Woi
BIBLIOTECA NAZIONALE VITT. EMANUELE
201
9 C
16
G. M.

Carl Edv. Zedritz
C. A. Walberg

Grundlinien

zur

Encyklopädie der Philologie.

von

G. Bernhardy.

ROMA

Halle:
Eduard Anton.

1832.

Es ist eine bekannte Thatsache daſs wir gegenwärtig kein encyklopädisches Werk über die Philologie besitzen. Die wenigen Schriften dieser Art gehören entweder den jugendlichen Zeiten der Wissenschaft an, oder sie haben einen beschränkten Wirkungskreis erlangt und mit der Praxis in loser Verbindung gestanden. Die Wolfische Darstellung der Alterthumswissenschaft aber, ein allgemeiner rechtfertigender Ueberblick des Faches, hat keinen Ausleger gefunden, der ihren Gehalt zu entwickeln, zu berichtigen und fortzubilden versuchte. Gleichwohl darf die Gegenwart, deren Standpunkt mit dem Zuwachs an Erfahrungen, Mitteln und Methodik ein anderer geworden, zumal da die künstlerische Behandlung der Philologie vor allen den Deutschen obliegt, ein ihr gemäſses Summarium begehren, worin der Organismus so verschiedenartiger Doktrinen, die früheren Leistungen, die jetzigen Bedürfnisse zur Anschauung gebracht würden. Ein solches Verlangen scheint zu tief im geistigen Leben und Fortschreiten der Wissen-

schaft gegründet zu sein, um sich völlig abweisen zu lassen; desto weniger wollen die Meinungen über das Verfahren, welches hier Statt finden müsse, zusammenstimmen. Vielleicht die Mehrzahl derer welche das Alterthum als den Gegenstand ihrer eigenthümlichen Thätigkeit erwählten oder als ein wesentliches Glied der Humanität betrachten, wünscht den Gang eines geordneten erschöpfenden Werkes; aber wieviele mögen sich wol den Beruf zutrauen, das Gewebe philologischer Einzelheiten und Ansichten mit den Prinzipien eines Systems, eines objektiven und gültigen Lehrbuchs zu beherrschen? und wem unter den talentvollsten Gelehrten ist bisher das Vermögen zugefallen, einen unermeſslichen Stoff, dessen zersplitterte Gebiete die widersprechendsten Kräfte des Geistes in Anspruch nehmen, überall mit gleicher Gewalt und Liebe zu durchdringen, seine Thatsachen mit unparteilicher Empfänglichkeit an den rechten Platz zu rücken, seine nothwendigen Methoden als ein bewährter Führer aufzuweisen? Daher werden sich wol andere mit einer kompendiären Uebersicht begnügen, worin eine Folge von Kenntnissen mit Regeln und Warnungen gepaart wäre. Nun fehlt es allerdings nicht an solchen Zurüstungen und Regelbüchern, weder für das Ganze noch für besondere Fachwerke; doch ihr Nutzen ist bisher unsicher und zweideutig gewesen, und wie soll-

ten Vorschriften und allgemeine Normen auf einem so wunderbar gearteten Felde des Wissens fruchten, das immer von neuem an jede Subjektivität anknüpft, mit einer unbegrenzten Hypothese beginnt und mit einer, nur vielseitig geformten und erfüllten Hypothese schlieſst. Wenn es zwischen diesen Gegensätzen einen Ausweg giebt, so müſsten wir ihn von einem Meister erwarten, welcher am Ende seiner Laufbahn sich entschlieſsen könnte mit rühmlicher Unbefangenheit des Gemüths seine Lehrjahre, Freuden und Leiden, Erwerbungen und Irrgänge, Wahrheiten und Wünsche, gleichsam in veredelten Ana niederzulegen; dorthin würden wie zur Beschauung einer reichen Werkstätte die Kunstgenossen wandern, um sich mit der praktischen Fülle von Erfahrungen, Begriffen und mannichfacher Anregung auszustatten. Uns ist ein solches Unternehmen fremd: es bleibt ein Vorrecht des jugendlichen Alters seine Meinungen und Richtungen ungestraft zu wechseln, ohne sich ein Ziel des beharrlichen Eigenthums zu setzen oder den Anspruch auf gemeingültige Belehrung anzumaſsen.

Wenige Worte dürften nunmehr genügen, um die Bestimmung dieser Schrift, welche die erwähnten Forderungen nicht befriedigen konnte noch sollte, zu bezeichnen. Jeder akademische Lehrer der Philologie hat überflüs-

Digitized by Google

sige Gelegenheit um wahrzunehmen, wie planlos und fragmentarisch die Studien des Alterthums von den künftigen Vertretern derselben geübt, wie sie fast zufällig und voreilig auf einzele Fertigkeiten und zünftige Beschäftigungen herabgesetzt werden, die weiterhin im ganzen Leben, in Wort und That, zum Nachtheil der Wissenschaft sich geltend machen, und wie selten auch den fähigsten Jünglingen gelingt, bei den Lücken der Universitäts-Vorträge, bei der Unbekanntschaft mit den ohnehin gehäuften Hülfsmitteln und bei dem Mangel einer übersichtlichen Darstellung, welche das Bewuſstsein des Ganzen stets erneuern müſste, sich den klaren und vollständigen Zusammenhang jenes Faches zu vergegenwärtigen. Und doch bedarf der Philolog vor anderen einer unablässigen Erinnerung, um weder von den Massen verschiedenartiger, entlegener, zum Theil fremder Disziplinen verwirrt zu werden, noch willkürlich den Gesichtskreis zu beschränken, sondern gerüstet mit erprobter Technik und Formenbildung für seine gesamten Aufgaben einen heiteren Muth zu nähren. Mein Werk ist ein Versuch, diese Propädeutik in den ersten Umrissen darzustellen. Es sind flüchtige Blätter, ein Inbegriff von Studien und Grundzügen, dem akademischen Gebrauch der Jüngeren gewidmet; und ihr Ziel wird erreicht sein, wenn sie einen Vete-

Digitized by Google

ranen zu tieferen Leistungen auffordern und späterhin noch ein geschichtliches Andenken behaupten sollten.

Im übrigen war die Methode darauf gerichtet, die Thatsachen und Grundsätze der alterthümlichen Doktrinen aus ihrer historischen Entwickelung zu gewinnen und zu deuten, demnach die Formel durchgängig aufzusuchen, worunter die besonderen Erscheinungen der philologischen Praxis fallen. Da nun jeder bei dieser Forschung seinen subjektiven Einsichten und Ueberzeugungen folgt, so tragen auch die gegenwärtigen Aphorismen eine so ganz individuelle Farbe, als dem Verfasser auf seinem einseitigen Standpunkte nur immer möglich war. Denn das goldene Prinzip „die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte“ wollte sich leider nicht anwendbar erweisen, da bald die eine der wählbaren Meinungen falsch, bald die Bahn noch ungeebnet und leer sowohl an Seitenpfaden als an der bequemen Heerstraſse zu sein schien und einen glaubhaften Satz, eine Hypothese begehrte. Daher mögen die Kritiker welche mit lauterer Wissenschaftlichkeit oder übelwollender Polemik hiegegen zu streiten gesonnen sind, nicht vergessen daſs auch sie den Satz nur mit dem subjektiven Gegensatz bekämpfen: das Uebergewicht einer umfassenden und entwickelten Empirie wird allein zur sicheren Entscheidung führen. Um nun

wenigstens die Hauptstücke von den Beiwerken auſs bestimmteste zu trennen, dünkte die Scheidung eines Textes von seinen Belegen und Zusätzen angemessen zu sein. In dem Texte, dem parteilosen Berichte von gewordenen Zuständen, sollte nichts als das historisch vollendete seinen Platz finden, und ohne gerade dem Horazischen „*miraturque nihil nisi quod Libitina sacravit*“ zu huldigen, muſsten die Namen unserer Zeitgenossen entfernt bleiben, auſser in dem seltenen Falle, wo ihre Leistungen bereits abgeschlossen und ein Gut der Vergangenheit geworden waren. Die Zusätze dagegen betreffen nicht nur die wichtigsten Besonderheiten und Momente des philologischen Studiums (mit Ausnahme der Methodik, welche besser dem akademischen Vortrage überlassen wird), gleichsam als Grenzpfähle des weitschichtigen Feldes, sondern verbreiten sich auch über die brauchbarsten oder vorräthigen Hülfsmittel. Was in der letzteren Hinsicht geschah, darf bloſs für einen geringen Anfang gelten, wie sich ohne weiteres von einem höchst mittelmäſsigen Apparate versteht; nur wem bei fröhlicher Muſse vergönnt ist, im Schoſse reichhaltiger, nichts versagender Bibliotheken jede dieser Aufgaben und Forschungen behaglich zu verarbeiten, der mag sich und anderen ein Genüge leisten. Beurtheilungen der Werke sind auch hier aus vielen Grün-

den der mündlichen Erläuterung überlassen worden.

Eine nicht unähnliche Rücksicht kam für den letzten Abschnitt in Erwägung. Denn wegen des räumlichen Umfangs der übrigen Fachwerke, ob sie mehr als billig beschränkt oder ausgedehnt seien, bleibt jedem seine Meinung um so leichter verstattet, als es nirgend gänzlich an einiger Ausführung mangelt; aber der Schattenriſs einer philologischen Litterargeschichte, deren Namen überdies durch strenge Auswahl vermindert sind, wird vielen anstöſsig sein, und ich selbst kann das seltsame Gefühl nicht bergen, welches mir der Blick auf diesen Haufen von Leichensteinen erregt. Doch war es immer das rathsamste von einem Werke, das weder halb noch leblos bleiben durfte, die Hand abzuziehen, und die von Hörensagen gebildete Historie des Studiums, mit ihrem Reichthum an moralischen Prädikaten, milden Beschreibungen und warmen Lobsprüchen, welche die Proletarier und Heerführer auf gleicher Stufe vereinen, aber der ohnehin etwas gebrechlichen Unsterblichkeit der Philologen nicht günstig sind, vorläufig auf sich beruhen zu lassen. Man betrachte daher diesen Nomenklator, der wol auch als solcher brauchbar sein mag, mit derselben Nachsicht, welche wir für die Form und Darstellung begehren. Ihr Gesetz war Kürze mit klarer Bestimmtheit

und in zusammenhängendem Bericht, deren Inhalt nur dann zu flieſsender Entwickelung gelangen wird, wenn der akademische Vortrag oder emsiges Studium die Fugen der systematischen Ordnungen auflöst. Ein Lesebuch für Stadt und Land zu verfassen sei das Vorrecht derer, welche mit Neigung und Fertigkeit den Wünschen eines willigen Publikums entgegen kommen; einer Rüstkammer des philologischen Haushalts dürfte der Schmuck des rhetorischen Farbenspieles wenig geziemen.

Uebersicht der Hauptstücke.

Einleitung S. 1 — 53.

a. Historische Entwickelung der Philologie 2 — 25. b. Resultate derselben 25 — 30. c. Verhältniſs des Alterthums zum Modernen 31 — 47. d. Architektonik der Philologie 47 — 53.

A. Elemente der Philologie 54 — 165.

Allgemeines 54 — 59. I. Die Hermeneutik 59 — 111. Geschichte des hermeneutischen Studiums 60 — 71. Technik desselben 72 — 111. und zwar formale 79 — 95. objektive 95 — 105. synthetische 105 — 111. II. Die Kritik 111 — 165. Geschichte des kritischen Studiums 111 — 122. Technik desselben 122 — 165. und zwar paläographische 124 — 139. diplomatische 139 — 147. subjektive 147 — 165.

B. Organon der Philologie.

III. Die Grammatik 165 — 262. und zwar die allgemeine 168 — 189. die philosophische 189 — 206. die besondere, philologische 206 — 237. die rhetorische oder antike Komposition 238 — 262.

C. Reale Wissenschaften der Philologie 262 — 339.

IV. Die antike Litteraturgeschichte 262 — 276. V. Die Geographia der Alten 277 — 289. VI. Die Geschichte der Alten 289 — 320. und zwar die Staatengeschichte 289 — 301. die Chronologie 301 — 306. die Antiquitäten 307 — 320. VII. Die Mythologie der Alten 320 — 339. und zwar die Geschichte 321 — 326. und Technik derselben 327 — 339.

D. Beiwerke der Philologie 339 — 420.

VIII. Die Kunst der Alten 339 — 395. und zwar die Geschichte des Studiums 340 — 350. die Kunstgeschichte 350 — 367. die Technik und Kunstgattungen 368 — 387. die Numismatik und Epigraphik 387 — 395. IX. Die Litterargeschichte der Philologie 395 — 420.

EINLEITUNG.

1. **D**ie Encyklopädie der Philologie ist ein wissenschaftlicher Ueberblick der Kenntnisse, der Hülfsmittel und der Methodik, welche den Organismus des Griechischen und Römischen Alterthums zur Anschauung führen. Da nun aber der Umfang und Gehalt einer philologischen Encyklopädie durch das Maſs, das sich die Philologie selbst erworben hat oder zu erwerben fähig ist, begrenzt und bedingt wird, so gebührt ihr ein bloſs historischer Werth, eine Bedeutung wie sie der Statistik von Zuständen angehören mag, und sie kann sich keine für immer gültige Gesetzgebung beilegen. Vielmehr muſs sie den jedesmaligen Standpunkt des Ganzen ergreifen und auf diesem die Leistungen, die gewonnenen Thatsachen und die Mängel vollständig entwickeln.

Encyklopädische Schriften, von verschiedenem Umfang, aus junger Zeit: *C. D. Beck institutionis philologicae monogrammata, Lips.* 1787. 8. und als Anhang: *ad Irmischium epistola de philologiae cum aliis litteris coniunctione, L.* 1817. 8. G. E. Groddeck antiquar. Versuche, Lemberg 1800. 8. I. C. L. Schaaf, Encykl. der klass. Alterthumskunde, Magdeb. 1804. 1826. 3te Aufl. II. 8. K. Vict. Hauff Philologie, eine Zeitschrift, Stuttgart 1803. Heft 1. *F. Ast*, Grundriſs der Philologie, Landshut 1808. 8. Einigermaſsen gehören hieher die Sammlungen von *Tho. Cren: de philologia — tractatus, LB.* 1696. 4. *de eruditione comparanda in humanioribus — tractatus, ib.* 1699. 4. *Opuscula de ratione studii — cura Ev. Scheidii, LB.* 1792. 8. Noch mehr die Darstellung vom formalen und historischen Stoffe der Philologie: *G. I. Vossii de philologia liber, Amst.* 1650. 4.

a. Von der historischen Entwickelung der Philologie.

2. Hierin ist das Bedürfniſs ausgesprochen, den Sinn und Begriff zu erkennen, welchen die verschiedenen Zeitalter mit dem Geschäft der Philologie verknüpften, und das letzte Resultat in einer Summe zusammenzufassen. Athen verdiente zuerst in seiner geistigen Blüte das Beiwort *φιλόλογος*, welches ein Ausdruck der dortigen Empfänglichkeit für Dialektik, Wissenschaft und litterarische Mittheilungen jeder Art war. An einer wirklichen Disziplin fehlte viel; diese begann mit den Sophisten (Hippias), erhob sich durch das allseitige Talent des Aristoteles zur Universalität, wie sie niemals wiederkehrte, und nahm anfangs in den Sekten der Peripatetiker und Stoiker einen Platz ein, bis sie das Bürgerrecht, die Schätzung eines geräumigen Fachwerks zu Alexandria erlangte. 2. Dort erweiterte man den Kreis der Philologie bis zur grammatischen Polyhistorie, welche den Neigungen jener mehr belesenen und schreibelustigen als schöpferischen Zeit entsprach; denn es wurde nothwendig, das was die Vorgänger mit unermeſslicher Geisteskraft erzeugt hatten, einer übersichtlichen Kenntniſs gemächlich näher zu bringen. Die Philologie hörte nun auf im unmittelbaren Zusammenhange mit dem Leben und dessen Bildungsweisen zu stehen; sie verlor ihren Einfluſs auf irgend ein künstlerisches Wirken der Zeitgenossen, und begnügte sich mit der Wissenschaft von den fertigen Denkmälern des klassischen Alterthums. Diese bearbeiteten Männer von Beruf, in der Nähe von Museen und Bibliotheken; ihr Fach hieſs *γραμματική*, höherer und niederer Art, welche sich vorzugsweise mit Sprachkenntniſs, Kritik und einer Fülle litterarischer und antiquarischer Forschungen befaſste, doch selbst einen Anhang von mathematischen und naturhistorischen Studien nicht verschmähte.

3. Die Zahl solcher Fachgelehrten, worunter selten geistvolle, desto mehr mittelmäſsige Köpfe, war in allen Zweigen und Spielarten groſs; Kallimachus, Aristophanes von Byzanz und Aristarchus überragten einen Schwarm von geringerem Verdienst; Eratosthenes, unter allen der vielseitigste, soll den auszeichnenden Namen eines φιλόλογος geführt haben; zuletzt muſste sich die gesamte, nur von polymathischem Eifer gehaltene Technik in einzele Richtungen zersplittern und verflachen, nemlich in formale Grammatik, Exegese, Textesrevisionen und vermischte Kompilationen. Eine Methode war nicht vorhanden; man folgte den Eindrücken der Empirie. 4. Auch zu den Römern gelangte das philologische Treiben, nachdem die Gegenwart des Pergamenischen Krates zu den Elementen einer grammatisch-litterarischen Unterweisung geführt hatte. Aber obgleich in aller Theorie von den Griechen abhängig, übte diese Nation ihrem Charakter gemäſs eine durchaus praktische Erläuterung der Alterthümer, des Lateinischen Sprachgebäudes und der Schriftwerke, so daſs sie dem Leben angehörte und erst seit den Kaisern in dem nüchternen Gewerbe von Grammatikern sich verengte. Varro zeigt den Gipfel Römischer Erudition; Marcianus Capella den Höhestand derselben beim Untergange des Reiches.

1. φιλόλογος, verschieden von λογόφιλος, zuerst Plato; synonym φιλομαθής und φιλόσοφος: *Lobeck. in Phryn. p.* 393. *Wytt. in Plut. T. VI. p.* 227. *cf. Wower. de Polym. c.* 15.

2. *C. D. Beck de philologia saeculi Ptolemaeorum, Lips.* 1818. 4. *Schol. Dionys. Thr. p.* 667. καὶ ἡ γραμματικὴ δὲ κατὰ τὸ παλαιὸν ἐν δύο σημαινομένοις ἦν. τὴν μὲν γὰρ μικρὰν ἐκάλουν, ἥτις ἦν τέχνη περὶ τοῦ γράφειν καὶ ἀναγινώσκειν τὴν ἐγγράμματον φωνήν, τούς τε χαρακτῆρας τῶν γραμμάτων εἰδέναι καὶ τὰς συλλήψεις αὐτῶν, ἤγουν τὰς συλλαβάς· τὴν δὲ μεγάλην ἐκάλουν τὴν ἐπὶ τοὺς ποιητὰς θεωρίαν, ἥντινα νῦν ἐξηγοῦνται οἱ γραμματικοί, καὶ ἔστιν αὕτη τέχνη θεωρητικὴ τῶν παρὰ ποιηταῖς

τε καὶ λογεῦσιν. Cf. p. 671. *Sext. Emp. adv. Gramm. I*, 44. *κοινῶς μὲν (γραμματικὴ λέγεται) ἡ τῶν ὁποιωνδηποτοῦν γραμμάτων εἴδησις, ἐάν τε Ἑλληνικῶν ἐάν τε βαρβαρικῶν, ἣν συνήθως γραμματιστικὴν καλοῦμεν· ἰδιαίτερον δὲ ἡ ἐντελὴς καὶ τοῖς περὶ Κράτητα τὸν Μαλλώτην Ἀριστοφάνην τε καὶ Ἀρίσταρχον ἐκπονηθεῖσα. Bekk. Anecd. p.* 1140. *τὸ πρότερον κριτικὴ ἐλέγετο (ἡ γρ.), καὶ οἱ ταύτην μετιόντες κριτικοί. Ἀπολλόδωρος δέ τις Κυμαῖος συγγραψάμενος λέξιν ἐπέγραψεν, Ἀπ. γραμματικοῦ λέξις, καὶ ἐκ τούτου ποτὲ ἡ κριτικὴ γραμματικὴ λέλεκται:* vollständiger *Clemens Al. Strom. I. p.* 133. *Sylb. Cf. Dio Chrys. Or. LIII.*

3. *Sueton. de ill. gramm.* 10. *Philologi appellationem assumpsisse videtur (Atteius), quia sicut Eratosthenes, qui primus hoc cognomen sibi vindicavit, multiplici variaque doctrina censebatur. Ps. Plut. de aud. poett. p.*30. *D. τὸν μὲν φιλόμυθον μὴ λανθάνειν τὰ κενῶς ἱστορούμενα καὶ περιττῶς, μηδὲ τὸν φιλόλογον ἐκφεύγειν τὰ καθαρῶς πεφρασμένα καὶ ῥητορικῶς:* ein Beleg *ib. p.* 22. *C. Longini οἱ φιλόλογοι: Ruhnk. de Long.* 10.

4. *Seneca Ep.* 108. *Cum Ciceronis libros de Republica prehendit hinc philologus aliquis, hinc grammaticus, hinc philosophiae deditus, alius alio curam suam mittit. Philosophus admiratur, contra iustitiam dici tam multa potuisse. Cum ad hanc eandem lectionem philologus accessit, hoc subnotat, duos Romanos reges esse, quorum alter patrem non habet, alter matrem. — — Eosdem libros cum grammaticus explicuit, primum reapse dici ab Cicerone ... in commentarium refert —. Deinde transit ad ea, quae consuetudo saeculi mutavit. — — Cf. Serv. in Aen. VII*, 1. *φιλολογώτερα* im Gegensatz mit praktischen Schriften *Cic. Att. XIII*, 12. *philologiam nosse Petron.* 39, 3.

3. Eine ganz andere Behandlung muſste die Philologie bei den Neueren seit Herstellung der Wissenschaften erfahren. Die Alten traten ihnen mit dem Glanz einer neuen erhabenen Welt entgegen, deren Staaten, Religion und Denkart zwar überall fremd und nicht einmal unbefangen erschienen, aber selbst in der Hülle des Genies und der unsterblichen Hervorbringungen, welche nach der Dunkelheit des in Barbarei erstarrten Mittelalters eine beispiellose Bewegung entzündeten, weite Bahnen eröffneten, und zumal unter

den Romanischen Völkern empfängliche Gemüther fanden. Auch gab es nicht leicht einen günstigeren Zeitpunkt, da die Landessprachen und Litteraturen in langsamer Entwickelung begriffen waren, und eine Fülle der vollendetsten Werke sich ohne Widerspruch, ja den besten erwünscht zu Mustern, Studien oder Führern im Leben benutzen lieſs. Zuerst aber, insofern es durch Erinnerungen, Kunstmonumente, sogar Analogieen der religiösen Formen dem Alterthum näher stand, bemächtigte sich dieses Stoffes Italien, auf den Antrieb von Fr. Petrarcha, mühsam zwar und in unmerklichem Fortschritt während des 14ten Jahrhunderts, als nur die Römischen Schriften bekannt waren, doch desto rascher und eindringlicher, seit die flüchtigen Griechen ihre Nationallitteratur und Sprachkenntniſs nach dem Westen Europas trugen. 2. So gestaltete sich die Jugendzeit der modernen Philologie in Italien, dem Sammelplatz aller fähigen Geister, welches reich an blühenden Studiensitzen, berühmten Lehrern, ansehnlichen Bibliotheken und trefflichen Pressen, unter freieren Lebensverhältnissen, einen ungewöhnlichen Verein von Mitteln der Auffassung und Nachbildung des Antiken darbot. Auch ist, ganz nach Art jugendlicher Bestrebungen, der hohe Schönheitsinn der Alten niemals gläubiger verehrt, noch gewandter in neuen Produktionen ausgeprägt worden; und die Forschung über Politik und Sitten, die Kritik der Exemplare, die Auslegung des Inhalts und der Phrasen nahm unter geübten Händen ein klares und gefälliges Aussehen an. Indessen mangelten sowohl Ueberblick und Einheit als geregelte Technik; man verfuhr nach individueller Ansicht, und faſste das Alterthum wegen seines Reichthums an Erfahrungen und künstlerischen Erzeugnissen überhaupt nur in seiner formalen Auſsenseite, bis das glänzende 16te Jahrhundert in ihm gar ein Instrument der modernen Thä-

Digitized by Google

tigkeit erblicken durfte; es schlich sich ein falscher heidnischer Sinn mit seichter Gewandtheit ein; die stilistische Nachahmung wurde zum Gipfel des damaligen Studiums; weiterhin, als die Beschäftigung mit den Alten an die Geistlichen überging, verlor sogar diese Manier ihre Geltung (Facciolati einer der letzten Latinisten), und der antiquarische Gesichtspunkt blieb von kirchlichen und nationalen Einflüssen bedingt zurück. Die Philologie der Italiener und ihrer Anhänger, im allgemeinen betrachtet, rückte gleichsam auf ebener Bahn vor, und schlummerte beim Mangel an äuſseren Gegensätzen und an innerer Tiefe sich selbst bewundernd und bewuſstlos ein. 3. Von Italien her breitete sich die Behandlung der Alten zunächst und am meisten in Frankreich, den Niederlanden und England aus. Bereits entstand ein Verlangen nach philologischer Erudition, welche sich theils auf Alterthümer, Grammatik, ein kritisches und exegetisches Entwickeln der Texte bezog, dann aber den Umfang einer Polyhistorie in Linguistik und Sachkenntnissen erstrebte, zwar ohne die Gegenwart und ihre praktischen Berufsweisen hiervon zu trennen, aber nicht wie früher in begeisterter Anschauung oder in naher Anwendung auf selbständiges Schaffen. Frankreich eilte den Nachbarländern voran in der groſsartigen Verarbeitung dieser Massen, Gelehrsamkeit war im 16ten Jahrhunderte das Eigenthum seiner Typographen, Juristen, Geistlichen und öffentlichen Lehrer, ihm gehören die Meister in universellem Wissen, Casaubonus, Scaliger und Salmasius an; auch erlosch nicht einmal im folgenden Zeitraum die Liebe zum Alterthum, wenn sie gleich immer mehr in vereinzelte Neigungen überging; seit dem 18ten Jahrhundert aber drängte die Nationallitteratur und der mit ihr gewordene Geschmack, während das Schulwesen verfiel, allen antiquarischen Ernst zurück,

und die Beschäftigung mit dem Antiken, ein zufälliger und dem Leben entfremdeter Hang, ist wenigen verblieben: die geschichtliche Forschung und die freie Paraphrase der alten Werke hat am meisten angezogen und viele fähige Geister in einer subjektiven Weise beschäftigt; woran sich auch die diplomatische Kritik anschlieſst. 4. Eine sehr verschiedene Theilnahme bewies das Britische Reich, namentlich England. Dort wurde das Schul- und Unterrichtswesen entschieden auf die Lesung der Alten gebaut, und die Strenge der Methodik, die Beschränkung auf einen mäſsigen Stoff, die Oeffentlichkeit und praktische Festigkeit des Volkes wirkten dahin, daſs die sogenannten Klassiker ein Element in der Nationalbildung ausmachten. Der Eindruck dieses Unterrichtes, der ganz von den alten Autoren, ihren Sprachen und ihrer Geschichte abhängt und keinen Wechsel im Sinne des Zeitgeschmacks erfährt, muſs um so schärfer und charakteristischer sein, als die Schule selbst einen eigenen unmittelbaren Kreis des Lebens umfaſst, worin der jugendliche Geist, gröſstentheils sich selbst überlassen, zur Beobachtung, zum Rechte persönlicher Meinung und zu williger Resignation gewöhnt wird. Die beiden Universitäten aber sind ein noch freierer Spielraum, welcher klösterlich begrenzt und auf klassisches Studium (*humanity*) angewiesen, nicht für den engen Beruf, sondern für allgemeine menschliche Denk- und Erkenntniſsweise vorbereitet. Man entnahm daher aus dem frühzeitigen Umgange mit den Alten von je her einen Kern gesunder Maximen, welche mit der Sinnesweise des Geschäftsmannes leicht verschmolzen; und das freie Urtheil das unter allen dortigen Verhältnissen geübt zu werden pflegt, die warme Schätzung aller Gelehrsamkeit, fern von zünftigem Interesse, wandte sich mit gleicher Schärfe auch auf die Behandlung der alterthümlichen Werke. Die Stärke der Bri-

Digitized by Google

tischen Philologie wird demnach in der Kritik und Beobachtung des Einzelen erkannt; das antiquarische Verfahren, die historische Methode, selbst die Liebe zur Griechischen Mathematik schlieſsen sich besser daran, als Geschicklichkeit in der Interpretation und Forschung über Litteratur; aber ein Ganzes, ein helles Wissen ging aus der wählerischen und praktischen Betrachtung abgesonderter Felder nicht hervor.

1. Summen und Charakteristiken der Philologie nach ihren Perioden und Schulen sind noch nicht versucht, überhaupt aber in den historischen Berichten der Litteratoren, den einzigen Hülfsmitteln auf diesem Gebiete, wenig beachtet worden; woher die Lockerheit der Darstellungen, die übertriebenen Urtheile, die Nüchternheit in allem was auf Anschauung und Erkenntniſs zurückgeht. Nur ein Umriſs bei Creuzer das akadem. Studium des Alterth., S. 80. ff., Wachler Handb. der Gesch. der Litt. IV. S. 10—12. und Eichhorn Litterärgeschichte, Götting. 1815. II. oder in Theilen seiner Geschichte der Litteratur, lassen sich nennen. Für die Anfänge das biographische in Heeren Gesch. des Studiums der klass. Litt. seit dem Wiederaufleben der Wissensch., Gött. 1797. 1801. II. 8.

Erste Förderer, Lehrer und Stilisten bis um 1500. *Fr. Petrarcha*, *Jo. Boccaccio*, *Jo. Ravennas*; *Fr. Poggio*, *Fr. Filelfo*; *L. Bruni*, *Ambr. Traversari*.

Manuel Chrysoloras, *Bessarion*, *Theod. Gaza*, die *Lascaris*, *Demetrius Chalcondylas*, *M. Musurus*.

Die *Guarino*, *Laur. Valla*, *G. Merula*, *Herm. Barbarus*, *Ang. Politianus*, *Marsilius Ficinus*, *N. Perottus*, *Domit. Calderinus*, *J. A. Campanus*, *Landini*, die *Beroaldus*.

Vaticana, *Laurentiana*, *Marciana*. Akademieen. Normalschule zu *Padua*: *N. Comneni Papadopoli historia gymnasii Patavini*, *Ven.* 1728. II. f. *I. Facciolati fasti G. Pat.* 1757. *III.* 4.

2. Im 16ten Jahrh. *Aldus* und *Paulus Manutius*; *C. Sigonius*, *P. Victorius*, *Fr. Robortellus*, *F. Ursinus*. *Macchiavelli*.

P. Bembo, *J. Sannazaro*, *M. A. Majoragius*, *M. Nizolius*, *Sadoleto*, *Gyraldi*, *Vida*, *Flaminius*, *Muretus*.

Seit dem 17ten Jahrh. Uebergänge zu den engeren Studien der Alterthümer und Kunst: wie *Fabretti*, *Maffei*, *Corsini*,

Marini, *Visconti*. Einzeln *Ferrari*, *Facciolati*, *Lagomarsini*, *Garatoni*, *Morelli*, *Mai*. Miſsbrauch des Alterthums: Henke Abhandl. IV. zu Villers über Luth. Reformation und *Beck sacr. emend. philol. coniunct.* p. 17. sq. Courier *Mém. II.* p. 32. *il faut vous imaginer qu'on ne soupçonne pas en Italie, qu'il ait rien paru depuis les Aldes en matières de grec ou de critique.*

3. Schon früh durchläuft die Französische Philologie einen groſsen Umfang von Gelehrsamkeit und antiquarischen Studien: *Budaeus*, *Turnebus*, die *Stephani*, *Lambinus*, Kommentatoren wie *Brodaeus*, klassisch gebildete Geschäftsmänner wie *de Thou*, *Cuiacius*, *Hotoman*, *Pithou*; vollendet in *Scaliger*, *Casaubonus*, *Salmasius*. Seitdem Arten von Fachgelehrsamkeit: Jesuiten *Petav* und *Sirmond*; *Gassendi*, *Menage*, *Bochart*; *Palmerius*, *Valesius*, *du Fresne*; *S. Petit*, *Tan. Faber*, *Anna Dacier*, *Huet*; *Hardouin*, *Montfaucon*, *Caylus*, *Fréret*, *Danville*; *M. de Polignac*. *Acad. des Inscriptions*: *Mémoires de l'Acad. des Inscr. et des belles lettres*, *Paris* 1717 — 1809. *LI.* 4. *Mém. de l'Institut. de la classe d'hist.*, seit 1815. *Barthélémy*, *de Ste-Croix*, *de Villoison*, *Letronne*, *Clavier*, *Courier*; *Larcher*, *Brunck*, *Schweighäuser*, *Boissonade*, *Hase*; *Coray*; *Millin*; *Gossellin*.

Für die Gegenwart sind die Worte, welche *Dacier* in seinem Memoire an Napoleon richtete (s. *Villers coup d'oeil sur les universités d'Allemagne* p. 86.), von Bedeutung: *La philologie qui est la base de toute bonne littérature, et sur laquelle repose la certitude de l'histoire, ne trouve presque plus personne pour la cultiver. Les savans dont les travaux fertilisent encore chaque jour son domaine, restes pour la plupart d'une génération qui va disparaître, ne voient croître autour d'eux qu'un trop petit nombre d'hommes qui puissent les remplacer.* Vergl. *Vanderbourg* Vorrede zum Horaz, nebst dem Memoire von *Cousin*.

4. Anfänge der Engländer im 16ten Jahrh.: *Crocyn*, *Linacre*; *Buchanan*. *Warton history of English poetry Vol. III. sect.* 38—41. Wolf Anal. I. S. 83. Antiquarische Polyhistorie im 17ten Jahrh.: ***Bellenden***, ***Selden***, ***Usher***, ***Simson***, ***Pearson***, *Gataker*, *Stanley*, *Dodwell*; *Barnes*, *Gale*, *Hudson*, *Upton*; *Ruddimann*.

Epoche seit *Bentley*; *Davies*, *Wasse*, *Taylor*, *Markland*, *Dawes*, *Middleton*, *Toup*; *Wood*, *Chandler*, *Chishull*; *Tyrwhitt*, *Wakefield*; *Porson* erstes Schulhaupt, *Elmsley*, *Dobree*, *Gaisford*, *Blomfield*; *Parr*; *Leake*, *Gell*, *Dodwell*. Daneben

Harris, *Monboddo*; *Gibbon*, *Gast*, *Gillies*, *Mitford*, *Clinton*; *Vincent*, *Rennell*.

Allgemeine Darstellung des Schul- und Universitätenwesens nächst Volckmann nnd Wendeborn in „(Küttner) Beiträge zur Kenntniſs vorzüglich des Innern von England, Stück 9—13. Lpz. 1794. fg.“, kurz Michaelis Räsounement über d. protest. Univers. in Deutschl. Th. 3. (Frkf. 1773.) S. 44. ff. Polemik von Knox *on liberal education*, *Lond.* 1781. Schulen zu Westminster und Eton; ihre Schulbücher: Heyne in Lichtenbergs u. Forsters Götting. Magaz. 1. Jahrg. Stück 6. S. 429. ff. Mängel der Form und Lateinischen Komposition. Im allgemeinen von Kritikern und Uebersetzern Eichhorn Gesch. d. Litt. III, 1. S. 120—123.

Theilnehmer am gleichzeitigen Wirken der Philologen finden sich einzele in Spanien und Portugal: *Vives*, *Ach. Statius*, *Ciacconius*, *Augustinus*, *Sanctius*. Auſserdem die Dänen *Io. Rhodius*, *Tho. Bartholin*, *Ole Borch* (*Borrichius*), *Io. Gram*, *Chr. Falster*, *P. F. Suhm* als Uebersetzer, *Fr. Münter*, *B. Thorlacius*, *N. Schow*.

Ein subjektives Urtheil über jene frei vom Schulzwang geübte Philologie bei Niebuhr kl. Schr. S. 159. fg. und Fr. Schlegel über die Spr. u. Weish. d. Ind. S. 211. der ihr seltene Sprachkenntniſs, Fülle des historischen Wissens und ernstes Studium der Philosophie zuschreibt. Anders Wolf Darstellung d. Alterth. S. 84. Am meisten trifft die Parallele zwischen jenen älteren und den damaligen Philologen bei *Huet Huetiana p.* 20. *sq.* 171. *sq.*

4. Die Niederländer prägten zuerst eine philologische Manier aus, welche sich im innigsten Einklang mit der Oertlichkeit und Nationalität erhielt, und anspruchlos innerhalb dieses engen Gebietes eine zweihundertjährige Schule durchbildete. Wie jene durch alle Verhältnisse des Lebens, der Kunst und Wissenschaft hin immer sich als dieselben erwiesen, genügsam, haushälterisch, behaglich in der Ueberlieferung und bürgerlichen Gewohnheit, festhaltend am Realen und Verstandesmäſsigen mit kalter Beobachtung: so verarbeiteten sie den ihnen zusagenden Stoff der Philologie, wie einen Erwerb ihres Volkes, mit

gleicher Ruhe, Zähigkeit und Selbstbeschränkung. Ihr letztes Ziel war die Fülle der Erudition, welche niemals in Ergründung des Besonderen, der durch Lesung und Sammlerfleiſs zu gewinnenden Thatsachen ermüdet, und die Massen einer äuſseren Gelehrsamkeit eher abzurunden, als zu beherrschen und zu durchdringen trachtet. Doch erscheint eine solche Richtung bis zum Ende des 16ten Jahrhunderts nur leiser und im Keime wenig erkennbar. Denn die noch vereinzelt auftretenden Philologen lassen zwar das Gefallen am kritischen, sprachlichen und antiquarischen Wirken durchschimmern, einen Geschmack, den Lipsius auf den Gipfel erhob; doch betrachtet man sie in ihrer innersten Auffassungsweise, so bewegen sie sich auf demselben unzertheilten Felde, welches die Zeitgenossen mehr oder minder beschäftigte. 2. Einen andern Gang führte das Entstehen der Holländischen Republik herbei. Mit dem neuen Staate machte sich eine politische Regel und Betrachtung geltend, welche bei groſser Mäſsigung alle Wissenschaft bedingte und sie durch die Norm, daſs das Gut der Gesellschaft und des Geistes mehr bewahrt als fortgebildet würde, für immer in praktische Grenzen wies. Der Spekulation und Theorie war kein Spielraum weder in Philosophie noch in positiven Doktrinen vergönnt; neben der Naturforschung und Medizin erkannte man zwei nutzbare Fächer an, die Theologie der Dordrechter Formel und die Jurisprudenz besonders des Römischen Rechts, welche vom fruchtbaren Boden der Alterthumsstudien ausgehen sollten; zu Depositären aber dieser Lebenskünste wurden Akademieen erwählt, vor anderen Leyden, ausgestattet mit trefflichen Hülfsmitteln, umgeben von einem lockenden bibliographischen Verkehr und bestellt mit namhaften, mehr durch Schrift als Gegenwart anregenden Lehrern. So bekam auch die Philologie im Schoſse

jenes Kastenwesens ihren Platz, den sie bis hieher fast unangefochten bewahrte; doch nicht bloſs als ein provinziales Institut, welches den Bedarf der Holländischen Praxis von fremden Einflüssen unabhängig stützte, sondern überdies als ein umzäunter Kreis in einem an sich beengten Volksleben, der Vergangenheit angehörig und mit ihr durch den Lateinischen Ausdruck verwachsen, welcher die Stelle der gehemmten Landessprache sich anmaſste und nur späterhin der Französischen Litteratur einiges zugestand. Das Dasein also der dortigen Humanisten war im innersten Wesen erkünstelt, gedrückt und ideenarm; zur Auſsenwelt führte kein Zugang in Wort oder That, weshalb auch die Gabe der schönen Darstellung erlahmte und fast einzig die erlernte Nachahmung der Dichterrede gedieh; die Behandlung aber der Alten schweifte materialistisch durch alle Räume des formalen Stoffes, der Grammatik, Kritik und gewisser Alterthümer, am Faden der Lexikologie, der Phrasensammlung und parallelen Citate; methodische Gesetze blieben wie das Bewuſstsein eines beseelten Ganzen unbekannt. 3. Bei dieser Einseitigkeit und Erstarrung müssen wir die Lebenskraft bewundern, mit welcher die Holländischen Philologen und Orientalisten ihre einmal vorgezeichnete Bahn durchmaſsen, und in der langen Kette von Meistern und Schülern ein mühsam vermehrtes Eigenthum überlieferten, bis die Masse jener überwiegend Römisch geformten Studien der Zeit erlag. Denn die Neigung für alles Römische Alterthum, welche von den Italienischen Gelehrten abstammte, hatte so tiefe Wurzeln in Denkart und Lokalität geschlagen, daſs der seit Hemsterhuis eintretende Zweig des Griechischen Studiums keine fortschreitende Bewegung einführte; vielmehr von der gangbaren Manier ergriffen und in gleichen Materialismus eingezwängt nur um so rascher einen Abschluſs vollendete. Im übrigen

ist die Reinheit der Holländischen Technik eine höchst seltene Erscheinung; ihre Haltung objektiv und nirgend von Widersprüchen oder miſstönender Willkür gestört; ihre Leistungen, das Werk einer Betriebsamkeit, welche mehr für Nachkommen als für eigenen Genuſs besorgt war, ein Erzeugniſs stetiger Beobachtung und Vergleichung: überall dieselbe Farbe, dasselbe Geleise, dem selbst Fremde sich fügen. Wyttenbach ist ihr letzter Gewährsmann; mit der Umwälzung des Freistaates erlöschen die Vorurtheile und zünftigen Ordnungen, worauf der philologische Ruhm der Niederländer baute; der hergebrachte Schöpfungstrieb wurde bodenlos, und die Wahrnehmung so vieljähriger Mängel hat ein Annähern an nachbarliches Wirken befördert.

1. H. Ludolff Benthem's Holländischer Kirch- und Schulenstaat, Frankf. u. Leipz. 1698. 8. 2 Abtheilungen: das einzige Notizenbuch. Vieles läſst von Seiten der Unbefangenheit und Ergründung die Erzählung von van Kampen in Eichhorns Geschichte der Litt. III, 2. wünschen. Nicht unwichtige Mängel der Schule deckt die übel aufgenommene Rede von *Ruhnkenius de doctore umbratico* auf; der übrigens nicht zu einheimisch in Holland sein muſste, wenn er den Anlaſs jener Schule so schildert *Elog. Hemst. p.* 14. *Verum brevi post exorti sunt litteratores, qui finibus illis latioribus per summam ignaviam contrahendis sibi servarent grammaticos, oratores, poëtas, historicos, valere iuberent mathematicos et philosophos. Sic humanitatis disciplina, rebus magnam partem ex ea sublatis, prope tota facta est disciplina verborum.* Dazu mehrere Streitsachen von Wyttenbach und Mahne, besonders dessen *Crito*. Ferneres bei Heusde Briefe über die Natur und Tendenz des höheren Unterrichts, aus d. Holl. von Weydmann, Crefeld 1830. Biographieen, leider zum gröſseren Theile flach und geistlos gefaſst, müssen zur Ergänzung des Bildes dienen. Eine Darstellung der philologischen Tendenz *Burmann oratio in humanitatis studia, LB.* 1720. 4. Sehr charakteristisch ist die oft erwähnte Aeuſserung von *I. Fr. Gronov (Burm. Syll. Epp. III. p. 3.): Ego a prima aetate in lectione veterum id potissimum habui, ut mei mores*

emendarentur, non ut apices et puncta librorum. Si interim frequenter legendo profecimus eo, ut genium capere scriptoris ipsumque sua mente et stilo donare possem, in lucro deputavi.

Anfänge ohne Mittelpunkt: *P. Leopardus*, die *Canter*, *Pulmann*, *Modius*, *Nannius*, der Polyhistor *H. Iunius*, zuletzt *Lipsius*.

2. Stiftung von Akademieen (wovon äuſsere Monographieen; vgl. Benthem Abth. 2. K. 1.): Leyden 1575. Franecker 1585. Harderwyk 1600. Gröningen 1614. Utrecht 1636. Schulen zu Deventer und Middelburg und Athenäum in Amsterdam. Typographen: *Plantin*, *Elzevir* u. a. für *edd. c. nott. varr.*, *Wetstein*, *Luchtmans* etc. Bibliotheken, vor anderen zu Leyden und Amsterdam. Praxis des akademischen Unterrichts, durch Exponiren und Diktate vermittelt, dessen Verfall schon in der *Vita Ruhnkenii* zugestanden, von der besten Seite geschildert in *Wyttenb. praef. ad Sel. Princ. Hist.*; Nachtrag bei Lindemann (*iter in Batav.*), *Oratt. Lips.* 1831.

Gründer des philologischen Studiums *Scaliger* zu Leyden, in seiner Nähe die *Dousa*, *Merula*, *Vulcanius*, *H. Grotius* und *D. Heinsius* nebst *I. Rutgersius*; die Antiquarier *I. Meursius* und *U. Emmius*; grammatischer Polyhistor *G. I. Vossius* nebst drei Söhnen, daneben *Scioppius*; die Latinisten *N. Heinsius*, *I. Fr. Gronov*, *I. G. Graevius*; *Ryck*, *Cuper*, *Almeloveen*; der Geschichtforscher *I. Perizonius*, der Polemiker *Iac. Gronov*, der Hellenist *L. Bos*; Extreme *Schrevel* und *Minelli*.

Erste Hälfte des 18ten Jahrb.: *P. Burmann I.* neben *Drakenborch*, *Duker*, *Dorville*, *Oudendorp*, *Wesseling*; *Clericus*, *de Pauw*.

Pedanterei der Latinisten: Burm. *or. in human. stud.* p. 11. *eloquentissimos hodie et nitore orationis prae ceteris insignes tam barbaros, tam inelegantes prae antiquis esse, ut vix millesimam linguae partem assecuti digni forent, si pro rostris os aperire auderent, qui mulierum et puerorum sibilis exploderentur.* Aehnlich Mahne bei Wyttenb. *Opp. ed. Friedem. I.* p. 310. *Quicunque enim vernaculo sibi sermone utantur, si aequi et iusti esse volunt, uno ore profiteantur necesse est, praestantissimos quosque scriptores, ut scriptioni suae suavitatem et decus conciliarent, potissimum veteres auctores Latinos in consilium vocasse. Nonne apud Batavos Vondelius etc.*

3. Verein des Griechischen und Römischen Studiums, von Ruhnk. *de Graecia — inventrice extr.* folgendermaſsen begründet: *vobis combibendi sunt limpidissimi illi Graeciae fontes, ex*

quibus quicquid est optimarum artium longe lateque dimanavit. Theologia sola augustiorem ortum habet, quippe ex coelo ad collustrandas mentes nostras divinitus profecta. Verum cum N. Foederis promulgatio Graeco sermone confecta sit, ne ad eius quidem intelligentiam alius aditus est, nisi per Graecarum praesidia litterarum.

Schulhaupt *T. Hemsterhuis*: Anhänger *Valckenaer*, *Ruhnkenius*, *Lennep*, *Pierson*, *Koen*, *Luzac*, *Wyttenbach* (*Bake*, *Sluiter*, *Dav. v. Lennep*); gesondert *Heringa*, *Schrader*, *Abresch*, *Burmann II.* und *Saxe*; geistesverwandt *A. Schultens.*

Latinisten: die drei Deutschen *Graevius*, *Ruhnkenius*, *Wyttenbach.* Lateinische Poëten: *H. Grotius*, *Scriverius*, *Baude*, die *Heinsius*, *Barlaeus*, *Francius*, *Broukhuis*, *Beverland*, *Burmann II.*, *v. Santen*, *v. Bosch.*

Name des Faches, *studia humanitatis* oder *humaniora*: *I. A. Ernesti de humanitatis disciplina* in s. *Opusc. oratoria*, und *de finibus humaniorum studiorum regundis*, *L.* 1738. 4. Dazu *de intereuntium humaniorum litterarum causis*, 1736. 1756. nebst seiner *dedicatio* des *Cicero*. Daneben *T. Hemsterhuis de litterarum humaniorum studiis ad mores emendandos virtutisque cultum conferendis*, und *de mathematum et philosophiae studio cum litteris humanioribus coniungendo*, in *T. H. orationes*, *LB.* 1784., wo sehr merkwürdige Kritiken niedriger Ansichten p. 101. sq. 107.

Ansicht von der Holländischen Technik nach ihren vier Kapiteln, der Sprachkunde, Staatengeschichte, Litterarhistorie und den Alterthümern, bei *Wyttenbach memoria Wassenaerii.*

Halb-philologische Interpretation des N. T. und Forschung der Civilisten. Die Uebersetzer *P. Corn. Hooft* und *I. van den Vondel*; *Will. Bilderdyk.* Hang der Holländischen Litteratur zum didaktischen Gedicht, dem Stilleben, der Allegorie, und Uebergewicht des Reims wie des sprachlichen Purismus.

5. Die Philologie der Deutschen ist gleich ihrer Nationallitteratur die jüngste, welche durch harte Schicksale gereift und von der angestammten Sucht nach Ausländischem geläutert seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts sich entwickelte. Bis dahin fehlte es nicht an Philologen von Gelehrsamkeit und Bedeutung; aber diese Männer wirkten zerstreut und wenig

begünstigt, ohne von irgend einer Schule, Methodik oder volksthümlichen Liebe zum Antiken gehalten zu sein, selbst ohne die Ahnungen eines wissenschaftlichen Berufs. Aus Italien empfing man die Kenntniſs der alten Sprachen und Autoren, und mit warmer Empfänglichkeit, welche weniger Feuer als treue Neigung verrieth, erforschten die weiten Länder der Deutschen Zunge sowohl den Gehalt als den klassischen Ausdruck jener Denkmäler. Rasch wurden im Süden und Norden die Elemente begründet und durch einen Bund von begeisterten Verehrern wie von Fachgelehrten, welche das groſse Beispiel des Erasmus aufregte, besonders in mehreren Reichsstädten einheimisch gemacht; Texte traten neben Uebersetzungen hervor, Darstellungen in antiker Weise, namentlich Lateinische Poesieen, fanden durch mehrere treffliche, wenn auch nicht gleich den Italienischen vollendete Versuche den erwünschten Eingang; die Barbarei und Geschmacklosigkeit schienen völlig zu erlöschen. Auch die gleichzeitige Kirchenverbesserung hatte den guten Erfolg, daſs man das alterthümliche Sprachstudium auf Universitäten und Schulen verpflanzte; das protestantische Deutschland durfte sich im 16ten Jahrhunderte der eifrigsten Kritiker und Lehrer (von Melanchthon und Sturm gebildet) rühmen; aber schon gegen das Ende desselben keimte die traurigste und langwierigste Illiberalität auf. Denn die Philologie, d. h. die grammatische Praxis Lateinischer Gymnasien, wurde bald nüchtern und lau behandelt, und von Lutherischen Theologen, deren Wirken sofort in ein starres Gerüst von Formeln und Polemik zusammenschrumpfte, ging das handwerkmäſsige Verfahren aus, alles philologische Treiben den etwanigen Bedürfnissen der Theologie unterzuordnen, die Schule für eine demüthige Tochter der Kirche auszugeben, und ihrer Obhut als ein dienstbares Instrument zu vertrauen. Jetzt büſste

das

das Alterthum nicht nur seine Würde, seinen geistigen Zusammenhang mit dem Leben und der Wissenschaft ein, sondern es setzte auch seinen Inhalt auf einen kläglichen Auszug zum Nutzen des Unterrichts herab, und schlich erniedrigt im scholastischen Gewande. 2. Das Miſsgeschick wurde noch durch den dreiſsigjährigen Krieg erhöht, welcher das Auſstreben Deutscher Gesinnung und Studien augenblicklich niederbeugte. Die Trümmer nun soviel deren auf humanistischem Gebiete blieb, kann man in einer regellosen, oſt niedrigen (*edd. ad modum Minellii*) Thätigkeit oder Liebhaberei für Grammatik, Kritik und mannichfaltige Polyhistorie wahrnehmen, deren Resultate im günstigsten Falle den Schulen zu Theil wurden; viele fähige Köpfe wanderten aus; der Umriſs eines freisinnig gepflegten Ganzen kam nirgend zum Vorschein. Erst mit den Anfängen des 18ten Jahrhunderts durchdrang man gröſsere Massen, schärfte den Blick für Erklärung, Kritik und Antiquitäten, obgleich am Gängelbande der Holländischen Manier, und wagte die Philologie, loser mit theologischen und fremdartigen Kenntnissen verknüpft, als einen Inbegriff gewisser Disziplinen zu behandeln. Unterstützt von Ernesti gelangte zu dieser Ansicht Gesner, bei dem die leichten Züge des Faches aufdämmern. 3. Seit der Mitte des Jahrhunderts aber rückte die Entscheidung näher, als ein Zusammentreffen eigenthümlicher Umstände das philologische Wirken in Schwung und zugleich in ernsten Kampf um seine wichtigsten Interessen brachte. Es war jener Zeitraum, in dem ein freier Verein von selbständigen Geistern die vaterländische Litteratur begründete, die Alten zum Gewinn der modernen Bildung in das Leben zurückführte, und aus diesem wechselseitigen Verkehr das nationale Streben nach Universalität befruchtete. Winckelmann eröffnete das bisher nur antiquarisch gekannte Reich der Kunst, und mit ihm eine neue Seite

der Philologie, einen Schatz unerschöpflicher Ideen; Lessing lehrte strenges Urtheil und unbefangene Methodik, die wie in einer Uebungsstätte des Geschmacks und der kritischen Wissenschaft auch das kleinste nicht verschmähte, auf die Werke der Schrift und Kunst anwenden; Klopstock, voll zarter Empfänglichkeit für den formalen Sprachstoff, leitete zur Annäherung des Deutschen an das Griechische, die von ihm geweckt Voſs als Uebersetzer aufs verdienstlichste bewirkte. Ihnen gesellten sich, jeder auf eigener Bahn und individuellem Standpunkt, Herder, Wieland, Göthe, Schiller mitten unter vielen minder befähigten Genossen zu; die Menge der Aufschlüsse, Winke, Kombinationen, der Charakteristiken und Uebertragungen wuchs, aber nur Göthe wuſste den antiken Genius in der reinsten Nachbildung lichtvoll und kernhaft herzustellen. Dazu gesellte sich die so merkliche Sinnesart jener Zeit, Aufklärung in allem menschlichen zu verlangen, und was irgend von den Vorfahren überkommen war, dem Verstande und dem praktischen Bedarf als der wahrhaftesten Norm zu unterwerfen: ein Trachten, das im Gefühle des bürgerlichen Wohlbehagens selbst über niedere Kreise sich ergoſs und durch die Französischen Schöngeister nur eine bestimmtere Richtung erhielt. Indem nun dieses Gelüst zur Auflösung des Positiven zog und allmälig einem ungedeihlichen schlaffen Mechanismus entgegeneilte, sprach sich gar vernehmlich die ökonomische Ansicht vom Erziehungswesen und Unterricht aus, wodurch die Alten samt der daran geknüpften Linguistik hart in die Enge gedrängt und zum Vortheil des realen Bürgerthums verdünnt wurden. Hier entsprang, von Basedow, Campe und ihren Freunden, denen die Mängel einer wenig genieſsbaren Schulordnung nicht entgingen, angefacht und bis auf heutige Zeit vererbt, der drohende Kampf zwischen Phi-

lanthropismus und Humanismus; und die Lage der philologischen Studien welche sich innerhalb freundlicher und polemischer Tendenzen bewegten, gerieth bei solchem Schwindel in wunderbare Spannung. 4. Als ein wirksamer Vermittler trat Heyne, der Stifter der Alterthumslehre, hervor. Indem er durchdrungen von der Nothwendigkeit eines Ganzen sowohl den Holländischen Partikularismus aufgab als den löblichen wie den seichten Forderungen der mitlebenden genügen wollte, reihete er die früher planlos zerrissenen Disziplinen zusammen, die Interpretation in ihrer Gesamtheit, die historische, litterarische, mythologische Kenntniſs, die Kunstgeschichte, doch in Aggregaten und zerklüfteten Massen ohne Prinzip oder scharfe Verarbeitung, und mit Schwächung des Formalen und der Darstellung, während die Bemühung zu den Quellen des Schönen hinzulenken und allen Berufswissenschaften etwas darzubieten überwog. Seine Schule verfolgte den gegebenen Anstoſs, nicht entfernt von besonderer Manier und Mischung. Bald griffen auch die Fortschritte benachbarter Wissenschaften ein und forderten zur Prüfung und zum Selbstbewuſstsein auf: die männliche Durchbildung der Philosophie von und seit Kant, die freisinnigen Bemühungen in der theologischen Exegese, die schärfere Betrachtung der Naturkunde, Geographie, Politik, des Handels und Kunstvermögens unter den Alten, die seit der Französischen Revolution mit Gewandtheit und Liebe begonnene Popularisirung der antiken Hervorbringungen und Ansichten, dieses alles muſste die Philologie mit neuen Kräften bereichern und die zünftige Beschränktheit immer sicherer verbannen. Nicht nur gewöhnte man sich den Kreis philologischer Thätigkeit in allgemeineren und doch harmonisch zusammenstimmenden Formen zu begreifen; man drang auch aus dem äuſseren Citatenstoff in die Welt einer geistigen An-

schauung, worin kein zerſtücktes Sammeln, kein Zufall oder Autoritätsglauben geduldet, ſondern durch freies Urtheil und kühne pſychologiſche Divination ein ſtetiges Leben von Zeitaltern und Individuen erbaut werden ſollte. 5. Wolf der in Schrift und Lehre das Ergebniſs ſo mannichfaltiger Erſcheinungen aufnahm und förderte, vorzüglich aber von Betrachtung der antiken Form ausging, faſste die Summe der bisherigen Erkenntniſs in einem wohlgegliederten Organismus zuſammen, den er Alterthumswiſſenſchaft nannte. Die früheren, zuweilen einander feindſeligen Aggregate löſten ſich hier in den Einklang eines Stufenganges auf, worin jedes dem Alterthum dienliche Fachwerk ſein Recht und Geſetz erhielt, wenn auch ohne die Ründung eines geſchloſſenen Syſtems; und der Sinn dieſes Vereines aller Griechiſchen und Römiſchen Gelehrſamkeit, welcher an die Stelle der einſeitigen Benennungen klaſſiſche Litteratur, *Humaniora* mit ähnlichen trat, bezog ſich auf den moraliſchen Menſchen, auf die Kenntniſs der alterthümlichen Menſchheit, doch am meiſten der vorzüglichen Griechiſchen Nationalität, wodurch auch unſere Seelenkräfte geweckt, erzogen und zu den edelſten Beſtrebungen verfeinert würden. Allerdings war hiedurch ein Richtpunkt für die Berechnung der lockeren philologiſchen Felder nachgewieſen, aber weder ein wiſſenſchaftliches Prinzip des Ganzen und ſeine Begrenzung, noch das praktiſche Verhältniſs, in welchem die halb poetiſche Doktrin neben den übrigen Wiſſenſchaften beſtehen ſollte, da ſie keine Propädeutik, keine Hülfslehre, ſondern ein ſelbſtändiges und ſich ſelber genügendes Gebäude darſtellte. 6. Die groſsen Begebenheiten welche ſeitdem in Deutſchland faſt alle Gebiete des Wiſſens und der Gelehrſamkeit aufregten oder einer neuen Geſtaltung unterwarfen, haben auch auf die Philologie ihren Einfluſs geübt.

Einerseits wirkte der Wachsthum in politischer Reife, wodurch das Römische Recht quellenmäſsig ergründet, die historische Kritik in einer nie bewiesenen Umsicht und Schärfe geltend gemacht und das Gewebe der alten Verfassungen bis in seine verborgenen Ursprünge geregelt und aufgelöst wurde. Daran schlossen sich die Vergleichung der Sprachen, gestützt auf ein unbegrenztes Material, die von dort gewonnene Prüfung der grammatischen Empirie, der Trieb alle litterarischen Denkmäler im Sinne von Kunstwerken zu begreifen, zu richten und in vernünftiger Einheit zu verketten. Auf der anderen Seite das ernstliche Streben, durch Spekulation und religiöses Ahnen das Alterthum in seiner sittlichen Tiefe zu verstehen und innerhalb einer von Anbeginn waltenden Geistigkeit die Vergangenheit mit der Gegenwart auszugleichen. Von dieser doppelten Richtung zum äuſseren und inneren Organismus der alten Welt, welche den Rang eines historisch und geistig vollendeten Kreises einnimmt, hat die spröde hingestellte Alterthumswissenschaft Ergänzungen der besten Art empfangen, doch nicht ohne Schwierigkeiten und halbes Verfahren. Denn wie sich dort ein Hinneigen zum Realistischen, zur geschichtlichen Polyhistorie, ein Zersplittern des Alterthums in Alterthümer regt, so hier ein Uebergewicht des Subjektiven, der unmethodischen Deutungslust; beiden Theilen ist aber bei ungleichem Bewuſstsein ein Verkennen des elementaren und grammatischen Schaffens widerfahren. Auch diesen Zwiespalt werden fernere Leistungen und Erfolge lösen; jetzt genügt es die Darstellung der Philologie mit ihrer jüngsten Form, der Deutschen, welche sich in der Gesellung des Antiken zum Modernen als Europäische verkündigt, abzuschlieſsen.

1. *Iac. Burckhard de Ling. Lat. in Germania per XVII. saecula amplius fatis*, *Hanover*. 1713. 8. dazu als Supplement

BIBLIOTECA NAZIONALE ROMA

de L. L. — fatis novi commentarii; Wolfenb. 1721. 8. H. A. Erhard Gesch. des Wiederaufblühens wissensch. Bildung, vornehmlich in Deutschland, bis z. Anfange der Reformation, Magdeb. 1827—32. III. 8. Angeführt wird *I. G. Huschke de progressu humanitatis studiorum in Germania, Rostoch.* 1811. 4. Den engeren Zeitpunkt der Kirchenverbesserung betreffen theils Monographieen, theils mehrere, besonders 1817 erschienene Charakteristiken, wie *C. D. Beck sacrorum emendatio philologiae coniunctissima, Lips.* oder früherhin *Ernesti de emendatione scholarum per Lutherum* in s. *Opusc. theolog. p.* 587. *sqq.* Doch mangelt eine unbefangene Darstellung, welche den eigenthümlichen Gang der Deutschen Philologie mit Rücksicht auf sämtliche, störende und förderliche Einflüsse historisch und wissenschaftlich entwickelte; wofür ein Anfang von Eichhorn in s. Gesch. d. Litt. III, 1. gemacht ist.

Anfänge im 15ten Jahrh.: Io. Regiomontanus, Rud. Agricola, R. Lange, Alex. Hegius, Conr. Celtes, Io. Reuchlin, Io. v. Dalberg mit vielen Fürsten und Edlen wetteifernd, worunter Bilibald Pirckheimer und Conr. Peutinger. Chr. Meiners über die ersten Beförderer des Studiums d. alten Litt. im nördl. Deutschl., in s. Lebensbeschr. berühmter M. aus den Zeiten der Wiederherst. der Wissensch., Theil 2. Schulen (Deventer und Schletstadt): *Burckhard de variis Germaniae scholarum — mutationibus, Ienae* 1715. 4. Für das 16te Jahrh. F. E. Ruhkopf Gesch. des Schul- und Erziehungswesens in Deutschl., Bremen 1794. S. 289. ff. Einziges Repertorium, mit Fleiſs aber ohne Plan gearbeitet: I. D. Schulze Literatur-Geschichte der sämmtlichen Schulen und Bildungsanstalten im Deutschen Reiche, Weiſsenfels u. Leipz. 1804. II. 8. Bibliotheken: Heidelberg, Wien, Augsburg und bald darauf Nürnberg und Leipzig, nebst Schweizerischen. *Ed. pr. Cic. de Offic. Magont.* 1465. Unterricht: Sturms *Vita Rhenani*, s. *Burckhard de L. L. fatis I. p.* 215. sq. 285. Mancherlei Belege in *Orationes selectae Melanchthonis — ab A.* 1511—1573. *Servestae* 1586. *VII.* 8.

Fortschritte des 16ten Jahrh.: liberale Ansicht, bewährt in den *Epistolae obscurorum virorum* und *H. Busche vallum humanitatis, Colon.* 1518. 4. Kreise von *Ulr. v. Hutten* (*H. Buschius, H. Bebelius, H. Comes Nuenarius*) und *D. Erasmus; Locher, Rhenanus,* Polyhistor *Conr. Gesner*, Lat. Dichter: *Eob. Hessus, Io. Secundus, P. Lotichius, Lemnius.*

Theologischer Einfluſs: vergl. **Semler** Selbstbiogr. Th. 2. Der unermüdliche *communis Germaniae magister Ph. Melanchthon (secta Philippica; professor eloquentiae); Ioach. Camerarius, Ge. Fabricius, Io. Caselius, Guil. Xylander, Hier. Wolf, Laur. Rhodomann, Fr. Sylburg, V. Acidalius, D. Höschel, C. Rittershus*, vor anderen Schulmännern *Mich. Neander* und *Io. Sturm; Glareanus, Leunclavius, Cornarius. Schurzfleisch de meritis Germanorum in Graec. litt. Witteb.* 1697.

Merklicher Verfall mit dem Ende des Jahrh., *Sturm de amissa dicendi rat. Lugd.* 1542. 8. *Burckhard I. p.* 432. *sq.* 509. *Ernesti Opusc. orator. LB.* 1762. *p.* 64.

2. Zustand der Philologie (*verbales*) im 17ten Jahrh.: *Fr. Taubmann de Ling. Latina, Viteb.* 1602. 8. *Antibarbari* seit *Vossius* und *Borrichius*. Kritiker *I. Gruter*, die *Lindenbrog, C. Barth, I. Freinsheim*; Antiquarier *M. Gudius, I. H. Böcler, I. Scheffer, E. Spanheim, Tho. Reinesius, C. Cellarius*; Grammatiker *I. Weller, I. Vorst, C. Daum;* Latinisten *A. Buchner, I. Balde;* entfremdet *Ph. Cluver, L. Holstein* und *L. Küster;* Deutscher Vortrag auf den Universitäten durch *Chr. Thomasius: Gesn. isag.* 91. **Michaelis** Räsonnem. III. S. 310. ff.

Gemischte Richtungen bis zur Mitte des 18ten Jahrh.: *Acta Eruditorum* seit 1682. durch die drei *Mencke*. Polyhistor *I. A. Fabricius* (Litteraturgeschichte der Alten); Latinisten *C. G. Schwarz, G. Corte*, die *Heusinger;* Archäolog *I. Fr. Christ*. Grundlagen Deutscher Philologie durch *I. A. Ernesti* und *I. M. Gesner:* Anfänge der philol. Lehre in *Gesneri primae lineae isagoges in erudit. universalem, Gott.* 1757. *c. praelectt. ed. I. N. Niclas, Lips.* 1784. *II.* 8. Dess. Verdienste um das Schulwesen, vorzüglich durch die Hannöversche Schulordnung: *Institutt. rei scholasticae, Ien.* 1715. 8. *Leges scholae Thomanae, Lips.* 1733. 4. *Constitutio legesque scholasticae pro terris electoralibus Brunoswico-Luneburgicis, Gott.* 1738. 8.

3. Darstellung der antiken Kunstwelt durch **Winckelmann**, Kritik des künstlerischen und litterarischen Stoffes durch **Lessing**, Grundsätze über Metrik und formales Wissen durch **Klopstock**, den Feind aller Pedanterei (Gelehrtenrepublik; doch **Lessing** Werke XIV. 163. „wir wollen nur immer die Zunft der Scholiasten noch eine Weile bestehen lassen! Wenn sie mit den guten klassischen Schriftstellern fertig ist, kann sie ja die Schriftsteller der spätern Zeiten vornehmen, welche aufzuklären und zu berichtigen gewiſs

nicht weniger Scharfsinn und Kritik erfordert. Annehmen und voraussetzen, daſs dieses überflüssig, und jenes schon geschehen sei, heiſst ein wenig zu viel Unkunde in dieser Art von Gelehrsamkeit verrathen"); Uebersetzungen der Alten mit Erläuterungen von Wieland und I. H. Voſs (Odyssee 1780.). Herders Ansichten des klass. Alterthums, von Danz, Leipz. 1805. II. 8.

Philanthropen gegen Philologie: E. C. Trapp über den Unterricht in Sprachen, Braunschw. 1788. 8. und in Campes Revisionswerk Th. 7. Dagegen Funk über den Nutzen richtig getriebener Philologie, abgedruckt im Berl. Magaz. d. Wiss. u. K. 1784. Bd. II. St. 1. Ein Allerlei in *Oratiunculae quinque — Lipsiae in schola Thomana habitae, ed. Fischer, L.* 1787. 8. Vgl. F. I. Niethammer Streit des Philanthropismus u. Humanismus, Jena 1808. 8. um die neueste Polemik zu verschweigen; im allg. Rebberg sämmtl. Schr. Th. I. S. 261. ff.

Klagen über Seichtigkeit der Philologen, Ernesti *praef. ad Archaeol. litterar. extr.*

4. Heyne: Ansichten in der Vorrede zu Herrmanns Mythol., zum Virgil T. III. und sonst, namentlich zum Apollodor *p.* V. *ed. alt.* Gewissermaſsen in einer Summe *Exc. II. ad Iliad. Ω. princ. Vetustati ea debetur reverentia, ut eius auctoritatem ac fidem religiose servemus, nec temere et praecipitanter labefactemus; altera tamen ex parte ipsa vetustatis cognitio duo nobis praecepta iniunxit, primo ut nihil nisi ex antiquitatis sensu et indole dictum factumve interpretemur; alterum, ut rerum ab ea creditarum et traditarum fidem fundumque diligenter exploremus.* Irgendwie durch ihn bedingt Meiners, Tiedemann, Heeren, Schneider, Beckmann, Iacobs, Meierotto, Böttiger, Mitscherlich, Huschke, Manso, Matthiä.

Gleichzeitig für Kritik, Alterthümer und verwandtes thätig: Reiske, F. W. Reiz, Morus, Beck, Schütz, Hottinger; für Geographie Mannert, Voſs und dessen Schüler; für Numismatik Eckhel. Verbreitung der Texte durch Zweibrücker u. a.

5. Wolf: aus dessen Vorträgen I. E. Koch Hodegetik für das Universitäts-Studium, Berl. 1792. 8. Encyklopädie aller philolog. Wissenschaften, ebendas. 1793. 8. *G. G. Fülleborni i encyclopaedia philologica, Vratisl.* 1798. 8. *ed. Kaulfuſs ib.* 1805. Barby Encykl. u. Methodologie des humanistischen Studiums, Berl. 1805. I. Kollegienhefte: W. En-

cykl. d. Phil. von Stockmann, Lpz. 1830. Vorlesung über d. Encykl. d. Alterthumswiss. von Gürtler, *ib.* 1831. 8. Von ihm: Darstellung der Alterthumswissenschaft, im 1. Hefte des Museums, Berl. 1807. 8. ähnlich Fr. Creuzer das akademische Studium des Alterthums, Heidelb. 1807. 8. Fr. Thiersch am Schluſs von Schellings allgem. Zeitschrift von Deutschen für Deutsche, Nürnb. 1813. I. 8. Bibliographisches Repertorium nach dem Wolfischen Plan: I. P. Krebs Handbuch der philolog. Bücherkunde, Bremen 1822, 23. II. 8. Wolfs mittelbares (die Schlegel) und unmittelbares Wirken für Kritik, Alterthümer, Litteratur, fortgesetzt durch ungleichartige Zuhörer (von früheren Spalding und Heindorf); gleichzeitig für Grammatik und einen verwandten Studienkreis Hermann, Buttmann, Schäfer; die von Niebuhr begründete historische Kritik und Darstellung, ausgeführt von Böckh u. a. (Umriſs in des letzteren *praef. ad Corp. Inscr. pr.*); symbolisches Prinzip von Creuzer (s. über die Alterthumskunde als Vorbereitung zur Philosophie im 1. Bde der Studien); Eindringen in alte Philosophie seit den Kantianischen Geschichten derselben.

Wolfs Hauptsätze: Alterth. S. 15. „so beruht in dieser Wissenschaft, die sich hauptsächlich mit der moralischen Seite der Menschheit beschäftigt, aller wahre und tief eingreifende Sinn des Studium auf den höchsten Forderungen, die jede einzelne Bemühung — leiten und endlich das Ganze zu seinen letzten Zwecken hinführen müssen." S. 124. fg. „Es ist aber dieses Ziel kein anderes als die Kenntniſs der alterthümlichen Menschheit selbst, welche Kenntniſs aus der durch das Studium der alten Ueberreste bedingten Beobachtung einer organisch entwickelten bedeutungsvollen Nationalbildung hervorgeht." S. 132. „Nur im alten Griechenland findet sich, was wir anderswo fast überall vergeblich suchen, Völker und Staaten, die in ihrer Natur die meisten solcher Eigenschaften besaſsen, welche die Grundlage eines zu ächter Menschlichkeit vollendeten Charakters ausmachen."

b. Folgen dieser historischen Entwickelung.

6. An die Betrachtung der vorliegenden Thatsachen knüpft sich eine Reihe von Ansichten und Folgerungen, die das nähere Verständniſs unseres Stu-

diums fördern können. Man nimmt erstlich eine nationale Scheidung im Auffassen des Alterthums wahr; jedes Volk beharrt in seiner eigenen Weise, dasselbe zu genieſsen und zu verarbeiten, selbst bis zur Verhärtung einer Schule; nur die Deutschen sind auf ihrem universalen Standpunkt zu der, gleichwohl stets individuellen, Fähigkeit gelangt, die Alten ganz und unverkümmert in objektivem Gehalte zu verehren. Zugleich erscheinen einzig da bleibende Resultate für Gelehrsamkeit und Methode, wo das Verfahren bei sonstiger Beschränkung in einiger Reinheit geübt wird, zumal wo Mittel und Ziel in freier Wechselwirkung sich erhalten. 2. Die Grenzen des Faches haben, obgleich der wesentliche Grund seit dem 16ten Jahrhunderte immer bestand, in einer solchen Breite sich ausgedehnt, daſs eine Berührung mit nahen Disziplinen, besonders der Theologie, Jurisprudenz und Geschichtforschung, nothwendig geworden, und hieraus wiederum auch den fremden Fächern eine zuweilen merkliche Hinneigung zu philologischer Manier, wenn auch nur im Durchgange, sich mitgetheilt hat. Nirgend lag und liegt daher die Lust zur Polyhistorie so nahe, welche durch den unerschöpflichen Reichthum von Quellen, Hülfsmitteln, Thatsachen und Meinungen immer genährt, niemals befriedigt wird; und dieses desto weniger, als der letzte denkbare Zweck alterthümlicher Polyhistorie nur dahin gerichtet sein kann, daſs unser Dasein, Wissen und religiöser Glaube sich in die fernesten Ursprünge verfolgen und als historisch geworden anschauen lasse. Dann aber fällt es unmöglich sich der orientalischen Philologie zu entziehen, einem unendlich über den ehemaligen Betrieb hinaus erweiterten Fache, welches zum Gewinn der Erkenntniſs über Religionen, Poesie, Linguistik einen besonderen Lebensberuf, von Seiten der eigentlichen Philologen nur einen geschärften Sinn und Theilnahme

begehrt. Hingegen sehen wir die Alten der klassischen Zeit in gar mäſsigem Grade die Polymathie üben, die denn auch niemals einen innigen Genuſs des Antiken wirkte. 3. Hier bleiben also nicht nur die Grenzen des Materials und die Wahl dessen was erforscht werden soll unbestimmt, sondern sie werden aus Furcht vor engherziger Vereinzelung sogar zusehends in das endlose gedehnt; da sich doch jede Disziplin in ihren eigenen Kreisen abschlieſst, wofern sie gedeihen will, und selbst in mancherlei Felder ausscheidet, welche die Bearbeiter nach den herrschenden Richtungen oder ihrem Talent erlesen. Gleichwohl scheint es daſs die Philologie wegen ihrer Doppelseitigkeit, nach auſsen und innen, nicht so bequemlich und zertheilbar sein dürfe. Denn theils ist ihr inneres Wirken durch einen zweifachen Gesichtspunkt begrenzt, indem Stoff und Methode dem Alterthum angehören, Subjektivität aber und Abzweckung des Ganzen mehr oder minder der heutigen Wissenschaft und Bildung zugewandt sind. Das moderne Leben schreitet vor, das antike liegt abgeschlossen als Objekt immer erneuter Betrachtung da; dieses muſs von jenem, wie sehr sich auch beide widersprechen, aufgenommen und in frischer Gestaltung hervorgerufen werden; welches niemals und nirgend in gleicher Weise geschehen kann, vielmehr seit den Anfängen des Studiums mit wachsender Reife, Freisinnigkeit und Unbefangenheit versucht ist. Auch hat es, bei der so nahe liegenden Anwendung des Alten auf das Neue, nicht leicht an Bemühungen derer gefehlt, welche von auſsen die realen Seiten des Faches, soweit sie mit Theologie, Naturkunde und der übrigen Praxis zusammenhängen, erörterten oder einer Kritik unterwarfen; wobei Willkür und Miſsverstand, Scharfblick und Entdeckungen sich zu paaren pflegen. 4. Neben dieser inneren Erscheinung aber geht als Gegenstück die philologische Tech-

Digitized by Google

nik her, welche ihre Zweitheilung mit mehreren Doktrinen gemein hat. Denn wie solche nothwendig in einer reinen, theoretischen, unendlichen und in einer angewandten, praktischen und positiven Form ihr Dasein behaupten, und nur durch unermüdliches Anknüpfen der Wissenschaft an das gesellschaftliche Leben sich fruchtbar erweisen: so wird auch die Philologie in einen gelehrten Organismus und eine populäre Auſsenseite geschieden. Und wie fast auf allen Gebieten ein mechanisches und ungeregeltes Ausüben ohne völligen Zusammenhang das Uebergewicht hatte, bevor man zur Kunst, zum Eindringen in das innere Leben organischer Formen und zum Bewuſstsein eines stetigen Ganzen sich erhob: so eilte die nutzbare Bearbeitung alterthümlicher Bücher, eine Sache der Nothdurft, bei weitem der systematischen Uebersicht und Lehre voran. Das Schulwesen erhielt eine kurze Summe oder einen Auszug von Autoren und Kenntnissen, wodurch auf lange Zeit die Wissenschaft bedingt und gehemmt wurde; doch ist allein auf diesem Wege die elementare Bildung der Europäer begründet, das Interesse für Thatkraft und Gesinnungen der Vorwelt geweckt und das Ergebniſs jeder besseren Forschung in die Gegenwart fortwährend verpflanzt worden. Daran erst reihete sich das Gebäude der Philologie, welche zu langsam und unsicher entstand, um sowohl einer klaren Unabhängigkeit theilhaft zu werden als auch die Schulen auf die jedesmaligen Stufen geläuterter Methode steigern zu können. Aus allem erhellt nun, inwiefern die philologische Gelehrsamkeit in steter Aufregung und Schwankung befangen und eines Rechtes auf das Leben der Gegenwart fähig sei; um so nöthiger wird also das Geschäft, nachdem die Bedingungen ihrer Existenz bezeichnet worden, auch ihren Charakter, Gehalt und Umfang zu bestimmen.

1. Die Reinheit der philologischen Technik kann sich das treffliche Lob nicht zueignen, das ihr Göthe (Winkelmann und sein Jahrhundert „Philosophie") widmet: „daſs kein Gelehrter ungestraft jene groſse philosophische Bewegung, die durch Kant begonnen, — verachtet habe, auſser etwa die ächten Alterthumsforscher, welche durch die Eigenheit ihres Studiums vor allen andern Menschen vorzüglich begünstigt zu sein scheinen. Denn indem sie sich nur mit dem besten, was die Welt hervorgebracht hat, beschäftigen, und das geringe, ja das schlechtere nur im Bezug auf jenes vortreffliche betrachten: so erlangen ihre Kenntnisse eine solche Fülle, ihre Urtheile eine solche Sicherheit, ihr Geschmack eine solche Konsistenz, daſs sie innerhalb ihres eigenen Kreises bis zur Verwunderung, ja bis zum Erstaunen ausgebildet erscheinen". Vgl. Garve vermischte Aufs. S. 314. fg. Hier ist eine Schwäche der Philologen gutgeheiſsen, die jeder auf seine Weise beschönigte, wie Ruhnkenius im Briefe an Kant und Wolf, der in den verm. Schr. S. 108. ff. sich für einen philosophischen Eklektiker ausgab. Doch forderte schon Hemsterhuis *Oratt.* p. 104. *sq.* eine schärfere Durchdringung der Philologie von philosophischem Wissen. Unstreitig trägt auch sie gleich jeder wahren Gelehrsamkeit ihre Philosophie in sich selbst, wodurch sie die empirische Mannichfaltigkeit überwältigt, würdigt und organisirt, und sie braucht nicht zur Sektenphilosophie zu greifen; aber da sie ihrer Bestimmung nach in die Gegenwart gehört und mit dem Leben in Wechselwirkung steht, wird sie nach der philosophischen Richtung der Zeitgenossen wohl zu fragen haben.

2. Seit nicht langer Zeit hat die Philologie sich ihrer Dienstbarkeit begeben, worin sie den Berufswissenschaften ein Hülfsmittel war, und aus begreiflichen Ursachen mehr die Jurisprudenz als die Theologie förderte: ein von Wolf Darst. d. Alterth. S. 85. ff. gemiſsbilligtes Verhältniſs. „Bei dem allen ist dieser ganze historische Gesichtspunkt und der damit verbundene materielle Nutzen, so schätzbar er übrigens sein mag, dem Alterthume und dessen Werken fremd und durchaus zufällig". Aehnlich in seiner Abweisung des Orients S. 16. ff., wo denn sogar ein Herabsetzen der Römer (S. 131. „Für unser Studium gehen unter den alten Nationen schon die Römer eben keinen erwünschten Stoff") wie der Neueren nahe genug liegt, in deren Litteraturen ein Gemenge von

streitenden Kräften und Formen, und in deren ungeheuren Vorräthen von Kenntnissen wenige Spuren eines vorherrschenden Geistes seien: S. 138. fg. Seitdem hat die Philologie mit geringerem Widerstrehen ihre früheren Verhältnisse zur Linguistik, Geschichtforschung und vorzüglich zur Römischen Rechtswissenschaft wieder angeknüpft, aber die Rückkehr zu ihrer einst vertrauten Genossin, der Theologie ist erschwert, so gemeinsam auch früher der Haushalt heider Disziplinen war, und (um von der Theilnahme Ernestis, Nösselts und anderer zu schweigen) so lehhaft die Annäherung von jener Seite her geworden. Zur tieferen Einsicht in den Hergang der Dinge hedarf es nur einer Entwickelung von *Valekenaers Or. de critica emendatrice, in libris sacris N. F. a litteratoribus non adhibenda.* Indessen wird die Religionsphilosophie des Alterthums mit ihren zahlreichen, aher zurückgesetzten Denkmälern und Berührungen eine Vermittelung bilden. Auf der anderen Seite hat die Theorie bis zum Uebermafs das philologische Material von Studien und Kenntnissen angehäuft: s. *C. D. Beck de philologiae cum aliis litteris coniunctione, L.* 1817. 8. Uebrigens nahm Creuzer zwei Richtungen der Alterthumswissenschaft an, die historische von weiterem Wirkungskreis, an die Bildung der Neueren gekettet, und die exemplarische oder klassische des Philologen von Beruf.

3. Im Sinne der historischen Betrachtung Böckh *Orat. A.* 1826. *habita p.* 8. *sq. qui illa studia, ob eam quam dixi causam in scholis recepta, retinere in iisdem eorum capti praestantia cupiebant, cum docere vellent, quare id fieri oporteret, postquam prior illorum usus fructusque esset abolitus; acriter circumspicientes non potuerunt aliud reperire, quam formalis quae dicitur eruditionis causa Graecas Romanasque litteras et maxime linguas esse tractandas. Hoc ego tantum abest ut mihi persuadeam, qui praesertim non videam homines Graecam Latinamque grammaticam inprimis tenentes caeteris mortalibus animo bene conformato longe praestare, ut quamvis mentibus formandis idonea materia sit, expellendas ex scholis antiquas litteras censeam —, nisi potior causa supersit, quamobrem illae deligantur. — Etiamnunc magna historiae pars ex antiquitatis haurienda monumentis est; etiamnunc nemo est paulo insignior philosophus, quin veterum philosophorum placita quae examinet dignissima habeat —: denique ne de poetis et scriptoribus absolutissimis dicam, si paucas aliquot naturalis potissimum scientiae particulas exceperis, omnium*

disciplinarum fontes ex antiquitate scaturiunt. Und so bereits *Heyne Ep. ad Suchfort. p. XLVI.*

c. Vom Alterthum und von dessen Verhältniſs zum Modernen.

7. Welchen Gang die philologischen Studien bis zum Bewuſstsein der Wissenschaft durchgemacht haben, welcher Vieldeutigkeit und Unsicherheit der Betrachtung ihr Inhalt unterworfen sei, dieses weite Feld der Subjektivität sollten die früheren Grundzüge zur vorläufigen Kenntniſs bringen. Es handelt sich nunmehr um das Wesen und Gepräge des Alterthums, den unergründlichen Boden, welchem so vielfache Manieren und Schulen, so widerstrebende Meinungen und Nachbildungen in üppigem Wettstreit* entsprossen. Aber indem man den festen Kern des Objektiven zu durchdringen erwartet, tritt von neuem, wie vielleicht nirgend im positiven Bereich, ein offenbarer Zwiespalt der Urtheile hervor, während der Drang, jenen dunklen Gegenständen, ausübend oder forschend nachzugehen und an ihrer Wahrheit festzuhalten, niemals erlischt. Ein solcher Mangel an Einigkeit wird durch einen Zusammenfluſs von Ursachen begründet. 2. Denn nicht bloſs das allgemeine menschliche Interesse, das geniale Charaktere, Sinnesarten und Darstellungen erwecken, und die Lust an einem immer frischen und vielseitigen Stoffe ziehen zum Alterthum hin; schon die nach allen Richtungen wiederkehrende Thatsache, daſs die neuere Kultur und Litteratur auf das Antike gebaut und mit ihm unauflöslich verwachsen ist, weil Muster, Quellen, Grundbücher dorther stammen und in den alten Sprachen bestehen, daſs sie ferner aus vertrauter Bekanntschaft mit den Vorgängern sogar reinere Kräfte schöpft und sich verjüngen kann, diese Thatsache verleiht dem Alterthum einen ewigen Reiz und ganz eigenthümliche Bedeutsamkeit. Doch näher

betrachtet haben die modernen Schöpfungen nur mitten in alterthümlichen Trümmern Platz genommen; sie sind nothwendig als neueuropäische, die einen vermittelnd, die anderen entschiedener, von den klassischen Normen abgewichen; jede dieser Nationen folgt ihrer individuellen Weise, die Alten zu verstehen und zu nutzen, keine bringt ein volles Vermögen mit, um sie zu würdigen; und zuletzt erscheinen überall wenige begünstigte Köpfe, die zu höheren Graden eines solchen Verständnisses gehoben werden, ohne dergleichen durch Schrift oder Mittheilung zu vererben. Seltsam genug sind hierin mehrere Völker, die sich ein glänzendes philologisches Verdienst erwarben, in den Schatten getreten und dem Geheimniſs fern geblieben; bloſs der Selbständigkeit und dem unbefangenen Gefühl ist einiges gelungen: wie die Verschiedenheit derjenigen zeigt, auf die wol das Alte den gewissesten Einfluſs ausübt, der Franzosen, Engländer und Deutschen. 3. Da nun ein so weiter Abstand zwischen beiden Welten liegt, so kann nicht einmal der Widerspruch und Streit befremden, der auf Anlaſs früherer Französischer Gelehrten am gewöhnlichsten über den Vorzug der Neueren vor den Alten, minder über das Gegentheil verfochten worden, und wie zu erwarten ohne Gewinn verhallt ist.

1. Geltung des Alterthums in England, besonders für Pädagogik und Komposition: allgemein Wolf Darst. d. Alterth. S. 80. fg. *W. Temple Essay upon ancient and modern learning*, in s. *Works*. *W. Wotton reflections upon a. and m. l.*, *Lond.* 1694. u. öfter. *A. Blackwall introduction to the Classics*, *L.* 1718. *A. Bl. de praestantia classicorum auctorum*, *Lat. vertit G. H. Ayrer*, *Lips.* 1735. 8. Edler aufgefaſst von *I. Harris*, *Monboddo*, *Iones*, *Gibbon.*

Streit der Franzosen: Litteratur bei *Ayrer* hinter Blackwall, *diss. de comparatione eruditionis antiquae et recentioris*, einiges Wachler Gesch. d. Litt. III. S. 9. Forkel Gesch. d. Musik I. S. 392. *Ch. Perrault* Gedicht *le siècle de Louis le*

le Grand, *Par.* 1687. *le parallèle des anciens et des modernes*, 1688—96. IV. 12. Aufregung zwischen den Klassikern, wie *Boileau* und *Huet*, und ihren zahlreichen Gegnern bis auf *Voltaire* und *Dalembert* herab; Unternehmen von *Dutens*: *recherches sur l'origine des decouvertes attribuées aux modernes*, *Par.* 1766. II. 8. Deutsch Lpz. 1772.

F. Bouterwek Parallelen, vom Griech. u. modernen Genius, Gött. 1791. 8. F. Schlegel die Griechen u. Römer, Neustrelitz 1797. Jenisch und Tiedemann über die beträchtl. Vortheile, welche alle Nationen — aus d. Kenntniſs u. histor. Untersuch. des Zustandes der Wiss. bei d. Alten ziehen können, Berl. 1798. Molitor über das Antike u. Moderne, Frkf. 1804. Herder, Schiller u. a.

Paradoxe Methodik von Fr. Schlegel Gr. u. R. S. 237. „Lange Zeit kannte man die Griechen nur durch das Medium der Römer, das Studium war isolirt und ohne alle philosophische Prinzipien (erste Periode); dann ordnete und lenkte man das immer noch isolirte Studium nach willkürlichen Hypothesen oder doch nach — individuellen Gesichtspunkten (zweite Periode). Schon studirt man die Griechen in Masse und ohne philosophische Hypothesen, vielmehr mit Vernachlässigung aller Prinzipien. Nur der letzte und gröſste Schritt ist noch zu thun übrig: die ganze Masse nach objektiven Prinzipien zu ordnen (dritte Periode).“

8. Der Name des Alterthums, besonders des Griechischen und Römischen, läſst eine doppelte Seite der Betrachtung, einen äuſseren und inneren Gesichtspunkt zu. Den äuſseren bestimmt das alterthümliche Material, welches, ein geringer Theil der ehemals vorhandenen Reichthümer, sowohl auf Schrift als auf Denkmäler der Kunst sich gründet. Die Schrift umfaſst nun zwar alle Darstellungen, die in Griechischer und Lateinischer Sprache von Homer bis zur Einnahme Konstantinopels gerettet sind und deren Dasein durch die verschiedensten Stoffe, Papiere, Metalle, Stein und Erden bedingt wird; aber der Inhalt bewirkt sogleich eine Trennung der unmittelbaren Schriftwerke von den mittelbaren. Unmittelbare heiſsen diejenigen, welche das nothwendige Objekt der Philolo-

gie bilden und der eigenthümlichen Technik derselben unabhängig von fremden Einflüssen angehören; mithin alle von irgend einem rhetorischen Gepräge, von künstlerischen Prinzipien geregelte. **Mittelbare** dagegen die welche vermöge des Inhalts von anderen Disziplinen zu beurtheilen sind, der gröſsere Theil der medizinischen, mathematischen und auf praktischen Bedarf gerichteten Bücher, die kirchliche Litteratur, die Lateinischen Ueberreste des Mittelalters, soweit sie mit den Alten in einigem Zusammenhange stehen, und auch diejenigen, deren Form eine Sonderung erfordert, die mannichfaltigen Inschriften, Münzen und Urkunden: aus denen sämtlich der Philologe schöpft, ohne die dorthin führenden Studien ganz aus eigenen Kräften zu betreiben. Ferner besitzen wir von Römischen Produktionen eine sehr mäſsige, durchgängig lückenhafte Zahl, von Griechischen aber ungeachtet so vieler Verluste das vorzüglichere oder die vorzüglichsten Autoren (im Verhältniſs etwa von 1 zu 4, bei einer Gesamtzahl von mehr als 500 ansehnlicheren Profan-Schriftstellern); und zwar bis auf einen gewissen Grad begrenzt und in geringeren Massen vermehrbar, während das unermeſsliche Gebiet der Münzen, Inschriften und artistischen Monumente einer nie zu beschränkenden Erweiterung fähig ist. **Quellen, Subsidien, gemischte Hülfsmittel** reichen also den philologischen Stoff dar, dessen diplomatische Ueberlieferung bis ins fünfte Jahrhundert vor Chr. Geb. zurückgeht. Hieraus beruhen drei durchaus ungleichartige Fachwerke, die nicht völlig in einander schlieſsen und ihre jedesmalige Zusammensetzung von der Subjektivität empfangen: **die geistige Forschung des Alterthums, die realen und praktischen Alterthümer, die Kunstwissenschaft.** Nur im Begriff des **Antiken** vereinigen sich diese Klassen zum mehr oder minder scharfen Gegensatz mit

dem Modernen, und darin erst kann man versuchen den **inneren** Gehalt des Alterthums zu ermessen.

2. Die Berechnung der vorhandenen Profanen jeder Art, ein etwas müſsiges Unternehmen, ergiebt nach Wolf Darst. der Alterth. S. 26. eine Summe von 1600 Einzelschriften, wovon auf die Römer wenig mehr als ein Viertheil komme: wol auf beiden Seiten zu niedrig geschätzt. Auch glaubt er den Besitz der Griechischen Musterwerke weniger dem Zufall als der absichtlichen Auswahl, namentlich von Alexandrinern beilegen zu dürfen; welcher Meinung schon anderwärts widersprochen ist; noch charakteristischer klingt der Zusatz „wir denken sogar, es könnte jemand etwas ähnliches für die Litteratur der Neuern wünschen". Daſs auch bei klassischen Werken sich die Willkür geltend machte, lehren etwa die Trümmer der Dramatiker; dennoch vermiſst man nicht die Entscheidung der Oeffentlichkeit und Gesellschaft, die strenger als bei uns geschehen ganze Perioden (wie die Alexandriner) zerriſs oder, wovon die Römische Litteratur durchgängig Beweise giebt, schonungslos vernichtete. Und was einmal vergessen oder zurückgestoſsen war, lieſs sich nicht, wofür Neuere gern mit wissenschaftlichem Triebe wirken, auffrischen und zu Ehren bringen. Auch vergesse man nicht, in wie naher Wechselwirkung das Schicksal der Alten mit den Griechischen und Lateinischen Studien des Mittelalters stand. Daher bedarf es hier einer genauen Scheidung und Klassifikation mit Bezug auf die litterarische Tradition und die paläographische oder diplomatische Beobachtung.

Dreifach zwar, aber nach den Ordnungen schriftlicher, künstlerischer und gemischter (d. h. epigraphischer) Werke theilt die alten Denkmäler Wolf S. 32. ab. Mit den Namen ist man übel berathen, und beim veränderten Stande der Dinge lassen sich die antiken Ausdrücke nur in erweitertem Sinne gebrauchen. *Antiquitas*, wie aus *Antiquitates* erhellt, ist gleich dem von Sophisten festgesetzten ἀρχαιολογία zu äuſserlich und untergeordnet, letzteres nicht einmal für das Studium der Kunst tauglich, und ohne Vergleichung mit unserem **Alterthum**, das doch schon einen beträchtlichen Abschnitt, den Byzantinischen Zeitraum, der dem Mittelalter parallel läuft, keinesweges trifft. **Alterthumskunde** schien zu beschränkt, aber **Alterthumswissenschaft** ist viel zu vornehm, wie dies besonders am Miſsverhältniſs zwischen der geistigen und prakti-

sehen Forschung sich zeigt. Auch hier sind Bedenken wegen der präzisesten Terminologie; man würde fehlgreifen, wenn man Realien auf die andere Seite brächte, da diese bereits unter dem mehr oder minder statthaften Namen der realen Erudition in das Fach des inneren Alterthums aufzunehmen waren. Mithin bliebe für den zweiten Theil etwa der Gesichtspunkt von Beiwerken des allgemeinen Studiums, dergleichen bei zweifelhaften Grenzen und Mischungen mehr als eine Disziplin besitzt.

9. Das Alterthum der Griechen und Römer, jener wahrhaften *veteres*, erscheint in seinem innersten Wesen als ein abgeschlossener Bau, welcher den Neueren zum geringeren Theile zugänglich ist, weil seine Symmetrie, das zarteste Gewebe der Lebensfülle, von geheimniſsvollen Fäden getragen wird. Aber beide Völker haben weder für sich noch in Gemeinschaft ein und dasselbe Wesen entwickelt oder bewahrt; obgleich man die Gesamtheit ihres Wirkens unter denselben Namen zu befassen pflegt. Denn zuerst ist nichts gewisser als daſs Griechen von Römern in dieser Betrachtung zu scheiden sind. Ihre Differenz zeigt in der gröſsten Reinheit zwei gesonderte Wege, da die Griechische Nationalität, eine Bildung des sinnlichen Naturgeistes, in lockeren, stets mannichfaltigen Gruppen sich erschöpfte, die Römer aber, von sittlichen Prinzipien geleitet, einförmig und verstandesgemäſs eine bürgerliche Gesellschaft hervorbrachten. Eben wegen dieser Aehnlichkeit des Strebens haben die Neueren nicht nur in allen Zeiten sich den Römern am leichtesten genähert, sondern auch vom Beginn des Mittelalters bis in die Herstellung der Wissenschaften hinein das Römische Gut, die Sprache, Schriften und religiösen Formen nach Kräften fortgepflanzt und verarbeitet. Nun stehen freilich, schon um der vorchristlichen Denkart willen, die Römer den Griechen unbedingt näher als irgend Neuere; selbst die glückliche Kunst ihrer Nachahmung bezeugt eine

solche Nachbarschaft; aber so wie die Verschiedenheit beider in Volksart und Kultur zu bestimmt hervortritt, um nicht zwei streitende Lebensprinzipe wahrzunehmen, so gehen auch ihre Litteraturen aus einander, von denen die Griechische mit originalem Gepräge und jugendlicher Dauer fortschritt und den Gewinn langer Perioden behauptete, während die Römische bald selbständig, bald nachbildend in eifrigem Drängen ihr letztes Ziel errang, und eine Menge früherer Erzeugnisse leblos und veraltet zurücklieſs. 2. Indessen ist die Ungleichheit der Griechen im Zeitenlauf nicht gering noch vorübergehend gewesen: wie schon die Mannichfaltigkeit der Stämme, das regsame zersplitterte Städteleben, die Gegensätze der Politik und Bildung erwarten lassen. Doch treffen sie bis auf Philipps von Mazedonien Uebermacht auf einer bedeutsamen Höhe zusammen, welche sich in der gemeinsamen Kunst anschaulich macht, und welcher die Auszeichnung der klassischen und antik-gesinnten Griechen zukommt; so wenig auch alle klassisch und in ihrer Art vollendet waren, und so wenig es an Erscheinungen fehlt, welche die Schranken der alterthümlichen Denk- und Lebensordnung durchbrechen. Den nächsten Perioden geht der Hauptton und die Haltung ab, wodurch die früher immerhin zerfallenen Glieder zur Familie zusammenflossen; das originale Talent weicht im Alexandrinischen Zeitraum der Gelehrsamkeit, in den ersten Jahrhunderten nach Christo dem Schwanken von Manieren und Spekulationen, die von der Gegenwart halb und verworren genährt waren; die tüchtigen Männer die zuweilen hervorleuchten, stützt keine lebendige Tradition, so wie sie keine vollen Vertreter ihrer Zeitgenossen sind; seitdem erfolgte die Epoche der Byzantiner, deren zwitterhaftes Wesen eine Kluft zwischen Altem und Neuem erfüllte; woraus sich denn ergiebt,

daſs innerhalb der Ereignisse nach Alexander wenige dem Antiken sich anschlieſsen, diese wenigen mehr Gefährten als Leitsterne der Modernen, hingegen die meisten mittelmäſsige Gestalten in oberflächlichen Verhältnissen sind, die wir leicht beurtheilen und trotz ihrer Mehrzahl überwältigen können. Bei solcher Schärfe der Abstufungen zieht sich der wahrhafte Kreis des Alterthums, welcher den heutigen Zuständen gegenüber liegt, in engere Grenzen zurück, in die des klassischen Griechenthums und der durchgebildeten Römischen Gesellschaft. 3. Welcher ist nun der Charakter, die geistige Physiognomie des so bestimmten Alterthums? Dürfen wir, wie man gewohnt ist, nur Eigenschaften und Merkmale desselben aufsuchen, so bieten sich diese zwar unwillkürlich und endlos in den wunderbarsten Eindrücken dar, aber ohne die körperliche Festigkeit einer Totalität, die weniger Umriſs als lichtvolles Gemälde wäre, an sich zu tragen. Allerdings sind die Alten unsere Lehrer gewesen und werden es in vielfachem Sinne bleiben; der Zauber ihrer Dichtungen, Geschichten, Anschauungen und Humanität überhaupt wirkt nicht nur aus dem jugendlichen Unterricht begeisternd und ein geschäftiges Spiel der Seelenkräfte nährend (worin man vielleicht ein billiges Recht von Völkern sehen könnte, die durch Alter und Gunst des Schicksals an die Spitze der Menschheit gestellt seien), sondern auch in reifen parteilosen Jahren behaupten sie ihre Herrschaft, indem sie gleichsam praktisch geprüft und verklärt einen beruhigenden Einfluſs üben: aus dem schlichten Grunde, weil der beste mit allem Aufwande von Mitteln niemals ein reineres Verständniſs der menschlichen Bestimmung noch einen schöneren Lebensgenuſs erzwingen würde. Dieser Ruhm und bescheidene Glanz vermag ohne weiteres die Alten, welche nichts als ihre Aufgabe mit ganzem Gemüthe lösten, vor der trüben Anfeindung der Kirchenväter

und den Miſsgriffen späterer Kritik zu schützen. Aber die Summe solcher Analysen läuft nur zu häufig entweder auf subjektives Wohlgefallen und Bewundern sehr allgemeiner Vorzüge hinaus, oder auf ein befangenes Parallelisiren von Antikem und Modernem, mitunter auch auf ein unsicheres Verschmelzen beider, scheinbar so befreundeten Theile. Wenn man also dort geringe Resultate gewinnt, so läuft man hier Gefahr alles zu verkümmern und aus den Fugen zu reiſsen. Nach so vielen fruchtlosen Bemühungen wird man endlich aufhören, Neuere mit Alten zu vergleichen, wenn dies nicht etwa geschieht, um ihre Differenzen darzuthun; aber eben so wenig sollten beide jemals in eine Gemeinschaft verflieſsen, worin die moderne Welt als Fortsetzung und Nachbildung der antiken, gleichsam als Spätling an demselben Stamm erschiene: die Alten haben ihr Dasein gänzlich erschöpft und ohne Nachhall vollendet, und ein Maſsstab, dem beide sich fügten, ist unmöglich. 4. Das Alterthum nemlich war ein System physischer und geistiger Wechselwirkung, gebaut auf unbefangenes Schaffen in der Gegenwart und auf den Verein aller menschlichen Kräfte. Seine Glieder fühlten das Glück ihrer heiteren Umgebung und siedelten sich jeder auf seinem beschränkten Raume an; sie besaſsen die Fähigkeit einzudringen in den ausgebreiteten Reichthum der Sinnenwelt, und den Genuſs derselben mit scharfer Empfindung unzerstückt sich anzueignen; und da sie die Natur als ein Ganzes von unerschütterlicher Festigkeit und Klarheit, als einen würdigen Wohnsitz der Menschen anschauten, so säumten sie nicht mit fröhlicher Thatkraft auf diesem erwünschten Boden Platz zu nehmen und nach ihrem Vorbilde einen gleich gesunden Organismus des menschlichen Lebens zu entwickeln. Aus der Natur entsteht den Alten jede Bedingung ihrer Humanität, und in sie kehren ihre Neigungen zurück; darauf beruhen der

Staat, ein vielfältiger Zusammenhalt freier und doch mit Bewuſstsein gruppirter Individuen, die durch Sklaven vor niedrigem Druck gesichert einen harmlosen jugendlichen Sinn bewahrten; die Religion, eine Darstellung und Verehrung des blühenden Naturkreises, der Götter und Menschen in derselben Gesellschaft und Nothwendigkeit des Schicksals begriff; die Litteratur und die Kunst, worin die Offenbarungen des veredelten Behagens an der Welt verewigt sind; selbst das Leben in Häuslichkeit und Sitten, einfach, genügsam, verherrlicht von den Werken der Oeffentlichkeit und des Kunstvermögens. In diesen sämtlichen Erscheinungen spiegelt sich die Einheit der Natur und ihrer sparsamen Weisheit ab; alle Kräfte streben einem Ziel entgegen, der realistischen Wissenschaft, für die man festhaltend an der Wirklichkeit und ihrem Gipfel, dem freigebildeten Menschen, seine Jahre willig durch allen Wechsel von Glück und Leiden, von Handeln und Entbehrung hin aufwendet; ein Zwiespalt des Gemüths und Verstandes konnte nicht hemmen, wo keine Beziehung des Sinnlichen und Endlichen auf ein Geistiges und Unendliches vorhanden war. Daher die rhythmische Sicherheit und Charakterstärke, das heidnische Selbstvertrauen, das sein Besitzthum nur von der Natur empfängt, das plastische Talent, welches sich still auf ausgedehnter Fläche nach dem Gesetz des Schönen entfaltet und in der objektiven Beschauung der Auſsendinge verweilt, und zuletzt jener im rein-physischen Wirken hinlänglich begründete antike Trieb, jedes Element des Gemeinwesens, sei es Politik und Religion oder Wissenschaft und Kunst, von den Anfängen bis zur Reife und Vernichtung so durchzuführen, daſs das alterthümliche Dasein selber am Beschluſs dieses Stufenganges ohne Vermischung oder Rückfall verschwindet. 5. Einen fast überall entgegengesetzten Standpunkt gewährt die

moderne Welt. Das Naturleben iſt ihr völlig fremd und nirgend ein Führer oder befruchtender Stoff geworden; vielmehr hat sie zusehends die Natur feindlicher zurückgeſtoſsen und der Selbſtändigkeit des Geiſtes gegenüber geſtellt. An die Spitze dieses Wirkens iſt die ſittliche Freiheit getreten, welche ſelbſt durch verworrene Zeitläufte hin eine lange, niemals verdunkelte Bahn vorzeichnet. Ihre Prinzipien sind mit der Beſtimmung einer nie erſchöpften Entwickelung in zwei moraliſchen Triebfedern, dem Staatenſyſtem und der Religion enthalten; worunter jenes, kein Werk des Naturgeiſtes, ſondern poſitiver Rechtsbeſtimmungen und idealen Bewuſstseins, eine Trennung der Oeffentlichkeit von dem Familien- und Privatleben begründet; während das Chriſtenthum zugleich mit Aufhebung der Sklaverei und Unterordnung aller Menſchen unter die göttliche Vorſehung eine noch weſentlichere Spaltung zweier Welten, der endlichen oder ſinnlichen und der unendlichen oder geiſtigen, eingeführt hat. Dadurch iſt die Natur zur bloſsen Stufe der Erkenntniſs geworden; die Staaten hören auf ein phyſiſcher und deshalb vergänglicher Bau zu ſein, und tragen in ihrer Geiſtigkeit die Mittel zur ſteten Erneuerung; der Glaube wird von keinem Wechſel und keiner äuſseren Bedingung abhängig, und ſteigert durch die reineren Tugenden, welche die Neueren ihm verdanken, ohne Stillſtand das Uebergewicht der Vernunft und der ſittlichen Bildung. Mit dieſer Freiheit des Strebens haben ſich denn auch die Begriffe von Univerſalität in der Kultur und Geſchichte zuerſt verknüpft; das Daſein der neueren Welt iſt unſterblich wie ſein Ziel, das Ideale. Daher iſt die Tendenz des Modernen nicht weiter eine plaſtiſche, das heiſst ein Ausdruck ſchöner Sinnlichkeit; ſondern eine vernunftmäſsige, deren Geſichtskreis allſeitig und einheimiſch in der Vergangenheit wie in der Gegenwart lebt, und als deren Organe

sich die romantische Dichtung und die Wissenschaft, zumal die philosophische darstellen; hingegen steht die Kunst, eine Geistesgenossin der modernen Poesie, fast zufällig und kann sogar in ihren etwa bevorrechteten Theilen für keinen Hebel des Ideenstoffes gelten. Indem nun das moderne Ganze durch Aufheben des Besonderen und allumfassende Reflexion seine Grenzen ausdehnt, verliert die Kraft des Individuellen, wodurch die Alten so charakterfest und vielgestaltig waren; die Scheu vor der Auſsenwelt, mit der jene friedlich zusammenlebten, lieſs häufig in diese verfeinerten Zustände den Mechanismus und sieche Verkünstelung eindringen, die zuletzt unlustig, unpraktisch und von Forschbegier verzehrt in die todten Büchermassen floh, und oft zu der zügellosesten Vernichtung alles positiven umschlug. Dazu nehme man die öden Räume, welche das Abscheiden vom unmittelbaren Staatswesen zurücklieſs, da das antike Bürgerthum seine gesamten Glieder in das innige Gefühl des Vaterlandes und den hellesten Gemeinsinn zog; ferner den Zwiespalt der geistigen Kräfte, welcher aus der religiösen Spekulation hervorging, und aus seinen Kontrasten, seinen phantastischen Bildern und sehnsüchtigen Gefühlen ein neues Element, den Humor und das Sentimentale schuf. Bei solcher Freiheit und Verflüchtung des Intellektuellen büſste man aber auch die schlichte Regel ein, welche früher das Talent vor Irrwegen, das Leben vor Ertödtung bewahrte; an deren statt übten in der Gährung des Aufschwunges gewisse Moden und Richtungen einen Einfluſs, der sich am hellesten in der öffentlichen Meinung ausspricht, die den einzelen bestimmt; offenbar sind Zusammenhang und Harmonie der Geistesfülle durch Subjektivität und ein sprödes Uebermaſs von Laune beeinträchtigt. Und so nehmen wir im Laufe dieser beweglichen und vorübergehenden Erscheinungen wahr, daſs Manieren und Geschmack,

durch moralische Forderungen bedingt, einen weiten Spielraum erworben haben, während sich im Alterthum feste Stilarten, reine Formenbildung und künstlerische Klarheit behaupteten.

1. Zur allgemeinen Charakteristik der beiden Nationen gehört sogleich, daſs das Griechenthum durch keinen einzelen Begriff oder sonst erschöpfende Merkmale fixirt werden kann, was bei den Römern nicht schwer fällt. *Cic. p. Fl.* 4. *Verumtamen hoc dico de toto genere Graecorum: tribuo illis litteras, do multarum artium disciplinam, non adimo sermonis leporem, ingeniorum acumen, dicendi copiam; denique etiam si qua sibi alia sumunt, non repugno: testimoniorum religionem et fidem nunquam ista natio coluit.* Allgemeiner *levitas* und *otium* (*Or. I*, 6. *Orat.* 30.) im Gegensatz der *gravitas Romana* u. *occupatio fori*, wie *Rep. I*, 3. neben den Vorzügen aller Tugenden. Dazu die Vornehmheit und der Kaltsinn in Betrachtung der Künste (vgl. Grundr. d. R. L. Anm. 31.): *Plin. XXIII*, 19. *nos ista Romana gravitate artiumque liberalium appetentia non ut medici, sed ut iudices salutis humanae diligenter distinguemus*, und *Dial. de Oratt.* 10. *ut semel vidit, transit et contentus est, ut si picturam aliquam vel statuam vidisset.* Noch näher treten sie zu den Neueren durch ihren sittlichen und gesellschaftlichen Sinn. *Velleius I*, 16. hat wo er die Gruppirungen in der Griechischen Litteratur bemerkt, ein gleiches auf die Römer anwenden wollen, aber mit geringem Erfolg. Nur in dem vollständigsten Vereine, der Monarchie, gab es *collegia poetarum*, Bünde von Rednern und Historikern, Innungen des hörenden und lesenden Publikums, und ein Volksblatt, und hier allein findet die Litteratur ihren Mittel- und Höhepunkt, den die Geschichte derselben als einen leitenden Faden festzuhalten hat. Wegen dieses Strebens zur National-Gesellschaft erscheint die Römische Nachahmung, von der so vieles ungünstige behauptet worden, nicht als *conversio* sondern *interpretatio*. Auch die Nachbildung älterer Perioden läſst sich hiernach auf beiden Seiten beurtheilen: die Griechische kein müſsiges und unfruchtbares Werk, die Römische dagegen so wie manche neuere nichts als übertreibende Manier ohne Wahrheit und innere Lebenskraft. An obige Differenz beider Volksarten knüpft sich eine Reihe von Beobachtungen, wie die Spaltung der Griechischen Redegattungen und Künste, während die Subjektivität der Römer und Modernen möglichst

viele Darstellungsweisen sich aneignet; ferner die Thatsache, daſs Griechische Klassiker, weil sie mannichfaltiger und abgesondert einen völlig individuellen Kreis abschlieſsen, auch für die Litterargeschichte, für das philologische Studium und die Erkenntniſs überhaupt weit schwieriger und unergründlicher sein müssen. Noch weniger wird man zweifeln, daſs die Kunsttheorie weder auf Griechen und Römer als ein Ganzes irgend anwendbar sei, noch eine gleichmäſsige Kraft für die Alten und unsere Litteraturen habe.

2. In der Kürze wird man diese Stufen, welche sich aus der inneren Litteraturgeschichte ergehen, als die national-hellenische, die gelehrte, die rhetorisch-mystische, die historiographisch-christliche Periode der Griechen charakterisiren. Ein nothwendiger Fortschritt ist selbst in den dunklen Spielarten und Schwankungen nicht zu verkennen, schon insofern die vollendete Kultur der Klassiker so sehr überwiegt, daſs die Späteren unvermeidlich gedrängt werden das Alte zu lernen, bald kommentirend und sammelnd bald ausübend es zu gewinnen und mit den Bedürfnissen ihrer Zeit zu verschmelzen. Darin liegt der vorzügliche Grund, weshalh einige der klassischen Häupter zu Lehrern und Wegweisern wurden, deren Kunst und Geist nicht nur die fernere Denkart und Darstellung bestimmte, sondern auch einen Uebergang zum Modernen vermittelte. Vier derselhen gab Ruhnkenius *praef. in Tim. p.* 21. an, aber vorzüglich sind es Plato und Aristoteles, letzterer eine zwei Welten verhindende Brücke.

3. Die Summe dessen was Leistungen und Sinn der Alten charakterisirt, kann niemand hündiger aussprechen als Göthe in „Winckelmann u. sein Jahrhundert: Antikes, und, Heidnisches“ gethan. Die Alten selber haben ihre Weltbetrachtung am besten zusammengefaſst und gerechtfertigt, wenn sie in der Schönheit des menschlichen Daseins einen steten Reiz zum Philosophiren (*Theophr. ap. Cic. Tusc. I*, 19.) erkannten, und nach Aristoteles (*Cic. Fin. II*, 13.) *hominem ad duas res, ad intelligendum et ad agendum esse natum, quasi mortalem deum.*

Von der alten Litteratur als einzigen und parteilosen Bestandheit in der Wandelharkeit des Modernen: Rehberg sämmtl. Schr. I. S. 298. ff. und am schlichtesten Göthe W. 30. Bd. S. 192. Unter allen Parallelen wird wol ungeachtet mancher Einwendungen die Kritik von Schiller „über naive und sentimentalische Dichtung“ sich am meisten behaupten;

eine bedeutende Differenz beider Welten enthält dort das kurze Wort: „Die Alten empfanden natürlich, wir empfinden das Natürliche.“

4. Neben dieser flüchtigen Schilderung der Alten, welche nach dem Ausdrucke Winckelmanns (Werke I. S. 243.) im einzelen groſs, und im wiederholten und bekannten mannichfaltig und denkend erscheinen, geht unserem Zwecke gemäſs nur ein rascher Ueberblick von Gesichtspunkten her.

Die Naturstaaten, hervorgegangen aus den patriarchalischen Ordnungen der Ehe, der Familie und des Güterbesitzes, gegründet auf Aristokratieen im Schoſse der Gemeinen und zusammengehalten durch Civität und verwaltende Magistraten, wo die freien Individuen keine Scheidung machen zwischen öffentlichem und Privatleben, und zu Geschäftsführung, Priesterwürden, Kriegesdienst u. a. gleich berechtigt sind; solche Vereine nun bei den Griechen mit ihrem Boden verwachsen, physisch beginnend und alternd ohne Rückkehr, je zahlreicher und zerstückelter, desto thätiger und patriotischer; vollendet bei den Römern, die den Volkswillen kunstgerecht in Ständen, Kollegien, Obrigkeiten, Gesetzgebung und Jurisdiktion ausdrücken, und dieser gegliederten Einheit die meisten Völkermassen unter allgemeinen Formeln einverleiben, bis in dieser kalten Universalität die Personen sämtlich zu bloſs unterthänigen Massen herabsinken, und Einer die Idee des ewigen Roms mit allen seinen Rechten vertritt. Gegensätze des Objektiven und Subjektiven, des Göttlichen und Menschlichen kennt man nicht. Einfluſs hiervon auf die Historie, die bei den Griechen ein lauterer Spiegel stetiger Begebenheiten, zuletzt in pragmatischer Analyse sich abrundet, und bei den Römern erst ihren Stoff in gesellschaftliche Gruppen zerlegt und psychologisch entwickelt. Kein lebendiger Universalismus der Völkergeschichten, doch auch weder Schwanken und Täuschung im Auffassen noch mechanische Erzählung äuſserer Thatsachen.

Die Religionen, entstanden aus der Herrschaft des unmittelbaren Naturglaubens über den symbolischen Pantheismus, begrenzt durch die mythische Dichtung und dadurch sowohl mit der Poesie als der Kunst in unauflöslichen Zusammenhang versetzt; woher einerseits die Plastik, der heitere Charakter der Kulten und ihre menschliche Schätzung, dagegen der Mangel an geistigem Gehalt, das Miſsverhältniſs zur fortschreitenden Bildung und Spekulation und das Uebergewicht eines Fa-

talismus, welcher physisches Unglück und kein moralisches Uebel anerkennt. Das religiöse Bewuſstsein bleibt für sich, nur daſs die Beobachtung des Ominösen, ein Ausdruck des unerschöpflichen Naturglaubens, auch den Sinn für geheimniſsvolle Bezüge, Zauberei, Dämonologie und schwache Anklänge der Mystik nährt. Mit dem Schicksale der Staaten lebt und verfällt die Religion, welche die öffentliche Verehrung des Göttlichen vollständig in den Festen offenbart; bei den Griechen zersplittert in Traditionen und Kulten jeder Oertlichkeit, ohne je zusammenzustimmen und einen wahrhaften Polytheismus zu bilden; von den Römern aber mit abstrakter Duldung zum Pantheon verkettet, und der politischen Berechnung unterworfen.

Die Litteratur und die Kunst, keine Sache des praktischen Bedürfnisses und der Noth, sondern der ganzen Nation angehörig, von freien und freisinnig erzogenen Bürgern gepflegt, bei den Griechen als Beruf des Lebens, als ein Seitenstück der öffentlichen Praxis geachtet, bei den Römern lange Zeit für eine Zugabe der politischen Wirksamkeit gehalten. Vollendung haben hier nur die Griechen in der naturgemäſsen Form, Weltbetrachtung und Ausführung aller Redegattungen erlangt; Poesie des Objektiven und philosophischer Geist auf realistischem Standpunkte sind ihre litterarischen Elemente, die plastische Kunst ihr Eigenthum und Vorrecht für alle Zeiten, der unauflösliche Verein von Sittlichkeit und Schönheit ihre Stärke; wozu die Individualisirung und Reinheit in der Produktion wesentlich beiträgt. Diesen Aufwand von Kraft umschlieſst der Staat als eines seiner nothwendigen Lebensprinzipe, die Wirkung hiervon ist immer frisch, gegenwärtig und allgemein; sie verhallt nicht in einem lesenden Publikum, das auf den verschiedensten Stufen der Bildung vom Zufall, Interessanten und von den verworrenen Stimmen der Aufklärung oder Intelligenz bewegt würde; selbst der Mangel des Bücherdrucks erhöhet den Reiz und die Gewalt der vollkommensten Darstellungen, die den mündlichen Verkehr ergänzen, und nicht den Trieb des Lernens sondern des Genieſsens stärken.

Das Leben, ein voller abgeschlossener Kreis jeder menschlichen Thätigkeit und Entwickelung, ohne Gährung und inneren Widerstreit, unabhängig von den Einflüssen der Abstraktion und Theorie, in seiner physischen Gestalt nüchtern und entsagend, ehe das monarchische Rom Polizirung mit

verschwenderischer Ueppigkeit verhand, in seiner Geselligkeit heiter, behaglich und alle Verhältnisse bis zum Tode mit zartem Kunstsinn verklärend; frei von gewaltsamen und verwickelten Leidenschaften, von schwärmerischer Einseitigkeit und der Flachheit gemeiner Bürgerlichkeit, vielmehr ein Schauplatz für den unparteilichen und offensten Spielraum. So konnte das Gepräge der alten Produktion nur objektiv und ruhig sein, ohne die Tiefen des Gemüths, der sittlichen Stimmung, der psychologischen Beobachtung herauszukehren; Tacitus steht hier einzeln, gleich den Neuern von Schmerz und Sehnsucht zerrissen; nirgend ein Erschöpfen, Zergliedern, ein universales Kombiniren aus Ursach und Wirkung und mannichfaltigen Thatsachen; weder in sentimentalen Nihilismus zerflossen noch naturalistisch und in das Stilleben schlüpfend: Belege die Tragödie, Historie, Philosophie.

Man hat die Darstellung der Alten nicht immer sittlich gefunden, und den moralischen Zweck in ihr vermiſst. Es ist daher dienlich einen wichtigen aber hart getadelten Ausspruch zu beachten. Göthe über Rameaus Neffen S. 470. Werke 36. 203. „Der eigentliche Gesichtspunkt, was einer als talentvoller Mann dichtet oder sonst leistet, wird verruckt, und man zieht diesen zum Vortheile der Welt und der Menschen besonders begabten vor den allgemeinen Richterstuhl der Sittlichkeit, vor welchen ihn eigentlich nur seine Frau und Kinder, seine Hausgenossen, allenfalls Mitbürger und Obrigkeit, zu fordern hätten. Niemand gehört als sittlicher Mensch der Welt an. Diese schönen allgemeinen Forderungen mache jeder an sich selbst, was daran fehlt berichtige er mit Gott und seinem Herzen, und von dem was an ihm wahr und gut ist überzeuge er seine Nächsten. Hingegen als das wozu ihn die Natur besonders gebildet, als Mann von Kraft, Thätigkeit, Geist und Talent gehört er der Welt. Alles vorzügliche kann nur für einen unendlichen Kreis arbeiten, und das nehme denn auch die Welt mit Dank an und bilde sich nicht ein, daſs sie befugt sei in irgend einem andern Sinne zu Gericht zu sitzen."

d. Architektonik der Philologie.

10. Hierin sind nicht nur die Differenzen und Gegensätze zwischen den Alten und den Neueren ausgesprochen, sondern es treten auch die Beziehungen hervor, wodurch die moderne Kultur mit der antiken ver-

knüpft wird. Beide gewähren einseitige Formen der Menschheit, hier in vollendeter und durch alle Zweige des Realen hin verbreiteter Genügsamkeit, dort im unruhigen Fortschreiten und Ringen der Verstandes- und Vernunftthätigkeit, welche mehrmals das eigene Werk der früheren Jahrhunderte vernichtet und umschmilzt. Aber eben wegen dieser ihrer Einseitigkeit hat die moderne Bildung, welche kritisch oder reproduzirend alle Vergangenheit in sich aufzunehmen trachtet, das Bedürfniſs sich dem Griechischen und Römischen Alterthume zu befreunden und in seiner Betrachtung ein wahrhaftes Bewuſstsein des Naturlebens zu erneuern, um nicht in den bodenlosen Tiefen der Künstlichkeit einzuschrumpfen. Somit wird dem Alterthum, weil es ein nothwendiges Element der Humanität erschöpft hat, sein Recht für jede fernere Entwickelung der Europäischen Gesittung zugestanden. Allen gebührt also ihr Theil an der Verlassenschaft jener Meister, den Schulen wie den empfänglichen Mitgliedern des Lebens, und je heller und umfassender das antike Gut ihnen nahe gebracht wird, desto fruchtbarer und wohlthätiger muſs es die moderne Denkart erleuchten.

2. Die Verwaltung dieses unschätzbaren Geschäftes, ein anschauliches Bild der klassischen Völker in ihrer Tüchtigkeit und Schwäche zu überliefern, gehört dem Philologen an. Dessen Aufgabe ist nicht minder ungewöhnlich als unermeſslich, und nur im Lichte der entschiedensten Schwierigkeiten darf sie das Ziel wissenschaftlicher Bemühung heiſsen. Denn der philologische Forscher steht durchaus in seiner Zeit, von der er genährt, erzogen und mit Erfahrung ausgestattet worden und mit der er jede sittliche Gemeinschaft theilt; das Alterthum welches kein äuſserer Zugang eröffnet, betritt er mit dem Willen eines Kosmopoliten, und allein der Drang, in der Mitte so vieler streitenden Richtungen die bestimmteste gesunde Re-

gel

gel zu ergründen, scheint einen Geistesberuf für jenes zu verkündigen. Wie es nun mühsam ist den Weg zu finden, so drückt die Masse des Stoffes nieder: zuerst weil ein Ganzes sich in immer wachsender Klarheit ergeben soll, wo groſses und kleines im rhythmischen Guſs zusammenhängt und einen gleichen Werth für Erkenntniſs hat; zweitens aber bleibt das Gewebe des Ganzen, so viel es auch von anderen im allgemeinen und besonderen gefördert sein mag, doch von aller Tradition ausgeschlossen, und will vielmehr vom einzelen stets neu und durch individuelles Vermögen erworben sein. Dies führt denn zur paradoxen Beobachtung, daſs die Werkstätte des Philologen zwar einen Reichthum von geordneten, zum Theil wissenschaftlichen Disziplinen umschlieſse, deren Bau und Regel fast sichtbar vorliegen und sich in einer Rechenschaft darthun lassen; daſs aber die Blüte dieses Haushaltes und der letzte Besitz des Künstlers keine Lehre noch Wissenschaft des Alterthums, sondern ein vermehrbares Maſs von Anschaulichkeit sei. Gerade das Letzte wird wie der Kern jeder durchdrungenen Bildung ein Geheimniſs, eine Frucht mehr des Genies als des Fleiſses, und die Mittel die dorthin führen, fallen unter die analytische Methode. 3. Es handelt sich unter solchen Umständen einzig um die richtige Verknüpfung der philologischen Fächer, worüber die Meinungen getheilt sind, weil jene nicht aus einem obersten Prinzip und Mittelpunkt hervorgehen, sondern einen geschlossenen Cyklus darstellen; obgleich das praktische Studium nicht mehr als einzele Kettenglieder nach einander zu ergreifen vermag. Selbst die theoretische Verzeichnung dieser Glieder in Bezug auf ihren stetigen Organismus geschieht auf mechanische Weise, nicht mit der Intelligenz einer philosophischen Formel. Nun ruht auch gleich vielen Erkenntnissen die Forschung des Alterthums auf einem Elementarboden, auf materiellem Stoff

und auf ergänzenden Beiwerken. Sie besitzt erstlich ein doppeltes Element, die Hermeneutik und die Kritik, beide von formalem Gehalt und wechselseitiger Gewähr, beide nicht nur Werkzeuge, die den Zugang zum Alterthum bereiten und über sein Inneres Aufschlüsse verstatten, sondern auch unentbehrliche Führer des Philologen vom Beginn bis zur äuſserſten Stufe. Demnach sind sie zwar abhängig von der gesamten Empirie und einer gröſseren Ausdehnung fähig, aber von der höchsten Anschauung des Ganzen unzertrennlich; woher sie weder aller Regel und Technik entbehren, noch ein stets gültiges System zulassen. Die Stütze dieser Elemente wie der Schlüssel zum philologischen Material ist die Grammatik, das Organon der ganzen Doktrin, welche nicht wie jene beiden etwa bloſs formale Prinzipien zur Ausübung bringt, sondern einen reichen formalen Stoff in der vollständigsten Breite verhandelt, und den Ertrag ihres Wissens vom Wesen der alten Sprachen, von der litterarischen Praxis der Autoren und von ihren Kunstlehren über jedes alterthümliche Gebiet verbreitet. Mit grammatischer Bildung ausgerüstet wird der Philolog ein gesetzmäſsiger Erklärer und Kritiker, und sein Verfahren dadurch zur Sicherheit und Geläufigkeit erhoben; ohne sie verfällt alles in Schwanken und modisches Vernünfteln, und wie die Anschauung des Alterthums zufällig und leer wird und zur bodenlosen Tradition herabsinkt, so büſst das Verständniſs der antiken Litteratur seine Nerven und seine gründliche Nahrung ein. 4. Soviele Gewandtheit für Auslegung, Urtheil und Einsicht in die formale Geistesbildung der Alten ist eine reine Voraussetzung, um sich dem antiken Leben und Darstellen möglichst unbefangen zu nähern. Indem man in den Staat der Alten eintritt, zunächst unter Leitung eines elementaren Taktes, der historischen Kritik, bieten sich die Unterschiede einer

äuſseren und inneren Seite des Staates dar, welche den Inhalt von realen Wissenschaften ausmachen. Ihre sichtbare Begrenzung und gleichsam ihr Gefäſs deutet die Litteratur der Alten an, worin die Grundlagen aller Realien bewahrt sind; und auf diesen selben Stoff, der entweder ihr unmittelbarer oder doch ihr bedeutungsvollster ist, gehen sogleich die drei formalen Disziplinen ein. Hiervon legt die Litteraturgeschichte Rechenschaft ab, welche das Fortschreiten, den Zusammenhang und Charakter der geistigen Bildung und Darstellungen unter beiden Nationen aufweist, sowohl in Perioden als in Denkmälern selbst, die auf eine mehr oder weniger fragmentarische Art erhalten worden; verbunden mit Angaben ihrer Tradition in Handschriften und in Bibliographie. Daran reihen sich zwei Wissenschaften von der äuſseren Existenz der Alten, insofern diese den Bedingungen des Raumes und der Zeit unterworfen ist. Ersteres behandelt die Geographie der Alten, welche nach ihrem ganzen Umfange die Geschichte der geographischen Kenntniſs, die mathematische und physische Lehre von dem Himmelssystem und der Erdoberfläche, zuletzt die Statistik und Topographie der alten Welt begreift. Die Erscheinungen aber in der Zeit sind Gegenstand der alten Staatengeschichte, welche die Schicksale der Völker und ihre Politik als Resultate der natürlichen und örtlichen Verhältnisse, der geistigen Anlagen und nationalen Organisation, folglich als Durchdringung der sittlichen Freiheit und der positiven Zustände entwickelt. Daher kann sie nicht ohne innere Begründung aus den Alterthümern bestehen, welche das Leben der Alten in seiner Dauer und Ausdehnung nach Raum und Zeit, gleichsam in einer beweglichen Gegenwart und abgeschlossenen Gesellschaft analysiren, und aus der Erwägung von Verfassungen, Staatsmitteln, Kulten und Häuslichkeit ein zusammen-

hängendes Bild der politischen Kräfte, der Lebenskunst und Sitte hervorrufen. Zur Ansicht vom darstellenden und praktischen Talente der Alten gesellt sich eine Forschung über das Wissen derselben, besonders das philosophische und religiöse. Solche Summen der einzelen Wissenschaften werden erst künftig in einer Wissenschaftlehre der Alten sich sammeln; ihr Vorspiel ruht aber in der Mythologie, dem sinnlichen Ausdruck aller ferneren Weisheit und religiösen Anschauung. 5. Den dritten Platz erhalten die Beiwerke der Philologie. Unter ihnen steht obenan die Kunst der Alten, welche zwar die tiefsten Einsichten in den geistigen Schwung, die Sittlichkeit und materielle Technik derselben gewährt und dem Philologen mehr als ein mittelbares Werkzeug ist, aber wegen ihres Umfangs und ihrer methodischen Eigenthümlichkeit nur im allgemeinen ihm zugänglich wird. Daher läſst sich selten über eine historische Kenntniſs des Faches hinausgehen, während ein selbständiges und vielseitiges Beschauen der Kunstwerke von nicht gewöhnlicher Muſse und Gunst der Umstände abhängt. Weit enger und mittelbarer erscheinen die Disziplinen der Epigraphik und Numismatik. Von ihnen flieſst dem philologischen Material eine Reihe von Beiträgen zu, welche bald den Werth von Ergänzungen bald das Gewicht unentbehrlicher Quellen haben. Allein nur in der Inschriftenkunde gilt das Recht philologischer Interpretation und Gelehrsamkeit, und der Gewinn dieses endlosen Betriebs führt dem Studium des Alterthums massenhafte Belege wie aus Büchern zu. Die Numismatik dagegen sondert sich als freies Gebiet aus, welches zum geringsten Theile von der Methode des Philologen bedingt wird, vielmehr sowohl den Kunstsinn beschäftigt als die Reichthümer einer antiquarischen Erudition selbstthätig ergründet, und erst auf dieser letzten Stufe auch

in die philologische Forschung eingreift. Ein äuſserer Rahmen endlich ist die Geschichte des gesamten Studiums und der namhaftesten Philologen, ein Abschnitt in der allgemeinen Litterarhistorie und nach ihren Gesetzen zu beurtheilen.

3. Zur Vergleichung mit der hier getroffenen Klassifikation diene Wolfs Anorduung, die einzige vollständige die zur öffentlichen Kenntniſs gebracht worden. Er hat 24 philologische Disziplinen verzeichnet, denen ein Organon oder instrumentaler Kreis zur Einleitung vorangeht: Philosophische Sprachlehre, Grammatik der Griechischen und Lateinischen Sprache, Hermeneutik, Kritik, Komposition. Dann die realen Fächer: Geographie und Uranographie, alte Völkergeschichte, Chronologie und historische Kritik, Antiquitäten beider Völker, Mythologie, Geschichte der gelehrten Aufklärung im Alterthum; bestehend in der äuſseren Litterarhistorie und der Geschichte der redenden Künste und Wissenschaften unter beiden Völkern, Notiz von den mimetischen Künsten. Drittens die unmittelbare Betrachtung der alten Kunstwerke: archäologische Notiz derselben, Kunstlehre, Kunstgeschichte, Archäologie der Baukunst; mittelbare Betrachtung gemischter Denkmäler: Numismatik, Epigraphik. Anhang („um fremden Händen nichts wesentliches übrig zu lassen"): Litterarhistorie und Bibliographie der Philologie. Jenes sogenannte Organon ist mit der Epigraphik von Böckh anders gewürdigt.

A. Elemente der Philologie.

Allgemeiner Ueberblick.

1. Fast jede wissenschaftliche Disziplin besitzt eine Propädeutik, einen Inbegriff der einfachsten Vorkenntnisse, womit der Jünger ausgerüstet künftig in das innere Heiligthum einzutreten vermag. Die Philologie entbehrt einer solchen Vorübung, und muſs derselben entbehren. Denn sie betrachtet das gesamte Leben des Alterthums, im groſsen und kleinen, wo sich Anfang und Ende beisammen finden, und es nur der kalten Zergliederung gelingt, Stücke von einer innigen Totalität der Erscheinungen loszureiſsen. Das Leben der Völker ist nun einmal unergründlich und nicht durch Wegweiser zu verstehen; man muſs sich entschlieſsen mit ihnen zu wohnen und unbefangen zu verkehren; diese Forderung gilt aber nirgend einfacher und verständlicher als in der antiken Welt, die geschlossen und vielseitig vor gesunden Sinnen ausgebreitet liegt, und in fremden Berichten immer ein fernes Land bleibt. Wie sich also nachdem eine Menge von Erfahrungen und Einsichten manches gebahnt, erleichtert, vernehmlich gemacht hat, die künstlerischen Werke der Alten zwar mit erhöhter Sicherheit betrachten lassen, übrigens aber nur aus der unmittelbaren Anschauung ein lebendiges Wissen und Glauben an die Kunst erwächst: so wird der Philolog sich unter den Alten selbst eine Heimat erwerben müssen, die Zugabe von Regeln und Beobachtungen aber für eine bloſs förderliche Gunst der fortgeschrittenen Zeit und Gelehr-

samkeit achten. Allerdings sind Hermeneutik und Kritik, deren noch andere positive Doktrinen sich bedienen, in der Philologie so fleiſsig geübt worden, daſs beide Disziplinen nur auf diesem Felde die durchgebildetste Technik und gewissermaſsen einen Stil aufweisen können. Gleichwohl vermiſst man auch hier ein Gleichgewicht zwischen That und Lehre: die Praxis überwiegt und unterrichtet allein durch die Massen ihrer Empirie, die Theorie schleicht ihr dürftig und unbedeutend nach, ja zum gröſseren Theile fehlt ihr selbst ein loser Umriſs. Dieses Miſsverhältniſs für die Fähigkeit, das antike Leben und Weben sowohl zu deuten als in der Art eines geistigen Vermächtnisses forterben zu lassen, ist in der Ordnung. So wie niemand eine Lebenswissenschaft im System erschöpft, und auch die Meister, jeder auf seiner Stelle, was sie wahrgenommen und geleistet hingeben, ohne durch Beispiel oder Gesetz ein Recht auf allgemeine Gültigkeit zu haben: nicht anders erscheint die philologische Erklärung und Kritik. Ihr Stoff verbreitet sich über alle Denkmäler des Alterthums und ist endlos, indem neue Thätigkeit, Berichtigungen und hellere Gesichtspunkte mit einander wechseln; ihre Behandlung hat leuchtende Muster, die doch weder einzeln noch zur Gesellschaft verknüpft über ein subjektives Maſs hinausgehen; und ihre Methodik kann wenig mehr als ein fragmentarisches Summarium des bekannten heiſsen, und gleicht einem dürren logischen Kompendium ohne schöpferische Kraft, welches indessen als ein warnender und erinnernder Wegweiser nicht zu verschmähen wäre.

Beide Disziplinen sind im Zusammenhange bisher nur von F. Ast dargestellt: Grundlinien der Grammatik, Hermeneutik und Kritik, Landshut 1808. 8. zurückgeführt auf den Satz, daſs unser Geist an sich eins mit dem Geiste des Alterthums und dadurch zur inneren und äuſseren Erklärung fähig sei, die Kri-

tik aber von dieser abhängig dann eintrete, wann die Hermeneutik sich gehemmt fühle. Ganz neu ist die Ansicht von A. Matthiä, über den Begriff, den Zweck und den Umfang der Philologie, Altenb. Progr. 1831. 4. wo Hermeneutik und Kritik, das letzte Ziel des Ganzen, einen praktischen Theil abgeben, während alle sonstigen Doktrinen das theoretische Gebiet des Philologen bilden.

Das früheste Räsonnement über das Verhältniſs der allherrschenden Kritik zur verwahrlosten Erklärung stellte *Perizonius praef. in Ael. p.* 43. *sqq. Lips.* auf, mit dem Schluſsworte: *Media etiam in his tenenda est via: neque aspernandae sunt criticae locorum quae per librarios male sunt habita emendationes, neque negligendae rerum aut locutionum in scriptoribus antiquis obscurarum explanationes.* Trennung des kritischen Theiles vom exegetischen bei Wesseling, dann bei Gesner und anderen. Am klarsten *Wyttenbach B. Crit. III,* 1. *p.* 3. *Intelligentiae opifex est interpretatio. Quae quamquam momento prima sit, tempore tamen prior est emendatio.*

Die Anfänge der neueren Betrachtung spricht Heyne aus, z. B. *praef. Pind. p. XI. Tibulli ed. III. Habet ac servat laudem suam bona critica, non vero continet ea aut efficit omnia quae quaerimus, uti nec sine lectionis veritate esse potest interpretatio bona; sunto editiones, quae una in critica occupatae sint, sunto aliae, quae in sola interpretatione, sunto quae utrumque amplectantur; ipsa interpretatio instituatur paucis, fiat pluribus, prouti lubeat aut consultum sit; — constituatur modo unumquodque genus e natura sua et ex consilio et usu. Relinquatur tamen laus sua etiam huic interpretandi generi, quo non modo criticas subtilitates et argutias sequi propositum habetur, verum etiam sententia exquiritur.* Eine vereinzelte Stimme dagegen *Reisig praef. in Oed. C. p.* 31.

Das geistige Verhältniſs der Erklärungskunst zur Kritik ist von Göthe Wahrheit und Dichtung Th. 3. S. 152. ff. angedeutet; unter anderen in diesen Worten: „Das Innere, Eigentliche einer Schrift, die uns besonders zusagt, zu erforschen, sei daher eines jeden Sache, und dabei vor allen Dingen zu erwägen, wie sie sich zu unserm eignen Innern verhalte, und inwiefern durch jene Lebenskraft die unsrige erregt und befruchtet werde; alles äuſsere hingegen, was auf uns unwirksam, oder einem Zweifel unterworfen sei, habe man der Kritik zu überlassen, welche, wenn sie auch im Stande sein sollte, das Ganze zu zerstückeln und zu zersplittern, den-

noch niemals dahin gelangen würde, uns den eigentlichen Grund, an dem wir festhalten, zu rauben, ja uns nicht einen Augenblick an der einmal gefaſsten Zuversicht irre zu machen".

Die Forderung alles zu erschöpfen setzt des Hemsterhuis Uebertreibung in ihr volles Licht. Ruhnk. Elog. p. 32. *Cum nihil nisi quod omnibus numeris expletum esset, a se exire vellet, maiorem posteritatis quam aetatis suae ducens rationem lapsus est, ut fere solent excellentissimi quique artifices, in quandam calumniam sui, ut quantumcunque adhibuisset curae et studii, tamen nihil satis putaret. — Huc accedebat, quod quamcunque rem tractandam sumpsisset, eam ita excutere et cum pulvisculo exhaurire studeret, ut qui posthac idem agere instituerct, omnem sibi materiam praereptam fateretur.*

2. Wieweit die Geltung der Hermeneutik und Kritik reiche, diese Frage muſs aus dem Wesen beider Doktrinen beantwortet werden; zumal da viele Gelehrte die eine der anderen vorgezogen und sogar für den Zweck der gesamten Philologie gehalten haben. Die Aufgabe derselben betrifft das Verständniſs der alterthümlichen Welt, welche durch einen hohen Grad von Entfremdung uns dunkel und unzugänglich ist. Nun ruht ihr innerster Sinn in Denkmälern eines ungleichen Ranges (Einleit. §. 8.) verhüllt, und durch das Gewand von Sprachen entrückt, deren Kenntniſs die Grammatik vermittelt, ohne doch vom materiellen Bau bis zur Seele der Produktionen vorzudringen. Indessen muſs selbst die Grammatik nicht nur das weitere geheimniſsvolle Geschäft ablehnen, sondern auch in ihrem eigenen Betriebe kann sie nirgend sicher und gewandt verfahren, wenn ihr nicht die Voraussetzung einer treffenden Interpretation und die stillschweigende Begleitung von zuverlässigen Monumenten zu Hülfe kommt. Demnach geht das Bedürfniſs einer Auslegung und Gewährleistung voran, wofür der Exeget und Kritiker sich bemühen; dieser die Reinheit der philologischen Bahn bewirkend, jener auf den vollen

Gehalt und Bezug der vorhandenen Texte gerichtet. Auch hier tritt ein Kreislauf ein, insofern gleich zum Beginn eine Fülle des materiellen Wissens vorausgesetzt, und je reicher desto erwünschter wird; aber diese Massen sind stumm und hypothetisch, wenn sie nicht gesichert und erklärt in deutlichem Bestande vorliegen. Daraus folgt, daſs Hermeneutik und Kritik, von der gesamten Alterthumskunde bedingt, zwei lebendige Formen und Leiter der Philologie sein müssen, worauf alles Recht an Wissenschaftlichkeit sich gründet. 2. Jedoch ist weder ihr Werth derselbe, noch werden sie mit einerlei Kräften verwaltet. Es müssen nemlich die Ueberlieferungen einer fremden Welt, weil sie positiver oder historischer Art sind, möglichst in der ursprünglichen Reinheit und Zuverlässigkeit herwortreten und verbürgt sein, um ein Studium des Alterthums beginnen zu können. Mit dieser Aufgabe beschäftigt sich die diplomatische Kritik, die zunächst durch ein sicheres Material von Exemplaren eine Basis gewährt, dann mit der Grammatik und allen subsidiären Kenntnissen vorrückend die Herstellung der Denkmäler immer mehr vervollkommnet, vielleicht auf ihrer Höhe noch die Authentie besonders von Schriften in Zweifel zieht, aber sobald sie Gründe des Verdachts entwickelt, ihre Rolle mit der eines Kommentators oder Antiquariers vertauscht. 3. Die Hermeneutik übernimmt nun das kritisch ausgebildete Exemplar, löst dessen Form mit Hülfe grammatischer Wissenschaft in ihre Bestandtheile auf, weist den materiellen Inhalt aus den Thatsachen der alterthümlichen Realien nach, und schlieſst mit der geistigen Einheit dieser Auſsenseiten ab; wobei sie das Fortschreiten der Kritik befördert, und wiederum von ihr auf neue Wege geleitet wird. Eine solche Wechselwirkung ist aber beschränkter als auf den ersten Blick scheinen mag; denn die Kritik kann vermöge

der Abhängigkeit von Willkür und Schicksalen jeder Art, die ihren Stoff theils durch Beschränkung und Lücken niederhalten, theils sogar bei gröſster äuſserer Fülle von einer durchgängigen Fruchtbarkeit und Bedeutung ausschlieſsen, nicht über gewisse Grenzen hinausgehen, und oft nur mit der leidlichen Mittelmäſsigkeit sich zufrieden geben. Hingegen ist die Hermeneutik ihrer selber mächtig, und durchdringt, wenn auch durch Nüchternheit der kritischen Mittel beengt, den Ausdruck und Zweck der Schriften bis zu den leiseren Ahnungen des Geistes. Ueberdies stehen ihr so vielfache Hülfsquellen und Wege zu Gebot, daſs eben eine Mäſsigung und richtige Verwendung, die sowohl objektiv als der Zeit entsprechend wäre, schwer fällt, und ihre Fortschritte durch die Ueberladung an weitschichtigem Material gehemmt sind. 4. Endlich bedürfen auch beide Doktrinen einer verschiedenen Kraft. Keine darf eines eigenen Maſses von Erudition entrathen; aber die Kritik, deren Quelle das Urtheil ist, bewegt sich in der logischen Gewalt des Verstandes, die Hermeneutik, welche das Kunstvermögen analysirt, wirkt durch die vereinten Kombinationen der Vernunft. Diese Thätigkeiten laufen zwar vielfach in einander, aber niemals haben sie sich in höherer Vollendung gepaart, und die Natur selbst erzwingt ein Uebergewicht des kritischen Talentes über das exegetische, und umgekehrt.

I. Die Hermeneutik.

Anweisungen zur philologischen Hermeneutik: *P. D. Huet de interpretatione*, *Paris* 1661. 4. nicht hieher sondern zu §. 11, 3. zu ziehen; wohl aber gehört hieher in *Clerici Ars Critica* die *Pars II.* *I. L. Rudorf diss. de arte interpretandi scriptores veteres profanos*, *Lips.* 1747. 8. *C. L. Bauer diss. de lectione Thucydidis, optima interpretandi disciplina*, *L.* 1753. 4. I. I. Scheller Anleitung zur Erklärung d. alten Schriftst. L. 1783. 8. *C. D. Beck de interpretatione vett. scriptt. et mo-*

num. comm. III. L. 1780—98. 4. *Obss. critico-exegeticae, spec. V. L.* 1795—1802. 4. Gelegentliches bei Heyne, Wyttenbach *B. Cr. IX. pr.* u. a.

3. Geschichte des hermeneutischen Studiums. Benennungen des Geschäftes waren längst vorhanden, ehe sich ein vollständiges Gebiet der Erklärung an den Autoren entwickeln konnte. Die ἐξηγηταὶ übten bereits im Alterthum einen antiquarischen Beruf, die κριτικοὶ verfuhren mit ästhetischer Beurtheilung, Aristoteles hatte ἑρμηνεία von der Sprachphilosophie gebraucht. Erst nach Alexander dem Groſsen wurde man veranlaſst einen systematischen Gang der Interpretation zu betreten. 2. In der philosophischen Auslegung einzeler Autoren versuchten sich die Stoiker, und indem sie die schon früher aufgekommenen Ansichten von allegorischer und mystischer Deutung des Wortsinnes bis zum Gipfel verfolgten, setzten sie das Etymologisiren als exegetisches Mittel in Umlauf, nicht ohne fernerhin einen wesentlichen Einfluſs zu behaupten. 3. Aber die schulmäſsige Hermeneutik gründeten die Philologen in Alexandria (Einleit. §. 2.). Doch wurden sie niemals Meister der Empirie, wie die Verhältnisse derselben fast unwillkürlich mit sich brachten. Sie begannen mit der Litteratur, deren Schichten in den neu gestifteten Bibliotheken roh und unzuverlässig vorlagen. Diesen Wust sichteten sie nach den Normen einer augenblicklich gestalteten Kritik, und verzeichneten die sämtlichen Schriften in Repertorien (πίνακες, *indices*) mit Angaben des Umfangs, Inhalts, Werthes und den Bestimmungen ihrer Authentie. Nachdem also die Massen gelichtet und das Klassische (οἱ κεκριμένοι) von dem minder trefflichen geschieden worden, betrachteten sie die Texte der Hauptautoren, vor anderen Homers, um diese Denkmäler einer fast entfremdeten Sprache zu reinigen und zum Nutzen der Lese-

welt aufzuklären; wodurch sie nicht nur ihr Fach heranbildeten, sondern auch allen späteren Geschlechtern die Muster einer vollendeten Litteratur überlieferten. Als sie nun mitten unter solchen Arbeiten sich in Beſitz der formalen Grammatik gesetzt hatten, schufen sie zuerst aus der Revision von Exemplaren und aus inneren Gründen einen Text, richteten ihn mit technischer Fertigkeit zum Gebrauche der Schulen und des Publikums ein, hinterlieſsen einen unmittelbaren oder zerstreuten Apparat (*ὑπομνήματα, γλῶσσαι, ἄτακτα, ζητήσεις* u. a.) zur Erklärung der Diktion und Sachen, und schlossen mit einer künstlerischen Würdigung der schriftstellerischen Objekte. Aus dieser vierfachen Thätigkeit ergab sich der Organismus alterthümlicher Philologie, der die vier Abtheilungen des *διορθωτικόν, ἀναγνωστικόν, ἐξηγητικόν, κριτικὸν* begriff und einen unbedingten Zweck des Lebens umfaſste. Die Methode war subjektiv, die einmal gewonnenen Leistungen wurden nicht aufgenommen und fortgeführt, sondern die Schule beherrschte der Glaube an Autoritäten, zumal des Aristarchus; und so läſst sich das Schicksal jener erstaunlichen Bemühungen verstehen, die man immer mehr während der Byzantiner Periode durch Scholien, Kompilationen und Sammlungen jeder Art den beschränkteren Absichten des Lebens anzueignen suchte. 4. Die Römer unterwarfen ihre Hermenentik den nationalen Zwecken der Erudition und öffentlichen Bildung. In der Republik, die keine gemeingültigen Klassiker anerkannte, aber auch im elementaren Unterrichte nur das nothdürftigste begehrte, sah man zuweilen eine gelehrte Behandlung alter Sprachdenkmäler; seit der Monarchie gewährten die schnell erwählten Dichter und Prosaiker, an welche nunmehr die Jugendlehre und Volksbildung anknüpften, einen beträchtlichen Stoff für Deutung und Nachweisung, weniger für Kritik. Aber der einhei-

mische Sinn zum Antiquarischen dem die *litterati* bis zum Ende der Kaiserzeit folgten, beschränkte die den Griechen eigene Freiheit der Erklärung, und verhalf neben schwankenden Hypothesen zu bloſs gelehrten Kommentaren und Sammlungen, deren Trümmer die Grammatiker und Interpreten bewahren.

1. *ἐξηγηταί* antiquarische Deuter der Kunst und Institute des Lebens, bald mit den *περιηγηταί* vermischt, die nur ein gelehrtes Privatgeschäft betreiben: *Ruhnk. in Tim. p.* 109. *sqq. Annot. ad Dionys. p.* 519. Beispiele *Philochorus* und *Polemo.* *ἐξηγητικά, Valck. de Aristob. p.* 76. *κριτικοί*: *Axioch. p.* 366. *E.* nach der sophistischen Erklärung *Hipp. min. p.* 368. *D.* *καὶ περὶ τῶν τεχνῶν δὴ ὧν ἄρτι ἐγὼ ἔλεγον ἐπιστήμων ἀφικέσθαι διαφερόντως τῶν ἄλλων, καὶ περὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν καὶ γραμμάτων ὀρθότητος.* Gewährsmann *Protagoras. Cf. Wolf. Prolegg. in Hom. p.* 167. *sq.*

ἑρμηνεία, in wechselnder Bedeutung, *Dionys. C. V. p.* 11. *ed. Schaef.* Semler Vorbereit. z. theol. Hermeneutik I. S. 28. hielt für dessen ursprünglichen Sinn die Auslegung der Bildersprache, d. h. die faſsliche Deutung des in Symbolen und Hieroglyphen ruhenden Gehaltes.

2. Stoiker, Bearbeiter der exegetischen *ὑπόνοια* und *θεραπεία* (*Lobeck. Aglaoph. I. p.* 156. *sqq.*), welche zu Pergamum und noch bei den letzten Aristotelikern galt, durchgeführt in philosophischer und poetischer Ausdeutung, besonders des Homer (*Ὁμήρου φυσικῶς δι' ἀλληγορίας θεολογήσαντος*: Kompendien *Cornutus* und *Heraclides, cf. Cic. N. D. I,* 15. *II,* 28. *Philodem. de diis p.* 147. *sqq.*), im Gegensatze mit Aristarchus. Das alles hing sowohl mit der Theologie als auch der Sprachforschung zusammen. *Varro L. L. IV. p.* 5. *Bip. Nunc singulorum verborum origines expediam. quorum quattuor explicandi gradus. Primus, in quo populus etiam venit. — Secundus, quo grammatica descendit antiqua, quae ostendit, quemadmodum quodque poeta verbum confinxerit, quod declinarit. — Tertius gradus, quo philosophia ascendens pervenit. — Quartus, ubi est aditus et initia regis. — — Quod non solum ad Aristophanis lucernam, sed etiam ad Cleanthis lucubravi. Chrysippus* Autorität.

3. Grundlage die *πίνακες* (*indicem ex bibliotheca sumptum* *Quintil.* X, 1, 57. *Ions. de S. H. P. II,* 5.), angedeutet bei

Dionys. ind. de Dinarcho 1. *coll.* 11. ὁρῶν οὐδὲν ἀκριβὲς οὔτε Καλλίμαχον οὔτε τοὺς ἐκ Περγάμου γραμματικοὺς περὶ αὐτοῦ γράψαντας κτλ. Hierauf gründet sich der anderwärts besprochene und vielfach gemiſsbrauchte *Canon Alexandrinus*, ausgegangen von Aristophanes und Aristarchus „*poetarum iudices*“; wobei noch übersehen worden, daſs das übliche ἐγκρίνειν auf die erste unter zwei Klassen, nicht auf das Machen von privilegirten Mustern geht. ‡ Zur Geschichte jenes Bibliothekwesens St. bei *Heyne Opp. I. p.* 126. *sq.*

Γραμματικὴ der Alexandriner, populär von *Dionys. Thrax' gramm.* 1. dargestellt: Γρ. ἐστιν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων. Μέρη δὲ αὐτῆς εἰσιν ἕξ· πρῶτον ἀνάγνωσις ἐντριβὴς κατὰ προσῳδίαν, δεύτερον ἐξήγησις κατὰ τοὺς ἐνυπάρχοντας ποιητικοὺς τρόπους, τρίτον γλωσσῶν τε καὶ ἱστοριῶν πρόχειρος ἀπόδοσις, τέταρτον ἐτυμολογίας εὕρεσις, πέμπτον ἀναλογίας ἐκλογισμός, ἕκτον κρίσις ποιημάτων, ὃ δὴ κάλλιστόν ἐστι πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ: kürzer *Schol. Dionys. p.* 659. (*coll.* 671. 736.) Μέρη δὲ τῆς γραμματικῆς εἰσι τέσσαρα, ἀναγνωστικόν, διορθωτικόν, ἐξηγητικόν, κριτικόν, und *Sextus Emp. adv. Math. I,* 91. τῆς γραμματικῆς τὸ μέν ἐστιν ἱστορικόν, τὸ δὲ τεχνικόν, τὸ δὲ ἰδιαίτερον, δι' οὗ τὰ κατὰ τοὺς ποιητὰς καὶ συγγραφεῖς μεθοδεύεται. Schule: *Etym. M. v.* χρῆσις· παράδοσις δὲ ἡ τῶν γραμματικῶν. οἷον τὰ μὲν Ὁμήρου καλεῖται χρῆσις, τὰ δὲ Ἀριστάρχου τοῦ γραμματικοῦ παράδοσις. *Cf. Eust. in Il.* β'. *p.* 285, 9. *Wolf. Prolegg. p.* 228. Einzeles *Mauſsaci diss. critica* beim *Harpocr.* und *Wower. de Polymathia c.* 8. *sqq.*

Scholien seit Cicero, in der reinsten Gestalt zum Apollonius. In Byzanz sinkt das Geschäft bis zu der Gestalt herab, die *Psellus* in *Boisson. Anecd. Gr. II.* und *Tzetzis exegesis in Iliadem* zeigen. Ihre beste Tendenz spricht aus *Schol. Soph. El.* 539. οὐ περὶ μεγάλων δὲ αἱ τοιαῦται διαφωνίαι τοῖς ποιήμασιν, ὥστε οὐ πάνυ δεῖ αὐτοῖς ἐπὶ τῶν τοιούτων ἐνοχλεῖν, ἀφεμένους τῶν ἀναγκαιοτέρων, ἅπερ παρατηρεῖν ἐχρῆν· ταῦτα δέ ἐστι τὰ ἠθικὰ καὶ χρήσιμα ἡμῖν τοῖς ἐντυγχάνουσιν.

4. Hauptstelle *Varr. ap. Diomed. II. p.* 421. *Grammatici officia constant in partibus quattuor, lectione, enarratione, emendatione et iudicio. Max. Victor. ars* 2. *Grammatica est scientia interpretandi poetas, et recte loquendi scribendique ratio. Seneca Ep.* 88. *Grammaticus circa curam sermonis versatur, et si latius evagari vult, circa historias, iam ut longissime fines suos proferat, circa carmina.* Wichtiger *Quintil. I,* 4. mit an-

derem in Grundr. d. R. L. Anm. 585. Eine Menge von Ansichten bei **Hieronymus**. Das ächtklassische Verfahren zeigt *Sueton. de ill. gramm.* 4. die niedere Praxis *Priscianus de XII. versibus Aeneidos.*

Die Hermeneutik des Mittelalters (*doctores grammaticae; declinatio*) ist noch unerforscht.

4. Die Hermeneutik der Neueren gleicht der alterthümlichen wenig; fortgefallen sind die Abgeschlossenheit des grammatischen Berufes, die antiquarischen Massen, die willkürliche Subjektivität; die Methode hat ein Uebergewicht; doch da man von vorn und in aller Unmündigkeit begann, so ging schon im Anfang der groſsartige Zusammenhang der exegetischen Kenntnisse verloren, wodurch die Griechischen Meister gewirkt hatten. Jede Nation behandelte die Kunst der Erklärung in eigenthümlicher Weise, sowohl in Ausdehnung und Gehalt als im Bezug auf die Kritik; überdies muſsten die Vorurtheile moderner Volksthümlichkeit und die theologische Praxis, welche den philologischen Sinn auch hier niederzuhalten und abhängig zu machen pflegte, vom gewissesten Einfluſs sein. Daher das Fragmentarische, die Manier und Schwäche der Leistungen im allgemeinen. 2. Auf den **Italienischen** Universitäten entstanden die frühesten Kommentare, begleitet von einer flüchtigen Kritik, und zwar bei der Neuheit der antiken Welt in Erstaunen über so denkwürdige Phrasen, Sitten, Bilder und ähnliches vertieft; auch betraf dieser elementare Vortrag meistentheils die näher gestellten Römer. Mit den Schicksalen der dortigen Philologie, welche die Formbildung und das Antiquarische nicht loslieſs, hängt die Nüchternheit ihrer Kommentatoren zusammen, bei denen Antiquitäten und Phraseologisches einen Grund ausmachen und die Blumen des Alterthums auf der Oberfläche schwimmen. Auf der Höhe solcher Interpretation stehen **P. Manutius**, **Sigonius**, **Victo-**

Victorius, Muretus, Facciolati, Garatoni. 3. Dauerhafter war das Verdienst der Franzosen, welche mit selbständiger Betriebsamkeit die wahre Hermeneutik ausbildeten. Ihre Belesenheit erscheint ebenso klar als unermeſslich, die Resultate ihrer Auslegung, welcher die Kritik zur Seite ging, besitzen einen bleibenden Werth, und beziehen sich auf den Autor wie auf seinen Stoff; nur haben die Klassiker einen mittelbaren Gewinn von diesen Bemühungen gezogen, da der Geschmack jener Zeiten alles schwierige, seltsame, der materiellen Gelehrsamkeit viel versprechende sogar dem vollendeten und genialen vorzog; wogegen die spätere Nationalität sich wählerisch über groſses und kleines im Alterthum verbreitete. Die Muster der Französischen Exegese geben Lambinus, Scaliger, Casaubonus, Salmasius, Valesius, Du Fresne; geringeres Menage, Villoison, Larcher, Clavier. 4. Im Rückstande sind die Engländer geblieben. Da sie die alten Schriftsteller als das Eigenthum ihres inneren Lebens und als Richtsterne der Humanität betrachten, so bezogen sie gewöhnlich die Hermeneutik auf äuſsere Punkte, welche die Subjektivität ansprachen und die persönliche Neigung berührten. Leistungen der Art betrieben sie mit vieler Gelehrsamkeit, aber als Sache des Geschmacks, ohne Plan und vollständigen Zusammenhang. Ihre besten Erklärer sind Gataker, Davies, Taylor, Markland, Toup, Elmsley; neben ihnen mancherlei Sammler, wie Stanley, Wasse, Pearce, Upton bis auf Blomfield herab. Hingegen übte die Kritik, begleitet von exegetischen Einzelheiten, eine fruchtbarere Geltung aus. 5. Auch hier entwickelten die Holländer ihre Technik und gründeten eine hermeneutische Manier, welche durch den ausgedehntesten Ruf sich lange Zeit hielt und ihre Mängel verstecken konnte. Sie faſsten

die Autoren, welche wie das ganze Studium eine mittelbare Bedeutung hatten, von der materialistischen Seite auf, nachdem der Einfluſs Scaligers und seiner nächsten Umgebung (D. Heinsius) verschollen war, begannen mit Sprachkritik und demgemäſs mit Sprachgelehrsamkeit, mischten Alterthümer, Sentenzen und Observationen hinein, und trugen die Summe solcher Bruchstücke in einem gestempelten Notenlatein vor, welches die Vorgänger nicht kannten. Parallelen denen es an innerem Maſse fehlt, und Citationen von ungleichem Gehalt und ohne Harmonie sind das Gepräge dieser äuſserlichen Erklärung, welche sich in Kollektivausgaben aller Grade (von Burmann, Iac. Gronov, Havercamp nicht minder als von Schrevel, Minelli, Farnabe) gefiel; die tiefere Forschung über Geist und Abzweckung der Schriften blieb liegen oder den Franzosen überlassen. Am meisten glückte daher jene Gründlichkeit auf dem grammatischen Felde (Pierson, Koen, Santen); und da man geringeren Autoren (Nepos, Florus, Eutropius, Phädrus, Aelian) den unermüdlichsten Fleiſs widmete, so vermochte man ein altes Werk als Gefäſs für die Erudition zu bearbeiten, wie Dorville oder Valckenaer (im Theokrit) thaten, vollends Wetstein im N. T. Uebrigens bemühten sich früherhin die Gelehrten fast nur um Lateiner, die man von ihren Quellen und Vorbildern gesondert verfolgte, und es gelang ihnen nach langer Uebung auch bis zur Stufe des feineren Urtheils durchzudringen; die Griechen standen ferner und wurden durch den Nebel theologischer Ansicht erblickt, woher es denn kam, daſs die nicht über den Namen hinaus gekannte Gräcität in allen ihren Erscheinungen die gleiche Geltung einnahm. Hemsterhuis, der mit den Reichthümern Griechischer Lektüre eine neue Schätzung der Autoren und ihrer Interpretation eröffnete, half dem übersehe-

nen Zweige zu seinen Rechten, nemlich zu derselben grammatischen Entwickelung, doch mit geschärfter Regsamkeit und edlerer Farbe. Ihre tüchtigsten Latinisten: Lipsius für sich, so wie die Kritiker N. Heinsius und I. Fr. Gronov; zusammenhängend Graevius, Broukhuis, Drakenborch, Duker, Oudendorp, Ruhnkenius; Hellenisten: für sich Perizonius, Wesseling, Abresch; verbunden Hemsterhuis, Valckenaer, Wyttenbach; Anhang Küster. Zur näheren Einsicht in diese Praxis und Dolmetschung dienen noch die Vorlesungen mehrerer berühmter Männer. 6. Die Deutschen traten lange nicht aus der Unmündigkeit hervor, worin sie bei der Abhängigkeit ihrer Philologie und wegen Beschränkung ihres Gesichtskreises zurückblieben, der in Absicht auf Mittel und Wahl der Autoren noch mehr als der Holländische sich verengt hatte. Seit dem 17. Jahrhunderte wurden sie durch den eingewurzelten Sammlerfleiſs, dem die Nachahmung ausländischer Manier sich beigesellte, zur antiquarischen Erklärung und Kompilation der Formeln geführt, obwohl in treuer und unbefangener Ausübung: so Freinsheim, Barth, Spanheim, Corte, verdienstlicher Fabricius und Schwarz. Von 1740. an sprach sich eine regere Gesinnung in mannichfaltigem Wirken aus, doch gewannen die einzelen Erscheinungen wenig Bestand, da die Schulen ungeachtet einer gediegeneren Zurüstung noch immer die frühere Schwäche nicht verlieſsen. Auf der einen Seite wurde die reale Betrachtung durch Beispiel und Lehre von Ernesti geläutert, welcher eine Vermittelung zwischen theologischer und philologischer Interpretation betrieb; indem er hier das Material durch gemäſsigte Sonderung vereinfachte, dorthin eine Summe von technischen Grundsätzen übertrug, und das Haften am Buchstaben be-

Digitized by Google

schränkte. Sein Verfahren bildete **Morus** mit gröſserer Genauigkeit fort, und die laut gewordene Forschlust der Theologen bahnte die Freiheit und Eindringlichkeit der Exegese, welche **Semler**, **Eichhorn** und andere zu groſsartigen Resultaten förderten; wovon auch Anwendungen in Profanen, namentlich im Cicero gemacht wurden. Daneben aber ging ein **subjektives** Streben her, eingeführt von **Gesner** (Claudianus), begründet durch **Heyne**, der im Bewuſstsein der hermeneutischen Thatsachen und des letzten Zweckes einen Mittelpunkt, den Geist der Autoren aufsuchte. Von einem Gleichgewicht der Methode, vom Verhältnisse der Form zum Inhalt und von der Wechselwirkung zwischen beiden war wenig die Rede; das Zeitalter begehrte Popularität und Räsonnement; die ästhetische Reflexion, von **Wieland** und seinen Geistesverwandten unterhalten, sprengte durch Fragen und Wünsche das dumpfe System der Grammatiker; Lehre, Genuſs, Verständlichkeit sollte der Interpret hervorbringen. Wieweit Ernst und Vollständigkeit mit der subjektiven Auflockerung und Gemächlichkeit sich einigen könnten, davon gaben sich wenige Rechenschaft; die scharfe Mitte wurde selten behauptet; der vorhandene Anstoſs ergriff aber die meisten, und genügte um so mehr, als jetzt erst die Bedeutung der wahrhaften Klassiker im Gegensatze mit den untergeordneten Denkmälern hervortrat. In solchem Sinne kommentirten mit ungleicher Fertigkeit **Wolf**, **Voſs**, **Hottinger**, **Iacobs**, einseitiger **Huschke**, **Heindorf**, **Schneider** mit mehreren. Nachdem der Blick vorurtheilsloser und das philologische Wissen reichhaltiger geworden und strenger gehandhabt ist, hat sich die Forderung einer künstlerischen Hermeneutik, welche den antiken Organismus in der Verschmelzung von Subjekt und Objektivem herstellte, geltend gemacht; auf allen Wegen und in jedem Ex-

treme strebt man diesem Ziele nach; aber die Methodik ist beim Widerspruch von Kräften und Manieren weder zum Geleise noch zum Gipfel gelangt, und von allgemeiner Anerkennung sehr entfernt.

2. Die Ansicht seiner Zeit spricht aus P. Manutius in Cic. Sext. 51. *Interpretis officium est, si modo quas suscepit partes eas cum laude sustinere vult, tria considerare, verba, sententiam, sententiae causam.* Auf das Uebermaſs im unkritischen Erklären und Uebersetzen seiner Zeitgenossen geht der Vorwurf Murets V. L. III, 15. *Convertunt aut invertunt potius et pervertunt omnia, philosophos, poetas, — grammaticos, etiam ea quae naturam ut verti possint non habent; suntque ita impudentes, ut quae se intelligere profiteri non audent, audeant interpretari.* Vergl. desselben Vorlesungen in Opp. T. IV.

5. Grundsätze der Holländer, niedergelegt in Vorreden, wie des Graevius zu Florus, des Burmann zu Phaedrus und Iustinus; am ausführlichsten Wyttenbach, z. B. Opusc. ed. Friedem. I. p. 169. (cf. B. Crit. III, 1. p. 7.) *Interpretatio est oratio, quae efficit, ut alterius orationem intelligamus. Intelligimus alterius orationem, quando ei eundem quem ipse alter adiungimus sensum. Genera interpretationis duo sunt, grammaticum et criticum: grammaticum iudicat, quid scriptor dixerit; criticum, vere recteque necne dixerit. Utrumque duas habet partes et instrumenta, quibus hae partes tractantur, tria. Partes sunt materia et forma; materia item duplex est, rerum et verborum. Instrumenta sunt dialectica, quae versatur in forma; linguae scientia, in verbis; historica doctrina, in rebus.*

Zur Beurtheilung der commentarii perpetui: Perizon. praef. in Ael. p. 50. *Contra vero, dum hodie viri doctissimi tantum loca quaedam corrupta in auctoribus tractant, obscura autem et difficilia quaevis, etiam quae ex recondita antiquitate aut historia illustrari debuerant, plane praetermittunt, ita evenit vulgo, ut indoctissimi quique in usum publicum, praesertim iuventutis, emittant illos cum perpetuis suis expositionibus, eaeque quamvis insulsae ferme sint et inscitae prorsus, plures tamen plerumque reperiant emptores, et pluris vulgo aestimentur ac magis legantur, quam eruditissimorum hominum notae, quia hae tantum sunt criticae.* Auſser Burmann s. Ruhnk. Elog. Hemst. p. 30. sq. *Saepe et Hemsterhusii et aliorum querelas audivimus, cum dicerent, scriptorem quem quis interpretum enarran-*

dum susceperit, onerari iis quae ad quemvis alium scriptorem scribi possent, explicari quae nemo sibi explicari velit, in difficilioribus destitui lectores, res et sententias negligi, nihil nisi loquendi formulas enarrari, et ne illarum quidem notiones ad normam, quam perfectus criticus I. Fr. Gronovius dedisset, distincte et enucleate tradi, sed temere misceri et confundi. Cf. de doct. umbrat. p. 114. sqq.

Gegensatz gegen die Verfechter der biblischen Gräcität, eröffnet von *Hemsterh. de Paulo Apost. extr., in Lucian. p.* 300., und in seiner Schule (*Piers. in Moer. p. XLV. Valck. in Herod. VII,* 191. *Opusc. II. p.* 332.) durchgeführt, so dafs schon Valckenaer in einem merkwürdigen Aufsatz erklären durfte *Oratt. p.* 319. *quis hoc tempore scribere his in oris auderet, stilum Novi Foederis librorum esse purum et Graecum? Cf. Segaar or. de fructibus, qui ex assiduo auctorum Graecorum lectione ad oraculorum div. interpretationem redundant, Trai.* 1766. und *Epist. ad Valcken. princ.*

6. Stoff der Schullektüre und der darauf gegründeten Interpretation in Deutschland: Nepos, Florus, Cäsar, Ciceros Briefe, mehrere Lateinische Dichter, worunter Phädrus und die Komiker; Hesiodus, Theognis, Isokrates Paränesen, Aesop, Aelian, Herodian, Paläphatus, einige Chrestomathieen, Stücke von Xenophon, und als elementar das Neue Testament. *Ernesti opusc. philol. p.* 198. *Satis constat esse hoc ubique in institutis scholarum, ut pueri Graecae linguae discendae initium faciant a libris sacris. — Interpretatio autem ipsa fit, verbum de verbo Latine convertendo. Cf. Gesner. Isag.* 149—154.

Ernesti: institutio interpretis N. T. Lips. 1761. weitere Ausführungen, in *Opusc. phil. n. XIV — XVII.* (Hauptsatz *p.* 227. *una eademque ratio interpretandi communis est omnibus libris, in quocunque argumento occupatis, et eadem grammatica omnium communis interpres debet haberi,* neben der Erklärung *p.* 222. *Atque etiam illud addendum est, solam grammaticam interpretationem evidentem satis ac certam esse, multo certe magis, quam quae a dogmaticis rationibus ducatur*) und in *opp. orator. n. III. de institutis criticorum in studiis theologiae imitandis.* Ueber Noten *praef. Callimach.* **4. *Nec enim in notis ad auctores veteres scribendis quid utile in universum ad doctrinam sit, quam quid textus cuiusque scriptoris desideret, video: et ut ariditatem eorum non fero, qui nihil nisi oracula critica edunt, sic redundantiam illam, etiam felicem non valde probo. Cf. Bauer form. ac discipl. Ernest. p.* 75. *sqq. Morus:*

dissertt. theol. et philolog. Lips. 1787. 8. *Acroases acad. super hermeneutica N. T. ed. Eichstädt, L.* 1797. *II.* 8. Von wesentlichem Verdienste I. S. Semler: Vorbereitung zur theologischen Hermeneutik, 4 Stücke, Halle 1760—69. *Apparatus ad liberalem V. T. interpretationem, Hal.* 1773. *App. ad liber. N. T. interpretationem, ib.* 1767. 8.

Gesner: Institutiones rei scholasticae, Ienae 1715. 8. *Ernesti narr. de Gesn. p.* 329. *In enarrandis auctoribus Graecis et Latinis haec spectabat, primum, ut studiosi recte intelligerent verba et sententias; deinde, ut sententiarum et verborum virtutes sentire consuescerent, et gustu elegantiae et pulchritudinis imbuerentur, imbiberentque sensum honesti ac decori; sed nihil magis quam ut seriem totius orationis perspicerent modumque rei cuiusque tractandae.*

Heyne: im allgemeinen *praef. ad Facii ed. Eur. Or. Cob.* 1778. Unterscheidung eines *sensus grammaticus* und *poeticus* oder *subtilior.* — *Exc. XII. ad Aen. I. Sigillatim haec satis exposita passim sunt a viris doctis; nobis curae fuit, ut ad rationes suas et causas ea referrentur. Comment. de Apollod. p. LIV. Ornatum et copiam orationis hoc genus commentandi omnino respuit; nam iucunditatem et amoenitatem habere potest nullam: satis est succincte et strictim, modo perspicue, singula persequi. P. LV. id velim consilium viros doctos sequi, quod saepe in votis habui, ut in auctoribus classicis edendis et illustrandis non tam moveant ea, quae semel bene constituta sunt, — quam ut editioni cuiusque scriptoris probatissimae repetitae addat quisque de suis ea, quae in illa, ut usibus ac votis omnibus satisfiat, desiderari perspexerit. — Mihi quidem hoc tanquam sorte aliqua datum, ut inchoare quidem liceat nonnulla, perficere nihil; tametsi animo habeam tanquam informatam speciem praeclarae alicuius operae, quae in una vel altera re cum fructu et cum laude poni possit.* Aesthetische Erklärung, von den Holländern zurückgewiesen: s. *Ruhnk. Ep. ad Rinkium* und *Wyttenb. V. R.* p. 244.

Wolf: Klassifikation der grammatischen, rhetorischen und historischen Interpretation, und Entwickelung ihres propädeutischen Nutzens („wir meinen eine sichere Angewöhnung, die zartesten Momente von Wahrheit und Wahrscheinlichkeit nach ihren Graden abzuwägen"), in der Darst. der Alterth. S. 37. 104. ff.. Unter einem idealistischen Gesichtspunkte betrachtet diesen Stoff Ast in den Grundlinien S. 177. ff.

5. Technik des hermeneutischen Studiums. Aus diesen historischen Erscheinungen, welche im natürlichen Fortgange der Völker und Schulen ihre Wahrheit und Nothwendigkeit besitzen, lassen sich Andeutungen und innere Gründe der überall in Nationen und Perioden verschiedenen Technik herleiten. Man bemerkt ein Haften am Aeuſseren, ein materielles Abschätzen, ein unbegrenztes Spiel der Wiſsbegierde, je nachdem die alten Autoren als Begleiter oder Werkzeuge der modernen Bildung gebraucht wurden; dann ein Vertiefen in den Zusammenhang künstlerischer Darstellungen und in den über ihnen schwebenden Geist, bis zum Verlangen kongenial zu sein. Daher die Fragen: kann die Erklärung sowohl erschöpfend als objektiv werden? kann sie durchgängig denselben Gesetzen und Methoden folgen? 2. Die philologische Hermeneutik ist aber subjektiv, ungleichartig, progressiv, ihr letztes Ziel ein bedingtes Verstehen, ihr wahrer Mittelpunkt und Sammelplatz nur die Klassiker und Meister in beiden Völkern. Subjektiv muſs sie für Nationen und ihre Zeitalter wie für Individuen und deren Lebensepochen sein; die Nationalität ist nirgend dieselbe, in sich selbst wandelbar, mit eigenthümlicher Charakteristik und allen Vorzügen oder Mängeln derselben begabt, und auf einen wesentlichen, mehr oder weniger ausschlieſsenden Geschmack angewiesen, nicht aber zur normalen Interpretation berufen; die Individuen deren Entwickelung in stetem Fortschritt befangen ist und von mannichfachen Anlagen und Neigungen abhängig sich rundet, können und sollen noch weniger zusammenstimmen. Denn die hieher gezogene Identität des Geistes, der über Raum und Zeit erhaben sich in dem Menschlichen und in dessen Blüte, der Humanität wieder erkenne, gilt für eine bloſse Voraussetzung des Studiums, ohne die nicht einmal der Wortsinn sich er-

gründen lieſse; hingegen kommt alles darauf an, die positiven Formen des Geistes einzusehen. Eben die Fülle dieses Positiven versetzt die Hermeneutik in ein endloses Gebiet: ihr Stoff, die Tiefen und Breiten des alterthümlichen Lebens, wächst allmälig nnd entfaltet langsam aus der anfänglichen Nüchternheit einen lichtvollen Reichthum, und zwar im Fortgange nicht nur der Individuen sondern auch der Epochen; demnach ist die Bemühung von Jahrhunderten welche lernten und tappten, oft veraltet, ohne mehr als vereinzelte Materialien und Thatsachen zurück zu lassen; und der Erklärer dessen Blick und Wissen erst in stetigem Vorrücken erweitert wird, der die jugendlichen Elemente mit gereiſter Einsicht zu vertauschen hat, muſs noch bereitwilliger entsagen und verzichten. Die Kunst der Anslegung ruht daher in Momenten einer historischen Kette, welche vorwärts weisen: denn ihr einfacher Sinn (s. Einleit. §. 9, 2. 3.) ist dieser, *das geistige Dasein des Alterthums in seinen Schriften und schriftlichen Denkmälern ausgeprägt zu genieſsen, zur Anschauung und in das Selbstbewuſstsein zu rufen*, ihre Methodik aber, *vom kleinsten und hypothetischen ausgehend und in der Ausscheidung fremden Vorurtheils oder halber Meinung geübt zur eigenen Erkenntniſs des Antiken aufzusteigen*. 3. Aber die philologische Hermeneutik ist nicht nur *subjektiv* und *vermehrbar*, sondern auch *ungleichartig*: und dieses Merkmal welches von keiner anderen Erklärungskunst in solchem Grade gilt, enthält ihren eigenthümlichen Kern und Werth. Nach den gegebenen Massen nemlich zerfällt sie in drei Klassen, in die *der allgemeinen, speziellen* und *individuellen*, welche nicht wenige Abstufungen in sich schlieſsen. In der *allgemeinen* Hermeneutik, welche zum Schluſs aller Interpre-

tation durchschaut wird und *a priore* ganz undenkbar ist, beruht alles auf der vollständigen Wahrnehmung der Griechischen und Römischen Nationalität. Bei der wesentlichen Differenz beider leuchtet die Nothwendigkeit ein, Griechen von Römern zu scheiden und nach anderen Gesetzen zu messen: der Sprachenbau, das Maſs der Bildung, die Richtungen und Zwecke der Schriftstellerei sind schon an sich zwingende Gründe. Demnach darf ein Erklärer in den klassischen Griechen den freiesten Spielraum von Talenten, Originalität und harmonischer Form voraussetzen, in den klassischen Römern aber niemals den Gedanken einer Abhängigkeit und Einwirkung vom Griechischen her aufgeben, und nachdem die Art dieser Doppelseitigkeit bestimmt worden, immer ein Uebergewicht der Anlagen, der patriotischen Gesinnung und Manier über die Reinheit der Form vermuthen. Unter solche Normen begreift er sodann die weit gröſsere Zahl dessen, was beide Theile nicht klassisches darbieten, und hier folgt er der Leitung eines Taktes, der in vielem einzelen trügen kann, ohne das Ganze, die Hauptsache zu verfehlen. 4. Zu dieser allgemeinen, am meisten subjektiven Interpretation führt die spezielle oder besondere, die Stärke der Doktrin, deren Boden die innere Litterargeschichte sein muſs. Sie beginnt mit einer Scheidung zwischen poetischem und prosaischem Stoff, welche wichtiger für Römer als für Griechen ist. Denn bei letzteren floſs die Dichtung gelind und bereits vollendet in die Prosa hinüber und eine Sperrung bis zur unübersteiglichen Kluft trat, bei sonstigem Vorbehalt von Rechten und getrennten Formen, nicht dazwischen; bei den Römern sind Poesie und Prosa gänzlich zerfallen, und nirgend besteht eine gleichmäſsige Deutung. Eine zweite Rücksicht betrifft die Perioden und Klassen der Darstellung. Da beide Litteraturen nach den Zeitaltern sich ungleich an

Gehalt und Kunstvermögen gestalteten, so weichen die Griechen und Römer unter einander gleichsam chronologisch ab: nemlich jene vor Alexander nach der Norm einer steigenden Vollkommenheit zu betrachten, dann in der Alexandrinischen Periode bloſs für kunstgerecht und gelehrt zu achten, worauf eine immer schwächere Charakteristik in den Epochen der Sophistik und der Byzantiner Schriftstellerei folgt; die Römer aber bedingt durch die Merkmale der alten Republik, der Ausbildung in den Zeiten Cäsars und Augusts, der früheren und aufgelösten Kaiserzeit: wo das Verfahren nach einförmigem und idealem Maſsstabe verkehrt oder grausam wäre. Neben der Periodisirung läuft die Klassifikation nach Redegattungen her, welche die Abweichung des Alten vom Modernen trefflich erläutert. Denn allein die Griechen machen es möglich, Ordnungen und Fachwerke der Autoren desselben Stiles und Gebietes durchzuführen, weil sie keine Vermischung der litterarischen Formen gestatten: so daſs Epiker, Tragiker, Philosophen, Historiker und andere Gruppen wegen der Analogieen in Diktion, Anschauung und Zweck organische Körperschaften gewähren und durch Spaltung des Studiums einen Erklärer begünstigen. Bei den Römern konnte dieser Kettengang nur im Epos eintreten; weshalb sie zwar minder faſslich und übersehbar, doch desto beweglicher und eigenthümlicher sind. 5. Von der speziellen Hermeneutik hängt die individuelle mehr ab, als ehemals die philologische Praxis gelten lieſs. Individuen springen bei den Alten nicht gewaltsam und launenhaft aus dem Ganzen heraus, sondern sind auſs innigste durch Erziehung, Oeffentlichkeit und Naturgesetz in das Wohl ihrer Staaten verschlungen; mögen sie auch in scheinbaren Ausnahmen von der Regel sich zum Gegensatze mit ihrer Nachbarschaft wenden. Bei dieser Erklärung sind also Perioden und Redeklassen

vorläufig festzustellen, und das Individuum des Autors umfaſst eine Welt von Bezügen physischer und geistiger Art, deren Kreis sich erweitert und veredelt, je bedeutsamer und genialer ein Mann gewesen. Hiernächst wird es aber zur wichtigsten Aufgabe, den Schriftsteller einsam für sich zu durchforschen, seine Physiognomie durch die Längen, Breiten und Tiefen des menschlichen Daseins zu ermessen und sein Werk als ein künstlerisches aufzulösen. Ein so hohes Maſs kann jedoch in der gröſsten Anwendung nicht bestehen, ohne an seiner Wahrheit zu verlieren; kein Individuum bleibt im ganzen Lebensalter dasselbe, noch weniger mag es immer das Höchste leisten; die Fähigkeiten sind zu verschieden, als daſs sie von einer gleichen Norm zu begrenzen wären; dagegen haben viele wenig an ihrem Orte bedeutet, eine kleine Rolle gespielt, eine geringfügige Denkart und Produktivität besessen und in Schriften ausgeprägt. Daher durchläuft diese Betrachtung eine nicht zu erschöpfende Stufenleiter und ist die wandelbarste. 6. So viele verschiedene Momente, von den zufälligen Bedingungen der Auſsenwelt bis zu den unergründlichen Geheimnissen des Gemüthes, umfaſst die Hermeneutik auf jedem einzelen Punkte, mit dem Bestreben jene Totalität, deren selbst die Alten nicht immer sich bewuſst waren, überall zu vergegenwärtigen; wofür jedoch in so weiter Entfernung niemand genügt. Wie nun aber die Aufgabe hier umfassend und bedeutsam ist, so zeigt auch die Beschäftigung mit der Interpretation einen nicht geringen methodischen Werth, weil sie nicht nur die wesentlichsten philologischen Mittel, Grammatik, Litteratur, Kritik und reale Doktrinen vereinigt, sondern auch alle Seelenkräfte durch Ausdeutung, Urtheil und psychologische Kombination in Bewegung setzt, und an den mannichfaltigen Erscheinungen des Individuellen, besser als die strengste Wissenschaft vermöchte, zur Einsicht in die Grade des

möglichen und wahrscheinlichen schärft. Denn die reine Wahrheit in allem besonderen zu finden wird hier nicht leicht erwartet; manches, und nicht das unwichtigste, behält sich die Subjektivität vor, hinter welcher das pünktliche Wägen und Zählen, ein erwünschtes aber oft unmögliches Geschäft, zurückbleibt.

3. Der Grundsatz daſs die Griechen zur Erklärung der Lateiner unentbehrlich seien, ist oft in unbestimmter Allgemeinheit ausgesprochen worden. *Muret. V. L. II*, 20. *Iampridem enim persuasum esse existimo omnibus qui versantur in litteris, sine Graeci sermonis cognitione mancam omnem ac mutilam esse doctrinam, et qui eius expertes sint, ab iis ne Latine quidem scripta penitus percipi. Cf.* Ruhnk. *Elog. Hemst. p.* 22. Von Alten s. Quintil. *I*, 1, 12. Bei der Anwendung stellen sich bald gewisse Grenzen entgegen, welche nach dem Charakter der litterarischen Perioden und Unterrichtsweisen bei den Römern zu beurtheilen sind: z. B. in der ganzen Kaiserzeit, die nicht mehr gleich den Vorgängern sich von Griechischer Form und Diktion bedingen läſst. Auch sollte für die Republik mit dem Prinzipat Augusts, wohin jenes hermeneutische Gesetz am meisten gehört, weniger das Einzele von Gräcismen als die Forschung über ein Ganzes und dessen Verhältniſs zu den hypothetischen Quellen in Betracht kommen, wodurch die Kenntniſs selbst der Griechischen Litteratur manchen Ersatz für das verlorene gewinnt. Hier sind vor anderen zu nennen Plautus, Katull, Properz, Cicero in den philosophischen Werken, Varro *de L. L.* mit einer guten Zahl der Grammatiker; beschränkter trifft eine solche Vergleichung den Virgil, Horaz (*Ep. ad Pis.*), Ovid (*Ibis* und Stücke der *Metam.*), Statius, Valerius Flaccus. Mit allgemeinen Ansichten (wie bei *Heyne disq. de Virg. Aen. p.* 38. *sq.*) ist wenig gethan, und die individuelle Hermeneutik tritt sogleich in ihr Recht ein. Resultate der gezognen Parallelen von Ursinus bis auf Huschke. Zweifelhafte Belege für Nachahmungen der Römer von Seiten der Griechen: Weichert über Apollon. v. Rhodus p. 243. fg.

4. Sätze der speziellen Interpretation, woran so vieles geknüpft ist, werden nirgend dargeboten. Dafür müſsten ganze Klassen von Autoren in der Vollständigkeit und mit der gleichmäſsigen Ansicht bearbeitet sein, aus welcher eine Reihe

fester und fruchtbarer Grundsätze hervorgehen könnte. In der Erläuterung von Denkmälern, welche für ihre Gattung und Periode gröſsere Bedeutsamkeit haben, ohne gerade stets klassisch zu sein, sollten der Geist, die Denkart und Stilistik der verwandten Zeit mit den eigenthümlichsten Belegen nachgewiesen werden, so daſs jeder Schriftsteller der Art ein Spiegel der Zeit- und Redegenossen wäre. Dieser Wunsch läſst sich niemals mit gleicher Leichtigkeit, zuweilen nur in weiten Umrissen mit ansehnlicher Beschwerde verwirklichen. Leichter sind die Griechischen Redner (in überwiegendem Bezug auf Lysias, Isokrates, Demosthenes) und die späteren Epiker (vom Nonnus her), hiernächst die Alexandriner (in verschiedenen Mittelpunkten, Kallimachus, Theokrit, Apollonius, Nikander) zu überschauen; wie schon manches an den Griechischen Grammatikern gelang; hingegen bedarf es einer ausgedehnteren Erforschung in den Historikern, namentlich und bis zum Uebermaſs in den Byzantinern, in der silbernen Latinität, in den Theilnehmern der Griechischen Sophistik nebst den gleichzeitigen Erscheinungen.

Negative Folgerungen die aus dieser hermeneutischen Thätigkeit entspringen, sind ein Gewinn der sog. höheren Kritik und konsequenter als bisher zu entwickeln. Wieweit eine Redegattung oder eine Periode gewisse Schriften annehmen könne, für solche Fragen eröffnet sich hier ein geräumiger Stoff: unächte Schriften Platos und Aristoteles, bestrittene Fragmente der Dramatiker, Lykophron, Sachen Lucians; Val. Maximus, Curtius, Dial. de Oratt. u. a.

6. Die Subjektivität des Erklärers, eine reiche Fundgrube von Abweichungen, erscheint innerhalb zweier Extreme, des Zuwenig und Zuviel. Ersteres zeigt sich in der Neigung über nicht verstandenes fortzuschlüpfen, wogegen kein Talent sicher stellt (*cf. Ernesti opp. phil. p.* 262.); dieses bei den seltenen Naturen, wie Reiz, nach Wolfs Schilderung, „*nimius calumniator sui, omnia lentius et remissius tractans, — nihil admittens, in quo ullus dubitationis scrupulus residere videretur*", und merkwürdiger der zartfühlende *Markland, Expl. vett. p.* 269. *in Horatio post omnia quae in eum scripta vidi, innumera sunt quae non intelligo. In toto opere vix una est ode, sermo vel epistola, in quibus hoc non sentio, dum lego.* Gleichwohl ist der Ausspruch *non liquet* in dem Maſse subjektiv, daſs ihn die Hermeneutik niemals entschieden aufstellen darf.

An dieser Stelle wird auch über das wichtige Problem der Praxis zu urtheilen sein, wieweit die Kommentatoren durch ein Uebermaſs nach beiden Seiten gefehlt haben (woher die häufigen Anfechtungen, s. Burmann *Or. pro litteratoribus et grammaticis*, in s. *Oratt. Hag.* 1759. 4. F. G. Roloff *de auctorum vett. editt. Trai. ad Vi.* 1736. Fischer *praef. in Plat. Soph. Polit. Parm. L.* 1774.), und welcher Einrichtung man hier mit richtiger Abschützung des Objektes und der subjektiven Anforderungen bedürfe. Vermittelnd Wyttenbach *B. Cr. P. IX. p.* 9. *Media quaedam (inter edd. Minellianas et Bentleianas) tenenda est via, quam quisque non imperitissimus sequi possit. — Ita editor mensuram interpretationis habet legentes. — Non igitur se ipse faciet mensuram, ut de iis tantum locis dicat, qui adhuc ipsi difficiles videantur, praetereat autem locos, quos antea minus intellectos iam longo auctoris usu intelligit. Personam sumet medii hominis, qualis ipse fuerat, antequam ad interiorem cum auctore familiaritatem pervenerat.*

6. Alle gesunde Hermeneutik wirkt im möglichst engen Raume, dem Kreise der individuellen Produktion; diesen sucht sie gleich einem Mikrokosmus nach seinen äuſseren und inneren Verhältnissen zu durchdringen, und nur durch solche Beschränkung ist sie fruchtbar und kräftig. Ihre Thätigkeit umfaſst daher ein zweifaches Gebiet, die Auſsenseite und den darin verborgenen Gehalt, gleichsam den Körper und die Seele der Schrift. Ersteres bieten Form und objektives Material dar, ehemals Sprache und Sachliches genannt; der Gehalt beruht auf dem Geiste, der Sittlichkeit und dem Kunstvermögen, das ein Autor in seinem Werke mit bestimmter Tendenz ausprägt. Bloſs im Vereine dieser drei Betrachtungsweisen, deren keine vornehmer als die anderen, ebenso wenig aber desselben Ranges ist, wird ein wahrhaftes Verständniſs auf dem jetzigen Standpunkte möglich. 2. Formale Hermeneutik: sonst die grammatische geheiſsen. Ihr Stoff begreift den sprachlichen Ausdruck und die Sprachkunst oder Komposition, beides unter die Wissenschaft vom Stile der Alten ge-

hörig; ihre Voraussetzungen sind also Grammatik und Rhetorik. Wer zu dieser ersten Stufe des Erklärers tritt, muſs sowohl mit der buchstäblichen Auslegung (der grammatistischen oder der oft allein herrschenden *litteralis*) fertig sein, als auch die vorläufige Meinung vom antiken Kunstsinne mitbringen, um selbständig vorwärts zu blicken und nicht in blinder Willkür zu tappen. Mithin schwebt im Beginn ein grammatisch-rhetorischer Wortsinn vor, der durch Sprach- und Sachkenntniſs herichtigt oder begründet wird; dieser Wortsinn kann sich, insofern er verständig ist, weder in vielfache Gänge (*multiplicitas sensuum*) und subjektive Möglichkeiten verlieren, noch einem anderen, höheren oder tieferen (*typicus, allegoricus*) Gehalte widersprechen oder gar zur Unterlage dienen. Indessen mag man nicht bezweifeln, daſs manche Gattungen von Autoren das Auffassen eines solchen Wortsinnes erschweren, und der unsicheren Divination Raum geben, weil sie den Ausdruck durch Räthsel, Schwankung der Zeichen und Verworrenheit nach vielen Seiten hin offen lassen. Die meisten dieser Klasse haben keine Gewalt über die Form (Autoren der Afrikanischen Latinität, Sophisten wie Dio und Eunapius nebst mystischen Philosophen), zumal beim Uebergewicht realer Massen (Alexandrinische Dichter), ausgeübt, mehrere sich einer bald durchdachten bald zeitgemäſsen Manier hingegeben (Aeschylus in Chören, Pindar, Thucydides, Aristides; Varro, der ältere Plinius, Tacitus, Fronto; Properz, Lukan, Persius); wenige hindern nicht sowohl durch Schwerfälligkeit als durch Kühnheit der Diktion (Sophokles) und aphoristische Gedrungenheit (Aristoteles), zuweilen durch Unmündigkeit des Geistes (*Scriptores H. Aug.*); endlich hemmt die Beschaffenheit des Textes (Fragmente der Römischen Dramatiker, Pe-

Petronius, Virgilische *Catalecta*). 3. Schon diese letzten Erscheinungen welche gleichsam wild in der Hermeneutik laufen, deuten auf die Nothwendigkeit hin, den Sprachgebrauch in seinen Normen und Anomalieen zu erforschen. Der Sprachgebrauch der Alten, ein künstliches Gemisch von innerer Rechtmäfsigkeit und äufserem Zufall, und ein Geschöpf von Zeiträumen und genialen Meistern, ist syntaktischer, lexikologer und rhetorischer Art: seine Strukturen, Wortmassen und Satzformen sind einem fliefsenden Wechsel unterworfen, und sowohl national und periodisch als individuell. Zuerst weichen im allgemeinen die Römer von den Griechen ab. Dort hängen die Strukturen von gesellschaftlicher Uebereinkunft und litterarischen Bildungsstufen ab (Ciceros Zeit, silberne Latinität, Afrikanismus, poetisches und prosaisches Recht), und verfolgen einmal strenge Korrektheit, dann subjektive Feinheit und Bedeutsamkeit, weiterhin ein Farbenspiel von Altem, Neuem, Provinzialem, überall mit ungleicher Schattirung der Gräcismen; auch die Lexikologie wird durch Fortschritte und Manieren bedingt, da sie bis auf Augustus gemessener, hierauf regelloser und gemischter erscheint, woher das Band einer historisch entwickelten und abgewogenen Phraseologie; die Satzbildung aber strebt in der klassischen Zeit mehr als die Griechische zum grofsartigen Satzbau, mit starkem und minder vielseitigem Numerus, und einer aufserordentlichen Wortstellung und Sperrung, worin die Dichter über die Griechen hinausgehen; doch werden bald nach Augustus diese Freiheiten und Vorzüge je länger je mehr aufgelockert und vernachlässigt. Einen natürlicheren Weg zeigt die Gräcität, erstlich weil sie die schroffen Gegensätze von Poesie und Prosa (§. 5, 4.) nicht kennt, zweitens weil ihre Stilarten an den Charakter der besonderen Redegattungen gebunden sind.

Daher dringt man leichter in den **Griechischen Sprachgebrauch** ein, d. h. die **Klassen** des epischen, tragischen, komischen, rednerischen, Alexandrinischen Stiles; denn da die Strukturen, Wendungen, Formen, Partikeln und das lexikologe Verfahren sich mehr ein eigenthümliches als gemeingültiges Recht erwarben, so ist dem Beobachter, indem er dieses gemächliche Vorrücken bis in den Uebergang zur festgesetzten Manier verfolgt, ein überschaulicher Raum eröffnet, ehe man zum Abschluſs bei der **grammatischen und rhetorischen Diktion**, der schlechtesten unter allen, gelangt, wo die Bequemlichkeit der Observation in den Wortzeichen erstarrt, und dem Einzelen nur selten (*Apollonius Dyscolus*) ein Aufschwung, höchstens ein faſslicher Lehrton (*Dionysius Halic.*) möglich wird. Zwischen beiden Extremen steht der **Atticismus** in Historie und Philosophie zugleich mit der besonderen Erscheinung des **Aristophanes**, wo korrekte Sprachbildung und freie Gesetzmäſsigkeit sich zu vereinen suchten; dessen Schatten die **Sophistik** war, eine launenhafte Blütenlese jener Eigenschaften im Dienste der Subjektivität. Dagegen löst die gemeine Schreibart seit Alexander, die **hellenistische** sowohl als die der **Byzantiner**, alle Norm und Manier auf, um dem täglichen Gebrauche, den Studien und der Persönlichkeit zu folgen. Ein Besitz der Attiker allein ist der numerose Periodenbau, mit männlichem wie mit anmuthigem Gepräge, wodurch auch die Schlichtheit der Wortstellung gehaltener und künstlerischer wurde. Hierzu kommt die Feinheit und Lebendigkeit des bildlichen Ausdrucks, die den wenigsten selbst unter den Attikern, am meisten dem **Aristophanes** und **Plato** gelang; die Römer aber handhabten diese als ein rhetorisches Mittel, namentlich in der Beredsamkeit und dem Epos, sehr ungleich; wobei Witz und Phan-

tasie verschieden mitwirkten, und wovon auch die Griechische Sophistik manches annahm. 4. Der Uebergang von dem nationalen und allgemeinen Sprachgebrauch zum besonderen ist klar, aber in unermeſslichen Spielarten befangen. Nachdem nemlich die Nation, die Periode und Redegattung, deren Mitglied ein Autor war, festgestellt worden, bedarf es einer Erkenntniſs seines individuellen Sprachsystems. Denn wie die Richtungen einer Zeit, dann aber Lebenskreise, Bildung, Denkweise jeden in seinen eigenen Räumen abschlieſsen und zum Individuum auch im Vortrage stempeln: so steigt mancher über die Grenzen der nationalen und formalen Stilistik hinaus oder sinkt herab, und hebt dadurch die Beurtheilung nach den sonstigen Gesetzen auf. Daher zunächst die Regel: jeder Autor ist aus sich selbst und seinem Sprachgebrauch zu erklären. Je gröſser die Freiheit und Fülle des Geistes, desto reicheres Material gewährt er für diese Hermeneutik, welche schon wegen der Seltenheit des Vortrefflichen auf eine nur mäſsige Zahl sich einläſst; je beschränkter die Persönlichkeit und der Kunstsinn, desto mehr tritt die Rücksicht auf den generellen Gebrauch in ihr Recht ein. Hier entfaltet sich das weiteste Feld der Subjektivität, wo das historische Wissen mit der Divination, die Gewiſsheit vom wahren Bestande der Thatsachen, welche jedesmal der individuellen Diktion zukommen, gepaart ist mit der Ahnung dessen was ein Autor in der Kühnheit seiner Empfindung und Sprachbildnerei seltsames und selbst tadelhaftes über die Norm hinaus versuchen konnte. Diese Sonderung ist um so wichtiger, als die Kritik unmittelbar daran grenzt, und jene Gefahr die durch die schlimmsten Erfahrungen begründet ist den Erklärer bedroht, daſs er bald aus ästhetischem Eigensinn und Vorwitz, bald wegen verengter Sprachkenntniſs und

6 *

oberflächlicher Kombination die zarten Erzeugniſse des freien Kunstvermögens, der Laune, der bewuſsten Regellosigkeit vernichten und alles in ein mechanisches Geleise drängen wollte. Daher eine zweite Regel: der individuelle Sprachgebrauch ist als Gewebe von Altem und Neuem, von Tradition und subjektiver Erfindung zu erklären. Dieses Eigenthum an kunst- und planmäſsiger Neuerung läſst allerdings eine vielfache Möglichkeit der Betrachtung zu; was zu erhalten oder aufzugeben sei, und in welcher Art solche Probleme gelöst werden müssen, darüber wird man immer streiten, aber auch immer behutsamer entscheiden lernen; gleichwohl ist das Bedenken nicht überall dasselbe. Denn die Römer haben weniger von Unregelmäſsigkeit als die Griechen, und diese wiederum mehr in der Poesie, von Homer bis zum letzten Alexandriner, als in der Prosa; wobei Beobachtung der wandelbaren Formen, Strukturen und lexikalischen Idiome, nebst den mittelbaren Winken der Grammatiker und Handschriften fördern. 5. Auch die Hermeneutik des individuellen Stiles hat allgemeinere wie besondere Seiten. In gröſserer Allgemeinheit werden Autoren gefaſst, wenn sie für den Mittelpunkt von vielen litterarischen Erscheinungen oder Gruppen gelten, theils durch den Einfluſs, welchen sie auf die Kunst und Bildung der Nachfolger ausübten, theils auch als Muster des Vortrags oder durch irgend erwünschte Vorzüge, woher sie zu Kommentaren und sonstigen Bearbeitungen gelangten; wenn folglich die Schicksale der schriftstellerischen Werke bei der Nachwelt in allen ihren geistigen und äuſserlichen Folgen erforscht und die Resultate derselben zur Interpretation erwogen werden. Hieraus geht eine Wechselseitigkeit zwischen Originalen oder Klassikern und ihren Nachahmern hervor. Jene sind citirt, wegen Phrasen und Bilder zu

wiederholten Malen benutzt, paraphrasirt, kommentirt, epitomirt und übersetzt worden, woraus dem Exegeten wie dem Kritiker der Musterschriften ein bedingter Gewinn, das heiſst auf bloſs mittelbaren und zufälligen Wegen entsteht; das Dasein der Nachahmer aber beruht auf der Aneignung fremder Formen und Manieren, so wie die Zwecke der Metaphrasten und Bearbeiter völlig von den gegebenen Objekten und Grundtexten beherrscht sind, und das Studium der Vorgänger hat für solche den unmittelbaren Werth der Quellen, wovon die Beurtheilung und selbst der Genuſs der Späteren abhängt. Der allgemeinen Bezüge des Römischen auf Griechisches ist schon früher (§. 5, 3.) gedacht worden; unter den Griechen besitzen den weitesten Kreis einer fortdauernden Anregung Homer, Thucydides, Plato, denen hierin Euripides, Aristophanes und Demosthenes nachstehen, unter Alexandrinern wol nur Kallimachus; auf diese Blüte der Klassiker gehen in ungleichen Maſsen die Sophisten der Kaiserzeit zurück, lockerer und mehr vereinzelt die Byzantiner, an Empfänglichkeit für Altes übertrifft jeden Plutarch. Im übrigen entnehmen auch unklassische Darsteller bis zum Mittelalter, am meisten die Schulbücher der Philosophen und Gelehrten, manches Licht von Grammatikern und gebildeten Lesern, welche zuweilen auf sie Fleiſs und Aufmerksamkeit verwandten. Bei den Römern ist die Wirksamkeit der Autoren minder einfach und sehr zerstückelt: unter den Prosaikern waren hier die bedeutsamsten Cicero und Sallust, unter den Dichtern zum Theil Plautus, überwiegend Virgil, dann Horaz, Ovid, Lukan; aber selbst geringere finden an einzelen ihre Nachahmer; doch dies alles nirgend im Uebermaſs und Gemisch der Farben wie bei Griechen, und mehr mit innerer Nothwendigkeit als ängstlicher Wahl. 6. Begrenzter ist die-

jenige Hermeneutik, welche den individuellen Stil in seiner Besonderheit auffaſst. Sie geht von einem verständigen Zusammenhange der Wörter, einem *contextus verborum* aus, der in Sätzen und Perioden seinen natürlichen Abschluſs hat. Dichtung und Prosa führen hier zwei wesentliche Scheidungen herbei, theils bei Griechen und Römern, theils für Gattungen und Zeiträume, weil Satzbau, Rezitation und äuſsere Form nirgend dieselben sein können. Nur der Prosaiker, zumal der Lateinische erhebt sich zur Höhe der Periodologie, vor allen der Redner, während bei den übrigen nach Epochen und Individualität die gröſste Mannichfaltigkeit, sogar allerlei Grade des Verfalls eintreten: Meisterschaft und planmäſsiges Bewuſstsein übten darin vorzüglich Isokrates, Plato, Demosthenes, Cicero, Livius und demnächst Quintilian. Dagegen weichen die Dichtungsarten unter einander in der Komposition und Fassung der Sätze ab, weil das Maſs des lebendigen Vortrags bis zu den Pausen herab immer wechselt; am fühlbarsten aber im Drama, welches den periodischen Umfang durch die rasche Verkettung des Dialogs ersetzt und seine Satzglieder, zurück und vorwärts bezogen, schärfer zusammenfaſst, und zwar die Tragödie gehaltener als die bis zur scheinbaren Auflösung zersplitterte Komödie, welche doch hierin nur bei den Römern in kunstlose Willkür verfällt. In letzterer Hinsicht wird es zur Aufgabe, die Formen des Dialogs, d. h. die Personen des Gesprächs aus eigener Einsicht und ohne daſs die Tradition unserem Urtheile vorgriffe zu bestimmen, weil das Alterthum für keine sinnlichen Abzeichen gesorgt hat. 7. Indem nun die Grenzen eines Satzes als einer geschlossenen Einheit festgestellt und im allgemeinen ein logischer Sinn dafür gedacht worden, wendet sich der Erklärer zum besonderen, wo jener vielumfassende Sinn Schrittweise bewährt und

auch berichtigt werden muſs. Hier kommen die grammatischen (Wortfügung), lexikologen (Wortgebrauch) und rhetorischen (Wortstellung) Verhältnisse zur Anwendung. Die Erfahrungen der Grammatik führen insofern zu mannichfaltigen Grundsätzen, als der Reichthum formaler und syntaktischer Thatsachen, welche sich in Raum und Zeit, in Gattungen und litterarischen Perioden entwickelten und umgestalteten, jedesmal zu den vielseitigsten Unterscheidungen nöthigt: ein Griechischer Epiker folgt bei sonstiger Gleichmäſsigkeit und Uebereinstimmung in quantitativen Mitteln und allgemeiner Farbe, nicht derselben grammatischen Norm in der klassischen, Alexandrinischen oder Kaiserzeit; und wiederum prägen die Mitglieder desselben Zeitraumes einen für jeden einzelen immer wechselnden Ton aus. Daher ist ein stetes grammatisches Fortschreiten im Ganzen und in den Individuen eine wesentliche Voraussetzung, und zwar so daſs dieses Fortschreiten im Stile der Dichter und Prosaiker bei den Römern gleichförmiger und massenhafter, bei den Griechen lockerer, gruppenartiger und mit geringerer Beachtung einer äuſseren Uebereinkunft und Korrektheit erscheint. 8. Nicht so progressiv sind die Verhältnisse der Lexikologie, weil sie mehr den logischen Zweck erfüllt. Alles knüpft sich dort an die begriffmäſsigen (Wortbedeutung) und gesellschaftlichen (Phraseologie) Typen, an das Auffassen von Einheit und mannichfachen Relationen, woraus ein positiver Sprachschatz hervorgeht. Es bedarf also der Beobachtung von eigenthümlichen und abgeleiteten Bedeutungen, von Wortbildungen mit ihren glossematischen Einzelheiten, und von Phrasen in Betreff ihrer Schattirungen und Geschichte; wofür Parallelen, strenger erwogen und freisinniger ausgedehnt als sonst in den verschwenderischen und innerlich armen Sammlungen der Philologen geschah, das un-

erläſsliche Hülfsmittel sind. Leichter geht dieses lexikologe Kombiniren bei den Römern, vorzüglich den Dichtern, als bei den Griechen von Statten, und hier am meisten in der Prosa, zumal nach Alexander. Zugleich wundert man sich nicht, wenn sogar aus einer Menge von Belegstellen nicht immer die letzten Begriffe, die klarsten Anschauungen des Sinnes hervorgehen; jetzt wegen fehlender Mittelglieder oder mangelhafter Methode, dann weil das linguistische Vermögen nirgend identisch sein kann. Aber der Sprachschatz hat seine Blüte und seinen Kern; und bis über einen Punkt hinaus (bei den Griechen seit Aristoteles, bei den Römern auf der Höhe der silbernen Latinität) darf nicht sowohl ein wahrer Wachsthum als ein Umschlagen zum Verfall (merklich an Kompositionen und Derivaten) erwartet werden. Daher muſs die Lexikologie mit chronologischer Kritik geübt sein, welche sich an die Klassiker als ihren Mittelpunkt hält und die vielfachen Massen des Späten (worin übrigens die Griechen trotz ihrer langwierigen Fortdauer minder getrübt und barbarisirend erscheinen) nach der klassischen Norm beurtheilt; denn der mechanische Sammlerfleiſs sinkt in das Zahlenwesen herab, wenn nicht ein Prüfen des geistigen Gehaltes und der Prinzipien hinzukommt. Dies wird aber erst durch Betrachtung der vorzüglichsten Autoren möglich; jeder derselben hat sein Lexikon, bald eingeschränkter bald reichhaltiger an Umfang und Phraseologie, worin selbst der erfindsamste Geist niemals ohne das Fachwerk wiederkehrender Begriffe, Bilder und Wendungen besteht; und wie nun das Einzele durch das Vergleichen der individuellen, mehr oder minder gangbaren Ausdrücke sein Licht empfängt, so leitet die Gesamtheit des Einzelen zur Anschauung jedes besonderen Sprachschatzes. Wichtig sind dafür Homer und Herodot, die Tragiker, Aristophanes, Pla-

to, **Demosthenes**, **Aristoteles**, **Polybius**, **Plutarch**; **Cicero**, **Livius**, **Virgil**, **Ovid**, **Quintilian**. 9. Die **rhetorischen** Verhältnisse beruhen in beiden Nationen (bis auf die Römische Wortstellung, s. oben 3.) auf ähnlichen Grundsätzen. Ihr Wesen ist für die Klassiker **numerose Komposition**, welche von der Beweglichkeit eines stets bewuſsten Satzbaues (s. 6.), vom richtigen Gebrauche der Wortfüſse und von der tüchtigsten Wortstellung abhängt. Gleichwohl haben sich die Griechen **nach Alexander dem Groſsen** dieses kunstreichen Zwanges entschlagen, sowie die Römer **nach Cicero**, wenngleich selbst der Geist ihrer Sprache den rhythmischen Gang zu fordern schien, nachlässiger wurden. Welchen Lehren oder Richtungen darin die Alten gefolgt sind, das erhellt bis zu den mannichfaltigsten Figuren aus ihren rhetorischen Systemen; der Erklärer begnügt sich mit den allgemeineren Thatsachen, weil es ihm mehr auf Genuſs und Würdigung ankommt; der Kritiker hat mehr das besondere wahrzunehmen; aber oft genug sieht man sich dem bloſs empirischen Gefühl überlassen. So viele Wege durchläuft die formale Hermeneutik, um aus sicheren Beobachtungen und Schlüssen wie aus subjektiven Eindrücken die Ueberzeugung zu gewinnen, daſs der Inhalt einer Schrift, kunstmäſsig oder mangelhaft, in nachweisbarem Sinne klar und verständlich ausgedrückt sei.

2. Daſs die Forderung, einen logisch-grammatischen Sinn mit Fertigkeit im voraus zu konstruiren, kein Scherz sei; bewähren die vielen unglücklichen Erklärer der Dichter (z. B. **Stanley**, **Abresch**, die beiden **Burmanne**, denen man **Bentley** gegenüber denke). Hiermit ist die Fähigkeit nahe verwandt, mit richtigem Gefühl und Einsicht in den Satzbau der Alten (s. unten 6.) die Interpunktion anzuordnen, nicht als Mittel, welches durch Ein- und Abschnitte dunkles oder verdorbenes sicher stellen soll, zu miſsbrauchen. ***Bentl.*** *in Hor. S. II*, 4, 65. *nullis parentheseos hamis aut uncis id clarum aut*

elegans efficietur, quod vel sine illis nativam perspicuitatem nitoremque non habeat. Einen Gegensatz bildet hiermit die Meinung derer, welche den Grammatiker auf seinen engeren Beruf als mechanischen Handwerker verwiesen, die sich nicht gefallen lieſsen „*grammaticum libros omnis generis, etiam de rebus sacris, iuridicis, medicis, philosophicis, interpretari posse,*“ denen aber Ernesti *opp. phil. p.* 225. widersprach: „*Primum igitur falsum est, modum interpretandi a rebus ita affici, ut in alia re alia interpretandi ratio esse debeat*“. Vgl. *C. A. Duker de difficultatt. interpr. gramm. scr. vett.* 1716. und in d. Sammlung von Kapp.

Die Theorie haben hier am eifrigsten gelehrte Theologen entwickelt: vgl. *Chytraeus de ratione interpr. libr. sacr. p.* 30. *Una est simplex, certa et principalis sententia scripturae, quam videlicet consuetudo sermonis et verum s. e. argumenti seriee offert. Ad quam eruendam fontes linguarum, cognitio phrasis, figurarum, et communia artium praecepta de ratione dicendi adhibenda sunt. — Detestandi sunt interpretes inepti, qui quattuor Scripturae sensus finxerunt, historicum, tropologicum, allegoricum et anagogicum, unde sine discrimine omnia scripturae dicta quadrifariam enarrarunt. Ernesti* (nach *Vitringa praef. in Esaiam*) *l. l. p.* 221. *vere theologi sensum eum quem litteralem vocant, unumque verum esse recte praecipiunt: nam mysticus ille, quem parum accurate sensum appellant, rerum totus est, non verborum: cf. p.* 236. Semler Vorber. z. theol. Herm. I. S. 143. „Es ist gewiſs daſs jeder vernünftige Ausleger nur einen Verstand einer Stelle für den wahren hält; es folgt aber nie, daſs er allemal auch in der That und in Absicht aller andern Menschen durchaus wahr ist.“ Vom allegorischen Sinn, den man auch Nebensinn hieſs, s. §. 7, 4. Jener gutmüthigen *multiplicitas sensuum* entspricht die *simplicitas interpretandi*, welche sich von allem Zwang und gelehrter Verkünstelung entfernen soll: nach der Regel, *sensum e scripto libro efferendum, non inferendum esse.* Praktisch genommen besitzt zwar diese Einfalt des Sinnes ihren eigenthümlichen Werth, zumal wenn man Uebertreibungen älterer Philologen, wie des Salmasius oder Is. Vossius, betrachtet; aber zur Regel erhoben ist sie von geringem oder keinem Nutzen, sobald sie sich mit den vielen schwierigen, dunklen, kunstgerechten Autoren befassen soll.

3. Ohne Zweifel haben die Römer oft eine miſslichere Hermeneutik: theils im archaisirenden Zeitraum, wo kein überall

gültiger und korrekter Sprachgebrauch besteht (Plautus, Katull, Lukrez), theils aber ohne Rücksicht auf Zeit wegen des Vorherrschens der Subjektivität, wo denn die Kombination und Darstellung weit dunklere Gänge durchmacht als bei den Griechen: vergl. Thucydides und Tacitus. Ein merkwürdiges Extrem sind in dieser Hinsicht die Lateinischen Patres, verglichen mit der Diktion der gebildeteren und gleichförmigeren KV. bei den Griechen.

Einen vorzüglichen Gesichtspunkt zeigt die Bildlichkeit der Rede (*oratio figurata*), worin Römer und Griechen von einander gänzlich abweichen und wir in das zarteste Gewebe der beiderseitigen Anschauung geleitet werden. Dort erscheint ein geringeres Vermögen zum ethischen Ausdruck, der besonders seit den Kaisern sich immer mehr verliert, den Griechen aber einen einleuchtenden Anspruch auf Klassizität und stete Genieſsbarkeit ertheilt; hingegen ein Talent für den tropischen und übertragenen Stil, der in einen wirklichen *stili nasum* (nach *Plin. H. N.*) ausartete. Was an Chörilus, Demades und einigen damaligen Rednern auffiel, das wurde zu Rom frühzeitig in allen Fächern und in weit gröſserem Umfange versucht; wogegen die Scheu der Griechen, denen schon ein ἐκνενευρισμένοι oder δυσμαὶ βίου gewagt dünkte, nicht wenig absticht. S. etwa *Aristot. Rhett. III*, 2. 3. *Poet.* 21. neben *Cic. de Or. III*, 38. *sqq. Or.* 27. *Quintil. VIII*, 3, 6. Es bedarf also für die Römer einer bedeutenden Topik, um solche Bilder übersehen und würdigen zu können, vor anderen im Properz; wofür noch alles in den Kommentaren zerstreut liegt.

4. Nicht selten hat man einzelen Autoren nachgerühmt, wie günstig ihr Sprachgebrauch dem Erklärer sei; beim N. T. ist das Gegentheil zum Vorschein gekommen, daſs man es lieber aus jedem Profanen als aus sich interpretirte. Im ganzen Alterthume bleibt Homer, soviel die formale Behandlung angeht, einsam und ohne fremde Vermittelung; ähnlich bei den Römern nur Cicero. Gar kein (individueller) Gebrauch findet sich, da die Alten nicht charakterlos und wäſsrig schrieben, nur in Kommentatoren, Kompilatoren und vielleicht wenigen Byzantinern. Uebrigens ist die Diktion bedeutender Autoren mehr bei Römern als Griechen aus ihnen selber nachgewiesen: so beim Euripides, Plato, Plutarch, weniger Herodot, Thucydides, Aristoteles, Polybius.

Γλωσσηματικὸν der Alten (*interpretatio linguae secretioris,*

quas Graeci γλώσσας vocant, Quintil. I, 1, 35.), ein weitläuftiges empiriſches Kapitel der Grammatiker: Varro l. VI. Allerlei Bekk. Anecd. p. 1095. sq. Gatak. in Anton. IV, 33. Wolf. Prolegg. H. p. 196. sq. Hauptschriften Herodianus περὶ μονήρους λέξεως, Charisius und Diomedes. In einem eigentlichen Sinne bedürften wir der glossaria für jeden Autor von Rang, worin die Grenzstreitigkeiten zwischen Hermeneutik und Kritik verhandelt würden. Belege sind unermeſslich und wachsen fortwährend an: Il. ξ'. 499. ὁ δὲ φῆ κώδειαν ἀνασχών (vg. φῆ, κ. ἀ.). Hesiod. ἔργ. 56. σφὶν δ' αὐτοῖς (vg. σοί τ' αὐτῷ). ϑ. 143. ὀφϑαλμὸς δὲ ἕεις (vg. μοῦνος δ' ὀφϑ.). Aesch. Prom. 438. προυσελούμενον. Soph. Ant. 782. ὃς ἐν κτήμασι πίπτεις. Oed. C. 475. οἰὸς νεαρᾶς. Philoct. 1381. ἅ σοί τε κἀμοὶ κἀλ' ὁρῶ τελούμενα. Eur. Hipp. 1397. τὴν εὐθὺς Ἄργους. fr. inc. 214. τρέφοιν. Arist. Eq. 319. νὴ Δί. Danaid. fr. 10. ἰχίνου. Thesm. 767. ἐξηρήσατο. Herod. IX, 82. κατὰ ταὐτὰ καθὼς Μαρδονίῳ. Thuc. II, 36. Ἕλληνα πόλεμον. Plat. Phaed. p. 104. τοῦ περιττοῦ, ὄντος οὐχ ὅπερ τῆς τριάδος. Uebend die Alexandriner, wie Callim. fr. 121. ἔλλετε νῦν, viel besprochen, herzustellen ἴλλατε, νῦν δ' ἐλέγοισιν (Simonid. fr. 195. Choerobosc. p. 1366. f.). Cic. Acad. I, 4. *contra Philonis*. N. D. I, 8. *quibus oculis animi*. Hor. C. I, 6, 7. *duplicis Ulixei*. 32. f. *mihi cumque salve rite vocanti*. Virg. A. X, 1. *domus omnipotentis Olympi*. Tibull. I, 3, 7. *cineri quae dedat odores*. Prop. III, 1. pr. Lucan. I, 92. *omnisque potestas impatiens consortis erit*. Vellei. II, 37. *redacta in quaestoris potestatem*. Tac. A. I, 6. *nuncianti centurioni*. XI. *extr. quaestoria insignia*, *levissimum fastidii eius*. Plin. Paneg. 50. *coeperint esse domini scientis*, u. a. Ebenso zahlreich als fest sind Einzelheiten oder Verstöſse der Inschriften. Vieles gehört auch in das Kapitel, welches Ernesti unter dem Titel *de grata negligentia orationis* (Opp. phil. IX.) behandelte.

5. Im wesentlichen kann diese Vergleichung von Originalen und Nachahmern ein nur untergeordneter Theil der Fragen sein, die sich auf Quellen und Studien der Alten beziehen. Die Hemsterhuisische Schule hat sich hier um einen groſsen Umfang der späten Gräcität bemüht; ein gleiches sollte für die Lateiner des 1. und 2. Jahrh. n. Chr. geschehen, vgl. Ruhnkenius beim Velleius und Appuleius, oder Bearbeiter der Panegyr. Latini, der Epiker nach Virgil, des Lactantius. Cf. Wytt. V. R. p. 55. Bei den Originalen wird die Kritik den meisten Gewinn aus diesem Punkte ziehen, einiges aber auch

die Geschichte der Hermeneutik: wie beim **Homer** die Seltsamkeiten und Miſsgriffe der Alexandriner.

Scholiasten der Griechen (von ihrem Gebrauch ein Programm von C. D. **Beck**, *de ratione, qua scholiastae poett. Gr. veteres . . ad sensum elegantiae et venustatis acuendum adhiberi recte possint*, L. 1785. 4. und *I. M. Chladenius de praestantia et usu schol. Graec.* in s. *Opusc. acad. T. I.*) vorzüglich zum Homer, Pindar, Aristophanes; in ungleicher Abstufung zu Hesiodus, den Tragikern, Plato, den Alexandrinern (Apollonius, Lykophron, Nikander); Kommentatoren und Metaphrasten des Aristoteles; manches zu Späten und KV.; Glossare zu den Ioniern und Lexikographen als Inbegriff spezieller Wörterbücher. Sehr entfernt stehen Uebersetzungen, wie solche die Römischen Dramatiker und Cicero gewähren; Metaphrasten des Dionysius *Periegetes*.

Interpreten der Römer: vor allen zum Virgil, dann Cicero, Terenz, Horaz, Lukan, Persius, Iuvenal mit kleineren Glossatoren, zum Ovid und Statius. Uebersetzungen wie von Ovid oder Eutropius.

Wichtigkeit der Fragen, welchem Autor oder welcher Redegattung ein lexikographisches Werk angehöre: **Glossare** zum Herodot und Oppian, zu den archaistischen Lateinern (*gl. Placidi, Vulcanii, Labbaei*); **Hesychius** und **Suidas**; ferner worauf einzele Glossen und Fragmente zurückgehen (**Toup** mit anderen im Suidas); zum Theil bestätigend für Kritik oder Erklärung: *Timaeus v.* ἕδος aus *Plat. Phaed. p.* 111. *B. Hesych.* διδέντων aus *Od.* μ'. 54. *id.* Ὠλένιαδε ὡς ἄγραδε aus *Callim. fr.* 26. *Ety. M.* προσείληνοι zu *Aesch. Prom.* 438.

6. **Periodenbau**, historisch, nach Gattungen und Individuen zu sondern, bis zu den mannichfaltigen Erscheinungen in letzteren, zugleich ein Mittel, um ächtes und fremdes auszuscheiden (μελέται des Gorgias; Sachen bei Plato, *Dial. de Oratt.*). Wichtigkeit des ἀναγνωστικόν (ἀνάγνωσμα Lesart) bei der Beschaffenheit alter Interpunktion: (*cf. Villois. Anecd. II. p.* 134. *sqq.*). *Aristot. Rhet. III*, 5, 6. ὅλως δὲ δεῖ εὐανάγνωστον εἶναι τὸ γεγραμμένον καὶ εὔφραστον· ἔστι δὲ τὸ αὐτό· ὅπερ οἱ πολλοὶ σύνδεσμοι οὐκ ἔχουσιν, οὐδ' ἃ μὴ ῥᾴδιον διαστίξαι, ὥςπερ τὰ Ἡρακλείτου. τὰ γὰρ Ἡρακλείτου διαστίξαι ἔργον, διὰ τὸ ἄδηλον εἶναι, ποτέρῳ πρόςκειται, τῷ ὕστερον ἢ τῷ πρότερον. Beispiel dieses Geschäftes in *Gell. XIII*, 30. Beschäftigung von Grammatikern, Νικάνωρ ὁ στιγματίας bei *Suidas*, *cf. Sueton. ill. gr.* 24. noch jetzt fortwährend auszuüben, da die

richtige Interpunktion seit alter Zeit (*Lipsius Epp. Cent. III*, 39.) mehr eine Sacha des konstruirenden Erklärers als des Kritikers ist, dem viele dieses Heilmittel empfahlen, s. *Gatak. adv. postum.* 16. 17. *Villois. Anecd. II. p.* 135. *sqq. Schaef. Melett. p.* 75. Analysen der Perioden *Dionys. C. V. c.* 22. Allgemeine Darstellung *Quintil. IX*, 4, 22. *At illa connexa series tres habet formas: incisa, quae κόμματα dicuntur, membra, quae κῶλα, περίοδον, quae est vel ambitus vel circumductum vel continuatio vel conclusio. In omni porro compositione tria sunt genera necessaria: ordo, iunctura, numerus.* ib. 124. *Periodo plurima nomina dat Cicero* (*Orat.* 61.), *ambitum, circuitum, comprehensionem, continuationem, circumscriptionem. Genera eius duo sunt: alterum simplex, cum sensus unus longiore ambitu circumducitur; alterum, quod constat membris et incisis, quae plures sensus habent.*

Kennzeichen der Personen in Dramatikern und Plato, selten mehr als: oder —, zumal da der Gebrauch der *scriptura continua* selbst für Verse galt. Daher die freie Möglichkeit sich die Unterredner zu bestimmen, Sätze zu zertheilen und Lücken anzusetzen. Merkwürdig *Aesch. Agam.* 1345. *sqq.*, Problem *Hor. C.* I, 28. Einfache Abänderung in *Arist. Ran.* 1444. *E.* ἔχει δὲ περὶ αὐτοῦ τίνα γνώμην; *Δ.* τίνα; Vermuthlich in *Plat. Phaedr. p.* 258. *E.* Φ. Ἐρωτᾷς εἰ δεόμεθα; Σω. Τίνος μὲν οὖν ἕνεκα — κέκληνται. Φ. Σχολὴ μὲν δή, ὡς ἔοικε. Σω. Καὶ ἅμα —. Rücksichten auf die dramatische Einkleidung: *Plat. Gorg. p.* 473. *D.* ὑπόμνησόν με σμικρόν· ἐὰν ἀδίκως ἐπιβουλεύων τυραννίδι — εἶπες; Ein Uebungsmittel sind unter anderen die Römischen Satiriker wie die Fragmente der Griechischen Komiker im *Athenaeus* und sonst.

8. Im lexikologen Theile dieser Hermeneutik sind die vielen Irrungen verborgen, welche die Meinung von vielfachem oder Doppelsinn beförderten. Ausdrücke wie in *Plat. Phaed. p.* 62. *B.* 108. *A.* ἐν ἀποῤῥήτοις und ἀπὸ τῶν ὁσίων, denen unzählige gleichen, können verschieden gedeutet werden, solange die wahre Beziehung des Autors nicht aus Sach- und Sprachkenntnifs ergründet ist. Alles kommt auf die schwierigsten Untersuchungen zurück, nemlich die Erschöpfung des eigenthümlichen Wortsinnes, das Alter der Wörter, die stets wechselnde Wortbildung, die Geschichte der Phrasen. Das Materielle hiervon bildet die Stärke der Holländischen Philologen, worunter Gronov, Oudendorp, Hemsterhuis und seine Nachfolger; Theoratisches versuchte (nach *Clericus*, der die

Regel, *linguas sibi invicem non satis respondere*, weitläuftig *A. Cr. II*, 1, 2. erörtert) *Morus in Opp.*, *de nexu significationum eiusdem verbi*, und *de discrimine sensus et significationis* (wonach *sensus* ein Ganzes, entspringend aus dem besonderen der *significatio*); wie schon *Hieronymus I. in Rufin.* ähnlich urtheilte: *omnis metaphora si de alia in aliam linguam transferatur ad verbum, quibusdam quasi sentibus orationis sensus et germina suffocantur.* Der Einfluſs dieses Wissens erstreckt sich sowohl auf Erklärung (so daſs jedes im Sinne der Zeit und der Gattung gefaſst wird, wieweit es rechtmäſsig, gewählt oder geneuert ist) als auf Kritik in ihrem ganzen Umfange. Daher Unterscheidungen nach Zeitaltern (nicht Homerisches, wie *νόμος* oder *ὑποκοϱιστικά*, Attisches bis auf die mittlere Komödie, Aristoteles, Menander, Idiome der silbernen Latinität seit Ovid und Velleius), womit Kritiker und Atticisten selbst zur Beurtheilung der Aechtheit beschäftigt waren (*ἁϱμῷ*, *εὐθύς*, *ἀλληγοϱία*: in *Pseudo-Cic. eluvies civitatis*, *caecitas luminis*, *potentia magistratuum*, im *D. de Oratt. sextam huius principatus stationem*, *substantia facultatum etc.*). Zusammensetzung, für Spätere charakteristisch.

9. Geschichte der Lehre von numeroser Rede, *Santen in Terentian. p.* 105. Numerus der Dichter, der Attischen Prosaiker bis zu den Peripatetikern, der Asiatischen Rhetorschule, der Kaiserzeit. Wortfüſse, zum Beginn, in der Wortfügung, in den Klauseln; mit Rücksicht auf das alte Lautsystem; Unterschied der *numeri* vom *numerus* (*cf. Gesn. in Quintil. I*, 10, 22. *IX*, 4, 52.). Wortstellung, logischer und rhetorischer Art; letztere mit Bezug auf Nachdruck oder künstlichen Zusammenhalt (Hyperbatum u. a. Mittel). Figuren, von den Brachylogieen und Pleonasmen bis zu den verschiedensten Zeichen der Ethopöie fortgehend, *σχήματα διανοίας καὶ λέξεως*, *figurae*, *colores*.

7. **Objektive Hermeneutik**, sonst die Sacherklärung genannt. An sich ist die Nothwendigkeit klar, daſs der reale Gehalt jeder Rede vollständig entwickelt und begriffen werde; wenngleich diese Pflicht des Erklärers oft entweder vergessen oder in Zwiespalt mit der formalen Auslegung gerathen ist; aber die Ausführung hat ihre Schwierigkeiten und alle Grade der Verschiedenheit. Einem geringeren Zweifel sind

mittelbare Quellen des Alterthums unterworfen: **Mathematiker** entbehren fast der grammatischen Interpretation und werden nur durch wissenschaftliche Kenntniſs verständlich; **Münzen** und **Inschriften** gelten vorzugsweise für Denkmäler des praktischen Lebens; und bis auf eine kleine Zahl von **Aerzten** und **ökonomischen** Autoren tritt in den Beruſsfächern (wohin auch **die Rechtsbücher** gehören) die formale Seite zurück. In solche Schriften sind bisher nur wenige Philologen eingedrungen, mit der Gefahr ein Stückwerk zu betreiben oder sich über die Grenzen ihrer Disziplin hinaus zu verirren; es muſs vielmehr genügen, den eigenthümlichen Bau jener Wissenschaften, ihren Zusammenhang mit Geist und Sitten der alten Welt, namentlich aber den Nutzen und etwanigen Gebrauch ihrer Autoren inne zu haben. 2. Aber einen unmittelbaren Kreis dieser Hermeneutik geben die wesentlichen Quellen des Alterthums ab. Hier liegt manches zu Tage, nicht weniges entzieht sich den Blicken des Anfängers, bis die Aufmerksamkeit durch wachsende Erfahrung geschärft worden. Da wo das Objekt, abgesehen von aller Trefflichkeit der Form, den Kern einer Darstellung bildet, wie bei **Philosophen**, **Rednern**, **Historikern**, **Geographen**, **litterarischen** oder **antiquarischen Sammlern** der Fall, ist kein Verständniſs ohne vertraute Kenntniſs der darin enthaltenen Thatsachen aus der Wissenschaft, Politik, Erudition, überhaupt aus den realen Fächern der Philologie denkbar, und die formale Hermeneutik bleibt, wie sonst bis zum 18. Jahrhunderte vielfach geschah, in den Anfängen stehen, wenn nicht die Forschung über den positiven Stoff hinzukommt. Die Ausführung fällt aber in materiellem und methodischem Bezuge sehr ungleich aus. Denn zuerst hat bei mehreren Sammlern, Epitomatoren und Praktikern die Form eine geringe Bedeutung, der objek-

jektive Gehalt einen überwiegenden, oft allein beschäftigenden Werth: so Diogenes Laertius, Athenäus (mit Ausnahme der Fragmente), Chronisten, Geographen wie Ptolemäus oder Stephanus; Scriptores H. Aug., Eutropius, Itinerarien; dann der Schwarm von Grammatikern, Rhetoren (bis auf Quintilian), Scholiasten und besonders von Erläuterern der Philosophen, von denen allen man am meisten gerade für dieses Geschäft der Interpretation Nachweisungen und Hülfe zu begehren hat, und bei deren Lesung eine mannichfaltige Bekanntschaft mit ihrer Diktion oder Terminologie wol hinzureichen pflegt. Zweitens giebt es eine weit gröſsere Zahl solcher Schriftsteller, die bald die Form durch ein Uebermaſs des Realen verdunkeln, bald vorzugsweise wegen sachlicher Belehrung schätzbar sind, ohne daſs die Rücksicht auf Stil und Komposition in ihnen völlig untergeordnet wäre; so nach der einen oder anderen Seite hin die meisten Redner und nicht klassischen Historiker, die Geographen, die Kompilatoren auf allerlei Feldern (wie Apollodor, die Aeliane, Plinius, Gellius), und nicht wenige Philosophen, worunter Aristoteles, Plutarch, Sextus Empiricus. Die Minderzahl der Autoren aber hat Form und Objekt mit künstlerischer Hand abgewogen und ausgeglichen, und die Erklärung welche nicht beides neben einander in sein volles Recht einsetzen will, verkennt schon den Geist und das Talent jener Schriftsteller: so die ausgezeichnetsten Historiker, einzele Redner und der klassische Philosoph des Alterthums, Plato; Stoff und Diktion sind sogar zur unauflöslichen Einheit von Tacitus verwebt worden. Indessen findet sich auch der umgekehrte Fall, daſs rhetorisirende Darsteller ein geringfügiges Material mit sich führen, woher denn gar wenig positives entnom-

men wird und auf die man eine solche Behandlung spärlich anwendet: wie Griechische Romanschreiber, Moralisten, Schönredner in Byzanz und die beiderseitigen Deklamatoren (Libanius ausgenommen). 3. Mit dieser Klassifikation muſs sich eine zweckmäſsige, der formalen ähnliche Methodik verbinden. Wie dort bedarf es einer Art von Parallelen, eines Apparats von beweisenden, ergänzenden, erläuternden Stellen, welche zusammengefaſst einen tüchtigen Boden der Auslegung schaffen, aber als angehäuftes und unentwickeltes Chaos, wie sich dergleichen sonst fand, niemanden erleuchten. Aber zur Entwickelung dieser möglichst ansehnlichen Erudition muſs die historische Kritik den Weg bahnen. Von ihr entlehnt man ein chronologisches und psychologisches Verfahren, wodurch ein noch so groſser und verworrener Stoff überwältigt, und auf den Standpunkten der Gewiſsheit, Wahrscheinlichkeit oder des Zweifels geordnet und gesichtet wird. Und zwar ist die chronologische Erforschung des Realen darauf gerichtet, daſs die Geschichte jeder besonderen Thatsache durch alle Zeiträume hin zur Erkenntniſs gelange. Denn ein Autor hat seine Quellen, seine Vorgänger; er gehört der Mitwelt an und empfängt von ihr vielfältige Belehrung und den Grund von äuſserem und innerem Wissen; er kann von den Späteren benutzt und verarbeitet sein. Aber auch wo der Autor in keine Beziehung auf andere tritt, enthält er eine Menge von Nachrichten und Angaben, deren wahre Beschaffenheit und Eigenthümlichkeit erst aus den im ganzen Alterthum zerstreuten Datis ermittelt wird. So geht denn bald heller bald lückenhafter und mit Zuziehung historischer, litterarischer, antiquarischer Doktrinen hervor, was und wieviel ein Schriftsteller seinen Vorgängern oder Autoritäten verdankte, was die Nachfolger von ihm entlehnten und wiefern er selbst ein wich-

tiger Gewährsmann war, was endlich in ihm vereinzeltes und als solches bemerkenswerthes bleibt. Diese Forschung genügt aber nicht, wenn ihr die psychologische Prüfung mangelt. Hier werden Zeugnisse und Berichte, die durch einen langen Zeitraum in einer stetigen Kette sich erstrecken, nach ihrer inneren Zulänglichkeit geschätzt, und auf ungleiche Grade der Sachkenntniſs und Glaubwürdigkeit zurückgebracht. Daraus geht namentlich hervor, daſs ein Autor nicht überall dieselbe Beweiskraft habe, daſs er das Wahre nicht immer sagen konnte noch wollte. Diese Mühseligkeit des Kombinirens und der Abwägung ist übrigens wie in der formalen Hermeneutik sehr verschieden, sie läuft bisweilen, wegen Nüchternheit des Inhalts oder Dürftigkeit des Stoffes, wie bei Verfassern von Kompendien und Epitomen, ins Enge; sie beschränkt sich vorzüglich in denjenigen Schriftstellern, welche meistentheils auf die politischen und bürgerlichen Verhältnisse der Gegenwart eingehen (Redner, Biographen, Cicero in den Briefen), wo das Verständniſs häufig durch einen nicht entlegenen Kreis von Rechtsalterthümern, Monographieen, Sittenzügen, Zeitgeschichten jeder Art ermittelt wird, aber auch nicht selten aus Mangel an näher stehenden Belegen gehemmt ist. Aber einen fruchtbaren Tummelplatz gewähren der unbedingten Realerklärung Herodotus, Plato, Aristoteles, Strabo, Plutarch, Pausanias, Athenäus, Cicero, Plinius der ältere; von Lexikographen einer und der andere, wie Hesychius und Suidas. 4. Anders sind die Dichter zu beurtheilen; und vor allen die klassischen der Griechen. Da sie nemlich keine Lehre bezweckten und keine Gelehrte waren, so kommt den in ihren Werken zerstreuten Realien ein mittelbarer Werth zu. Der Umfang solcher Erwähnungen wächst aber in dem Maſse, als das Gemüth des Darstellers für

eine rege Beobachtung empfänglicher ist, und die Welt worin die Dichter lebten, zum gröſsten Reichthum an mannichfaltigen Erscheinungen sich entfaltet. Schon die Vorzeit welche Homer schildert, hat einen weitläuftigen Spielraum; noch vielseitiger zeigt sich das Attische Treiben, welches die Dramatiker, vorzüglich die Komiker in seiner vollen Blüte, bald mit klarem Vortrag bald in symbolischer Verkleidung und halben Anspielungen, vorüberführen. Dagegen bildet der Mythus, welcher seine Perioden durchläuft und mittelst der historischen Kritik zerlegt, erwogen, verknüpft wird, ein unmittelbares Objekt dieser Hermeneutik; besonders aber in allen folgenden Dichtern. Denn die Stärke der Alexandriner ruht in mühsamer Kunst und seltener Gelehrsamkeit, deren Studien sie vernehmlich zur Schau tragen; oft haben sie allein die versteckte Völker- und Fabelsage bewahrt; ganz realistisch müssen sie hiernächst als Didaktiker, wo sie nur für schwierige Prosaiker gelten können, erklärt, und in Verbindung mit den Römern gesetzt werden, welche freier (Ennius, Lukrez, die nachbildenden Dramatiker) oder abhängiger von ihnen (Virgil, Properz, Ovid *Met.* und *Ibis*, Klaudian u. a.) Griechische Mythen und Wissenschaft fortpflanzten, mehrmals retteten, und jene fremden Schätze mit den Beziehungen auf ihre einheimischen Zustände vereinten. Individueller sind Charakteristiken und Sittenzüge des gewöhnlichen Lebens, wie solche von Satirikern und Epigrammatisten beider Nationen geliefert werden, wo die Kenntniſs der Alterthümer, eine schlichte Voraussetzung, häufig genug nicht zureicht, um hingeworfene, den Zeitgenossen verständliche Winke durchgehends aufzuhellen. Bei der letzteren Klasse haben wir, wie regelmäſsig bei den Kunstdichtern, nicht nur Einzelheiten der antiken Technik und Wahr-

nehmungen der Natur, welcher die Alten nahe blieben, bis über die Grenzen der Philologie hinaus zu behandeln; sondern auch die Grundsätze der symbolischen oder allegorischen Deutung theils zu prüfen, theils anzuwenden. Schon früh begannen die Griechischen Philosophen (§. 3, 2. Anm.) mit Auslegungen, welche vom dürren Wortsinn in die Tiefen eines geheimniſsvollen Realgehaltes als den Schlüssel zu einer sinnbildlichen Weisheit schlüpfen; aber die Ironie der ältesten Komödie und Satire, welche sich gern durch eine launige Auſsenseite verhüllen und dadurch idealisiren, Gedichte des Horaz und Römische Idyllen sind einzig der Boden, auf dem die Umsetzung des poetischen Ausdrucks in historische Wirklichkeit, wenngleich mit höchster Behutsamkeit und nach erweisbaren Merkmalen, sich unternehmen läſst. Virgil liefert hier den üppigsten Stoff.

1. Den Umfang der oft überschätzten und auch verschmähten Realerklärung giebt summarisch an *Semler Appar. ad lib. N. T. interpret. p.* 82. *Ad historiam non minus referendi sunt libri conscripti, quam alius generis res gestae; quae quemadmodum temporum locorumque cognitione praecipue illustrantur, quia iis solet et occasio et ratio atque rei gestae modus contineri, sic et libri alicuius tempus, locus, occasio, consilium et divisio s. oeconomia lucem non exiguam ad recte intelligendum interpretandumque praestant.*

Wieweit dem Philologen diese Hermeneutik zukomme, darüber belehrt die Erfahrung etwas deutlicher als die Theorie (z. B. von Ernesti *Opp. phil. p.* 220. 226. 231. Wolf Darst. d. Alterth. S. 64.). Die namhaftesten Erscheinungen gehören den Zeiten der Polyhistorie an: Scaliger im Eusebius und Manilius, Salmasius im Solin; mäſsiger Holstenius, Valesius, Bachet de Meziriac, Bernard im medizinischen Fache; geordneter Gesner und Heyne; Schneider als Naturalist, daneben Beckmann. Neben den praktischen Doktrinen wird mancher Winkel der Geschichtforschung mehr eine Sache des Liebhabers als des philologischen Fachgelehrten sein, wie die Politik und Statistik der Römischen

Kaiserzeit und der Byzantiner, worüber Du Fresne, Valesius, Reiske, namentlich aher Salmasius.

Die Unterscheidung der Schriftklassen trifft was *Huet*. in etwas anderer Absicht *de interpret.* p. 53. sagt: *In patribus quoque, philosophis, mathematicis, technicis, iisque potissimum qui in magna rerum subtilitate versantur, maiorem verborum quam characteris rationem haberi volui; in verborum enim ordine ac numero fere character ille consistit; characterem autem unum si persequare, fortasse non assequare, verba quidem certe non comparebunt.*

2. Für die grofse Zahl der Sammler ist die Frage nach ihren Quellen und Mitteln von der allgemeinsten Wichtigkeit, theils um den Standpunkt eines jeden Autors zu gewinnen, theils zur Kritik und Benutzung der Schriften: wovon Heyne, Meierotto, Heeren u. a. Dadurch treten sogleich die Grade der Glaubwürdigkeit nicht minder als die Einsicht in den erforderlichen Apparat hervor: wie bei Ciceros philosophischen Büchern, Plinius, Sueton, in den litterarischen Artikeln von Athenäus, dem einen Aelian und Suidas, in den mythologischen von Apollodor und Pausanias, in den historischen von den *Scr. H. A.* oder Zonaras, in Onomasticis wie des Pollux und Stephanus; und so fort bis zum engsten Kreise, wie bei des Thucydides Prooemium und Platos Symposium sich dieselbe Forschung erneuert. Daher auch die Entdeckung von Pfuschern und Windmachern: Philopatris, *Antiatticistes, Plut. de fluminibus*, der sog. *Fulgentius, Nonius;* die Kritik mehrerer der Epistolographen. Die allerletzte Rücksicht trifft die Mischung von Versen und poetischen Phrasen mit der Prosa des Schriftstellers, wo das Fremde desto sorgfältiger auszuscheiden, je schwieriger und trügerischer dessen Wahrnehmung ist; Tummelplatz Cicero (Wolf in *Tusc.*) und Plutarch: *Pors. in E. Med.* 140. Unter vielen Problemen *Plat. Rep. III.* p. 391. *E. οἱ θεῶν ἀγχίσποροι — αἷμα δαιμόνων.* Fragm. *Aesch. Myrmid.* in *Moschop. Opusc.* p. 76. *Τεῦκρος — Φρύγας. Cic. Acad. I*, 4. *Quae cum dicta, in conspectu, consedimus omnes.* Aehnlich mit den Griechischen Vorbildern Lateinischer Dichter, wie der Fall bei den Dramatikern und ihren Fragmenten; *Scaliger* in *Catull.* 64, 111. 68, 134. zahllose Beobachtungen der Art im Virgil (der selten so wörtlich übersetzt als *Ge. I*, 233. *sqq.*), Horaz (wie *C. III*, 2, 25. aus *Simonid. fr.* 152.), Properz, die von Ursinus an bis auf Ruhn-

kenius, Huschke u. a. aufgespürt worden: §. 5, 3. Zus. In Analogie stehen hiermit allgemeine, moralische oder poetische Gedanken und Bilder, die nicht minder ihre Genealogie haben: mit ungleichem Erfolge von Broukhuis, Davis, Wasse, Ruhnkenius, Valckenaer, Wyttenbach u. a. mehr nachgewiesen.

3. Wieweit man hierin gekommen, lehrt die Betrachtung einiger fast realistischer Kommentatoren: Lipsius im Tacitus, Casaubonus im Persius, Sueton, Athenäus, Theophrast, Salmasius in *Scr. H. A.* und Plinius, Perizonius im Aelian und Val. Maximus, Spanheim im Kallimachus und Iulian, Fabricius im Sextus und Dio, Wesseling überall, Valckenaer zu den Adoniazusen, Reiske zu Konstantin, Heyne zum Apollodor, Voſs im Virgil, Coray im Hippokrates, Schneider besonders in *Aristot. H. A.* u. a. Extreme sind bei Lateinern merklicher geworden, wie dem Nepos und Mela.

Wieviel gerade zur Sacherklärung erfordert werde, deutet schon im voraus der Geist eines Autors an, wiefern er seine Gegenwart oder die Vorzeit bald im gröſsten Umfange der Weltbetrachtung, bald in einem mäſsigen Gesichtskreis und objektiven Winkel beobachtete. Hiernach ist Homer unerschöpflich, Plato bei der Menge von Bezügen auf damalige Politik, Moral und Religiosität vielseitig, und noch mehr Aristoteles; leichter sind Männer wie Polybius, Dio Cassius und die meisten prosaischen Darsteller der Römer zu befriedigen; bei solchen wie Dio Chrys., Plutarch, Pausanias ist man zwischen Auslegen und Lernen getheilt; in manchen Sammlern, wie bei Plinius, Diogenes, Suidas, hat die psychologische Kritik von mannichfacher Erudition begleitet eine ziemliche Masse zu vernichten oder in anderweitige Resultate (negative Hermeneutik) umzusetzen; bei den wenigsten wie Hesychius werden Lücken und ungelöste, zuweilen unlösbare Probleme zurückbehalten; bei Gewährsmännern verworrener Zeiten wie Appuleius liegt das Material versteckt; ein wahrhaftes Realwerk ist der einzige Lykophron.

Ob ein Alter auf diesem Gebiete stets das richtige und wahrhafte gesagt hat, sagen konnte oder wollte? Gründliches historisches Wissen war nicht eben zugänglich und nothwendig, überhaupt aber zu mühselig: Kritikern von *Thucyd. I. VI.* Polybius oder Strabo X. Lügen und Selbsttäuschung der

Attiker und ihrer Redner (Friedensschlüsse, Hauptereignisse, z. B. *intt. Isocr. Paneg.* 30. Andokides von Becker S. 246. fg., Familien, *ad Demosth. Mid.* 40.); Parteilichkeit, zumal in der Zeichnung groſser Individuen (Philipp, Römische Staatsmänner und Kaiser); Abstand zwischen der mythischen Vorzeit und den historischen Perioden, Miſsgriffe der Griechen und Römer, Schwierigkeiten auch in helleren Zeiträumen (Ciceros Briefwechsel *XIII. Att.*). Verschieden die Platonischen Anachronismen. Irrungen in naturhistorischer Kenntniſs, oft ein Problem des Exegeten, wie *Horat. C. I*, 4, 7. *IV*, 4, 7. *Epp. I*, 7, 29. Dichtergeographie: *intt. Virg. Ge. I*, 490. Aber hier wie sonst sind unerwartete Rechtfertigungen anzunehmen: *Cic. Tusc. III*, 27. *Tyrum* (*Wess. Herod. IX*, 69.); *Vellei. I*, 4. *duce Ione*; *Hor. S. I*, 8. *truncus ficulnus*: daneben viele Hülfsmittel aus seltenen Mythen, Alterthümern und Kunstformen.

Hier würde, wenn es deren bedürfte, die Wyttenbachische *critica interpretatio* Platz finden. *B. Cr. P. IX. p.* 10. *Ceterum eam historicis magis quam dogmaticis adhibebit locis; cavebit sibi, ne auctorem ad nostri potius quam antiqui ingenii rationem consuetudinemque exigat; semper cogitabit, quid postulet loci ratio, quid legentium mensura: quorum ingeniis saepius relinquet hoc iudicium quam ipse faciet.*

4. Symbolik der realen Hermeneutik, zart und voll von Bedenklichkeiten: einiges *Morus de causis allegoriae explicandae in diss. n. XII.* Gegen die Stoiker und stoisirenden Grammatiker *Seneca Ep.* 88. *Apparet nihil horum esse in illo* (*Homero*), *cui omnia insunt: ista enim inter se dissident.* Mancherlei bleibt hier zu scheiden: Verkleidung der *nomina propria*, wie in erotischen (*Appul. Apol. p.* 256. *Altenb. Huschke Anal. litter. p.* 303. *sqq.*) und satirischen (*Hor. S. II*, 4. oft Iuvenal) Dichtern bis zur Idealisirung (Buttmann über das Geschichtl. u. die Anspiel. im Horaz), gegründet in der republikanischen Freiheit (*Cic. Epp.* wie *Att. II*, 17. woher die Verdrehungen und Variationen der Namen); dann erweitert in freie Allegorieen, Idylle seit Virgil (*E. I. IX. X. Aen. VI.*), *Hor. C. I*, 14. 15. *III*, 3. erörtert von *Quintil. VIII*, 6, 44. *sqq.*, und in eine bloſs typische Behandlung von Namen und analogen Verhältnissen, in Anspielungen und absichtliche Zweideutigkeiten, worauf die Stärke des Aristophanes (z. B. *Eq.* 906. *Κοπρεῖος*, *Av.* 1461. *Καρδίας ἀπωτέρω*, *Nub.* 157. *Χαιρεφῶν ὁ Σφήττιος*), nicht so sehr der

Tragiker (Süvern über die hist. Anspiel. im Drama) beruht. Aus Mangel an Behutsamkeit hat man sich hier den ärgsten Miſsgriffen hingegeben, wie bei den Darstellungen der damaligen Politik, des Sokrates, der Herkunft vom Euripides, und über Sappho; sogar die Bedeutung der alten Komödie von der bloſs plebejischen Seite gefaſst.

8. Nach und mitten in diesen analytischen Bemühungen gestaltet sich die synthetische Hermeneutik. Diese hat den geistigen Kern und die Einheit der Form wie des Realen in jeder Schrift aufzusuchen, ihren individuellen Zweck aus der sittlichen Thätigkeit und dem Kunstvermögen eines Autors zu entwickeln, und demnächst ihren Rang und Anspruch auf heutige Geltung und Genieſsbarkeit anzudeuten. Hier findet die antike Aesthetik ihren eigentlichen Platz, insofern sie für den Begriff der Stilarten, der schriftstellerischen Tendenzen, der produktiven Formen nach Zeiträumen und Volksthümlichkeit gehalten wird; aber unter der einzig sicheren Voraussetzung, daſs sie durchaus auf einer objektiven Anschauung sowohl alterthümlicher als individueller Verhältnisse beruhe. 2. Aus den alterthümlichen Verhältnissen geht der Satz hervor, daſs die klassische Zeit der Griechen einen Ausdruck des Schönen, d. h. der gesetzmäſsigen und vollkommensten Thätigkeit im Natur- und Menschenleben bezweckte, daſs ihre Werke nichts als den reichsten Moment der jedesmaligen Weltbetrachtung enthalten, und der Stil gewisser Redegattungen ein Band sei, welches sich dem Schönheitsinn der einzelen Perioden am innigsten fügte; während die spätere Darstellung der Gräcität einen immer schwächeren Anstoſs von den sinnlichen Wahrnehmungen empfing; daſs hingegen die Römer den mannichfaltig bedingten Geist ihrer Nationalität ausprägten, und zwar am bündigsten in den Erscheinungen ihrer Beredsamkeit und Historie neben der didaktischen Poesie, wel-

che drei weniger als andere Redeformen bei ihnen ein zufälliges Gefäſs der Gesinnung waren. Daher erwarte man bei den vorzüglichsten Griechen keine moralische Belehrung, bei den Nachfolgern derselben kein reines Wohlgefallen an Reproduktion, bei den Römern keinen Trieb zur idealen und harmonischen Weltbeschauung; und halte daran fest, daſs die klassischen Redegattungen der ersteren zu keinem vereinzelten Ziele streben (daher Nichtigkeit der gnomischen und Fabel-Poesie), sondern in den Tiefen eines engen Raumes ihren Gehalt verbergen; daſs die weiteren Hervorbringungen nach Alexander sich auf den Flächen ihres künstlichen beschränkten Lebens bewegen, die Römischen immer für Denkmäler des praktischen und pragmatischen Sinnes gelten sollen. 3. Bei den individuellen Verhältnissen ist eine vorläufige Bedingung, daſs eine Schrift wirklich dem Autor angehöre, dessen Namen sie trägt. Diese Frage kommt vorzüglich bei den Kollektivnamen zur Sprache, welche durch Zufall oder absichtliche Veranstaltung allerlei verwandte, nachahmende, homonyme Bücher vertreten muſsten: wie Hippokrates, Plato, Xenophon, Aristoteles, Theokrit, Plutarch, Lucian, Rhetoren und Grammatiker; Cicero, Tibull, Ovid, Seneca, Quintilian mit anderen. Die nächste Betrachtung geht auf den Zweck und Plan einer Schrift. Nun ist kein litterarisches Werk so geringfügig und geistlos, so ganz auf mechanische Kompilation und Nothdurft berechnet, daſs ihm nicht eine verständige, wenn auch niedrige Absicht unterläge. Denn selbst Epitomatoren dienten irgend einem Bedürfnisse, welches mit den Studien ihrer Zeit zusammenhing, und entnahmen hiervon einen Maſsstab und leitenden Gesichtspunkt (Schicksale der Historiker, Geographen, Grammatiker, Mediziner, Juristen, veranlaſst durch Schulen, ein momentanes Publikum und

Digitized by Google

Institute der Regenten, wie des Iustinian und Konstantin Porphyrog.); wie von den Sammlern höherer und gemeiner Art (Athenäus, Diogenes, Pollux, Mythographen und Lexikographen, Plinius, Nonius, Script. H. A. u. a.) fast dasselbe gilt; sogar diejenigen denen die Poesie nur eine Hülle von Lehrsystemen war, hatten eine gewisse lernende oder lesende Welt vor Augen. Eine solche Praxis nun bleibt den freisinnigen Künstlern fremd, welche mit reinem schöpferischen Triebe von ihren Zeitgenossen angeregt oder unabhängig schrieben. Je geistvoller und inniger diese Darsteller erscheinen, desto schwieriger, ja räthselhafter wird der Sinn ihrer einzelen Werke, welche bloſs fragmentarischen Aeuſserungen aus einem reichen Gedankenkreise gleichen; um so nöthiger ist es aber, jene zerstreuten Erzeugnisse wie Strahlen in einen gemeinsamen Mittelpunkt zu sammeln und aus einem hellen Bilde der Eigenthümlichkeiten, der Richtungen, des Kunstvermögens, woran jedes Individuum Theil hatte, die vorhandenen Denkmäler zu erklären und zu prüfen. Nicht leicht schlieſst dieses Bild ab, das zwar eine der unmittelbarsten Aufgaben der Litterarhistorie ist, indessen als bloſses Summarium dort innerhalb der scharfen Umrisse stehen bleibt; auch wird es, nach menschlichem Ermessen, niemals abschlieſsen dürfen und können, um weder in leblose Formeln zu gerinnen, noch an einseitigen Normen festzuhalten. Vielmehr bedarf es dafür eines Zusammenflusses von Ansichten und Beobachtungen: auf welcher Stufe sich damals die Politik und Kultur des verwandten Staates befand, welches Verhältniſs, welche Wechselwirkung zwischen der Zeit und dem Individuum obwaltete; ferner der Fragen über den sittlichen und religiösen Glauben des letzteren, über die Höhe seines Wissens und Denkens, seine Behandlung der Form, der Grammatik und Rhetorik, endlich

über die Natur seines Objektes, wieweit es neu, hemmend oder günstig gewesen und erschöpft sei. Solch ein Umfang psychologischer Anschauung welcher stets der Seele des Erklärers vorschweben soll, läſst eine Fülle der allseitigsten Dehnbarkeit und Entwickelung zu. 4. Auſserdem läge der Gedanke nahe, daſs die Gesamtheit individueller Eigenschaften für eine gleichartige, durchaus übereinstimmende Gröſse, ein überall fertiges und bestimmtes Ganzes zu halten sei. Doch dieser Gedanke wäre verderblich und falsch. Man weiſs und vergiſst nur zu gern, daſs jedes Individuum seinen gemessenen Stufengang, von elementaren Anfängen der Jugend her bis zur Reife des blühenden und verfallenden Mannesalters, durchlaufe, daſs die früheren Leistungen mit den letzten durch einen allgemeinen, langsam auszufüllenden Umriſs lose verknüpft werden, und die mannichfaltigsten Ursachen verborgen oder sichtbar in den Lebens- und Studienplan eingreifen, ihn durchkrenzen und färben. Daher sind die Werke groſser Antoren niemals nach einerlei Norm zu wägen; ein Theil ist jugendlich und von allen Eigenheiten des Lehrlings begleitet, ein anderer enthält den Kern der Meisterschaft, ein dritter verräth greisenhafte Manier und Kälte; manches legt die Blüte der feilenden Kunst dar, einiges giebt den skizzirten Entwurf, den vernachlässigten Grund eines nicht weiter gepflegten Textes, beides neben einander sogar aus demselben Zeitraum überliefert: woraus denn erhellt, daſs der Erklärer oder Kritiker nirgend die gleichen Forderungen machen darf, und weder befangen für die Schwächen des Genies noch erstarrt in der mechanischen Regel und Erwartung aller möglichen Vortrefflichkeit sein soll. Doch wieweit immer ein Klassiker sich in Schwächen und Mittelmäſsigkeit verlieren, und wie sehr ihn die Besonnenheit des Exegeten in sein volles Eigenthumsrecht einsetzen mag, so findet sich

dennoch auch hier eine letzte Grenze; und wer auf den geistigen Stempel des Autors in seinen Tiefen und Breiten gemerkt hat, wird frei von ängstlicher Beschränkung und hohlem Dogmatismus fremdartiges und unwürdiges abscheiden. Belege sind dafür vor anderen Euripides, Aristophanes, Plato, Xenophon, Demosthenes, Aristoteles, Plutarch, Lucian; Cicero, Cäsar, Ovid; Abstände der Diktion und wandelbaren Subjektivität offenbaren viele geringere, wie Eunapius oder Varro; ein übender Stoff ist die Masse von Kollektivtiteln, deren Schleier eine scharfe Charakteristik zuweilen leichter dnrchdringt, wie Aelian und Victor. 5. Den Schluſs bildet die Forschung nach Plan und Verfassung einer Schrift. Diesen Plan und seinen realen Gehalt kann man in der Mehrzahl von Autoren rascher verfolgen, weil sie sich mit Vorträgen und Erzählungen in empirischer Länge zufrieden stellen. Deutlichkeit, richtige Vertheilung von Hauptstücken und Beiwerken, Gleichgewicht zwischen Objekt und Urtheil sind nebst der Enthaltsamkeit in Ton und Rhetorik diejenigen Vorzüge, welche hier zu begehren und in Anschlag zu bringen wären. Zuweilen veranlaſst aber die Redegattung (wie das Homerische Epos) eine möglichst groſse Nüchternheit des Plans; anderwärts führen Zeitgeschmack, Schulen, Subjektivität zur künstlichen Verschlingung, zumal wo Mythen einzuflechten und zu verarbeiten sind (Pindar, Alexandriner, Properz; Herodotus, Tacitus); nicht wenige werden von den objektiven Massen entweder erdrückt und in äuſserliche Fachwerke gedrängt (Strabo, Pausanias, Plinius der ältere, Sueton), oder bei gewissem Reichthum der Gedanken und Lebhaftigkeit der Empfindung in Unordnung und Sprünge fortgerissen (Dio der Sophist, Plutarch, Seneca, die Afrikaner); Sammler

begnügen sich mit einem unlogischen Chaos. Doch die höchste Bedeutung gewinnt die Rücksicht auf Oekonomie bei den Tragikern, dem Aristophanes, den Rednern und den Philosophen, an deren Spitze Plato steht. In den Dichtern nemlich sehen wir Licht und Schatten über Gruppen und vermittelnde Charaktere verbreitet, die zum geheimniſsvollen Ziele hinstreben, beim Aristophanes sogar in so täuschender Färbung, daſs man oft den dramatischen Schein statt der tief verborgenen Ideen ergriff; die rednerische Technik beruht gänzlich auf einer psychologischen Anordnnng, wo das besondere nur in den angemessenen Stellen und Fugen die letzte Wirkung erzwingt; Philosophen folgen einer langwierigen Kette von Spekulationen, nicht immer im strengsten Fortschritt, bei Plato noch in der zerstreuenden Mischung dramatischer Scenerie. Hier müssen wir in die Werkstätte der Autoren zurückgehen, den Stoff den sie vorfanden in seine rohen Elemente auflösen, die Form aber und Einkleidung aus dem individuellen Talente, dem Stile der Redegattung und den wechselnden Bedingungen des Objektes, des Ortes und der Zeit herleiten. Nach so vielen Bemühungen ergiebt sich auch, daſs die vorzüglichsten dieser Meister von Willkür und Miſsgriffen nicht frei geblieben sind.

Methodischer Anhang. Gedanken über Lesung und Didaktik der Alten. Ungleiches Verfahren in frühen und späten Zeiten, nach subjektiven Ansichten und dem Geschmack von Schulen. *Quintil.* *X*, 1, 43 — 45. 57. Realistische Lesung durch alle Längen hin; Studien besonders der Polyhistoren (Salmasius, s. *prolegg. ad l. de homon. hyl. iatr.*) und Holländer durch die Breite der Redeklassen hin (*Ruhnk. Elog. Hemst. p.* 13. *Wyttenb. V. Ruhnk. p.* 33.); Rüstzeug von Adversarien und Auszügen (*Luzac. praef. ad Valck. de Aristob. Geel. praef.*

ad Anecd. Hemsterh.); Miſsverhältniſs zwischen der kursorischen und statarischen Lesung oder Erklärung. Rathschläge: *T. Fabri methodus quae ad prudentem scriptt. vett. lectionem et eximiam L. L. facultatem comparandam manu ducit,* in *Beyschlag Syll. Opusc. T. I. P. I.* *D. G. Morhof de legendis, imitandis et excerpendis auctoribus, ed. Kohl, Hamb.* 1731. 8. *Clerici A. Crit. P. I.* *Gesner. Isag.* §. 65. *praef. in Liv. Lips.* 1735. und in *Opusc. acad. T. VII. p.* 289. *sqq.* I. G. Schilling über d. Zweck u. die Methode b. Lesen der Gr. u. R. Klassiker, Hamb. 1795, 97. II. 8. K. Schelle welche alte klass. Autoren — soll man auf Schulen lesen? Lpz. 1804. II. 8.

A. F. Pauli Methodologie für d. gesamten Kursus d. öffentl. Unterweisung in d. L. Spr. u. Litt. Tübing. 1785—99. III. 8.

II. Die Kritik.

Anweisungen zur philologischen Kritik: *Fr. Robortellus de arte — corrigendi antiquorum libros, Patav.* 1557. *f.* in *Grut. Lamp. crit. T. II.* und *Heumanni parerga crit. Altorf.* 1747. 8. *G. Canteri syntagma,* s. §. 10, 5. *G. Scioppius de arte crit. Norib.* 1593. 8. u. öfter, zuletzt *LB.* 1778. 8. *I. Scaligeri de arte crit. diatribe, LB.* 1619. 12. *Io. Clerici Ars critica, Amst.* 1697. *Lips.* 1713. 8. u. öfter, von der *Pars III.* an; hart beurtheilt (*Ern. opp. orator. p.* 46.). *S. Battier praelect. in Mus. Helv. T. IV. P. XIII.* *Morel Elemens de critique, Par.* 1766. 8. *P. I. Elvenich adumbratio legum artis crit., Bonn.* 1821. 8.

9. Geschichte des kritischen Studiums. Die Gelehrten des Alterthums haben die Kritik als einen Theil des exegetischen Geschäfts behandelt (§. 3.), als ein Mittel zum Zweck der Erudition. Man verglich zunächst die Handschriften der öffentlichen Bibliotheken, um den Text der gangbaren Exemplare zu berichtigen (τὸ διορθωτικόν, παραναγιγνώσκειν); doch

weder vollständig noch mit zu gewissenhafter Verwendung. Dann erst trat das Geschäft des höheren Grammatikers ein (κριτική), welcher von einer künstlerischen Ahnung geleitet die Stellen seines Autors beurtheilte, mittelst jenes Taktes in ihm ächtes von unächtem schied, und seine Ansichten am Rande durch technische Zeichen andeutete. Denn die Frage nach der Authentie von Schriften ging dem ganzen Verfahren schon voraus, und wurde flüchtig von den Grammatikern, schärfer von den Rhetoren nach Geschmack, Sprachkenntnissen und sachlichen Anzeigen durchgeführt. Auch hier folgten die Römer vorzüglich den Alexandrinern, aber in engeren Kreisen, und verbesserten die Codices, sowie sie mit einer fast antiquarischen Prüfung untergeschobener Bücher beschäftigt waren. Dieses kritische Treiben blieb bis zum Aufhören des Griechischen Kaiserthums in steter Uebung, doch weniger für die Würdigung alter und neuer Denkmäler, die gröſstentheils einer Kompilation glich (Photius, Tzetzes, Theodorus Metochita), als für die Revision der Handschriften. 2. Die philologische Kritik der Neueren ist von schwachen Anfängen bis zum Gipfel des wissenschaftlichen Bewuſstseins vorgeschritten, und nicht früher ihres ganzen Bereiches mächtig geworden, als da das kritische Gefühl in aller modernen Bildung erwacht und völlig entwickelt war. Deshalb haben sich auch die Arbeiten auf diesem Felde bis in das unübersehbare zersplittert, und zugleich, weil ehemals die Kräfte der meisten und der tüchtigsten Köpfe hierauf gerichtet waren, und die Hermeneutik ein geringeres Interesse fand, zu endlosen Massen angehäuft, welche bald den Autor begleiten, bald als Beiwerke des philologischen Fleiſses nebenher gehen; letztere so mannichfaltig und überschwänglich, daſs weder Thesauren sie fassen, noch die verdienstlicheren Leistungen zur gebührenden Schä-

Schätzung gelangen konnten. Indessen ist es nicht schwierig gewisse Perioden zu unterscheiden, nemlich die praktischen Anfänge, den Mechanismus in allerlei Manieren, die wissenschaftliche gereifte Kritik im weitesten Umfange. Dies sind die Hauptzüge, wenngleich bei der geringen Uebereinstimmung der Philologen sich keine zu strenge Charakteristik erwarten läſst. 3. Die Jugendzeit der Kritik geht von der Erfindung der Buchdruckerei bis zum Schluſs des 16. Jahrhunderts. Als eine bedeutende Zahl von MSS. durch aufmerksame Forscher hervorgezogen, in Bibliotheken gesammelt und in Abschriften vervielfältigt war, muſste das glückliche Zusammentreffen reger Studien, welche von Griechen und Italienern genährt wurden, mit der Erfindung der nenen Kunst znr schnellen Anwendnng einer kritischen Thätigkeit führen. Sprachkundige besorgten als Korrektoren der Typographen eine Menge von Abdrücken Griechischer und Römischer Autoren, wie gerade die handschriftlichen Exemplare sich darboten, und zwar mit ungleicher Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt; wobei die Liebhaberei der Zeitgenossen für einzele Schriftsteller (weniger für Griechen als Lateiner, Virgil, Horaz, Elegiker, Plinius) groſsen Einfluſs hatte. Diese Fülle der rasch vermehrten Ausgaben welche bald auch in Deutschland und Frankreich, zum Theil fehlerhaft, wiederholt wurden, übrigens eine spärliche oder gar keine Nachweisung der Hülfsmittel und des Gebrauchs der von ihnen gemacht war enthielten, gab die Grundlage der nächsten kritischen Bearbeitungen ab. Entweder verfaſste man also Monographieen zur Emendation und Mittheilung von Varianten, oder man unternahm Rezensionen des Textes zugleich mit Kommentaren, seltener nach neuen und genauen Vergleichungen, weit gewöhnlicher nach Konjekturen über ein zufällig vorliegendes Exemplar; wobei man zur Quelle

y Goo le

der ersten Fehler nicht zurückging, und die Meinung sich voreilig für irgend eine nambafte Edition und mithin die Festsetzung einer *lectio vulgata* entschied. Sicherheit, Reichthum des Apparats und praktischer Ueberblick dürfen hier nicht begehrt werden; besser gelang die Wahrnehmung einzeler Mängel und Verderbungen. Neben einigen Griechen (wie Musurus, Chalcondyles, Io. Lascaris) zeichneten sich aus: in zusammenhängender Kritik Campanus, Herm. Barbarus, die Aldi, Erasmus, Rhenanus, Victorius, Lambinus, H. Stephanus, Fr. Sylburg; in der Observation die Beroaldi, Politianus, Turnebus, Robortellus, Sigonius, Leopardus, Nannius, Fruterius, die Canter und Dousa, Pulmann, Modius, Guilielmus, Acidalius, Muretus. 4. Als die Polyhistorie zur Blüte kam und mitten aus der antiquarischen Richtung ein erweiterter Umkreis von Autoren erwuchs, gewann auch die Kritik an Lebhaftigkeit und innerer Kraft. Jetzt empfing sie nicht nur Vielseitigkeit und Schärfe, zumal unter den Händen des Lipsius, Casaubonus, Salmasius, sondern auch einen kühnen Schwung und gleichsam einen Stil, da Scaliger in ungezügelter Liberalität die verschiedenartigsten Schriften umgestaltete. Doch erhielt dieses Feld ein höheres Ansehen mit der Holländischen Schule, wodurch das Recht der Hermeneutik zurückgesetzt wurde, um einer sehr mechanischen Technik Raum zu geben. Ungeachtet des Ueberflusses an öffentlichen und Privatmitteln, an Codices, Kollationen und alten Editionen, verfuhr man in gröſster Gemächlichkeit, und das um so mehr als man sich wenig von den Lateinern entfernte: der vulgäre Text blieb die Grundlage jeder kritischen Leistung, ihn änderte man nach den bedeutendsten Varianten der Handschriften, nach subjektiver und ungeregelter Vermuthung,

mit Rückſicht auf individuellen Gebrauch, ſeltener auch auf allgemeine Beobachtung der Sprache; doch beſtand der Apparat mehr in Zahlen und fragmentariſchen Notizen als in umfaſſenden Angaben; Gründe traten nicht leicht in geordneter Entwickelung hervor, auſser in den Aggregaten von Regeln und gemiſchten Parallelen; überdies unterſchied man weder zwiſchen den Autoren noch den jedesmal anwendbaren Methoden. Eine ſo ſtatariſche Geſchäftigkeit nun ergriff die meiſten Gelehrten, in jüngeren und in ſpäteren Jahren, unter Holländern ſowohl als Deutſchen, mochten ſie mit Ausgaben oder mit zerſtreuten Konjekturbüchern ſich befaſſen; die Begriffe des Kritikers und des Alterthumsforſchers wurden identiſch; und obwohl im Laufe des 18. Jahrhunderts durch geſündere Meinungen beſchränkt gelangte jene Manier zu einem nicht unbedeutenden Nachleben. Die ſelbſtändigen Stifter derſelben für Lateiniſche Dichter und Proſa waren N. Heinſius und I. Fr. Gronov, denen mit ungleichem Talente nachfolgten Graevius, Broukhuis, Drakenborch, die Burmann, in gröſserer Vollendung Duker, Oudendorp, Weſſeling, denen ſich Erneſti beſonders anſchlieſst; in Griechen ſehen wir nur Küſter, I. Gronov, Dorville thätig; auſserdem aber viele mit vereinzelter Obſervation beſchäftigt, worunter mehrere der genannten nebſt Rutgerſius, Palmerius, Valeſius, Gataker, Reineſius, Cuper, I. M. Heuſinger, Abreſch, Heringa, bis auf Schrader und einige ſeiner Zeitgenoſſen. Daneben fehlte es nicht an fleiſsigen Sammlern in allen Graden, namentlich unter den Deutſchen: Gruter, Höſchel, Barth, Gudius, Spanheim, Schwarz, Corte; doch waren auch populariſirende Kritiker in der Nähe, denen die Niederländiſchen *Edd. cum notis variorum* und die Franzöſiſchen *in uſum Delphini* Stoff und Anlaſs zur

8

kompendiaren Form gewährten: D. Heinsius, Guyet, T. Faber, Cellarius, manche Briten, am gediegensten I. M. Gesner. 5. Eine neue Periode begann R. Bentley. Den Handschriften legte er einen bedingten Werth bei, nachdem er sie geprüft und ausgesondert hatte; die philologischen Vorräthe des Erklärers nahm er für ein bloſs elementares Mittel; jeder Autor sollte seinen eigenen Maſsstab haben, wonach er mehr oder minder Anspruch auf Berichtigung machen dürfte; das kritische Vermögen aber, eine Sache des Verstandes, besteht ihm in der streng entwickelten Rechenschaft von Momenten und in der rücksichtlosen Divination, welche mit Beherrschung der äuſseren Zeugen und dialektischer Nothwendigkeit über Aechtheit der Werke, Zulänglichkeit des Textes und Wahrheit der Lesarten zu entscheiden sich erkühnt. Die Grundsätze die von Bentley mehr mit entschlossenem Takt als im wachsamen Geiste der Wissenschaft geübt worden, muſsten die Grenzen der Kritik unglaublich erweitern; aber um heilsam und befruchtend zu sein, bedurften sie der vielseitigsten Individualität und mannichfacher Kräfte, sowie der Anwendung auf alles kritische Material. Dieser sichtenden Praxis unterzogen sich Engländer, Holländer und Deutsche, mit regerem Streben als die Vorgänger, aber in völliger Spaltung des Geschäftes. Bei den Engländern sehen wir ein Uebergewicht der grammatischen und lexikologen Observation, welche sie logisch kombinirend zur Berichtigung und zur Auffindung des Unächten, nicht ohne Seltsamkeiten und Sprünge, benutzten: in engem Kreise Dawes und Toup, freisinniger Markland und Tyrwhitt, zügellos Wakefield und G. Burges, in vollendetster Manier Porson und Elmsley. An Umfang aber und Stärke der bedächtigen Forschung waren ihnen die Mitglieder der jüngeren Holländischen Schule sehr überlegen.

Sie suchten eine Mitte zwischen der Anhänglichkeit an die Tradition und der subjektiven Ahnung, wozu die Massen der ausgedehntesten Erudition ihnen behülflich waren; auch erlangten sie denjenigen Grad des kritischen Geschmacks, welcher sie falsches und angedichtetes mit durchdringendem Blick herausfinden lehrte; doch gebrach es dieser praktischen Festigkeit sowohl an der dialektischen Klarheit als an einer im groſsen und kleinen gleich beharrlichen Genauigkeit. Hemsterhuis legte auch hier einen Grund; weiter gingen auf eigenen Bahnen Valckenaer, Pierson, Koen; Ruhnkenius, Wyttenbach. Ihnen schlieſsen sich Französische Gelehrte (Villoison, Brunck, Schweighäuser, Boissonade) nebst dem Italiener Garatoni an, welche das Verdienst einer mehr oder minder eindringlichen Thätigkeit nach handschriftlicher Gewähr sich erwarben. Wie sonst sind die Deutschen auch in der Kritik durch Vorgänger und Nachbarn angeregt, aber durch unparteiliche Besonnenheit auf einen selbständigen Gang geleitet worden. Nirgend aber fand zuerst der Autoritätenglaube, zumal das zähe Vorurtheil für den Vulgartext neben der Geringschätzung neuer Lesarten, so viele Stützen; und ein besseres Verfahren mochte sich nur mit Schüchternheit vernehmlich machen. Man begann mit momentaner Prüfung und Berichtigung des positiven Stoffes, einzig nach Gefühl und Laune: wie dies bei Reiske sehr anspruchlos, desto mehr nach den Eindrücken eines subjektiven Geschmacks bei Heyne und dessen Schülern geschah. Ein knapperes Maſs in überschaulichem Raume stellten Reiz und die Anhänger seiner Lehre her, wodurch ein gesetzlicher Verein von grammatischer Festigkeit und philosophischer Berechnung allmälig gedieh. Zu gleicher Zeit eröffnete Wolf diejenige Methode, welche vom geistigen Bilde der antiken Diktion ausgehend die Quel-

len und Authentie der Texte, sowohl im Ganzen als in jedem einzelen Punkte, verfolgt, und in Anwendung der vorräthigen Mittel das Individuelle möglichst unbefangen und oft mit der Wahrscheinlichkeit zufrieden anerkennt. Dieses Streben hat in unserem Jahrhunderte durch die nie geahnten Schätze, welche sich aus den bedeutendsten Kollationen Griechischer und Römischer Autoren fortwährend ergeben, eine reiche Nahrung gewonnen, indem vielfach ein sicherer Boden gegründet und die Beurtheilung zur freieren Umsicht erhoben ist. Die kritische Technik kann bereits für ein weitläuftiges Gebäude gelten, welches Anspruch macht eher ein Werk der Kunst als der willkürlichen Manier zu sein; aber wegen überströmender Fülle der individuellen Kritik ist man weit entfernt von einleuchtenden Normen und Begrenzungen, und wol nur im wahrhaftesten und zugleich sprödesten Satz übereinstimmend:

νᾶφε καὶ μέμνασ᾽ ἀπιστεῖν· ἄρθρα ταῦτα τῶν φρενῶν.

1. *H. Stephani diss. de criticis veteribus Graecis et Latinis, Par.* 1587. 4. *H. Valesii de Critica l. II.* hinter s. *Emendatt.* unvollendet. *E. I. Walch de ortu et progressu artis criticae ap. vett. Rom. Ien.* 1747. 4. *de arte critica vett. Ro. ed.* 3. *ib.* 1771. 8. Einzeles von der Technik *Villois. prolegg. Hom. p. XIII. sqq.* Zur Kenntniſs des kritischen Verfahrens: *Quintil. I*, 4, 3. *enarrationem praecedit emendata lectio, et mixtum his omnibus iudicium est: quo quidem ita severe sunt usi veteres grammatici, ut non versus modo censoria quadam virgula notare, et libros, qui falso viderentur inscripti, tanquam subditos summovere familia permiserint sibi, sed auctores alios in ordinem redegerint, alios omnino exemerint numero. Cf. Hor. A. P.* 445. *sqq. Cic. IX. Fam.* 10. *Profert alter, ut opinor, duobus versiculis expensum Niciae, alter Aristarchus hos ὀβελίζει. Ego tanquam criticus antiquus iudicaturus sum, utrum sint τοῦ ποιητοῦ an παρεμβεβλημένοι.* Exemplare *παραναγιγνώσκειν, ἀντιπαραβάλλειν* (*Lob. in Phryn. p.* 218.): *Sueton. de ill. gr.* 24. *multa exemplaria contracta emendare ac distinguere et annotare curavit.* Fehler und Vertrieb der Handschriften in Rom, wichtig zur Geschichte der

Mss., *Falster Quaest. Rom. p.* 143. *sqq. cf. Strabo XIII. p.* 609. καὶ βιβλιοπῶλαί τινες γραφεῦσι φαύλοις χρώμενοι καὶ οὐκ ἀντιβάλλοντες, ὅπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων συμβαίνει τῶν εἰς πρᾶσιν γραφομένων βιβλίων καὶ ἐνθάδε καὶ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ. *Galenus de antidotis I*, 5. *f.* τὰ δὲ δὴ βιβλία τὰ κατὰ τὰς βιβλιοθήκας ἀποκείμενα τὰ τῶν ἀριθμῶν ἔχοντα σημεῖα ῥᾳδίως διαστρέφεται. *Librarii mendum* von *Liv. XXXVIII*, 55. angenommen: *cf. Wower. de polym. c.* 18. *Subscriptio* der rezensirenden Kritiker, *Burm. ad Vales. p.* 180. *sq.* Kritik des Aristarch, Cäcilius, Dionysius, Longin (s. *Ruhnk. de Long.* 9.). Unfug: *Phot. Bibl. C.* 262. Παῦλος δέ γε ὁ ἐκ Μυσίας ... πολλοὺς καὶ καλοὺς ἄλλους (λόγους τῶν Λυσιακῶν) εἰς νόθους ἀποῤῥιψάμενος πολλῆς καὶ μεγάλης τοὺς ἀνθρώπους ὠφελείας ἀπεστέρησεν, οὐχ εὑρισκομένων ἔτι τῶν ὑπὸ διαβολὴν πεσόντων· ἅπαξ γὰρ ἀποκριθέντες παρεωράθησαν.

2. Sammlungen und Journale von irgend kritischem Werth: *I. Gruteri lampas s. fax artium liberalium, Frcf.* 1602—34. *VII.* 8. *Florent.* 1737—51. *IV. f.* (*Dorvillii et Burmanni*) *Observationes miscellaneae in auctores veteres et recentiores, Amst.* 1732—39. *X.* 8. *Obss. misc. novae, ib.* 1740—51. *XII.* 8. In besserer Form erneuert: *D. Wyttenbach Bibliotheca critica, Amst.* 1777—1808. *XII. Partes s. III. Voll.* 8. Dess. *Philomathiae s. Miscellaneae doctrinae l. III. Amst.* 1809—17. 8. Fortsetzung in der Leydener *Bibl. crit. nova.* (Heeren und Tychsen) Bibliothek der alten Litt. u. Kunst, Götting. 1786—94. 10 St. 8. In England *Monthly Review* seit 1749. (*Burney* 1799.) *Critical Review* seit 1765. *Edinburgh Review*, *Classical Journal* (*Lond.* 1810—31.); in Frankreich *Journal des Sçavans* (seit 1665.), *Millin magasin encyclopédique* (seit 1795.), *Gail le Philologue* (seit 1817.); in Holland die alten und neuen *Acta societatis Rheno-Traiectinae* (seit 1793.); in Deutschland die Leipziger *Acta eruditorum*, *Beck Acta sem. Lips.* und *comm. soc. phil. Lips.*, *Thiersch Acta phil. Monac.*, Wolfs Analekten u. s. w.

Einzele Schriften bis zum 18. Jahrhunderte:

A. Politiani Miscellanea, Flor. 1489. *f.* bei *Grut. T. I. P. Leopardi* (*Valck. in Herod. III*, 130. *in Adoniaz. p.* 338.) *Emendatt. l. X. Antv.* 1568. vollständig *l. XX.* bei *Grut. T. III. G. Canteri nov. lectt. l.* 8. *Antv.* 1571. 8. *Th. Canteri varr. lectt. Antv.* 1574. 8. beide in *Grut. T. III. P. Victorii varr. lectt.* bis zu *l.* 38. seit 1553. gewachsen; Nachlaſs zu München: *Acta Mon. I*, 3. *M. A. Mureti varr. lectt.* seit 1559. bis auf

ed. Hal. 1791. 1828. *II.* 8. Für Erudition: *A. Turnebi Adversaria*, *Par.* 1580. *f.* *C. Barthii Adv. Frcf.* 1624. *f.* *Tho. Reinesii Varr. Lectt. Altenb.* 1640. 4. *Tho. Gatakeri opp. critica*, *Trai.* 1698. *f.* *H. Valesii emendatt. ed. Burmann*, *Amst.* 1740. 4. *P. Wesselingii Obss.*, *Amst.* 1727. (*Lips.* 1832.) *Probabilia*, *Franeq.* 1731. 8.

Unter den zahlreichen Schriften für Lateiner:

Schwarm von antiquarischen Kritikern wie *Nannius*, *Fruterius*, *Modius*, *Ianus Palmerius*, *Meursius*, *Cuper*; *I. Lipsii Lectt. antiquae*, *Varr. lectt.* u. *Electa*, als *opp. crit. Antv.* 1585. 4. u. in *opp. omn.* *I. Fr. Gronovii Observatt. l.* 4. seit 1639. *ed. Platner*, *L.* 1755. mit d. *monobiblos observatorum in scriptt. eccl.* (*Dordr.* 1651.) *ed. Frotscher*, *L.* 1831. *N. Heinsii Adversar. ed. Burm. Harling.* 1742. 4. *I. Marklandi Ep. crit. ad Fr. Hare*, *Cant.* 1723. 8. *I. M. Heusinger emendatt. Goth.* 1751. 8. *P. Bondami varr. lectt. Zutph.* 1759. 8. *I. Schraderi Obss. Franeq.* 1761. 4. *Emendatt. Leov.* 1776. 4. *Rutg. Ouwens Noctes Haganae*, *Hag.* 1780. 4. *I. H. Withof: Valck. Callim. p.* 88.

Schriften für Griechen: *I. Palmerii exercitationes in optimos fere auctores Gr.*, *LB.* 1668. 4. *Adr. Heringae obss. criticae*, *Leov.* 1749. 8. *R. Dawes miscell. crit. Cant.* 1745. 8. *c. nott. Burgeſs*, *Ox.* 1781. *L.* 1800. *ed. Kidd*, *Cant.* 1817. 8. *Io. Pierson Verisimilia*, *LB.* 1752. 8. *L.* 1831. *I. I. Reiske animadv. ad Gr. auctores*, *L.* 1757—66. *VI.* 8. und sonst. *Io. Toup Emend. in Suid. Hesych. et alios*, *Lond.* 1760—66. *Ox.* 1790. *IV.* 8. *Tho. Tyrwhitt in Eur. Strab. Coniect. in trag. Ox.* 1821. 8. *F. I. Bast Ep. crit.* (*Par.* 1805.), *L.* 1809. 8. *Chardon de la Rochette mélanges de crit. et philol.*, *Par.* 1812. *III.* 8. *R. Porsoni Adversaria*, *L.* 1814. *Tracts and miscellaneous criticismes*, *Lond.* 1815. *Aristophanica*, *Cant.* 1820. 8. *P. Dobraei Adversaria*, *Cant.* 1831. 8. Bücher von *Fr. Iacobs* und vielfache Monographieen, worunter *G. H. Schaefer Melett. crit. in Dionys.*, *L.* 1808. Extrem *G. Wakefield silva crit.*, *Lond.* 1795. *V.* 8.

3. Von einigen Mängeln dieser kritischen Periode (worunter das falsche Vorgeben von *codd.* noch bis auf Stephanus Zeit nicht zu vergessen) s. *Schow praef. Hesych. p. XIII.* Sehr ungleiche Schätzung der Typographen und ihrer Korrektoren. Die Schwierigkeiten des damaligen kritischen Geschäftes deutet z. B. Muret an *V. L. II*, 16. *Soleo libenter veteres libros, quicunque in manus meas incidunt, evolvere. — Multos enim nanciscor mu-*

tilos, laceros, corruptos, evanescentibus litteris; tum, quod molestius est, descriptos ab hominibus imperitissimis ideoque ἕλκεα βρύοντας, ut in iis legendis incredibilis quaedam molestia exhaurienda sit. Solche Bemühungen sind zumal mit Rücksicht auf spätere Geistlosigkeit und Uebertreibungen in ein günstiges Licht von Huet gestellt, *Huetiana c.* 23. *cf.* 113. namentlich p. 171. *Il falloit lire les ouvrages des anciens dans les manuscrits, souvent mal-aisez à déchifrer; ceux que l'impression donnoit au public, y paroissoient dans une forme simple et destituez de tous ces accompagnemens méthodiques, qui en rendent l'usage aisé, de traductions, de préfaces, d'avertissemens, de divisions, de notes, de commentairee et de tables.* Nicht so schonend berührt die kleinen Kritiker seiner Zeit *Casaubonus* (*ad Suet. Caes.* 2. *f.*) *qui simul aliquid nove et inusitate dictum alicubi observarunt, statim quaerunt, ubi possint ... intrudere suam illam observatiunculam, magnificis prius verbis venditatam. Hac ratione integerrimi atque incorruptissimi auctorum loci ceu corrupti et depravati corriguntur.*

4. Ueber und für die Kritik *Perizon. Animadv. hist. c.* 10. *praef. in Aelian. p.*43. *sqq. Ernesti Or. de institutis criticorum in studiis theologiae imitandis, in Opusc. orat. p.* 38. *sqq. Ruhnk. Elog. Hemst. p.* 4. *sqq.* 24. *sqq. de doct. umbr. p.* 132. *Wyttenb. praef. in Plutarch.* Ueber Abfassung kritischer Ausgaben *Burm. praef. in Lucan.* Desselben krit. Diatribe *praef. in Phaedr.* Versuche diplomatischer Rezensionen in *Valckenaer's* Theokrit und in *Catulli eleg. ad Manl. ed. Santen.* Im allgemeinen trifft noch diese Zeit die Bemerkung *Ernesti praef. Tacit. p. VI. Superioribus saeculis qui ad recensendos scriptores veteres accedebant, eatis habebant codd. scriptos et editos consulere in locis iis, ubi haererent ipsi et difficultatie aliquid obiectum esset. Itaque tantum lectiones librorum, ad ea loca fortasse profuturas, petebant, non universam lectionis varietatem.*

5. Bentley spricht sich kurz in *praef. Horat.* aus: *Sic enim se res habet: diffusa illa lectio et eruditio; veterisque totius Latii et Graeciae notitia, quae in illa studiorum materie totum constituit, in hac nostra partis duntaxat infimae et initiorum apparatusque locum obtinet. Omnia quippe tibi ista in numerato esse prius oportet, quam de quovis scriptore sine dementissimae temeritatis nota censuram agere audeas; est et peracri insuper iudicio opus; est sagacitate et ἀγχινοίᾳ —: quae nulla laborandi pertinacia vitaeve longinquitate acquiri possunt, sed naturae solius munere nascendique felicitate contingunt. — Et tamen, ne id forte nescias,*

longe longeque difficilius est hodie quam superioribus erat annis, emendationes conscribere. — — Noli itaque librarios solos venerari, sed per te sapere aude, ut singula ad orationis ductum sermonisque genium exigens ita demum pronuncies sententiamque feras.

Heynische Behandlung: besonders *praef. Virg. alt. p.* 29. *sq.* Spott von Porson „— *codices, quibus obtemperare noluit criticorum deus, Heynius. Sed aquila non captat muscas, et critici maiorum gentium adeo rebus intenti haerent aliquando, ut verba negligant*". Vertheidigung der *vulgata* und Feindschaft gegen Konjecturen: Fischer z. B. *vindiciae locorum quorundam Plat.* hinter *Plat. IV. Diall.* und *Prolusiones* hinter *Palaephatus*; vgl. mit *Wolf. praef. Herodian. p. X.* Belehrung von Ernesti *praef. Tac. p. LVI. sq. Non videndum est in scriptoribus antiquis quae vulgata lectio sit (sunt enim saepe in uno loco plures vulgatae; atque etiam mendae vulgantur), sed quae bona sit, è bonis libris et correctis ducta, et linguae legibus rebusque consentiens maxime. Cf. Opusc. philol. p.* 155. Wolf: Unterscheidung der Emendationen von einer *perpetua recensio*, die nach allen äuſseren und inneren Momenten historisch abzuwägen, *Prolegg. in Hom. pr., praef. Il. p.* 39. *sqq. coll. praef. in Tusc. p. X. sq.* Forderung die Unächtheit von Schriften mit wissenschaftlichem Bewuſstsein und nicht tappender Ahnung durch alle Grade der Wahrscheinlichkeit hin zu verfolgen, *praef. in IV. Oratt. p.* 29. *sqq., in Marcell. extr.* Rangordnung der beurkundenden und divinatorischen Kritik, Mus. d. Alterth. I. p. 39. ff. 106. Proben dieser Kritik in Analekten II, 1. 2. IV, 6. 7. Verm. Schr. S. 195 — 200. Ergänzungen durch Zeitgenossen.

10. Technik des kritischen Studiums. Was die Kritik ist und sein will, sehen wir in den Reihenfolgen und individuellen Bestrebungen der Kritiker mehr angedeutet als zur klaren Anschauung gebracht. Anders müssen wol die Resultate der Hermeneutik, anders und fast entgegengesetzt die der Kritik erscheinen. Diese nemlich, eine durchaus geistige Kunst, welche mit den unerschöpflichen aber einseitigen Kräften des Verstandes wirkt, und je einseitiger desto fruchtbarer ist, kann niemals über die Grenzen eines äuſseren Stof-

fes hinaus gehen, sondern wie gewandt sie ihn sichten und ordnen mag, gelangt sie doch nur zu den sehr verschiedenen Graden einer bedingten Sicherheit; während der Erklärer durch die vielseitigste Thätigkeit und das helle Bild seines Autors geleitet, so fragmentarisch auch der Text überliefert wäre, stets an einem unerschütterlichen Grunde festhält und der reifen Ueberzeugung näher rückt. Vgl. §. 2. Ueberhaupt aber ist die Kritik in einem Zwiespalt und Miſsverhältniſs zwischen ihrem Objekt und der Subjektivität befangen; das Objekt, ein auf Handschriften gebauter Text, liegt unabhängig zwar von aller Reproduktion, doch als Thatsache von problematischem Werthe vor; hingegen erhebt sich die Subjektivität des guten Kritikers, unterstützt durch Talent, Erudition und günstige Hülfsmittel, über den dargebotenen Zustand des Textes, und dringt bald entscheidend bald ahnend bis zur negativen Gewiſsheit über das, was für verdorben, fremdartig, unstatthaft zu halten sei, doch ohne jedesmal ein beruhigendes Ergebniſs und eine letzte Schranke solcher Vernunftschlüsse nachzuweisen. Die Kritik ist demnach das formalste Element der Philologie; ihr Feld das weite Reich des Möglichen, welches weder an der zufälligen Wirklichkeit sich genügt noch zur äuſsersten Nothwendigkeit aufsteigt; ihre Aufgabe, jeden handschriftlich gegebenen Text nicht sowohl unwiderruflich herzustellen, als in einer relativen Festsetzung und Reinheit durch Zeugen, Urtheile und Scharfblick zu vollenden. 2. Man pflegt zwei Gattungen der Kritik, die niedere und die höhere, zu unterscheiden; von denen jene sich auf Urkunden stütze, diese durch innere Beweisgründe, wenn auch der Zeugnisse beraubt, Aufklärung gebe. Durch eine begreifliche Täuschung sind hier die vielfachen Differenzen, die zwischen gewöhnlichen und edlen Kritikern Statt finden, auf die Kunst selber übertragen, in welcher doch

bei der gröſsten Ungleichheit von Zwecken und Geschäften alles auf den Wegen der urkundlichen Forschung, der Beweisführung und Divination betrieben wird. Im Wesen der Kritik aber liegt vielmehr die Trennung eines objektiven Theiles vom subjektiven, oder ein Fortschritt von der paläographischen Lehre nebst der angehörigen Technik zu der inneren Methode, welche letztere nicht wie jene gelernt, sondern nur an glänzenden Beispielen und aus der Fülle der Erfahrung erkannt werden kann. 3. Paläographischer und diplomatischer Theil. Eine Voraussetzung aller Kritik ist die Kenntniſs und Geschichte der Handschriften, ein unermeſsliches Gebiet der Empirie, voll von Zufälligkeiten und Einzelheiten, die noch zu keiner erschöpfenden Sammlung, geschweige zum System gebracht sind. Für die Lateinischen MSS. legten die gelehrten Benediktiner mit ihren Nachfolgern den ersten Grund, so wie die Griechischen zuerst von einem anderen Benediktiner, Montfaucon theoretisch, weiterhin auch von Philologen technisch verhandelt wurden. Hieher gehört aber nicht das Ganze der Handschriftenkunde, welches in seinem weiten antiquarischen Umfange keinen unwichtigen Abschnitt in der Bildungsgeschichte der Alten ausmacht, sondern einzig die Wissenschaft von dem Material, der Schrift, dem Gebrauch und den Schicksalen der Codices. Als herkömmlicher Stoff derselben sind nur Papyre (Rollen von Herkulanum und aus Aegypten), Pergamen (beide das gangbarste im Alterthum, *chartae* und *membranae*), Baumwollen- (*charta gossypina*, sonst *bombycina*, vom 9 — 14. Jahrh.) und Linnenpapier (*charta lintea* seit dem 13. Jahrh.) anzusehen. Doch besitzen wir vollständige Nachrichten bloſs über die Papyrusfabriken in Aegypten, welche früher die Griechen (χάρτης, βίβλος) versorgten, dann unter der Römischen Herrschaft zur

letzten Vollendung gesteigert wurden; woher mancherlei Angaben über den Bast, dessen Querlagen, Sorten, Leimung, bis man die gewonnenen *plagulae* je 20 in 1 *scapus*, mit vorgesetztem *πρωτόκολλον*, zusammenheftete. In der äuſseren Form unterschied man die Bücher durch die nachher zusammengeflossenen Benennungen *volumina* und *codices*, deren erstere von cylinderartigen, oft in Spalten (*σελίδες*), selten auch auf der Rückseite (*opisthographi*) geschriebenen Rollen an Stäben (*umbilicus*), die letztere von viereckigen und Paarweise (*quaternio, quinternio etc.*) gelegten Blättern, besonders Pergamenbänden gebraucht wurde; beiden war ein äuſserlich angebrachter *index* gemeinschaftlich. Unsere Handschriften gehen, ohne darin ein Vorrecht auf höheres Alter zu haben, durch alle Formate. Zum Schreiben diente vorherrschend nur das lange Rohr (*calamus*, im engeren Gebrauch *stilus*); Dinte war ein dauerhaftes Pigment (*atramentum*, *μέλαν*, *Indicum*), allerlei nach den Zeiten wechselnde Malerfarben; die Römer begannen schon mit Roth (*minium*, *rubrica*) Anfänge von Büchern und Kapitel auszuzeichnen, wozu die späteren Abschreiber nebst den frühesten Druckern immer künstlichere Malereien fügten; die Byzantiner machten den Anfang mit Prachtschriften, namentlich durch goldene oder silberne Buchstaben, *καλλιγράφοι*, *χρυσογράφοι*. Dazu kamen Linien, bis etwa zum 12. Jahrh. mit Stiften oder sonst eingeschnitten, dann mit Reiſsblei oder Farbe gezogen. 4. Die Schreibweise hatte zuerst für Dichter wie für Prosaiker einen gleichmäſsig fortlaufenden und ununterbrochenen Zusammenhang (§. 6, 6.) von Zeilen (*στίχοι*, *versus*); mit der Einrichtung der *codices*, als die Theile gröſserer Werke zusammengefaſst wurden, fand sich wol auch die Scheidung in einzele Bücher ein, die bald von der Willkür abhing; langsam kommt in den Griechischen Handschriften eine Be-

zeichnung von Spiritus und Accenten auf, am spätesten aber und nicht viel vor dem 8. Jahrh. eine dürftige Interpunktion. Diese stetige Reihenfolge (*scriptura continua*) bildeten groſse, dichtgedrängte Buchstaben (*litterae quadratae*, Kapitäler oder Unzialen), minder schroff und geradlinigt als auf den Inschriften, sondern allmälig verkleinert, geründet und durch Striche verbunden (*grandes* und *minutissimae*), woraus die verflüchtigten Züge der *semiquadratae*, der unsere ältesten *codd.* angehören, und die Anfänge der Minuskel- und Kursivschrift floſsen, die sich in den jüngeren und allermeisten MSS. unter merklichen Abstufungen findet. Und zwar nahmen die Provinzen des aufgelösten Römischen Occidents eigenthümliche Schriftformen an, unter denen die Angelsächsische von England, Frankreich und von Deutschen, die Longobardische in Italien angewandt wurde, bis seit dem 12. Jahrh. die Gothische oder Mönchsschrift mit flieſsenden und verkünstelten Zügen durchdrang; während die Griechischen *codd.* in einem engeren Bezirke und von einer gelehrteren Technik unterstützt mindestens bis zum 10. Jahrh. an der mehr oder weniger symmetrischen *semiquadrata* festhielten. Hierauf gründet sich eine der schlichtesten und fruchtbarsten kritischen Regeln, daſs verdorbene Stellen zunächst durch Trennung und richtige Verbindung der Buchstaben geheilt werden, und daſs die Quelle der gangbarsten Fehler sowie die Geschichte der älteren Handschriften auf jenen stetigen Zusammenhang der Wörter zurückzuführen sind. 5. Eine der wichtigsten Lehren betrifft die Kenntniſs der Abbreviaturen (*compendia*). Wie die verschiedenen Künstler gewisser Abkürzungen (Geometer und Musiker, Aerzte und Chemiker), zumal im Lapidarstil bedurften, so hatten auch die Schreiber sich deren in den *codd.* angeeignet, doch anders in den Griechischen als in den Lateini-

schen. Lange waren die Griechen mit ihnen unbekannt, und als eine Reihe von wenigen Zeichen für Wörter und Endungen (vielleicht seit Festsetzung der Minuskel) aufkam, wurden nur die faſslichsten Kompendien auf die Klassiker angewandt; die gröſste Freiheit hehielt man sich dagegen für grammatische und sonstige technische Werke vor, so daſs der Accent ein ziemlich sicheres Mittel zur Auflösung abgab. Nicht so bei den Lateinern, wo die MSS. aus dem frühzeitigen Gebrauch einer Symbolik in Wörtern und Sylben (*notae, siglae*) wesentliche Grundfehler annahmen. Dort veranlaſste die fabrikartige Betriebsamkeit der Schnellschreiber (*notarii*, *ταχυγράφοι*) seit Cicero das künstliche und wohldurchdachte System, welches unter dem Namen *Tironianae notae* bis zum 10. Jahrh. galt, zunächst auf Römische Epigraphik gebaut, weiterhin von den Juristen ausgebildet; als Elemente desselben erkennt man ein zwischen Unzial und Minuskel liegendes Alphabet, mit Hülfszeichen und verschlungenen Zügen, wodurch Wörter und zusammenhängende Rede ohne Verlust an einzelen Buchstaben dargestellt wurden. Nun lehrt die Betrachtung der schwierigeren Texte daſs die Umschreibung der in jenen *notis* abgefaſsten Autoren unmittelbar eine Fülle von Irrthümern mit sich führte; und die seit dem 11. Jahrh. verbreiteten Abkürzungen der Sylben an jeder Stelle, worauf wol alle, vorzüglich Dichter-Handschriften sich stützen, sind ein unerschöpflicher Stoff gröſserer und kleinerer Varianten und zugleich der vorläufigen kritischen Beobachtung, womit die Philologen um Fehler aufzuklären oder zu entdecken nur zu sehr beschäftigt waren. Indessen mangelt eine Sammlung der in Griechischen und Lateinischen *codd.* gültigen Kompendien, ihrer gewohnten oder selteneren Verwechselungen, ihrer historischen Thatsachen nach Zeiten und Redegattungen; wodurch Grenzen und etwas mehr als ein Spiel auf

diesem z. B. für Fragmente und Litterargeschichte bedeutsamen Felde gewonnen würde. 6. Hiermit hängt die Betrachtung der Schicksale zusammen, welche die Handschriften und mit ihnen die Autoren erlitten haben. Diese betreffen theils den Untergang oder die Fortdauer derselben, theils die Wahl des litterarischen Stoffes und das hieraus folgende Verhältniſs der MSS.: wofür noch immer ein bloſs fragmentarischer Bericht genügen muſs. Die Fortdauer der Exemplare war sowohl vom Schreibmaterial als von den gelehrten Instituten und dem Geschmack des Mittelalters abhängig. Beides zeigt sich zunächst an den *codices palimpsesti*, welche bald wegen Seltenheit des Pergamens bald zu Gunsten der ekklesiastischen Studien einen profanen Text, mehr oder minder verwischt und verdunkelt, zur Grundlage neuerer Schriften machten, im Abendlande schon seit dem 7. Jahrh., unter den Griechen erst seit dem 11., dann aber allgemeiner und zwar zum Verderben selbst kirchlicher wie ganz geringfügiger Werke. In unserer Zeit hat Italien, vorzüglich Mailand durch die glücklichen Entdeckungen von A. Mai in solchen Palimpsesten die Herstellung mehrerer vorzüglicher Autoren gewährt, und die Zahl jener *codd.* ist beträchtlich vermehrt worden. Schwieriger ist die Wechselwirkung zwischen den Bildungsanstalten und der handschriftlichen Tradition zu durchschauen. Für das Abendland bietet zunächst die Geschichte der blühendsten Klöster und Stiftschulen, weiterhin das System der Universitäten und Scholastiker, endlich die Zeit der erneuerten Wissenschaften und der beginnenden Bibliotheken einen schwachen Leitfaden dar. Im allgemeinen sieht man nun den Kreis der Autoren immer mehr sich abrunden, und auf weniges, welches nicht gerade das beste, beschränken, zumal beim erdrückenden Uebergewicht gewisser Kirchenväter: bis im Anfange des 14. Jahrh. die Vorräthe fast versiegen und

die

die Behandlung der *codd.* zur völligen Unwissenheit herabsinkt. Besser stand es zu Konstantinopel um Griechische Bücher, welche vermöge der gründlicheren Kultur, der überlieferten Technik, des Einflusses von Kaisern und der Theilnahme von Geistlichen unter manchen Unglücksfällen in erstaunlicher Menge bewahrt und vervielfältigt wurden. Aber seit dem 10. Jahrh. erschöpften sich auch diese Momente; die Werke zerstreuten sich überall, vermindert und vernachlässigt; einzele Schriftsteller blieben in planloser Auswahl stehen, und beschäftigten die Kleriker und Liebhaber; doch überstieg selbst im Verfall die Masse des geretteten um ein ansehnliches die Schätze der Occidentalen. Durch eine glückliche Fügung trafen letztere mit den Griechen in Italien zusammen; die beiderseitigen MSS. wurden durch Nachforschungen, Kauf und Schreibefabriken in Umlauf gesetzt, und durch öffentliche Bibliotheken vor der Unsicherheit des Privatbesitzes geschützt; die Typographie gestaltete das überbliebene zum Gemeingut und schärfte die Bemühungen um irgend verborgene Trümmer des Alterthums. Unter diesen Umständen trugen zur Ueberlieferung der Profanautoren Absicht und Willkür in ungleichen Graden bei, nachdem bereits in gebildeten Zeiten die Litteratur beider Völker sehr beträchtliche Denkmäler, entweder beim Wechsel des Geschmacks oder um der Ueberhäufung willen, freiwillig eingebüſst hatte. Die gelesensten Klassiker sind demnach ein Stamm geworden, an den sich das minder vollkommene nur zu vielfältig ansetzte; selbst die Klassiker gelangten in einigen Werken zur spärlichen, in anderen zur allgemeinsten Verbreitung; die weniger geschätzten Schriften kamen oft in e i n e m MS. davon; und bei solchem Spiel der Laune bleibt demjenigen, der den jetzigen Bestand an diplomatischen Hülfsmitteln in historischer Uebersicht und für die besonderen Autoren

erkennen will, nichts als die Zusammenstellung der Kataloge von MSS. nebst wenigen bibliographischen Verzeichnissen, die selten eine sowohl gründliche als umfassende Belehrung enthalten. 7. Auch abgesehen von diesen Schicksalen erfordern die MSS. manche Rücksichten, die sich auf ihr Aeuſseres beziehen. Denn erstlich weichen sie stark von einander in den Punkten der Sorgfalt und Sachkenntniſs ab, am meisten die Lateinischen, bei denen Zwang und niedriger Mechanismus sichtbarer sind. Hier geht die Nachlässigkeit und Verderbung oft so weit, daſs der Zweifel entsteht, ob die *codd.* aus anderen abgeschrieben oder (was jedesmal schwer zu beweisen) diktirt und dadurch mit Hörfehlern überladen wurden. Zweitens lehrt schon der Anblick, was sonst übersehen zu werden pflegte, daſs in MSS. die ursprüngliche Schrift (*manus prima*) von der späteren, namentlich der verbessernden (*m. secunda*, *corrigere*, *interpolare*), zugleich mit den Varianten am Rande und den Interlinear-Bemerkungen, kritischer und öfter exegetischer Art, unterschieden werden müsse; wenngleich weniger für die frühere Zeit, wo kein Streichen (*litura*) im Text, sondern bloſse Punktirung der verfälschten Stellen eintreten durfte. Minder erheblich ist die Wahrnehmung, daſs ein und dasselbe MS. von verschiedenen Händen, allerdings wol mit ungleicher Genauigkeit, geschrieben sei. Das unwichtigste Moment ist für den Philologen das Alter von MSS., da selbst ein sehr junges Exemplar an innerem Werthe die ältesten überwiegen kann. Ueberdies beruht die Chronologie derselben, wievieles auch der Erfahrung gelingen mag, öfter nur auf dunklem Gefühl und hält sich innerhalb lockerer Begrenzung; die Verschiedenheit der Züge, der Technik und sogar des Materials bietet dafür mancherlei Hülfsmittel dar; eine Minderzahl datirter *codd.* erwähnt freilich in der Schluſsschrift den

Namen des Abschreibers, Zeit, Ort und sonst zufälliges, aber nicht selten durch Uebertragung der *subscriptio* aus den Originalen oder durch Betrug. Im übrigen zeigt die Vergleichung der Lateinischen und Griechischen Handschriften, daſs jene weit mangelhafter, verwahrloster und gröſseren Interpolationen auch der kecksten Art unterworfen gewesen, vorzüglich in **den Römischen Dichtern**, deren Kritik einen sehr freien Spielraum hat.

3. Die Paläographie im allgemeinen betreffend: *Io. Mabillon de re diplomatica*, *Par.* 1681. *f. ed. alt.* 1709. Fortsetzung im *Nouveau traité de diplomatique par Toustain et Tassin*, *Par.* 1750—65. *VI.* 4. *Scip. Maffei istoria diplomatica*, *Mantua* 1727. 4. *I. C. Gatterer elementa artis diplomaticae*, *Gott.* 1765. 4. Ahriſs der Diplomatik, *ib.* 1798. *II.* 8. *de methodo aetatis codicum definiendae* in *Comm. Soc. Gott. VIII.* Unsicher *Trombelli arte di conoscere l'età de' codici latini*, Bologna 1778. 4. Nützlicher K. Mannert Miscellanea meist diplom. Inhalts, Nürnb. 1795. 8. (mit Schriftproben, wie schon *Casley Catal. of the MSS. of the Kings library*, *Lond.* 1734. 4.) T. G. Schönemann Versuch e. Systems der Diplom., Hamb. 1801, 2. II. 8. A. F. Pfeiffer über Bücherhandschriften üherhaupt, Erlangen 1810. 8. G. H. Pertz Italienische Reise, Hannov. 1824. 8. F. A. Ebert zur Handschriftenkunde, Lpz. 1825. 8. Für Griech. MSS. B. de Montfaucon *palaeographia Graeca*, *Par.* 1708. *f.* Hieraus Ramhach archäologische Untersuchnngen, Halle 1778. 8. Leistungen von Villoison und Porson. *F. I. Bastii commentatio palaeographica* mit Kupfertafeln, hinter Schäfers Gregorius. Geschichte der Schrift gehört in andere Fächer, wie die des Griechischen Alphahets in die Griechische Grammatik; hier würden am meisten Papyrusrollen zu herücksichtigen sein, Herkulanische (nächst den *Voll. Herculan.* a. *C. Th. de Murr de papyris s. voll. Gr. Hercul.*, *Argent.* 1804. 4.) wie Aegyptische in den Monographieen von Peyron, Reuvens, Kosegarten, Spohn (*ed. Seyffarth*, *L.* 1831. 4.) u. a., worüher einige Nachweisungen in Schölls Gr. Lgesch. II. S. 311. ff. Die Litteratur des alten Schrift- und Bücherwesens gieht *Fabric. bibl. antiq. c.* 21, 8—10. Allerlei *Iac. Martorelli de regia theca calamaria*, *Neap.* 1756. *II.* 4. Hauptschrift *C. G. Schwarz de ornamentis libro-*

rum et varia supellectile rei libr. vett. ed. Leuschner, *L.* 1756. 4. Zur Geschichte des Materials, bei Griechen: *Nitzsch de hist. Hom. I. p.* 70. *sqq.*, allgemein *Guilandini papyrus*, *Venet.* 1572. 4. von der Papyrusfabrikation genügend *Salmasius* in *Vopisci Firm.* 3. *p.* 697—709. Kollektanea bei G. F. Wehrs vom Papier, Hannov. 1788. 8. m. Suppl.

Volumina kannte man vor den Herkulanischen Entdeckungen nicht, wovon näheres Winkelmann Werke II. 227. ff. und 95. ff. Jetzt ist ein Papyrus von Elephantine hinzugekommen, einen Theil von *Il. ω.* in Unzialschrift enthaltend, *Philological Museum Cambr.* 1831. *I. p.* 177. Ueber Kolumnen, deren sogar 70 in einem Herkul. Philodemus, wäre genaueres um so mehr zu wünschen, als ihre Vernachlässigung zu bedeutenden Miſsgriffen Anlaſs gab, selbst in Drucken, wie beim Silentiarius. Vom *index* besonders *Tibull. III*, 1, 11. Nicht leicht hat ein geringfügiger Punkt so viele und wichtige Irrthümer mit sich geführt, und die nähere Erforschung der Büchertitel im Alterthum wäre sehr verdienstlich. Ueberschriften fehlen lange Zeit, (*Archestratus* Gedicht unter vier synonymen Titeln, *Ath. I. p.* 4. *E.*) sind verdächtig oder falsch (wie bei Horazens Oden), und oft von Grammatikern geneuert, wie deutlich bei Platos Dialogen und allerlei Problemen im Athenäus; auch sieht man in alten Citationen mehr den Inhalt als einen festen Titel berücksichtigt (z. B. *Leopard. Em. III*, 25. *IV*, 1. *Gesner in Lucian. I. p.* 557.). Wesentlicher und sicherer wird die *subscriptio*, des Kritikers wie des Abschreibers. Im allgemeinen Ebert S. 143. ff.

Von Dinten Ebert S. 33. ff. Von Roth und Gold Pfeiffer S. 55. ff. Bilder wie im Wiener Dioscorides und Ptolemäus. Von Linien s. Mannert S. 4. 5.

4. Zählung der Gesamtzeilen nach *στίχοι* (*cf. Ions. de S. H. P. II*, 5.), *Callimach. ap. Ath. VI. p.* 244. *A. XIII. p.* 585. *B.* (mit dem Bemerken *ἴσος ἐγράφη καὶ ὅμοιος*) *multis millibus versuum Quintil.* Vieldeutigkeit der Begriffe *στίχοι* (Kritik des N. T.) und *versus* in Prosa: Hauptstelle *Cic. III. Or.* 44. *coll. Hierony. praef. in Esaiam: — sed quod in Demosthene et Tullio solet fieri, ut per cola scribantur et commata, qui utique prosa et non versibus conscripserunt.* Für spätere Zeit *Photius*, wie *cod.* 170. *βιβλίον πολύστιχον, μᾶλλον δὲ πολύβιβλον, ἐν λόγοις μὲν ιέ, τεύχεσι δὲ έ*: woher z. B. die Phrase *τῶν εἰς δ' τὸ πρῶτον.* Zusammenhalt prosaischer und poetischer Perioden aus mehreren *στίχοι* ohne Absatz. Interpunktion soll seit Karl

dem Groſsen zum Theil in Umlauf gekommen sein; daſs man bisweilen nach jedem Worte Interpunktion machte, wie dergleichen sich auf Inschriften mannichfaltig zeigt, ist hier gleichgültig; zu keinem schärferen Ergebniſs führt die Sammlung bei Ebert S. 50—52. Von Accenten in den gangbaren Exemplaren weiſs noch Plutarch *Qu. Platon. p.* 1009. *E.* nichts; vgl. *Scalig.* in *Euseb. p.* 81.

Die Benennungen für alle Formen der Schrift gehören den Diplomatikern an, welche das falsch gebildete *unciales* (*Ernesti archaeol. p.* 6.) von den gerad und hart gesetzten *capitales* unterscheiden: s. Pfeiffer S. 131. ff. Noch sind die Forschungen über Kursivschrift unvollkommen, die zwar für Papyre (Murr S. 50. Böckh Erkl. e. Aegypt. Urkunde S. 3.) über das 1. Jahrh. v. Chr. zurückgeht, aber in den *codd.* von keinem festen Punkte des Mittelalters an datirt. Uebergänge deutet *Voll. Herculan. T. II.* an. Als Hauptsache bleibt die Klassifikation der ältesten und genauesten *codd.*, von Griechischen (profanen) *fragm. Ambros. Iliadis* v. 5. Jahrh., *Dioscorides Vindob.* v. 6. Jahrh., nebst anderen Unzialschriften; zu gefälligen Unzialen *Palat. n.* 398. (besser aus dem *specimen* des *Tubing. Plato* bei *Fisch. ed. IV. diall.* als aus Basts *Ep. Crit.* zu erkennen, und am nächsten zu vergleichen mit dem MS. des *Constant. Porphyrog. Cerim.*, wovon ein *specimen* in *ed. Bonn. II. p.* 225.) *codd. Reg.* 1807. *et Clark. Plat.* um 900. *Ravennas Aristoph.*, *A. Photii*; sodann unsere meisten in Minuskel, Proben in *Zanetti Gr. codd. D. Marci bibl.* Fünf Ausgaben des I. Lascaris mit Kapitälern, Wolf Anal. I. S. 237. Aelteste Lateinische mit Unzialen: der Medizeische und die Vatikaner *codd.* Virgils, die Florentiner Pandekten (in Proben und Kupferstichen), der Vatikaner Terenz, mehrere Ambrosianische Palimpsesten. Probe der schönsten alten Majuskel aus einem *Bobiensis* (Fragm. des Persius und Iuvenal) vor *Classic. auctor. e Vatic. codd. editorum T. III. cur. A. Maio, Rom.* 1831. 8. Zur Einsicht in die *continua scriptura* und die daraus abgeleiteten Schicksale des Textes dient die Kritik z. B. im Velleius und Quintilian, in den Pythagoreischen Fragmenten und im Athenäus.

Seiunctio et coniunctio litterarum: vorzügliche Belege *Ruhnk. Ep. Cr. p.* 119. *sqq. Heringa Obss. c.* 2. *Valcken. Diatr. c.* 25. Porson, Schaefer *Melett. p.* 103. *sq.* und zahllose Kritiker in der Praxis, die durch Klassifikation gewöhnlicher, leichter und zusammengesetzter Fälle mehr an

Uebersicht gewinnen müſste. Einfachste Form aus dem ι *ascriptum*: *Etym. M. v.* κώδιον· Νικοχάρης Λημνίᾳ, ἐπλέομεν. *Athen. VII. p.* 306. *D.* Σώφρων Θυννοθηραῖα δὲ γαστήρ. *Plat. Euthyd. p.* 272. *D.* καὶ σύ τί που συμφοίτα· ἴσως δὲ δέλεαρ. *Thuc. VI*, 83. καὶ οὐκ ἄλλῳ ἑπόμεθα. Aus gewissen Endbuchstaben wie σ̄, ν̄, κ̄, besonders in einzelnen Wörtern: *Schol. Arist. Eq.* 959. οὕτω Σωκράτης, mehr in Griechen. Schlichte Trennung bis zur sinnlosen Verschiebung: *Eur. Hec.* 1000. ἔστω φιληθείς. *Soph. Ai.* 563. ἔμπακ', εἰ τανῦν. *Plut. Mor. p.* 1102. *B.* τὸ μὲν ἀνδρεῖον. *Aristoph. Tagenist. fr.* 14. χθονίας Ἑκάτης πεῖρα σοφῶν ἐλελιζομένη. Porson in *Hesych. v.* παλινδορία. *Chionides ap. Polluc.* X, 43. *MS.* πολλοὺς ἐγὼ δακοῦ κατὰ σὲ ν. *Hermipp. ap. Schol. Arist. Av.* 1550. ἐγὼ δ' ἕνεκα ψαλάθων τὴν διφροφόρον. *Aesch. fr.* 211. θανόντων εἰσὶν οὐκ ἐνεστιγμάσει τά. *ib.* 257. ὃν θ' ὡς ἔπληξεν, ἡ δὲ νίὸς χειλώμασιν. *Diod. Exc. Vat.* 33, 1. ἔφη δὲ φίλος μὲν βούλεσθαι Ῥωμαίων ὑπάρχειν, δεσπότας δὲ ἀκουσίως ἀναδεικνύναι μὴ προαιρεῖσθαι δὲ βέβαιον, τὸ δὲ καθόλου τοῖς πλήθεσιν. *Dio Cass.* 60, 6. ἀπέδωκεν· οἷς μὲν οὔτε. *Tacit. A. I*, 5. *C. navum id Caesari. ib.* 10. *nuberet quae Tedii et Vedii. Cic. Acad. I*, 4. *Academiam veterem aqua absumptam diu. Planc.* 34. *mea lege ex illo ambitu sensisse. Vellei. II*, 84. *nam de illius exemplis vitae naxuta Dolabella ad Caesarem. Quintil. V*, 10, 84. *et Philocteta Paridis impar esses tibi. Dial. de Oratt.* 7. *quod si non in alio oritur MS.* ob *quod sine nomine alieno oritur* od. *paritur. Phaedr. III. prol.* 37. *fiet scelus it locis.* Unter Mitwirkung der Aussprache: *Eur. Ion.* 1016. εἰς ἓν δὲ κραθέντ' αὐτὸν ἰχῶρ' εἰςφορεῖς; *ib.* 1115. ἐγνώσμεθ' ἐξ ἴσου κἂν ὑστάτοις κακοῖς. *Hesych. v.* Φυλλιάς· φυλλία δὲ γένος. Besonders *Dio Chr. II. p.* 402. τὸ αὐτὸ δὴ τοῦτο ... πεπόνθασιν οἱ πολλοί. τῷ μὲν —.

5. *Io. Nicolai de siglis veterum, Lugd.* 1703. 4. dazu *Maffei siglae Graecae lapidariae, Veron.* 1746. 4. und *Ed. Corsini de notis Graecor. Flor.* 1749. *f.* Für Griechen insbesondere (*cf. Herm. praef. in Drac.*) nur kleinere Sammlungen und Proben, wie bei *Fisch. ad Vell. I. p.* 235. *Hodgkin* in *Classic. Journ. T. IX—XI.*, namentlich aber zum N. T. die aus *notae* hervorgegangenen Varianten betreffend, Semler herm. Vorbereitung Stück 3. S. 13. ff. und Valck. *ad loca N. F.* Weit mehr für Lateiner, früh und spät (zur Geschichte der *notae*, die nach Dio Cass. 55, 7. Mäcenas verbreitet haben sollte, s. Grundr. der Röm. Litt. Anm. 52.): im *Corp.*

Grammatt. und in *Gruteri Corp. Inscr. antiq.* Ursati *de notis Roman., Patav.* 1672. *f.* Kupfer der mittelalterlichen Kompendien in Baring *clavis diplomat., Hannov.* 1754. und Walther *lexicon diplomaticum, Gott.* 1751., summarisch in den Miscell. von Mannert und bei Pfeiffer S. 203. fg. Io. Gerrard *siglarium Romanum, Lond.* 1793. Musterwerk Ulr. Fr. Kopp *Tachygraphia veterum, Manh.* 1817. *II.* 4. s. dort die Register *I.* 138. *sqq.* 283. *sqq.* und vom orthographischen Nutzen der *notae* 339. *sqq.*

Vom Accent in Griechischen *codd.* s. Bast *App. Ep. Cr. p.* 16. *sq.* 35. Grammatiker, Scholiasten und Rhetoren (*Walz Ep. Crit. Stuttg.* 1831.) sind die Schule, worin das Wesen der Kompendien erprobt werden muſs (zumal an Büchern wie des *Antiatticistes* und das *Etym. M.* im *MS. Dorv.*, s. vor anderen *Gaisf. in Hesiodi* ϑ. 709.), und wodurch zahllose Verirrungen in den litterarischen *nom. propr.* (Zeichen wie *Ἰσ. Ἀριστ. Δημ. Ἀπολλ. Φαιδ. Φιλ. Ἀντιφ. Ἡροδ.*, sogar *Πλάτων Εὐμενίσι* f. *Πλούταρχος Εὐμένει Ety. M. p.* 97. und *Ἀπολλώνιος* f. *Ἡλιόδωρος.*) sowie in den Büchertiteln ihren Platz gefunden haben.

Confusio vocc. et litterarum, ein Zerrbild der philologischen Technik, wo die Praxis längst über die Theorie hinausgegangen. *G. Canteri de ratione emendandi Graecos auctores syntagma*, beim *Aristides* und hinter *Hellanici ed. alt. Sturz.* *Io. Passeratius de litterarum cognatione ac permutatione, Par.* 1606. 8. Gesner im *Thes.* Von dem Umtausch Griechischer Unzialen *Villois. in Long. p.* 262. *sq.* und sonst; ersprieſslicher *Bentley ad Millium.* Nutzen der Schreibefehler auch zur Ermittelung der Aussprache; vgl. *Wetstein de pronunciatione L. Graecae.*

6. Das Alter der *palimpsesti* bezeugen *Cic. VII. Fam.* 18. *Catull.* 22, 5. auſser Späteren, bei denen *charta deleticia*; seltsame Losreiſsung von Stücken der Palimpsesten. Frühere Nachweisungen Montfauc. *palaeogr. p.* 213. 318. *Knittel* zum *Ulphilas* (wo die Wolfenbütteler MSS. erwähnt, s. auch Ebert S. 79. ff.), vollständiger Katalog bei v. Schroeter im Hermes 1824. St. 4. Namhaft *Livii fr. l. XCI., Cic. fr. oratt., de Rep., Fronto, Symmachi oratt.*, Stücke von *Isaeus* und *Isocrates, fr. Plaut., intpp. Virg., Collectio Vat. scriptt. vett., Merobaudes; Gaius; fr. iuris Vat., fr. Theodos. cod.; fr. Clarom. E. Phaeth.* Sonderbares Schicksal der *Schol. Ambros. Hom.*

Die Geschichte der Klöster worauf die handschriftliche Tradition zunächst beruht, ist noch wenig versucht. Von der

biblioth. Bobiensis der *monachi S. Columbani* (seit dem 7. Jahrh.) *Muratori Antt. Ital. III. p.* 817. *sqq.* und *Peyron bibl. Bob. inventarium;* von den Benediktinern Mabillon; zerstreutes über Fulda, Korvey, St. Gallen, Hirschau (merkwürdig Lessing zur Gesch. u. Litt. II. S. 356. fg.), Weiſsenburg, Tegernsee. Für Griechen einzeles von Byzantinischen Studien (Heeren Gesch. d. klass. Litt. im Mittel. I.), und besonders vom Berge Athos *Io. Comnenus* bei *Montfauc. palaeogr. l. VII.* vgl. *C. F. Matthaei codd. Graec. bibl. Mosq. notitia, Mosq.* 1776. *f. Lips.* 1804, 5. *III.* 8. Technik der dortigen Schreiber aus *Herodiani Epimerismi* zu beurtheilen. Supplemente sind zu gewinnen aus der Beachtung von Quellen und vom Gehalt der Lateinischen Vokabularien, der Griechischen Lexikographen und Kommentatoren (*Suidas, Eustathius, Tzetzes; Photius*), der Nachahmer und sonstigen Gelehrten (*Eginhard, Günther, Io. Saresberiensis, Vincentius Bellovacensis; Psellus,* Byz. Historiker). Die gangbarsten Lateiner im Occident Cicero (*Rhetor.*), Virgil, Lukan, Iuvenal, Sallust, Sueton, Florus, Eutrop, Plinius der ältere, Quintilian; aber in unvergleichbarem Maſse die Patres, s. die Handschriftenverzeichnisse bei *Schoenemann bibl. patr. Latin.*, und doch auch hier in der gröſsten Ungleichheit, wie bei Lactantius gegenüber dem Arnobius, zumal in den besonderen Schriften; neben ihnen die Grammatiker. S. das Bobische Register bei *Muratori l. l. p.* 820. Unwissenheit der Lateinischen Abschreiber in allen Hauptpunkten; woher namentlich Verderbung und Auslassung Griechischer Stellen, z. B. im Gellius, Priscian und Lactantius. Bücherverkehr, theils an den Preisen (Wachler Gesch. d. Litt. II. p. 149. fg.), theils an Schreibefabriken seit Petrarcha und den Mediceern auf bloſsen Gewinn wahrzunehmen: Mittelpunkt Florenz, Betriebsamkeit von Fr. Philelphus und Io. Aurispa neben gewaltsamen Korrektoren wie Pucci, Pontanus, Seneca, Griechische Schreiber wie besonders Kretenser, um 1450. Georgius, Io. Rhosus, Mich. Apostolius, um 1300. der Ephesier Mich. Lulluda; Fünde des Fr. Poggio; Menge der jungen und fehlerhaften MSS. Kollektaneen bei Ebert S. 90—108. Fr. Eckard Uebersicht der Oerter, wo die Gr. Schriftst. gelebt haben, und Grundlage zur Gesch. d. Bibliotheken, Gieſsen 1776. 8. Resultate für die Vermehrung von MSS. und bevorrechteten Autoren: fleiſsig abgeschrieben *Cic. de Inv. u. Auct. ad Herenn.*

(nicht so *Epp.* und manche Reden), Sallustius, Lucanus, Virgilius, Horatius, Ovidius ungleich, Plinius mai., Iuvenalis, Claudianus, Historiker in starken Differenzen (sichtbar an Tacitus), Grammatiker und Rhetoren (doch Priscianus anders als etwa Diomedes); in einem oder sehr wenigen *codd.* und sogar verstümmelt Velleius, Val. Fl., Silius, Statii Silvae, Frontinus *de aquaed.*, Apicius, Petronius u. a., vorzüglich Taciti *A. I — VI.* Unter Griechen häufig Homer, Pindar, Aeschylus, Sophokles, Aristophanes in je drei Stücken, etwas mehr Euripides, Thucydides, ungleich Plato (vergl. *Phaedrus* und *Leges*), unter den Rednern Demosthenes; Theognis, Theokrit, Lykophron, Dionysius Perieg.; sehr verschieden Aristoteles, und zumal die Späteren in immer geringeren Abschriften (mit Ausnahmen wie bei Libanius), daher viele nur auf 1 MS. angewiesen: mehrere Geographen, Grammatiker und Kommentatoren, Erotiker, Aristänetus, Anthol. Palat., Byzantiner.

Kenntniſs und Schilderung der wichtigsten Bibliotheken in Absicht auf handschriftliche Vorräthe, dem philologischen Bedürfniſs noch wenig entsprechend. Nachweisungen in *Fabricii B. Gr. ed. Harles* und *B. Lat. ed. Ernesti*; nach und nach besonders seit Heyne mit gröſserer Sorgfalt in Einleitungen und Vorreden verhandelt. Erster Versuch eines allgemeinen Katalogs, *B. Montfaucon bibliotheca bibliothecarum MSS.*, *Par.* 1739. *II. f.* summarisch Wachler Gesch. d. Litt. III. S. 68—77. Historischer Abriſs *Petit-Radel recherches sur les bibl. anciennes et mod. Par.* 1819. 8. allerlei *de bibliothecis libelli ed. Mader*, *Helmst.* 1702. 4. Urtheil über die vorhandenen Kataloge von Ebert S. 214. ff. Generalindex *G. Haenel catalogi librorum MSS. qui in bibl. Galliae ... Lusitaniae asservantur*, *Lips.* 1829, 30. *IV.* 4. Italien: Rom seit Nicolaus V. (nur historisch Blume *Iter Ital. III.* Halle 1830.), Florenz, *Bandini Catal. codd. Med. Laurentianae etc., Flor.* 1764. *ss. XI. f.*, Venedig, *Zanetti* 1740. *Morelli bibl. MSS.* Bassano 1802. 8. dess. *codd. Naniani*, *Ven.* 1776. *II.* 4., minder gekannt Turin, Mailand, Neapel. England: *Bernard Catalogi MSS. Angl. et Hib. Ox.* 1697. *II. f.* viele Spezialkataloge (s. Eichhorn Gesch. d. Litt. III, 1. S. 106 —108.) für das Britische Museum, Oxford (wozu Gaisford *libri Dorvill.*), Cambridge, Privatsammlungen; Nachträge im *Class. Journ. T. VII. sqq.* Holland: allgemein *A. San-*

der, Insulis 1641. 4. besondere Kataloge vorzüglich von Leyden, jetzt unzureichend. Frankreich, namentlich Paris, alter Katal. Par. 1739. ss. IV. *f. Notices et extraits des MSS. de la bibl.* seit 1787. einiges *Maichel de bibl. Parisiens., L.* 1721. 8. *Montfaucon bibl. Coislin.* 1715. *f.* Spanien: *Iriarte bibl. Matrit. codd. Graeci*, 1769. *f.* Deutschland (Uebersicht der Bibliotheken bei Eichhorn a. a. O. S. 431 —440.): unter anderen Heidelberg (Katal. von Sylburg, Geschichte von Wilken 1817.), Wien (Katal. v. Lambecius, Kollar, Nessel), München (Katal. v. Hardt 1806. ff. V. 4. nebst v. Aretin Beitr. z. Gesch. u. Litt. VII. 8. noch unerschöpft; dazu Augsburg, Katal. v. Reiser u. a. so wie Nürnberg), Berlin (Gesch. v. Wilken; Lat. MSS.), Leipzig, Dresden und Wolfenbüttel (Ebert), Breslau, Darmstadt, Bamberg u. andere durch Einzelheiten hervorstechende Bibliotheken. Schweiz: Sinners Arbeiten über die Berner Sammlung. Die Kopenhager Bibl.

Nicht zu verschmähen die Kataloge berühmter Privatbibliotheken, wovon Krebs Handb. d. philol. Bücherk. I. S. 23. ff.

8. Ueber *liturae* auch auſser den *tabulae ceratae* ist eine der merkwürdigsten Stellen *Cic. Verr.* II, 76. *sq.* Das Punktiren falsch geschriebener oder wiederholter Stellen findet sich bereits in Herkulanischen Rollen, Winckelmann II. S. 243. wie auf der von Heeren edirten Borgianischen Marmortafel; dann unter allerlei Gestalten in den *codd.*, von Griechischen *Bast. E. Cr. p.* 28. *comm. palaeogr. p.* 855. *sqq. cf. Muret. V. L. XV*, 9. Oft ist das verschriebene Wort neben dem richtigen im Texte geblieben (*cf. Bentl. ep. ad Mill. p.* 33. *sq.*), oder ungeachtet des Accentes übersehen, wie in *Ponti Eux. Peripl. p.* 152. *Gron.* εὐβοτὰνος: *cf. Valck. in Hipp.* 809. Wichtiger ist das Eindrängen von Lesarten zwischen den Linien und von Zusätzen des Randes (γνώμη *Brunk. in Arist. Plut.* 806. *Boiss. in Nicet. p.* 67. *sq. Cic. Catil.* II, 2. *quem amare in praetexta [calumnia] coeperat*), selbst bis zur Monstrosität in demselben Worte, dieses mehr in Griechen (oft Aristophanes, *Ald.* in *Plut.* 294. κιναβρῶντα μέλησν, daher *Nub.* 869. [ὡς] ἠλίθιον wol aus ἠλίθιος, *Eq.* 365. ἐγὼ δ' ἐξελέγξω, vielleicht *Soph. Oed. C.* 522. ἤνεγκον ἄκων μέν aus ἠνέγκομεν ἄκων, *Pl. Alcib.* I. *p.* 105. *D.* Δεινομενάχης, *Crit. p.* 51. *B.* ποιητέονα *etc.*), von Lateinern Hottinger zu Theophrast S. 356. Umstellungen werden nicht früh durch Buchstaben angedeutet.

Der sonst gewöhnlichen Annahme, daſs MSS. diktirt seien (s. Ebert S. 138. fg.), gehen noch die sicheren Kriterien ab. Es bedürfte dafür einer genügenden Sammlung von Fehlern, die nur auf diesem Wege verständlich würden; worunter etwa die Wiederholung von Wörtern vermöge der Assonanz (*intpp. Gregor. p.* 418.) und die fast unbegrenzte Umstellung.

Vom Alter der MSS. und den schlüpfrigen Erweisen desselben Pfeiffer S. 213. ff. und zumal für das Detail der in Lateinischen *codd.* (schlichter und oft praktischer die Griechischen, wie *διώρθωται οὐ πρὸς σπουδαῖον ἀντίγραφον*) vom *Explicit* bis zu Kunststücken fortgehenden *subscriptio* Ebert S. 152. ff. Die meisten Resultate dieser Forschung ergeben dem Philologen ein negatives Resultat, inwiefern die Tradition eines Autors frühen oder jungen Zeiten angehöre.

11. Diplomatische Kritik. Auf die paläographischen Bemühungen folgt das wichtigere Geschäft, einen kritischen Apparat zu sammeln. Ein wesentlicher Bestandtheil desselben sind die Lesarten der Handschriften, welche je nach den Schicksalen der alterthümlichen Werke (§. 10, 6.) bald einen reichhaltigen und immer erweiterten Vorrath, bald den eingeschränktesten Stoff in unzulänglicher Gestalt gewähren. In den vielen Autoren, wovon wir einen Codex und vielleicht ein Paar Abschriften dieses selben Codex besitzen, ist die Kritik schon an sich beengt, und um so bedenklicher als das Original selten mit der unwandelbaren Treue, die hier ein dringendes Bedürfniſs wird, in allen seinen Zügen und Fehlern von der ersten Ausgabe wiedergegeben ist. Dazu kommen die häufigen Lücken, wodurch so vereinzelte Monumente zerrissen und ihr Verständniſs im Ganzen oder Besonderen gehemmt zu sein pflegt, und worauf sich keine durchgreifende Divination anwenden läſst. So beim Aeschylus am Schluſs des Agamemnon und Anfange der Choephoren, bei mehreren Erotikern, in Schriften des Grammatikers *Apollonius*, bei *Io. Lydus de Ostentis*; *Velleius*, *Valerius Flaccus*, *Ta-*

citus (*A. V*, 6. und sonst), *Dial. de Oratoribus*, nebst den epitomirten Historikern. 2. Mit den handschriftlichen Mitteln, so dürftig oder mannichfaltig sie sein mögen, ist nothwendig eine Prüfung der Ausgaben zu verbinden, vor allen aber der *editiones vetustae*. Im allgemeinen haben nun zwar die sämtlichen Ausgaben des 15. und folgenden Jahrhunderts, zuweilen auch spätere, denen irgend sichere Lesarten zum Grunde liegen, entweder einen relativen Werth oder den Rang problematischer Urkunden; doch gebührt den *edd. principes*, weil sie die Stelle von MSS. vertreten, ein vorzüglicher Anspruch auf Erforschung und kritische Benutzung. Nun treten hier nicht geringe Schwierigkeiten entgegen; die vielfältigen Annahmen einer *princeps* sind voreilig oder gänzlich hypothetisch, theils wegen Seltenheit der ältesten, in wenigen Exemplaren erschienenen und undatirten (*s. a. et l.*) Ausgaben, theils aus Mangel einer vollständigen Sichtung; es bedarf der historischen und materiellen Kenntniſs der damaligen Technik, der Druckwerke, der Typographen, welche zwar dem Philologen manchen Blick in das Formelle der MSS. darbietet, aber in ihrer empirischen Breite fremd und unerreichbar bleibt. Ueberhaupt wird der Nutzen alter Ausgaben an den Handschriften mit Sicherheit ermessen; gewöhnlich gelten sie für ein Korrektiv und Supplement derselben, häufig verlieren sie durch die Güte der MSS. an Wichtigkeit, um so mehr als die ersten Korrektoren und Herausgeber mit geringer Auswahl der Hülfsmittel verfuhren und ihr Geschäft als Anfänger in aller Willkür betrieben; selten behaupten sie noch jetzt einen selbständigen Werth. In der Regel bilden *edd. vett.* eine durch einander bedingte Folge, so daſs viele sich als Abdrücke der früheren, nur mit neuen Fehlern oder eingemischten Interpolationen, erweisen; doch giebt es Fälle von mehrfachen und unabhängigen *edd.*

principes (wie beim Tibull), und noch öfter werden einzele bemerkt, die durch treffliche Lesarten, obgleich mit keiner Erwähnung der Quellen, ihre Vorgänger überragen. So tadelhaft also die Gleichgültigkeit gegen alte Ausgaben ist, sowenig lassen sie denselben Maſsstab zu; vielmehr erfordern sie der Reihe nach ein sorgfältiges aber nicht ängstliches Studium, schon um die klare Gewiſsheit über den Ursprung einer *vulgata* zu gewinnen, welche die Kritiker ehemals auf guten Glauben zum Boden ihrer Kollationen und Vermuthungen erwählten. 3. Auſserdem werden die Lesarten von MSS. und *edd.* mehr oder minder fruchtbar ergänzt durch alte Citationen, Nachahmungen, Auszüge, Paraphrasen, Scholiasten und Uebersetzungen; worauf eine schärfere Rücksicht in der Kritik als für die Hermeneutik (§. 6, 5.) zu wenden ist. Citationen sind aus den verschiedensten Autoren, namentlich aus Grammatikern zu entnehmen, und nützlich um die gangbare Lesart oder angezweifelte Stellen zu sichern und den Text zu berichtigen. Doch können sie nur mit Behutsamkeit gebraucht werden, weil die Alten oft nachlässig und aus dem Gedächtniſs anführen, oder den fremden Ausdruck ihrer eigenen Rede anpassen; auch taugen sie vorzugsweise zur Herstellung der selten oder fehlerhaft abgeschriebenen Werke. Fast dasselbe gilt von den Nachahmungen, deren Werth jedoch auf einzeles sich beschränkt. Auszüge pflegen mehr zur allgemeinen Kritik von Werken förderlich zu sein, und im günstigsten Falle den ehemaligen Umfang und die Reinheit eines Textes anschaulich zu machen: so Xiphilinus, die historischen *Excerpta legationum*, die Bruchstücke der altgriechischen Gnomen, die Chrestomathie des Strabo, Hesychius Illustrius, mehr im einzelen Stobäus, die Fabelsammlungen des Alterthums, die Epitomatoren des Valerius Maximus, der kleineren Historiker, des Pli-

nius, Festus; schon die Schriften des Aristoteles geben einige Belege für diese Betriebsamkeit. Paraphrasen können durch ihre Treue für die Kritik der Dichter brauchbar sein, doch mehr die in nüchterne Prosa aufgelösten (Homer, Hesiodus, Pindar, zu den Tragikern und mehreren Alexandrinern, neben Bearbeitungen von Plato und Aristoteles) als die metrischen Interpretationen, wie vom Arat oder Dionysius dem Periegeten. Eine vereinzelte Erscheinung sind die Schicksale der Eusebischen Chronik. Scholiasten sind hier theils in den oft vernachlässigten Lemmata, theils in ihren Angaben und eigenen Erklärungen die sichersten Gewährsmänner, vollends für Homer; wofern man ohne Vorurtheil in die grammatische Terminologie und die zerrissenen Fugen ihres Gedankenganges und kompilirten Begriffes einzudringen weiſs. Von den Uebersetzungen der Neueren lassen diejenigen eine relative Schätzung zu, welche bald nach den Anfängen der Typographie, dann auch seit Verbreitung von Texten, aus MSS. verfaſst wurden, weniger die des L. Valla, Perotti, Amasaeus als des A. Politianus (Herodian), M. Ficinus (Plato), L. Biragus (Dionysius), Guarinus (Strabo); Persona (Agathias), Cribello (Orpheus), Amyot (Plutarch), und aus früherer Zeit Moerbeka für Aristoteles und Burley für Diogenes Laertius; unter den späteren können die Versionen von *Ineditis*, in Ermangelung genauer Kollationen, und zum Theil die Arbeiten gelehrter Philologen, worin Konjekturen derselben angedeutet sind, nicht übersehen werden. 4. Diese sämtlichen Hülfsmittel bilden die gröſstmögliche Summe des kritischen Apparats. Indessen haben sogar ihre scheinbaren Reichthümer selten einen genügenden Grad von Sicherheit und Vollständigkeit. Viele MSS. sind schwierig und daher falsch oder oberflächlich gelesen; noch

öfter hielten es die Herausgeber, zumal die der älteren Schule für hinreichend an Stellen die verdorben oder ihnen merkwürdig waren, die wichtigsten Lesarten anzuführen, überdies mehr zählend als abschätzend; und selbst die sorgfältigen Kritiker befriedigten sich mit einer Auswahl von Varianten, wo denn manches übergangen worden, das früher als Fehler angesehen, später bei wachsender Sprachkenntniſs richtig befunden ist, oder was ungeachtet der Fehlerhaftigkeit zur Beurtheilung und Entdeckung sonstiger Verderbungen nützen konnte. Da jedoch die Güte der *codd.* ungleich, Irrungen und werthlose Versehen vielfältig sind und der Standpunkt eines Herausgebers und seiner Zeit niemals erschöpfend sein kann: so bleibt hier der Subjektivität eine beliebige Methode vergönnt, und erst wiederholte Kollationen, wofern sie möglich, werden zum Abschluſs führen. 5. Sobald man die kritischen Mittel anwenden soll, trifft man verschiedene Prinzipien und Wege je nach den Perioden der Philologie an. Erstlich wurde gewissen MSS. ein durchgängiges Uebergewicht (I. Gronovs oder N. Heinsius Mediceer) ertheilt, oder noch gewöhnlicher ein Gleichgewicht durch bloſse Zählung der MSS. hergestellt; doch beharrte man mitten unter solchen Ansichten am liebsten bei der herkömmlichen *vulgata*, die man nicht ohne dringende Noth (Verfahren der Burmanne, des Wesseling und Ernesti) aufgeben mochte. Daneben bestand das Vorurtheil, daſs ein Autor in allen grammatischen Verhältnissen, in Orthographie, Formenbildung, Strukturlehre, sowohl mit sich selbst als mit der sonstigen Gewohnheit seines Zeitalters übereinstimmen müsse; Glossematisches und Individuelles (§. 6, 4.) welches unbefangen hätte wahrgenommen und an allgemeinere Thatsachen angeknüpft werden sollen, verwischte man zugleich mit dialektischen Idiomen oft stillschweigend, und führte Normen von problemati-

Digitized by Google

schem Werthe durch. Zweitens aber erklärten die Kritiker für ein unwiderrufliches Prinzip, daſs die schwierige, gelehrte, minder glaubliche Lesart jeder anderen in streitigen Fällen vorzuziehen sei, während man in der Hermeneutik (Zus. zu §. 6, 2.) den einfachsten Weg empfahl; wodurch die Texte jeder argen Verfälschung Preis gegeben und die gewissesten Merkmale der Interpolation aufgehoben wurden. 6. Diese Schwankung und Einseitigkeit hebt eine sorgfältige Forschung nach den Klassen (den sogenannten *familiae codd.*) und inneren Merkmalen der MSS. auf. Denn die bedeutendsten Autoren sind durch eine mehr oder minder ursprüngliche und eine verfälschte Tradition gegangen, in welche sich die Handschriften theilen, worunter einige, zuweilen einer, der reineren und namentlich in schwierigen Stellen verdorbeneren Lesart folgen, die Mehrzahl aber von interpolirenden und verschönernden Grammatikern überarbeitet worden, so daſs oft die schlechtere Reihe durch den Schein von Gelehrsamkeit und alterthümlicher Farbe verführt; zwischen beiden schweifen oft nicht wenige fast charakterlos, und dienen gewöhnlich zur Deutung zweifelhafter Varianten oder als Supplement; kleinere Abstufungen und Grade festzusetzen ist unstatthaft. Solche Rezensionen sind theilweise beobachtet und geltend gemacht, besonders nach den Erweiterungen des kritischen Apparats: früher und am faſslichsten im Virgil, langsamer in Pindar, Herodotus und den besten Attikern, in Büchern Ciceros, in Horaz, Quintilian, Klaudian; für viele Schriften müssen sie noch erwartet werden, und einstweilen begnügt man sich mit der trügerischen Auszeichnung guter MSS.; für nicht zu wenige die stark gelitten oder unerwünscht viele Leser gefunden hatten (Lysias, stückweise Aristoteles und Ovid, Plautus, Katull, Lukan), bleibt nicht so viel zu hoffen; während man-

manche der selten geschriebenen Autoren schon durch Entdeckung eines Hauptcodex (wie Isokrates und Themistius) ziemlich gesichert worden. Uebrigens bildet die bessere Rezension eine Grundlage der Kritik, wodurch die Texte sicher und gesund werden und woran die sonstigen MSS. nicht leicht entscheidend, meistentheils ergänzend sich anschlieſsen; doch auf beiden Seiten nicht anders als daſs die bewährten und die verfälschten immer einen *codex* darstellen, aus dem Abschriften mit kleineren Modifikationen geflossen sind; in orthographischen und vielen äuſseren Punkten läſst sich weder Uebereinstimmung noch Autorität der Klassen annehmen, und keine diplomatische Konsequenz bewirken. Wo man auf einen und überdies verlornen *codex* beschränkt ist oder neuer Hülfsmittel entbehrt, findet eine *recognitio* Statt.

1. Ueber die Uusicherheit und nachlässige Vergleichung der MSS. *I. M. Heusinger de scriptt. Gr. et Lat. nondum ad vett. exemplarium fidem emendatis: in Act. Soc. Lat. Ien. T. I.*

2. Zur Litteratur der Buchdruckergeschichten *Fabric. Bibliogr. antiq. c.* 21, 12. Wachler Gesch. d. Litt. I. S. 14. ff. *Notitia celebrium typographorum* in *Fabric. B. L. IV*, 9. Nachweisungen bei *Maittaire Annales typographici — ad A. MD.* fortgesetzt bis 1564. *Hag.* 1719—41. *V.* 4. sicherer *G. W. Panzer Ann. typogr. ad A.* 1536. *XI.* 4. Dazu die Spezialgeschichten von Mainz, Augsburg, Nürnberg, dann von Italieniſchen Städten, Rom (*Audiffredi catal. Rom. edd. S. XV. Rom.* 1783. *specimen edd. Ital. S. XV. ib.* 1794. 4. und Schriften von *Laire*), Mailand (*Saxii catal. libr. Mediol.* in *s. hist. litt. typogr. Med. ib.* 1745. *f.*), Venedig, Florenz u. a. Hiernächst theils Beschreibungen seltener *edd.* (früher Vogt, Freytag, Denis, viele *curiosa* bei De Bure, Dibdin, wichtig *Bibl. M. Pinelli c. annott. I. Morelli, Ven.* 1787. *VI.* 4.), theils historische Kenntniſs von den verdienstlichsten Typographen und ihren Drucken. Obenan Aldus Pius Manutius gest. 1515. in Venedig: Renouard *Annales de l'imprimerie des Aldes, Par.* 1803—12. 1825. III. 8.; vor ihm Io. de Spira und Nic. Ienson. In Florenz die minder bedeutenden Giunta: *Bandini de Florent. Iuntarum typo-*

graphia eiusque censoribus, Luccae 1791. II. 8. In Rom Sweynheim und Pannartz, Korrektoren I. Ant. Campanus, zerstreut die Griechen Z. Calliergus, D. Chalcondyles, M. Musurus, I. Lascaris. In Paris Iod. Badius Ascensius, die Familie der Stephani (*Almeloveen de vitis Stephanorum, Amst.* 1683. 8. *Maittaire Hist. Steph. Lond.* 1709. 4. Index ihrer *edd.* in *Ann. typogr. T. II.*), H. Turnebus, die Familie der Morelli, M. Vascosanus; geringer in Lyon Gryphius und Tornaesius, in Genf Stoer. In den Niederlanden C. Plantinus und Fr. Raphelengius. In Basel Cratander, Froben, Hervagius, Oporinus; Korrektoren Erasmus, Rhenanus u. a. In Nürnberg A. Koburger. In Frankfurt Brubach, die Wechel, in Heidelberg H. Commelin, Korrektor Fr. Sylburg.

Aeltester Druck eines Klassikers: *Cic. de Offic. p. Io. Fust, Mogunt.* 1465. kl. f. in drei verschiedenen Abzügen und von der nächsten *ed. ib.* 1466. abweichend. Dieselbe Wahrnehmung kleinerer oder gröſserer Diskrepanzen in Exemplaren derselben *ed.* z. B. in *Demosth. ed. Ald., Eurip. ed. Lascar., Virg. ed. princ. Rom.* Vom Grunde Pfeiffer Bücherhandschr. p. 41. Zur Beurtheilung der Seltenheit oder Verbreitung der *edd. vett.* (die nach Druckorten und Offizinen, z. B. des *Aldus* Lateiner gegen dessen *Rhett. Gr. Vol. II.* gehalten, sehr relativ ist) dient die Kenntniſs der Auflagen, welche für die Römischen *edd.* die *Ep. Io. Andreae Aleriensis*, 1472. (von 275—1100 Exemplaren) darbietet. Treffliches von der älteren typographischen Ausstattung Christ über d. Litt. und Kunstwerke S. 342. ff. Zur Einsicht in das Verfahren alter Editoren vgl. Sophokles beim Aldus und Turnebus, *Iunt. I.* von *Aristoph. Eq.* neben der Kollation der *MSS. Flor., Xenoph. ed. Reuchlini, Apollodorus ed. Aegii, Suid. ed. Mediol., Horat. edd. Ven. et Locheri, Lucani ed. pr. et duae Ven., Plauti edd. Charpentarii, Phaedrus ed. Pithoei.* Von *Aldinae* u. a. s. *Burm. praef. Valer. Fl. p. 74. sq. Harl.*

3. Vom Nutzen der Citationen *P. Grosippi (Scioppii) Parad. litter. ep.* 7—9. Sorgfältigere Sammlungen seit Valckenaer. Anwendung davon zur Geschichte des Autors in Wyttenbachs Vorr. z. Plutarch. *Hesiod. E.* 342. ἐγκώμιον aus Lex. f. ἐγχώριον. *fr.* 35. *Etym.* Χαρίτων ἀμαρύγματ᾽ ἔχουσα f. X. ἄπο κάλλος ἔ., *cf.* 61. *Soph. Oed. C.* 1199. οὐχὶ βαιὰ *Hesych.* f. οὐ βίαια. *Eur. Or.* 667. τί δεῖ φίλων *Aristot.* f. τί χρὴ φ.

Bacch. 450. σοὶ δὲ πάντα f. σοὶ δὲ τἄλλα. *Arist. Pac.* 419. παρέτραγον ὑφ᾽ ἁμαρτωλίας aus *Suid.* u. *Antiatt.* f. παρέτρωγον ὑφ᾽ ἁρματωλίας. *Plat. Symp.* p. 174. *D.* οἷ aus *Phot.* ſ. τόν: dagegen Gramm. für den Fehler *Phaedr.* p. 260. περὶ ὄνου [σκιᾶς], oder λέγῃ *Eur. Hec.* 293. Anwendung im Thucydides (Poppo II, 1. p. 80. *sqq.*), selbst im Homer (*Wolf. praef. Il.* p. XLII.); in den Römischen Dramatikern, Cicero, Horaz u. a. Beurtheilung der nicht zutreffenden Citationen, von Homer an (*Wolf. prolegg.* p. 37. *sq.*), wobei manche Verwechselungen der Autoren, wie des Sophokles und Euripides.

Nutzen von Parodieen und Centonen (Χριστὸς πάσχων). Uebersetzungen: s. das vor §. 3. citirte Buch von Huet.

5. Die Regel von der Auszeichnung schwieriger und gewählterer Lesarten beschränkte schon Bentley in *Cic. Tusc. III,* 6. *Tu .. illud amplecteris, quia librarii vocabula trita pro reconditis supponere solent, non vice versa. Recte quidem, et hoc plerumque ita se habet. Sed ex generalibus illis artis, nescio cuius, criticae regulis non est de singulis locis sententia ferenda.* Verfahren bei der Ungleichheit dialektischer Formen, *Ernesti praef. in Callim.*, und in orthographischen Fragen, seit Porson in Vorreden behandelt. Rezensionen der neueren Kritik werden noch jetzt mehr aus der Praxis als einer bewuſsten Theorie begriffen; doch s. *Schneid. praef.* in *Plat. T. I.* und die vollständigste Darstellung dieser Art bei Böckh über die kritische Behandlung der Pindarischen Gedichte, Abhandl. d. Preuſs. Akad. 1822—23. Ein nicht geringer Vortheil dieser Klassifikation ist die angemessene, gleichsam historische Aufzählung der Lesarten.

12. **Subjektive Kritik.** Ihr Geschäft ist das mannichfaltigste, da sie sich in fortwährender Praxis bewegt und durch die Vermehrung des kritischen Stoffes eine wachsende Nahrung erhält. Am fleiſsigsten geübt und durch Routine gesichert erscheint aber nur eine Seite derselben, die sich auf besonderes im Texte bezieht; der andere Theil dagegen, die Frage nach der Aechtheit und Zeitbestimmung alter Schriften, hat eine vereinzelte Bearbeitung nach schwankenden Ansichten erfahren. Ein natürlicher Weg führt zuerst zur Konjektural-Kritik. Immerhin mögen

Handschriften von vorzüglicher Güte den lesbarsten und geläutertsten Text geben; dennoch lassen sich noch genügendere Hülfsmittel erwarten, welche, wie die Erfahrung an einigen Klassikern beweist, selbst den anscheinend reinen und herkömmlichen Ausdruck wesentlich umgestalten können. Aber auch die gangbare Tradition enthält eine Menge von Stellen, welche den Sinn bis zum stärksten Grade verderben, den Stil in Widerspruch mit den Sprachregeln oder dem Autor versetzen, und durch Spuren der Interpolation, der Unkenntnifs, der Nachlässigkeit einen irgend haltbaren Verdacht erwecken. Dazu kommen die sichtbarsten Mängel, Auflösung des Metrum und Lücken von verschiedenem Umfang. 2. Die hieraus entstehende Kritik ist durchaus individueller Natur, wofern sie wahr und auf die Fehler der Abschreiber gerichtet sein soll. Jeder Autor erfordert eine ganz eigenthümliche Behandlung, die theils durch den Werth der diplomatischen Quellen bedingt wird und über ihre Thatsachen niemals hinausschweifen darf, theils von dem Geist eines Schriftstellers ihren Standpunkt und ihre psychologische Nothwendigkeit empfängt. Einem ausgezeichneten und durchdachten Künstler kann nichts gemeines und unwürdiges beigemessen werden; aber auch er ist nicht fehllos und er sinkt trotz aller Feinheit und Wachsamkeit (§. 8, 4.); seine Höhe bietet also nur einen regelnden Takt und Mafsstab dar. Hingegen verschafft ein alltäglicher Skribent keine zuverlässige Gewähr, dafs er mit steter Ueberlegung sich vor den Verstöfsen gegen die Bestimmtheit des Ausdrucks, die Logik und Grammatik gehütet hätte: weshalb die Kritik auf diesem letzteren Gebiete, das wenig festen Boden trägt und mancherlei Möglichkeiten zugänglich ist, weit bedenklicher und zugleich nachsichtiger sein mufs. Auf der anderen Seite hat diese divinatorische Kritik ein völlig subjektives Aussehen. Denn die Mehrzahl

der Bearbeiter läſst sich an der strengen diplomatischen Berichtigung (*emendatio*), der Abwägung von Lesarten und Herstellung mittelst Sprach- und Sachkenntnisse genügen; aber auch nicht wenige pflegten zumal in jugendlichen Jahren (§. 9, 2.), mehr von einem phantastischen Spiel und gelehrten Erinnerungen als von gereifter Ueberzeugung geleitet, die vorgefundenen Phrasen und Gedanken anzutasten, zu variiren, sogar mit einem Schwarm von Einfällen über jede schadhafte Stelle hinzufahren. Desto geringer ist nun der Kreis der ahnungsvollen Männer, welche bald durch natürliche Regsamkeit und raschen Flug der Kombination, bald durch das Gefühl reicher Erfahrung und gezügelte Besonnenheit (wie Bentley, Markland, Valckenaer, Reiske) fähig wurden versteckte Fehler zu entdecken, und entweder mit glücklichem Scharfsinn zu tilgen oder den Blick anderer zu schärfen und zu belehren. Doch selten gelangen solche zur allgemeinen Ueberzeugung: leicht giebt man einen Fehler zu, nicht so leicht die Nothwendigkeit ihn aufzuheben und gerade mit solchen Mitteln aufzuheben, wenn sich gleich der Versuch durch zwanglose Form empfiehlt; und dies um so weniger als die Kritiker, wie ganze Jahrhunderte, fortdauernd genöthigt sind die Muthmaſsungen übereilter oder unmündiger Studien zurückzunehmen. Daher sind Miſstrauen und Bedürfniſs hier in einen unauflöslichen Zwist verwickelt. 3. Die Konjektural-Kritik hat verschiedene Grade der Thätigkeit und der Gewiſsheit. Eine schlichte Voraussetzung geben durchgängig die Thatsachen ab, welche sich auf paläographische Beobachtung gründen: also namentlich die Kapitalschrift und die hieraus entspringende Vertauschung einzeler Buchstaben, der *nomina propria* mit Appellativen, der Zahlwörter mit anderen Redetheilen, die Kenntniſs der Kompendien, die Erinnerung an die gewöhnlichsten Ver-

derbungen der Abschreiber. Die nächste Rücksicht ist auf die Begründung einer Konjektur zu wenden; zwar hindert die überschwängliche Fülle der Korruption, welche den vollen Einfluſs des Zufalls und der Laune erfahren hat, daſs überall ein wahrscheinliches Erklären und Zurückgehen auf die Quelle des Fehlers Statt finden könne, und viele der trefflichsten Verbesserungen behalten auch ohne die Möglichkeit einer solchen Analyse ihren eigenthümlichen Werth; aber der Versuch, auf den Anfang der mannichfachen Veränderungen frei von falscher Spitzfindigkeit zu gelangen, darf um der allgemeinen Ueberzeugung willen niemals unterlassen werden, und die Erfahrung deutet jetzt mehr als einen Weg an. Nicht so förderlich erscheint das Zusammentreffen mehrerer in Konjekturen selbst einer künstlichen und ungewöhnlichen Kombination; es liegt in der Natur der Sache, daſs sich in allen Zeiten eine gleiche Muthmaſsung über dieselbe Stelle darbieten werde, ohne hierauf den Verdacht des Plagium oder den Anspruch auf Wahrhaftigkeit gründen zu können. Hauptsächlich bezieht sich nun die kritische Divination auf eine dreifache Form der Verderbung: Auslassungen bis zur entschiedenen Lücke und Verrenkung, Umstellungen und Veränderungen der Wortfolge, Interpolationen und Ueberarbeitungen jeder Art. 4. Nirgend ist die Konjektur dringender und rechtmäſsiger als bei den offenbaren Lücken. Nicht nur sind mehrere Schriftsteller (§. 11, 1.) in einem fragmentarischen Zustand auf uns gekommen, sondern es haben auch die Texte der meisten Autoren bald sichtbare bald geheime Lücken aufzuweisen. Bei den Schäden der ersten Klasse begnügt man sich, sobald sie weitläuftig sind, mit der bloſsen Ahnung und Bezeichnung des Inhalts; in geringeren Fällen gelingt es dem Scharfblick und der vertrauten Kenntniſs der Sprache selbst die verlorenen

Worte glücklich herzustellen; die gewisseste Heilung aber wird durch Umsetzung von ganzen Blättern bewirkt, welche zuweilen auf allerlei Wegen (sogen. *luxatura*, anders als in Palimpsesten) verschoben waren. Oft lehrt eine Vergleichung besserer MSS., daſs in der That eine Lücke Statt finde, wo man bisher an Interpolationen festhielt; oft füllen sie Defekte von sehr verschiedenem Umfang aus, welche durch das Abirren des Auges von oberen zu tieferen Linien auf Anlaſs desselben Wortes entstanden; nicht weniges trug auch die Beschaffenheit eines alten Originals (wie bei Quintus Smyrnaeus und Valerius Fl.) oder die Fahrlässigkeit der über alles entbehrliche zum Schluſs forteilenden Abschreiber bei. Allein die Mehrzahl der Lücken muſs aus einer genauen Erkenntniſs des Sinnes, aus metrischen Gründen, zumal in den antistrophischen Gesängen der Dramatiker, aus der Anlage des alten Dialogs, aus dem Gebrauch des Autors, aus der Zusammenstellung mehrerer Werke, die in derselben Quelle schöpften, und einer Menge rein individueller Verhältnisse geschlossen werden, ohne daſs so leicht auf Bestätigung und Hülfe der *codd.* zu rechnen wäre. Doch sind hier einige Kritiker (wie beim Horaz, Tibull, Properz) zu sehr dem trügerischen Gefühle nachgegangen, ohne die subjektiven Gesetze der Komposition zu berücksichtigen. 5. Nahe grenzt daran die Umstellung, ein kritisches Mittel um Lücken zu beseitigen, in welchem Sinne sie von Scaliger mit seltener Kühnheit gehandhabt wurde. Verse, Satzglieder, einzele benachbarte Wörter haben allerdings die Schreiber vielfach umgestellt: Verse besonders in Epikern, selten mit solcher Verwegenheit als im Lukrez, Wörter und Satztheile bald wegen Täuschung des Numerus und des Blicks, wo denn viel zufälliges sich einschlich, bald aus Bequemlichkeit und Unkunde der alten Form; öfters übersah man auch die

übergeschriebenen Zeichen der wahren Stellung (Buchstaben oder ″). Aber nur in den Dichtern führen Metrik und feine Beobachtung des Rhythmus zur sicheren oder minder zweifelhaften Entscheidung; in den Prosaikern fehlt viel an dieser Sicherheit, und zwar in den nachlässigeren eben aus Mangel einer Norm, in den sorgfältigsten dagegen wegen der Künstlichkeit des Satzbaus, der bei keinem Meister überall in derselben Gebundenheit, noch weniger in derselben Vollendung erscheint; weshalb Uebung und Schärfe des Gehörs neben der Rücksicht auf antike Rhetorik mit der Abschätzung der besten äuſseren Autoritäten gepaart sein muſs. 6. Doch den unergründlichsten Stoff für den Verdacht enthält die **Interpolation**. Im Groſsen und Kleinen hat sie die mannichfaltigsten Erscheinungen durchgemacht und die Litteratur der Alten fast auf allen Wegen begleitet. Frühzeitig wurden epische Gedichte von Rhapsoden und Kritikern überarbeitet, verziert und durch Einschiebsel verfälscht (διασκευάζειν): ein Geschäft, das an Homer, Hesiodus, den Orphicis in Athen und noch kunstmäſsiger in Alexandria geübt war. Zu demselben Schicksal kamen die Dramatiker, deren Werke sowohl durch die doppelten Ausgaben, die sie selbst, wie dieses sonst im Alterthum sich findet, besorgten, als auch durch den Einfluſs der Schauspieler mancherlei Mischung und Ueberfluſs erhielten. Doch gingen erst aus der Vermehrung von Exemplaren und aus der Mitwirkung rezensirender und kommentirender Grammatiker, besonders seit Augustus und von hier durch das ganze Mittelalter, Interpolationen in gröſster Fülle hervor; Schulen veranlaſsten glossirte Texte, wie sie noch eine Menge von MSS. zeigt, planmäſsige Rezensionen veränderten in allen Abstufungen den diplomatischen Grund der Autoren, zumal wo metrische Unkunde zum Irrthum führte; nicht minder litten die Scholien, deren Fugen an sich locker genug waren,

von Dehnungen und späten Nachträgen. So wie nun überhaupt die gelesensten Schriftsteller diesen Gewaltthaten unterlagen, in solchem und noch höherem Maſse sind die Römischen Dichter, vor anderen Lukrez, Virgil, Ovid, Lukan, mit Glossemen und untergeschobenen oder nachahmenden Versen, sogar bis auf einen Grad der Auflösung des Textes, überladen worden. Hier ist also zuerst von individueller Beobachtung auszugehen, dann aber eine Klassifikation der gangbarsten Fälle zu versuchen; die Hülfsmittel für Erforschung derselben gewähren vorzüglich die Lexikographen, die Sammlungen von Varianten, überdies Einsicht in den allgemeinen und besonderen Sprachgebrauch, und unbefangenes Achten auf das was Sinn und Zusammenhang fordern: doch überall unter Voraussetzung der strengsten Besonnenheit und Enthaltsamkeit. In gröſseren Maſsen haben sich Interpolationen von ungleichem Alter festgesetzt beim Anfang und Schluſs der Bücher (Proömium zu Theophrasts Char., Epilog zu Virgils Landbau, Ovid in Heroiden und sonst, Phädrus), bei doppelten Rezensionen und Vergleichungen ähnlicher Ausdrücke, die vom Rande her sich in den Text eindrängten, bei der Ausfüllung von Lücken, die oft durch wechselnde Phrasen kenntlich sind, und überhaupt bei den stoffartigen Stellen, welche dem Leser oder Bearbeiter irgend eine Erklärung, Ausführung oder Parallele zu verlangen schienen. Noch zahlreicher aber sind die kleinen Interpolationen, wodurch einzele Wörter und Wendungen in den gelesensten Autoren (merklich in den Dramatikern, Thucydides, Cicero, Sallust), zum Theil mit kühner Gewandtheit (weniger in Griechen als in Römischen Epikern) verfälscht wurden. Aeuſsere Kennzeichen geben nun zwar die Handschriften und die sichtbaren Verstöſse gegen Sprachweise, Geschichte und Versbau; doch sind in-

nere Merkmale, welche sich auf einen psychologischen und künstlerischen Grund stützen, und wegen ihrer Subjektivität bald täuschen, bald keinen Glauben erwecken, häufiger und mehrmals allein anzuwenden.

2. Am sichtbarsten und verfänglichsten treten bei den Problemen der Konjektur einerseits die verfehlten Bemühungen hervor, eine *vulgata* gegen Verdacht durch Belegstellen und Möglichkeiten zu retten; gegenüber die verwegenen Gewaltstreiche der Kritiker, welche den tadelhaften oder unzulänglichen Text nach einer sehr subjektiven, oft momentanen Ansicht gelind oder unkenntlich verarbeiten. Diese beiden Extreme gehen in feindlicher Spannung aus einander, ohne sich aus eigenen Kräften begründen und versöhnen zu können; weshalb sie zum Schaden der gesunden Kritik häufig davon gehen, ohne daſs beide Theile sich verstanden hätten. Die Vertheidiger der *vulgata* bedienten sich in ihren grammatischen Parallelen, die mehrmels nur in ähnlichen Buchstaben bestanden, stumpfer und ihnen selbst verderblicher Waffen; die Konjektoren durften nicht euf halbem Wege stehen bleiben, wie die gesamte kritische Thätigkeit von Bentley zeigt. Der ersten Art sind die meisten Einwürfe, die gegen ihn vorgebracht worden (z. B. bei *Hor. C. I.* 7, 27. *auspice Teucro*, *A. P.* 441. *male tornatos*); dagegen wollen die Kritiker keinen Flecken und Verstoſs gegen den logischen und künstlerischen Vortrag zurücklassen (niemand unerbittlicher als Bentley: *Hor. C. II*, 20, 13. *iam Daedaleo ocior Icaro*, *IV*, 14, 26. *Aufidus*, *qui regna Dauni praefluit*, *I*, 16, 8. *sic geminant Corybantes aera*, und bei vielen Stellen Lukans), und ihr Streben zu verschönern und individuelles mit ellgemeinem zu vertauschen ist seiner Natur nach unbegrenzt, ja sogar allein im Vortheil. Dieses schon weil überhaupt der Text hypothetisch erscheint; und den scheuen Gegner müssen Fälle wie *Hor. S. I*, 6, 126. *fugio campum lusumque trigonem* aus *Blandin.* (sonst *fugio rabiosi tempora signi*) oder *Isocr. Areop. p.* 149. *θαυμάζοντες καὶ ζηλοῦντες* (*Valck.* und *Urb.*, *vulg.* *ὁμιλοῦντες*) *τοὺς ἐν τούτοις πρωτεύοντας*, gefügiger machen. Zur Mitte führen aber nur ein historisches, gleichsam genealogisches System der alten Rhetorik und Grammatik und eine beharrliche Forschung über das individuelle Gut der Autoren; wodurch man auch unvollkommnes und falsches selbst in den letzten Byzantinern aner-

kennen lernt, und den Sprachschatz wie den Kulturstand jener Zeiten heller durchdringt.

Einseitigkeit und Nutzen der ehemaligen *emendatio*, weniger nach innerer Schätzung des Sinnes, des künstlerischen Ausdrucks und der wesentlichsten Gründe als nach dem blinden Mechanismus der Observation: in Lateinern seit N. Heinsius bis auf Ernesti, in Griechen durch die Britische Schule, befördert von Brunck. Nachlassen der früher zunftmäſsig betriebenen Konjektural-Kritik, welche sowohl in Gehalt als in Form verwahrlost war. Anleitungen zu dieser Thätigkeit: *Ruhnk. Elog. Hemst. p.* 28. *sq. Valck. Opusc. II. p.* 347. *sq.*

3. Paläographische Verirrungen, faſslicher für das Griechische, nach Buchstaben, Sylben, Wörtern in Fachwerke zu bringen, von den einfachsten Kapitälern (*ἐμάρμαιρε δοκία Sophr. ap. Ath. VI. p.* 230. *A.* für ἐ. ἁ οἰκία, *αὔδονος* f. *Αὐδὸν ὅς Telest. ib. XIV. p.* 617. *B. λημμάτων* f. *ἀημάτων Aesch. Agam.* 1419. *ἐξ οὗ ἄρα* f. *ἐξ οὗ δρᾷ Aelian. N. A. I,* 45.), worin schon Plinius sich täuschte (*foliis echinatis* aus *ὀχίνῳ, Salm. in Sol. p.* 123. 178.), bis zu den künstlichen Kompendien. Dazu Versehen in Zahlzeichen, mehr für Griechen (*Α* f. *Δ*, wie *Antiattic. p.* 86. *f.* daher *δύο ἡμέρας* f. *δ' ἡμ. Demosth. c. Androt. p.* 590. *cf. Bast. Ep. p.* 175. *Menage amoen. iur. civ. c.* 4. Θ für *O* u. a.) als Lateiner (*aut* f. *CCC. Tac. A. I,* 8.), gleichmäſsiger in Entstellung der *nom. propria* (miſslicher zu beurtheilen in den Endungen, Lobeck. *Aglaoph. II. p.* 996.); *ἀδελφοί* und *Δελφοί*, *Σφαγίᾳ Plat. Menex. p.* 242. *ἔξω νέων* f. *Αἰξωνέων Xen. Hell. II*, 4, 26. *μύρτοισιν* f. *Συρίοισιν Bion.* 1, 77. *νῦν μὲν* f. *Νῖνον Iosephus, δορυφόρῳ Xiphilin. LXI*, 5. *μὲν ἐκρότουν ib. LXIII*, 1. für *Μενεκράτους*, *ἴστε γὰρ ὅ Κράτων ἦκε μόνον Dio Chrys. T. I. p.* 644. *Carminaque Erinnes Prop. II*, 2, 32., *signis* f. *Signinis Liv. VII*, 8. oft im Velleius II, 38. *MS. habita lis* f. *ab Attalis, c.* 116. *nam etiam vir* f. *nam Aelius Lamia vir, Tac. A. I,* 59. *hominem* f. *Romanum. E. Wassenbergh de nominibus hominum et locorum propriis — frequenter oblitteratis, Franeq.* 1790.

4. Hiernächst die Rücksicht auf die *scriptura continua*, wodurch Endungen verdorben oder wiederholt und Wörter ausgefallen sind.

Kompendien die zu Verderbungen in Griechischen Klassikern Anlaſs gegeben, verdienten eine Sammlung, um die Grenzen dieses Gebietes der Konjektur zu ziehen. Oefter *πρός* f.

πατρός (daher *Andocid.* p. 23. *πατρὸς πρόπαππος* f. *π. πάππος*, *Eur. fr. inc.* 239. *περί* f. *πάτερ*), seltener *ἄλλος* und ähnliches, *ἄλλῳ γένει* f. *ἀνθρωπείῳ γ. Plat. Hipp.* p. 289. *A.* und wol *ἄλλῳ μὲν τρόπῳ Phaedr.* p. 232. *B.* anderes *Valck. ann. in N. F.* p. 365. *sq.*

Zusammentreffen in Konjekturen der niederen Art, ein Anlaſs zu vielen Vorwürfen und wiederum zu sorgfältiger Anmerkung in Adversarien: *N. Heins. in Ovid. A. A. II*, 660. *Iacobs praef. LL. Stobens.* Sonst fehlte es nicht an Plagiaren, wie Stanley und Fiorillo.

4. Berühmte Ausfüllung der Lücken im *Xenoph. Eph.* von *Hemsterhuis: Ruhnk. Elog.* p. 6. Reichlicher Stoff am Velleius, an Apollonius Dyscolus, Dio Chrysostomus, mehreren exzerpirten Griechischen Historikern (lehrreich Xiphilinus) und Grammatikern. Verschiebung von Blättern: *Casaubonus* in *Athen. IV.* und *V. XI.* Gesner in Lucian. *Enc. Demosth. Manilius.* Wahrnehmung von Lücken mittelst der MSS. und Aussonderung der Flickwerke: oft im Katull, wie 65, 9. *alloquar, audiero nunquam tua * loquentem ?* oder durch den folgenden Vs veranlaſst 63, 78. *agedum, inquit, age ferox, i, face ut hunc furor**. In *Plat. Theaet.* p. 156. *C.* Supplement des Cornarius zwischen dem doppelten *οὕτω δή.* Nutzen der Lücken zur Klassifikation der MSS., wie im Isokrates. Eigenthümlichkeit der Hemistichien in Virgils Aeneis. Ausfall von Sätzen und Satztheilen durch ein gleichlautendes Wort, von Griechen *Boisson. in Marin.* p. 101. *sq. cf. Weichert de vss. Virgil.* p. 109. *Quintil. III*, 1, 12. *horum primi communes locos tractasse dicuntur Protagoras, Gorgias, affectus Prodicus (et Hippias et idem Protagoras) et Thrasymachus.* Im Kleinen wie bei *Plat. Soph.* p. 258. *B. ὥσπερ τὸ μέγα ἦν μέγα καὶ τὸ καλὸν ἦν καλόν, καὶ τὸ μὴ μέγα * μὴ μέγα.* Annahme von Lücken mit Rücksicht auf Sinn und Grammatik: *Plat. Legg. XI.* p. 937. *E. ταῦτα οὖν τοιαῦτα ὄντα διαβολή τις κακή* [*διαφθείρει* oder *ἀνατρέπει*]. *Cic. Acad. I*, 2. *f. philosophiae * scribere voluimus; si modo consecuti sumus.*

5. Nach E. Wassenbergh (1786.) und Ruhnk. *in Rutil. Lup.* p. 107. *sq.* G. Hermann *de emendatt. per transpositionem verborum, L.* 1824. Auszugehen von der Frage, welche die ursprüngliche Gestalt und Tradition der Werke gewesen: worin Brunck u. a. beim Theognis fehlten. Verschiebung einzeler Verse wie *Aesch. Ag.* 1255. *sq. Blomf.* erklärt sich durch ein

frühes Versehen; nicht so die von Distichen wie bei *Tibull.* *IV*, 4, 15—22. Wahr und doch übereilt Porson *praef. Hec.* p. XI. *Hoc semel observandum est, nihil tam frequenter in librarios cadere, quam verborum ordinem immutare. Hunc errorem illi quidem ubi animadverterunt, aliquando litteris numeralibus indicant. Sed has notas ii qui postea codicem exscribunt, dum ad finem operis properant, saepe negligunt. Tutissima proinde corrigendi ratio est vocularum, si opus est, transpositio.* Klar *Eur. Or.* 505. αὐτὸς κακίων ἐγένετο μητέρα κτανών. *Pirith. V.* ἐμῇ γὰρ ἦλθε μητρὶ κεδνῇ πρὸς λέχος, l. πρὸς κεδνὸν λέχος. *Arist. Nub.* 633. πότερον περὶ μέτρων ἢ περὶ ἐπῶν ἢ ῥυθμῶν; *Eq.* 115. ὡς μεγάλ᾽ ὁ Παφλαγὼν ῥέγκεται καὶ πέρδεται neben πέρδεται καὶ ῥ. *Pac.* 291. ὡς ἥδομαι καὶ χαίρομαι κεὐφραίνομαι neben ὡς ἥ. καὶ εὐφραίνομαι (τέρπομαι) καὶ χαίρομαι. *Menand. inc.* 19. ἢ δεῖ θεόν σε εἶναι ἢ τάχα δὴ νεκρόν, Var. ἢ γάρ σε θεὸν εἶναι δεῖ ἢ τάχα ν., Konj. ἢ τἄρα δεῖ σ᾽ εἶναί τινα θεὸν ἢ νεκρόν. *Plat. Tim.* p. 51. *D.* οὔτ᾽ ἐπὶ μήκει λόγου πάρεργον —. ὧδε οὖν τήν γ᾽ ἐμὴν τίθεμαι ψῆφον αὐτός. *ib.* p. 53. *B.* πῦρ πρῶτον καὶ γῆν καὶ ἀέρα καὶ ὕδωρ. *Isocr. Archid.* p. 130. f. οἶμαι μὲν οὖν οὐδὲν δεινότερον συμβήσεσθαι τῶν νῦν παρόντων. *Apollon. II*, 232. ἀλλά με πικρὴ δῆτά κε δαιτὸς ἐπίσχει (ἴσχει) ἀνάγκη, l. κατίσχει δαιτὸς ἀ. *Hor. C. III*, 3, 6. *magna Iovis manus. S. I*, 5, 72. *paene arsit, macros dum turdos versat in igne.* *Ovid. Hero.* 8, 63. *has solas habeo semper semperque profundo. ib.* 13, 129. *Ipse suam non praebet iter Neptunus ad urbem. A. A. II*, 279. *Ipse licet Musis venias comitatus, Homere.* *Manil. I*, 229. *deficeres pariter toti miserabilis orbi.* *Cic. Planc.* 12. *neque enim est multo secus parens liberis. Mil.* 8. *non fuit ea profecto causa, iudices, non fuit.* Fragen über Umstellung einzeler Wörter wie des *est* oder der Griechischen Partikeln. Grundsatz daſs ein wandelbares Wort auszustoſsen sei; noch am meisten in Prosaikern erträglich. *Arist. Eq.* 520. πολλῶν γὰρ δὴ (ἤδη, πάνυ Varr.) πειρασάντων αὐτὴν ὀλίγοις (ἤδη Zusatz der *codd.*) χαρίσασθαι, l. γὰρ πάνυ. *Plat. Phaed.* p. 63. *E.* ἀλλά μοι πράγματα πάλαι (πάλαι πρ. *codd.*, πρ. einer) παρέχει: zu fassen wie der Wechsel in *Thuc. III*, 87. τοὺς αὐτοὺς ἀεὶ ἀνδρείους ὀρθῶς εἶναι. *Ovid. Hero.* 7, 17. *alter habendus amor tibi restat, et altera Dido* (Varr. *amor t. r. hab., restat a. t. hab., a. r. t. hab.*); auffallender in untergeschobenen Versen bei *A. A.*

III, 37. *Cic. Tusc. III*, 7. *ut victum, si quando, se esse fateatur*, Varr. *victum se quandoque (q. se) esse, victum aliquando se esse.*

6. Schrader *Emendatt. c.* 10. Weichert *diss.* bei *Val. Fl. l. oct. Misn.* 1818. *p.* 51. *sqq.* Beck *de glossematis, Lips.* 1831. 4. 2 Progr. und im allgemeinen *comment. sec. de interpr. vett. scr. p. LVI. sqq.* Einzeles: für Homer nächst Wolfs *Prolegg.* (vgl. Herm. *praef.* in *H. Hom.*) Heinrich *de diasceuastis Hom.*, *Kil.* 1807. 4. Schriften von Nitzsch. Bearbeiter Pindars. Tragiker: Böckh *de Gr. trag. princip.*, *Heidelb.* 1808. Hermann *de verss. spuriis ap. Aeschylum*; *L.* 1814. 4. Valck. *praef. in Phoen. et Hipp.* Monographieen über doppelte Rezensionen, wie von Aristoph. *Nub.*, Xenoph. *Cyrop.* (Bornemann *de gemina Xen. Cyrop. et Max. Tyr. recens.*, Schneeberg 1814—17. 3 *partes*), Apollonius, Lukrez. Weber *de spuriis et male suspectis Lucani vss. in ed. pr. Luc. T. II.* Gesner *prolegg. in Claudian.* 8. Gröſsere Verfälschungen: Eurip. *Iph. A.* in Chören und gegen Ende, Herod. VI, 122. Aristot. *Politt. II. extr.* Aktenstücke der Redner und Parallelen oder Sentenzen aus dem rhetorischen Apparat (*cf.* Wolf. *in Lept. p.* 345.); ob des Hesychius Epistel; Proömien zu Virgils Aeneis und Horazens *Serm. I*, 10. nebst Fugen in dessen Oden (Buttmann Horaz und Nicht-Horaz in Mythol. II.), Schluſsverse von Catull. 1. Interpolation von vielgelesenen Prosaikern: *Hippocratis Aphorismi, Epicteti Enchiridion, Polyaenus; Germanici Aratea.* Zusammenflieſsen variirender Verse: *Arist. Ran.* 1451. *οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν* | *μάλιστα μὲν λέοντα μὴν πόλει τρέφειν.* *Soph. Ai.* 554. Uebertragen von Stellen aus einem Werk ins andere, seit den Epikern (Wolf. *prolegg. p.* 26. *sq.*), *Eur. Phön.* 1628. *ἐὰν δ' ἄκλαυστον, ἄταφον, οἰωνοῖς βοράν*, wonach Bacch. 54. und 243. zu beurtheilen, oft bei Virgil, schon *Ecl. I*, 18. *Cic. Planc.* 24. wobei streitig ob ein Autor nicht an verschiedenen Orten dieselbe Stelle wiederholen durfte, Valckenaer zum Eur., Weichert *l. l. p.* 66. *sqq.*, Umlauf derselben Verse und Phrasen bei Komikern und Rednern, ein Anlaſs zu Beschuldigungen wie bei *Clem. Strom. VI.* Verzierungen von Dichterstellen durch allerlei Zusätze, wie *Eur. Hec.* 555. *sq.*, bei Etymologieen und historischen Erläuterungen, ein kontroverser Punkt (Citate bei Weichert *p.* 64. *Cic. Tusc. I*, 38. *in Latmo obdormivit, qui est mons Cariae, coll. Off. III*, 21, 4. die Formel *id est*, *Acad.*

I, 2. *in Graeciam mitto, id est ad Graecos ire iubeo, N. D. II*, 29. *πρόνοιαν, id est providentiam, p. Mil.* 19. *quod nisi sciret Milo, illum Aricíae fuisse: cf. Valck. Diatr. p.* 194. *sq.*), bei Lücken (wie *Tibull.* II, 3, 15. 74. oft in Griechischen Komikern, *Arist. Pac.* 269. *ἀπόλωλ' Ἀθηναίοις ἀλετρίβανος* [*ὁρᾷς*], *Eq.* 32. *ποῖον βρέτας; * ἐτέον ἡγεῖ γὰρ θεούς;* aufgelöster *Menand. p.* 42. *νῦν δ' οὐκ ἔχεις·* [*κενὸν εὕρηκας τὸ φάρμακον | πρὸς τὸ κενόν·*] *οἰήθητι δ' ὠφελεῖν τί σε*) und den daran grenzenden Anakoluthen oder Brachylogieen, wie bei Thucydides und Cicero. Kleinere Glosseme, vom Artikel und Pronomen bis zu den groben Paraphrasen, wie *Cic. Planc.* 27. *populum Ro. aures hebetiores, oculos acres .. habere f. populo R. a. h. o. autem esse acres.* Interpolationen mit offenbaren Fehlern: *Eur. Phoen.* 1268. *καὶ τἄλλα δεινὰ δάκρυά σοι γενήσεται. Ps. Simonid. fr.* 4. *πολλὸς γὰρ ἡμῖν εἰς τεθνάναι χρόνος. Strabo XV. p.* 718. *ᾧ ζῶντι μὲν ἀρκοῦσα εἴη τροφὸς ἡ Ἰνδική,* [*ἀποθανόντι*] *δὲ ἀπαλλάξαιτο τῆς σαρκὸς . . . μεταστὰς εἰς βελτίω — βίον. Cic. Catil. I*, 6. (*cf.* 3.) *nihil agis, nihil assequeris, nihil moliris, quod mihi latere valeat in tempore. Hor. C. IV*, 8, 17. *non incendia Carthaginis impiae.* Uebertreibung des Verdachtes, z. B. in Pleonasmen.

13. Die letzte Thätigkeit des Kritikers, sein schwierigstes und zugleich edelstes Problem, ist die Aechtheit oder die muthmaſsliche Zeit der alten Werke zu bestimmen. Er geht also zu dem Anfangspunkte seines Geschäftes, zu der diplomatischen Tradition zurück, und erforscht in einer Mischung von kritischem Gefühl und hermeneutischem Wissen, ob eine Schrift dem Autor angehöre, den der oft unzuverlässige Titel ankündigt. Hierin setzt der Philolog, nur auf einem freieren Standpunkte, die Untersuchungen fort, welche die Kritiker des Alterthums begannen, und nirgend dürfen ihn verjährte Meinungen und Vorurtheile zurückhalten. Schon die Werke der klassischen Periode welche von den Grammatikern in Alexandria geordnet und geprüft wurden, hatten Bücher von ungewisser oder namenloser Herkunft und aus unlauteren Quellen in sich aufgenommen. Onomakritus und

seine späteren Genossen setzten Mystisches unter ehrwürdigen Namen in Umlauf; Dramen der Tragiker und Komiker verirrten sich, beim Mangel einer sicheren Ueberlieferung, in die Sammlung des geistesverwandten oder berühmtesten Dichters; ähnliche Schicksale trafen den Hippokrates, Plato, Xenophon, die Erzeugnisse der älteren Historiker, Philosophen und der Redner, endlich den Aristoteles, so daſs litterarische *Corpora* von Rang alles geringere, das irgend dem Stoffe nach analog war, umschlossen. Was bisher Noth und Zufall bewirkten, das artete seit Alexander durch Polygraphen, Sektenphilosophen und Fanatiker in ein leidenschaftliches Gewerbe des Betruges aus: wie die Beispiele des Heraklides und anderer Peripatetiker, der feindseligen Kämpfe zwischen Epikureern und Stoikern, die Täuschungen des Aristobulus und anderer Juden, denen die Kirchenväter glaubten, und die Machwerke der Ueberarbeiter von veraltetem zeigen. Die Grammatiker hingegen waren zu sehr mit der Ausscheidung des Klassischen vom Unklassischen nach bibliothekarischen Ansichten beschäftigt, um jenen Unfug niederzuschlagen. So bekam man denn, als auch die Jahrhunderte nach Chr. mitwirkten, einen ziemlichen Umfang von vorhomerischen und mystischen Büchern; die Schulen der Griechischen Rhetoren lieferten Episteln und philosophische Dissertationen hinzu, welche man späterhin verkannte; allmälig traten neue Kollektivnamen im Byzantiner Zeitraum hervor, und begriffen, sobald ihre Fugen sich gelöst hatten, das verschiedenartigste: wie Anakreon, Plutarch, Lucian, Libanius, die Spruch- und Fabelsammlungen. Nicht wenig litten Schul- und Studiensachen durch Auszüge, Zusätze, Kompilationen, namentlich Grammatiker und Rhetoren. Alles dieses, nur eben in verjüngten

Ma-

Maſsen, hat auch die Römische Litteratur erfahren, am meisten in ganzen *Corpora* durch Homonyme, Deklamatoren und Sammler: wie Plautus, Cicero, Cäsar, Ovid, Seneca, Quintilian, Catalecta, Tibull, Klaudian, Aerzte, Geographen, Agrimensoren. Etliches von geringem Belang fügte das Mittelalter dazu, zuletzt sogar die Zeit der erneuerten Wissenschaften, wohin der launige Betrüger Annius von Viterbo gehört; weit mehr wurde durch die verkehrte Meinung des Publikums im 15. und 16. Jahrhunderte den Alten angedichtet. 2. Den Weg, das unächte durch formelle und materielle Gründe nachzuweisen, betrat zuerst (um die Grillen von Harduin zu verschweigen) Bentley über Phalaris; selbständig folgte ihm Markland im Cicero. Weiter ging Valckenaer auf vielen Gebieten der Griechischen Litteratur, doch mehr in Urtheilen als in Entwickelung. Beides suchte Wolf zu verknüpfen und bis zur objektiven Sicherheit zu durchdringen, und zwar beim Homer und Cicero vom Standpunkte der geistigen Anschauung aus, den er mit rücksichtloser Schärfe behauptete. Kriterien aus metrischen Differenzen sind in unserer Zeit an den Griechischen Dichtern dargelegt worden. Indessen mangelt noch eine bündige Methodik, welche die mannichfaltigen Bahnen dieser Forschung in Hinsicht auf Prinzipien, Mittel und Möglichkeiten bedingt und erschöpft hätte; wofür es nothwendig auch einer gleichmäſsigen Mitwirkung von Seiten der Geschichte der Litteratur bedarf. 3. Jetzt bleibt nichts als von einem Verzeichniſs der untergeschobenen oder streitigen Bücher auszugehen, und dorther die gültigen Thatsachen und Lehren behutsam abzuleiten. Nur in unwillkürlicher Ahnung, dem Eindruck von zerstreuten Spuren und Widersprüchen, kann der Verdacht gegen einen Autor entstehen, und die Zeit muſs dieses dunkle Gefühl zur

Reiſe bringen. Sodann sollen die Beweise von Zweifeln und Bedenken für das Gegentheil begleitet sein: weniger von solchen, die sich auf alte Citationen unkritischer oder getäuschter, zuweilen junger Schriftsteller beziehen, als von allen den Momenten, die nur der wandelbaren Individualität zukommen (§. 8, 4.), und nicht immer etwas rein vollendetes und genieſsbares verstatten. Es ist aber durchaus nöthig, daſs man sich die Eigenthümlichkeiten des Antiken vergegenwärtige, die Bildung und den Höhestand einer Periode verstehe, den Autor nach dem Umfange seines Geistes, Wissens und Kunstvermögens ermesse, dann auch, um nicht in hohle Formeln zu gerathen, die Richtung und den Zweck seiner Schriften bis zur innigsten Empfänglichkeit durchdacht habe. Demnach werden unächte Schriften aus einem Verein von äuſseren und inneren Gründen, nicht leicht aus einer einseitigen Demonstration erkannt: vorzüglich wenn unabweisbare Verstöſse gegen die Grammatik, die National- und Zeitgeschichte, die charakteristische Form und Rhetorik, den Geschmack und die Farbe des Autors, dann aber Mängel in der logischen Wahrheit, der Erfindung und dem Gehalte zusammenkommen, dergleichen einem gesunden, praktischen oder gar talentvollen Kopfe des Alterthums fremd waren. Alles beruht hier auf einem Kern individueller Anschauungen; daher die Mannichfaltigkeit dieser Untersuchung, die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit, daſs einer die gesamten Theile der Aufgabe völlig erschöpfe, neben der noch gröſseren Mühe sich der allgemeinsten Beistimmung zu bemächtigen; wo denn ein Zeitalter mehr als das andere Fügsamkeit und Denkkraft mitbringt.

1. Zur Geschichte der *supposita* *Clerici A. Cr. III*, 2, 1—3. Von Onomakritus s. unter anderen Lobeck. *Agl. I. p.* 331. *sqq.* Tragiker und Komiker mit einem Uebermaſs von falschen oder verdächtigen Titeln überladen, doch so daſs der

Antheil von Fremden an einem mehrfach benannten Drama möglich bleibt: wie beim Aristophanes *Δράματα* oder *Κένταυρος* oder *Νίοβος*, sogar *Φιλύλλιος ἢ Εὔνικος ἢ Ἀριστοφάνης ἐν Πόλεσιν Ath. III. p.* 86. *E. Φιλύλλιος ἢ ὅςτις ἐστὶν ὁ ποιήσας τὰς Πόλεις* (Zeichen der Ueberarbeitung wie *Φερεκράτης ἢ ὁ πεποιηκὼς τοὺς Πέρσας, ὁ πεποιηκὼς τοὺς εἰς αὐτὸν ἀναφερομένους Μεταλλεῖς*) *ib. p.* 92. *E.* Zweifel über beide Kratine, Kallias oder Diokles, Eubulus oder Philippus, Antiphanes oder Epigenes; Erneuerung des Magnes; Fiktionen von frommen Sentenzen (wie *Eurip.* bei *Clemens*, *Θεὸν δὲ ποῖον, εἰπέ μοι, νοητέον; Τὸν πάνθ' ὁρῶντα καὐτὸν οὐχ ὁρώμενον*): *Io. Luzac exercitatt. acad. spec. tria, LB.* 1792, 93. 8. Von den altgriechischen Historikern im allgemeinen *Dionys. iud. de Thuc.* 23. Reibungen zwischen den Philosophen: *Luzac Lectt. Atticae, LB.* 1809. 4. Jüdische und christliche *falsa*: Hauptschrift *Valckenaer diatribe de Aristobulo Iudaeo, LB.* 1806. 4. Grundsätze der Alexandrinischen Kritiker: kein Denkmal älter als Homer, Hauptstelle *Schol. Dionys. Thr. p.* 785. *coll. Sexto adv. Gramm. I,* 203. Scheidung des künstlerischen Charakters, *Schol. Il. σ'.* 39. *ώ.* 614. *Argum. Scuti Herc. et Rhesi*, auch in Betracht von Homonymia, *Bekk. Anecd. p.* 1165. ein Nachhall bei *Psellus* in *Boisson. Anecd. III. p.* 210. Ueberbleibsel ihrer Urtheile (die jedoch dem *Dionys. iud. de Dinarcho* 1. nicht genügten) und Formeln in Lexicis und Sammlern, *ἀναγράφει, ἀντιλέγεται, νοθεύεται, εἰ γνήσιος, ψευδεπίγραφος*, *Quintil. libros, qui falso viderentur inscripti, tanquam subditos summovere familia:* mancherlei *Wower. de Polym. c.* 16. Episteln, bereits von Cicero anerkannt, Pythagorische Fragmente, Charondas und Zaleukus.

Annius Viterbiensis: commentaria super opera diversorum auctorum de antiquitatibus loquentium, Rom. 1498. *f.* und sonst.

2. *Io. Harduini opp. varia, Amst.* 1733. *f.* und in numismatischen Werken (*de numis Herodiadum,* 1693.); *prolegg. ad censuram scriptt. vett. ed. Olivet, Lond.* 1766. 8. *La Craze vindiciae vett. scriptt. c. Hard., Roterod.* 1708. 8. *Gesn. Isag. n.* 414. *Burm. praef. in Virg. p.* 18. *sq.*

R. Bentley dissertation upon the Epistles of Phalaris, Lond. 1698. 8. Lat. in *Opusc. philol. Lips.* 1781. *I. Markland remarks on the Epistles of Cicero to Brutus and of Brutus to Cicero; with a dissert. upon four orations ascribed to Cicero,*

Lond. 1745. 8. Kleinere Demonstration von Wyttenbach am *Ps. Plut. de puer. educatione. Wolf: Prolegg. ad Hom.*, *Hal.* 1795. 8. *Cic. quae vulgo feruntur oratt. IV. Berol.* 1801. *Cic. quae vulgo fertur or. p. Marcello, ibid.* 1802. 8. Analekt. II. p. 510—26. Unterscheidung (*praef. in Marc. extr.*) zwischen *verum et certum*, *verisimillimum*, *probabilis coniectura*, *divinatio*, *ariolatio;* Nachweisung dieser Entscheidungsgründe (*praef. in Oratt. IV. p.* 31. *sqq.*), *ratio grammatica*, *logica veritas sententiarum*, *elegantia et virtutes rhetoricae*, *errores et peccata in historia*, *civilis prudentia quaedam*, *character cuique scriptori proprius. Hermann de aetate script. Argonaut., post Orphica.* Einiges bei *C. D. Beck de probabilitate critica, exeg., hist., L.* 1823. 4.

3. Zur Uebersicht: durch Homonymia heraufgerückt Skylax, Demetrius Phal., Lykophron, Oppiani Cyneg., Curtius, Phaedrus, Petronius. Unächt oder der Untersuchung zu unterwerfen: alte Probleme der Schluſs der Ilias und Odyssee, das ursprüngliche der H. Hymni und der Hesiodischen Gedichte. Orphica, Schriften des Epimenides und anderer Weisen, und Orac. Sibyllina. Anacreontica, Pythagorica, die Fabel- und Gnomensammlung seit Aesop, Phokylides, Theognis. Democritica. Beim Euripides *Rhesus*, *Sisyphus*, *prol. Danaes*, mehrere Fragmente. Xenophon, *Agesilaus*, *Apologia*, *de Rep. Lac. et Ath.*, *Epil. Cyrop.*, Bedenken im *Cyneg.* Hippokrates in etwa 14 Schriften anerkannt. Plato, von kleinen Anfängen aus (wie den Alcib., Minos, Hipparchus, den Dialogen des Aeschines) immer übertriebener verfolgt. Kebes. Ein besonderer Gegenstand der Forschung Aristoteles und Theophrast. Miſslich beim Andokides; Isokrates *ad Demonicum; Lysias, Epitaphius, c. Theomn. II.* und anderes bedenkliche; Demosthenes, kleinere Staats- und viele Privatreden, *prooemia; μελέται σοφιστῶν.* Briefe. Theokrit, anstöſsiges *c.* 27. 30. Eratosthenis *Catasterismi.* Manetho, Maximus, Sanchuniathon u. ähnliche. Dicaearchus. Dionysius, Rhetorik. Plutarch (*de puer. educ.*, *de poett. aud.*, *parall. min.*, *Vitt.* X. *oratt.*, *de flum.*) und Lucian (wie *Macrobii*, *Philopatris*, *Fugitivi*, *Icaromen.*, Theil der *D. meretr.* u. a.), noch auf keine Norm gebracht. *Appiani Parthica.* Ob *Procopii Anecd.* Unter Lexicis und Grammatikern namentlich Herodian. Ehemalige und nachgemachte Plautina; Dekla-

mationen bei Cicero, Sallust, Quintilian; eigenthümliche Sammlungen Cäsar, Virgils *Catalecta*, Tibull, Tragiker Seneca, in Schulbüchern wie Hyginus und in praktischen Fächern. Nachahmungen und Zusätze bei Ovid, dem Philosophen Seneca, Martial, Iuvenal, Klaudian, Appuleius; aus dem Mittelalter grammatische und historische Kleinigkeiten; unter vielem anonymem *Dial. de Oratt.*; dan Neueren wird Nepos verdankt.

B. Organon der Philologie.

III. Die Grammatik.

14. Alle philologische Thätigkeit die mit Hülfe kritischer und exegetischer Wissenschaft das Alterthum zu verstehen und zu entwickeln sucht, muſs sich auf die Grammatik als ihren wahren Grund und Boden stützen. Auch hat man niemals den Werth derselben gänzlich verkannt, wohl aber in verschiedenen Zeiten sie nach anderen Ansichten geschätzt und geübt; und so bekam dieses Fach, welches von den Alten faſt leidenschaftlich und in weitester Ausdehnung betrieben war, im 16. Jahrhunderte den Rang einer unentbehrlichen Propädeutik, in der Holländischen Schule das Vorrecht einer zünftigen Lehre, dann bei den Deutschen, als die Kunst immer mehr an Umfang und Würde einbüſste, den leidlichen Platz einer bloſs subsidiären Kenntniſs, mit welcher man nicht über Nothdurft hinaus verkehren mochte. Langsam wurde die Grammatik zu Ehren gebracht und mit freierem Blick erforscht, gesichtet und als ein selbständiges Gebiet begriffen; aber ihre Grenzen und ihr Verhältniſs zu den übrigen Theilen der Philologie sind unbestimmt geblieben. 2. Offenbar hat sie verschiedene Seiten der Betrachtung, je nachdem sie für den Zweck oder ein Mittel gilt. Wenn

sie nach ihrem materiellen Inhalt als das Werkzeug geſchätzt wird, wodurch ein Verſtändniſs der Sprachen in denen die alten Denkmäler verfaſst sind entsteht, so dürfte es nicht schwer fallen der Grammatik bis auf einen Grad der praktischen Anwendung zu genügen; wofern man auf die schärfste Behandlung der Kritik und die reine Würdigung der Autoren verzichtete. Doch selbst bei dieser beschränkten Ansicht, die sowohl von den Verächtern als den Empirikern der Disziplin getheilt ist, fehlt eine Theorie der künstlerischen Darstellung, wodurch die Technik und Eigenthümlichkeit der alten Produktionen sich verstehen und beurtheilen lieſse; an deren statt nur das subjektive Gefühl, der ästhetische Geschmack, die moderne höchst wandelbare Neigung dargeboten werden. Ein so fühlbarer Mangel ist aber durch den Ausfall der alten Rhetorik veranlaſst worden, deren Gerüst an keiner geistigeren Schöpfung einen Ersatz bekam. Dagegen tritt uns auch ein unmittelbarer Gesichtspunkt, in weiterem Umkreis und mit reicheren Einsichten, entgegen, die Stufe der Sprachwissenschaft. 3. An und für sich ist Sprache die Bedingung aller Humanität, alles klaren und bewuſsten Denkens, und der Faden, an welchem die Kräfte des menschlichen Geistes bis zum Maſse einer besonderen Nationalität sich entwickeln. So wie nun überhaupt es würdig und liberal dünkt, der Entstehung, den Gesetzen, den Erscheinungen und Abarten, kurz der Morphologie der Sprache nachzuforschen und gleichsam den innersten Grund seiner eigenen Existenz inne zu haben: so wird es dann zum anziehenden und fruchtbarsten Geschäft, auch auſser der engen Fachgelehrsamkeit, den vielseitigen Reichthum von Empfindungen, Begriffen und Erfahrungen in den Sprachen der gebildetsten Völker anzuschauen, als einen poetischen und praktischen Stoff zu deuten, und auf Anregung und Veredlung der

individuellen Anlagen zur Intelligenz, Beobachtung und Darstellung zu verwenden. Indessen kann das allgemeine Sprachstudium die Sache weder eines noch des Philologen sein; der letztere begnügt sich von einer möglichst zusammenhängenden Ansicht der Sprache selbst und der Sprachenverwandtschaft auszugehen, um seine wesentliche Aufgabe, das Idiom der Griechen und Römer, vor anderen positiven Sprachen desto schärfer und unbefangener aufzufassen. Nur auf diesem Verein des grammatischen Wissens beruht die Philologie, und erst durch diese Wechselwirkung allgemeiner und besonderer, theoretischer und praktischer Thätigkeit wird die Formenbildung des Alterthums deutlich und genieſsbar. 4. Ein solches Organon der formalen Propädeutik, wofür die philologische Grammatik gelten soll, enthält also vier folgerechte Abschnitte: die unmittelbaren Lehren der allgemeinen und der philosophischen oder logischen Grammatik, und das System der mittelbaren, antiken Sprachkunst, theils im Stoff des Griechischen und des Lateins, theils in der formellen Darstellung beider Sprachen oder in der Komposition bestehend.

1. An wohlwollenden Aeuſserungen über die (Trivial-) Grammatik hat es ehemals nicht gefehlt. Ernesti *Opp. philol.* p. 199. — *valde in hoc discrepantes a Lutheri iudicio, qui theologiam veram et summam nihil aliud esse quam grammaticam, h. e. Graecarum Hebraicarumque litterarum scientiam putabat, per quam ille maxime puritatem religioni fatebatur se restituisse adversariosque fregisse, summis post eum theologis idem sentientibus suisque discipulis identidem — ingerentibus: quanto eris melior grammaticus, tanto melior theologus!* P. 223. *Melanchthonis hoc dictum est: scripturam non posse intelligi theologice, nisi antea intellecta sit grammatice: — itemque Camerarius hanc sententiam persequitur non uno in loco.* Ios. Scaliger in *Scalig. pr.* p. 86. *Utinam essem bonus grammaticus! sufficit enim ei qui auctores omnes probe vult intelligere, esse bonum grammaticum. Porro quicunque doctos viros* grammaticos *— vocant,*

sunt ipsi indoctissimi, idque semper observabis. Non aliunde dissidia in religione pendent quam ab ignoratione grammaticae. Ungezogenheiten von Scioppius gegen seine Cloacina. Grammatische Noten der Holländer, namentlich von den Burmanni, Wesseling, Abresch und anderen Zeitgenossen oder Nachahmern; Uebergewicht der Grammatistik und Festsetzung einer *interpretatio grammatica.* Reduktionsplan von Trapp. Edlere Darstellung der Grammatik und des Studium der alten Sprachen bei Wolf Mus. d. Alterth. I. S. 36. 91—104. wovon er die Kunst des Stils und der Komposition absondert p. 42. Nur die technische Grammatik verhandelt Ast in s. Grundlinien. Zur Geschichte der letzteren Lobeck *Parerg. Phryn. c. I. pr.*

a. Die allgemeine Grammatik.

15. Das Studium der allgemeinen Grammatik als eines wissenschaftlichen Ganzen ist jung, und zwar eine Erscheinung unserer Tage, denn die Vorzeit kannte weder seine volle Bedeutung, noch wuſste sie den Begriff dieses Namens von den Grenzen der philosophischen Sprachlehre zu sondern. Auch hier begann man willkürlich und ohne sicheres Bewuſstsein mit zufälligen Grundzügen. Lange Zeit verfolgte die Linguistik einen bloſs praktischen, oft auch manierirten Zweck, wie bei den phantastischen Deutungen der Verwandtschaft zwischen Orientalen und Abendländern, zwischen Kelten und Italischen Stämmen; überdies unter der Leitung des etymologischen Prinzips (Bochart); nur der Zusammenhang des Griechischen und des Lateins stand fest, ohne darum gesetzmäſsig erforscht zu werden. Zu vorläufigen Kombinationen über die Sprachengeschichte gelangte Salmasius, und Leibnizens umfassender Geist bemächtigte sich des vorgefundenen Stoffes, den er mit reger Ahnung zu gestalten suchte. Daneben kam ein summarisches Vergleichen von Sprachähnlichkeiten auf, welches sich an die fortwährend gesteigerte Sammlung der Vaterunser lehnte, zuletzt nach den Bemühungen von

Lor. Hervas auch zur empirischen Darstellung aller bekannten Sprachen im Mithridates von Adelung und Vater führte; wozu die von Katharina II. veranlaſsten Glossare beitrugen. Indessen ist erst seit den Anfängen dieses Jahrhunderts durch Erforschung der bedeutendsten Sprachstämme von Asien und Europa, namentlich des Sanskrit, der Deutschen und Slavischen Dialekte, durch den Reichthum ethnographischer Beobachtungen und selbst durch die überwiegende Neigung des Zeitalters ein Kern und Boden, eine kritische Gewähr und durchgreifende Methodik dem allgemeinen Sprachstudium erwachsen. Dadurch sind auch die beiden alten Sprachen in das richtige Verhältniſs zu den übrigen getreten, und mit Hülſsmitteln ausgestattet worden, um ihren Ursprüngen bis zur Quelle nachgehen, um zufälliges von wesentlichem sondern und den universellen Standpunkt ihres Baues prüfen zu können; Resultate dieser Analysen, soweit sie mehr als ein Spiel äuſserlicher Kombinationen sein sollen, wird die Folgezeit zu fördern haben.

Die frühere Linguistik die mit antiquarischen und ethnographischen Studien innig zusammenhing (bis zu den Seltsamkeiten von Rudbeck), hat eine sehr zersplitterte, noch unvollständig verzeichnete Litteratur: etliches *Fabric. bibliogr. antiq. p.* 45—47. Vater allg. Sprachl. p. 277. fg. I. G. Eichhorn Gesch. d. neueren Sprachenkunde, Götting. 1807. 8. (Gesch. d. Litt. V, 1.) *Claud. Salmasius de Hellenistica, LB.* 1643. 8. *praef. in tab. Cebet. p.* 3. Bedenken hiegegen v. Leibniz *Opp. T. VI,* 1. *p.* 121. dafür Monboddo B. 3. K. 11. der Uebers. *G. Burtoni λείψανα veteris ling. Persicae ap. Graecos et Latinos, Lips.* 1720. 8. *G. W. Leibniz Collectanea etymol. c. praef. Eccardi, Hannov.* 1717. 8. worin die Schrift „Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung u. Verbesserung der Teutschen Sprache"; *Otium Hannoveranum ed. Feller, Lips.* 1718. 8. und *Meditationes de originibus gentium ductis potissimum ex indicio linguarum,* in *Misc. Berol. T. I.* Ueberblick der älteren Forschungen: I. C. C. Rüdiger Grundriſs e. Gesch. d. menschl. Sprache, Lpz. 1782.

8. (Pallas) Vergleichendes Glossarium aller Sprachen und Mundarten, Petersb. 1787. II. 4. Auszug C. G. v. Arndt über d. Ursprung u. d. verschiedenartige Verwandtschaft d. Europ. Spr., Frkf. 1818. 8. Fr. v. Adelung Catharinens d. Groſsen Verdienste um d. vergleichende Sprachenkunde, Petersb. 1816. 4. I. C. Adelung Mithridates od. allgem. Sprachenkunde mit d. Vaterunser als Sprachprobe in heinahe 500 Spr., fortges. von I. S. Vater, Berl. 1806—17. IV. 8. mit Anh. u. Nachtr. Summarisch Vater Litter. der Gramm. Lex. u. Wörtersamml. aller Spr. der Erde, Berl. 1815. 8.

Fr. Schlegel über die Spr. u. Weisheit d. Indier, Heidelb. 1808. 8. Fr. Bopp *analytical comparison;* Konjugationssystem mehrerer Spr.; Abhandl. d. Akad. 1824. ff.; Lehrgebäude der Sanskritaspr. W. v. Humboldt über d. Baskische Spr. als Anhang zum Mithridates; über d. Entstehen d. grammat. Formen in Abh. d. Akad. 1822. über d. Buchstabenschrift u. ihren Zusammenhang mit d. Sprache, ebendas. 1824.; *sur la nature des formes grammaticales, Par.* 1827.; über d. Dualis, Berl. 1828. über d. Verwandtschaft der Ortsadv. mit d. Pron. 1830. 4. A. W. v. Schlegel *obss. sur la langue et la littér. provençales, Par.* 1818. 8. Ind. Bibliothek. F. Link Urwelt I. S. 141. ff. A. Murray *history of the European languages, Edinb.* 1823. II. 8. Deutsch v. Wagner. Aehnlich V. Kennedy, L. 1828. 4. A. Balbi *introduction à l'Atlas ethnographique du globe, Par.* 1826. 8. F. Schmithenner Ursprachlehre, Frkf. 1826. 8. Schriften von Frank, v. Bohlen, Dorn, Drechsler u. a. Eine Fülle von Spezialwerken besonders über Asiatische Sprachen, Klaproth, über diese nebst dem Slavischen Stamm in den Wiener Jahrb., Fr. Adelung u. a. *Fr. Graefii comm. qua L. Gr. et Lat. cum Slavicis dialectis in re grammatica comparatur, Petropol.* 1827. 4. Deutsche Gramm. von I. Grimm.

16. Diese Forschungen beginnen mit der schwierigen Frage nach dem Ursprung und dem Bildungsgange der Sprache. Ein solches Problem, dessen Stoff zu den dunkelsten Geheimnissen der Spekulation gehört und die Kräfte der Abstraktion, der poetischen Anschauung und der unbefangensten Beobachtung gleich sehr in Anspruch nimmt, konnte bei der Schwierigkeit, einen festen Punkt zu gewinnen, auf die verschiedenste Weise gelöst werden. Sobald

man die Sprache für den Inbegriff objektiver Formen, mit realem Werth und nothwendigem Gepräge, hielt, wie zuerst fast unwillkürlich die Griechen thaten, welche der eigenthümliche Zug ihrer Denkart und das onomatopöische Tonmaſs ihres Idiomes bewogen, ging man auf einen göttlichen Urheber (ὀνοματοθέτης) zurück, welcher Klang und Sinn zusammenordnete; wodurch die Etymologie zum alleinigen Werkzeug der Erklärung wurde, die Philosophen aber ein Beweismittel für die Wahrheit der Erkenntniſs bekamen. 2. Bei den Neueren herrschte lange die theologische Betrachtung vor, welche zwar dasselbe Resultat besaſs, indem das Wunderwerk der Sprache nur des Schöpfers würdig schien, aber sogleich in den Hinterhalt einer Ursprache (*lingua primaeva*), vorzugsweise der Hebräischen flüchtete, woher alle Zungen der Erde fertig und vollständig als Modifikationen geflossen und ein Gängelband der Vernunft geworden seien. Daran knüpfte sich die schlimmere Meinung, daſs die Sprache bloſs eine angewandte Logik, ein brauchbares Instrument zu Denkübungen sei; und wie man hiedurch bald in die philosophische Grammatik zum Nachtheil der allgemeinen herabgezogen wurde, so lieſs sich das Sprachenstudium nur unter den Gesichtspunkten der Brauchbarkeit und der Schulgelehrsamkeit betrachten, und gegen den Angriff der Pädagogen, welche mit der einen und anderen Sprache sich zu begnügen riethen, kaum durch Berufung auf Autoritäten und geschichtliche Tradition vertheidigen. 3. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts fing man diesen Gegenstand nach allen Seiten, sogar mit leidenschaftlicher Vorliebe zu beleuchten an. Vieles traf hier zusammen: die Erschütterung des Dogmatismus durch die skeptische Philosophie, besonders die der Franzosen, welche zu den frühesten Naturzuständen zurückgingen; die sorgfältige Beobachtung der Naturvölker und die Wahr-

nehmung linguistischer Varietäten auf Reisen; die Theilnahme des Zeitalters und gelehrter Institute, wofür ein Anlaſs unter anderem auch aus der damaligen Gleichgültigkeit gegen strenges Erforschen der positiven Sprachen floſs. Monboddo, Herder und mehrere Zeitgenossen zerstörten die Hypothese vom göttlichen Ursprunge der Sprachen, wiesen das geistige Bedürfniſs und den Organismus des Menschen für die Rede nach, und versetzten die Durchbildung derselben, vom rohesten Beginn bis zum reichesten Sprachschatz, mitten in die menschliche Gesellschaft; übrigens waren sie wenig bekümmert um die historischen Fortgänge, deren Fäden entweder zerrissen oder problematisch verknüpft wurden, wie denn selbst die neuere Sprachenvergleichung noch zu lose Ergänzungen dargeboten hat. Doch, von diesen Mängeln abgesehen, vermiſst man eine bündige Zusammenstellung der Akten des gesamten Sprachprozesses, welche jetzt zerstückelt ohne richtige Verkettung umher irren, aber freilich zur Durchdringung einer lichtvollen Polyhistorie bedürfen.

1. Alt ist bei den Griechen der Zweifel, ob die Namen *φύσει ἢ θέσει* gegeben worden; zuerst nur durch den ursprünglichen *νομοθέτης* (wonach *τὰ ὀνόματα φύσιος νομοθετήματα* *Hippocr.*, s. *Gesn.* in *Quintil.* p. 376. *cf.* *Lamb.* in *Hor. S. I*, 3, 103.) gelöst. Den Sinn dieser Behauptung erklären *Plat. Cratyl.* p. 387. *D.* *Οὐκοῦν καὶ ὀνομαστέον ᾗ πέφυκε τὰ πράγματα ὀνομάζειν τε καὶ ὀνομάζεσθαι καὶ ᾧ, ἀλλ' οὐχ ᾗ ἂν ἡμεῖς βουληθῶμεν*, *coll.* p. 390. *A.*: und *Cic. Orat. Partitt.* 5. *Simplicia verba partim nativa sunt, partim reperta. Nativa ea, quae significata sunt sensu; reperta, quae ex his facta sunt, et novata aut similitudine aut imitatione aut inflexione aut adiunctione verborum;* besonders aber die schöne Darstellung von *Dio Chrys. T. I.* p. 385. Davon abhängig die Achtsamkeit auf Etymologieen, die bis auf Platos Zeiten geübt und in gewissen Gattungen (*ἐν τοῖς τῶν θεῶν ἐπαίνοις* *Aristot. Rhetor. II*, 28, 29.) rechtmäſsig, dann als Gelehrsamkeit hervorgesucht wurden: wofür ungleiche Belege bei den Kommentatoren der Tra-

giker, des Herodotus, Euphorion, Ennius u.a. Die Stoiker nahmen die Objektivität der Sprachzeichen nicht an, und muſsten also, weil sie mit bloſs konventionellem zu thun hatten, zu den willkürlichen Sprüngen ihrer Etymologik gelangen. Ansicht von der rein physischen Entstehung der Sprache, *Lucret. V*, 1027. *sqq.*

2. *Rabanus Maurus de inventione linguarum ab Hebraica usque ad Theodiscam*, in *Goldasti Scr. rer. Allem. T. II. B. Walton de linguarum natura, origine ... et usu*, im Polyglottenwerk, *Lond.* 1658. Gegen Rudheck Steph. Morini *de ling. primaeva exercitatt.*, *Trai.* 1694. 4. A. Schultens *de l. prim. LB.* 1739. Zusammenhang der theologischen Sprachforschung mit der niemals erloschenen Meinung, daſs die Weisheit eines gebildeten Urvolkes in einzelen Strahlen und Denkmälern erkennbar sei. Erste philosophische Beweisführung I. P. Süſsmilch Versuch e. Beweises, daſs d. erste Sprache ihren Ursprung nicht vom Menschen, sondern allein v. Schöpfer erhalten habe, Berl. 1766. 8. C. Th. Anton *de l. prim. eiusque in l. Hebraica antiquissima reliquiis*, *Viteb.* 1800. 4. zwei Progr., ungefähr wie Ernesti *de vestigiis l. Hebr. in l. Graeca*, in s. *Opp. phil. n. XII.* Leibniz *Ot. Hannov. p.* 80. *Linguam Hebraicam primigeniam dicere idem est ac dicere truncos arborum esse primigenios, seu regionem dari, ubi trunci pro arboribus nascantur. — Illud tantum quaeri cum ratione potest, an lingua Hebraea cum cognatis sit origini vicinior quam ceterae, et fontium verorum retinentior.* Altes Experiment, *Herod. II*, 2.

3. Mechanische und räsonnirende Darstellungen der Menschensprache: *Ch. de Brosses de la formation mechanique des langues et des principes physiques de l'etymologie*, *Par.* 1765. *II.* 12. Deutsch v. Hiſsmann, Lpz. 1777. II. Ant. Court de Gebelin *monde primitif analysé*, *Par.* 1773. ff. IX. 4. Daraus *histoire naturelle de la parole*, 1776. I. I. Rousseau *sur l'origine des langues*, in *Oeuv. III.* übers. v. Mendelssohn, R. über d. Ursprung u. die Gründe der Ungleichheit d. Menschen, Berl. 1756. Veranlaſst durch d. Berliner Akademie: I. G. Sulzer über d. gegenseitigen Einfluſs der Vernunft in d. Spr. und der Spr. in d. Vern., verm. philos. Schr. Lpz. 1800. I. S. 168. ff. so nüchtern als d. Preisschrift I. D. Michaelis *de l'influence des opinions sur le langage, et du lang. sur les opinions*, *Breme* 1762. Deutsch Berl. 1764. 8. Dazu Formey in *Mem. de l'Acad. de Berl. XV.* Schriften um 1772. von

Tiedemann, Tetens, vorzüglich von I. G. Herder über d. Ursprung der Spr. 2 Ausg. Berl. 1789. 8. Monboddo. s. §. 19, 2. gegenüber *I. Beattie theory of language*, *Lond.* 1788. 8. Deutsch v. Groſse und Moriz.

A. I. Dorsch philos. Gesch. der Sprache u. Schrift, Mainz 1791. 8. Abh. von Fichte u. Forberg in Niethammers philos. Journ. 1795. H. 3. 4. 10. W. v. Kempelen Mechanismus der menschl. Spr., Wien 1791. 8. m. Kupf.

Projekt der Pasilalie, von Leibniz *de arte combinatoria*, von Lambert, neues Organon, Lpz. 1764. II. entwickelt. Gedanke von Condorcet zu Ende s. *Esquisse d'un tableau histor. des progrès de l'esprit humain*, *Par.* 1794.

17. Als nothwendige Thatsache hat sich nun zuerst ergeben, daſs alle Völker nicht nur Sprache besitzen, so wie der Mensch allein vermöge seines Organismus sprachfähig ist, sondern auch dieses Gut unabhängig von der Miſsgunst des Himmelsstriches und der Naturlage sich aneignen und durch geistige Kraft entwickeln. Schon auf dieser ersten Stufe tritt in den Sprachen, die in ihrer Bildung befangen sind, eine völlige Differenz, sowohl klimatologischer als physiologischer Art ein, woraus die bedeutendsten Einwirkungen im Aeuſsern und Innern flieſsen: denn theils bestimmt sich nach den sinnlichen Reichthümern der menschlichen Existenz auch der Grad, bis wohin oder unter welchem die Rede zur Gestaltung kommt, dem Verstand und der Phantasie genügt, und den Fortschritt oder Stillstand erfährt, theils verstatten die Eigenthümlichkeit der Organe und die mehr oder minder vollkommenen Körperformen ein ungleiches Maſs von Sprachtönen und rhythmischer Niedersetzung. Ueberall weicht also das Lautsystem in groſsen Differenzen ab, und namentlich bringen die wilden oder unlitterarischen Nationen so ganz individuelle Töne hervor, daſs weder die Schrift sie fixiren noch das Europäische Talent der Nachahmung sie wiederholen kann; daher über-

wiegt einerseits das Sprachvermögen alle Künste der Buchstabenschrift, welche sich mit einer Auswahl von möglichst einfachen Zeichen begnügt, auf der anderen Seite haben die roheren Sprachen (z. B. vieler Asiaten und Amerikaner) wegen Beschränktheit der Organe bald merklichen bald geringeren Mangel an Lauten. 2. Die Sprachfähigkeit steht im unmittelbarsten organischen Zusammenhange mit dem Gehör; nicht nur die Onomatopöie, die Reproduktion der thierischen Schälle, beruht darauf, sondern jede sprachliche Mittheilung der Vorzeit war überhaupt eine Folge der Lebendigkeit, mit welcher man alle hörfälligen Erscheinungen aufnahm und nachgebildet zur Kenntniſs anderer brachte. Mittelſt dieser instinktartigen und allmälig geregelten Tonmalerei kamen die frühesten Stammwörter und die nahe verwandten Interjektionen auf; unermeſsliche Schälle, begrenzt von dicken Hauchern und erst späterhin abgestumpft, zugleich in einen fühlbaren Rhythmus durch die Reduplikation gefaſst, gaben das ursprüngliche Material der Wortzeichen ab; einen festen Sinn legte der menschliche Verstand durch den Accent, den Zusammenhalt auch der längsten Töne, hinein, dessen wandelbares Auf- und Abrücken die verschiedensten Bedeutungen in einer und derselben Tonmasse andeuten konnte. Wenige sehr gebildete Sprachen haben die Spuren einer solchen Natur- und Vokaldichtung, woran mehrere der Asiatischen sich halten, verwischt; aber nur aus der scharfen Artikulation an den Konsonanten ist überall der kernhafte Sprachkörper erwachsen, welcher zur grammatischen Gliederung und Ausprägung führte. Dahin aber dürfte man nicht eher gekommen sein, als da das Gesicht, der unerschöpflichste Sinn der Sprachkunst, gewöhnt worden die Dinge sorgfältig zu beobachten, zu sondern und ihre Merkmale durch die geeignetsten

und malerischen Konsonanten auszudrücken: wie noch jetzt die konsonantischen Wurzelwörter zeigen. Doch gehen die Völker, nach den Maſsen ihrer geistigen Organisation und Sehkraft und nach der Fruchtbarkeit ihres nationalen Spielraums, unendlich in der Wahl und Zusammenstellung der Laute von einander ab. 3. Soweit waren im Gefolge der natürlichen Eindrücke gewisse Sprachelemente entstanden, welche vereinzelt und ärmlich das menschliche Denken und Empfinden unterstützten. Um aber die Vereinzelung der Wörter aufzuheben muſste die Formenbildung eintreten, sowie ein poetisches Anschauen der Welt erforderlich war einen reichen und mannichfaltigen Sprachschatz zu gewinnen. Die letztere Thätigkeit hat offenbar ein höheres Alter und eine weit allgemeinere Bedeutung. Denn der Trieb des Vergleichens ist dem menschlichen Geiste zu tief eingeprägt, um nicht die Sprache schon im ersten Beginn mit allen Resultaten desselben zu verweben; die sinnlichen Dinge liegen als eine zusammenhängende Bilderwelt vor, von welcher dem Beschauer eine Fülle an Aehnlichkeiten und Merkmalen zuströmt; je beschränkter der natürliche Kreis des Volkes, desto liebevoller und verschwenderischer wird er in den gesamten Objekten erforscht, zerlegt und mit vielfachen Zeichen ausgestattet. Also bringen die geschäftige Phantasie und Kombination, jene durch Metapher belebend und personifizirend, diese durch Prädikate charakteristisch darstellend, einen Umfang von Sprachreichthümern hervor, der nicht nur den wunderbaren Gang des frühesten Denkens, die Verhältnisse des alterthümlichen Lebens, die Gestalten der werdenden Mythologie umschlieſst, vorzüglich bei den Asiaten und Skandinaviern, sondern auch die Wege zu den Redetheilen, durch das Verbum und Adjektiv, und zur künftigen Abstraktion, durch Uebertragung des sinnlichen und besonderen auf Ideen und Begriffe,

griffe, bahnt. 4. Ein grammatisches Streben leuchtet schon in der durchgängigen Bestimmung der Personen, Geschlechter und Numeri durch, worin gerade die minder kultivirten Völker eine überraschende Feinheit und Schärfe der Unterscheidung beweisen. Doch bleiben hierbei viele Sprachen stehen, namentlich die von einsylbigem Charakter, und die meisten lassen den stoffartigen Gehalt in nackten Aggregaten der Wörter vorwalten: so daſs die Rede nur in einem langen Satzgefüge von logisch geordneten Subjekten und Prädikaten besteht. Langsam entfaltet sich **die sprachliche Formenbildung** und auf eine bald zufällige bald künstliche Weise; zunächst pflegen durch öfteren Gebrauch die vermittelnden Wörter, welche die realen Verhältnisse genau bestimmen, geringfügig und minder bedeutsam, deshalb auch tauglicher zu werden, um sich dem Anfang oder Ende der objektiven Wörter (als Affixe, Suffixe, Präpositionen, Partikeln) anzuschlieſsen; dadurch verwachsen mehrfach die Haupt- und Nebenlaute zum untheilbaren Ganzen (wie im Konjugiren), das sich nur mühsam analysiren läſst; und nachdem eine Anzahl formaler Zeichen zum Bestand gekommen, wissen Dichter und Zeitalter durch wiederkehrende Endungen, durch Versuche an einzelnen Kasus und Tempora, durch Modifikation des Gesamtbegriffs in Ableitung und Zusammensetzung ein gleiches Maſs von Analogieen einzuführen, und die stumpfen Worttrümmer am Faden **abstrakter Formen** zu glätten, zu verarbeiten und mit flieſsender Umwandlung (Flexion) zu beleben. Dann erst hat die Sprache, mittelst der reinen Ausprägung realer Wahrnehmungen und formaler Vorstellungen, einen **Organismus** erworben, und mithin die Fähigkeit, unser Ideenvermögen bis zum hellesten Bewuſstsein entwickeln zu helfen; aber dieser Organismus durchläuft die mannichfaltigsten, mehr oder weniger vollendeten Stufen

der Bildsamkeit. Denn die meisten grammatisch-geformten Sprachen folgen dem Mechanismus, der Anfügung und Verdichtung von auſsen; wenige, vorzüglich das Sanskrit und das Griechische, haben sich ein inniges Verschmelzen der Elemente mit den Wortstämmen angeeignet, und den Reichthum einer endlos keimenden und weitverzweigten Formation gegründet. 5. Der organische Bau der Sprachen hat sich zum Ziele gesteckt, die geistige Thätigkeit des Menschen nach allen Seiten zu begleiten, zu regeln und ihre Hervorbringungen klar und erschöpfend darzustellen. Weil nun was gedacht und empfunden worden darstellbar sein muſs, oder aus Mangel an Form verworren und nichtig erscheint, so gilt die Sprache für einen untrüglichen Maſsstab jeder Nationalität, deren Gesichtskreis in ihr sich umfassend abspiegelt und deren litterarisches Vermögen durch eine stetige Wechselwirkung von ihr bedingt wird. In der Sprache darf man also die Seele des Volksthums, bald verhüllt bald durchsichtiger, erforschen; ihre Mängel sind auch die des redenden Volkes, doch möchten solche bei den bloſs historischen Litteraturen (den sogen. ausgestorbenen Sprachen) nur mit Behutsamkeit und der sorgfältigsten Analyse sich angeben lassen; dort findet namentlich die Charakteristik der nationalen Besonderheit einen fruchtbaren Stoff. Daraus erhellt denn die Differenz zwischen poetischen, praktischen und spekulativen Sprachen; denn obgleich die Kräfte der Phantasie und des Verstandes einander berühren müssen und nirgend schroff gesondert sind, so lebt doch ein Volk mit höherem Talent im Bilde und dichterischem Schaffen (wie Hebräer und Araber), ein anderes in bürgerlicher Geselligkeit (Römer), ein anderes in der Beschauung (Inder); die gemäſsigte Mitte haben vor allen die Griechen bewährt; sogar in den Mundarten eines und desselben

Idioms (*Hoch-* und *Niederdeutsch*) findet sich diese Spaltung zwischen Abstraktion und Poesie. Da folglich jede Sprache von einem eigenthümlichen Standpunkt ausgeht, sō gelingt ein allseitiges Verständniſs und die unbefangene Wahrnehmung dessen was in fremder Oertlichkeit und Volkssitte gediehen ist nur in mehr oder minder mangelhaften Graden; häufig bleibt sogar dem Forscher bloſs die allgemeine Vermittelung des lexikologischen Sinnes übrig (sichtbar an Exegesen und Uebersetzungen); aber das Miſsverhältniſs, in welchem die Individuen selber zum nationalen Sprachschatz stehen, ist vielleicht um nichts schwächer und dem Studium günstiger. Denn es scheint nicht nur nothwendig, daſs die Gesamtsprache sich in verschiedene *Zungen* (γλῶσσαι) und *Dialekte* von ungleichem Gehalt zertheile, daſs ferner Wissenschaften und Künste sich einen eigenen und unpopulären Bedarf von *technischen Ausdrücken*, einen engeren Kreis innerhalb des ganzen Sprachgebietes und gleichsam eine kompendiäre Zeichensprache beilegen; sondern auch der einzele, welcher niemals die Totalität seines Idioms völlig durchdringt, muſs seinem Denkvermögen gemäſs immer die Sprache von neuem erfinden und zum subjektiven Besitzthum stempeln. Daher jene Schicksale der Sprache: der wandelbare, selbst irrige Begriff, der mit Worten verbunden wird, das periodische Fortschreiten bis zum Veralten, ohne daſs in der lebendigen Nation ein Absterben zu besorgen wäre, die ungeheure Kluft, welche zwischen Individuen desselben Zeitalters befestigt ist, und nicht nur Gegensätze, Spannung und Miſsverständniſs in der Gegenwart erregt, sondern auch die merklichsten Schwierigkeiten in den Denkmälern der Litteratur hinterläſst. Daran knüpft sich die miſsliche Frage nach *den Vorzügen einer Sprache vor der anderen*: wofür weder Grundsätze noch Praxis bisher

ausgeholfen haben. An und für sich ist nun offenbar, daſs keine Sprache durchaus in allen Beziehungen und Weisen der Darstellung genüge, daſs folglich, was die meisten (unter allen am wenigsten **Sanskrit** und **Griechisch**) freiwillig oder vermöge politischer Berührungen gethan und besonders die Neu-Europäischen sich gestatten, jede von der fremden soviel des unentbehrlichsten ihr mangelt, sei es für unmittelbare Vorstellungen oder für technische Zeichen (dergleichen auch das **Deutsche** hergab), aufnehmen kann und muſs. Aus der Art, wie Fremdwörtern das Bürgerrecht ertheilt wird, ob im Uebermaſs (**Dänisch**) oder in erwogener Mischung (**Englisch**), entspringen Vorzüge oder Nachtheile; doch sind hier die Grenzen selten oder mit eigensinniger Kritik gezogen. Um aber eine tiefere Forschung über den Höhepunkt und die Gaben der trefflichsten Sprachen zu eröffnen, sind mancherlei Zergliederungen erforderlich, zuerst die **des Sprachschatzes nach Wurzeln und Stämmen**, woraus der Ideenreichthum einer Nation hervorgeht, dann der grammatischen Fähigkeit zur **Wortbildung**, überdies **der philosophischen, poetischen und rhetorischen Darstellbarkeit**, zugleich mit einer unparteilichen Abschätzung der litterarischen Form.

1. Daſs rohe Völker wirklich ohne Sprache (*ἄγλωσσοι, χελιδόνες*) lebten oder gelebt hätten, ist in früher und später Zeit geglauht worden: so mit **Diodor** und einigen Reisenden **Monboddo** B. 2. K. 3. Nicht grundlos *Herod. IV*, 183. *f.* *γλῶσσαν δὲ οὐδεμιῇ ἄλλῃ παρομοίην νενομίκασι* (*Τρωγλοδύται*), *ἀλλὰ τετρίγασι κατάπερ αἱ νυκτερίδες.* Eigenthümlichkeit und Unvollständigkeit der verschiedensten Lautsysteme: **Herder** Urspr. d. Spr. S. 21. fg. **Schlegel** Spr. d. Ind. S. 57.

Verhältniſs der Schrift zur Sprache, von den Malereien der Objekte bis zur Symholik in Begriffzeichen und in abbrevirten Buchstaben namentlich an den Aegyptischen Schriftarten zu beobachten und in vergleichenden Tafeln (C. W. **Büttner**

Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker, Göttingen 1771. 4. unvollendet) zu versinnlichen; noch fragmentarisch behandelt. *Tho. Astle the origin and progreſs of writing as well hieroglyphic as elementary*, *Lond.* 1784. 1803. 4. Materialien E. Fry *Pantographia*, *L.* 1799. 8. Nachweisungen bei Eichhorn Gesch. d. neuern Sprachenkunde S. 32. ff. Versuche zur Pasigraphie, von Wilkins (1668.) bis auf Wolke (1797.) u. a.

2. Zusammenhang des Gehörs mit der ältesten Sprache, sehr materiell entwickelt von Herder S. 83—100. Daher schon Demokrit bei *Plut. de solert. animall. p.* 974. *A. γελοῖοι δ' ἴσως ἐσμὲν ἐπὶ τῷ μανθάνειν τὰ ζῶα σεμνύνοντες, ὧν ὁ Δημόκριτος ἀποφαίνει μαθητὰς ἐν τοῖς μεγίστοις γεγονότας ἡμᾶς· ἀράχνης — χελιδόνος — καὶ τῶν λιγυρῶν κύκνου καὶ ἀηδόνος ἐν ᾠδῇ καὶ κατὰ μίμησιν.* *Strabo XIV. p.* 662. *εὐφυέστατοι γάρ ἐσμεν τὰς φωνὰς ταῖς ὁμοίαις φωναῖς κατονομάζειν διὰ τὸ ὁμογενὲς ἤδη· καὶ πλεονάζουσι μὲν ἐνταῦθα αἱ ὀνοματοποιΐαι, οἷον τὸ κελαρύζειν, καὶ κλαγγὴ δὲ καὶ ψόφος καὶ βοὴ καὶ κρότος. cf. Dionys. C. V. c.* 16. Belege dafür die seltsamen Interjektionen der Alten, rohe und künstlich vermehrte *ἐπιφθέγματα*, *effuticia* (*Scalig. in Fest. v. buttubata*), die Griechischen *φωναὶ ζώων* und die Natur der Vokale, welche beschränkt auf die drei dauerhaftesten Laute a, i, u (Grimm D. Gr. I. S. 571. 594.) den ersten Bestand der Sprache bilden halfen: s. Monboddo B. 3. K. 6. vergl. Herder S. 24. Dahin gehören die *Spiritus*, wie der Griechische *lenis* und die beiden Russischen Endhaucher; wodurch ein Uebergang zu den Konsonanten durch das *s* (*μοναδικόν Diomed. II. p.* 417.) vermittelt war. Organismus der Laute, nach den Stimmwerkzeugen und dem musikalischen Gehalte von den Philosophen betrachtet, Pythagoreer *Terentian. Maur.* 250. *sqq. Plat. Cratyl. p.* 426. *sqq. Phileb. p.* 18. *Aristot. de partt. anim. II*, 16. *Dionys. C. V.* 14. Accent vor aller Quantität, bald in musikalischer bald in begriffmäſsiger Bedeutung, selten (wie im Griechischen) aus beiden gemischt. Charakteristik der accentirenden und quantitirenden, der gesangartigen und realistischen Sprachen. Jetzt der Beginn einer Sprache: dem ersten Herderschen Satze „Schon als Thier hat der Mensch Sprache. Alle heftige — Empfindungen seines Körpers sowie alle starke Leidenschaften seiner Seele äuſsern sich unmittelbar durch Geschrei, durch Töne" steht des Chrysippus Ansicht bei *Varro L. L. V. p.* 66. *Bip.* entgegen: *Hunc Chrysippus negat*

loqui, sed ut loqui: quare ut imago hominis non sit homo, sic in corveis, cornicibus, pueris primitus incipientibus fari, verba non esse verba, quod non loquantur. Igitur is loquitur, qui suo loco quodque verbum sciens ponit; et istum prolocutum dicimus, cum animo quod habuit extulit loquendo. Noch bestimmter *Aristot. de interpr.* 2, 3. — *φύσει τῶν ὀνομάτων οὐδέν ἐστιν, ἀλλ' ὅταν γένηται σύμβολον· ἐπεὶ δηλοῦσί γέ τι καὶ οἱ ἀγράμματοι ψόφοι, οἷον θηρίων, ὧν οὐδέν ἐστιν ὄνομα.* Fernere Beobachtung an Stummen: S. Heinike Betrachtungen über Taubstumme und Stummgeborne, Th. 1. 1778. Aelteste Geberdensprache (*φράζειν χερί, Wessel. in Herod. IV*, 113. *Probab. p.* 62. *Broukh. in Tib. II*, 7, 25.), vervollkommnet bis zum Pantomimus. Ansicht von der Sprache als einem Ausbau der Interjektion. Wortbildung beruhend auf der natürlichen Messung der Sinne, deren produktiver Grund das Gesicht und deren rezeptiver Vermittler das Gehör: Herder S. 103. ff. Grimm D. Gr. II. S. 86. ff., für die Alten, welche dem Auge mehr vertrauten (*Bernard.* in *Nonn. I. p.* 265. *sq.*), seit *Barth.* in *Stat. Theb. II*, 101. *III*, 176. ohne Schärfe behandelt; deutlich an den Farbennamen, *γελᾶν* (*κελαινός, μέλας*), *λευκός, λάμπω*: vergl. Ukert Geogr. d. Alten II, 1. S. 110.

3. Tropen und Metaphern, am meisten für die Orientalen behandelt (s. im allgemeinen Herder S. 127. ff. und S. 90. den Gedanken von einem philosophischen Wörterbuch der Morgenländer): *Schultens; Michaelis de imaginibus ex fabula poetica* in *R. Lowth de sacra poesi Hebr. Gott.* 1770. *T. I. p.* 186. *sqq. W. Iones poeseos Asiat. commentt. ed. Eichhorn, Lips.* 1777. 8. *I. Richardson* über Sprachen — morgenl. Völker, Deutsch mit Einleit. v. *Eichhorn*, Lpz. 1779. 8. Untersuchungen über Wurzeln und philosophische Terminologie des Sanskrit. Häufig besprochener Zusammenhang der sprachlichen Darstellung mit der Mythologie, mit kühnen symbolischen Sprüngen und Uebertreibungen (wohin schon Herders Ausdruck „das älteste Wörterbuch war ein tönendes Pantheon" gehört). Kältere Tropen des Griechischen, ausgegangen von dem menschlichen Körper und dessen Dimensionen, und verbunden mit sinnlichen Prädikaten, Adjektiven welche den Grund für Nomina legten, *τραφερή, εὐρυγάστωρ, ἴδρις, φερέοικος, πέντοζος, μέμνων*, versteckt in Dialekten (Lobeck *Aglaoph. p.* 845. *sqq.*) und sichtbar an den Eigennamen. Versuch für das Latein von Varro *L. L. VI. (VII.)* Daſs sogar Dialekte desselben Stammes hierin je

nach der räumlichen Anschauung und Verknüpfung der Ideen ihren eigenen Gang nehmen (z. B. Ente in drei Mundarten verschieden benannt, als Taucherin, Schauklerin, Schwimmerin), zeigt an der Slavischen Sprache Schischkow Untersuch. über die Sprache, Petersb. 1826. I. S. 116. ff. Vgl. über Thiernamen Buttmann in d. Abh. d. Pr. Akad. 1826. S. 43. und Schlegel Ind. Bibl. I. S. 238. ff. Eigenthümliche Bildung einer Mehrzahl Griechischer Abstrakten als Feminin-Adjektive, βασιλεία königliche Frau und Herrschaft, ἀλήθεια die Wahre (wie Gröſse, Schöne, ἄνθη, μάθη), ἀνδρεία (ἀνδρηΐη) der Uebergang zu ἀνδρία, u. anderes durch Accent und Jonismen belehrende; noch persönlicher die Dorischen auf ῶ.

4. Formlose Satzgefüge: Monboddo B. 3. K. 8. Herder S. 144. „die alten Erfinder wollten alles auf einmal sagen". Endlose Schattirungen des Arabischen in einzelen Wörtern, *Castell in clariss. vir. oratt. ed. Kapp. I. p.* 65. *sq.* Ansichten von der Natur und Entstehung der räthselhaften Formation: Schlegel Spr. d. Ind. K. 4. W. v. Humboldt Abh. d. Akad. 1822—23. Fr. Wüllner über Ursprung u. Urbedeutung der sprachlichen Formen, Münster 1831. 8. Im besonderen die Theorieen über Kasus und Adverbien, Geschlechter und Wortendungen, jetzt auch für das Latein (Johannsen, Altona 1832.), mehr in einer Reduktion auf Sanskrit als in einer Entwickelung aus dem Kern und der Geschichte der positiven Sprache. Ehemals war der Satz, den Herder S. 222. ausspricht „unter allen Völkern der Erde ist die Grammatik beinahe auf einerlei Art gebaut" unbezweifelt.

5. Den extensiven Gehalt einer Sprache bezeichnet Sulzer philos. Schr. I. S. 174. „da wahrscheinlicher Weise die Anzahl der klaren Begriffe nicht viel gröſser ist als die Anzahl der Wörter, so folgt daraus, daſs die Anzahl der Wörter einer Sprache und ihrer abgeleiteten Bedeutungen die Summe aller klaren Begriffe der Nation, welche diese Sprache spricht, ausmache". Genauere Bestimmung der Sprachmassen bei Leibniz, Gedanken wegen Verbesserung der Teutschen Spr. 33. „— wären derowegen besondere Werke nöthig, nemlich ein eigen Buch vor durchgehende Worte, ein anders vor Kunstworte, und letzlich eines vor alte und Land-Worte und solche Dinge, so zu Untersuchung des Ursprungs und Grundes dienen: deren erstes man Sprachbrauch, auf Lateinisch *Lexicon;* das andere Sprachschatz oder *cornucopiae;* das dritte *Glossarium* oder Sprachquell nennen möchte".

Digitized by Google

Auch iſt von ihm der bei Lambert und Sulzer S. 184. ff. behandelte Gedanke ausgegangen, die ſprachliche Topik mit einer abgekürzten Rechnung oder algebraiſchen Zeichenkunſt zu vergleichen, wodurch die Schritte des Denkens unbewuſst geleitet und gehoben würden. Unter mehrerem ähnlichen Condillac *discours prélim. p. XLII. En un mot, les langues ne sont que des methodes, et les méthodes ne sont que des langues.* Auf dieſem Standpunkt eines kombinatoriſchen Auszuges hat Michaelis in ſeiner Preisſchrift die Sprache meiſtentheils betrachtet. Treffender Herder Ideen z. Geſch. d. Menſch. B. 9. K. 2. Zuſammenſtellung der Wurzeln zur Architektonik der Sprache: F. C. Fulda Sammlung und Abſtammung Germaniſcher Wurzelwörter nach der Reihe menſchl. Begriffe, herausg. v. Meuſel, Halle 1776. 4. Walter Whiter *Etymologicum magnum or universal etymological dictionary, Cambridge* 1800. 1811. II. 4. Philoſophiſcher Sprachſchatz: *Plexiaci lexicon philoſophicum s. index Latinorum verborum deſcriptionumque ad philos. et dialect. maxime pertinentium, Hagae* 1716. 4. Analyſe bei Schiſchkow, oben 3. Ueber das Verhältniſs der Individualität zur Sprache Schiller im Briefwechſel mit Göthe IV. 125. „Wenn nur jede individuelle Vorſtellungs- und Empfindungsweiſe auch einer reinen und vollkommenen Mittheilung fähig wäre: denn die Sprache hat eine der Individualität ganz entgegengeſetzte Tendenz, und ſolche Naturen die ſich zur allgemeinen Mittheilung ausbilden, büſsen gewöhnlich ſoviel von ihrer Individualität ein, und verlieren alſo ſehr oft von jener ſinnlichen Qualität zum Auffaſſen der Erſcheinungen". Charakteriſtik und Abſchätzung der Sprachen: Büttner bei Michaelis S. 75—78. geiſtvoller D. Jeniſch philos. krit. Vergleichung u. Würdigung von 14 ältern und neuern Sprachen Europens, Berl. 1796. 8. W. v. Humboldt *sur la nat. des f. gramm.*

18. An dieſe letzten Reſultate ſchlieſst ſich die Geſchichte der Sprachen an. Eine Genealogie aller menſchlichen Idiome beſtand längſt als Hypotheſe, ſeitdem man in das Paradies die muthmaſsliche Urſprache (§. 16, 2.) verſetzt und dorther mit Hülfe der Moſaiſchen Ländertafel die zerſtreuten Sprachformen, getheilt in morgen- und abendländiſche, auf gut Glück abgeleitet hatte. Als ſich aber

Ahnungen von einer unmittelbaren Verwandtschaft der Hauptstämme (§. 15.) verbreiteten und sogar eine höhere Gewiſsheit erreichten, bildete sich allmälig neben der Beobachtung wichtiger Analogieen auch ein empirischer Stoff, wohin Zeichen für die nothwendigsten Objekte der Natur und der Gesellschaft, Zahlwörter, Pronomina, Flexionen gerechnet wurden; der schwierigsten Aufgabe, sich dem ersten gemeinsamen Beginn durch Vergleichung der sprachlichen Struktur und Organisation, die bis in die materiellen und geistigen Tiefen der zartesten Elemente dringt, zu nähern, hat man nur in unserer Zeit sich unterzogen. 2. Geschichtliche Spuren wie die Sage selbst bezeichnen einen südlichen Punkt **Hochasiens** als den Sitz der ursprünglichen Menschen- und Sprachbildung. In jenen Gegenden und in geringen Entfernungen davon treffen wir noch die frühesten Produktionen redender Nationen an, nemlich **die einsylbigen** Sprachen des südöstlichen Asien, von China, Tibet, Ava, deren stumpfe Wurzellaute ohne Flexion nur durch den Ton und die logische Begriffsfolge sich gestalten und regeln lassen, und zum Theil in einer symbolischen Schrift repräsentirt werden. Den nächsten Fortschritt von solchem Mechanismus bietet die Rede nomadischer Ost- und Nordasiaten dar, vorzüglich der sehr gemischten **Mongolischen** und **Tatarischen** Völker (unter denen die feineren **Mantschu** nebst **den Türken**); bei diesen ist die einsylbige Härte durch Biegsamkeit und Einsetzung von Redetheilen beseitigt, doch unter der Herrschaft eines streng-logischen Prinzips und in langsam steigender Fülle des Sprachreichthums, wie sogar mehrere zugleich das Gemisch eines ehemaligen Naturstandes (Onomatopöie) und eine rhetorische Geschmeidigkeit darstellen. Eine gesonderte Klasse begreift der Name des **Semitischen** Sprachstammes, der vom Mittelmeere bis nach Armenien verbreitet drei

Dialekte, den Aramäischen (mit den Arten des Chaldäischen und Syrischen), den Kananitischen (Phönizisch und Hebräisch) und den durch Verkehr und Waffengewalt bis in das Innere Afrikas vorgedrungenen Arabischen umschlieſst. Soweit diese Dialekte sich einer litterarischen Blüte bemächtigten, herrscht in ihnen das Bild auf poetischem Grunde vor, der Satzbau wie die Grammatik sind bei sonstiger Einfalt und Beschränktheit gelenk, und dazu kommt das Band einer rhythmischen Verskunst. 3. Zum Organismus des Europäischen Sprachgeistes scheint den Uebergang zu bereiten das Idiom der alten Meder, welches auſser einigen Kaukasischen Mundarten besonders im Armenischen, einem Mittelgliede zwischen beiden Welttheilen, ruht. Hiernächst aber tritt ein Hauptstamm und Kern aller Linguistik hervor, dem in der nächsten Verwandtschaft fünf Schwestersprachen, die der Inder, Perser, Griechen, Lateiner und Germanen entsprossen sind, und dem in entfernterer Verzweigung auch die Slavischen Sprachformen nebst manchen in Nordeuropa zersplitterten Ueberresten angehören. Unter den Sprachen nun der ersten Reihe, welche demselben geistigen Charakter folgen und demnach ein gegenseitiges Verständniſs vor anderen gestatten, hat die Indische Schriftsprache (Sanskrit) nicht nur eine gröſsere Reinheit und Klarheit in den Wurzeln, in Laut- und Formensystem bewahren können, sondern auch in der Freiheit von Völkerwanderungen und fremden Einflüssen hinlänglich Muſse gehabt eine höchst vollständige Grammatik und einen mit philosophischer Strenge bestimmten Sprachschatz auszubilden. Daran grenzen näher das Latein, in seinen formalen Umrissen betrachtet, und das mehr abgeschliffene Persische (Zend und Pehlvi); weniger das Griechische, welches unter den alten Achäern, auf den benachbarten

Inseln und in einem guten Theile von Kleinasien (Phrygisch) ziemlich übereinstimmen mochte, dann aber auf das mannichfaltigste durch die Hellenischen Stämme und die schöpferischen Dichter verarbeitet, bald der Urüberlieferung getreu bald nationaler, die Harmonie seiner beweglichen Flexion, Wortbildung und Strukturen entwickelte; am fernesten muſsten wegen ihrer unsteten Sitze wie wegen der abweichenden Anschauung die Deutschen Völker stehen, obgleich wir im frühesten Dialekt derselben, dem Gothischen, noch die wesentlichsten Erinnerungen an die Asiatische Muttersprache wahrnehmen. Eine bedeutende Mischung zeigt sich an dem mit mancherlei Vorzügen ausgestatteten Sprachstamm der Slaven, von welchem bisher nichts als die Identität von Wurzeln mit dem Grundstoff der alten Sprachen nachgewiesen worden; doch erscheint die Zusetzung verschiedenartiger Elemente weit auffallender im Ungarischen. Endlich ist der Keltische Zweig wegen des Mangels an völlig historischen Thatsachen eines der dunkelsten Probleme; sowenig man seinen ehemaligen Zusammenhang mit den Germanen bezweifeln könnte, so gering und beschränkt auf einzele Idiotiken sind seine Analogieen zu jenen; weshalb er nach den Hauptplätzen seiner ausgedehnten räumlichen Verbreitung, in Gallien, Spanien (Baskisch), Britannien (Gälisch) und Italien (Rätisch), zerlegt, und sowohl in vieldeutigen Denkmälern als in lebendigen Sprachresten erforscht wird. 4. Vor allen übrigen treten die Sanskritsprachen vermöge der Eigenthümlichkeit ihres Baues, welche sich am Organismus der Kasus und des Konjugirens, an der brachylogischen Anwendung ihrer kernhaften Redetheile und an der freien Wortstellung und Satzbildung am schärfsten offenbart, zum Verein der vorzugsweise benannten alten Sprachen zusammen; ihnen gegenüber haben die Ger-

Digitized by Google

manischen und mehr noch die Romanischen ein analytisches Verfahren mit einander gemein, indem sie paraphrastisch durch Hülfe von erklärenden Artikeln, Pronomina, Präpositionen und Hülfsverben zu Werke gehen und die logische Wortfolge zum Gesetz machen. Diese jüngere Klasse bedarf aber einer genaueren Untersuchung über den Gang und die Abstufung der Romanischen Tochtersprachen, welche kaum begonnen ist. Es leidet nun keinen Zweifel, daſs ihre lexikalische Grundlage die Lateinische *lingua rustica* gewesen, daſs der Verlust aller ursprünglichen Flexion zu den ausfüllenden und umschreibenden Wörtern genöthigt, und daſs die Nähe des Deutschen auf die Mischung des Sprachschatzes einen ungleichen Einfluſs (schwächer im Churwälschen oder Romanischen, stärker im Französischen) geübt habe: durch welche Verhältnisse überhaupt die Wurzeln und Ableitungen sehr getrübt, die grammatischen Normen dagegen vereinfacht wurden. Auf diese Weise sonderten sich unter Vermittelung des Provenzalischen Dialekts, euphonischer oder stumpfer, seit dem 12. Jahrhunderte die Spanische, Portugiesische, Italienische, zuletzt die Französische Sprache. Hiernächst sind in neuerer Zeit die so zahlreichen als interessanten Idiome der Amerikaner, zum Theil auch der Afrikaner und vieler sorgfältiger beobachteten Asiaten ein Gegenstand des Sprachstudiums geworden: worüber allgemeinere Thatsachen und Grundsätze zu sammeln der Zukunft verbleibt.

1. Schriften von Wotton, Calmet u. anderen Theologen über die Sprachverwirrung zu Babel; Sponsel über d. Verwirrung der Sprache bei dem Babyl. Thurmban, Schwab. 1776. 8. Daran knüpften die Hypothesen über Verschiedenheit der Sprachen an, auch Herder S. 212. Ol. Borrichius *de causis diversitatis ling. Hafn.* 1675. 4. Fulda u. a. im Schwäbischen Magazin III—XI. K. G. Anton Versuch das

zuverlässigste Unterscheidungszeichen der orient. u. occident. Sprachen zu entdecken, Lpz. 1792. 8. Dagegen I. G. Eichhorn *Progr. quo declarantur diversitatis linguarum ex traditione Semitica origines*, *Gotting*. 1788. 4. Dafs hier nicht alles ein poetischer Mythus sei, zeigt Buttmann Mythol. I. S. 72. u. sonst. Ueber Zusammenstellung von Sprachen Ion. Hallenberg *de nominibus in L. Suiogoth. lucis et visus; add. generaliores de linguarum origine obss.*, *Stockh.* 1816. *II.* 8.

4. Vom Verhältnifs der Romanischen Sprachen zum Latein aufser Schlegel *sur la langue et la litt. prov.* (s. zu §. 15.) Diefenbach über d. jetzigen Roman. Schriftspr., Lpz. 1831. 8. Ueber den Prozefs jener grammatischen Auflösung und Umbildung sind die Meinungeu getheilt, aber auch die Thatsachen und Spuren aus dem verfallenden, vulgären und mittelalterlichen Latein noch wenig gesammelt oder gesichtet: namentlich über die Trümmer der Substantive im Accus. und Ablativ, das Aufhören der Genusregeln, die Konjugation mit Hülfswörtern, die durch den Afrikanismus verbreiteten Verben auf *are*, die von den alten Landessprachen entnommenen plebejischen Stämme und Diminutive, die Elementarlehre des neuen Organismus, wofür sich Beiträge schon bei Salmasius namentlich zu den *S. H. A.* und den Kommentatoren des Petronius finden. Hierzu kommt die von Maffei *Verona illustr. P. II. libro undecimo* abgewiesene Frage, wieweit hier die Germanen mitgewirkt haben. Litterarische Nachweisungen in C. D. Beck *carmen dotis monumentum linguae Romanae rusticae antiquissimum*, *L.* 1782. *p.* 6. 7.

b. Die philosophische Grammatik.

19. Die philosophische Grammatik der Gegenwart ist in Stoff, Abzweckung und Methode von der des klassischen Alterthums sehr verschieden. Die Griechen welche von keiner allgemeinen Sprachen-Forschung und Vergleichung wufsten, bedurften doch eines formalen und syntaktischen Schematismus, nach dem sie Wörterklassen anlegen, die mannichfaltigen Erscheinungen der Formen beurtheilen und den Gattungsbegriff für die streitigen Fälle der Strukturen erkennen sollten. Mit einer vorläufigen Anordnung und

Terminologie begannen die Sophisten, einzeles verhandelte Plato, eine Elementarlehre des Faches gründete zum Gebrauche seiner philosophischen Propädeutik Aristoteles, unter Mitwirkung seiner Schüler; aber erst die Stoiker führten ein folgerechtes System der philosophischen Grammatik als Abschnitt ihrer Dialektik auf, worin die Festsetzung und Definition ihrer sechs Redetheile, die scharfsinnige Theorie vom Verbum und die bloſs syllogistische Vertheilung der Sätze hervorstechen. In Alexandria, wo der empirische Reichthum des technischen Materials auf andere Bahnen führte, regte wenigstens das Bemühen, Ordnung in den widerstrebenden Massen zu stiften, den wichtigen aber unentschiedenen Streit über das Sprachgesetz an, welches Aristarch einer Regel (ἀναλογία) unterwarf, Krates infolge der Stoischen Unregelmäſsigkeit (ἀνωμαλία) leugnete. Was die früheren Philosophen geleistet hatten, prüfte späterhin der einzige Apollonius Dyscolus, und mit gesunder Beobachtung, Sprachkritik und Kombination gewann er Prinzipien, woraus sich allgemeines und besonderes, wesentliches und zufälliges entwickeln lieſs. Diesen Griechischen Vorgängern blieben die Römer treu, und begnügten sich, unbekümmert um die Verschiedenheit der Lateinischen Sprachnormen, die fremde Terminologie auf ihr Gebiet zu übertragen. 2. Im Besitz eines mannichfaltigen und helleren Sprachstudiums muſsten die Neueren sich zur Aufgabe stellen, die gesamten logischen Formen welche die Rede der gebildetsten Völker ausgeprägt hat, in einer wissenschaftlichen Summe zu verbinden. Da man früher nicht über die Lehrbücher der Lateinischen Grammatiker hinausgegangen war, und schon ein nüchternes Zusammenordnen der Regeln und ihrer Gründe für philosophische Grammatik (Scioppius) hielt: unternahmen seit dem 18. Jahrhunderte Franzosen und

Briten das vorhandene Sprachgerüst in seine Bestandtheile zu zerlegen, und mit subjektivem Räsonnement aus den Gesetzen des Denkens herzuleiten. Ihre Mängel und Vorzüge, wie sie selbst mit der Nationalität dieser Männer zusammenhingen, werden leicht erkannt; obgleich die bleibenden Resultate dessen was sie erforscht von den jüngsten Bearbeitern des Faches zu wenig aufgenommen sind. An Gewandtheit und Scharfsinn der Spekulation stehen die Franzosen höher, unter ihnen Duclos, du Marsais, Beauzée, Condillac; Beharrlichkeit und systematische Strenge die durch das Alterthum genährt worden, gehört den Britischen Grammatikern an; auf der anderen Seite fehlen gültige Prinzipien (woher der Widerstreit gegen einander), Einsichten in die Grenzen und den Umfang des Ganzen, welches jeder auf seine Weise dehnt oder verkürzt, besonders aber eine reiche Kenntniſs positiver Sprachen und ihrer Entwickelung, in deren Ermangelung man sich an die populäre Theorie des Griechischen, Lateinischen und noch irgend neuerer Idiome hielt, um dorther den Geist aller Sprachen zu abstrahiren und in den Fachwerken der gemeinen Logik oder des gesunden Verstandes anschaulich zu machen. Nur in gröſserer Sprachenkunde hat Silv. de Sacy seine Vorgänger übertroffen. Bei den Deutschen verschafften sich namentlich Harris und Monboddo die meiste Anerkennung, und regten langsam zur besseren Untersuchung an. So bildete sich eine Folge philosophischer Grammatiken, zerstreut zwar und ohne die wünschenswerthe Wechselwirkung, sogar ohne den nöthigen Reichthum der Empirie, doch mit einer immer reifenden Wissenschaft und helleren Analyse. Daher hat man ungeachtet mancher Einseitigkeit die Sprache nicht mehr als angewandte Logik und Abdruck des reinen Denkens betrachtet, sondern als einen künstlerischen

Digitized by Google

Organismus, in welchem das formale Sprachvermögen und die freie geistige Thätigkeit sich begegnen; übrigens jedoch eine nur geringe Berührung dieser Thatsachen mit der mehr oder minder mangelhaften Struktur der gebildetsten Sprachen gestiftet.

1. *Io. Classen de grammaticae Gr. primordiis*, *Bonn.* 1829. 8. Protagoras: *Aristot. Rhetor. III*, 5, 5. *τέταρτον ὡς Πρωταγόρας τὰ γένη τῶν ὀνομάτων διῄρει, ἄῤῥενα καὶ θήλεα καὶ σκεύη.* *Diog. Laert. IX*, 53. *διεῖλέ τε τὸν λόγον πρῶτος εἰς τέσσαρα, εὐχωλήν, ἐρώτησιν, ἀπόκρισιν, ἐντολήν.* Kritik über *μῆνιν ἄειδε Arist. Poet.* 19, 8. Ueber Solöcismus *id. elench. soph.* 14. Plato: von *στοιχεῖα* bis zu *ὀνόματα καὶ ῥήματα Cratyl. p.* 424. von beiden Redetheilen bis zum Satze *Soph. p.* 262. (*cf. Plut. Quaest. Platon.* 10.) *Ὅταν εἴπῃ τις, ἄνθρωπος μανθάνει, λόγον εἶναί φῂς τοῦτον ἐλάχιστόν τε καὶ πρῶτον; Ἔγωγε. Δηλοῖ γὰρ ἤδη που τότε περὶ τῶν ὄντων ἢ γιγνομένων ἢ γεγονότων ἢ μελλόντων, καὶ οὐκ ὀνομάζει μόνον, ἀλλά τι περαίνει, συμπλέκων τὰ ῥήματα τοῖς ὀνόμασι.* Aristoteles und seine Schüler: aufser anderen *Dionys. de adm. vi dic. in Dem.* 48. (*coll. C. V.* 2.) *Τοῖς πρώτοις μορίοις τῆς λέξεως, ἃ δὴ στοιχεῖα ὑπό τινων καλεῖται, εἴτε τρία ταῦτ᾽ ἐστιν, ὡς Θεοδέκτῃ τε καὶ Ἀριστοτέλει δοκεῖ, ὀνόματα καὶ ῥήματα καὶ σύνδεσμοι, εἴτε πλείω* —. Acht *μέρη λέξεως Poet.* 20. Logische Betrachtung des Sprachgehaltes *Categ.* 2. *de interpr.* 1—4. Stoiker und Zeitgenossen: *Dionys. C. V.* 2. *οἱ δὲ μετ᾽ αὐτοὺς γενόμενοι, καὶ μάλιστα οἱ τῆς Στωικῆς αἱρέσεως ἡγεμόνες ἕως τεττάρων προὐβίβασαν, χωρίσαντες ἀπὸ τῶν συνδέσμων τὰ ἄρθρα* [*partes appellandi, dicendi, iungendi, adminiculandi Varro L. L. VII. p.* 114.]. *Εἶθ᾽ οἱ μεταγενέστεροι τὰ προσηγορικὰ διελόντες ἀπὸ τῶν ὀνοματικῶν* [*Diog. VII*, 57.] *πέντε ἀπεφήναντο τὰ πρῶτα μέρη. ἕτεροι δὲ καὶ τὰς ἀντωνυμίας ἀποζεύξαντες ἀπὸ τῶν ὀνομάτων ἕκτον στοιχεῖον τοῦτο ἐποίησαν. οἱ δὲ καὶ τὰ ἐπιῤῥήματα διεῖλον ἀπὸ τῶν ῥημάτων* [*Diog. VII*, 58. *Charis. p.* 171. 175.], *καὶ τὰς προθέσεις ἀπὸ τῶν συνδέσμων, καὶ τὰς μετοχὰς ἀπὸ τῶν προσηγορικῶν.* *Quintil. I*, 4, 19. *Paulatim a philosophis, ac maxime Stoicis auctus est numerus; ac primum convinctionibus articuli adiecti, post praepositiones; nominibus appellatio, deinde pronomen, deinde mixtum verbo participium, ipsis verbis adverbia. Noster sermo articulos non desiderat, ideoque in alias partes orationis sparguntur* [*Varro IX. XI. pr.*]; *sed accedit superio-*

perioribus interiectio [*Diomed. I. p.* 275.]: *coll. Prisc. II. p.* 574. *Apollon. de Coniunctt. pr.*: οἱ δὲ καὶ ὀνόμασιν ἀλλοτρίοις προσχρησάμενοι ἤπερ τοῖς εἰς γραμματικὴν συντείνουσι Στωϊκὰς παρεισφέρουσι δόξας, ὧν ἡ παράδοσις οὐκ ἄγαν χρειώδης πρὸς τὴν εἰς γραμματικὴν συντείνουσαν τεχνολογίαν. Ihre ganz logische Betrachtung der Kasus, Tempora, Sätze, zum Theil von Harris berücksichtigt: λόγος ἐνδιάθετος καὶ προφορικός, *Wytt. in Plut. T. VI. p.* 378. *sq.* Gegen die ἀνωμαλία *Apollon. II*, 7.

2. Litteratur nebst einigen Resultaten: Loewe *histor. crit. grammatices universalis lineamenta, Dresd.* 1829. 8. (Arnauld *et* Lencelot) *Grammaire générale et raisonnée des Mss. de Port-Royal, Par.* 1660. 12. neue Bearbeitung von Duclos *et* Fromant, P. 1780. 1803. 8. C. de Gébelin. N. Beauzée *gramm. génér. ou exposition raisonnée des élémens nécessaires du language, P.* 1767. 1819. *II.* 8. Du Marsais *logique et principes de grammaire, P.* 1769. 1793. *II.* 8. *Encyclopédie methodique: gramm. et litter. par du Marsais, Marmontel, l'academie et Beauzée, P.* 1789. *III.* 4. de Condillac *Cours d'études pour l'instr. du prince de Parme: la grammaire; Oeuvres T. V. P.* 1798. 8. auch Deutsch übers. Maudru, Berents u. a. A. I. Sylv. de Sacy *principes de gramm. génér. P.* 1803. 8. übers. von Vater, Halle 1804. 8.

I. Harris *Hermes or a philosophical inquiry concerning universal grammar, Lond.* 1751. 1781. mit a. in s. *Works*, 1801. II. 4. Deutsch v. Ewerbeck, Halle 1788. 8. Franz. v. Thurot, Strasb. 1798. T. G. Browne *Hermes unmasked or the art of speech, founded on the association of woords and ideas, L.* 1795. 8. anderes v. ihm, wie in *Transactions of the Roy. Irish Acad.* 1789. I. Burnet Lord Monboddo *on the origin and progress of language, L. and Edinb.* 1773—92. *VI.* 8. Auszug v. E. A. Schmid, Riga 1784, 85. II. 8. I. Horne Tooke ἔπεα πτερόεντα *or the diversions of purley, L.* 1786. 4. I. Beattie *theory of language, L.* 1788. 2 *parts* 8.

I. S. Vater Uebersicht des Neuesten, was für Philosophie d. Sprache geleistet worden ist, Gotha 1799. 8. I. W. Meiner philos. u. allgemeine Sprachlehre, Lpz. 1781. 8. Hierauf mehrere populäre Schr. G. M. Roth Anti-Hermes od. philos. Untersuchungen über den reinen Begriff der menschl. Sprache u. d. allg. Sprachlehre, Lpz. 1795. 8. Grundriſs der allgem. Sprechl. Frkf. 1816. 8. I. S. Vater Versuch e. allg. Sprachl. Halle 1801. Lehrbuch d. allg. Grammatik, 1805. 8. A. F. Bernhardi Sprachlehre (reine u. angewandte), Berl.

1801—3. II. 8. Aufangsgründe der Sprachwiſſenſchaft, 1805. 8. Sein Urtheil über einige Vorgänger I. S. 10. „So fällt der ganze Bau von Harris, welcher noch dazu unvollendet iſt, wenn ſeine Eintheilung der Redetheile angegriffen wird; das Syſtem von Meiner, ſobald man die Nothwendigkeit leugnet von dem Begriffe des Satzes auszugehen; und das von Monboddo, wenn man ſeine Vorausſetzung, daſs bürgerliche Geſellſchaft zur Erfindung der Sprache nöthig ſei, nicht gelten läſst." G. Reinbeck Handbuch der Sprachwiſſenſchaft, Duisb. 1813. I. 8. Herling, Becker, Hoffmeiſter u. a.

Unter mehreren Definitionen: Vater Verſuch e. allg. Sprachl. S. 157. „Allgemeine Sprachlehre iſt demnach die Zergliederung der Begriffe, der weſentlichen Theile des Urtheils, zum Behufe einer allgemeinen Ueberſicht deſſen was in Sprachen durch irgend eine Art von charakteriſtiſcher Form bezeichnet ſein kann. Und ſie unterſcheidet ſich auf die angegebene Weiſe von der Logik, von welcher ſie eher eine Fortſetzung als eine Anwendung iſt." Aehnlich Condillac *P. I. ch.* 6. *Les langues conſidérées comme autant de méthodes analytiques.* Hingegen giebt die Sprachlehre Bernhardi I. S. 17. (vergl. 114.) an „als ein ſeiner Form nach aus der höchſten Kraft des menſchlichen Geiſtes nothwendig entſtandenes und durch das Vorſtellungsvermögen und die daran hängenden Kräfte nothwendig gebildetes Ganze, welches in allen Theilen der Sprache, alſo auch in der Vereinigung derſelben zu Sätzen im einzelen nachzuweiſen ſei".

20. Ueber das Gebiet der philoſophiſchen Grammatik kann die Stellung derſelben zwiſchen der allgemeinen und der techniſchen einigen Aufſchluſs geben. Sie ſoll ebenſo wenig ein Philoſophiren über die Sprache ſein, welche bereits nach phyſiſchen Geſetzen und mit ſittlichem Vermögen ausgerüſtet vorliegt, als eine Konſtruktion der logiſchen Sprachbildung geben, welche ſich ſchon mit ſehr mäſsigen Hülfsmitteln zur Bezeichnung des Urtheils abfindet und vielmehr eine Propädeutik der Philoſophie ſelber iſt: ſondern ſie gewährt die Formenlehre aller unmittelbaren Sprache, den Rahmen, der die gebildetſten Idiome umſpannen und auch die roheſten Redeweiſen aufneh-

men muſs. Ihren Gehalt erfüllen also die allgemeinen Begriffe und Fachwerke, worin der Mensch überall, entwickelt oder ungeschieden, vollständig oder dürftig, die Gegenstände seiner Anschauung und Syllogistik, das Subjekt und das Objekt nebst ihren Verknüpfungen, auszudrücken vermochte: und zwar theils realistisch in einer Reproduktion und Mittheilung über die Sinnenwelt, dann aber idealistisch in der reinen Produktion und Darstellung, welche zunächst in der Dichtung wurzelt, weiterhin zur Wissenschaft und Kunst fortschreitet. In sofern darf man über das Prinzip dieser Theorie nicht verlegen sein; denn es kommt alles auf eine genetische Beschreibung des Ganges an, welchen die Menschheit in der Anwendung der Geisteskräfte auf die Sprachform nahm. 2. Den Anfang und Stamm dieser Forschung bildet der Satz, in dessen Einheit jedes Element künftiger Redetheile verborgen ist; synthetisch und nicht umgekehrt lösen sich die Keime der logischen Ordnung von einander, in sichtbarer oder unklarer Absonderung, je nach den Klassen der organischen oder anorganischen (einsylbigen, §. 18, 2.), zu denen eine Sprache gehört. Im Satze sind mithin Substanz und Accidenz, die ersten Wahrnehmungen des Verstandes, noch ungetrennt; ihre Vermittelung aber das Zeigen im Raume, welches sich in einer dreifachen, anfangs vermischten Gestalt, in dem Demonstrativ-Pronomen mit dem örtlichen Adverbium als Anhang, in dem *nomen proprium* und dem *verbum substantivum* ausspricht. Nur durch die fernere Formenbildung wird eine doppelte Topik verarbeitet, hier das Fach der Substanz (Substantivum) mit dem Inhalt ihrer Merkmale (Adjektiv) und der persönlichen Unterscheidung (Pronomen), dort das Prädikat als ein absolutes Accidenz (Verbum), zuweilen mit engerer oder gröſserer Ausdehnung Attributivum genannt; zwischen beiden

schwankt (als ächte *μεσότης*) das Adverbium, aus dessen Gebiet eine Reihe von abstrakten Bindemitteln, sowohl jenen beiden Fächern als auch den Sätzen beigeordnet, sich herleiten läſst. Sobald man mit einer solchen Eintheilung in Kategorieen fertig geworden, ist in den Formen selbst der Umriſs einer Syntax gegeben. Wie ungleich aber die Geschichte, der Bau und die Typen der Wortklassen ausfallen mochten: überall hat doch das gleichmäſsige Wirken der Vernunft einen analogen Gang befolgt, und hierauf beruht die Möglichkeit einer Theorie, die für sämtliche nach formalen Gesetzen systematisirte Sprachen gültig ist. 3. Die Darstellung der Redetheile wird durch die zweifache Rücksicht auf Gattungsbegriffe und charakteristische Formen, aus deren Durchdringung erst der Reichthum bedeutsamer Wörter hervorgeht, wesentlich bedingt. Der erste dieser Redetheile, das Substantivum (Nomen) oder der Ausdruck des objektiven Seins, enthält seinem Begriffe nach die Arten des Individuum (*nomen proprium*), der sinnlichen Dinge deren Vielheit ein gemeinsamer Begriff umschlieſst (*nomen appellativum*, in engerem Sinne *collectivum*, im Gegensatz zur dritten Art *concretum*), und der Einheit von Merkmalen welche Verstand oder Phantasie in einem Umriſs summirt und in einer einzigen Empfindung vergeistigt (*nomen abstractum*). Den dreifachen Begriff der Substantialität mischen nun Rhetorik und Grammatik in einer Wechselwirkung; jene, sofern das *nomen proprium* im Plural ein ethisches Appellativum andeutet, und das Abstraktum durch schriftstellerischen Einfluſs sich im *concretum* personifiziren läſst; diese, theils durch das *participium*, wo das Substantivum, dem ein beharrliches Sein zukommt, in einen wandelbaren energischen Moment gesetzt wird, theils im Verbal-Substantivum oder dem substantivirten Infinitivus, worin

das Nomen seine Persönlichkeit und äuſsere Flexion mit dem abstrakten Sinn einer beweglichen Thätigkeit vertauscht. 4. Die Form des Substantivum aber ist in Geschlecht, Zahl und Flexion ausgeprägt. Dem Geschlechte (*genus*) liegt die natürliche Anschauung zum Grunde, so wie diese durch einen Rückschluſs vom Substantiv-Genus her verstanden und ergänzt werden kann; doch verdunkelt sich im Fortschritt der Sprache jene poetische Bildnerei, und indem sie mit dem grammatischen Streben, alles unter Klassen und Endungen zu befassen und die Fülle des Stoffes durch formale Regeln auszugleichen, zusammentrifft, setzt sich neben dem ursprünglichen *masculinum* und *femininum* das viel jüngere *neutrum* fest, welches bald auch Fälle der beiden *genera* an sich zieht; und die Lehre von den Geschlechtern wird, Personen und verwandtes abgerechnet, in mehreren gebildeten Idiomen Sache der Gelehrsamkeit, der positiven Bestimmung. Auch in der Zahl (*numerus*) suchte man den natürlichen Verhältnissen zu entsprechen; vom *singularis* war ein leichter Uebergang zum Ausdruck von Paaren (*dualis*), welcher allmälig an Nothwendigkeit verlor; eine sorgfältigere Trennung in der Mehrzahl ist selten angewandt, und indem man der Form nach sich mit dem *pluralis* begnügte, wurden doch die Betrachtungsweisen eines Kollektiv- und Vielheit-Plurals nicht völlig übersehen. Auſserdem giebt eine Vermittelung zwischen *numerus* und Substantiv-Begriff der Artikel, welcher ursprünglich nur einen aus den vielen und gleichartigen Appellativen zeigen sollte, später aus einem demonstrativen Zähler sich zur bloſs rhetorischen Andeutung von individuellen Wesen schwächte, so daſs er in alten und neueren Sprachen auf einer verschiedenen Stufe des Werthes und der Ausbildung steht. Aber von gröſster Wichtigkeit ist die Flexion, welche sich nach auſsen in einer

Digitized by Google

Reihe wiederkehrender Endungen, die zum Stamme treten (sogen. *declinationes*), nach innen durch Abwandlung (*casus*) wesentlicher und zufälliger Art (*obliqui*, *recti*) entwickelt. Der Kern derselben und der Mittelpunkt um welchen sich die Strukturlehre dreht, ist das System der *casus*, bei denen Form und Begriff im genauesten Zusammenhange stehen. Nicht zwar als ob in gleicher Zahl Casus-Formen und Bedeutungen überall angetroffen würden, und nach dem Schematismus etwa der beiden gelehrten Sprachen auch sonst einerlei Bau und Verfahren zu erwarten wäre: vielmehr gehen die Sprachen darin soweit von einander ab, daſs die Formen von einer bis zu funfzehn aufsteigen, und zwischen bedeutsamen *suffixae* oder *praefixae* (Präpositionen) und, ihnen gegenüber, grammatisch-organisirten Casus-Zeichen getheilt sind. Dies hindert jedoch nicht in aller solcher Mannichfaltigkeit einen wesentlichen Bestand herauszufinden: d. h. die Mehrheit der Formen auf den Zweck einer sinnlichen Unterscheidung und Modifikation, wie Adverbien sie zu leisten pflegen, zurückzuführen, und an einem logischen Begriffe festzuhalten, der nicht mehr als vier wahrer Casus bedarf. Um nemlich die wahrgenommenen Verhältnisse der Dinge darzustellen, muſste man zunächst von dem Zusammenhange und der Wechselwirkung, worin man sie erblickte (*status constructus*), bis zum Ausdrucke der Abhängigkeit und Kausalität (organischer *genitivus*) fortgehen; dann aber als hiedurch die Verwandtschaft und Einheit von Substanzen in ihrer allgemeinsten Relation bezeichnet war, zerlegte man die hauptsächlichsten Anschauungen vom Raume und von den nahen logischen oder ethischen Grundbegriffen, und schied in formaler Betrachtung aus, einen unmittelbaren örtlichen oder gesellschaftlichen Bezug (*dativus* mit der Abart eines *locativus*), eine mittelbare Verknüpfung und Unterordnung (*ablativus*, *instrumentalis*), eine Wirkung nach den Maſsen

unserer Vorstellung und Empfindung (*accusativus*). Diesen *casus* gebührt die Fähigkeit zur **Konstruktion**, d. h. zur Aeuſserung ihres Begriffes, soweit Sprachgebrauch und Litteratur sie verwirklichen; das Alterthum und Kernhafte derselben zeigt sich darin, daſs sie tiefe Wurzeln in den Sanskritsprachen geschlagen, aber in deren modernen Abkömmlingen nur leichten Boden gefaſst haben; zugleich erhellt, wie vieldeutig eine so gedrängte Topik und wie nothwendig schon den Alten, geschweige den Neueren ein Hülfswort zur gröſseren Deutlichkeit und Bestimmtheit sein muſste. Dies war der Anlaſs zur **Präposition**, einem räumlichen und allmälig zur geistigen Reflexion gebildeten Verhältniſsworte von adverbialer Abstammung, welches eben als vermittelndes Zeichen nicht die Casus regieren, sondern nur mit ihnen verbunden werden konnte. 5. Dem Substantivum schlieſsen sich der Form nach das *Adiectivum*, im Begriff aber das *Pronomen* an; ihre beiderseitigen Berührungen sprechen sich nicht zweifelhaft in der Bildung von sogenannten Pronominal-Adjektiven aus, welche durch die Zulässigkeit des Artikels oder das Gegentheil charakterisirt werden. Ehemals erschien **das Pronomen** als ein künstlicher Redetheil, der das Substantivum für rhetorische Zwecke vertreten und dem ein persönlicher Ausdruck bald wesentlich bald zufällig sein könne; dagegen hat die Sprachenvergleichung sein hohes Alter und seinen naturgemäſsen Stufengang (vom Paare des Ich und Du bis zu den mittelbaren Arten der *demonstrativa* und *relativa*) mit örtlicher Hinweisung, die Sprachforschung aber, namentlich **des Apollonius** Analyse dessen wahre Bedeutung dargethan, und es auf dieselbe Linie mit dem ersten Substantivum, dem *nomen proprium*, gerückt, so daſs die Pronomina mit dem Gehalt individueller Substanzen ein dialektisches Moment oder persönliche Bekanntschaft verknüpfen sollten. Wenn diese gleichsam

einen Grad über dem Substantivum stehen, so sind ihm die *Adiectiva* vermöge der ursprünglichen Verwandtschaft (§. 17, 3.) beigeordnet, als ein Zeichen substantieller Merkmale, welche physisch oder geistig zum ersten Prädikat ausgesondert werden. Obgleich nun das Adjektiv abhängig sein sollte, wie die Gleichheit seiner Formen mit dem Substantivum ankündigt, so besitzt es doch eine lockere Stellung, weshalb es nur durch den Artikel sich an die nachfolgenden Substantive bindet; seinem Wesen nach ist es einer Steigerung (*comparatio*) empfänglich, und läſst sich als das Zeichen beharrlicher Relationen mit dem Genitiv konstruiren. Auf der anderen Seite hat das *Participium*, das in seiner äuſseren Erscheinung Theil des Verbum und mit der Strukturfähigkeit desselben ausgestattet, in seinem Begriff auf ein mögliches und zufälliges Merkmal gerichtet, und daher ohne wirkliche Steigerung und frei von abhängiger Stellung ist, ein näheres Recht auf substantiven Sinn, insofern es eine dritte Person in gewissen momentanen Zuständen ausdrücken kann.

1. Eine zweifache Form der, reproduzirenden oder produzirenden, Rede, *πρὸς τοὺς ἀκροωμένους καὶ πρὸς τὰ πράγματα*, deren einer Gesichtspunkt in der Poetik und Rhetorik, der zweite von Philosophen in dem dialektischen Satze dargestellt werde, entwickelte schon *Theophrast. ap. Ammon. in Arist. de interpr. p.* 53. von Harris B. I, 1. nachgewiesen. Die konsequenteste Vollendung dieses Gedankens gab Bernhardi. Auf einen ähnlichen Plan des Aristoteles deuten Abschnitte der Poetik, die Schrift *περὶ ἑρμηνείας* und die Rhetorik; s. unter anderem *Rhetor. I*, 2, 3. *τῶν δὲ διὰ τοῦ λόγου ποριζομένων πίστεων τρία εἴδη ἐστίν· αἱ μὲν γάρ εἰσιν ἐν τῷ ἤθει τοῦ λέγοντος, αἱ δὲ ἐν τῷ τὸν ἀκροατὴν διαθεῖναί πως, αἱ δὲ ἐν αὐτῷ τῷ λόγῳ, διὰ τοῦ δεικνύναι ἢ φαίνεσθαι δεικνύναι.*

2. *Apollon. de Synt. p.* 19. *ἢ καὶ αὕτη ἀπόδειξίς ἐστι τοῦ τὰ ἐμψυχότατα μέρη τοῦ λόγου δύο εἶναι, ὄνομα καὶ ῥῆμα*: *cf. de Adv. p.* 530. hiernach *Priscian. XI*, 2. Einheit der Wortarten und Verwandlung einer in die andere, die Grundlage der

Ableitung: Bernhardi I. S. 301. fg. Folge der Redetheile, eine Wirkung des logischen Satzes: *Apollon. I*, 3. *p.* 11.

3. *Nomina*: *Apollon. II*, 7. *Nomina propria*, anfangs wahre Atributa, mit der Geselligkeit und politischen Ordnung der Völker (Vor- Gentil- Völkernamen) wesentlich zusammenhängend und charakteristisch; weshalb bei den Griechen noch der Adjektivsinn (*Ζεὺς ἕκτωρ* — *ἀρίσταρχος*) verständlich und anwendbar blieb: *Apollon. II*, 31. *Valck. in Herod. VI*, 56. *Abstracta* nicht minder bezeichnend für den Gang der Vergleichung und Kombination, noch ohne historische Uebersichten; von Aristoteles (Monboddo II. S. 12. fg.) früher als das Adjektiv gesetzt.

4. Geschlechter: *Consentius p.* 2023. *sq.* Grimm D. Gr. Th. 3. Den Anfang bildet der in Wilden-Sprachen sich findende Unterschied des Lebendigen vom lehlosen; dann in alten und neuen zwei *genera*; das *neutrum* Abstraktion des Verstandes, oft (wie im Latein) erst von Adjektiven auf das Substantiv übertragen und vermuthlich als Kollektiv in orientalischen und im Griechischen mit Singularen des Verbum verbunden. Numerus, anfangs zur sinnlichen Zählung, dann zur rhetorischen Andeutung der Vielheit in der Einheit, namentlich in Abstrakten. v. Humboldt über d. Dualis, Berl. 1828. 4. Artikel: zuweilen als Hülfsmittel für die *genera* betrachtet, *Apollon. I*, 5. häufig wie von Jenisch (§. 17, 5.) überschätzt, eine der Charakteristiken für die modernen Sprachen (seltsamer Gegensatz des Deutschen mit dem Altgothischen). Theorie Bernhardi I. S. 156. Den ältesten Demonstrativsinn (hier er, hier sie, vom Stamme *ta*) läfst die Analyse der Formen für das Pronomen der dritten Person (Bopp Abh. d. Akad. 1826. S. 65—76.) erkennen. *Casus*, *πτῶσις* gleich Flexion (*π. ῥήματος Aristot. Poet.* 20, 10.), in zahlreichen Formen, s. Adelung Mithrid. II. 743. ff., in Absicht auf syntaktischen Sinn und Grund von je her streitig: vgl. v. Humboldt über d. Baskische S. 47. unter Neueren Wüllner, Hartung u. a. Definitionen entweder von logischen Kategorieen (Inhärenz, reine und bedingte Abhängigkeit, Kausalität, Bernhardi I. S. 163. Hermann *em. Gr. gr. II*, 8. *de ell. et pleon.* 7—11.) oder von sinnlicher Raumanschauung entnommen. Uebergang in organische Formen durch *suffixae* mit physischer Bedeutung, wie im Griechischen *θεν*, *θι* oder *φι* (*ι characteristica dativi*), *δε* oder *σε*. Hypothesen zur Erklärung derselben von Bopp a. a. O. S. 78. ff.

5. **Pronomen**, als ein repräsentativer oder rhetorischer Redetheil gewöhnlich angesehen (wie von **Bernhardi** I. S. 260. ff. mit der Parallele von algebraischen Zeichen), als persönliche Bestimmungswörter von **Meiner** §. 46. und bestimmter von *Apollon.* II, 5. *ἐκεῖνο οὖν ἀντωνυμία, τὸ μετὰ δείξεως ἢ ἀναφορᾶς ἀντονομαζόμενον* (*de Pron.* p. 288. *αὐτὸ μόνον πρόσωπον, καὶ εἰ δέοι διαστολήν*), *ᾧ οὐ σύνεστι τὸ ἄρθρον*, im Gegensatz mit den Substantiven (p. 13. *τὰ ὀνόματα τρίτων προσώπων ἐστὶν ἀποφαντικά*) und vermöge der Demonstration auch ein Genus einschlieſsend, *Prisc.* XII. *pr.* Erweise für die Ursprünglichkeit der Pron. erster und zweiter Person, deren Stammlaute synonym vervielfältigt und von räumlichen Adverbien begleitet sind: v. **Humboldt** über die Verwandtschaft d. Ortsadv. mit d. Pron. Berl. 1830. Analyse der drei ersten Pronominalformen **Bopp** in d. Abh. d. Preuſs. Akad. 1824. 1826. Ders. über d. Einfluſs d. Pron. auf d. Wortbild. 1832. **Voſs** z. Hymn. auf Demeter S. 36. ff. **Adiectivum** in Hinsicht auf Struktur klassifizirt nach absoluter und relativer Stellung (**Meiner** §. 18.), in Betreff der Form durch Flexion, Voraufsetzen und durch Artikel vom Adverbium geschieden.

21. Das zweite vorzüglichste Prädikat ist das **Verbum**, derjenige Redetheil, welcher die gröſste Fruchtbarkeit mit Selbständigkeit des Ausdrucks verbindet und aus seinem Stamm eine fast in allen Flexionsweisen ergänzende Lebensfülle verbreitet. Sein Alter geht aus etymologischen Analysen am gewissesten hervor; es sollte die Erscheinungen der Dinge, deren Bewegung und Thätigkeit sich der innere Sinn bewuſst wird, als ideelle Momente, d. h. in der Zeit vorübergehend darstellen, und bezog sich daher auf das Substantivum oder eine dritte Person. An dieses lehnt es sich erstlich durch den Begriff des Seins und durch die Zusammensetzung desselben (*verbum substantivum, copula*) mit dem **Partizip**; dann in einer ganz abstrakten Form (§. 20, 3.), dem **Infinitiv**, welcher die Energie von Dingen als ein unsinnliches, und daher ohne Persönlichkeit, Genus, Numerus, und als ein reines Zeit-Moment, daher ohne Schärfe der *Tem-*

pora, begreift, und dieses theils mit substantiver Kraft und demnach flexibel, von einer Struktur begleitet oder nicht (*gerundium, supinum*), theils mit der Modalität eines subjektiven Empfindens (*accusat. c. inf.*). Vom Pronomen sind alle persönlichen Bestimmungen in das Verbum übergegangen, und zwar in den kindlichen Sprachen mit einer allseitigen Unterscheidung der Personen nach Geschlecht und Rang. Das *Verbum finitum* selbst hat sein eigenthümliches Gebiet, welches auf der Mannichfaltigkeit des Begriffes und der Formen ruht. Den Verbalbegriff stellen die Klassen der subjektiven Bedeutung (objektiv wären *species*, ein Theil der Wortbildung), *genera* oder *voces* dar, indem eine Handlung entweder vom Subjekt ausgehend (*transitivum*) oder von ihm empfangen (*passivum* im Gegensatz des *activum*, und *medium* im Gegensatz des einseitigen *intransitivum*) oder absolut in ihm aufgehend und wirkend (*intransitivum, neutrum* mit allerhand Abarten) erscheint; *deponentia* dagegen bleiben als ein zufälliges Mittelding im Schwanken zwischen Form und Begriff der besonderen Grammatik überlassen. Ob die Sprachen mit dem *transitivum* oder *intransitivum* begannen ist streitig und öfter aus dem Bau und der Etymologie positiver Sprachen zu beurtheilen. 2. Die formale Beweglichkeit des *Verbum* ist in den uneigentlich genannten *Tempora* enthalten. Diese gründen sich auf ideelle Betrachtung eines Handelns und Zustandes wie in einem räumlichen Ganzen. Denn wie die Substanz im Raume abgeschlossen und ruhend vorliegt, so hat die Handlung, als Quantum gefaſst, den Werth einer realen Einheit und Progression vom Anfange durch die Mitte bis zum Ende hin. Folglich hat das Verbum in seiner Unmittelbarkeit eine dreifache Reihe, den Ausdruck des bevorstehenden, der Dauer und der Vollendung. Indem aber auch die Zeit, als unendliche Linie gedacht, ein

dreifaches Setzen von Punkten gestattet, von Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit, und die Handlung in irgend einem Abschnitte der Zeit dargestellt werden muſs: so können aus einer solchen Durchdringung des realen und ideellen Seins dreimal drei Zeitmomente entspringen, und diese Beziehung des *futurum*, *praesens imperfectum* und *praeteritum* auf eine *actio instans* oder *infecta* oder *perfecta* bildet das Wesen und die Möglichkeit von 9 *Tempora*, welche nicht leicht vollständig in organischen Formen, oft in Umschreibungen, in der *actio instans* wegen des geringeren Bedürfnisses wol auch in keiner Form anzutreffen sind. Weil aber die Vergangenheit nur durch relative *Tempora* bezeichnet war, während ein absolutes *praeteritum* für die Genauigkeit der Erzählung nothwendig erscheint, so haben einige der gebildetsten Sprachen ein zehntes *Tempus*, den sogenannten Aorist hinzugefügt. Die Geschichte der *Tempora* selbst ist nirgend dieselbe; doch führte das Bedürfniſs zuerst zu einem *praeteritum*, gleichviel unter welcher Gestalt, am spätesten zum *futurum*. Zuletzt geht das *Verbum finitum* ein Verhältniſs zur subjektiven Erkenntniſs ein, deren unmittelbare oder mittelbare (*recti, obliqui*) Formen die *modi* sind. Ihre Darstellung richtet sich auf die Wirklichkeit oder Möglichkeit: die absolute Anschauung jener der *indicativus*, und zugleich in einer individuellen Wahrheit der *imperativus*, welcher ein Dasein postulirt; der Ausdruck einer denkbaren Handlung der *subiunctivus*, von welchem zuweilen für die Bestimmung einer nicht reinen sondern bedingten Möglichkeit ein absoluter *modus* (*optativus*) geschieden wird. 3. Da die früheren Redetheile sich mit der wesentlichen Bezeichnung von Dingen und ihren Erscheinungen beschäftigten, so blieb ein untergeordnetes Fachwerk übrig, welches die zufälligen Merkmale derselben gleichsam als Ergänzung aufzunehmen hatte.

Dieses war der Zweck des sogenannten *Adverbium*, das in lockerer Stellung sich dem *Verbum* zugesellt, dem Substantiv aber und dem Adjektiv in einem festen Ganzen anschmiegt, und durch das Zusammentreten adverbialer Formen und verwandter (adverbiascirender) Wörter einen weiten Umfang gewinnt; jedoch stimmt es als ein eigener Organismus am meisten mit dem Adjektiv, in Betreff der Komparation und Struktur, zusammen. Dagegen ist aus einer Anzahl seiner unorganischen (defekten oder elliptischen) Bestandtheile, wenngleich ohne feste Begrenzung und Ausprägung, die Präposition (§. 20, 4.) zur Erläuterung der Kasuslehre geschieden worden. Anderes begriff man unter den Namen der Partikeln, mehr im Sinne als in der Form eines adverbialen Einschiebsels, und überliefs ihre geistige Bildung, welche sowohl das zarteste Leben der Sprache als den Gang der Litteraturen charakterisirt, den Dialekten und Schriftstellern; nur dafs auch hier für die Relation und Verarbeitung der Sätze, die von der logischen Trockenheit und Wortfolge zur rhetorischen und dialektischen Entwickelnng fortschritten, ein neuer Redetheil, die *coniunctio* in fast zertrümmerten Wortstämmen sich geltend machte. Es bedurfte aber keiner geringen Anstrengung, um von der nüchternen *Copula* gereiheter Sätze (im Hebräischen oder Mongolischen) mittelst der Anschauungen von Raum und Zeit in das feine Gewebe der kausalen Verknüpfung zu gelangen. Nachdem nun die Darstellung von äufseren Verhältnissen der Sinnenwelt bis zu den innersten Modalitäten des intellektuellen Vermögens ihren Stoff erschöpft und die Mittel einer unendlichen Satzbildung geliefert hat, steht die philosophische Grammatik am Ziele.

1. Infinitiv: v. Humboldt in Schlegels Ind. Bibl. II. S. 71. ff. Zweifel über das Alter der einzelen *genera verbi*, die bald als besondere Zweige vom Verbalstamm entspringen (Hebr. Mei-

ner S. 136. 138.), bald in den früheren (Altlatein, *Vechn. Hellen. I*, 1, 7—9.) oder späteren (Mittelgriech., *Reisk. in Constant. Cerim. p.* 457.) Perioden einer Sprache sich mischen, und durch einen Ausdruck der Reflexion Deponentien und Media heranbilden.

2. *Tempora:* Stoische Lehre mehr oder weniger aufgenommen, *Grocin* bei *Scalig. de caus. L. L. c.* 113. *Reiz de tempp. et modis verbi Gr. et Lat., Lips.* 1766. 4. vermehrt um drei Aoriste von Harris I, 7. Bernhardi I. S. 194. 220. Charakteristik der Zeiten *Aristot. Rhet. I*, 3, 4. *χρόνοι δὲ ἑκάστου τούτων εἰσὶ τῷ μὲν συμβουλεύοντι ὁ μέλλων· — τῷ δὲ δικαζομένῳ ὁ γενόμενος —· τῷ δ' ἐπιδεικτικῷ κυριώτατος μὲν ὁ παρών, — προςχρῶνται δὲ πολλάκις καὶ τὰ γενόμενα ἀναμιμνήσκοντες καὶ τὰ μέλλοντα προεικάζοντες.* Alter und Menge der ungebildeten Präterita: z. B. Adelung Mithr. III, 2. S. 659.

3. Frühere Meinung die Adverbia für *adiectiva verbi* zu nehmen oder für Erläuterungen des Prädikats, sogar aus der Stellung von *Apollon. de Adv. p.* 535. *sq.* nachgewiesen: wogegen schon der Griechische Gebrauch vor Substantiven ohne alle Ellipse. Ursprünglich die Formen des Ortes und der Modalität, abgeleitet die der Zeit, ausgedehnt bis zu Konjunktionen, die man lange mit dem Aristoteles als *φωνὴ ἄσημος*, bloſse Abstraktion ansah; Bopp über einige Demonstrativstämme u. ihren Zusammenhang mit Präpp. u. Conj. Berl. 1830. 4.

c. Die besondere, philologische Grammatik.

22. Die Lehre von den beiden Sprachen, welche der Grund und das Organ der philologischen Studien sind, begreift in vier Abschnitten die Formen- Wort- und Struktur-Bildung nebst dem Sprachschatz des Griechischen und des Lateins; diesen materiellen Hauptstücken aber, wovon hieher nur die allgemeine Charakteristik gehört, dient als Einleitung eine Geschichte beider Sprachen. Noch mangelt aber viel an einer wahrhaften Geschichte derselben, wenn man darunter nicht die Sammlung litterarischer und linguistischer Denkwürdigkeiten, sondern einen zusammenhängenden Ueberblick der Zeiträume, der Schicksale, der inneren Eigenschaften versteht, in denen Körper und

Geist der Sprachen gleich natürlichen Gebilden von der Kindheit bis zur Auflösung und Umsetzung in neue Gestalten sich entwickelten. 2. Zur Geschichte beider Sprachen. Eine wichtige Differenz entsteht hier sogleich aus dem Dasein oder Mangel der Dialekte; da die Griechen vermöge der Verschiedenheit ihres Organismus, Volkslebens, Gemeinwesens und Bodens zwei Hauptdialekte (Ἰάς, Δωρίς), statt der früheren Achäischen Gesamtsprache, nebst den engeren Formationen des Aeolismus und Atticismus und einer Menge von örtlichen ungebildeten Mundarten hervorbrachten, während die Römer durch ihr Land und ihre Nationalität auf Einheit und Gemeingültigkeit hingewiesen alle landschaftliche Redeweisen Italiens, weiterhin auch die Sprachen eroberter Provinzen überwältigten, auf einen vulgären oder bäuerischen Idiotismus herabsetzten und die Schrift- und Gesellschaftsprache Roms nur durch lange Verarbeitung zur Herrschaft brachten. Aber auch die Griechischen Dialekte strebten wie die meisten Sprachen zu einem ähnlichen Mittelpunkte hin; in der besten Zeit des nationalen Wirkens entfalteten sie ihre Kraft ungestört und mit gleichen Rechten, indem sie jedem Stamme den angemessenen litterarischen Kreis, im Epos, Melos und in prosaischen Versuchen, ausprägen halfen, dann aber in der Ἀτθίς, der vielseitigsten Form für die Gattungen des Drama und der Prosa, zusammenflossen und dieser als dem eigentlichen Schriftdialekt ein Uebergewicht einräumten; später von Alexander dem Groſsen aus dem Mutterlande nach Asien verpflanzt, als der Atticismus sich erschöpft hatte, wurden sie im gewöhnlichen Gebrauche mit den Landessprachen der Asiaten (ἑλληνίζοντες) und der Aegypter (*dialectus Alexandrina*) gemischt, in der Schrift aber auf eine mittlere Auswahl dessen was aus dem gangbaren Idiom, der Lesung und Individualität der Auto-

ren (*κοινοί*) sich ergab gebracht. In dieser subjektiven Färbung und Anomalie war die Griechische Sprache durch drei Welttheile gedrungen, als ihr der Kaisersitz Rom einen Sammelplatz, die seit Hadrian gehobene Studienweise sogar einen Schwung gab; die Schöngeisterei der Litteraten (*σοφισταί*) berichtigte den Vortrag durch Gelehrsamkeit und Nachahmung der Attischen Muster; aber mit der Spannkraft solcher Bemühungen um Eleganz und eklektische Reinheit verschwand auch die letzte Blüte des korrekten oder modischen Gräcismus. 3. Ein neuer Stützpunkt wurde Konstantinopel, an welches sich vom 5 — 14. Jahrhunderte die Bildung und Sprachkunst der Mittelgriechen knüpfte. Der Gegensatz zwischen Schrift und Lebenssprache wird nun immer sichtbarer, und zwar unter Vermittelung von klassischen Studien soweit festgestellt, daſs einige der hervorstechenden Epochen, Iustinian, das Haus des Basilius, die Komnene, zuletzt die Paläologen, nur den unwirksamen Kampf der Lektüre mit der einreiſsenden Barbarei erkennen lassen. Diese zeigt sich entschieden an der Umgestaltung des Sprachschatzes, der je dürftiger in guter Phraseologie, desto reicher an einem Zuwachs neuer Wortbedeutungen und fremder Wortmassen von den Franken und dem Orient her erscheint; hiernächst am Verfall der alten Formenlehre und an der fortwährend zerrütteten Syntax. Dazu kam die Auflösung der klassischen Quantität und Metrik, da bereits seit dem 7. Jahrh. die Sylbenmessung mit der einseitigen Accentuation vertauscht und alle Dichtung auf jambisch-trochäische Verse der Vulgärsprache (*versus politici*) zurückgeführt wurde. So blieben die Spuren des ehemaligen Hellenismus allein auf wenigen Inseln, unter kleinen Völkerschaften des Peloponnes und in einem mäſsigen Kreise von Hofmännern, Geistlichen und Frauen; die Einnahme der Hauptstadt machte dem Schwanken ein Ende.

Ende. Demnach hat die Griechische Sprache durch die klassische, die Alexandrinische und die sophistische Periode hin ihre Tugenden, das Vermögen zur künstlerischen Darstellung, die heitere Beweglichkeit und männliche Milde, völlig ausgebildet und in einer mehr oder weniger ungetrübten Klarheit bewahrt, bis sie bei den Byzantinern zur unfruchtbaren Prosa herab sank. 4. Gleichwohl ist sie niemals ausgestorben, sondern im Neugriechischen (*Ρωμαϊκή*) eines Nachlebens fähig geworden. Anfänge desselben traten in Prosa mit dem Zeitalter von Constantinus Porphyrogennetus, in Poesie seit dem 12. Jahrhunderte (Theodorus Ptochoprodromus) hervor; noch schärfer gestalteten sich die Uebergänge mit dem Lateinischen Kaiserthum, und der neue Sprachstoff verschmolz mit den alterthümlichen Elementen durch Verkehr und Ansiedelungen der Franken, Türken, Slaven, namentlich der Albanesen. Es muſsten seit dem Falle Konstantinopels, als der bisherige Halt gebrochen war, viele Provinzialismen zum Vorschein kommen, und bis auf die neueste Zeit in starken Mischungen und in ungleicher Reinheit, wie gerade die Zustände des Festlandes, der Inseln und Asiens eine Selbständigkeit oder Hinneigung zum Türkischen und Italienischen veranlaſsten, sich ausbreiten. Bei dieser Mannichfaltigkeit ist indessen noch die Annäherung zum Altgriechischen geblieben, jetzt in roher Kompilation (*μιξοβάρβαρον* und *συνήθεια*), ein andermal in klassischen Analogieen; Schrift- und Volkssprache fallen nicht ganz aus einander; und die Thatsache daſs alle, selbst entlegenere Mundarten sich in einer gemeinschaftlichen Mitte berühren, läſst auf wesentlichen Zusammenhang mit dem früheren Hellenismus zurückschlieſsen. Dies bezeugt auch die Neugriechische Grammatik, die zwar viele Prinzipien mit den Romanischen theilt (Laut- und Tonsystem, Umbildungen aus

Accusativen, Umschreibung der Verbalformen, Miſsbrauch der Präpositionen) und oft einen verdünnten Auszug aus dem Altgriechischen (Verminderung der Flexion, Ausfall wichtiger Formen, Beschränktheit der Struktur und Phraseologie) zeigt, aber dem letzteren in Geist und Thatbestand weit näher steht als eine der Tochtersprachen dem Latein. Ueber den Sprachschatz ist bei der jetzigen Zersplitterung kein Urtheil möglich; doch überzeugt man sich leicht vom Werthe des Neugriechischen, um Byzantiner, Scholiasten und den Ursprung vieler paläographischer Fehler zu verstehen und zu nutzen. Ueberdies hängen seine Schicksale innig mit den bürgerlichen und litterarischen Fortschritten der Nation zusammen, welche nach der Dunkelheit des 17. Jahrhunderts zuerst durch die Gründung von Schulen (Patmos, Smyrna, Chios, dann Joannina, Konstantinopel, Bukarest und auf den Siebeninseln), obgleich anfangs engen Zwecken bestimmt und oberflächlich gehandhabt, weiterhin bei regerer Theilnahme der Geistlichen und Wohlhabenden durch Uebersetzung ausländischer Werke (Eugenios), durch Bekanntschaft mit Europas Kultur und den Einfluſs der Französischen Revolution sich hoben. Endlich hat der Aufschwung den das Griechische Volk in unseren Tagen nahm, auch das Bedürfniſs der Aufklärung und des Unterrichtes auſser Zweifel gesetzt; ein Verein gelehrter Patrioten (vor allen Adamantios Koraës) sorgte für Ausgaben der Klassiker, Schulbücher, Litteraturblätter (Anthimos Gazy) und Reinigung der Sprache; doch sind bisher Geschmack und Originalität flüchtig und nur in den Volksliedern hervorgetreten. 5. Kürzer war der Bildungsgang des Lateins. Diesem fehlte der natürliche Fortschritt in der einfachsten Entwickelung von Stilarten; vielmehr wurde seine Reife durch das Einwirken der Griechischen Litteratur gezeitigt, und die

Folge von vier Perioden durch gewaltsame Prinzipien, deren eins mit dem anderen nicht in harmonischem Vernehmen stand, gedrängt und zum raschen Ablauf geführt. Die Nation griff weder in einen solchen Wechsel ein, noch vermochte sie durch festen Geschmack die Willkür und Subjektivität zu zügeln, sondern tüchtige Sprachbildner herrschten durch ihre Manier und Gesetze. Zuerst nun mischten sich in der Republik Gräcismen und einheimische Normen, ohne die nöthige Begrenzung und grammatische Korrektheit, aber in kräftiger Selbständigkeit und Erfindsamkeit, am glücklichsten in Prosa. Mit dem Ende der Republik gedieh ein zweiter, fast vollendeter Abschnitt, unter den Einflüssen Ciceros und im Mittelpunkte des Augustischen Hofes; das Studium der Griechen wurde nunmehr durchdachter und heilsamer betrieben, und aus ihm künstlerische Berechnung, lebhafter Vortrag und Ebenmaſs gewonnen, verknüpft mit dem nationalen Triebe zum Numerus: wie sich an der männlichen Prosa und der gelehrten, selbst zu verfeinerten Poesie offenbart. Als die Kaiserherrschaft, das Unglück der Zeit und die deklamatorische Richtung alle Kräfte zu Rom leidenschaftlicher anzog und zur schnelleren Entwickelung fortriſs, kam eine dritte Periode während des ersten Jahrhunderts auf, äuſserlich in der schärfsten Mannichfaltigkeit von Individuen, näher betrachtet in gemeinsamen Bestrebungen, welche den geistigen Reichthum eines bündigen, treffenden und bildsamen Ausdrucks, nicht ohne Miſsbrauch und modische Sprünge suchten, und die höchste Leistung des Römischen Talentes darstellten. Seit Hadrian hörte die Hauptstadt auf eine litterarische Gesetzgebung auszuüben, die Provinzialen schrieben nach Gefallen, verdunkelten die Latinität durch archaistische und geneuerte Strukturen, Formen und lexikalische Vorräthe, und zogen die Vulgärsprache, namentlich der Gallier und Afrikaner, aus der

Vergessenheit. Diese Zerrüttung äuſserte sich stärker im 3. Jahrhunderte (*Scriptt. H. Augustae*), minder auffallend im 4. wegen Emsigkeit der Studien, entschiedener um die Zeit der Ostgothischen Herrschaft; auch behielt der Orient seit Kaiser Heraclius nur soviele Kenntniſs vom Latein als sich in verdorbenen Formeln gerettet hatte. In ihren Wanderungen durch das Mittelalter erfuhr die Sprache mannichfache Schicksale, bald der ungeheuersten Barbarei und Wortmengerei (wenngleich der Stil der Scholastiker, wie früher der Kirchenväter, manchen gesunden Kern zu Tage brachte), bald der unerwarteten Blüte durch Aneignung des klassischen, besonders vom 10 — 12. Jahrhunderte; hierauf entwickelten sich die Romanischen Dialekte: daſs jene weitläuftigen Massen der mittelalterlichen Latinität für den Philologen nur untergeordneten Werth haben, liegt im Wesen der damaligen Litteratur. Im Ganzen konnte sich die Sprache des Römischen Staates für alle rhetorische Vorzüge bilden, am meisten für den Ernst, die Fülle, den periodischen Umfang eines bedeutsamen Ausdrucks, dem nicht leicht die Prosa, selbst nicht die Fähigkeit zur philosophischen Bezeichnung, wohl aber Unbefangenheit und leichte Schöpfungskraft versagten.

1. Geschichten der Griechischen Sprache, angeführt von C. G. Harles *introductio in histor. L. Gr.*, zuerst Altenb. 1778. 8. Unter anderen kleinen Schriften I. E. Walchii *introductio in L. Gr. Ien.* 1772. 8. I. F. Hezel über Griechenl. älteste Gesch. u. Sprache, Weiſsenf. 1795. 8. Versuch von Buttmann.

Zur Charakteristik T. Hemsterhuis *de Gr. L. praestantia* (*Franeq.* 1721. 4.), in seinen Reden. I. Kistemaker Kritik der Gr. Lat. u. Deutschen Spr. Münster 1793. 8. Trendelenburg Vergleichung der Vorzüge der Gr. L. D. Spr., in d. Schr. d. Manheimer Gesellsch. Th. 4. Io. Perionius *de L. Gall. origine eiusque cum Graeca cognatione*, *Par.* 1555. 8. H. Etienne *de la conformité du langage françois avec le grec*, *ib.* 1569. 8. G. O. Reiz *Belga graecissans*, *Roterod.* 1730. 8.

I. A. Kanne über d. Verwandtschaft d. Gr. und Deutschen Spr. Lpz. 1803. 8. Geschichten der Lat. Sprache: s. Grundr. d. R. Litt. S. 57. dazu I. Fr. Reimmann *introd. in histor. vocabulorum L. L. Hal.* 1718. 8. Mittelitalische Dialekte, Lanzi *saggio*. I. F. Gruner *de indole s. genio linguarum, sigillatim Romanae*, 3 Progr. *Cob.* 1748. 4. Konvenienz im Wortgebrauch, *Cic. Fam. IX*, 22. *Quintil. VIII*, 3, 44.

2. Dialekte: nationalgriech. Forschungen in reicher Litteratur (Fisch. in *Vell. I. p.* 28—30.), aufgelöst in Lexicis und Grammatikern; Gregorius Corinthius; Inschriften. H. Stephanus *de Dial. Attica*, *Par.* 1573. *f.* Salmasius s. §. 15. Bentley über Phalaris. M. Maittaire *Gr. L. dialecti* (1706.) *ed.* F. G. Sturz, *Lips.* 1807. 8. Burgeſs zu *Dawes p.* 400. *sqq.* Kompendien von Nibbe u. Facius. G. Hermann *de Gr. L. dialectis*, *L.* 1807. 4. Fr. Iacobs über e. Vorzug der Gr. Spr. im Gebrauch ihrer Mundarten, München 1808. u. im 3Th. s. verm. Schr. Spezielle Darstellung vom Dialekt einzeler Autoren, wohin die Lexika des A. Portus zu rechnen. Einfluſs des Dialekts auf poetische Formen und Diktion, Böckh *de metr. Pind. III*, 18.

Aegypten: Papyre, Bibelübersetzer, Schriftsteller, worüber ein allgemeines Urtheil von Theod. Metoch. *Miscell. p.* 124. *sqq.* Sturz *de d. Maced. et Alexandr. L.* 1808. 8. Einfluſs der Asiatischen Rhetorschulen, neben der philosophischen Terminologie; die weiteren Ausführungen ein Theil der Griechischen Litteraturgeschichte.

4. Uebergänge zum Neugriechischen, sichtbar an Metaplasmen (*Πέρσες, φιάλεσι*), an Nominativen auf ᾱ (*Reisk. in Constant. Cerim. pp.* 217. 252. *sq.*), Abstumpfung der Endungen (*Ἀρμένη* f. *Ἀρμενίου*; s. *Reisk. p.* 698. *Βηλισάρις, παλάτιν, καρφίο*, *cf. Reisk. p.* 624. *δίδει*) und Aphäresen (*id. p.* 671. *sq. Bernard. in Nonn. I. p.* 380.), Syncope (*τριάντα, σαράντα*), *coni. aor.* für *ind. fut.* und Gleichgültigkeit in Unterscheidung der Modi, Auflösung der Kasusstruktur (namentlich in Präposs.) und der Verbalbedeutung, an Aggregaten einer endlosen Wortbildung und Komposition (seit den mittelgriechischen Erotikern gangbar, *οἰνόκρεα*, wie beim Titel *Ῥωσσαγγλογάλλος*, *cf. Reisk. l. l. pp.* 174. 502. *sq.*), an Sätzen und Partikeln. Zur Geschichte des Neugr. *Koraës Ἄτακτα*, *Par.* 1828—30. *III.* 8. Lakonismen der Tzakonen, Mazari in *Boisson. Anecd. III. p.* 164. Hauptwerk W. M. Leake *researches in Greece*, *Lond.* 1814. 4. ausgezogen von *Neidlinger*,

Gött. 1816. 8. und nebst anderem zur Neugr. Litteratur von C. Iken, Leukothea, Lpz. 1825. II. Eunomia, Grimma 1827. III. 8. Iul. David *méthode pour étudier la langue grecque moderne* (1821.), 2. vollständigere *edit. Par.* 1827. epitomirt in v. Lüdemann Neugr. Gr., Lpz. 1826. 8. *παραλληλισμὸς τῆς ἑλληνικῆς καὶ γραικικῆς γλώσσης*, Par. 1820. kurze Vergl. der alt- u. neugr. Spr. übers. v. Struve, Königsb. 1827. 8. (Friedemann) Kurze vergl. Grammatik der neu- u. altgriech. Spr. Braunschw. 1825. 8. Für das 15. u. 16. Jahrh. M. Crusii *Turco-Graecia, Basil.* 1584. *f.* Sprachschatz: Du Fresne Sr. Du Cange *glossar. med. et infimae Graecitatis, Lugd.* 1688. *II. f.* I. Meursii *glossar. graeco-barbarum ad scriptt. med. et inf. Graec. LB.* 1614. 4. Erneuerung der Litteratur: Gregorius Zalikoglu vor s. *λεξικὸν τῆς Γαλλικῆς γλώσσης, Par.* 1809. Fr. Thiersch zu Ende v. Schellings Zeitschr. v. Deutsch. f. Deutsche S. 550. ff. Wachler Handb. d. Gesch. d. Litt. III. S. 371—73. Rizo Nerulos *cours de la littér. grecque moderne, ed.* 2. *Genev.* 1827. Deutsch v. Müller, Mainz 1827. Th. Kind Beiträge z. besseren Kenntniſs d. neueren Griechenl. Neustadt 1831. 8. Bischof Meletius *γεωγραφία παλαιὰ καὶ νέα, Ven.* 1728. *f.* 1807. *IV.* 8. Fürst Maurocordatus *περὶ τῶν καθηκόντων*, Bukarest 1720. *Gr. et Lat. per St. Berglerum, Lips.* 1722. 4. Ventoti Stifter der Wiener Druckerei; Neophytos Duka; A. Gazes *Ἑρμῆς ὁ λόγιος*, Wien 1811—21. 8. A. Koraës geb. 1747. (Thiersch S. 561. ff. Jahns Jahrb. XIII. S. 462. ff. *Courier mém. I. p.* 265. *s.*) Poesie: Du Fresne *Lex. Lat. v. politicus*, Santen. *in Terentian. p.* 185. *sqq.*, Maximus in *Bachm. Anecd. II. p.* 97. *sqq.*, Struve über d. polit. Vers d. Mittelgr. Hildesh. 1828. 8. vgl. Friedemann in d. Eunomia II. S. 233. ff. Fauriel *chants populaires de la Grèce, Par.* 1824, 25. II. Deutsch von W. Müller, Lpz. 1825. 8. Supplemente im 3. Theile der Eunomia, *τραγῴδια τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων*. Thiersch über Neugriech. Poesie, München 1828. 4. Grammatiken, seit Du Fresne (I. M. Lange *philologia barbaro-Graeca, Norimb.* 1708. 4. Christopulos, Minoïde Mynas, Schinas, Schmidt, Münnich u. a., vgl. Ergänz. der H. A. L. 1827. I.), mangelhaft wie d. Neugr. Deutsch-Ital. Wörterb. v. Weigel, Lpz. 1796. 1804. II. 8. Kumas *λεξικόν*, Wien 1826. II. 4.

5. Nachweisungen im Grundr. d. R. Litt. Einleit. §. 1. von den Elementen der Sprache, S. 59—67. Dezemviraltafeln S. 76.

Anfänge der poetischen Darstellung Anm. 137. 144. 145. in der Tragödie A. 290. in den Atellanen und Mimen 354. 358. Ciceronianische Zeit A. 160. Augusteische 192. Silberne Latinität 218. 219. Zweites Jahrhundert 226. 230. 547. Afrikaner (Präpositionen *a* und *de*, Verba auf *are*, Abstraktionen in ungestalten Adverbien und Substantiven, einige Beispiele Mai *coll. Vatic. T. III.* *Rom.* 1828. *praef. p.* 17. *sq.*). Gallier (wofür beiderseitig das lange Bestehen des Punischen, s. z. B. Spartian. *Sept. Sev.* 19. Augustin. *Confess. I*, 13. und des Gallischen, s. Ukert Geogr. II, 2. S. 222. in Betracht zu ziehen), Patres, Juristen, rhythmische Verse A. 238. Vulgärsprache (§. 18, 4.) 239. 241. Petronius. Latein zu Konstantinopel: *Cerimoniale Constantini.* Ravennatisches *Instrumentum plenariae securitatis* vom J. 564. bearbeitet von F. C. Conradi *Parerga*, *Helmst.* 1740. *p.* 194. *sqq.* Mittelalter: Urkunden, Schönemann System der Diplom. I. Hauptwerk Du Fresne *gloss. ad scriptt. med. et inf. latinitatis*, *Par.* 1678. *II. f.* u. öfter; Benediktiner-Ausg. Par. 1733. VI. f. *Supplementum* v. II. Carpentier, *gloss. novum ad scriptt. med. aevi*, *Par.* 1766. *IV. f.* Ergänzender Auszug I. C. Adelung *gloss. manuale ad scriptt. med. et inf. aetatis*, *Hal.* 1772—83. *VI*, 8. I. Fr. Conradini de Allio *Lex. L. criticum*, *in quo novae L. voces — collectae*, *Ven.* 1742. 4. Vokabularien, A. 255. von verschiedenem Werth und Aussehen in den einzelen Ländern: Burckhard *de L. L. in Germ. fatis II. p.* 334. *sqq.* Ruhkopf Gesch. d. Schulwesens S. 240. fg. und von den Grammatiken (*Doctrinale Alexandri*) ders. S. 137. Letzte Ausartung des Lateins: Meiners hist. Vergl. — des Mittel. II. 612.

23. Die philologische Grammatik beschäftigt sich mit dem Sprachstoff, welchen der Wechsel so vieler Perioden gestaltet und umgebildet hat; doch unmittelbar nur mit der Gräcität bis zu den Anfängen des Byzantinischen Stils, und mit der Latinität bis zum letzten Antoninus, mit Ausnahme weniger bedeutender Namen aus der Folgezeit. Um diesen Stoff zu gewinnen bedarf es nicht bloſs einer emsigen und alleseitig greifenden Lesung; denn die grammatische Belesenheit hat sich oft als todt oder verderblich erwiesen.

Man hat dagegen zwei Wege betreten, zuerst und vorzüglich den *historischen*, welcher auf seiner höchsten Stufe die sprachlichen Thatsachen als solche aufnimmt, gruppirt und in der hellesten Verzweigung entwickelt; allmälig aber und in mancherlei Subjektivität auch den *analytischen*, der jene Thatsachen als mittelbare Erscheinungen aufsucht, nach allgemeinen Begriffen prüft und scheidet, bezweifelt oder voraussetzt, und ein vielgegliedertes Ganzes mit innerer Wahrheit und äuſserer Zusammenstimmung bezweckt. Beide Wege sind nicht leicht von *einem* verbunden worden; jeder derselben hat seine Richtigkeit und Nothwendigkeit, überdies greifen beide in einander, da der historische Forscher der des wissenschaftlichen Blickes entbehrt, tappt und bedeutendes von zufälligem nicht sondern kann, der philosophische nur mittelst der Reichthümer des Stoffes gründlich verfährt, und sich niemals getrauen wird einen positiven Sprachbau mittelst abstrakter Prinzipien einzusetzen. Demnach sind beide Richtungen bloſs verschiedene Thätigkeiten desselben Geschäftes, die auf *Empirie* gestützt und durch vernünftige *Kombination* gefördert werden; sie müssen von einer *Kritik* geleitet sein, welche das Recht der Zeiten, das Individuelle, das Anomale herausfindet und mit den Gesetzen der Analogie verknüpft; aber diese Bemühungen des Fleiſses und der Urtheilskraft sind nichtig, wenn nicht eine grammatische *Exegese* vorangeht, der Takt und die Kunst unter vorschwebenden Aehnlichkeiten mit Unbefangenheit einen Text zu deuten (§. 6, 2. Zus.), und das Ergebniſs solcher Interpretation als *Beobachtung* aufzuweisen. 2. *Die Geschichte der Griechischen und Lateinischen Grammatik* lehrt uns die Leistungen und Miſsgriffe, wodurch bald mechanisch bald räsonnirend, selten methodisch Systeme beider Sprachen aufgestellt, und die Fort-

schritte der Neueren von einer unmündigen Sammlung bis zur bewuſsten Forschung vorbereitet wurden. Die Griechische Grammatik begann zu Alexandria schwach und in der kritischen Praxis verborgen; die Tradition der Aristarcheer (§. 4, 3.) setzte die gewissesten Thatsachen der Formenlehre in Umlauf, die syntaktische Beobachtung wurde nicht begehrt, und theils auf die populärsten Ansichten zurückgebracht, theils durch die Stoische Formel ersetzt. Zum alltäglichen Gebrauch schien die vielbearbeitete τέχνη des Dionysius Thrax sich zu eignen; als aber Apollonius die Theorie der Struktur und die inneren Sprachgesetze, Herodianus die Schätze der Formenbildung gelehrt und überschaulich gesichtet hatten, begnügten sich die Späteren aus jenen Forschungen das zweckdienlichste zu kompiliren und auszuziehen. In dieser todten Zerstückelung wanderte die altgriechische Grammatik durch das Byzantische Kaiserthum, und wurde, verwässert zur Bequemlichkeit der Schulen, bald in Regeln systematisirt, bald in Fragen und Antworten aufgelöst; bis die Griechischen Flüchtlinge den Rest einer ungelehrten ärmlichen Sprachlehre nach Italien nahmen. Was sie dort ohne Studien in barbarische Fachwerke und Schemen gekleidet hatten (Em. Chrysoloras, Const. Lascaris, Theod. Gaza), verpflanzten ihre Zubörer, treu doch manches ordnend und verbessernd, im Abendlande; sovieles im formellen Gehege keinen Platz fand, suchte man in lexikalischen Sammlungen und syntaktischen Kompendien zu vereinigen. Nur aus der Schwäche des Griechischen Sprachstudiums läſst es sich erklären, daſs überall Elementar- und Hülfsbücher ohne gründliche Bestimmung und in dürftigem Gewande zur Herrschaft kamen, solange weder die sprachlichen Reichthümer in einem gewissen Umfange begriffen, noch die Zeiten, die Autoritäten, die dialektischen

Abweichungen frei von theologischen Vorurtheilen festgestellt waren. Nachdem die Hemsterhuisische Schule gröſsere Massen aufgenommen, den Wortgebrauch, Strukturen und Phrasen ermittelt und Einsicht in die Lücken und Mängel bewirkt hatte, meinte Lennep durch hypothetische Konstruktion, ohne sich um Erfahrung und Beobachtung zu kümmern, die Formenlehre zu vereinfachen. In Deutschland, wo dieser Miſsgriff eine Zeitlang Gehör fand, ist man bald vom schädlichsten aller Abwege zurückgekommen: ein Zusammentreffen klarer Bestrebungen, für empirische Forschung, unermüdliche Sammlung des Besonderen und synthetische Kombination einerseits, und für wissenschaftliches Anschauen der Erscheinungen in Gründen und höheren Gesetzen, hat den Hauptstücken der Grammatik bis auf Alexander die genügende Sicherheit verschafft und die Bahn eröffnet, worauf die Mängel ergänzt und ein Fortschritt zu reicherem Besitzthum fruchtbar werden kann. 3. Einen festeren Bestand hatten schon im Anfang die Studien der Latinität. Den beschränkteren Stoff drängten die alten Grammatiker seit Cäsar in Regeln zusammen, welche theils durch fleiſsige Sammler mit mancherlei Zugaben und Ausnahmen bereichert wurden, theils in Schulbücher und Katechismen einschrumpften; für Syntax konnte während des Wachsthums der Litteratur keine Norm überwiegen, dann aber wandte man sich zur Sammlung von Archaismen und Miszellen; die Griechischen Theoretiker nützten bloſs zur Vermehrung geistloser Kompilationen. Da nun die Sprache niemals völlig erlosch, und noch ein Jahrhundert nach Herstellung der Wissenschaften Lateinische Werke häufiger als die Griechen gelesen und gedruckt wurden, so bedurfte man nur einer Auffrischung der Formenlehre durch die mittelalterlichen Gewährsmänner, einen Priscianus, Donatus, Servius; für Kenntniſs der besten Stru-

kturen sorgten bei dem regen Eifer wegen eleganter Stilistik Eleganzen- und Formel-Apparate, die L. Valla stiftete. Die Grammatik blieb also ungesichtet und chaotisch stehen, überhäuft mit veralteten Regeln und planlosen Observationen; die Kommentatoren gaben sich mit Einzelheiten ohne umfassende Sprachforschung zufrieden; und das verwilderte Notenlatein verdarb den Geschmack. Dieses Unwesen bekämpften Sanctius und Scioppius mit subjektiver Kritik; aber einen wahrhaften Grund für die historische Formenbildung legte zuerst Vossius, dessen Leistungen später Ruddimann und andere vervollkommneten; für die schärfere Beobachtung nach Redegattungen und Zeiträumen wirkten I. F. Gronov und N. Heinsius mit ihren Nachfolgern bis auf Oudendorp und Ruhnkenius herab, wodurch die Phraseologie zum reichen, oft mechanischen und ungeläuterten Systeme wuchs. Die ferneren Zusammenstellungen im populären Gewande haben eine wissenschaftlich-historische Vollständigkeit und Ordnung noch ungleich verfolgt; wenn auch einzele Abschnitte besser ergründet worden.

2. Historischer Ueberblick des nationalgriechischen Sprachstudiums bei Lobeck *Parerg. ad Phryn. princ.* Hauptbücher von Dionysius und Theodosius, Tzetzes *in Hesiod. ε.* 285. Helladii *χρηστομάθειαι.* Herodianus in Auszügen fortwirkend, wie *Etym. M.*, *Steph. Byz.*, *Arcadius*, *Draco*, *Ioa. Alex.* Byzantinische Formenlehre, praktisch und theoretisch, *περὶ τῶν ὀκτὼ μερῶν τοῦ λόγου*, *κανονισμοί*, *ἐπιμερισμοί*, *μέθοδοι* und vermischtes, wie von Moschopulus, Psellus u. a. in *Boisson. Anecd. Gr.*, *cf. Bekk. Anecd. III. p.* 1101. Nach Alten Const. Lascaris *gramm. Gr. Mediol.* 1476. 4. *erotemata*, *Gr. et Lat. Ven.* 1494. 4. zuletzt 1800. Man. Chrysoloras *erotemata Gr. et Lat. Ven.* 1484. 4. u. öfter, auch im Auszuge. Theod. Gaza *εἰσαγωγὴ γρ. Ven.* 1495. *f.* noch 1803. 8. zum 4. B. *ὑπόμνημα Νεοφύτου*, Bukarest 1768. *f.* Schüler von Lascaris Urbanus Bellunensis *institutt. Gr. gr. Ven.* 1497. 1512. Aldi Manutii (Musuri)

institutt. Gr. Gr. Ven. 1515. 4. Schwierigkeiten in Deutschland (Ruhkopf Gesch. d. Schulwes. in Deutschl. S. 248. ff. 257.), gemildert durch Erasmus, Reuchlin, Melanchthon (*gr. Gr.* seit 1518.), Neander (*erotemata L. Gr.* seit 1561.). A. Caninii *Hellenismus*, *Par.* 1555. 4. *ed. Cren*, *Amst.* 1700. 8. (Valck. *Opusc. I. p.* 257.) N. Clenardi *institutt. L. Gr.* (1557.) *ed.* Sylburg, Frcf. 1580. 4. u. oft. H. Stephani *paralipomena gramm. Gr. L. Par.* 1551. 8. *dial. de bene instituendis Gr. L. studiis*, *ib.* 1587. 4. Possel (1561.), Gretser (1602.), Fr. Vigerus *de praecip. Gr. dictionis idiotismis* (*Par.* 1627. 12. *c. annott. Hoogeveeni*, *Zeunii*, *Hermanni*), G. I. Vossius, I. Weller (1635. *ed.* Fischer seit 1750. *c. animaduerss. L.* 1798—1801. *IV.* 8.). Lancelot *nouv. methode* (1692.), Hallische (1705.), Märkische Grammatik (1730. 1802.). L. C. Valckenaer *Or. de causis neglectae litterar. Graec. culturae*, *Franeq.* 1741. Klagen über den Verfall des Griechischen Sprachstudiums, von Breitinger und Birr im *Mus. Helvet. P. III. V.*

Lehrbücher, wichtig zur Begründung des Sprachstudiums, dann mechanisch gehäuft: Gesner (*isag.* 151. *Opusc. I. p.* 44.) *chrestomathia Graeca*, *L.* 1731. 8. Stroth, Harles, Eyring, Reiz, Wyttenbach *selecta princ. histor. ed. alt. Amst.* 1808. Iacobs.

I. D. Lennepii *praelectt. de analogia L. Gr. ad exempla MSS.* (Villois. *in Long. p.* 248. *sqq.*) *rec. Ev. Scheid*, *Trai.* 1790. 8. Nachfolger Trendelenburg, Jehne, Glandorf, Hezel, Berghauer; Antikritik (*Primisser* 1793.), Hermann *de emend. rat. Gr. Gr. L.* 1801. 8. Leistungen von P. Buttmann (1792 —1827.) im Verein mit den Zeitgenossen.

3. H. Bebelii *opuscula*, *Argent.* 1513. 4. Iac. Heinrichmann u. Alex. Brassicanus *praecepta grammatica*, danach Melanchthon *gr. Lat.* mit E. Schmid *hypomnemata*; Io. Aventinus *rudimenta gr. de octo partibus orat. Monach.* 1512. 4. Tho. Linacer *de emendata structura Lat. sermonis l. VI. Lond.* 1524. 4. D. Erasmus, Lehrbücher u. Kritiken, s. Krebs II. S. 66. Aldi Manutii *institutt. gr. Ven.* 1501. 4. u. öfter. L. Valla *Elegantiarum l. VI. Rom.* 1471. u. öfter. Card. Hadrianus *de sermone Latino*, *Basil.* 1511. 8. A. Schori *phrases L. L. Colon.* 1548. 8. *de ratione discendae docendaeque L. L. et Gr. Argent.* 1571. 8. 1711. dieser mit ähnlichen Verfassern bei R. Ketelii *scriptores selecti de eleg. Latinitate comparanda*, *Amst.* 1713. 4.

I. C. Scaliger *de causis L. L. l. XIII. Lugd.* 1540. noch Heidelb. 1623. Fr. Sanctii *Minerva* (1587.) *c. nott. Scioppii* (1663.) *et* I. Perizonii (1687—1790. *ed. Scheid, LB.* 1795. 8.) *ed. Bauer, Lips.* 1793. 1801. II. 8. G. Scioppii *gramm. philosophica, Mediol.* 1628. *Aug. Vind.* 1712. 8. *Obss. L. L.; animadv. in Vossium de vitiis sermonis. Gifanius.* A. Popma *de differentiis verb. — de usu antiq. locutionis* (1606.) *c. nott. varr. Neap.* 1779. *II.* 8. I. Laurenbergii *antiquarius, Lugd.* 1622. 4. G. I. Vossius *Aristarchus s. de arte grammatica l. VII.* (1635.) *Amst.* 1695. *f., gr. Latina, LB.* 1607. 8. u. öfter; *de vitiis sermonis et glossematis latino-barbaris* (1640. 1666. 4.). I. F. Gronovii *Observatt. l. IV.* (1639.) *cur. F. Platner, L.* 1755. 8. *cum monobiblo obss. in scriptt. eccl.* (*Dordr.* 1651.) *ed. Frotscher, L.* 1831. *I. Vorst. Ol. et A. Borrichius.* Chr. Cellarius *Antibarbarus* (1668.), *de barbarismis* (1680. *ed. Heusinger* 1745. 12.), *gr. Lat.* (*ed. Gesner* 1740.), Uebungsbücher und sonstige Thätigkeit (Eichhorn Gesch. d. Litt. III, 1. S. 392.). Auszüge in I. F. Noltenii *lex. antibarbarum L. L.* (1729.), *Berol.* 1780. *II.* 8. Lancelot; Hallische (Lange, 1707.) u. Märkische (1718.) Grammatik; Fortsetzungen in Deutschland, Scheller, Meierotto, Bröder, Wenck, Seyfert (1798—1802. V.), Schneider (ausführl. Gr. d. Lat. Spr. Berl. 1819—21. III. 8.) bis zur Gegenwart herab. Tho. Ruddimann *institutt. gr. Lat. Edinb.* 1725. 31. *II. cur. Stallbaum, L.* 1823. II. 8. A. Maria de Monte *Latium restitutum, Rom.* 1720. IV. 8.

I. G. Heineccii *fundamenta stili cultioris* (1726.) *c. nott. Gesneri ed. Niclas, L.* 1776. 8. mit ähnl. s. bei §. 30, 4. I. M. Gesneri *chrestom. Ciceroniana, Ien.* 1717. 8. *Pliniana, ib.* 1723. *Lips.* 1776. 8. Oliveti *Ecl. Cic.*

24. Der Stoff der Griechischen und Lateinischen Grammatik wird unter die Fachwerke der Elementarlehre, der Formenlehre, der Wortbildung und der Syntax befaſst. In der Elementarlehre geht die Forschung über die Geschichte der Buchstabenschrift und die daran geknüpfte Orthographie voran. Und zwar beginnt die Geschichte der Schrift mit den Zeichen und der Schreibweise der Orientalen, weist die Gestaltung eines altgriechischen

und mittelitalischen Alphabetes von 16 Buchstaben auf, welche nach dem Ausfall einiger früheren und der Ansetzung von jüngeren dort auf 24, hier auf 23 anwuchsen, und bei den Attikern in der Gesamtzahl seit dem Archon Euklides öffentlich anerkannt wurden; sie hört aber mit den Uebergängen der Kapitalschrift in die Kursive und Minuskel auf, die nebst dem Wechsel der Figuren von der Paläographie (§. 10, 4.) zu behandeln sind. Hiernächst untersucht die Orthographie sowohl die allgemeinen Regeln, nach denen man die Wortschreibung in Bezug auf das Lautsystem und Affektionen von Buchstaben und Sylben (*πάθη λέξεως*) bestimmte, als auch die besonderen Fälle des gewöhnlichen Sprachgebrauchs. In jener Hinsicht sind Zeiten (Archaismen, klassische Norm, späte Perioden) und individuelles Verfahren zu scheiden; auf Uebereinstimmung ist nicht einmal in demselben Autor zu rechnen, sowie nicht weniges der Sprechung überlassen blieb; in den Einzelheiten dagegen muſs vorzüglich die Empirie leiten, wie sie vor anderen aus Inschriften, Münzen, Grammatikern und sorgfältigen Handschriften, weniger aus der Etymologie und der bloſsen Konsequenz gezogen wird: worauf ehemals ein geringeres Maſs von Aufmerksamkeit und Schonung verwandt zu werden pflegte. Die nah angrenzende Orthoepie hat sich für das Latein leichter als für das Griechische, von dessen alterthümlicher Aussprache man immer mehr abgewichen ist, ermitteln lassen; mit Unrecht trug die Erasmische Regel den Sieg über die Neugriechische Weise davon, die doch den Quellen näher stand; übrigens dürfte keine durchgängige praktische Berichtigung bei dem Mangel an vollständigen Thatsachen und Spuren zu erreichen sein.

2. Zu den eigentlichen Bestandtheilen der Elementarlehre gehören das organische Lautsystem (*συλλαβίζειν*), die Hauche, die Betonung, die Sylbenmessung, künst-

liche Affektionen der Wörter und Lesezeichen, welche Abschnitte gröſstentheils der alterthümliche Name *προςῳδία* zusammenfaſst. Das Lautsystem entwickelt aus den Sprachorganen, der Stellung und Gruppirung von konsonantischen und Vokal-Lauten, den Einwirkungen der Euphonie auf Assimilation, Zutritt oder Ausstoſsung von Buchstaben, und aus der Anfügung von Endungen die materiellen Typen von Wörtern, die durch Verbindung eines festen Sinnes mit der Wurzelsylbe bedeutsam, durch Veränderungssylben modifizirt und durch die Prosodie beseelt werden. Die Hauche (*spiritus*) sind im Griechischen zwei scharfe (*digamma* und *asper*) und ein gelinder (*lenis*), der das Element jedes Anhauchs bildet, und durch Zeiten und Dialekte mit dem *asper* im Anfang und in der Mitte sich in Streit versetzte; das Digamma kam aus der Schrift des gewöhnlichen Hellenismus; im Latein, besonders des Archaismus bemerkt man eine gröſsere Neigung zur Asperation. Die Betonung (*τόνοι, accentus*) ist in beiden Sprachen von der Quantität abhängig und dadurch mechanisch geworden, doch so daſs das Latein einer einfacheren Regel vermöge seiner barytonirten Haltung folgt, während die Griechen durch Mundarten und Einfluſs der Gesellschaft in eine höchst mannichfaltige Empirie geriethen, deren sich die Grammatiker mittelst der Schriftzeichen und der vielfachsten Anweisungen nicht völlig zu bemeistern wuſsten. Anfangs gingen beide Nationen gleich anderen von dem Accente aus, so daſs der Sylbenwerth sich unterordnete, gleichgültig oder bildsam verhielt, wie sowohl Homer als die Römischen Komiker bezeugen; endlich aber kam das Abwägen einer materiellen Zeitdauer, der Quantität, mit Hülfe des epischen Hexameters zur Herrschaft, und behauptete sich unter Modifikation der Stämme, namentlich des Atticismus, und der korrekten Lateinischen Dichterschule fast un-

geschmälert bis zur Entstehung des rhythmischen oder politischen Verses (3. Jahrh.). Indem nun der Accent, statt den Begriff und die Wurzel zu fixiren, seine etwas zufällige Bestimmung von der Quantität empfing, wurden diese Sprachen in höherem Grade der rhetorischen Kunst und Komposition in Wortfüſsen fähig; als aber das verfeinerte System der Quantitätlehre verfiel, blieb nur eine regellose Betonung zurück. Affektionen der Wörter, an sich und im Zusammenhange der Rede, traten bald zufällig der Aussprache und der Dichtung zu Gunsten ein (Verkürzung, Synizese, Dehnung, Lautverschiebung u. a.), bald wurden sie nach wesentlichen Gesetzen, welche der Vers, der Stammcharakter und auch das Gehör anwiesen, gehandhabt, vorzüglich in Elision, Kontraktion, Krasis, den Mitteln für Tilgung von Hiaten und gehäuften Vokalen, wo die Schrift der Attiker wie der Römischen Dramatiker mit der Sprechung nicht Schritt hielt. Endlich sind die Lesezeichen nicht bloſs eine Antiquität der Alexandrinischen Periode, wenngleich ihr Gebrauch oder Mangel in und neben dem Texte von groſser Wichtigkeit war, sondern auch als ein Theil der schwierigen Lehre über Interpunktion anzusehen, deren zweckmäſsige Verfassung mit Rücksicht auf logisches und rhetorisches Verständniſs und auf die Farbe der Redegattung noch Bedenken unterliegt.

1. Alphabet: Ios. Scaliger *in Euseb. p.* 102. *sqq.* Salm. *in inscr. Herod. p.* 29. *sqq.* 221. *sqq.* Spanh. *U. et P. N. I. p.* 81. *sqq.* Bouhier *de priscis Gr. Latinorumq. litteris* hinter *Montfauc, Palaeogr.* R. Payne Knight *analytical essay on the Greek Alphabet, Lond.* 1791. 4. Orthographie: für Griechen zerstreut in der Dialektologie, in Attizisten und Auszügen aus Herodian (Theognostus, sogen. *Herod. π. ἐπιμερισμῶν*, s. bei §. 10, 6.). Für Lat. H. Norisius *in Cenotaphia Pisana, Ven.* 1681. *f.* A. Manutii *orthogr. ex libris et monumentis, Ven.* 1561. 8. u. öfter. Cl. Dausqueii *orthogr. L. sermonis* (1632.). *Par.* 1677. *II. f.* Chr. Cellarii *orth. Lat.* (*Hal.*

Digitized by Google

(*Hal.* 1704.) *ed. Harles*, *Altenb.* 1768. *II.* 8. *Gruteri inscriptt. Notae Tironianae.* Grotefend Gramm. Th. 2. Orthoepie: I. Lipsius *de recta pronunciatione L. L.*, *Antv.* 1586. 4. Schneider Elementarlehre. Zum Streit über Griech. Aussprache S. Havercamp *sylloge scriptorum de L. Gr. pronunciatione*, *LB.* 1736—40. *II.* 8. I. Wetstein *oratt. pro Graeca et genuina L. Gr. pronunciat. Amst.* 1681. 8. Georgiades mit vielen der Zeitgenossen.

2. Lautsystem, am meisten von Rhetoren und Musikern bearbeitet: Dionys. *C. V.* 14. 15. Santen. *in Terentian. p.* 406. *sq.* Ἡρωδιανοῦ σύνταξις τῶν στοιχείων. *Xenocr. ap. Plut. Symp. VIII*, 9. *p.* 733. *A.* τὸν τῶν συλλαβῶν ἀριθμόν, ὃν τὰ στοιχεῖα μιγνύμενα πρὸς ἄλληλα παρέχει, μυριάδων ἀπέφηνεν εἰκοσάκις καὶ μυριάκις μυρίων. *Cic. Orat.* 45. *sqq.* Schneider Elementarl. II. S. 389—660. Alte Monographieen περὶ πνευμάτων, ausgezogen im *Lex. de spiritibus* und *Moschop. opusc. p.* 32. *sqq.* Von der Latein. Aspiration die alten Stellen bei Schneider I. S. 180. *fg.* Accente: die überall verbreiteten Entscheidungen des Herodian, namentlich in Arcadius und Io. Alex. nebst Choeroboscus, Theorie des Porphyrius *in Dionys. Thr.*, Anfänge von Sammlungen bei Wagner Lehre v. Gr. Accent, Helmst. 1807. 8. u. a. Priscianus *de accentibus*; Lindemann, Ritter u. a. Quantität: Klopstock über Sprache u. Dichtkunst, Hamb. 1779. 8. F. A. Wolf über e. Wort Friedrichs II. von Deutscher Verskunst, Berl. 1811. 8. Foster, Schriften von Spitzner. Materialien bei Chr. Wase *senarius s. de legibus et licentia vett. poetarum*, *Oxon.* 1687. 4. Für Lateinische Komiker Schneider Elem. S. 714. ff. Affektionen, nächst den vielen Schriften περὶ παθῶν für das Griechische noch zu wenig auf vollständige Gesetze zurückgebracht, sowie die Theorieen über Elision, Krasen und ähnliches jung und nicht überall abgeschlossen sind: im allgemeinen Herm. *El. D. M. I*, 10. Interpunktion der Alten nebst σημεῖα: Salmas. *epp. ad Sarrav.* 183. 187. Villois. *prolegg. ad Hom. p. XI. sqq.*; für heutigen Gebrauch mehrmals seit Wolf in Vorreden erörtert.

25. Die Formenlehre (die eigentliche τέχνη) geht die sämtlichen Erscheinungen der Flexion theils als historische Thatsachen durch, welche nach Zeitaltern, Landschaften und Autoren wechseln und selbst

in Fehler, zuletzt auch in Auflösung gerathen, theils als einen nothwendigen Organismus, der alles was in Raum und Zeit, durch Freiheit und Willkür aus einander fällt unter vergleichende Normen und Gesetze befaſst. Dieses Verfahren wird am vollständigsten auf den Kern des Ganzen angewandt, auf das Nomen und das Verbum, deren Flexion (*declinatio*) einen anfangs gespaltenen, dann durchdrungenen Dualismus zeigt. Denn das Nomen besteht äuſserlich aus drei Deklinationsreihen (nebst zwei gesonderten Kontraktionsweisen der dritten im Latein), denen die Adjektiva sich anschlieſsen, wesentlich aber aus zwei Feldern mit Vokal- und konsonantischem Typus (*a, o, s*), in denen entweder Stamm und Endung unmittelbar zusammenflieſsen oder ein Bindelaut zwischen beide tritt; dort in einer noch natürlichen Scheidung der *genera* durch charakteristische Endlaute, hier in grammatischer Klassifikation, woher auch das *s* an *neutra* kam. Ueberdies entdeckt man die Identität der Endungen, aber nicht durchaus in der ursprünglichen Reinheit (vgl. *dat. singl.* u. *plur.* 3. *decl.*), und manche Mittelglieder sind ohne fernere Spuren ausgefallen. Auf einem anderen Wege bildete sich das Verbum, weil es in jeder der beiden Konjugirarten unvollständig geblieben wäre. Von diesen besaſs die ältere auf μι, welche die alterthümlichen Dialekte vielfach beibehielten, zwei nothwendige *tempora*, *praesens* und *praeteritum*, nebst einem zweifachen Infinitiv, Imperativ und Partizip, und dem mit dem *praeteritum* verwandten *modus obliquus* (*optativus*); dies alles in Aktiv und Passiv mit kurzen gedrängten Endungen, ohne Bindevokal und mit Vorliebe zur Reduplikation. Gegenüber entstand eine dehnbare Konjugation auf ω, welche durch Bindelaute, Bestimmtheit des Augments und euphonische Glättung der Endungen neben dem *praesens* und *praeteritum* und einem präsenti-

schen *modus obliquus* (*subiunctivus*) noch das *futurum*, *perfectum*, *plusquamperfectum* gewann. Endlich rückten beide Systeme, das knappe wie das flieſsende, zusammen und lieſsen eine mannichfaltige, scheinbar überfüllte Gruppe von Formen für die drei *genera*, die *tempora* und *modi*, hervorgehen, worin unter dem Vorwiegen des jüngeren Verbalcharakters Sinn und Gepräge nach syntaktischer Norm sorgfältig unterschieden und durch Periphrasen ergänzt wurden; doch wollten viele der ältesten Verbalstämme sich der Analogie nicht fügen und veranlaſsten eine beträchtliche Zahl von *defectivis* und *anomalis*. Im Lateinischen, welches denselben Fortgang und dieselbe Mischung durch den Bindelaut darstellt, wird jedoch der Mangel eines reinen *praeteritum*, die Beschränkung auf den frühesten *modus obliquus* und eine gröſsere Menge von Periphrasen aus dem Supinum und Partizip bemerkt. Für den Abschnitt vom Pronomen, der eine Mehrzahl uralter und zerstückelter Formen enthält, obgleich mit charakteristischen Kennzeichen der personellen und demonstrativen Laute, bleibt vieles zur besseren Anordnung und Erklärung zu thun übrig; wobei die Zusammenstellung mit verwandten Klassen der Adverbien förderlich ist. Hingegen gehört die Analyse der eigentlichen Präpositionen als ein Theil der weitläuftigen Partikelmassen in die Etymologie. 2. Ein unerschöpflicher Grund für die lebendige Dauer der Wortklassen liegt in der Wortbildung, aus der allein der organische Sprachschatz hervorgeht. Sie formt entweder die Wurzel nach auſsen durch charakteristische Endungen (*derivatio*) oder fügt zwei und mehr bedeutsame Wörter in einer trennbaren oder unauflöslichen Einheit (*compositio*) zusammen. Und zwar beruht die Ableitung der antiken Wörter auf bloſs formellen und nicht abstrakten Endsylben, in Substantiven für Begriffe des Ortes,

der Familie, der Völkerschaft und Diminutive, zuletzt der abstrakten Anschauungen, dann in Verben jeder physischen und geistigen Affektion, in Adjektiven und Adverbien; wobei die Griechen, bedingt durch Stämme, Perioden und Stilarten, oft auch von einem glücklichen Takt und individueller Laune geleitet, eine Fülle von lokalen oder schriftmäſsigen, klassischen oder abnormen Bildungen erschöpften; während die Römer innerhalb der nothwendigsten Bezeichnungen stehen blieben, und schon seit der silbernen Latinität in Ungeschmack und grenzenloser Willkür ausschweiften. Noch geringeres leisteten sie in der Zusammensetzung, wo nach manchen archaistischen und poetischen Versuchen die Anfügung durch Präpositionen sich behauptete. Die Griechen hingegen begannen unter Führung des Hexameters mit einer phantasiereichen Komposition adjektivischer und Substantiv-Formen, wo schon das Metrum auf gesetzliche Kommissuren hinwies, indessen auch die lockere Fuge des Bindevokals und der *characteristicae* genügte. Dann sonderten sie die uneigentliche Zusammensetzung der Verben mit Präpositionen von der organischen in den wichtigsten Redetheilen, deren Resultat ein durchdrungenes Ganzes (merklich an den Kompositen durch Partikeln), von eigenthümlichen Fügungs- und Endlauten vermittelt, sein sollte. Man folgte hierin dem logischen und künstlerischen Bedürfnisse (Melos und ältere Tragödie), bis zum gedehnten Pomp, welchen die Komiker verspotten und der gute Gebrauch in allen phraseologischen Wendungen vermied; aber seit Polybius, als der Ausdruck in ein abbrevirendes Verständigungsmittel überging, fand man an *decompositis* und Spielarten der Komposition, zunächst in Verben und gelehrten Adjektiven, weiter (vgl. zu §. 22, 4.) auch in Substantivmassen ein lebhaftes Gefallen, und überschwemmte die Lexikologie mit einem Zuwachs launen-

hafter und geistloser Fiktionen. 3. Die Syntax hat zum wesentlichen Geschäfte, das Verhältniſs der *casus obliqui* zum Verbum und den gesamten Bestand des Verbalbegriffs mitten im Satze nachzuweisen. Um diese mit ähnlichen syntaktischen Fragen nicht sowohl erklären als praktisch behandeln zu können, ist eine Zeitlang das schon von Alten überlieferte Mittel der Ellipsen, seltener der Pleonasmen angewandt worden, so daſs die vollständigen Ausdrücke jeden kürzeren, wenn auch weit üblicheren ergänzen sollten. Nun sind freilich die *casus* kein abstraktes Zeichen sinnlicher oder geistiger Bezüge, wofür vielmehr die Präpositionen dienten (§. 20, 4.); aber ebenso wenig dürfte man bezweifeln, daſs sie positive Fäden und Anknüpfungspunkte der sprachlichen Anschauung und Reflexion waren, deren Richtung und Gewebe durch das Verbum, das ideelle Maſs der Rede, bestimmt wurde. Der Geist der Idiome und der Nationalität, die Schöpfungskraft der Autoren und die wechselnden Zeiträume verarbeiteten hier einen mannichfaltigen Umfang von Strukturen, je nachdem man den formalen Sinn der *casus* scharf oder locker sich entwickeln, und die materielle Bedeutung der Redetheile, besonders des Verbum streng oder metaphorisch in allerlei Schattirungen und Neuerungen übergehen lieſs. Hieraus entsprang für die Griechische Strukturlehre jener fast unbegrenzte Fortschritt und Reichthum, welcher ohne Gegensätze zwischen Poesie und Prosa, wohl aber in chronologischen Folgen und stetem Zusammenhang mit der Lexikologie das analoge, subjektive, vereinzelte begriff; für die Lateinische Syntax dagegen ein ordnungsmäſsiges Recht, eine schlichte Bestimmtheit, worin die Uebereinkunft der feineren Gesellschaft, mit Ausscheidung der altrepublikanischen wie der monarchischen Archaismen und Willkür, zugleich mit geringeren lexikalischen Ein-

wirkungen, vorherrscht, die Klassifikation der Redegattungen von Einfluſs ist und der Gräcismus seinen eigenen Spielraum hat; wo mithin zwar Fachwerke nothwendig werden, aber auch das Prinzip der Casus, der *tempora*, *modi* und auſser anderem des Infinitivs in logischer Sicherheit sich nachweisen läſst. Einen Abschluſs und Uebergang zur Rhetorik giebt das Partikelsystem ab, wodurch das Satzgewebe für jede Form der Kombination und Subjektivität modifizirt wird. Von diesem gilt im besonderen, was im allgemeinen von der Syntax: die Griechen haben ihre Partikeln in jeden Ausdruck der Sinnlichkeit und Ideenfolge chronologisch gefügt und dem Satze Dauer, Lebhaftigkeit und Reichthum verliehen; die Römer aber, genügsam bei der Fülle periodologer Hülfsmittel, in ihnen bloſse Stützpunkte der syllogistischen Entwickelung und Präzision erblickt, und einen mehr intensiven als mannichfaltigen Partikelschatz gestaltet.

1. Deklination und Konjugation, mit starken Hypothesen und sprachlichen Kombinationen dargestellt: V. Slothouwer *de origine et causis casuum, praesertim in Gr. et L. L. Leov.* 1791. 8. K. L. Struve über d. Lat. Declin. u. Conjugation, Königsb. 1823. 8. F. A. Landvoigt *de tertiae declin. Gr. et Lat. generibus*, *Merseb.* 1826. 4. Ders. über die Personformen u. Tempusformen d. Gr. u. L. Spr. ebend. 1831. 4. I. A. Hartung über d. Casus, ihre Bildung u. Bedeutung in d. Gr. u. L. Spr. Erlangen 1831. 8. Reimnitz d. System der Gr. Deklination, Potsd. 1831. 8. Zerstreutes in den Schriften zur Sprachenvergleichung; darunter F. Bopp über das Conjugationssystem der Sanskritsprache, in Vergleichung mit jenem der Gr. Lat. Pers. u. Germ. Sprache, Frankf. 1826. 8. Pronomen (s. bei §. 20, 5.): M. Schmidt Progr. *de pronomine Graeco et Latino*, Halle 1832. 4. Hieher gehört die Beobachtung von Bopp in d. Abh. d. Ak. I. 1826. S. 92. „Merkwürdig bleibt überhaupt im Sanskritischen Sprachstamm das innige Ineinandergreifen der Pronominal- und Präpositions-Stämme, die sich beide der Herleitung von den allgemeinen Wurzeln nicht fügen, unter sich aber einen engen Bund geschlossen zu haben

scheinen: so daſs in den Kasusendungen, welche auſser dem Nominativ und Vokativ sämtlich räumliche Verhältnisse auszudrücken haben, dennoch in mehreren Kasus statt angefügter Präpositionen die Stämme von Pronomina sich wahrnehmen lassen."

2. Phil. Cattieri *gazophylacium Graecorum s. methodus admir. ad insignem brevi comparandam verb. copiam, c. animadv.* Abresch, *ed. alt. LB.* 1809. 8. Versuch von Buttmann. Lobeck *Parerga ad Phrynichum.* Zur Sprachenvergleichung Grimm D. Gr. II. S. 964. ff. Hypothesen desselben über die früheste Griechische Komposition S. 978. Unterschied zwischen *σύνθεσις* und *παράθεσις* nebst *παρασύνθετα*: Apollon. *de Synt. II*, 26. *IV*, 7. Lobeck *in Phryn. p.* 199. *in universum tenendum est, quae seorsim dixerint veteres, ea pleroque recentiores in unum conflasse, et ut quisque studiosissime orationem n similitudine vulgaris et quotidiani sermonis avocare quaesierit, ita saepissime vocabulorum coniunctorum compagem solvisse atque in artus suos distinxisse.* Und *p.* 304. *Quippe haec vocabulorum quibus notiones coniugatae continentur conglutinatio potissimum in vitae quotidianae usu regnat, et forum et officinas et omnes eas artes pererrat, quae vitae humanae necessitatibus et commoditatibus inserviunt.* Für das Latein s. Grundr. der R. L. Anm. 4. Belege der alten Komposition bei Vechner *Hell. p.* 45. *sqq.* Wieviel von Ableitungen und *compp.* sich dem gangbaren Lateinischen Gebrauch entzogen habe, deuten die Sammlungen bei Folieta *de L. L. usu p.* 197. *sqq.* und Daum *de causis amiss. L. L. radic. c.* 18. an.

3. Nach und neben den Leistungen von H. Stephanus, Küster, Bergler u. a. L. Bos *mysterium ellipsios Graecae* (*Franeq.* 1712.) *c. obss. Leisneri, Schwebelii et al. cur.* Schaefer, *L.*1808. 8. ähnlich des G. Scioppius *arcanum gramm. ell. Lat.* El. Palairet *thesaurus ellipsium Latin. Lond.* 1761. 1829. *Lips.* 1830. 8. B. Weiske *Pleonasmi Gr.*, *L.* 1807. 8. Observationen seit Dawes. Fr. Wüllner die Bedeutung der sprachlichen Casus und Modi, Münster 1827. 8. mit anderen kl. Schr. G. T. A. Krüger Untersuchungen aus dem Gebiete d. Lat. Sprache, Braunschw. 1820—27. 3 Hefte. 8.

M. Devarius *de particulis L. Gr.*, *Rom.* 1527. 1588. 4. *Ed. Reusmann, Lips.* 1793. 8. H. Hoogeveen *doctrina particularum L. Gr.*, *Delphis* 1769. *II.* 4. *in epitomen redegit Schütz*, *L.* 1806. 8. *ed. alt.* Hor. Tursellinus *de usu particularum*

Lat. sermonis, Rom. 1598. bearbeitet von Thomasius, Schwarz (L. 1769.), Facciolati, Hand, L. 1829—32. II. 8. Monographieen, vor allen über die Partikel *ἄν*.

Lateinische Syntax durch die Griechische bedingt: Dan. Vechner *Hellenolexia s. parallelismus Graecolatinus, Trcf.* 1610. *cur.* I. M. Heusinger, *Goth.* (1733.) 8. *A. Wellauer additam. ad. Vechn. Hellen., Vratisl.* 1828.

26. Ein weitläuftiger und fast selbständiger Anhang zur Grammatik ist die Lexikologie, die Wissenschaft vom Sprachschatz, bedingt durch eine sichere kritisch-exegetische Thätigkeit und helle Anschauung von den sprachlichen Formationen, sowie sie ihrerseits die Forschungen der grammatischen Technik und Syntax ergänzt. Obgleich nun alles in ihr ein praktisches Aussehen hat, und sie wesentlich dem formalen Verständniſs des Alterthums dienstbar ist, so verfolgt sie doch in ihrem eigenthümlichen Stoffe den reinen Zweck, den das Sprachstudium als ein Theil allgemein-menschlicher Bildung erstrebt. Ihrem Inhalte nach besteht sie aus drei Abschnitten, der Etymologie, der materiellen Kenntniſs von Wörtern und Wortbegriffen, der historischen Genealogie und Phraseologie der Wörter, nebst der Lexikographie, einer Uebersicht der litterarischen Erscheinungen auf diesem Felde; ihr Resultat aber geht auf ein System der Sprachreichthümer, deren äuſsere, mehr oder weniger mannichfaltige Bildungsweisen und innere Bildsamkeit darthun, wie umfassend, wie tief und wie geartet das Darstellungsvermögen eines Volkes überhaupt und in seinen Perioden oder Redegattungen war. 2. Die Etymologie hat durch Analyse möglichst vieler abgeleiteter Wörter den körperlichen Mittelpunkt derselben, die Stämme zu ergründen, welche mäſsig an Zahl und schlicht durch konsonantische Typen gefügt den wahren Sprachbestand aus sinnlichen und logischen Begriffen enthal-

ten. So wichtig nun eine solche Radikal-Forschung ist, um den ursprünglichen Wortsinn sowohl der Wurzeln als der seltenen und dunklen Bezeichnungen aufzufinden: so schlüpfrig erscheint sie doch, wofern man nicht den Klängen, den subjektiven Kombinationen und Analogieen fremder Idiome sich hingeben will. Besonders unglücklich waren hier die Alten, und zwar die Griechen (denen die Römer nachfolgten), von den Spielen einer lebhaften Phantasie und dem Vorurtheil für objektive Bedeutsamkeit in Ermangelung linguistischer Kenntnisse getäuscht. Aber auch die Neueren wurden nicht müde, die etymologischen Probleme mittelst orientalischer Aehnlichkeiten und unhistorischer Hypothesen zu behandeln, ehe Hemsterhuis den Gehalt beider alter Sprachen aus einheimischen Quellen herzuleiten und auf bloſse fünf letzte *primitiva* zurückzuführen unternahm, so daſs die physische Urbedeutung sich allmälig zur geistigen Uebertragung verfeinert habe. Nachdem auch diese Lehre manchen neuen Analysen zum Nutzen der Geschichte und Mythologie gewichen, muſs von der unbefangenen Sprachenvergleichung die Einsicht in die wesentlichen Elemente gehofft werden; nur dürfte sich schwerlich die Dunkelheit des glossematischen Theils, in Homer, in den ältesten Griechischen und mittelitalischen Dialekten, entfernen lassen. Daneben bleibt in einiger Unabhängigkeit die Untersuchung über sinnverwandte Wörter (*synonyma*) zurück, welche mehr für das verstandesmäſsige Latein als für die flüchtigeren Differenzen des Hellenismus gefördert worden. 3. An den formalen Ueberblick der Wortmassen reiht sich das Geschäft der lexikologischen Erudition, die Genealogieen der Wörter und Wortbedeutungen zu entwickeln. Um darin mit der nöthigen Sicherheit zu verfahren, bedarf es zuerst der Lexika für die namhaftesten Individuen und für ganze Gattungen,

wofür die Alten in Anlegung von Glossaren und Real-Wörterbüchern, unter ihnen Pollux, Hesychius, Suidas, Etymol. Magnum nebst den Trümmern gröſserer Sammlungen, die Neueren aber nur in Verarbeitung spezieller Register thätig waren, doch fast allein für die profanen und mehr gelesenen Autoren. Dann erst darf man die lexikologische Kombination beginnen, zu der die Ergebnisse jener besonderen Lexika nicht als Aggregate sondern als durchdrungene Glieder beisteuern, und indem sie die jedesmaligen, klassischen und geringeren, Autoritäten, die Gruppen der wandelbaren Phraseologie und die Abstufung, den genetischen Uebergang der ungleich verzweigten Bedeutungen gewähren, auch das körperliche Bild eines schön geordneten Haushaltes in seinen historischen Folgen, in geistiger Wechselwirkung und in lebendigem Wachsthum bis zum natürlichen Verfall zur Anschauung bringen. Dazu wird aber neben allem sonstigen gelehrten Apparat eine richtige Konstruktion, ein künstlerisches Vertheilen von Licht und Schatten mit hellem psychologischem Blick begehrt. 4. Was die Lexikographie für diesen vielumfassenden Zweck geleistet hat, war wegen der Unermeſslichkeit des Griechischen Sprachstoffes und der langsameren Kritik der darauf bezüglichen Texte mehr dem Latein günstig. Dort legte nach den zersplitterten Ueberresten der antiken Wörtersammlungen und den jugendlichen Bemühungen von Budaeus und Camerarius zuerst einen Grund H. Stephanus, dessen Verdienst trotz der gröſsten Lücken in Plan und Ausführung unvergänglich bleibt. Später mochte man wol Nachträge, bald in fleiſsiger Anschichtung bald in populärer Fassung betreiben; aber ein wahrer Fortschritt zur Verbesserung und Vollständigkeit ging nur von der Hemsterhuisischen Schule aus, in deren Sinne die Nachfolger wirkten, und Schneider den beträcht-

lichen realen Abschnitt zu ergänzen anfing. Daher ist wenigstens die klassische Gräcität zu schärferer Charakteristik und Entwickelung gelangt. Hingegen durfte das Lateinische Lexikon immerhin auf einer fast ununterbrochenen Tradition fortbauen, und bei wachsender Belesenheit und Urtheilskraft mit geringerer Mühe scheiden und verknüpfen. Obgleich nun auf diesem Gebiete kein genialer Ordner erschien, so haben doch die Arbeiten von Gesner und Forcellini nebst Schellers Sammlungen mehr oder minder eine materielle Vollständigkeit und einen Ueberblick der älteren Zeiträume hervorgebracht, und zwar zum Gewinn eher der praktischen Nutzung als der wissenschaftlichen Form.

2. A. W. v. Schlegel *de studio etymologico*, im 1. Theile der Ind. Bibliothek. W. Wachsmuth Andeut. zur Begründung der Etymol. als Wissenschaft, in s. Athenäum II, 1. L. F. Heyd etymol. Versuche für Alterthumswissenschaft u. Sprachkunde, Tübingen 1824. 8. Buttmann. Schwenck. C. D. Beck *de etymol. vocabulorum et nominum usu . . . moderando*, *L.* 1826. 4. Griechen (vgl. zu §. 16, 1.): Sext. *adv. Math. I. c.* 11. Etymologieen der Stoiker wirksam in der Theologie (*Cic. N. D. III*, 24.), in der Römischen Grammatik (Varro) und Jurisprudenz, Cuiac. *Obss. XI*, 37. Menage *amoen. iur. civ.* 39. *testamentum* als *testatio mentis*, *soror quod quasi seorsum nascitur*, *Gell. VI*, 12. *XIII*, 10. von Antistius Labeo — *eaque praecipue scientia ad enodandos plerosque iuris laqueos utebatur*, nebst Belegen bei Duker *de Latin. Iur. vett.* |*p.* 462. *sqq.* *Cic. Top.* 8. *Multa etiam ex notatione sumuntur. Ea est autem, cum ex vi nominis argumentum elicitur; quam Graeci ἐτυμολογίαν vocant, id est, verbum ex verbo, veriloquium; nos autem novitatem verbi non satis apti fugientes genus hoc notationem appellamus, quia sunt verba rerum notae.* *Quintil. I*, 6, 28. fügt hinzu, *sunt qui vim potius intuiti originationem vocent*, und bemerkt ihren Nutzen zur Erläuterung, Definition und Herstellung alter Schrift und Sitte. Beispiel von Miſsgriffen, Varro *ap. Gell.* I, 18.

Chr. Becmanni *manuductio ad L. L.*, *nec non de originibus L. L. Viteb.* 1609. 1672. 8. G. I. Vossii *Etymolo-*

gicon L. L. Amst. 1662. 1695. *f.* mit Isidor und *Mazocchi Etymol. Neap.* 1762, 63. *II. f.* Hemsterhuis Ansicht, der von Schultens geistesverwandt, bei Ruhnken. *Elog. Hemst. p.* 20. *sq.* gepriesen und in Valckenaers jugendlichen *Obss. quibus via munitur ad origines Graecas investigandas* (vor *Lennep de anal. L. Gr.* u. in *Opusc. T. I. cf.* A. H. Slompwyr *ep. ad I. D. ab Hoven, LB.* 1759.) anempfohlen, womit Monboddo II. S. 111. zusammentraf; gegen Angriffe vertheidigt von Luzac *praef. in Callim. Elegg. fr.* und an mancherlei Proben (z. B. in *Phaed. p.* 145. *in Plut. T. VI. p.* 233. *sq. cf. V. Ruhnk. p.* 27.) von Wyttenbach erhärtet; praktisch dargethan in I. D. Lennepii *Etymol. L. Gr. ed. Ev. Scheid, Trai.* 1790. 1808. *II.* 8.

Ammonius. Sog. Fronto. *Grammat. vett. lib. de proprietate et differentia Lat. sermonis ed.* G. Fabricius, *L.* 1569. 8. I. Fr. Reitz *de ambiguis, mediis et contrariis, Trai.* 1736. 8. Popma s. §. 23, 3. I. G. Walch *de verb. Latt. signif. ex antiqua hist. philos. illustrandis, in Actis Soc. Lat. Ien. T. III.* Gard. Dumesnil *synonymes Latins et leurs différentes significations, Par.* 1777. I. C. G. Ernesti allg. Lat. Synonymik nach Dumesnil, Lpz. 1798. III. 8. neu bearbeitet von L. Ramshorn, Lat. Synonymik, L. 1831. I. L. Döderlein Lat. Synonymen u. Etymol. Lpz. 1826. ff. IV. 8. u. kleinere Schulschriften.

4. I. A. Ernesti *de glossariorum Graec. vera indole et recto usu in interpret. L.* 1742. 4. vor Albertis *Hesych. T. I.* Für Lat. Glossare s. bei §. 22, 5. Isidorus, Papias, Nestor, Io. Ianuensis u. geringeres, auch in Griechisch-Lateinischen Glossaren enthaltene; hinzugekommen *Placidi glossae.* Uebergang zu den modernen Werken: Phavorini Camertis *dictionarium, Rom.* 1523. *f.* G. Budaei *commentarii L. Gr. Par.* 1529. *f.* in die nächsten Arbeiten herüber geleitet: Ioach. Camerarii *comm. utriusque linguae, Basil.* 1551. *f. Dictionarium Graeco-latinum septem virorum Bas.* 1532. 1572. *f.* Rob. Constantini *diction. L. Gr. Genev.* 1562. 1592. *II. f.* Nach Stämmen: H. Stephani *thesaurus L. Gr.* 1572. *IV. f.* mit *Appendix* 1573. (Valck. *opp. I. p.* 277—79.) Auszug Io. Scapulae *Lex. Gr. Lat. Par.* 1579. 4. noch *Lond.* 1820. 4. D. Scoti *appendix ad Thes. Steph. Lond.* 1745, 46. *II. f.* Neue Bearbeitung des Steph. durch Barker u. Valpy, *Lond.* 1816—25. *VII. Voll. f.* Anfänge der Pariser Ausg. Populäres von C. Schrevel (seit 1670.)

und B. Hederich (seit 1722. erneuert v. Ernesti, Morell u. a.). I. G. Schneider krit. Gr. Deutsches Handwörterb. (1797.) 3 Ausg. Lpz. 1819. II. 4. mit Anhang; epitomirt und fortgeführt. Fr. Passow über Zweck, Anlage und Ergänzung Gr. Wörterb. Berl. 1813. 8. Niclas. Niz kl. Gr. Wörterb. in etymol. Ordnung, Strals. 1808. Spezielle Lexika: für die ältesten Epiker u. Lyriker, die Tragiker, die vier klassischen Historiker, Hippokrates, Demosthenes, einige Alexandrinische Dichter, Plutarch, Lucian, Dio Cassius, Versuche für Byzantiner; früheste Leistungen von Devarius, Sylburg, Aem. Portus. Für kirchliche Autoren überhaupt sind nur Register über Theodoret und Tertullian zu nennen; als Reallexikon anzusehen I. C. Suiceri *thesaurus Gr. ecclesiasticus*, *Amst.* 1682. 1738. *II. f.*

Uebergang zu den Lateinischen Lexika: Nic. Perotti *cornucopiae s. L. L. commentarii*, *Ven.* 1489 *f.* Ambr. Calepini *dictionarium undecim linguarum*, *Rhegii* 1502. *f.* bearbeitet von I. Facciolati (1718.), *Pat.* 1778. *II. f.* R. Stephani *diction. s. thesaurus L. L. Par.* 1531, 36. *II. f.* noch *Bas.* 1740—45. *IV. f.* *Coel. Sec. Curio*: mehr in Deutschland gebraucht Bas. Fabri *thes. erudit. scholast.* (1571. *f.*), bearbeitet von Buchner, Cellarius, Gesner, L. 1735. II. *f.* und in Frankreich P. Daneti *dict. magnum Lat. et Gall. Lugd.* 1626. 4. mit Supplementen von Facciolati. I. M. Gesneri (*liber memorialis*) *linguae et erudit. Rom. thesaurus*, *L.* 1749. *IV. f.* Aeg. Forcellini *totius Latinitatis lexicon* (*consilio I. Facciolati*), *Pat.* 1771. 1805. *IV. f.* mit *Append.*, erneuert von Hertel u. a. I. I. Scheller kl. Lat. Wörterbuch; ausführl. Lat. D. Wört. (1783.) Lpz. 1804. V. 8. *Schelleri Lex. Latino-Batavum c. praef. D. Ruhnkenii*, *LB.* 1799. *II.* 4. (Köler) über d. Einrichtung e. Thesaurus d. Lat. Spr., in Wolfs Anal. IV. L. Küster *diatr. de v. cerno.* Ein Reallexikon B. Brissonius *de formulis et solennibus Po. Ro. verbis* (1583.) *c. nott. varr. ed.* Bach, *L.* 1754. *f.* und *de verborum quae ad ius civile pertinent significatione* (1578.), *ed.* Heineccius, *Hal.* 1743. *f.* Supplement von Cramer. Anderer Art H. Iunii *nomenclator omnium rerum*, *Antv.* 1567. 8. C. de Aquino *Lexicon militare*, m. Suppl. *Rom.* 1724. *II. f.* D. F. Iani philolog. Lex. Lpz. 1730. 8. Plexiacus. Glossare und phraseologische Register für eine Mehrzahl von Autoren, bis auf Ammianus und Klaudian.

d. Die antike Komposition.

27. Die Anwendung und Beurtheilung der grammatischen Mittel, welche die früheren Abschnitte nachgewiesen haben, ist das Geschäft der wissenschaftlichen Rhetorik. Denn es leuchtet ein daſs die mannichfaltigen Arten der Darstellung, in denen der Sprachstoff verarbeitet wird, in Hinsicht auf Technik und Geist der Form zu betrachten seien; wozu noch die Nachahmung der Neueren kommt, welche theils als eine Reihe geschichtlicher Erscheinungen gekannt und gewürdigt werden soll, theils in gewissen Bezügen auch gegenwärtig auf Schätzung und Erneuerung Anspruch macht. Daraus ergeben sich drei Kapitel: zuerst die Kunstlehre der antiken Darstellung, dann die rhythmische Praxis beider Sprachen in Vers und Prosa, zuletzt die Geschichte und Theorie der Griechischischen und Lateinischen Komposition bei den Neueren. Aber diesen Inbegriff antiker Rhetorik zur lebendigen und gedeihlichen Wissenschaft zu führen ist Aufgabe künftiger Zeiten, da der Mechanismus der alten Rhetorik längst vernichtet und durch keine gehaltvollere Schöpfung ersetzt worden. 2. Das Alterthum erhielt, nach und neben den praktischen Vorschriften der Sophisten und der Isokrateer, durch Aristoteles ein allgemeines System des Stiles, welches mit allen Reichthümern der Empirie, der historischen Anschauung und der subjektiven Beobachtung ausgestattet war; die folgenden Deklamatoren und Redekünstler begnügten sich mit nüchternen Fachwerken, Terminologieen und Kunstgriffen, wodurch sie sowohl das Studium der älteren Redner (*Rhetores Aldini*) schulgerecht zu machen als auch Anleitungen zur eigenen Komposition zu geben beabsichtigten. Dionysius nützt uns durch Kritik des Stoffes, und, wie mehrere Griechische Rhetoren,

durch geschichtliche Berichte; während die Römer, vor anderen Cicero nebst Quintilian, auch durch Erörterung der Technik einen tieferen Blick in die litterarische Regel, am meisten für die Beredsamkeit verstatten. Unter den Neueren war das Studium einiger dieser Autoren und Objekte bloſs propädeutisch, und auch ohne Rücksicht auf seine flüchtige Dauer von keinem tieferen Einfluſs begleitet; die verdienstvolle Thätigkeit von Vossius blieb vereinzelt; erst die Stifter der deutschen Nationallitteratur regten eine Menge fruchtbarer Gesichtspunkte an, welche jedoch zu keinem Ganzen verarbeitet sind; die Schriften einiger Briten und neuere Sammlungen der alten Stellen haben mehr zur Aufmerksamkeit als Ergründung hingelenkt. Indessen wird leicht erkannt, daſs ein genaueres Wissen auf diesem Gebiete vielfach fördern müsse, um die Werke des Alterthums unbefangen nach dem Maſse der jedesmaligen Mittel und Zeiträume zu würdigen, um der Litterargeschichte die nöthige Charakteristik und Eindringlichkeit zu verschaffen, und von der Beharrlichkeit der alten rhetorischen Prinzipien auch für die Methode der modernen, nur zu schwankenden Darstellung zu gewinnen.

1. Gewöhnlich fehlt dieser Abschnitt den philologischen Fachwerken, nur daſs die Metrik als Anhang in die Grammatik gezogen wird; auch bei Wolf Darst. d. Alterth. S. 42. findet eine Stelle die bloſse Kunst der modernen Komposition sowohl in Prosa als in Versen, um hiedurch die klassischen Produktionen auf eine mehr als untergeordnete Weise zu verstehen; nebst den Grundsätzen der alten Metrik; die philosophische Theorie dieser Fertigkeit im antiken Stile läſst er wegen ihrer Unsicherheit und Leere auf sich beruhen.

2. Zur Geschichte der früheren Griechischen Theorie von numeroser Komposition: Santen. *in Terentian. p.* 105. von Isokrates Spengel *συναγωγὴ τεχνῶν p.* 149. *sqq.* Aristotelis *τεχνῶν συναγωγή*, *περὶ ποιητῶν* nebst *περὶ ποιητικῆς*, *τέχνη ῥητορική* besonders *l. III.* Dionysius *περὶ συνθέσεως ὀνο-*

μάτων, τῶν ἀρχαίων κρίσις, περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων ὑπομνηματισμοί, ἐπιστολαί, περὶ τοῦ Θουκυδίδου χαρακτῆρος καὶ ἰδιωμάτων, περὶ Δημοσθένους δεινότητος. Demetrius *περὶ ἑρμηνείας.* Hermogenes *περὶ ἰδεῶν c. commentt.* Zur Terminologie und rhetorischen Kunstlehre: I. C. G. Ernesti *Lexicon technologiae Graecorum rhetorum, Lips.* 1795. 8. *Lex. techn. Lat. rh. L.* 1797. 8.

Anfänge bei I. Caes. Scaliger *Poetices l. VII. Lugd.* 1561. *f.* G. I. Vossius *de rhetorices natura ac constitutione, Hag.* 1658. 4. Hauptwerk: *commentariorum rhetoricorum s. oratoriarum institutionum l. VI. ed.* 4. *LB.* 1643. 4. beides in *Opp. T. III.* dazu §. 28, 1. Popular I. A. Ernesti *initia rhetorica* hinter s. *Initia doctrinae solidioris, ed. nov. L.* 1796. 8. I. Harris im ersten Theile s. *philological inquiries, Lond.* 1781. 3 *parts.* 8. Monboddo im zweiten Theile d. D. Bearbeitung. Hugh Blair *lectures on rhetoric and belles lettres, Basil.* 1801. 3 *Voll.* 8. namentlich Th. 3. Willii *Or. de aesthetica veterum, Altorf.* 1756. Bernhardi im 2. Th. d. Sprachlehre. F. A. Wiedeburg *praecepta rhetor. e libris Aristot. — collecta, Brunsv.* 1786. 8. T. E. Gierig *praecepta nonnulla et exempla bene dicendi ex probatiss. Lat. auct. L.* 1792. 8. I. Hillebrand *aesthetica literaria antiqua classica, Mogunt.* 1828. 8. Würdigung des Gedankens, der Griechischen Kritik und Kunsttheorie noch für unsere Zeiten den höchsten Werth beizulegen, weil die Alten Meister in der Komposition gewesen: Schlegel d. Gr. u. Römer S. 222. ff.

28. Die Form der alterthümlichen Schriftwerke wird bedingt durch Stilarten und Manieren, und zwar mit völliger Trennung der klassischen und der übrigen Griechen von den Römern. Man begreift nun wol, daſs der klassische Stil einer rein objektiven Natur sei, aber es lassen sich die Grundsätze, denen jeder Theilnehmer dieses Stiles folgte, nicht abstrahiren und unter Regeln befassen, weil die individuellen Kräfte gänzlich in der Betrachtung des Objektes aufgehen, und überall nur das Wirken eines geheimniſsvollen Taktes verrathen. Daher hat man es hier einzig mit dem Geiste der einzelen Zeitalter, welcher die verschiedenste Subjektivität beherrscht, und

mit

mit dem festen Geleise der Redegattungen (d. h. ihrem Stile) zu thun, vorzüglich aber im Epos und Drama, in der Historiographie und Beredsamkeit. Jede Gattung zügelte den Darsteller durch ihr bestimmtes Gepräge, ihre geschlossene Zurichtung und begrenzte Form: das Epos als ein ruhig fortschreitender Kreis realer und sich selbst genügender Handlungen, die beiden Gestalten des Dramas als Entwickelung idealer Anschauungen und Charaktermasken in einer kausalen Einheit; die Historiographie als unbefangener Bericht von Erfahrungen aus einem besonderen Zeitabschnitt der Menschheit, auf der lebendigen Fläche redender und handelnder Gruppen und im mannichfaltigen Gemisch von Haupt- und Beiwerken, die Beredſamkeit als pathologische Kombination von Thatsachen, Urtheilen, Beweismitteln und Gefühlen, mit äuſseren Fachwerken und Apparaten und einer tiefer liegenden sittlichen Färbung: der einzele brauchte bei solcher Sicherheit der Methode nur seine ganze Erkenntniſs in das Objekt zu legen. Die Haltung dieser Produktionen ist unabhängig von momentaner Stimmung, kalt, gleichmäſsig, ohne Motivirung und psychologisches Interesse; seit Euripides, der neuen Komödie und Polybius macht sich die Subjektivität und die pragmatische Berechnung immer mehr geltend, die rhythmische Festigkeit der Vorgänger hört auf, und statt der allgemeinen Stilarten verbreiten sich Manieren, den Zeitaltern und Subjekten angemessen, und durch Willkür, Studien und Schulgesetz bedingt. Letzteres gilt ähnlich von den Römern, obgleich die Geselligkeit gewisser Perioden die Differenzen mildert; aber das Epos erwarb sich durch Virgil einen beharrlichen Stil, die Beredsamkeit nahm einen entschiedenen, nur von den Richtungen der Zeiten veränderten Charakter an, und die Geschichtschreibung vollendete fast alle Formen,

worauf die Neueren bauen. 2. Mit der klassischen Stilistik stand die Farbe der Diktion in enger Berührung. Früher übten zwar Eigenthümlichkeit des Stammes und des Objektes sowie der individuelle Charakter darauf keinen geringen Einfluſs aus, aber die Gesinnung der Zeiten spiegelte sich noch durchdringender in den Höhen und Tiefen des Ausdrucks ab, und das stillschweigende Gesetz, Poesie von Prosa gänzlich abzusondern, erhielt die Form in Einfalt und Reinheit. Seit den Sophisten kam eine schulmäſsige Technik auf, welche die künstlerischen Autoren jedes Zeitraums zur Auswahl von rhetorischen Mitteln hinzog, und im Lauf ihrer Ausbildung ein mehr oder weniger gleichartiges Gepräge für Gattungen und Litteraturepochen vorschrieb. Daher auch die Mischung der dichterischen und prosaischen Rede, so daſs der Prosaiker sich fortwährend an das Spiel der blühenden Metapher (Plato, jüngere Redner nebst den folgenden Schönschreibern) gewöhnte, der Dichter zum gewählten Tone der Gesellschaft herabstieg, beide aber durch Periodologie, berechneten Numerus und lebhafte Komposition wirkten. Unter den vielen Folgen dieser Sprachkunst hat in den alterthümlichen Lehrbüchern die Unterscheidung einer dreifachen Redeform (*ἰδέαι, dicendi genus sublime, mediocre, tenue s. subtile*), zunächst für die Attiker Platz gefunden; Modifikationen und Ausschweifungen hievon, besonders am Verlust des Satzbaus und der numerosen Worfügung kenntlich, gaben das *genus Asianum* und *Rhodium* mit der jüngeren Sophistik. Hingegen treffen wir bei den Römern bald nach den archaistischen Versuchen einen entschiedenen, durch die Sprache selber gebotenen Hang zur blühenden und mannichfaltigen Diktion, welche sich im Zeitalter des Cicero und Augustus mit allen Reichthümern der Griechischen Vorgänger in einem noch weiteren

Umfange der Perioden und namentlich der figürlichen Phraseologie begründete. Doch ging das erste Jahrhundert der Monarchie über dieses Maſs hinaus, und indem es in Raschheit und Bündigkeit der Darstellungen sich selbst überbot, verlor man das kernhafte Satzsystem und die rhythmische Harmonie; die Nachfolger hielten fest an einer rhetorischen, oft gedunsenen Manier.

1. Vom Epos in Vergleichung mit dem Drama: Briefwechsel zwischen Schiller und Göthe Th. 3. besonders S. 374. ff. zu verbinden mit W. v. Humboldt ästhetische Versuche (über Göthes Herm. u. Dorothea), Braunschw. 1799. 8. und v. Schlegel kritische Schr. Th. I. D. Heinsius *de tragoediae constitutione*, *LB.* 1611. 1643. 12. Süvern über den histor. Charakter d. Drama, in d. Abh. d. Preuſs. Akad. J. 1825. Vossii *ars historica*, *ed. sec. LB.* 1653. 4. Schr. von Creuzer. C. D. Beck *de iudicio artis histor. class. scriptor.; examen artis et rationis histor. vett. in iudicandis ingeniis et moribus; iudicium artis histor. vett. in causis et eventis bellorum exponendis; pragmaticae historiae ap. vett. ratio et iudicium*: 4 Progr. *Lips.* 1805—10. 4. G. D. Köler Vergleichung d. alten und neuen Redekunst, Lemgo 1785. 8. P. van Heusde *or. de antiq. eloquentia cum recentiore comparata*, *Trai.* 1805. 8.

2. *Schol. Hermog.* p. 378. πρῶτον γὰρ ἐκεῖνος (Γοργίας), ὥς φησιν ὁ Ἁλικαρνασσεὺς ἐν τῷ περὶ μιμήσεως, χαρακτήρων καὶ συνθέσεως ὀνομάτων, τὴν ποιητικὴν καὶ διθυραμβώδη λέξιν εἰς τοὺς πολιτικοὺς εἰσήνεγκε λόγους. — ἔτι γε μὴν ἐν τῷ περὶ μιμήσεώς φησιν ὅτι Γοργίας μὲν τὴν ποιητικὴν ἑρμηνείαν μετήνεγκεν ἐς λόγους πολιτικούς, οὐκ ἀξιῶν ὅμοιον τὸν ῥήτορα τοῖς ἰδιώταις εἶναι· Λυσίας δὲ τοὐναντίον ἐποίησε, τὴν γὰρ φανερὰν ἅπασι καὶ τετριμμένην λέξιν ἐζήλωσεν, ἔγγιστα νομίζων εἶναι τοῦ πεῖσαι τῶν ἰδιωτῶν τὸ κοινὸν τῆς ὀνομασίας καὶ ἀφελές. *Aristot. Rhet.* III, 2, 5. κλέπτεται δ' εὖ, ἐάν τις ἐκ τῆς εἰωθυίας διαλέκτου ἐκλέγων συντιθῇ· ὅπερ Εὐριπίδης ποιεῖ, καὶ ὑπέδειξε πρῶτος. Metaphern, anfangs nur Lyrikern und vereinzelt (*cf. Arist. l. l.* III, 3.) zugestanden und den ernsten Zeitgenossen (*Aristoph. Ran.* 99. παρακεκινδυνευμένα, *pericula*, *intt. Quintil.* II, 11. *Eustath. Opusc. ed. Tafel.* p. 46.) anstöſsig, namentlich von den älteren Historikern (*Dionys. iud. de Thuc.* 23.) vermieden, dann regelmäſsig, sogar buntscheckig (*Bion*, s.

Welck. prolegg. in Theogn. p. 87. *sqq.*) bis zu den späten Byzantinern fortgebildet. Einzeles *Voss. orat. inst. IV*, 6. vgl. zu §. 6, 3. 6. 9. Charaktere der Rede: *Dionys. C. V.* 21. *sqq. Auct. ad Herenn. IV*, 8. *Quintil. XII*, 10. *Gell. VII*, 14. Durch den Mechanismus der Rhetoren sind diese Formen auf alle klassischen Autoren angewandt, und dadurch ihr Gebrauch verfälscht und in Miſsverständnisse (wie bei *Demetr. de eloc.* 36. *sq.*) hineingezogen worden. Mittel der Komposition, *σχήματα* und Wahl der Rhythmen (*Santen. in Terentian. p.* 64. *sqq.*) bis zur Annäherung an den Vers und zur poetischen Prosa; daneben Periodologie mit eigenen Gesetzen der Wortfolge; zugleich manches im Numerus allen Autoren gemeinsame, wie die Härte von anklingenden Rhythmen (*Voss. l. l. IV*, 2, 4. *Huschk. in Tibull. p.* 110. *Ernesti de grata negligentia orationis in Opp. phil. IX.* Abh. von Näke). *Is. Vossius de poematum cantu et viribus rhythmi, Ox.* 1673. 4. (*Cleaver*) *de viribus rhythmi, Ox.* 1788. 8. *Dionys. C. V.* 11. *Ἐξ ὧν δὲ οἴομαι γενήσεσθαι λέξιν ἡδεῖαν καὶ καλήν, τέτταρά ἐστι τὰ κυριώτατα ταῦτα καὶ κράτιστα, μέλος καὶ ῥυθμὸς καὶ μεταβολὴ καὶ τὸ παρακολουθοῦν τοῖς τρισὶ τούτοις τὸ πρέπον.* Bilden der schönen Komposition durch richtige Fügung selbst gemeiner Wörter: *ib. c.* 16. *extr.* 18. Schlegel krit. Schr. Th. 1. S. 131. „An die strenge Regel der Wortfolge gebunden wären die klassischen Sprachen bei der bestimmten Vollständigkeit ihrer Biegungen in der That allzu deutlich gewesen. Die reizendste Mannichfaltigkeit, die schönsten Zusammenstellungen konnten dort ohne Unordnung und Verworrenheit Statt finden. Wie ein Kranz aus verschiedenen Zweigen —, so vereinigen sich in der Poesie der Alten die verflochtenen Redetheile inniger zu stetigen und harmonischen Massen. Der Zwang des Bedürfnisses verschwand, freie Schönheit trat als ein höchstes Gesetz an die Stelle vieler andern, und man konnte von der Griechischen Dichtersprache beinahe sagen wie vom goldnen Zeitalter: erlaubt ist was gefällt". Satzgefüge, wandelbar durch Zusammenrücken gröſserer und kleinerer Reihen, Verschränkung und Erweiterung, Umstellung und Verschmelzung. Condillac *gramm. p.* 340. *Il y a dans le discours deux choses: la liaison des idées et l'ensemble. La liaison des idées se trouve toujours dans l'ordre direct; mais pour peu qu'une pensée soit composée, l'ensemble ne peut se trouver que dans l'ordre renversé.* Namen mehrerer der ehemals gangbaren Figuren und Maschinerieen (Bentl. *in Hor. C. I*, 37, 24.) s. in Beck.

de interpret. p. CIII. sq. Wortstellung der Lat. Sprache: Theorieen von Bröder, Görenz u. a.

29. Während die Komposition des Prosaikers im allgemeinen durch subjektive Kunst frei geregelt wurde, folgte der Dichter festen, nur vom Fortschritte der Zeit ermäſsigten Gesetzen der Metrik. Jede Gattung der ältesten Darstellung war an eine formale Fassung, die besonderen Bindemittel des *ῥυθμὸς* geknüpft, welche mit einem *λόγος* verbunden das taktmäſsige *ποίημα* gaben, ohne daſs man das *μέτρον* als geistiges Merkmal eines wahren Dichters betrachtet hätte; jede metrische Form hatte sehr verschiedene Rechte auf die Freiheiten der Komposition. Ihr letzter Grund liegt aber im Wesen der antiken Quantität (§. 24, 2.), welche gesondert vom Accent und ihm oft widersprechend auf die schlichten Sätze der natürlichen Längen und Kürzen, der mittelzeitigen Sylben und der künstlichen Position zurückgeht, das Tonmaſs aber mit seinen mannichfaltigen Zeittheilen aus der grammatischen Behandlung der Sylbendauer abscheidet. Auf diesem Wege bekamen die Griechen, sobald Tanz und Gesang an eine feste Wahrnehmung der rhythmischen Ordnungen gewöhnt hatten, durch ihre Dichter, die zugleich Tonkünstler und Gesetzgeber der Musik waren, eine Reihe von Sylbenmaſsen, denen ein eigenthümlicher, auf- und absteigender Takt (*arsis* und *thesis*) angehörte, und deren Vortrag, abhängig vom Gehör, von Pausen, und dem Charakter des Metrum, eine gemessene Folge von Wörtern als Wortfüſse zu gliedern vermochte. Zunächst wurden gleichartige Versfüſse im übersichtlichsten Umfange (Hexameter und Pentameter) zusammengefügt; weiterhin nach dem Vorgange des Archilochus auch ungleichartige, selbst widerstrebende Formen, welche die Lyrik der Aeolier und Dorier in immer wachsenden und beweglicheren Gruppen ausdehnte; die Attiker brach-

ten diese Fülle in engere Grenzen und gleichsam in einen Auszug leichterer Gröſsen und Mischungen; die Späteren hatten nichts bedeutendes zuzusetzen, eher eine strenge Regel und Auswahl zu treffen. Dadurch gewann die Griechische Metrik, von welcher die Römer sich einen beschränkten, mehr praktischen Kreis aneigneten, den vielseitigen Reichthum und Wohlklang der Versarten, worin das Ebenmaſs und die reizende Beweglichkeit ihrer Poesie ruht. 2. Aber die Musik war ein ganz verschiedenes Gebiet, obgleich ein syllabisch gewogener Text zum Grunde lag; ihr Stoff die *ἁρμονία* begriff ein System hoher und tiefer Töne, welche schon durch den allgemeinen Charakter von nationalen Tonweisen eine sehr verschiedene Zusammensetzung, würdiger und gedehnter oder rasch und im Wechsel der Empfindung erfuhr; und das technische Verfahren bestand in einer mathematischen Intervallenlehre, dem Objekte der *ῥυθμική*, wo der Werth und die Folge der Zeittheile von einem wandelbaren Takte (*βάσις, βαίνειν ῥυθμούς*) bedingt wurde. Je wissenschaftlicher diese Kenntniſs sich gestaltete, desto weiter ging sie von der poetischen Behandlung der Gesangstücke ab, zumal da die letzteren an der Einfachheit des rezitirenden Vortrages festhielten, und in gelinden Uebergängen (*καταλογή, παρακαταλογή*) die metrischen und musikalischen Füſse verknüpften, überhaupt aber durch einen allgemeinen Takt, die Entscheidung des Dichters oder Chorführers, beherrscht wurden. Wieviel die Musik auf die metrischen Formen eingewirkt habe, darüber läſst sich vielfach zweifeln; denn die Beobachtungen der Theoretiker seit Aristoxenus geben nur Aufschlüsse für die musikalische Lehre. 3. Die alten Grammatiker und Rhetoren welche sich gelegentlich und zur praktischen Nothdurft mit der Metrik befaſsten, konnten nichts als oberflächliche Sylbenzählung und Schematismen ermitteln;

in der Klassifikation der Versmaſse folgte man dem Hephästion, und die Römer begnügten sich mit der Griechischen Unterweisung. Bei den neueren Philologen ruhte das Studium in Vergessenheit, mit Ausnahme der nothwendigsten Regeln für den epischen Hexameter, bis auf Bentley, welcher mit feinem Gehör eine Menge zerstreuter Wahrnehmungen und Grundsätze hervorzog, aber ohne tieferen Einfluſs. Erst Hermann stiftete das wissenschaftliche System der antiken Metrik, indem er die Massen einer immer mehr gereiften und berichtigten Empirie unter allgemeine und besondere Gesetze reihte, und durch Erfahrung, subjektives Gefühl und Kritik, unabhängig von musikalischer Ansicht, die Norm neben den individuellen Erscheinungen entwickelte. Doch liegt es in der Natur dieses hörfälligen Objektes, daſs nicht weniges problematisch und einer ferneren Ergründung überlassen bleibt, namentlich in den Fragen über Komposition der Strophen und gemischten Metra, wo man früher eine regellose Zersplitterung zulieſs und wodurch, je nachdem die Versglieder in längeren oder kürzeren Reihen getrennt werden, auch das Wesen mancher Metra (wie der Antispasten und Dochmien im Gegensatz der logaödischen Anordnung) ein verändertes Urtheil nöthig macht. 4. Die Metrik enthält zuerst einfache, gleichartige, wiederkehrende Verszeilen, deren Füſse sich auf die Proportionen des Einfachen, Doppelten und von anderthalb beziehen; dann Zusammensetzungen und Mischungen der Versarten; zuletzt Systeme von einfachen und gemischten Versen, welche zu wiederkehrenden Gruppen geordnet strophische Gedichte bilden. Nun ist zwar das Alter der ursprünglichsten Metra nicht zu bestimmen, da sie, bis sie von Dichtern wahrgenommen wurden, im Keime neben einander lagen; indessen gewährt einen Grund für alle weiteren Formen der trochäische Rhythmus, ihm

zunächst und aus ihm durch einen Auftakt hervorgegangen der Jambus, beide die natürlichsten Bestandtheile jeder Rede. Hieraus entwickelte sich, mittelst einer beharrlichen Festsetzung der Quantität und einer noch vielseitigeren Uebung in mancherlei Wortfüſsen, der daktylische Hexameter, welchen die frühesten Epiker durch eigenthümliche Prosodie, durch Cäsuren und symmetrische Komposition zum beweglichsten und prächtigsten aller Metra gestalteten. Als er aber aufhörte das geistige Organ des heroischen Epos zu sein, wurde seine Technik zum formalen Gebrauch des didaktischen Gedichts und der gelehrten Produktionen in Alexandria locker und leblos; bis zuerst die Dichter unter Augustus ihn mit kunstmäſsiger Einsicht und Würde herstellten, dann eine Folge Griechischer Epiker, an deren Spitze Nonnus steht, nach Auflösung der früheren Stetigkeit und Haltung ihn zum Werkzeug einer raschen und gefälligen Erzählung benutzten. Doch hatte der Hexameter schon damals, als das Epos an seinem populären Glanze verlor, in einer neuen Gattung auch ein analoges Metrum, den elegischen Pentameter angenommen: woher das Distichon, die früheste Form eines abgeschlossenen metrischen Systems. Archilochus der Urheber lyrischer Rezitation regelte nicht nur den noch unpoetischen Jambus, sondern erfand auch den asynartetischen Vers, welcher sich äuſserlich durch die *anceps* in der Kommissur seiner zwei zusammentreffenden Glieder ankündigt, und als ein rohes Naturprodukt schon in dem mittelitalischen *versus Saturnius* heraustrat; diesen flüchtigen Versuchen schlossen sich die ferneren metrischen Gefüge, *versus polyschematisti* an. Auf dem Wege des Archilochus schritten die Aeolier und Dorier fort; jene durch Verknüpfung mehrerer gemischter Verse mit abschlieſsender *catalexis* zum Ganzen, zu

den willkürlich wiederholten *strophae* (*Sapphica* und *Alcaica*), dann und zugleich durch Gebrauch eines Auftaktes (*basis*), welcher längere und kürzere Reihen, in gleichartigen Absätzen oder künstlichen Verschiebungen (*genus choriambicum* nebst den *Glyconei*, *genus Ionicum* und *Anacreontei*), zusammenhielt, endlich durch Milderung der Harmonie für einen flieſsenden und gemüthlichen Ausdruck, woran auch die Attischen Tragiker Antheil nahmen. Aber ein umfassenderes System bildeten die Dorischen Lyriker, welche von den dramatischen Zwecken ihrer ebenso zahlreichen als rhythmischen Chöre, dem majestätischen Geiste der Musik und Orchestik, und von der strengen Gesetzmäſsigkeit der dortigen Instrumente, des Heptachords und der gezügelten Flöte, bestimmt wurden. Daher also zuerst die durch Politik oder Religion veranlaſste Bearbeitung der Anapästen und des vielgestaltigen *genus creticum* (*paeones* und *dochmii*); ferner die Vorliebe für groſse chorische Systeme, die sich aus gleichartigen Elementen genetisch und doch vielseitig entwickeln, mit antistrophischem Bau auf dem Grunde von Basen, von gehaltenen spondeischen Takten (*epitriti*) im Wechsel mit behenden Daktylen, und von periodisch verschlungenen Versgruppen, bei vielen Ruhepunkten und logaödischem Abschluſs, überhaupt dem statarischen Ordnungssinne des Stammes zusagend. Diese künstlerische Metrik, deren Vollendung Pindar zur Anschauung bringt, nutzten die Attischen Dramatiker mit allen früheren Erfindungen der Meliker, auch mit den jüngsten Neuerungen der Dithyrambiker, und trafen hierin eine zweckgemäſse Wahl; indem sie von Trochäen zum jambischen Trimeter des Dialogs übergingen, und lyrische Gesänge, wie nur das Wesen der Tragödie und Komödie deren bedurfte, regelmäſsig in antistrophi-

scher Vertheilung, seltner und nicht durchaus willkürlich in freiem Liede (ἀπολελυμένα) komponirten; wobei jeder Dichter sein eigenes Recht erkannte. **Die Römer** endlich haben sich einen Auszug der genannten Formen, doch abgewogen und in geringerer Leichtigkeit angeeignet; woher auch einiges geneuerte, wie der *iambicus octonarius*; einen freieren Spielraum vergönnte die Komödie, zumal die **Plautinische**, worin ein rasches Verschmelzen ungleichartiger Rhythmen hervorsticht.

1. *Plat. Phileb.* p. 17. D. ἃ κατιδόντες οἱ πρόσθεν παρέδοσαν ἡμῖν τοῖς ἑπομένοις ἐκείνοις καλεῖν αὐτὰ ἁρμονίας, ἔν τε ταῖς κινήσεσιν αὖ τοῦ σώματος ἕτερα τοιαῦτα ἐνόντα πάθη γιγνόμενα, ἃ δὴ δι' ἀριθμῶν μετρηθέντα δεῖν αὖ φασι ῥυθμοὺς καὶ μέτρα ἐπονομάζειν. *Id. Rep. III.* p. 398. C. τὸ μέλος ἐκ τριῶν ἐστι συγκείμενον, λόγου τε καὶ ἁρμονίας καὶ ῥυθμοῦ. *Aristot. Rhet. III,* 1, 4. τρία γάρ ἐστι, περὶ ὧν σκοποῦσι (ῥητορικοί)· ταῦτα δ' ἐστὶ μέγεθος, ἁρμονία, ῥυθμός. *Ib.* 3, 3. διὸ χρησιμωτάτη ἡ διπλῆ λέξις τοῖς διθυραμβοποιοῖς —· αἱ δὲ γλῶτται τοῖς ἐποποιοῖς —· μεταφορὰ δὲ τοῖς ἰαμβείοις. Vom Werthe des Metrum *Poet.* 1. Ansichten von **Klopstock** „über Sprache und Dichtkunst" und in den grammat. Gesprächen.

2. *Aristoxeni rhythmicorum elementorum fragm. duo ed. Iac. Morelli, Ven.* 1785. 8. *Musici antiqui VII. ed. Meibom, Amst.* 1652. *II.* 4. *Plutarchus de musica. Ptolemaei harmonica c. comm. Porphyrii* in *Wallis Opp. T. III.* Neuere Geschichten der Musik. *Aristox.* p. 288. ᾧ δὲ σημαινόμεθα τὸν ῥυθμὸν καὶ γνώριμον ποιοῦμεν τῇ αἰσθήσει, πούς ἐστιν, εἷς ἢ πλείους ἑνός. τῶν δὲ ποδῶν οἱ μὲν ἐκ δύο χρόνων σύγκεινται τοῦ τε ἄνω καὶ τοῦ κάτω, οἱ δὲ ἐκ τριῶν, δύο μὲν τῶν ἄνω, ἑνὸς δὲ τοῦ κάτω, οἱ δὲ ἐξ ἑνὸς μὲν τοῦ ἄνω, δύο δὲ τῶν κάτω. P. 290. δεῖ δὲ μὴ διαμαρτεῖν ἐν τοῖς νῦν εἰρημένοις, ὑπολαμβάνοντας μὴ μερίζεσθαι πόδα εἰς πλείω τῶν τεττάρων ἀριθμῶν. μερίζονται γὰρ ἔνιοι τῶν ποδῶν εἰς διπλάσιον τοῦ εἰρημένου πλήθους ἀριθμὸν καὶ εἰς πολλαπλάσιον· ἀλλ' οὐ καθ' αὑτὸν ὁ ποῦς εἰς τὸ πλέον τοῦ εἰρημένου πλήθους μερίζεται, ἀλλ' ὑπὸ τῆς ῥυθμοποιίας διαιρεῖται τὰς τοιαύτας διαιρέσεις. *Plato Rep. III.* p. 400. A. τρία ἄττα ἐστὶν εἴδη, ἐξ ὧν αἱ βάσεις πλέκονται. *Quintil.* IX, 4, 46. sq. *Ῥυθμὸς est aut par, ut dactylus (unam enim syllabam parem brevibus habet) —; aut sescuplex, ut paeon —;*

aut **duplex**, *ut iambus* —. *Ib.* 51. *Inania quoque tempora rhythmi facilius accipient, quamquam haec et in metris accidunt. Maior tamen illic licentia est, ubi tempora etiam animo metiuntur, et pedum et digitorum ictu intervalla signant quibusdam notis, atque aestimant, quot breves illud spatium habeat.* Phrase *βαίνειν ἐν ῥυθμῷ, βάσις* seit Pindar: näher beschrieben von Lucian. *Harmon.* 1. *ὑποβάλλειν τοὺς δακτύλους εὐαφῶς ὑπὸ πυκνῇ τῇ ἄρσει καὶ θέσει, καὶ βαίνειν ἐν ῥυθμῷ, καὶ σύμφωνα εἶναι τὰ μέλη πρὸς τὸν χορόν, καὶ τῆς ἁρμονίας ἑκάστης διαφυλάττειν τὸ ἴδιον.* Schol. *Aesch. S. Th.* 129. *βαίνονται δὲ οἱ ῥυθμοί, διαιρεῖται δὲ τὰ μέτρα καὶ οὐ βαίνεται, cf.* Pollux *II*, 199. irrig Sext. *adv. Math. I*, 159. *ἀγωγή, πόδες ἄλογοι*, Böckh *de metr. Pind. I*, 7.

3. Hephaestio mit Gaisfords, Terentianus Maurus mit Santens Kommentaren, Servii Centimetrum, Draco mit ähnlichen kleineren Traktaten. Heath. G. Hermann *de metris poett. Gr. et Rom. L.* 1796. Handbuch der Metrik, 1799. *Elementa doctr. metr.* 1816. *Epitome d. m.* 1818. 8. Anhänge *diss, de metris Pindari, de metrorum quorundam mensura rhythmica* 1815. *de epitritis Doriis* 1824. Nach ihm A. Seidler *de versibus dochmiacis, L.* 1811. *II*. 8. Dagegen nach musikalischen Grundsätzen A. Apel Metrik, L. 1814, 16. II. 8. Böckh über die Versmaſse des Pind. im Mus. d. Alterth. II. und *de metris Pindari in ed. Pind. T. I. P. II.* u. a. Vgl. I. H. Voſs Zeitmessung der Deutschen Sprache, 2. Ausg. Königsb. 1831. 8. Lachmann. Besseldt, Lange u. a.

4. Ursprünglichkeit des trochäischen Maſses: Aristot. *Rhet. III*, 1, 9. *Poet.* 4, 18. *τό τε μέτρον ἐκ τετραμέτρου ἰαμβεῖον ἐγένετο. τὸ μὲν γὰρ πρῶτον τετραμέτρῳ ἐχρῶντο, διὰ τὸ σατυρικὴν καὶ ὀρχηστικωτέραν εἶναι τὴν ποίησιν. λέξεως δὲ γενομένης αὐτὴ ἡ φύσις τὸ οἰκεῖον μέτρον εὗρε. μάλιστα γὰρ λεκτικὸν τῶν μέτρων τὸ ἰαμβεῖόν ἐστι.* Den Uebergang zum heroischen Metrum, einer im Apollodienst gebildeten Form, deuten an Heraclid. *ap. Ath. XV. p.* 701. Terentian. 1580. *sqq.* woher die Vermuthung Apels I. S. 480. Charakteristik mehrerer Metra, Aristot. *Rhet. III*, 8, 4. Zur Geschichte des Hexameters: Fr. Spitzner *de versu Gr. heroico, L.* 1816. 8. Hermann *de aetate scriptoris Argonauticorum*; Gerhard *Lectt. Apollon. c.* 7—9. Fortschritt vom *epodus* zu Strophen: Dionys. *C. V. c.* 19. *οἱ μὲν οὖν ἀρχαῖοι μελοποιοί, λέγω δὲ Ἀλκαῖόν τε καὶ Σαπφώ, μικρὰς ἐποιοῦντο στροφάς, ὥστ᾽ ἐν ὀλίγοις τοῖς κώλοις οὐ πολλὰς εἰσῆγον τὰς μεταβολάς, ἐπῳδοῖς τε πάνυ*

ἐχρῶντο ὀλίγοις· οἱ δὲ περὶ Στησίχορόν τε καὶ Πίνδαρον, μείζους ἐργασάμενοι τὰς περιόδους, εἰς πολλὰ μέτρα καὶ κῶλα διένειμαν αὐτάς, οὐκ ἄλλου τινὸς ἢ τῆς μεταβολῆς ἔρωτι. οἱ δέ γε διθυραμβοποιοὶ καὶ τοὺς τρόπους μετέβαλλον — καὶ τὰς μελῳδίας ἐξήλλαττον — καὶ τοῖς ῥυθμοῖς κατὰ πολλὴν ἄδειαν ἐνεξουσιάζοντες διετέλουν. Fragm. *post* Censorin. 9. *Archilochus etiam commata versibus applicando variavit epodos; per plurimas species secuit Alcman numeros et imminuit; carmen hinc poeticae melicae, ac Telesilla etiam Argiva minutiores edidit numeros; quae species cum iam displiceret et integra brevior videretur, magnitudine Pindari asserta est, qui etiam liberis numeris modos addidit.* Plutarch. *de mus.* p. 1136. *D. Ἀριστόξενος δέ φησι Σαπφὼ πρώτην εὕρασθαι τὴν μιξολυδιστί, παρ' ἧς τοὺς τραγῳδοποιοὺς μαθεῖν· λαβόντας γοῦν αὐτοὺς συζεῦξαι τῇ δωριστί.* Aeolischer Auftakt, Hephaest. c. 7. Jambischer Trimeter der Bühne, seit Porson erforscht; von den Differenzen seiner Komposition Hermann *de Gr. L. dialectis.* Anwendung Dorischer Rhythmen auf lyrische Theile, Böckh über d. krit. Behandl. d. Pind. Ged. S. 280. fg.

30. Die Leistungen der Neueren in antiker Komposition sind von jeher bald mittelbarer und bedingter, bald unmittelbarer und selbständiger Art und sich selber Zweck gewesen. Jene betrifft die Fertigkeit und Kunst des Uebersetzens, ein Seitenstück der vollständigsten Interpretation, welches der Erklärer auch auf einer untergeordneten Stufe als bloſses Hülſsmittel, um die Gesamtanschauung seines Autors zu beleben und zu berichtigen, nicht verschmähen darf. Aber abgesehen von zufälliger Benutzung haben Uebersetzungen aus den Alten einen absoluten Werth, nicht nur als Werke der Gelehrsamkeit, weil sie eine Summe der jedesmaligen philologischen Thätigkeit verarbeiten und vor Augen stellen müssen, sondern auch als eigenthümliche Kunstwerke, welche den Charakter, die Farbe, den innersten Lebenston, lauter geheimniſsvolle Eigenschaften einer fremden Zeit, in dichterischer und prosaischer Abfassung klar und gediegen auffrischen, und den Ausdruck antiker und in-

dividueller Tüchtigkeit in das Gewand der modernen Sprach- und Darstellungsweise kleiden wollen. Wie sonst hat jede Nation auch hierin ihre Fähigkeit, das Alte zu verstehen und zu genieſsen, ausgeprägt, und in den Landessprachen bald rein-prosaisch, bald metaphrastisch und reproduzirend (Franzosen), selten mit treuer und eindringlicher Kunst übersetzt; wozu noch die längere Zeit fast allein geübten Lateinischen Uebertragungen kommen, welche von einigen Meistern wie Politianus, Muret, Ios. Scaliger, Grotius, in der freien Originalität der alten Römischen *interpretationes* behandelt waren. Die Deutschen haben nach allerlei vorläufigen Versuchen, namentlich in einer zeitgemäſsen Paraphrase, wofür vor anderen Wieland verdienstlich wirkte, zuerst durch das Beispiel von I. H. Voſs, welcher in den Uebersetzungen sehr verschiedener Werke, wie Homer und Virgil bis zum Properz, formale Gewandtheit neben einer zusehends erstarrten Manier entwickelte, den bleibenden Anstoſs empfangen, um jedes noch so fremdartige Denkmal des Alterthums mit lebendigem Geiste sich anzueignen und in den Analogieen der Haltung, des Stiles und der Komposition, selbst mit Vermeidung kleiner metrischer Nachlässigkeiten, zu bewahren. Aber die Schwierigkeiten, welche noch etwas anderes betreffen als die Macht über den stets gegenwärtigen nationalen Sprachschatz, haben auch bei wachsender Umsicht sich in immer bedeutenderem Lichte gezeigt und die sonstige Genügsamkeit an den zwei Extremen gemindert, an der trocknen Buchstabentreue, welche das künstlerische Wesen und Leben der Alten in einem Zerrbilde mit dunklem Vortrag erneuert, und gegenüber an der verfeinerten oder verdünnten Glätte und Charakterlosigkeit; die Griechischen Dramatiker, Pindar, Plato, Horaz, Tacitus, welche mit anderen nach einer von beiden Seiten hin

entstellt worden, haben einen fruchtbaren Anlaſs zu mannichfaltiger Erfahrung gegeben, und man begreift daſs auch die vollendetste Weise des Uebersetzens ihr Ziel habe, daſs ferner die absoluten Forderungen nach dem Maſse des Objekts mehr oder minder herabzustimmen sind. 2. Das unmittelbare Verlangen nach einer Herstellung der antiken Komposition muſste vorherrschend auf die Latinität gerichtet sein. Denn von einer Nachahmung der Attischen Diktion hat die meisten, wenn nicht die frühere Beschränktheit der Griechischen Sprachstudien und die richtige Beurtheilung jenes durchaus nationalen Stoffes, doch schon ein glücklicher Instinkt zurückgehalten; nur in der metrischen Form und Technik, besonders des Epos, mochte man ehemals (Rhodoman) einiges zur Uebung und sogar zur Fertigkeit in der Dichterkritik betreiben, woran noch jetzt die Engländer festhalten; und für welchen Zweck allerlei Sammlungen prosodischer und phraseologischer Art verfaſst sind. Hingegen führten die bedeutendsten Rücksichten zur Fortsetzung des Lateins: die lange wesentliche Tradition des Mittelalters, die daran geknüpften Studien der aufgefrischten Römischen Klassiker, der Mangel einer volksthümlichen und ausgebildeten Litteratur, und der natürliche Trieb in einer durch Herkommen und Enthusiasmus mit dem Leben verketteten Sprache die besten Produktionen niederzulegen. Darauf also beruhten die Grundlagen der modernen Latinität, welche jedoch unter den Einflüssen der Zeit und einer allmälig verengten Ausübung fortwährend an ihren Rechten eingebüſst, und nunmehr eine veränderte Stellung eingenommen hat. 3. Das Erwachen der modernen Philologie war bereits im 15. Jahrhunderte vom innigen Wohlgefallen an guter Latinität begleitet, und selbst die hitzigen Kämpfe wegen kleinlicher grammatischer Fragen, als die Grammatik noch aller Gesetzmäſsigkeit entbehrte,

Digitized by Google

trugen zur warmen Anerkennung der Muster bei. Seit Petrarcha treten daher tüchtige, wenn auch nicht immer gediegene Stilisten hervor, unter ihnen Valla, Philelphus, Poggius, Aeneas Sylvius, Campanus, Politianus, welche sich heiter und gewandt in diesem Elemente bewegten, doch glücklicher in Prosa als im Verse. Daneben aber machten sich einseitige Weisen des Geschmacks geltend, am meisten in der übertriebenen Manier der Ciceroniani, die bis zum Schatten leerer Eleganz verfeinert wurde, sogar im Widerspruch mit den Verfechtern des neueren Idioms: so P. Bembus, Chr. Longolius, M. Nizolius, L. Bonamicus, Maioragius, P. Manutius, und als Meister P. Perpinianus und M. A. Muretus, denen in der Poesie H. Fracastor, M. A. Flaminius, H. Vida zur Seite stehen; gegenüber die Liebhaber eines charaktervollen Stiles, dessen Mark aus Archaismen, dunklen und schwülstigen Wendungen und affektirter Gelehrsamkeit erpreſst war, die Appuleiani, mit Beroaldus I. und Budaeus an der Spitze. Diesen Extremen die sich bald einen besonderen Apparat von Regeln und Phrasen aneigneten, traten Männer entgegen, welche gründliche Gelehrsamkeit mit angemessener Form verbunden wissen wollten, Erasmus, H. Stephanus, Caes. Scaliger, und in Deutschland Melanchthon, Camerarius nebst den Dichtern Io. Secundus und P. Lotichius, vor anderen Ios. Scaliger; aber die Unsicherheit und Dürftigkeit der Deutschen Philologie lieſs eine kraftlose Sekte, die der Philippici aufkommen, deren letzter Spröſsling Buchner war, und woher der nächste Uebergang zur rostigen Wortmengerei in den Niederlanden entstand, welche Lipsius durch seinen geschraubten effektreichen Ausdruck auf einen weitverbreiteten und schädlichen Abweg lenkte. Das 17. Jahrhundert bot überall

die Zeichen des Verfalles dar, in Italien wegen Erschöpfung, in Deutschland als Folgen des Ungeschmacks und der Kriegsläufte, bei den Franzosen ſchon um der steigenden Nationallitteratur willen; zunächst wurde jedoch eine Verbesserung durch die Schulzucht bewirkt, theils unter den Jesuiten, welche bei sonstigem Prunk und scholastischer Entartung mehrere der talentvollsten Stilisten aufweisen können, I. Balde, Sarbiewski, Sirmond, Rapin nebst dem Kard. Polignac; theils in Holland, durch den Einfluſs Scaligers, die Strenge der Sprachgelehrten, welche den eingerissenen Unfug und Barbarismus (Vossius und Scioppius) abwehrten und zu genauer Beobachtung hinleiteten, und durch die Beschränkung auf den künstlichen poetischen Stil, während die Prosa (mit vereinzelter Ausnahme von Graevius) völlig zurück blieb. Daraus ging eine Reihe Niederländischer Poeten in didaktischer und lyrischer Farbe hervor, vom genialsten derselben, H. Grotius und seinen Zeitgenossen, den Heinsius und Baude an bis auf Burmann II. van Santen, van Bosch und überhaupt bis zur Auflösung der Republik; mehr für die Zwecke der Liebhaberei und Laune als für den Gewinn einer modernen Schöpfung. Den letzteren Gesichtspunkt verfolgte selbstthätiger das 18. Jahrhundert, indem das Uebergewicht der neueren Litteraturen auch das Bedürfniſs nach einer Lateinischen Form erweckte, die minder schulgerecht und vom alten Numerus entfernter der individuellen Bildung zusagen und der Erfindsamkeit einen lebendigen Wirkungskreis verstatten sollte. So mit groſsen Abweichungen bald nur in flieſsender Gewandtheit bald auch in strenger Korrektheit I. Facciolati, Paulinus a S. Iosepho, A. Politus, H. Lagomarsini, und Deutsche seit des Cellarius eifrigen Bemühungen, I. A. Ernesti, Gesner, Ruhnkenius,

nius, Wyttenbach, Wolf und mehrere der mitlebenden, woneben manche nachgeahmte Manier hergeht. 4. Ueberblickt man diesen Fortgang der modernen Latinität, so zeigen sich fleiſsig bearbeitete Redegattungen und Fachwerke, Poesie in allerhand antiken Formen, Historie, rednerische Versuche, Darstellungen in mannichfaltigen Zweigen, als Episteln oder Abhandlungen, sämtlich gestützt auf künstliche Technik und Apparate; dann aber Anwendungen des Lateins auf sehr verschiedene Gegenstände der Wissenschaft, welche durch dieses oft starre Gewand eingezwängt und gehemmt wurden, und kaum in einem mehr und mehr barbarisirten Ausdruck sich regen konnten; woraus endlich auch eine Polemik gegen das Lateinschreiben als den Verderb nationaler Schöpfungskraft entstand. Daher ist der Kreis der Latinität auf jede bloſs gelehrte Verhandlung, vorzugsweise der engeren philologischen Forschung beschränkt, und dem Studium sind gerade durch solche Vereinfachung die Mittel zur höheren Reinheit gesichert worden, um unabhängig von der fehlerhaften Tradition, dergleichen besonders das Notenlatein und der sorglose mündliche Vortrag begründeten, sich einer Auswahl des besten auch aus minder klassischen Autoren und einer individuellen Komposition zu überlassen. So wird die manierirte Gleichförmigkeit und Armut vermieden, die Anschauung des sprachlichen Gehaltes, des Ideenreichthums und seiner stilistischen Schattirungen erhöht und geschärft, und die künstlerische Form der Alten in aller materiellen Ausführung inniger begriffen, gewürdigt und auch in der hermeneutischen Thätigkeit entwickelt. Hier findet zuletzt die Methodik für jene sprachliche Fertigkeit ihren Platz, die jedoch zu wandelbar und bedingt von Subjektivität, Bedürfnissen, Kenntnissen und Mitteln der einzelnen Altersstufen und vom Wechsel der Zeiten ist, um an diesem Orte durch

Anweisungen und allgemeine Prinzipien von abstraktem und leblosem Aussehen erörtert zu werden.

1. Zur Litteratur Brehm bibliogr. Handb. d. Gr. u. R. L. I. S. 629. ff. R. G. Loebel Grundsätze der Kunst zu übersetzen, aus d. Engl. Lpz. 1793. 8. Degen über d. Gesch. der Uebersetz. alter klass. Schriftsteller im allgemeinen, Erlang. 1794. 8. Dess. Uebersetzerbibliotheken. P. I. Deppisch Vortheile u. Nachtheile von d. Uebersetz. der Alten, Würzb. 1800. 8. Klassifikation der Uebersetzungsweisen bei Göthe, Werke Th. 6. S. 237. ff. 32. S. 251. fg. Vorschlag zu prosaischen Uebersetzungen, Dichtung u. Wahrheit Th. 3. S. 111. Schleiermacher über die verschiedenen Methoden des Uebersetzens, in d. Abh. d. Preuſs. Akad. J. 1812. Einen Ueberblick der älteren litterarischen Erscheinungen auf diesem Felde gab Huet *de claris interpretibus*, in dem *liber secundus de interpretatione*. Verfahren der Römer, ausgesprochen bei Horat. *Ep. ad Pis.* 133. *nec verbum verbo curabis reddere fidus interpres*, und anderen im Grundr. d. R. Litt. Anm. 166. Freiheit im Uebersetzen, Gell. IX, 9. Im allgemeinen Cic. *Fin. III*, 4. *nec tamen exprimi verbum e verbo necesse erit, ut interpretes indiserti solent, cum sit verbum, quo idem declaret, magis usitatum. equidem soleo etiam quod uno Graeci, si aliter non possum, idem pluribus verbis exponere; et tamen puto concedi nobis oportere, ut Graeco verbo utamur, si quando minus occurret Latinum, ne hoc ephippiis et acratophoris potius quam proegmenis et apoproegmenis concedatur.* Litteratur der Englischen Uebersetzungen von Brüggemann, der Italienischen von Paitoni und Federici; dazu Schummel Uebersetzerbibliothek, Wittenb. 1774. umgearbeitet von Schlüter, Lpz. 1785. Ergänzungen aus Warton, Tiraboschi, der *hist. littér. de la France*, den Buchdruckergeschichten, den *notitiae litter.* vor Ausgaben u. a.; eine wahrhafte Abschätzung des exegetischen und künstlerischen Werthes sowie des Einflusses der Uebersetzungen auf die Volksbildung fehlt. Deutsche Fortschritte: Reiske, Klopstock Proben aus Xenophon und Virgil in s. Grammat. Gesprächen, Bürger (Ansichten vor d. 3. Th. s. Werke), Wieland im groſsen und kleinen (Attisches Museum), mittelbare Anregung durch Friedrich II. (Garve), neben starken Uebertreibungen (Hottinger Etwas über d. neusten Uebersetzerfabriken der Gr. u. R. in Deutschl. Zürich 1782. 8. und *Opuscul. L.* 1817. *p.* 315. *sqq.*), Voſs mit vielen

Digitized by Google

der Zeitgenossen und Nachfolger (einiges zur Uebersicht Eichhorn Gesch. d. Litt. III, 1. S. 481. ff.), Wolf; Schlegel in der Ind. Bibliothek und sonst.

2. G. Lizelii *hist. poett. Gr. Germaniae*, *Lips.* 1730. 8. M. Crusius. L. Rhodomani *Palaestina*, *Frcf.* 1589. *f.* Ios. Scaliger in s. *Opuscula*, *Par.* 1610. und *Poemata*, *LB.* 1615. Apparate: Conr. Dinneri *epithetorum Graecorum farrago*, *Frcf.* 1589. 8. und noch *Lugd.* 1658. P. Coelemanni *opus prosodiacum Graecum*, *Frcf.* 1611. 1668. 8. M. Neander *de re poetica Graecorum ed. Volland*, *Lips.* 1592. 8. Tho. Morell *thesaurus Graecae poeseos*, *Eton.* 1762. 4. vervollkommnet von E. Maltby, *Cantabr.* 1815. 2 *partes.* 4.

3. Die Litteratur dieses Theiles ist so weitschichtig und oft so selten geworden, dafs eine Monographie zur Aufzeichnung und Beurtheilung der Massen mit einer Geschichte ihres Zusammenhanges erforderlich ist. Einzeles bei C. D. Beck *artis Latine scribendi praecepta*, *Lips.* 1801. 8. neben I. G. Walch *hist. crit. L. L. Ien.* 1716. 1729. 1761. 8.

Italienischer Ciceroniasmus, dessen Extreme Bembus (*Bayle* unter d. Art.), Nizolius, Doletus, charakterisirt von Erasmus *Epp. XX*, 14. *Fervet illic paganismus quorundam, quibus nihil placet nisi Ciceronianum; ac non Ciceronianum appellari multo probrosius esse ducunt quam appellari haereticum;* dazu Muret. *V. L. XV*, 1. als *superstitiosa Latine scribendi ratio* bezeichnet von Bonamicus *de pontific. epp. scriptoribus p.* 221. Apparate: St. Doleti *phrases et formulae L. L. elegantiores c. praef. Sturmii*, *Argent.* 1576. 8. u. oft. Ant. Schori *thesaurus Ciceronianus* (*apparatus verborum L. L. Ciceronianus*), *Argent.* 1551. u. öfter; noch gebrauchter *phrases L. L. Colon.* 1548. 8. A. Manutii *phrases L. elegantes*, und dess. *thesaurus elegantiarum*, beides in Deutschland oft gedruckt. Gegner: D. Erasmi *dialogus Ciceronianus*, *Bas.* 1528. 12. mit des I. C. Scaligeri *oratt. adv. Er. Tolos.* 1623. 4. (Doletus *de imitat. Ciceroniana adv. Erasmum*, *Lugd.* 1535. 4.) nnd H. Stephanus: *Pseudo-Cicero* 1567. 8. mit *diss. de Plauti Latinitate ed. Roloff*, *Hal.* 1737. *Nizoliodidascalus* 1578. 8. Zur Geschichte des Streites Burigny in *Mem. de l'Ac. d. Inscr. T.* 27. *hist. p.* 195. *sqq.* Ein bedeutendes Kapitel Epistolae mit weitläuftiger Theorie von Vives 1536. Erasmus 1540. u. a., deren Ansichten gesammelt Hamb. 1614. u. *Epistolographia*, *Gott.* 1692. 12. noch Morhof *de ratione conscrib. epp. Lub.* 1702. 8. Manutii *Epp. et praefatt. Ven.* 1561. 8.

Longolii *Epp. et oratt. Par.* 1533. 8. Sadolati *Epp. Lugd.* 1560. 8. unter früheren Petrarchae, Philelphi, Politiani *Epp.* u. a.; eine der vielen Sammlungen *deliciae epistolicae ed. Kohl*, *L.* 1731, 8. P. Perpiniani (*Epp. Par.* 1683. 8.) *Opp. omnia*, *Rom.* 1749. *IV.* 8. M. A. Mureti (nach einzelen Ausgaben und gröſseren Sammlungen) *Opp. ed.* Ruhnkenius, *LB.* 1789. *IV.* 8. Appuleianer, Liebhaber des Plautus und Arnobius: Kritik von Floridus Sabinus u. Schott *Quaest. Tull. I*, 21.

In Deutschland Melanchthon, Caselius, Sturm (*de imitat. oratoria* u. a.), Lipsius (Steph. *de Lipsii Lat. Frcf.* 1595. Klotz *pro Lips. L. Ien.* 1761. Leibniz): *Philippici* und *Lipsiani*; I. P. Parei *calligraphia Romana*, *Neap. Nem.* 1616. 8. I. Scheffer *de stilo exercitiisque eius*, *Upsal.* 1653. 8. Jesuiten: Latinität, Sciopp. *de schol. et stud. rat. p.* 74. *sq.* Huetiana *n.* 27. Lehre, I. L. Strebaeus *de electione verb. et oratoria collocatione*, *Bas.* 1539. I. G. Graevii *praefatt. et epp. Hamb.* 1707. 8. *oratt. c. praef. Burmanni*, *LB.* 1717. 8. C. Cellarius, Societät für Eleganz; *oratt. ed. Walch*, *L.* 1714. 8. *Societas Lat. Ienensis* seit 1734. Klagen der Zeitgenossen über Gleichgültigkeit gegen die Latinität (Kapp, Burkhard, Mosheim, letzterer in *commentt. et oratt. var. argum. Hamb.* 1751.), als die Muttersprache wieder in die Schule zurückgeführt war (Gesn. *isag.* 91.) und ein Kauderwelsch veranlaſste; dagegen auch Beschwerden wegen Uebertreibung des Lateins. Mangelhafte Prosa der Briten und der Niederländer (Ruhnk. *opp. p.* 124.), bei diesen noch ein starkes Vorurtheil für das Lateinschreiben (Burmanni *or. in humanitatis studia*, *collect. oratt. et carm. Hag.* 1759. 4.) und für das Versmachen, wofür minder günstig Santen. in *Terentian. p.* 196.

Iac. Facciolati *Oratt. XII. acroases et epp. Pat.* 1729. u. öfter. Paulini a S. Iosepho (*Chelucius*) *oratt.* 23. *Rom.* 1728. 1748. wiederholt von Kapp, Miller, Wagner. Alex. Politi *oratt. Lucae* 1746. *Vratisl.* 1759. 8. H. Lagomarsini *or. pro L. L.* in d. *racc. d'op. scient. e filol. T.* 16. *Oratt. Aug. Vind.* 1740. *Mediol.* 1746. 8. und als Beurtheiler.

Sammlungen für Neulatein, in Prosa: ohne Wahl *Clariss. virorum oratt. sel. ed.* Kapp, *L.* 1722. *Collectio praestantiss. opusc. de imitatione oratoria ed.* Hallbauer, *Ien.* 1726. 8. Chrestomathieen von Klose, Creuzer u. a. In Poesie weit zahlreicher, auch wegen Mehrzahl der dichterischen Produktionen (s. Wach-

ler Handb. d. Gesch. d. Litt. IV. S. 75. ff. Krebs Handb. I. S. 557. ff.), darunter v. Santen *deliciae poett. LB.* 1783. *VII.* 8. Michaeler u. a.

A. Politiani *Nutricia.* Iac. Sannazari *Opp. Ven.* 1535. 1751. 8. Hieron. Balbi *opp. ed. I. de Retzer, Vindob.* 1791. *II.* 8. Io. Secundus (*basia*): *opp. ed. Bosscha, LB.* 1821. *II.* 8. H. Fracastorii *poemata* (*Syphilis* u. *Epp.*) einzeln und in *opp. Ven.* 1555. 4. M. A. Flaminii *opp. Fani* 1515. 8. M. H. Vida (Didaktiker, *de arte poetica*): *poemata, Rom.* 1527. 4. P. Lotichius Secundus: *poemata c. annot. Burm. II. Amst.* 1754. *II.* 4. Scaliger u. Grotius (*poem. LB.* 1598. 8.) mehr als Uebersetzer; *poemata* zum Theil muthwilliger Art von beiden Heinsius, Scriverius, Baudius, Beverland. Cas. Sarbievii *poem.* (1625.) *Argent.* 1807. 8. I. Balde durch Herder wieder eingeführt: *opp. omnia, Monaci* 1729. *VII.* 8. M. de Polignac *Anti-Lucretius, Par.* 1747. *II.* 8. *L.* 1748.

4. Theorieen: I. G. Berger *de naturali pulcritudine orationis, L.* 1720. 4. I. G. Heineccii *stili cultioris fundamenta, Hal.* 1720. *cur.* Gesner (*Opp. I. p.* 43.) *et* Niclas *L.* 1790. 8. Morhof *de pura dictione Lat. Hann.* 1725. 8. Hallbauer u. a. Scheller *praecepta stili bene Latini ed.* 3. *L.* 1797. *II.* 8. Bauer Anleitung z. guten Ausdruck d. L. Spr. Bresl. 1775. Uebungsmagazin 1787—92. III. 8. Beck s. n. 3. u. a. Allgemein Ernesti *opp. orator. p.* 134. *sqq.* Grundsätze für heutiges Latein: Voss. *inst. orator. IV,* 1, 9. *extr.* Wolf *praef. in Cic. oratt. IV. p.* 32. ehemals C. A. Heumanni *ep. crit. de iure L. L. augendi novis vocabulis, Isen.* 1714. 4. Ehrenrettungen: C. Sigonius *de L. L. usu retinendo* in s. *Oratt.* O. Arntzen *pro Lat. eruditorum lingua, Goudae* 1737. Algarotti *Opere T. IV. VIII.* Dalembert *sur la latinité des modernes* in *Melanges T. V.* I. M. Heinze Abhandlungen in s. kl. Schr. 1789. Th. 1. Fr. Gedike Vertheidigung d. Lateinschreibens in s. Ges. Schulschr. Th. 1. Aristot. u. Basedow, Berl. 1779. S. 157. ff. Sammlung: Fr. Platneri *pro L. L. utilitate in rep. litter. defensio etc. ed. Vogel, L.* 1832. 8. Wolf Darst. d. Alterth. S. 118. ff. L. Mahne *Crito s. de litterarum, inprimis Latinarum studio recte colendo, Zierizeae* 1816. 8. In weiterer Ausdehnung Fufs *réflexions sur l'usage du latin moderne en poesie. Liège* 1829. 8. Dess. *carmina Latina.* — *Praec. de L. L. cum universo ad scribendum tum ad poesin usu, Colon.* 1822. 8. Angriff (bedeutender als der von

Trapp in Allg. Rev. des Schul- u. Erzieh. Th. 11.) von Klopstock in der Gelehrtenrepublik, mit dem Axiom „denn was da Bücher lieset, wird nicht eher aus dem Nebel der Redensarten heraus und bis zu dem Lichte wirklicher Gedanken kommen, als bis die welche die Bücher fertigen in der Sprache des Landes schreiben“.

C. Reale Wissenschaften der Philologie.

IV. Die antike Litteraturgeschichte.

31. Die Litteratur der Alten ist als ein vollständiger Ausdruck Griechischer und Römischer Nationalität zu betrachten. Zunächst hat ihr nationales Gepräge eine doppelte Bedeutung, insofern sie in ihrer absoluten oder relativen Erscheinung, in unmittelbarem Werthe sowohl als von ihrer negativen Seite gefaſst wird; und zwar auf dem ersteren Standpunkte, da sie das historische Gebäude der Darstellung bei Griechen und Römern gewährt und als ein geschichtlicher Stoff erkannt wird; negativ aber gilt sie im Gegensatze mit jeder anderen Litteratur, im Alterthum oder in der modernen Welt, so daſs sie zwar mit allen übrigen die allgemeinsten Gesetze der Kunst und logischen Entwickelung theilt, doch im Ganzen, im Individuellen und in der Technik ihrer Erscheinungen den fremden Maſsstab und Gesichtspunkt ausschlieſst, vielmehr auf eigenem Boden wahrgenommen und gewürdigt sein will. Hingegen beruht ihre Vollständigkeit nicht auf einem materiellen und ununterbrochenen Umfang nach Art eines Repertoriums, da weder alles was jemals bedeutendes geschah und gedacht wurde stets aufgezeichnet ist, noch selbst die Summe der

wirklichen Schriften ohne Lücken und Verfälschung, welche die Kritik nachweist, auf uns überging; sondern diese Vollständigkeit entspringt nur aus dem hellen gediegenen Organismus des antiken Lebens und Geistes, welcher sich in den Bildern der Litteratur abspiegelt, und aus ihnen einzig und allein, nach seiner Vortrefflichkeit und seinen Mängeln, begriffen werden kann. Daſs aber jenes Leben und Schaffen sich ein äuſseres Daseiu in Schriften erfand, dafür bedurfte man eines sprachlichen Stoffes, einer rhetorischen Technik (§. 27.) und zugleich der künstlerischen Abzweckung (§. 8.), dreier Voraussetzungen, wodurch die gesamten Produktionen Maſs und Form erhielten und den Inhalt des Faches bildeten. Unser Streben nun sei die Herstellung jenes alterthümlichen Körpers, den wir zuerst organisiren und in die Fugen eines gesunden Gliederbaues rücken sollen, dann mit dem Geiste, welcher einst die litterarischen Ordnungen durchdrang, von neuem beleben; beim Eintritt in das Studium treffen wir jedoch nichts als Massen und Trümmer an, die das Licht einer historischen Deutung begehren. **2.** Wieviele Wege sich dafür einschlagen lieſsen, zeigt ein Blick auf die bisherigen Leistungen; deren Nothwendigkeit zwar aus dem menschlichen Gange der Gelehrsamkeit erhellt, aber ohne daſs ihren Ergebnissen ein höherer Werth als der von Studien und Vorbereitungen gebührte. Die Alten beschäftigten sich mit Geschichten ihrer Litteratur als einem Theile der Erudition, vorzüglich aber für den Gebrauch der philosophischen und grammatischen Forschung, doch verlassen von einer objektiven Regel und Methodik, und unbekümmert um Ursachen und Wirkungen, woher die Gattungen, der Charakter derselben, die bedeutendsten Individuen und Thatsachen hergeleitet und kritisch aufgefaſst werden konnten: noch standen sie mehr in der Mitte der litterarischen Gestalten als in einer un-

parteilichen Ferne, sowie sie der Uebung an Denkmälern einer fremdartigen Nationalität entbehrten. Indessen betrachteten sie den Zusammenhang von Fachwerken mit Fleiſs und Umsicht, zunächst nach dem durchgreifenden Beispiel des Aristoteles und seiner Schule, dann aber in mechanischer Zersplitterung von Monographieen, Lebensbeschreibungen, Chroniken und Miszellen, worin sich die Sekten der Philosophen, gelehrte Alexandriner (Eratosthenes mit den nachrückenden Chronisten) und Sammler übten, denen wir einen beträchtlichen Umfang gemischter Vorräthe zu danken haben. Diesem Zuge folgten die Römer, welche sich mit Vorliebe den vaterländischen Formen der Beredsamkeit und Erudition (Cicero, Sueton u. a.) zuwandten. 3. Anders muſsten die Neueren verfahren, indem sie gleich Fremdlingen die zersplitterten Massen sich bekannt machten, auf Ergänzung derselben eingingen, die Hülfsmittel zur Kenntniſs und Bearbeitung der Werke, soweit die philologische Kunst darauf eingewirkt hatte, durch registerartige Verzeichnisse schichteten, weiterhin durch moderne Produktion veranlaſst eine Reihe von Bildern und Urtheilen für die genuſsreichsten der antiken Autoren entwarfen, endlich den gesamten Thatbestand in dichten Gruppen und Entwickelungen als vernünftige Ganze systematisirten. Nach und neben einander also verarbeiteten die Methoden der Biographen und Bibliographen, der Annalisten, der Aesthetiker und der wissenschaftlichen Darsteller jenen unermeſslichen Stoff, und strebten gleichsam analytisch von den Hüllen des Besonderen zur vermittelnden Einheit aufzusteigen, während die Alten im Gefühle des volksthümlichen Geistes synthetische Körper und Lehrbücher als Anhänge der Philosophie und Philologie hervorbrachten. Einen tüchtigen Grund legte hier I. A. Fabricius, zumal für die Griechische Litterargeschichte: er mit seinen

Fortsetzern, worunter Harles, bemüht um ein chronologisches Verzeichnen der Ueberreste samt dem weitläuftigen Detail biographischer und subsidiärer Notizen; das verlorene wurde minder beachtet, und es währte lange, bis emsige Fragmentensammler, denen die Muster von einzelen Vorgängern und namentlich von Bentley vorleuchteten, in Deutschland und den Niederlanden viele der dringendsten Rückstände beseitigten. Allein seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wich die Geschichtschreibung der Römischen Litteratur, die bereits einige Planmäſsigkeit und Ordnung annahm, zugleich mit den fast erschöpften Studien der Latinisten zurück, und der Zeitgeschmack erklärte sich immer lauter für eine Auswahl der anziehendsten Griechischen Perioden und Klassiker. In diesem Sinne wurden Zeiträume, Gattungen und Individuen mit wachsender Beharrlichkeit und Tiefe von Heyne, Meiners, Wolf und ihren Nachfolgern auf den Feldern des Epos und Drama, der Historie und Philosophie untersucht; eine Fülle von Monographieen kam zu Hülfe; doch ergab sich, als die Resultate der zerstreuten Leistungen mehrmals in Summen und Uebersichten gesammelt werden sollten, daſs überall bedeutende Kreise wüst und unerforscht seien, und daſs man noch innere Prinzipien aufzusuchen habe, wodurch die Schriften geordnet, ihre Urheber abgeschätzt und die Grundzüge der Epochen festgesetzt würden.

1. Litteratur, durch keinen alten Ausdruck erschöpft: *γράμματα, Schol. Dionys. Thr. p.* 725. 728. *Sext. adv. Math. I*, 48. synonym *litteratura*, dann übertragen auf grammatische Tüchtigkeit und Wissenschaft, in einem mehr modernen Sinne nur aus *Tertullian. de idol.* 15. und *Theodos. Cod. de decur. U. R.* 1. *T. V. p.* 156. nachgewiesen. Aber auch Geschichte der Litteratur ist eher ein vieldeutiger als für den Philologen bezeichnender Name, den Wolf Darst. d. Alterth. S. 60. mit dem noch eingeschränkteren „Geschichte der

gelehrten Aufklärung“ vertauscht, während hier zum gröſseren Theile weder von Gelehrsamkeit noch der halb modischen Aufklärung die Rede sein kann, vielmehr dieses den Inhalt einer noch vermiſsten Wissenschaftlehre und wahrhaften Kulturgeschichte der Alten (Einleit. §. 10, 4.) abgeben würde. Derselbe theilt den gesamten Stoff in eigentliche Litterarhistorie oder äuſsere Geschichte beider Litteraturen und in innere Geschichte der alten Erudition oder Darstellung der einzelen Fächer; woran er die Notiz von den mimetischen Künsten, d. h. Musik, Deklamation und Orchestik knüpft. Uebrigens fehlt es noch an einem Versuch, die antike Litteratur mit allen neueren als ein welthistorisches Gemälde der Europäischen Geisteshildung zu begreifen nnd in teleologischen, nicht erdichteten Prinzipien zur Anschauung zu bringen, d. h. jeder ihr Recht und ihre volksthümliche Physiognomie zurückzugehen, und nicht minder die Kette der Individuen im Ganzen und Besonderen für den vollständigen Ausdruck einer ebenso mannichfaltigen als nationalen Weltanschauung zu achten. Bisher sind die leichten Anfänge, wie bei Fr. Schlegel (die Griechen und Römer, Neustrelitz 1797. Gesch. der alten u. neuen Litt. Wien 1815. II.), wenig über gemachte Formeln hinaus gegangen, z. B. den Griechischen Naturgeist und gegenüber die Idee Rom; woher die Definition, daſs die Griechische Poesie eine ewige Naturgeschichte des Geschmacks und der Kunst, und die unbedingte Empfehlung der reinen Griechheit.

2. Hervorstechende Momente dieser alterthümlichen Fachgeschichte: Aristoteles mit seinan Nachfolgern und den polemischen Sektenphilosophen (Luzac *Lectt. Atticae, LB.* 1809. 4.), Kallimachus (§. 3, 3. 10, 4. N.) und die Reihe der Alexandrinischen Sammler und Chronisten (im allgemeinen Io. Ionsius *de scriptt. hist. philos. ed. Dorn, Ien.* 1716. 4.) zuletzt die speziellen Forschungen und Kompilationen, die sich in dürre Biographie (*Suidas*) auflösen.

Neuere, theils in allgemeinen biographischen und bibliographischen Geschichten von Conr. Gesner bis auf unsere Tage, theils in besonderen Werken, welche von derselben Methode ausgehend sich dem geistigen Standpunkt immer mehr genähert haben. I. A. Fabricii *Biblioth. Graeca, s. notitia scriptt. vett. Graecorum, Hamb.* 1705—28. *XIV.* 4. *ed.* 4. *cur.* C. G. Harles *ib.* 1790—1809. *XII.* 4. unvollendet; C. D. Beck *accessionum ad Fabr. B. Gr. specim. duo, L.* 1827, 28.

4. *Fabricii B. Latina, II.* 1697. 8. *cur.* I. A. Ernesti, *L.* 1773. *III.* 4. *B. Lat. med. et inf. aet. H.* 1734—46. *VI.* 8. Abschnitt der Lateinischen Patristik, dogmatisch und litterarisch bearbeitet: Oelrichs *commentarii de scr. eccles. Lat. priorum VI. saec., L.* 1791. 8. Schönemann *bibl. histor. litteraria patr. Latin., L.* 1792—94. *II.* 8. unvollendet. Arbeiten für R. Litt. von Funccius, Müller u. a. Harles *introd. in histor. L. Gr.* (1778.) *ed. alt. Altenb.* 1778—1806. m. Suppl. IV. 8. *Brevior notitia litteraturae Rom. L.* 1789—1801. *III.* 8. beide in Auszügen und mit Nachträgen. Anfänge zusammenhängender Historie: C. Meiners Gesch. d. Urspr. Fortganges u. Verfalles d. Wiss. in Gr. u. Rom, Lemgo 1781. II. 8. unbeendigt wie Schriften von Hartmann, Beck u. a. Darauf folgten Kompilationen, chronologische Abrisse (Groddeck, Petersen, Clinton) und Skizzen. Annalistisch: G. C. Hamberger zuverlässige Nachr. von d. vornehmsten Schriftstellern v. Anf. d. Welt bis 1500. Lemgo 1756—64. IV. 8. u. im Auszuge. C. Saxe *onomast. litt. s. nomenclator hist. crit. praest. — scriptt. Trai.* 1775—90. *VII.* 8. mit e. *Mantissa* und *Epitome*. Neuere bibliograph. Unternehmungen wie von Schweiger n. Hoffmann.

Fragmentsammlungen, zerstreut von H. Stephanus, H. Columna, A. Augustinus u. a. angelegt, zuerst mit Kritik und Vollständigkeit von Bentley betrieben, dann vernachlässigt (Ernesti *praef. in Callim. p.* ** 4. *b. Valde enim vereor, ne plerique sint in ea qua Kusterus fuit sententia, qui non postulandum putabat, ut corruptas et laceras veterum scriptorum reliquias emendaremus, et explicaremus, putentque in iis tractandis bonas horas non valde bene consumi, cum nec sententiae saepe admodum probabiles insint, nec verba aliam quam interdum raritatis commendationem habeant. Atque ipse non dubito fateri, me semper maluisse libris veterum scriptorum integris legendis ingenium ad copiam rerum et verborum alere etc.*), durch Scharfblick und Verarbeitung von Valckenaer gehoben, fortgeführt von Wyttenbach und seinen Anhängern (*B. Cr. P. XI. p.* 48. *Quod incrementum maxime in scriptoribus amissis cernitur. Horum enim quamdiu non singulorum et universorum quidquid superest et mentionum et reliquiarum singulatim collectum et uno loco expositum fuerit, tamdiu de iustae litterarum historiae confectione desperandum erit*), neben Toup, Tyrwhitt, Schweighäuser; aufgenommen in die Schulen der Deutschen Philologen seit Heyne (*praef. Pind. p. XVI.*), mit

wachsender Einsicht, aber auch bis zur fühlbaren Ueppigkeit eines gelehrten Müſsigganges.

32. Um einen Anfangspunkt für die litterarische Betrachtung zu gewinnen und die passende Methodik aufzufinden, muſs man theils zum Quell der alten Schriftstellerei, dem nationalen Geist und Leben des Alterthums zurückgehen, theils die Stelle wahrnehmen, welche die Litteraturen der beiden Völker in der groſsen Kette der Schriftwerke behaupten. Letzteres erhellt aus der allgemeinen Charakteristik der Litteraturen, welche sich als Formen entweder der sinnlichen Welt- und Naturanschauung oder des sittlichen und intellektuellen Geistes offenbaren, und zwar in beiden Richtungen entweder als ein unmittelbarer Ausdruck oder als bedingte Weisen der Darstellung. Nun haben die Griechen der klassischen Zeit mit der reinen und unmittelbaren Anschauung der Auſsenwelt (Ionier) begonnen, hierauf diesen kindlichen Trieb durch die Gebundenheit einer politischen und sittlichen Anordnung (Dorier und Aeolier) beschränkt, zuletzt durch Reflexion und ideale Wissenschaft (Attiker) zur männlichen Reiſe geführt und die Kunst mit umfassendem Gehalt verknüpft: das poetische Talent, die Lust an der Reproduktion ist das allen gemeinsame Prinzip; die ferneren Erzeugnisse nach Alexander gehören einem bürgerlich und religiös begrenzten Leben an, wo nicht Völker und Stämme sondern Individuen was sie gelernt und erforscht entwickeln. Die Griechische Litteratur besteht also aus den Gruppen und Reihenfolgen geschlossener Körperschaften, deren jede ein natürliches Recht auf Eigenthümlichkeit, Form und Bedeutung zeigt, und die überhaupt keine Gattung versuchen, worin universelle Kombination, phantastische Subjektivität und Laune oder stoffartige Malerei vorherrschen. Die Römer hingegen sind durch Oeffentlichkeit und bürgerliche Gesellschaft immer be-

dingt worden, und erst im vollen Bewuſstsein ihrer Staatsweisheit zur Produktivität gelangt; dann paarte sich der pragmatische Sinn, die moralische Richtung des Verstandes mit kluger Empfänglichkeit für Griechische Formen und Gelehrsamkeit, und förderte zwei groſse Gattungen, welche der wahre Bestand der Römischen Litteratur sind, die politische Prosa, den Kern des Ganzen, und die Kunstdichtung mit praktischer Farbe. Wie nun hierin eine bestimmte Manier und Einseitigkeit, eine Spaltung zwischen Poesie und Prosa (§. 5, 4.) liegt, so hat das Streben zur gedrungenen Einheit die Bahn noch mehr verengt, und in stetem Fortschritt durch drei Zeiträume hin einen gesellschaftlichen Ausdruck errungen, welcher das Eigenthum einer besonderen Schriftstellerei, nicht des gesamten Volkes war. Daraus sind mancherlei Uebergänge zum Modernen, namentlich Versuche für universelle Geschichtforschung und eine subjektive Mannichfaltigkeit neben einem festgesetzten Sprachgebrauch (§. 6, 3.) entstanden; doch in wenigen und nicht erschöpften Fächern und mit dem sittlichen Maſsstab einer positiven Weltbetrachtung. 2. Nachdem die Litteratur der Alten in ihrer zweifachen Volksthümlichkeit bezeichnet worden, müssen die Erscheinungen derselben das Objekt eines über Thatsachen und ihren Zusammenhang sich verbreitenden Studiums sein. Vor allem bedarf man einer **vollständigen Uebersicht der sämtlichen Schriftsteller und Werke**, der erhaltenen wie der verlornen, die nur durch einen ununterbrochenen und nichts verschmähenden Faden monographischer Notizen und Untersuchungen erworben wird. Hierbei sind namentlich die Beobachtungen und Resultate der Kritik in Anwendung zu bringen, um unächtes abzuscheiden, die Titel der Werke und selbst die Namen ihrer Urheber zu sichern, die Eintheilung in Bücher zu beurtheilen mit anderen Aeuſser-

lichkeiten; neben den weit schwierigeren Fragen über Homonyme, Fassung der Schriften, die bald als Ganze bald als Theile eines gröſseren Zusammenhanges erscheinen können, und über die Vollständigkeit der Ueberlieferung. Aber diese Schätze der litterarischen Erudition ergeben nebst den bibliographischen Anhängen ein bloſses Material, ein Aggregat zerstückter Glieder, die noch unendlich vom Organismus eines lebendigen Körpers entfernt sind. Zunächst führet dorthin die Vertheilung der Massen unter Redegattungen, welche nicht zufällige, der Bequemlichkeit dienende Fachwerke, sondern tüchtig in einander schlieſsende Gruppen und systematische Methoden sein sollen, um die Schriftsteller an der wahren Stelle und in ihrem eigenthümlichen Sinne wirken zu lassen und zu verketten. Demnach werden solche Klassifikationen, worauf die Statistik der Litteratur ruht, einzig aus der Kenntniſs der alten Stilistik und des geistigen Fortschrittes, den beide Nationen von Stufe zu Stufe ohne Mittelglieder zu überspringen durchlieſen, nicht aber aus modischer Aesthetik zu entnehmen sein. Für Griechen also der klassischen Zeit, wo der einzele nur in einem Fache glänzt, als poetische Fächer: mythisches Epos, als Abart Ionische Elegie mit Spruchweisheit; Dorisches und Aeolisches Melos; Drama; Volkspoesie bis zu den Formen des geselligen Liedes, der Fabel, des Epigramms verfolgt; seit Alexander Kunstdichtung in objektivem und subjektivem Gepräge; zu Byzanz die jüngsten Spiele der Erotiker. Als prosaische Fächer aber zuerst die drei Formen der unmittelbaren Darstellung, Historiographie nebst Geographie, und Philosophie, fast gleichzeitig und unter allen Stämmen entwickelt, weiterhin die Attische Beredsamkeit mit der nachrückenden Schulpraxis, der Rhetorik und ihren in die Litteratur eintretenden Zweigen, Epistolographie, Sophistik und erotischen Vorträgen; dann

die Wissenschaften, die Medizin nebst der Naturforschung, die Mathematik, die Erudition unter grammatischen und litterarischen Gestalten; Jurisprudenz mit manchen Spielarten des praktischen Bedarfs gehört den Byzantinern an. In der Römischen Litteratur gehen die dichterischen und prosaischen Fächer neben einander her: einerseits das Drama, das zwischen heroisch-annalistischem und didaktischem Stoff getheilte Epos, vorzugsweise gelehrt und kunstmäſsig, sowie die Lyrik, die sich individuell zersplittert und nur in Satiren und Epigrammen national wird; gegenüber die gleichzeitigen Stämme der Historiographie, Beredsamkeit und Jurisprudenz, mit den letzteren eng verflochten die Erudition, und mehr oder minder volksthümlich gewisse praktische Doktrinen; die Rhetorik fügt sich besonders der Beredsamkeit in zwei Jahrhunderten an. 3. Indem man die Autoren unter Redegattungen vertheilt, muſs der Zusammenhang, die Tendenz und ein beharrlicher Eindruck der Schriften zur festeren Bestimmung leiten, auf welchen Platz das einzele zu stellen sei; wenngleich in Zeiten, die sich zum Verfall neigen, Unklarheit und trübe Mischungen oder auch Superstitionen (Sillen, didaktisch-lyrische Dichtungen, Artemidor, Petronius) die Entscheidung erschweren und von einem Halt- und Mittelpunkt abziehen. Leichter wird es die fruchtbaren und umfassenden Köpfe in das Hauptfach zu setzen, worin sie vorzüglich Anerkennung fanden und die Stärke ihres Geistes entwickelten, statt der sonst üblichen und jeden Ueberblick vernichtenden Zersplitterung in kleine und groſse Kapitel; doch gehen auch hier die Eigenthümlichkeiten einiger Perioden und Individuen (Kallimachus, Eratosthenes, Dionysius, Aelianus *de N. A.*, Ennius, Ovid, Klaudian) begründetem Zweifel Raum, und es dünkt bei den Späten rathsam, eher weite lückenhafte Räume zu gestatten als ängstlich und leblos

gespaltene Fächer. Sobald aber die Schriften nach ihrem Inhalt, Zweck, Vortrag und nach allen materiellen und künstlerischen Eigenschaften dargelegt worden, darf keine Bemühung so wichtig und angelegen sein als das Streben, aus den einzelen Denkmälern gleich mannichfaltigen Strahlen ein lichtvolles Bild des Autors zu sammeln, und mit psychologischer, geschichtlicher und philologischer Fertigkeit sein Gemüth, seine Wissenschaft und sein Kunstvermögen soweit zu gestalten und in kernhafter Einheit anzuschauen, daſs wir das Dasein der sämtlichen Schriften begreifen, auf sein Inneres als ihren wahrhaften Ursprung sie zurückführen, und uns mittelst solcher Ahnung oder Erkenntniſs gewöhnen, die Werke die seinen Namen mit Recht tragen nur auf diesem individuellen Standpunkte zu betrachten. Hierauf ist die Summe der litterarischen Studien zu beziehen; Hermeneutik und Kritik gewähren dafür manchen Zuwachs und nicht geringe Berichtigungen; allmälig gelingt auch ein allgemeines Urtheil über die Autoren, wobei jedoch solche Verschiedenheiten des Geschmacks und der Einsicht sich beimischen, daſs hierüber mit keinem zu streiten und Duldsamkeit unerläſslich ist. Dies der Schluſsstein des weiten Abschnittes, welchen die Benennung *der äuſseren Litteraturgeschichte* charakterisirt. 4. Daran schlieſst sich einfach der *innere* Zusammenhang der Litteratur an. Individuen sind überhaupt und noch mehr in der alten Welt als Mitglieder und Spröſslinge der Zeit, des einzelen Zeitraumes zu fassen, mit dem sie die wesentlichen Triebfedern, Richtungen und Momente der Bildung gemein haben, ohne darum minder in sittlicher und künstlerischer Entwickelung, d. h. in individueller Thatkraft aus einander zu gehen. Daher müssen die Schriftsteller desselben Zeitabschnittes, groſse sowohl als kleine Erscheinungen, in Gruppen verbunden, und theils aus der Wahrnehmung ihrer Schriften, theils

theils aus den Zuständen und Bewegungen ihrer Zeit in Politik, Geselligkeit, Kultur die geistigen Formen und Grundzüge des damaligen Volkes erschlossen werden. Folglich wird der Historiker der antiken Litteratur in das Leben beider Nationen herabsteigen, den realen Gehalt ihrer Sprachen, Volksart und Erziehung zergliedern, dann den Einfluſs dieser Momente auf litterarische Bildung und Regsamkeit erweisen, zugleich aber den historischen Fortschritt dieser dreifachen Lebensprinzipien und die dadurch bewirkten Differenzen theils in Sprachreichthümern und Sprachkunst, in Charakter und Sittlichkeit, in pädagogischen Instituten und Lehrweisen scharf ermitteln, theils in Berührungen mit der wachsenden oder gesunkenen Schriftstellerei wieder auffinden; endlich das geistige Maſs, Ziel und Gepräge des Ganzen mit einer sicheren Nothwendigkeit darthun, so daſs die gesamte Produktivität der Alten in allem Wandel und unter ungleichen Bedingungen das beharrliche Schaffen der nationalen Idee bezeugt. Deutliche Resultate hiervon sind denn unter anderen, daſs die Griechische Nation oder Stammgruppe durch den flieſsenden und doch örtlichen Fortgang des Idioms, durch die Pädagogik der Dorier und Attiker, und den überall zwar individualisirten aber beständigen Volksgeist befähigt worden zur unmittelbaren Darstellung der Kunst und Wissenschaft; welche Tüchtigkeit indessen verloren geht, sobald der Zusammenhalt jener inneren Stützen sich auflockert; daſs hingegen die Römer vermöge der genannten Beziehungen auf ein engeres Gebiet mit politisch-moralischen Farben und bestimmter Trennung der Theorie von der allgewaltigen Praxis beschränkt wurden, doch in steter obgleich immer mehr ermattender Fortführung derselben Gesinnungen, und ohne anders als mit dem Ende des Reiches abzuschlieſsen. Hier soll also die Litteratur als eine durch den Zeitenlauf gemessene Gröſse, ein weit-

schichtiges Gemälde sich überschauen lassen, in das man die Individuen, gezügelt von allgemeinen und besonderen Einflüssen oder Kreisen, einträgt; und da jede chronologische Masse gewisse Stufen durchmacht, so begehrt auch ein Ueberblick der inneren Litteratur die Festsetzung von Epochen, d. h. entschiedenen Trennungspunkten. Solche zeigen sich zwei in der antiken Litteratur, für die Griechen der Zug Alexanders, für die Römer der zur Zeit Augusts hervortretende Gegensatz der Monarchie mit der Republik; was innerhalb und darüber hinaus liegt, kann nur auf kleinere Grenzen oder Vorrucke zurückgebracht werden; übrigens bietet dasselbe Prinzipat Augusts ein Zusammentreffen beider Völker dar, insofern das Streben nach Allgemeinheit, Gemeinnützigkeit und encyklopädischem Wissen und Schreiben sie eine Zeitlang verknüpft. In der Vollendung und Harmonie dieses doppelten Abschnittes besteht das Wesen und Geschäft des Faches.

2. Eine Voraussetzung für diese ganze Kombination ist die historische Kritik, die Ergründung der Quellen und Abschätzung der Zeugen: §. 7, 2. Daneben aber auch, wie sonst in der Philologie, das hypothetische Bild des Autors, das sich zunächst auf die mehrmals vernachlässigte Grammatik und Rhetorik desselben stützt und im Laufe der Studien nach allen Seiten zu berichtigen ist, natürlich aber die stärksten subjektiven Differenzen veranlaſst; doch müssen die Rücksicht auf den Zeitpunkt, dessen Tendenzen, Stil oder Manieren und das Eindringen in die Geschichte, den Charakter und die Mittel des jedesmaligen Faches zu festeren Grenzen führen. Zur Geschichte der Redegattungen (mit Uebergehung der Römischen Litteratur): Epos, Fr. Schlegel Gesch. d. Poesie d. Gr. u. R. Berl. 1798. I. einzeles in den Untersuchungen über Homer und die Kykliker. Lyrik, nur in besonderen Abschnitten erforscht: Elegiker, C. Schneider über d. eleg. Gedicht d. Hell. in den Studien, IV, 1. Schlegel Athenäum I, 1. W. E. Weber d. eleg. Dichter d. Hell. Frkf. 1826. 8. Francke u. a. Gnomiker, Fr. Thiersch *de gnomicis carmini-*

bus Graec. in *Act. Monac. III.* Drama: A. W. Schlegel über dramat. Kunst u. Litt. Heidelb. 1809. 1817. III. Is. Casaubonus *de satyrica Gr. poesi*, *ed. Rambach*, *Hal.* 1774. Einzelschriften, worunter Welcker im Nachtrag z. Aeschyl. Trilogie, Frkf. 1826. A. Meineke *Quaest. Scenic. spec. III. Berol.* 1826—30. 4. I. Grysar *de Doriensium com. Colon.* 1828. Volkspoesie: *Scolia ed. Ilgen*, *Ien.* 1798. Zell Ferienschr. 1, 2. anderes lückenhaft. Alexandriner: nächst kleineren Schriften von Heyne und Beek *Essai sur l'école d'Alexandrie par* I. Matter, *Par.* 1820. *II.* Fr. Creuzer d. hist. Kunst der Gr. Lpz. 1803. Stellensammlung G. H. Grauert *de hist. Graecis testimonia vett. scriptt. praecipua*, *Monaster.* 1829. Ste-Croix *examen crit. des hist. d'Alex. le Grand*, *ed.* 2. *Par.* 1804. 4. M. Hanke *de Byzantin. rerum scriptt. Gr. Lips.* 1677. 4. nächst Vossius *de histor. Graec. LB.* 1651. 4. Geographie: §. 33, 2. Philosophie, im Allgemeinen und für Abschnitte bearbeitet. Tho. Stanley (1655.) *hist. philos. vertit Olearius*, *L.* 1711. *II.* 4. *Cudworth.* I. Brucker *hist. crit. philos. L.* 1742—67. *VI.* 4. D. Tiedemann Geist d. spekul. Philos. Marb. 1791 — 97. VI. 8. I. G. Buhle. W. G. Tennemann Gesch. d. Philos. Lpz. 1798—1820. XI. 8. im Auszuge u. in neuer Bearbeitung. Rixner. H. Ritter Gesch. d. Philos. Hamb. 1829. ff. III. Beredsamkeit, in Monographieen wie L. Cresollii *theatrum vett. rhetorum, oratorum, declamatorum*, *Par.* 1620. 8. Ruhnkenii *hist. crit. oratt. Gr.* vor *Rut. Lupus.* Medizin: Le Clere, Freind, Schulze, Ackermann *institt. hist. med. Norimb.* 1792. C. Sprengel pragmat. Gesch. d. Arzneikunde (1792.), Halle 1821. ff. V. in den 2 ersten Bden. Geschichten der Botanik und Chemie. *Cuvier.* Mathematik: I. Montucla *hist. des mathématiques* (1757.), *Par.* 1799. *IV.* 4. C. Bossut *essai sur l'hist. génér. des math. P.* 1802. *II.* Ital. v. Fontana, Deutsch v. Reimer. Astronomie v. Bailly (1775. Deutsch von Wünsch), Schaubach ältere Gr. Astr. Gött. 1802. Delambre; Weidler. Astrognosie: manche Monographieen, I. F. Pfaff *de ortibus et occasibus siderum ap. auct. class. Gott.* 1786. 4. L. Ideler über Ursprung u. Bedeutung der Sternnamen, Berl. 1809. 8. Buttmann über d. Sternbilder auf d. Gr. Sphäre, Abh. d. Akad. 1826. Astrologie: Cl. Salmasius *de annis climactericis et antiqua astrologia*, *LB.* 1648. 8. Musik. Diese ganz realistischen und subsidiären Objekte werden den Philologen nur dann zugänglich werden, wenn man die wissenschaftlichen

Resultate der besonderen Fächer für sich aufstellt und als kleine litterarische Körper ordnet; wie theilweise von Schulze, Gruner, Schneider u. a. geschehen. Ein ähnlicher Grad von Ungewiſsheit waltet bei den Kirchenvätern, zu deren systematischer Geschichte noch das meiste fehlt, namentlich auch für die Punkte ihrer Bildung, Stilistik und materiellen Bedeutsamkeit; einiger Zusammenhang ist erst in die Reihen der Apologeten gebracht. Im allgemeinen von KV. C. D. Beck *obss. philologicae*, *L.* 1803. 4.

3. Die Bezeichnung der äuſseren, chronologischen und der inneren, wissenschaftlichen Litterargeschichte rührt von Leibniz her. Indessen wich man über Anwendung und Einrichtung derselben ab: s. Matthiae *de hist. litt. Gr. secundum aetates ac tempora sua descripta* in s. *Miscell. phil. Altenb.* 1803. *I*, 2. Noch lebhafter ist der Streit über das Recht eine Litterargeschichte samt ihren Individuen zu konstruiren, festen Begriffen und Zwecken unterzuordnen, und daraus die Perioden der Entwickelung und ihren Charakter zu finden: s. Ritter Gesch. d. Philos. I. S. 18. ff.

4. Daſs die Sprache das erste dieser Momente sei, begreift jeder welcher das Sprachvermögen als eine Bedingung irgend menschlicher Existenz erkennt, die der künftigen Nationalität und den litterarischen Einwirkungen lange voraus liegt; nur bei den Griechen, welche jede geistige Schöpfung in der freiesten Unmittelbarkeit gestalteten, scheint es dem besseren Verständniſs angemessen, einem Ueberblick des Volksgeistes die erste Stelle zu geben, um hiernächst die Sprache, Zucht und Volksart als die gleichförmigen Erscheinungen desselben sinnlicher anzuschauen. Litterarische Bildungsmittel, die wahre *litteratura*, ein Theil der Pädagogik, mit zahlreichem antiquarischem Inhalt (Schreiben, Lehrbücher, Bibliotheken, Museen, Wettstreiten): Kollektaneen I. F. Reimmann *idea systematis antiquitatis litterariae*, *Hildesh.* 1718. 8. einiges bei Wower *de polym. c.* 4—6. für die Römer zuerst Chr. Falster *Quaestiones Romanae*, *Lips.* 1718. 8. für die Griechen alles zerstreut, wie bei Hochheimer System d. Gr. Pädagogik, Gött. 1788. im 2. Th. und in Iacobs verm. Schr. Th. 3. nebst den Angaben von früheren Einzelschriften bei I. D. Schulze Literatur-Gesch. d. Schulen im Deutschen Reiche „Allgemeine Schriften“.

V. Die Geographie der Alten.

33. Um Geographie der Alten hatte man sich lange Zeit nur so weit bemüht, als das Bedürfniſs auf Erforschung von mancherlei statistischen und topographischen Nachrichten leitete. Dieser niedrigen praktischen Absicht gemäſs stellten die Neueren ein fast zufälliges Material theils in Monographieen (Cluver, Palmerius, Danville) nebst Entwürfen von Charten zusammen, theils in Handbüchern und Repertorien (seit Ortel), wodurch bloſs der Erklärung alter Schriften die nöthigsten Hülfsmittel dargeboten werden sollten. Erst Cellarius führte die äuſserlichen Massen einer wissenschaftlichen Ordnung, Vollständigkeit und Gewährleistung näher, doch bewirkte der Eingang den er im Publikum fand, nur eine gröſsere Genauigkeit in dem halb antiquarischen Stoffe. So ruhte das geographische Studium bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, wo das Wachsen der Deutschen Philologie neben den fortgesetzten Beobachtungen der Reisenden jene todte Gelehrsamkeit zu lebendigem Gedeihen brachte. Voſs gebührt das Verdienst hier eine dauernde Anregung hervorgerufen zu haben, indem er mit seinen Nachfolgern die Zeiten und Momente geographischer Erkenntniſs unterschied, die Quellen sichtete und eine Fülle von Einsichten in den Verkehr und die Produktionen der alten Länder damit verband. Hierauf gab Mannert eine vollständigere Summe der antiken Chorographie mit ihren Besonderheiten, so daſs die örtlichen Verhältnisse sich in einem historischen Ueberblick der hauptsächlichsten Notizen zeigten; Danville und Gossellin versuchten ein System der alterthümlichen Länderkunde durch mathematische Kombination festzusetzen. Weiter führten die Forschungen der Engländer (Rennell, Vincent, Gell, Leake u. a.), welche die reichsten Beiträge zur Anschauung sowohl der wichtigsten Gegenden als der geo-

graphischen Hülfsmittel des Alterthums gewährten; zugleich aber die Thätigkeit der Deutschen, wodurch die antiken drei Welttheile im Allgemeinen und in den einzelen Thatsachen der physikalischen Existenz, der Handelswege, der Topographie gelichtet und näher gerückt wurden. Indem endlich die heutige Forschung, nachdem der frühere Mechanismus aufgehoben worden, die alte Geographie zur neueren als einen Vordergrund und Stoff der Vergleichung gesellte, nahm man einen innigen Zusammenhang von natürlichen, mathematischen, merkantilischen und statistischen Bedingungen wahr, aus deren Verein das lebhafteste Verständniſs dessen was die Auſsenseite der antiken Nationalität umfaſst entspringen könne. 2. Der Zweck dieser im Werden begriffenen Doktrin ist die Begünstigungen und Hindernisse nach allen Seiten zu verfolgen, woraus die physischen Organismen der klassischen Völker theils in ihrer abgeschlossenen Individualität, theils im Länderverband und Fortschritt zum *orbis terrarum* hervorgehen, und ein wahrhafter Grund für die weiterhin zu betrachtende politische Welt der Alten gelegt wird. Daher muſs die Darstellung jener Natur und räumlichen Verhältnisse, die sich mit der Kunst und dem Gewerbefleiſs in Einklang versetzten, von einer historischen Ansicht des Ineinandergreifens der Länder- und Erdtheile begleitet sein, und das Fach in zwei Abschnitte zerfallen, in die materielle Beschreibung des physischen Daseins und den Bericht von der geographischen Erkenntniſs der Alten, oder die Geschichte der Geographie als einen Zweig der historischen Gelehrsamkeit. Mit der letzteren beginnt man, weil nur auf diesem Wege die vorhandenen Quellen und Subsidien, ihre Tradition, Bedeutsamkeit und Kritik entwickelt werden, ohne deren Abschätzung man zur ehemaligen Vermischung von Zeiten und Datis zurückkehren müſste; hieran knüpfen sich die Vorstellungen der Alten über das Himmelssystem, ihre

Messungen und Erdtafeln, mit Ausschluſs der rein astronomischen Lehren. Da nun das gesamte geographische Wissen allmälig in immer reicherer Entwickelung vorrückte, so bedarf es geregelter Epochen und Fachwerke; die fast ungezwungen einen vierfachen Fortgang darstellen, indem die charakteristischen Momente von der mythischen Periode, von den Ereignissen zwischen den Perserkriegen und Aristoteles, von Alexander dem Groſsen und den Ptolemäern, und von Augustus entnommen werden und bis auf den Untergang des Römischen Kaiserthums sich erstrecken. In der **mythischen** Periode herrschen die Dichter als Gewährsmänner vor, welche die Volksmeinung mit den ausgedehnteren Erfahrungen der Ionischen Seefahrt und Reiselust verschmelzen; **Homer** beschränkt auf Theile Kleinasiens und Griechenlands, neben phantastischer Ausschmückung der Weltgrenzen und kindlicher Anschauung der flach gestreckten Erde, des Himmelsgewölbes und Meeres; die **Hesiodischen Gedichte**, **Stesichorus** und andere **Lyriker** zwar noch auf demselben Grunde fortbauend, aber durch Ionier und Dorier mit Angaben und Sagen vom nordöstlichen Asien, von Küstenstrichen Libyens und dem westlichen, durch die Massilier auch von dem nördlichen Europa bereichert, so daſs das Atlantische Meer und der Phasis als die äuſsersten Enden galten; Ortsinn und Erforschung im einzelen werden vermiſst. Was sich im Laufe der Jahrhunderte ergeben hatte, wurde systematisirt sowohl durch Ionier, welche Plancharten nach Messungen entwarfen und in besonderen Schriften erläuterten (**Anaximander** und **Hekatäus**), als durch Italiotische Philosophen (**Xenophanes**, **Pythagoreer**, **Empedokles**), bei denen das Himmelssystem und Thatsachen der physischen Geographie manchen Anlaſs zur festeren Deutung gaben. Seit **den Perserkriegen** erweiterte sich der Blick durch Vermittelung Athens; das Innere des Perser-

reiches trat bis nach Indien in ein helleres Licht, nur der Westen und Norden Europas blieben noch in Mythen verhüllt; auch die Fahrten der Karthager (Hanno und Himilko) förderten, und die Straſsen und Handelswege auf barbarischem Gebiete dehnten den Umfang der Länderkenntniſs aus; das meiste that nun das gereifte Talent zu erfragen und im Zusammenhange zu beobachten, wodurch Herodotus und Hippokrates die Wissenschaft begründeten, die Historiker (Xenophon und Ephorus) einen gröſseren Stoff von natürlichen und nationalen Denkwürdigkeiten erwarben, und Lehrbücher für die Schule und das Leben (Eudoxus und Skylax) möglich wurden. Am Ende der zweiten Periode besaſs Aristoteles einen Schatz geordneter Erfahrungen; aber Messungen und Angaben der Entfernung schwankten höchst willkürlich. Alexanders Zug und die nächsten Ansiedelungen der Griechen eröffneten das Persische Asien mit Theilen von Indien (Nearchs Paraplus und gleichzeitige Geschichtschreiber) bis nach Taprobane, doch nicht ohne das Uebermaſs in abenteuerlicher Verzierung; die Könige von Aegypten und Syrien nützten zur umständlichen Erforschung der Nachbarschaft (Alexandrinischer Welthandel, Berührung mit Arabern, *Monum. Adulitanum*); vom Norden berichtete Pytheas; so wurde Eratosthenes befähigt die Geographie mit kritischem Geiste wissenschaftlich zu gestalten, und seine Nachfolger Hipparchus, Polybius, Posidonius begnügten sich seine mathematischen Prinzipien, Messungen und Nachweisungen theilweise zu berichtigen; nunmehr sammelte man für besondere Kapitel oder ertheilte Kompendien (Apollodorus, Skymnus, Artemidorus). Was Griechische Kunst und Forschbegier geleistet hatten, wurde durch die Kriege der Römer in Asien (Pompeius), Afrika und in weiten Räumen Europas allmälig vollendet, wo-

zu der Verkehr mit den nördlichen Völkern und der seit den Kaisern gesteigerte Handel nach Indien (*Periplus maris Erythraei*) vieles beitrugen; die ganze damalige Römerwelt lieſs Agrippa vermessen und in einem allgemeinen *orbis* verzeichnen, dessen Inhalt in Summarien und populären Werken (Plinius, Mela, Dionysius Periegetes, Agathemerus) erklärt, aber auch fortwährend durch Monographieen ergänzt wurde. Dieser Zeitpunkt verstattete dem Strabo sein groſses chorographisches System aufzuführen; weiterhin versuchte man sich entweder in Reisebeschreibungen (Pausanias) oder in statistischen Messungen (Isidorus, Itineraria, Tabulae), wodurch der Tyrier Marinus und nach einem umfassenden, nicht fehlerlosen Plane Ptolemaeus neue berichtigte Charten herstellen konnten. Das Mittelalter erhielt einige solcher Zeichnungen und immer mehr verwässerte Lehrbücher und Nomenklatoren (worunter Stephanus und Geogr. Ravennas) in Umlauf, nicht ohne eigenthümliche Zusätze und Verarbeitung.

1. Aelteres Repertorium bei Fabric. *bibliogr. antiq. c.* 5, 7. *sqq.* A. Ortel *theatrum orb. terrarum s. geographia vetus, Antv.* 1570. *f.* 1624. *Thesaurus s. lexicon geogr. Antv.* 1596. *f.* P. Bertii *theatrum geogr. vet. Amst.* 1618. *II. f.* Ph. Cluver (gest. 1623.) *Germania antiqua, LB.* 1616. *f. Italia cum insulis, LB.* 1619—24. *III. f.* (*Holstenii annott. in Ital. Cluverii, Rom.* 1666. 8. *Epp. p.* 478. 490.) *Introductio in geogr. vet. et novam c. tabb. LB.* 1629. 8. zuletzt *Amst.* 1729. 4. Holstenius. Is. Vossius mit Bearbeitern des *Mela*. Chr. Cellarii *notitia orbis antiqui c. tabb. Lips.* 1701 — 6. *II.* 4. *emend.* I. C. Schwarz, 1731. für England bearbeitet von S. Patrick. Meletius. Anfänge der Kritik und Geschichte: N. Fréret *observ. générales sur la géogr. anc.* 1735. handschriftlich. Voſs, kleinere Aufsätze in d. myth. Briefen und Forschungen und kritischen Schriften; Weltkunde der Alten vor d. Jen. Littz. 1804. I. Blair *the history of the rise and progress of geographie, Lond.* 1784. 4. wichtiger M. C. Spren-

gel Gesch. d. wichtigsten geogr. Entdeckungen, Halle (1783.) 1792. 8. C. Mentelle *géogr. comparée*, *Par.* 1778. ff. *VIII.* 8. I. Bapt. Danville, mehrere *Mémoires* einzeln und in d. *Mém. de l'Ac. des Inscr.; géogr. ancienne*, *Par.* 1768. 1782. *III.* 12. Dess. Handbuch d. alten Erdbeschr. bearbeitet von Hummel, Bruns u. a. mit e. Atlas, Nürnb. (1785—94.) 1796—1800. V. 8. F. I. Gossellin *Géogr. des Grecs analysée ou les systêmes d'Eratosthène, de Strabon et de Ptolémée*, *Par.* 1790. 4. *Récherches sur la géogr. systém. et positive des anciens*, *P.* 1798—1813. *IV.* 4. Conr. Mannert Geogr. d. Gr. u. R. Nürnb. (1788.) 1799—1825. X. 8. A. Adam *summary of geogr. and history*, *Edinb.* 1795. 8. F. A. Ukert Geogr. d. Gr. u. R. v. d. frühesten Zeiten bis auf Ptolemäus, Weimar 1816—32. 2 Th. in 3 Bd. unbeendet. Bredow Untersuch. über ein. Gegenst. der alten Gesch. Geogr. u. Chron., Altona 1800—2. II. 8. A. Letronne *cours elémentaire de géogr. anc. et mod.* 10. *edit. Par.* 1826. 12. Reichard. Wörterbücher: Nitsch Halle 1794. 8. Fr. Bischoff und I. H. Möller vergleichendes W. der alten, mittleren u. neuen Geogr., Gotha 1829. 8. Geschichten des Handels und der Seefahrt: Huet *hist. du commerce et de la navigation des anc. Par.* 1727. 8. Schlözer Gesch. d. Handlung und Seefahrt in d. ältesten Zeiten, Rostock 1761. 8. Berghaus. Heeren.

Reisebeschreibungen von allgemeinerem Inhalt: G. Wheler *a iourney into Greece*, *Loud.* 1682. *f.* u. Franz. II. 12. de Tournefort 1717. R. Chandler *travels in Greece* —, *in Asia minor. Oxf.* 1775, 76. *II.* 4. Franz. m. Noten v. *Barbié du Bocage*, *Par.* 1806. *III.* 8. de Choiseul-Gouffier *voyage pittoresque de la Grèce*, *P.* 1779—1820. *III. f.* Savary Zustand — Egyptens nebst Briefen über Griech., aus d. Frz. v. I. G. Schneider, Berl. 1786. III. 8. W. Gell *Itinerary of Greece*, *L.* 1810. 4. *Itin. of Morea*. *L.* 1817. 8. E. D. Clarke *travels in various countries of Eur. As. and Afr. L.* 1813—17. *IV.* 4. 1816—18. *VIII.* 8. 4 *ed.* I. C. Hobhouse *iourney through Albania and other prov. of Turkey*, *L.* 1813. 4. R. Walpole *memoirs relating to Europ. and As. Turkey*, *L.* 1818. 4. *travels in various countries of the East*, 1820. 4. E. Dodwell *a class. and topogr. tour through Greece*, *L.* 1819. *II.* 4. übers. von Sickler. Holland, Hughes u. a.; D. M. Leake *tour of Asia minor*, *L.* 1824. 8. *trav. in Morea*, 1830. *III.* 8. Pouqueville *voy. dans la Grèce*, *Par.* 1820. *VI.* 8. Schriften über Italien, Sicilien und Gegenden von Asien u. Afrika.

2. Standpunkt der Geographie: Polyb. IV, 21. — διὰ τὴν

Digitized by Google

τοῦ περιέχοντος ψυχρότητα καὶ στυγνότητα —, ᾧ συνεξομοιοῦσθαι πεφύκαμεν πάντες ἄνθρωποι κατ' ἀνάγκην. οὐ γάρ δι' ἄλλην, διὰ δὲ ταύτην τὴν αἰτίαν, κατὰ τὰς ἐθνικὰς καὶ τὰς ὁλοσχερεῖς διαστάσεις πλεῖστον ἀλλήλων διαφέρομεν ἔθεσί τε καὶ μορφαῖς καὶ χρώμασιν, ἔτι δὲ τῶν ἐπιτηδευμάτων τοῖς πλείστοις. Strabo IV. p. 177. *ὅσα μὲν οὖν φυσικῶς διώρισται, δεῖ λέγειν τὸν γεωγράφον, καὶ ὅσα ἐθνικῶς, καὶ ὅ,τι ἂν ᾖ καὶ μνήμης ἄξιον· ὅσα δ' οἱ ἡγεμόνες πρὸς τοὺς καιροὺς πολιτευόμενοι διατάττουσι ποικίλως, ἀρκεῖ κἂν ἐν κεφαλαίῳ τις εἴπῃ, τοῦ δ' ἀκριβοῦς ἄλλοις παραχωρητέον. Cf. I. p.* 11. Eintheilung, Eust. *in Dionys. p.* 77. *sq.*

Wolfs Seitenblick auf die vermeinte neuere Geographie, Darst. d. Alterth. S. 50. N. H. Brehmer Entdeckungen im Alterthum, Weimar 1822. 2 Abth. 8. Geographie der Dichter und Mythographen, lange fortwirkend, Polyb. IV, 40. Symbolik der Erdtheile, Mittelpunkt in Delphi *μεσόμφαλος*, Sagen von untergegangenen Ländern, Ahgrenzung durch einen umnebelten und verschlammten Ocean, zwei Hauptwinde. Homer, gedeutelt von Krates, kritisirt von Eratosthenes, im allgemeinen erörtert von Voſs, Grotefend, Ukert, Völcker, auſser den Göttinger Preisschriften von Schlegel, Schlichthorst, Schönemann; danehen die zahllosen Untersuchungen über Troas und Ithaka. Verschollene Geogr. der Argonauten. Ionische Fahrten: Herod. I, 163. IV, 152. Sardinien die gröſste Insel. Schriften und Charten: *πίνακες* (Strabo I. p. 7. Wytt. *in Phaed. p.* 295.), *περίοδοι γῆς* (Aristot. *Politt. II*, 1. *cf. Meteor. I*, 13. — *θεωμένοις τὰς τῆς γῆς περιόδους· ταύτας γὰρ ἐκ τοῦ πυνθάνεσθαι παρ' ἑκάστων οὕτως ἀνέγραψαν, ὅσων μὴ συμβέβηκεν αὐτόπτας γενέσθαι τοὺς λέγοντας. Rhet. I*, 4, 13. *δῆλον ὅτι πρὸς μὲν τὴν νομοθεσίαν αἱ τῆς γῆς περίοδοι χρήσιμοι· ἐντεῦθεν γὰρ λαβεῖν ἔστι τοὺς τῶν ἐθνῶν νόμους*), *περιηγήσεις, περίπλοι* (Ebert. *Diss. Sic. p.* 162. *sqq.*). Handelsstraſsen: Herod. IV, 24. 181—185. V, 52. Unkunde Siciliens, Thuc. VI, 1. Attischer Verkehr, Böckh Staatsh. d. Ath. I. S. 50. ff. Karthager: I. Lelewel d. Entdeckungen der Karth. u. Gr. auf d. Atlant. Ocean, aus d. Poln. Berl. 1831. 8. Campomanes u. a. Herodot: Bredow 1804. I. Rennell *the geogr. system of Herod. Lond.* 1804. 4. Niebuhr in s. kl. hist. Schr. S. 132. ff. Dahlmann Forschungen II. S. 79. ff. Xenophon: Macd. Kinneir *geogr. memoir of the Persian empire, Lond.* 1813. 4. Rennell *illustr. of the hist. of the exped. of Cyrus, L.* 1816. 4. Dess. *treatise on the comparative geography of western Asia, Lond.* 1831. *II.* 8. Vgl. I. Klaproth Atlas zu s. *Tableaux histor. de l'Asie, Par.* 1826. 4. Un-

tersuchungen über Skylax. Aristoteles: B. L. Königsmann *de geogr. Aristot. Slesv.* 1803—6. 4. Alexander: Materialien im Examen v. Ste-Croix; neue Namen und Irrungen veranlaſst durch die Macedonier und ihre Historiker, Strabo *XI. p.* 518. *XV. pr.* Delisle *sur les cartes géogr. des anc. et les erreurs que les historiens d'Alex. le Grand ont occasionés dans la géogr.* in *Mem. de l'Ac. des Inscr. XII.* Heerstraſse von Hochasien und vermeinter Zusammenhang der Meere, Strab. II. p. 74. XI. 514. 518. *f.* Indien (Plin. VI, 17.) und der Norden: W. Robertson *disq. on ancient India L.* 1791. 4. Deutsch v. G. Forster, Berl. 1792. 8. W. Vincent *the voyage of Nearchus, L.* 1797. 4. *the commerce and navigation of the anc. in the indish ocean,* 1807. *II. Periplus of the Erythrean Sea,* 1800 -- 5. *II.* 4. Abh. v. Heeren (*Comm. Soc. Gott. X.*) u. a. P. v. Bohlen das alte Indien, Königsb. 1830. II. 8. I. R. Forster Gesch. d. Entdeckungen im Norden, Frkf. 1784. 8. Peyssonel *sur le commerce de la mer noire, Par.* 1786. *II.* 4. *Kephalides.* Alexandrinischer Handel. Strabo *II. p.* 118. *XVI. p.* 781. *XVII. p.* 798. Sohmidt *de commerc. Ptolem. in Opusc. Carolsr.* 1765. 8. Polybius *III,* 58. *sq.* Römische Zeit: Strabo *I. p.* 14. *II. p.* 117. *sq.* Plin. *II,* 67. Grundr. d. R. L. Anm. 521. Heerstraſsen, Strabo *V. p.* 235. N. Bergier *hist. des grands chemins de l'Empire Romain, Par.* 1622. 4. im *Graev. Th. A. R.* X. Vertrieb von Waaren und Münzen bis zur Ostsee, H. v. Minutoli Abh. 2. in s. Abh. verm. Inhalts, Berl. 1831.

34. Der materielle Theil der Geographie bezieht sich auf das Gebiet der klassischen Völker als seinen Kern und Mittelpunkt, woran der Länderkreis derjenigen Nationen, welche mit jenen Alten in irgend nähere Berührung kamen und mit geringen Ausnahmen nur durch ihre Schriften bekannt sind, als ein mehr oder minder beträchtlicher Anhang gereiht wird. Angaben und Schilderungen der letzten Art weichen nach den Graden der Vollständigkeit ab, und sind durch neuere Reisen mehr für die Kenntniſs des gleichförmigen Orients, vorzüglich Indiens und Aegyptens, als für den damals wenig zugänglichen Norden Europas, wieder aufgenommen und berichtigt worden. Sicherer steht

es um die Provinzen des Römischen Kaiserreiches, deren Chorographie und Topographie verbunden mit statistischen Nachrichten hier zunächst behandelt wird, vor allen aber Italien und Altgriechenland. Es gewähren aber Schriftstellen und Trümmer des Alterthums, ungeachtet der starken Veränderungen der Erdoberfläche, ziemlich genügende Mittel, um gefördert durch Autopsie und Kombination den klassischen Boden in seinen örtlichen Verhältnissen und wichtigsten Plätzen anzuschauen; indessen fehlt es nirgend an Lücken und Zweifeln, sowohl im Ganzen als in der Beschreibung der Hauptstädte, worunter Rom, Athen und Konstantinopel weit mehr als Alexandrien, Antiochia mit vielen blühenden Provinzialsitzen gewonnen haben. Daher müssen die verschiedensten Denkmäler, nachdem ihr Werth kritisch gesichtet worden, Bücher, Münzen, Steine zusammenwirken, um die geographischen Namen, die wechselnden Zustände der Länder und die geschichtlichen Erscheinungen der Ortschaften periodisch aufzufassen. 2. Dieser Betrachtung muſs ein Ueberblick der physischen Bedingungen und Erzeugnisse, soweit Natur und Kunst sie darstellen und das bewohnbare Land organisiren, oder die physische Geographie zur Seite gehen. Die Schwierigkeiten derselben leuchten schon daraus ein, daſs hier eine Summe von mehreren wissenschaftlichen Fächern, von der Geogonie, Meteorologie, Geognosie, Mineralogie, Botanik, selbst aus der Naturgeschichte, der Waarenkunde und Technologie der Alten, folglich sehr zerstreute und wenig gelichtete Kapitel, die zum geringeren Theile philologisch sind, erfordert werden. Indem man nun von den Ansichten der gelehrtesten Griechen über Entstehung, Zusammenhang und Schicksale der Länder ausgeht, wobei den Wasserfluten und Erdbeben ein unklarer Einfluſs beigemessen wird, und der Untergang groſser Ländermassen nur als Ausdruck

der mythischen oder örtlichen Sage sich ankündigt: so bewundert man die günstige Fügung, welche die Griechischen Wohnsitze durch mannichfaltige Gruppen des Festlandes, der Halbinseln und Inselzüge zerstückelte, und das überall eindringende Meer als einen verknüpfenden Faden und Halt für rege Geselligkeit herumschlang, Italien aber durch seinen stetigen Zusammenhang und die Begrenzung zweier Meere zur Einheit bestimmte, und die Herrschaft über das Mittelmeer und dessen Küsten ihm nahe legte. Daran schlieſst sich die Klimatologie an, deren vorzüglichste Resultate, wenn man von einer Menge rein physikalischer Beobachtungen absieht, bei den Griechen zwar die Pracht und Gedeihlichkeit des Himmels im allgemeinen erweisen, übrigens aber die stärksten Unterschiede der Luft und die daraus folgenden Abstufungen der Nationalität innerhalb der erstaunlichsten Gegensätze zwischen geistiger Vollendung und dumpfer Sinnlichkeit offenbaren; hingegen für Italien, bei sonstiger Ungleichheit, gerade in seiner Mitte diejenige Temperatur zeigen, welche die menschliche Kraft in einer Gleichmäſsigkeit und Empfänglichkeit für geistiges und sinnliches Gut erhält. Hierauf verdient der Boden eine sorgfältige Schätzung, die noch in geognostischer Hinsicht auf einen höheren Grad der Genauigkeit und des inneren Reichthums gelangen muſs, und nur in Betreff der Mineralien und Bergwerke leidlich gefördert ist. Zuerst kommt hier die Natur des Bodens in Betracht, welche die schärfsten Differenzen von der üppigen Fruchtbarkeit bis zur hemmenden Nüchternheit in Altgriechenland durchlief und an die Aussichten des Meeres für Handel und Ansiedelung erinnerte, während Italien sich selbst genügend und unmittelbar ergänzend einer solchen Aufforderung minder bedurfte. Dann aber der Ertrag des Landes und Wassers, wobei die Bestellung des Ackers, namentlich in

der Römischen Agrikultur, eine Voraussetzung ist, und die besondere Forschung über Pflanzen und Thiere der Botanik und Zoologie verbleibt; im übrigen bietet sich dort eine Fülle sowohl anziehender als bedeutsamer Gesichtspunkte dar, welche die Lebensweise der Alten und ihre diätetischen oder litterarischen Neigungen (Griechische Ichthyologie, Römische Gartenpflege), die volksmäſsige Richtung und politische Bestimmung (Beschränktheit oder Ueberfluſs und Völligkeit der Nahrungsmittel, Mangel an Waldung, karge Bewässerung: Böotien, Megaris, Attika; Marser, Kampanien, Sicilien), endlich den Gang der Fabrikation und die Bestandtheile des Verkehres, sowie den hieraus entspringenden Nationalreichthum charakterisiren. Aus allem ergiebt sich die physische Formenbildung des Alterthums: wie der Zusammenfluſs natürlicher Ursachen und Bedingungen das Geleise desselben erzwang und die Mannichfaltigkeit des antiken Lebens stillschweigend begründete.

1. Griechenland: I. Palmerii *descriptio Graeciae antiquae, LB.* 1678. 4. unvollendet. F. Kruse Hellas, Lpz. 1822. III. 8. Monographieen über den Peloponnes überhaupt, Argolis, Megaris, Attika, Kreta nebst anderen Inseln. Italien mit der Nachbarschaft, in weitschweifiger Litteratur: Cluver; einzeles in Graevii *et* Burmanni *Thes. Antiq. Italiae* und fortgesetzt als *Thes. Antiq. et Hist. Siciliae — et adiacentium insularum, LB.* 1704. *sqq.* 45 *Voll. f.* P. Corradini *vetus Latium profanum et sacrum, Rom.* 1704, 5. *II.* 4. fortgesetzt in I. Vulpii *vet. Lat. Rom.* 1726—48. *VIII.* 4. Schriften über die *Campagna* nebst Sammlungen über fast jede bedeutende Stadt. I. P. Dorvillii *Sicula ed. Burm. Sec. Amst.* 1764. *f.* Darstellungen der Römischen Provinzen, am meisten der Europäischen vom Atlantischen Ocean bis zum Ausfluſs der Donau. Topographieen, von Rom und den meisten Italienischen Orten, Syrakus, Panormus, Agrigent, Selinus, Massilia nebst anderen Griechischen Kolonieen, Gades, Treveri; Athen, Konstantinopel (P. Gyllius *de topogr. CP. Lugd.* 1561. 4. Du Cange *CP. christiana, P.* 1680. *f.* Dallaway *Const. an-*

cient and modern, L. 1797. 4.), Alexandria (Bonamy in *Mém. de l'Ac. des Inscr. IX.*); noch übersehen Antiochia.

2. Die Grundzüge dieses Theils sind aus den Hauptstellen und neueren Forschungen zuerst von Ukert entworfen worden. Geologie: F. Link die Urwelt u. das Alterthum erläutert durch d. Naturkunde, Berl. 1821, 22. II. 8. Kombinationen von Aristot. *Meteor. I*, 13. *sq.* Eratosth. *Geogr. fr.* 31. 32. Strabo *VII. p.* 317. *XVII. p.* 809. *sq.* Mythen von Plato bis auf Bailly. Gemäſsigter Neptunismus, Ποσειδῶν Ἐνοσίχθων (*cf.* Herod. VII, 129. Valck.), Anzahl von Diluvien; Vulkanismus zur Erklärung von Inseln wie Sicilien und Euböa benutzt, Beobachtung eines αὐτόματον πῦρ. Zur Litteratur C. D. Beck *de fontibus, unde sententiae et coniecturae de creatione et prima facie orbis terrarum ducuntur, L.* 1782. 4. Daher das Bild der zerklüfteten, von schwindenden Seen und Flüssen durchzogenen Erde, welche von dem bald durchbrechenden bald zurückgewichenen Meere getragen wird, durch Ionier begründet: Voſs zu Virg. Lb. S. 850. ff. Verhältniſs der Erdlagerung zum Meere: Ritter in d. Abh. d. Pr. Akad. 1826. Verschiedenheit der Klimaten und Produktionen, Herod. III, 106. Virg. *Ge.* II, 109. *sqq.*, mit Bezug auf Europa Strabo II. *p.* 126. *sq.*: klassisch Hippokrates περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων, namentlich von Asiaten und Hellenen §. 117. *coll.* Arist. *Politt.* VII, 6. anderes bei Ukert S. 175. von Italien Vitruv. VI, 1. Lydus *de ostentt.* 43. I. L. Ideler *meteorologia veterum Gr. et Rom. Berol.* 1832. 8. in wissenschaftlichem Bezug auf Neuere.

Naturhistorisches: P. Belon *obss. sur plusieurs singularités en Grèce, Asie — l. III. Anv.* 1555. 8. I. Beckmann *de hist. naturali vett. Petrop.* 1766. 8. verarbeitet in seinen Kommentaren, in s. Beitr. z. Gesch. d. Erfindungen, Lpz. 1785. ff. V. 8. sr. Vorbereitung z. Waarenkunde u. sonst. I. G. Schneider in Ausgaben u. Monographieen, besonders zur Ichthyologie; *Analecta ad hist. rei metall. vett. Frcf.* 1788. 4. *Eclogae physicae, Ien.* 1801. II. 8. I. Fr. Blumenbach *specimina hist. nat. antiq. Gott.* 1808, 17. II. 4. Salmasius. Botanik: C. Sprengel *hist. rei herbariae, L.* 1808. II. 8. I. E. Smith *florae Graecae prodromus, Lond.* 1816. II. 8. Io. Sibthorp *flora Graeca ed. Smith, L.* 1806—25. *V. f.* Abh. von Link. Mineralogie: Boetii de Boot *gemmarum et lapidum historia ed. Tollius, LB.* 1647. 8. Schriften von Lessing, v. Veltheim, C. A. Schwarze, Buttmann Mus. d. Alterth. Th. 2. Winckelmann Gesch.

d.

d. Kunst u. s. Bearbeiter (§. 43, 1.), mit vielen Monographieen, Blas. Caryophilus *de antiquis marmoribus* (1738.), *acc. diss. de thermis, Trai.* 1743. 4. *de antiq. fodinis, Vindob.* 1757. 4. I. F. Reitemeier Gesch. des Bergbaues, Gött. 1785. 8. E. de Launay *minéralogie des anciens, Bruxell.* 1803. II. Deutsch Prag III. 8. I. F. Hausmann *de arte ferri conficiendi vett. Gott.* 1820. 4. u. in anderen Schriften. Marmore, Clarke *Tr. VII. p.* 361. *sq.*, wichtiger Reiske in *Constant. p.* 756. Theophylacti *Qu. physicae.* Sibthorp zur Griech. Ichthyologie u. a. bei Walpole. Blumenbach *spec. hist. natur. ant. artis opp. illustr.* in *Comm. Gott. XVI. rec. III.* Trefflichkeit und Menge der Produktionen Italiens, Dionys. *A. R. I*, 36. *sq.* Virg. *Ge. II*, 136. *sqq.* Plin. *XIV*, 13. Naturhistorische Superstitionen: z. B. Heyne *Opusc. II. n. XII. XV.*

VI. Die Geschichte der Alten mit ihren Antiquitäten.

35. Ehemals wurde die Geschichte des Alterthums, deren Gefolge zwei Hülfswissenschaften, Geographie und Chronologie darstellten, wozu noch die Antiquitäten als ein loser Anhang hinzukamen, nach den Ansichten und Wünschen von Völkern und Zeiträumen behandelt. Unbekümmert um die Sichtung der Quellen, die Kritik und die geistige Anschauung unterwarf man in Deutschland, nachdem Sturm dieses Fach mit den übrigen Lehrvorträgen verbunden hatte, die Geschichte der Orientalen und klassischen Nationen einer willkürlichen Anordnung, der Methode von den vier Monarchieen. Dafs nun ein so lebloses, von der theologischen Meinung gebotenes Verfahren sogar bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts sich behaupten konnte, davon lag der Grund in der Ohnmacht aller historischer Forschung; die berühmtesten Namen und Thatsachen, welche von den trübsten und jüngsten Quellen sorglos entnommen in den Kreis der jugendlichen Schule gewandert waren, verehrte man fast als den Inbegriff der gesamten Historie, bis Pufendorf auch

die Begebenheiten der neueren Welt daran reihte; man lieſs ferner diese Gestalten auf dem nur in den Geschichten schwebenden Boden der Geographie vorüberziehen, und knüpfte sie an chronologische Fäden von keiner oder erkünstelter Gewähr an; das Ganze stand auf einer langen gleichfarbigen Fläche. Bei den anderen Völkern fand sich, ungeachtet der sonstigen Fortdauer eines unkritischen Dogmatismus, ein beweglicheres Streben nach Methodik und Darstellung der alterthümlichen Geschichte, zumal nachdem die Meisterschaft von nationalen Historikern, worin die Deutschen zurückblieben, manche Forderungen und Einsichten rege gemacht hatte. Franzosen und Italiener wetteiferten in der Entwickelung historischer Kunstregeln, welche den Alten abgewonnen waren, und in den Analysen alter Verfassungen (Bodin, Macchiavelli, Robortellus, Sigonius); als aber dort die Gegenwart alle Kräfte in Anspruch nahm, hier die antiquarische Manier, von eitlen volksthümlichen Vorurtheilen bedingt, sich festsetzte, begnügte man sich theils mit populären Uebersichten und Schilderungen, namentlich des Römischen Staates (Rollin und Vertot), und vermochte bei den allgemeineren Versuchen über Politik und die frühesten Zeiträume (Montesquieu, de Pauw, Clavier, Raoul-Rochette) nicht vom abstrakten Räsonnement oder zähen Aberglauben abzustehen, mit Ausnahme des kecken Beaufort und des freisinnigen Fréret; theils verhandelte man das interessanteste von patriotischen Sagen und Zuständen (Mazocchi, Maffei, Lanzi). Die Niederländer welche die Geschichte des Alterthums neben der vaterländischen ausschlieſslich anerkannten, haben die Kunst der klassischen Historiographie (Vossius), die gelehrte Forschung (Grotius, Wesseling, Saxe), selbst den Anfang einer historischen Kritik (Perizonius)

mit Fleiſs und Anhänglichkeit gepflegt; ein Ganzes zu verarbeiten ist ihnen nicht gelungen. Anders die Briten, welche den einzigen Kreis der alten Geschichte unter sich ansiedelten; daher vermochten sie nicht nur ihre Nationalwerke mit den Eindrücken und Normen ihrer Vorbilder (Gibbon) zu durchdringen, sondern auch den alterthümlichen Stoff zu beseelen, die geistigen Elemente und Lebensverhältnisse desselben anzuschauen, und bald für den Genuſs bald zum übersichtlichen Studium (Goldsmith, Gillies, Mitford, Ferguson, Gast, Leland) darzustellen. Dennoch war der Eifer für das Studium der Römischen Geschichte fast erkaltet. Endlich folgten die Deutschen nach, und zwar mit wachsender Selbständigkeit, so sehr sie auch den fremden Leistungen übersetzend und nachahmend zu huldigen liebten. Doch erblickte man zuerst in der antiken Geschichte, seit das Gefallen an der Universalhistorie verbreitet war, eine bloſs mittelbare Nahrung für die Wiſsbegierde; aber selbst die gewünschte Belehrung und Ergötzlichkeit welche jetzt in das Gewand von Reflexionen, dann in die Form der Kompendien sich hüllte (Gatterer, Schlözer, Herder, I. Müller), empfing ihr Maſs und Gepräge von der Richtung jener Zeit, die mit groſser Selbstgenügsamkeit alle Vergangenheit auf ihre modische Denk- und Lebensweise zurückzuführen und sogar sich zn Gunsten durch ein teleologisches Prinzip zu vermitteln suchte. Dennoch führte diese Behaglichkeit der Aufklärung eine Wärme und Neigung für die trefflichsten Erscheinungen des Alterthums herbei; zugleich mit der politischen Mündigkeit und Reife begann das Zeitalter den alten Staatenbau in seine wesentlichen Bestandtheile zu zerlegen und aus einer Wechselwirkung von Elementen (seit Heyne und Heeren) entstehen zu lassen. So wurden unparteiliche Schätzung und Anschauung jener Be-

gebenheiten und Verhältnisse möglich, vorzüglich aber die historische Kritik, welche Niebuhr ausbilden half, wodurch der Werth von Quellen, Angaben und Thatsachen aus dem innersten Verständnisse der antiken Lebensordnung und Kunst, frei von der herkömmlichen Tradition, entwickelt wurde. Der Weg zur gediegenen Ergründung und Darstellung der geschichtlichen Massen ist eröffnet; und es scheint Aufgabe dieser Zeit zu sein, unabhängig und behutsam, skeptisch und kombinirend, den Geist der fernen Vorwelt mit dem Buchstaben versöhnend eine Reihe faktischer Körper durchzubilden, um eine sichere Gesamtheit zu stiften.

Anfänge in Deutschland: I. G. Böhme *de studii et doctrinae historiarum publicae in Acad. Lipsica ortu* in s. *Opusc. acad. de litt. Lipsiensi*, *L.* 1779. 8. Kompendium von klassischem Ansehen: Io. Sleidanus *de quattuor summis imperiis*, *Argent.* 1556. 8. Reiner Reineccius. Anordnung von Leibniz in s. *Miscell. p.* 134. *sq.* Chr. Cellarii *hist. antiqua* 1685. I. M. Hase. Ernesti *opusc. orat. p.* 236. *Maiores quidem nostri cum tempore instauratarum litterarum in academiis instituerent historiae disciplinam, etiamsi omnium temporum res tradi voluerunt, tamen antiquitatis maxime memoriam spectarunt, quae sacris, Latinis porro Graecisque libris conservatur; eamque ob causam disciplinam illam coniunctam esse voluerunt cum litterarum Graecarum et Latinarum doctrina. — — Nam illa vetus historia eiusque auctores sunt communes studiis omnium gentium, quae sunt ad humanitatem excultae —. Unde fit ut longe pluribus opus sit accurata illius historiae quam recentioris scientia, ut longe etiam magis et ad conservandam illarum integritatem et lucem necessaria.* Beistimmend Wolf Darst. d. Alterth. S. 51.

I. Bodini *methodus ad facilem historiarum cognitionem*, *Par.* 1566. 4. *Argent.* 1599. 12. erstes Räsonnement über Historiographie zugleich mit einer neuen Eintheilung: *c.* 2. *Itaque hunc ordinem instituendum puto, ut tribus libris locorum omnium rationem complectamur, priore quidem res humanas, altero naturales, quae in historia saepe occurrunt, tertio divinas.* Stilistisch H. Tursellini *epitome historiarum*, *Colon.* 1629. 12. Methodenbücher wie Ant. Riccoboni *de historia*, *Ven.*

1568. 8. Lenglet Dufresnoy *méthode pour étudier l'histoire, Par.* 1729. *IV.* 4. m. Suppl. Condillac u. a. Wichtiger N. Fréret, *oeuvres complètes, Par.* 1796. *XIV.* 12. namentlich T. I. IV. Ch. Rollin *hist. ancienne, Amst.* 1769. *XIII.* 12. *Par.* 1821. auch im Auszuge; *hist. Romaine, P.* 1739. *XVI.* 8. u. öfter mit Fortsetzungen von Crévier. A. de Vertot *hist. des révolut. dans le gouvern. de la republ. Rom., Hag.* 1720. *III.* 12. *P.* 1796. *VI.* C. de Montesquieu *de l'esprit des loix* (1749.) u. a. in s. *Oeuvres* (1758.), *P.* 1818. *VIII.* 8. de Pauw *recherches philos. sur les Grecs, Berl.* 1787. *II.* 8. de Brosses, de Ste-Croix, Barthélémy. P. C. Levêsque *études de l'hist. anc. Par.* 1811. *V.* 8.

II. Grotius *Parallelon rerum publ. l. III.* herausg. von Meermann, *Harlem* 1801. *IV.* 8. Vossii *ars historica.* Iac. Perizonii *origg. Babyl. et Aegypt.; animadv. historicae, Amst.* 1685. 8. *P. Wesseling or. pro historiis, Trai.* 1735. 4. Chr. Saxe *tabb. genealogicae, Trai.* 1783. *f.* u. a. D. Wyttenbach *oratt.* Ansicht von Hemsterhuis *oratt. p.* 113.

Ed. Simson *chron. hist. cath. ad A. C.* 71. *Ox.* 1652. *c. animadv.* P. Wesselingii, *LB.* 1729. *f.* Ol. Goldsmith *history of Rome, L.* 1769. *II.* 8. oft übers.; *the grecian history to the death of Alex. L.* 1776. *II.* 8. Deutsch v. Beck. W. Mitford *hist. of Greece, L.* 1784. ff. *V.* 4. Deutsch v. Eichstädt. I. Gast *hist. of Gr. L.* 1782. 4. I. Gillies *hist. of ancient Greece, L.* 1786. *II.* 4. *hist. of the world from the reign of Alexandre to that of Aug. L.* 1807. *II.* 4. A. Ferguson *hist. of the Rom. republic, L.* 1783. *III.* 4. Deutsch v. Beck. Ed. Gibbon *hist. of the decline and fall of the Rom. empire, L.* 1776. ff. VI. 4. 1797. XII. 8. Franz. v. Guizot. Leland u. a.

A. I. Penzel *de arte historica, Lips.* 1785. 8. Allgem. Weltgeschichte aus d. Engl. seit 1745. in 71 Theilen; Gray u. Guthrie allg. Weltgesch., aus d. Engl. von Heyne, Ritter u. a., ältere Gesch. Lpz. 1765—72. VII. 8. I. C. Gatterer Handbuch d. Universalhist. Gött. 1764, 65. II. 8. u. Abriſs; Versuch e. allg. Weltgesch. 1792. A. L. Schlözer Vorstellung sr. Universalh. Gött. 1772, 75. II. 8. Weltgesch. nach ihren Haupttheilen, 1792, 1801. II. 8. Vorbereit. z. Weltg. u. a. A. H. L. Heeren Ideen über Politik, Verkehr u. Handel — d. alt. W. Gött. 1793. ff. u. öfter, 3 Abth. unbeendet. I. G. Eichhorn *histor. antiq. ex ipsis vett. — narratt. contexta, L.* 1811—13, *IV.* 8. Repertorium: C. D. Beck Anleit. z. Kenntniſs d. allg. Welt- u. Völkergesch. Lpz. 1787. (1813.) — 1807.

IV. 8. Meusel. Bredow. Schlosser. B. G. Niebuhr Römische Geschichte. C. F. Dahlmann Forschungen auf dem Gebiete d. Gesch. Altona 1822, 23. II. 8. mit anderen. Schlegel krit. Schr. I. S. 9. „Man kann wohl sagen, die historische Kritik sei eine Kunst von ganz neuer Erfindung; wenigstens ist sie nie mit solcher Schärfe und Umsicht zugleich ausgeübt worden. Aber die historische Kritik ist keineswegs bloſs negativ, sie ist auch auf die Entdeckung des bisher verborgenen oder für ganz verloren geachteten gerichtet: und eben in dieser Zusammenstellung vereinzelter Bruchstücke und in der Restauration eines historischen Ganzen aus ihnen legt sie die stärksten Proben ihrer Meisterschaft ab."

36. Das historische Studium der Alten beginnt an den Quellen, welche sowohl unmittelbarer als mittelbarer Art sind, und entweder aus den mit Bewuſstsein und Kunst unternommenen Erzählungen oder aus den zahlreicheren Angaben in den meisten Gebieten der Darstellung, oder aus beiden zugleich geschöpft werden. Diese Quellen und Hülfsmittel müssen also für jede Thatsache von Bedeutung durch alle Zeiten und Gattungen hin verfolgt, und die Resultate zur gegenseitigen Ergänzung in den möglichst vollständigen Zusammenhang gefügt sein. Doch hieraus ergiebt sich nur ein empirisch geordnetes Material von problematischem Werthe, dessen Gewähr und innere Geltung allein aus der gewissenhaftesten Prüfung erkannt werden kann. Nun ist wol der nächste Schritt, daſs wir die Autoren nach ihrem vollen Maſse schätzen, daſs wir auch, wie mehrmals in der neuesten Zeit geschehen, ihre Vorgänger und eigenen Quellen theils durch Winke und Belege der Werke selbst, theils durch litterarische Kenntniſs ergründen, und ihnen einen bald allgemeinen bald im besonderen ungleichen Rang anweisen. Aber häufig ist eine solche Nachforschung weder anwendbar noch ergiebig, und wenngleich ein höheres Alter, eine mehr oder minder praktische Berührung mit dem historischen Objekt billig

dem nahen Schriftsteller mehr Autorität als dem entfernteren Erzähler verschaffen; so mögen doch mancherlei Gründe, von Seiten der Redegattung, der absichtlichen oder unbewuſsten Parteilichkeit, und der Zeit dieses Gewicht mindern und es einem kälteren und besser unterrichteten Beobachter aus jüngeren Perioden zuwenden. Da es nun unmöglich scheint die Individualität der Berichterstatter auf erschöpfende Weise zu ermessen, so muſs man auf den Charakter der antiken Historiographie als die letzte Norm zurückgehen. Wie den Alten sowohl Praxis als Begriff der Universalgeschichte, die psychologische Zergliederung, die Durchdringung von Ursachen und Wirkungen fremd blieben: so haben ihre Historiker Gemüth und Blick einzig auf besondere geschichtliche Massen gerichtet, die sie vom geistigen Sinne der Zeitgenossen, der Partei, der Schule bestimmt in einem zeitgemäſsen Körper verarbeiten. Demnach färbt sich ihre Betrachtungsweise durch eine Fülle politischer, religiöser und künstlerischer Einflüsse, welche seit Isokrates in einer rhetorischen Manier und Einseitigkeit zum gröſsten Schaden der Wahrhaftigkeit zusammenflieſsen; die Pragmatiker führten eine vielfältige Zerstückelung neben dem Haschen nach gefälliger Belehrung ein; erst unter den Kaisern gelang es den Römern, zum Theil auch den geistesverwandten Griechen, bei der Menge von archivarischen Mitteln quellen- und aktenmäſsige Geschichten abzufassen, doch auch damals nicht immer mit dem unbefangensten Urtheil. Folglich soll in der Erwägung der historischen Glaubhaftigkeit nicht nur die Subjektivität der einzelen Autoren in Betracht kommen, sondern auch das Gepräge der Zeitalter und Studien, deren Theilnehmer oder Repräsentant ein Geschichtschreiber ist. 2. Nachdem die Berichte gewürdigt und das Zeugenverhör geschlossen worden, bedarf es einer folgerechten Kombination, ähnlich den

Methoden und Forderungen, welche die formalen Elemente der Philologie für die strenge Deutung und Entwickelung der Texte beobachten. Doch die Empfehlung einer gröſstmöglichen Nüchternheit und Enthaltsamkeit hat auch hier wenig gefruchtet, und die Durchführung eigenmächtiger Prinzipien und nationaler Meinungen (wie bei den Italienern) niemals verhindert. Aber selbst aus der wachsamsten Benutzung der Zeugnisse läſst sich kein ununterbrochener Vortrag gewinnen; Vollständigkeit lag nun einmal nicht in der Natur der antiken Geschichtschreibung, und es leuchtet ein daſs Berichte so gemischter, oft zufälliger Art in manchen Hinsichten lückenhaft sein müssen: demnach bleibt der Konjektur und Divination ein weiter Tummelplatz eröffnet, um diese Mängel bis zur Ahnung einer zusammenhängenden Totalität auszufüllen. Hier tritt die historische Kritik ein, die nirgend heilsamer und glänzender wirkt; insofern sie von einer hellen Anschauung des alterthümlichen Lebens und von einem glücklichen Takte geleitet die Fugen, die leeren Räume, sogar das Stillschweigen und die Widersprüche der Nachrichten als Stufen betrachtet, auf denen man in negativer oder indirekter Kombination und Andeutung der fortgefallenen Mittelglieder zu derjenigen Gewiſsheit über Zustände, Begebenheiten, Charaktere sich erhebt, welche nicht selten dem Alterthum fehlte. Weil jedoch diese reinste Thatkraft der divinatorischen Kunst nicht ohne subjektive Bilder und Hypothesen erreichbar ist, so weichen theils die Grade der bezweckten Ueberzeugung unter einander ab, theils aber kann die Bahn nur schlüpfrig und irrend sein; sowie feste methodische Grundsätze noch immer vermiſst werden. 3. Indessen hat die Beurtheilung der mythischen und historischen Perioden einen reichen Stoff für Methodologie gewährt. Früher lieſs die dogmatische Betrachtung alle Zeiträume, trotz der ungleichen Fär-

bung und Sicherheit, zusammenfliefsen; im vorigen Jahrhunderte sprang die Skepsis über eine Menge des fabelhaften Stoffes als nichtig fort, und dachte den historischen Bestand ohne weitere Vermittelung aufnehmen und verstehen zu können. Fréret und Heyne retteten einen beträchtlichen Theil der Mythen als Element der nationalen *origines*, das der blinden Willkür und Erdichtung nicht durchaus unterworfen war; und ihre Nachfolger beschäftigten sich mit der symbolischen und etymologischen Deutung dieses Kreises, nicht ohne den Einflufs befangener und zerstörender Hypothesen. Aber in allem Zwiespalt hat sich das wichtige Resultat behauptet und fruchtbar erwiesen: dafs die Urgeschichte der Griechen wahrhaft mythisch sei, d. h. auf dem Grunde volksthümlicher Sagen im Munde der Stämme ruhte, dann durch ordnende Dichter überliefert, zuletzt von prosaischen Historikern aus städtischen oder landschaftlichen Erzählungen und Chroniken verbunden und, freilich mit schwacher Unterscheidung, in die neueren Geschichten eingemischt wurde; dafs hingegen die Anfänge der Römer jung und problematisch erscheinen, weil Historiker und Dichter, denen sich statt umfassender Mythen und Urkunden wenig mehr als Adelsmärchen darboten, seit dem 6. Jahrhunderte sich eifrig bemühten, die Lücke durch Griechischen Fabelschmuck zu ersetzen. Daher kann die Forschung über den ursprünglichen Mythengehalt nur in den Griechen einen rechten Boden finden, welcher zuerst einer Auslegung der Namen, der symbolischen Vertreter von Völkern und ihren Schicksalen, in unparteilicher Würdigung der orientalischen Trümmer, bedarf, dann durch Kritik auf einen ziemlich vereinfachten Ueberblick zu begrenzen ist; übrigens verzichtet man auf Zusammenhang und einleuchtende Gewifsheit von Thatsachen. Diese dichterische Symbolik geht noch unter die Olym-

piadenrechnung herab, und erst mit Solons Gesetzgebung, d. h. mit der fleiſsigeren Uebung der Prosa, dämmert eine mehr bezeugte, durch Personen geschiedene, wenn auch lockere Folge von Geschichten auf. Hingegen zeigt die historische Zeit der Römer nur mit dem Beginn von politischer Einheit und Verarbeitung einen sicheren Anfangspunkt. Das eigentliche Geschäft aber und das äuſserste Ziel jener Vorgeschichte ist ein möglichst klares Verständniſs der ältesten Völkerwanderungen in Griechenland und Italien zu erwerben, aus denen der politische und religiöse Keim der klassischen Nationen hervorging und wodurch auch die späteren Züge der Germanischen, Slavischen und Asiatischen Stämme, deren Einfälle und Wohnsitze das Dasein des west- und oströmischen Kaiserthums vielfach berührten, eine Fülle von analogen Erörterungen gewinnen. Von hier bildet einen Uebergang zu den historischen Lebensformen die Uebersicht der Künste, der Institute, der Kulturmittel, durch welche die jugendlichen Völker zur Humanität und sittlichen Gemeinschaft der Staaten vorbereitet wurden.

1. Bisher sind am meisten die unmittelbaren Quellen analysirt worden, besonders nach Heyne's Beispiel: so Diodor, Strabo, Plutarch, Pausanias, Ptolemäus, einige der Römischen Annalisten, Livius, Nepos, Velleius, Trogus Pompeius, Tacitus, Sueton, Scr. H. Aug. Weniger geschah für die Hülfsmittel, die Dichter von Homer an, die Sammler und Kommentatoren, dann die ferner liegenden Autoren, wie unter den *Patres* für Clemens und Tertullian. Reihenfolge der Byzantiner Chronisten, aus gemeinschaftlichen Quellen hergeleitet. Tendenzen der älteren Historiographie: Polyb. IX, 1. *τὸν μὲν γὰρ φιλήκοον ὁ γενεαλογικὸς τρόπος ἐπισπᾶται, τὸν δὲ πολυπράγμονα καὶ περιττὸν ὁ περὶ τὰς ἀποικίας καὶ κτίσεις καὶ συγγενείας, καθά που καὶ παρ' Ἐφόρῳ λέγεται, τὸν δὲ πολιτικὸν ὁ περὶ τὰς πράξεις τῶν ἐθνῶν καὶ πόλεων καὶ δυναστῶν*: im Gegensatz mit der neuen pragmatischen Kunst, die sich am bündigsten definirt findet in *Exc. Vat. XII*, 11. *Ὅτι τῆς ἱστορίας ἰδίωμα*

τοῦτ' ἐστίν, τὸ πρῶτον μὲν αὐτοὺς τοὺς κατ' ἀλήθειαν εἰρημένους, οἷοί ποτ' ἂν ὦσι, γνῶναι λόγους, δεύτερον δὲ τὴν αἰτίαν πυνθάνεσθαι, παρ' ἣν ἢ διέπεσεν ἢ κατωρθώθη τὸ πραχθὲν ἢ ῥηθέν· ἐπεὶ ψιλῶς λεγόμενον ἂν τοῦτο τὸ γένος ψυχαγωγοῖ μέν, ὠφελεῖ δ' οὐδέν, προστεθείσης δὲ τῆς αἰτίας ἔγκαρπος ἡ τῆς ἱστορίας γίνεται χρῆσις. Danehen Dionys. *iud. de Thuc.* 5. von den frühesten Historikern. Philosophischer Geist von Aristot. *Poet.* 9. der (Griechischen) Historiographie abgesprochen. Lügenhaftigkeit der Griechen und zum Theil lebhaftere Begeisterung derselben (Cato *ap. Gell. III*, 7.), Voss. *ars hist. c.* 9. Mikrologie der späteren Geschichtschreibung: Dionys. *A. R. V*, 48. 56. *VII*, 66. *XI. pr.* Charakteristik, von Theopompus angefangen: Dionys. *Ep. ad Pomp.* 6. *τελευταῖόν ἐστι — καὶ χαρακτηρικώτατον, ὃ παρ' οὐδενὶ τῶν ἄλλων συγγραφέων οὕτως ἀκριβῶς ἐξείργασται καὶ δυνατῶς οὔτε τῶν πρεσβυτέρων οὔτε τῶν νεωτέρων. τί δὲ τοῦτό ἐστι; τὸ καθ' ἑκάστην πρᾶξιν μὴ μόνον τὰ φανερὰ τοῖς πολλοῖς ὁρᾶν καὶ λέγειν, ἀλλ' ἐξετάζειν καὶ τὰς ἀφανεῖς αἰτίας τῶν πράξεων καὶ τῶν πραξάντων αὐτὰς καὶ τὰ πάθη τῆς ψυχῆς, ἃ μὴ ῥᾴδια τοῖς πολλοῖς εἰδέναι, καὶ πάντα ἐκκαλύπτειν τὰ μυστήρια τῆς τε δοκούσης ἀρετῆς καὶ τῆς ἀγνοουμένης κακίας:* von Plutarch *Sulla* 30. *f.* den Philosophen überlassen. Ansicht des Sempronius Asellio *ap.* Gell. V, 18. Meierotto *de praecipuis rerum Rom. auctoribus*, *Berol.* 1790. *f.* I. v. Müller Briefe e. jungen Gelehrten an s. Freund. Probleme: Herod. III, 80. IV, 42. Vorwürfe Plutarchs; Thuc. I, 6. 20. Cimonischer Frieden; Schilderungen des Philipp, Alexander; Tiberius; Hannibals Zug über die Alpen; Erzählung von Schlachten; Volkslegenden, *nos publicam prope opinionem secuti sumus, ut multa apud Graecos*, Cic. *Att. VI*, 1.; Verfänglichkeit der Römischen Historiker besonders seit Cäsar. C. D. Beck *de probabilitate — historica* (*L.* 1824.) *II. p.* 8. *sqq.* I. A. Ernesti *de fide historica recte aestimanda*, in *Opusc. philol.*

2. Wolf *praef. Il. p. XIX. Ceteri disputationem huiusmodi non continuo licenter errare et vagari putabunt, sicubi sine antiquo duce progreditur, vel longius etiam quam antiquis placuit; modo ne falsos duces aut testes subornemus, alios reiiciamus temere, alios cupide sequamur. In universum autem habet hoc historicum genus hanc legem, ut nihil efficiatur ex singulis voculis et sententiis scriptorum, sed omnia ex perpetuitate quadam et nexu testimoniorum, rationum et argumentorum suspensa sint. Prolegg. Hom. p.* 109. *In hac repente omnis campus disputatio-*

nis mutatur, evanescunt ferme vestigia historica, et in locum eorum trepide succedit coniectura et ratiocinatio, non quaerens illa, quid Herodotus, quid Plato, quid summus Aristoteles afferat, sed quid ex principiis bene provisis cogatur et efficiatur, id severo iudicio persequens et cum ipsa natura comparans. Coniecturas huiusmodi hodie vulgus infamare solet nomine hypothesium. Indirekter Beweis: *ib. p.* 79. *Est haud dubie silentium quoddam nullius momenti et in neutram partem trahendum; contra aliud est argutum et ut ita dicam vocale, quod si non expugnatur diversum testantium auctoritate, vel ea quae omnes omnium auctoritates frangit, ratione, apud prudentissimum quemque semper plurimum valuit.* Den letzteren Punkt regten schon die Krateteer beim Homer an, Strabo I. *p.* 29. *sq.* Versuch einer Definition: Lobeck *Aglaoph. p.* 255. *Duae omnino sunt viae, quibus quid quisque veterum noverit, nec tradiderit autem, invenire queamus; prima, si quid his quae prodidit ita coniunctum et connexum est, ut qui illa noverit, ne hoc quidem nescire possit; altera, si quam rem ea aetate, qua ipse fuit, aut omnibus aut certe plerisque notam fuisse constat.* Anfänge dieser ganzen Kritik durch Thucydides.

3. II. Dodwell *de historiae Graecae antiquitate* zu Anfang seiner *praelectt. Camdenianae.* K. L. Struve über d. Ungewiſsheit der alten Gesch. Königsb. 1820. 8. Ansicht des Varro bei Censorin. c. 21. *Hic enim tria discrimina temporum esse tradit. Primum ab hominum principio ad cataclysmum priorem, quod propter ignorantiam vocatur ἄδηλον. Secundum a cataclysmo priore ad Olympiadem primam, quod quia in eo multa fabulosa referuntur, μυθικὸν nominatur. Tertium a prima Olympiade ad nos, quod dicitur ἱστορικόν, quia res in eo gestae veris historiis continentur.* Fréret *oeuv. I,* 1. 3. Untersuchungen über Pelasger und Italische Völker. Heyne *de fide histor. aetatis mythicae; historiae scribendae inter Graecos primordia; de opinionibus per mythos traditis: Comm. Soc. Gott. XIV.* Anfänge der Kritik über Römische Vorgeschichte: Perizon. *animadv. hist.* bes. c. 6. L. de Beaufort *sur l'incertitude des cinq premiers siècles de l'hist. Romaine, Haye* 1750. 8. dagegen Chr. Saxe *in Misc. Lips. N. T. I — III.* Nachtrag C. D. Beck *epicrisis quaestionis de hist. Ro. antiquiss. fontibus et veritate, L.* 1812. 4. Griechen: C. D. Hüllmann Anfänge d. Gr. Gesch. Königsb. 1814. 8. P. F. Kanngieſser Grundriſs d. Alterthumswissenschaft, Halle 1815. 8. K. O. Müller. Etymologieen; G. Hermann *de hist. Gr. primordiis, L.*

1818. 4. C. Ritter die Vorhalle europ. Völkergesch. vor Herod. Berl. 1820. 8. Vgl. Beck *obss. hist. et critt.* 1821. *de etymologiae vocc. et nominum usu ... moderando*, 1826. 4. Buttmann. Die frühere Forschung über *origines* charakterisirt die Vorschrift von Bodin *method. c.* 9. *Tria sunt igitur argumenta, quibus origines haberi et ab historicis traditae iudicari possunt: primum in spectata fide scriptoris; alterum in linguae vestigiis; tertium in regionis situ ac descriptione.* Art der Genealogieen: I. v. Müller Versuch über d. Zeitrechnungen der Vorwelt in s. Werk. Th. 8. „Die morgenländischen Geschlechtsregister sind wie die Reisen der Homerischen Götter, nicht Meile für Meile, sondern von der Olympischen Wohnung auf irgend ein Gebirg, auf Hügel, Küsten — schreitend: so gehen jene vom Vater nicht auf Sohn, Enkel und Urenkel; nur die denkwürdigen im Geschlecht werden, je nach Zweck und Kenntniſs des Genealogisten, erwähnt. Natürlich: wir sind von gestern; — sie haben Jahrtausende zusammen zu ziehen." Niebuhr R. G. I. S. 27. „Jene Art Sagen wird niemand als historisch betrachten; aber als Völkertafeln wie die Mosaische sind solche Genealogieen beachtenswerth, indem sie Ansichten über die Verwandtschaft der Völker darstellen, welche die — Genealogen wohl keineswegs ersonnen, sondern aus Gedichten von der Art der Theogonie oder alten Schriften oder verbreiteten Meinungen aufgenommen haben". Buttm. Myth. II. 305. fg.

A. Goguet *origine des loix, des arts — chez les anc. peuples, Par.* 1758. III. 4. Deutsch v. Hamberger, Lemgo 1760. III. Heyne *Opusc.* l. *n.* VI. VIII — XI. XVI — XVIII. u. a.

37. Eine bedeutende Hülfswissenschaft für die Geschichtforschung, aber auch eine der mühsamsten und abstraktesten Doktrinen ist die Chronologie. Je deutlicher ihr Werth erschien, um die Mannichfaltigkeit der Thatsachen an einem sicheren Faden zusammenzuordnen, um die tappende Willkür durch lichtvolle Prüfung zu verdrängen und des Truges oder Irrthumes sich in unwiderleglicher Kritik zu bemeistern: desto lebhafter waren die Gelehrten früh und spät um ein gründliches System derselben bemüht. Den Anfang machten die Philologen in Alexandria, doch mit

geringem Glück; denn der gröſsere Theil der Griechischen Historie beruhte nur auf schwankenden Genealogieen und Menschenaltern, auf lückenhaften Angaben von Magistraten und heiligen Spielen und auf ungefähren, subjektiven Schätzungen, ehe Timäus die Olympiadenrechnung als Norm befolgte; die Begebenheiten selber lagen in rohen und fragmentarischen Massen vor, und astronomische Beobachtungen fanden sich spärlich. Sie stellten also von der Epoche des Trojanischen Krieges an die vaterländischen Ereignisse, litterarischer und politischer Art, nach der Ueberlieferung oder Wahrscheinlichkeit, in Chroniken (Eratosthenes, Apollodorus, Marmor Parium, Castor) zusammen, und übersahen auch die Annalen und Register nicht, welche bei den Aegyptern, Syrern und anderen benachbarten Asiaten bestanden und unter Griechischen Regenten von Eingebornen und Astronomen (Berosus und Ptolemaeus) in *κανόνες* gesammelt wurden. Diese Resultate nahmen die Römischen Alterthumsforscher (Atticus, Varro, Nepos) auf, und verknüpften sie mit dem Parallelismus einheimischer Geschichten, welche durch die regelmäſsige Festsetzung der Magistrate, die Benutzung von Aktenstücken, endlich durch die Beständigkeit des Kalenders seit Augustus manchen Vortheil und einen bequemeren Ueberblick hatten. Mit der Ausbreitung des Christenthums bildeten sich universalhistorische Chroniken, die von Iulius Africanus gestiftet, von Eusebius nebst dessen Uebersetzer Hieronymus, noch treuer von Georgius Syncellus fortgeführt und von anderen Byzantinern (Chronicon Paschale, Malalas, Cedrenus u. a.) immer loser bearbeitet und popularisirt auf den Grundlagen eines mathematischen Kanons und einer annalistischen Chronographie ruhten; so daſs alle bekannte Völker synchronistisch, doch unter dem überwiegenden Einfluſs

der möglichst aufgerückten Asiatischen Berechnungen, gegliedert wurden. Solche halbreligiöse Kombinationen bewahrten noch ihr volles Ansehen, als man im 16. Jahrhunderte mit vorzüglicher Hinsicht auf die biblischen Historien eine chronologische Wissenschaft unternahm. Ios. Scaliger und der behutsamere D. Petavius gaben durch Ermittelung der Cykeln und Anwendung der mathematischen Elemente auf den positiven Stoff den Ton an, und ihre Nachfolger suchten in verschiedenem Geiste die gewonnenen Einsichten bald systematisch bald forschend zu entwickeln. Noch ergiebiger waren die Leistungen für die politische Zeitrechnnng, der Römer (Sigonius, Panvinius u. a.), der Griechen (Corsini) und Griechischen Häuser in Asien (Norisins und Usher), zugleich mit den Byzantinern (Krug); damit verband sich eine Mehrzahl von Spezialgeschichten, wodurch Sicherheit in den hauptsächlichen Umrissen, Klarheit in Ergründung der streitigen Punkte und Unabhängigkeit von allen fremdartigen, zumal den orientalischen Normen erreicht ist. Auch hat man sich immer mehr entschlossen, die ohnehin dornige Disziplin von der herkömmlichen Last einer mythischen Chronologie, die von apokryphischen Zahlen ohne Gewähr erdrückt wurde, zu befreien, und das Material derselben der Genealogie, welche besonders im Einzelen vieler historischer Untersuchungen und Zeitbestimmungen leitet und fördert, für scharfe Sichtung zu übergeben. 2. Die Chronologie zerfällt einfach in einen mathematisch-praktischen und einen historischen Theil; von denen jener aus den Prinzipien der Bahnen, worin die Himmelskörper und vorzüglich Sonne und Mond sich bewegen, die verschiedenen Formen jeder bürgerlichen Zeitrechnung oder des Kalenders entwickelt und beurtheilt (im allgemeinen auch technische Zeitkunde genannt); dieser die reinen geschichtlichen Thatsachen

auf dem Wege der Gelehrsamkeit ordnet und sichert. Aus dem ersteren Abschnitt werden hieher nur die wesentlichsten Elemente gezogen, auf denen die natürlichsten Messungen der Zeit im praktischen Leben ruhen: also die Mond- und Sonnenjahre (und zwar bei Griechen und Römern vor Cäsar gebundene Mondjahre), die Einschaltungen und die wiederkehrenden Reihen bürgerlich oder astronomisch verbundener Jahre, die periodischen Cykeln; hingegen werden die Unterscheidungen, die Namen, der Umfang von Monaten, Tagen, Stunden als Sache der Kalender hiervon ausgeschlossen und gröſstentheils den heiligen Alterthümern überlassen. Gelehrte Cykeln besaſsen die Griechen an der τετράετηρὶς der Olympischen Spiele (in 293 Ol.), an der ὀκταετηρὶς der Pythien mit den Berichtigungen des Kleostratus, welche wie die ἐννεαδεκετηρὶς des Meton im bürgerlichen Gebrauche war, und an den astronomischen Revisionen des Kallippus und Hipparchus. Das Römische Jahr dessen ursprüngliche Formen halb mythisch berichtet sind, gerieth durch die Willkür des Schaltcyklus in einen starken Widerspruch mit den beständigen Festtagen und den Momenten der Jahreszeiten, bis Cäsar mit Hülfe des Sosigenes durch die *fasti Iuliani* eine zuverlässige Regel herstellte. Was aber die politischen Rechnungen und Bestimmungen der Chronologie betrifft, so werden solche sowohl an die höchsten Obrigkeiten (Spartanische Ephori, Argivische Priesterinen, Attische ἄρχοντες ἐπώνυμοι den Olympiaden gleichlaufend, Römische Konsuln) als an Epoche machende Begebenheiten angeknüpft, von denen eine *aera* her datirt. Letztere, meistens ein Hülfsmittel der Gelehrsamkeit, sind namentlich jene 293 Olympiaden (seit 776. a. C.), die Erbauung Roms (Varronisch Ol. 6, 3. 753. a. C.), die Seleucidische (Ol. 117, 1. 312. a. C.) nebst kleineren städtischen Aeren in Syrien,

Epo-

Epochen der Regenten in Aegypten (wie seit Alexanders Tode oder die Philippische Aera 324. seit Augustus Siege 30. a. C. seit Diokletian 284. p. C.), die Babylonische oder Nabonassarische (747. a. C.), und die Indiktionen der Griechischen Kaiser seit dem 4. Jahrhunderte.

1. Hellanici *Καρνεονῖκαι* und *Ἱερεῖαι Ἥρας*. Von Timaeus Polyb. XII, 12. *Ὁ γὰρ τὰς συγκρίσεις ποιούμενος ἀνέκαθεν τῶν ἐφόρων πρὸς τοὺς βασιλεῖς τοὺς ἐν Λακεδαίμονι, καὶ τοὺς ἄρχοντας τοὺς Ἀθήνησι, καὶ τὰς ἱερείας τὰς ἐν Ἄργει παραβάλλων πρὸς τοὺς Ὀλυμπιονίκας, καὶ τὰς ἁμαρτίας τῶν πόλεων περὶ τὰς ἀναγραφὰς τὰς τούτων ἐξελέγχων, παρὰ τρίμηνον ἐχούσας τὸ διαφέρον, οὗτός ἐστι.* Kenntniſs Chaldäischer Beobachtungen: Simplic. *in Arist. de coelo p.* 123. *a. μήπω τὰς ὑπὸ Καλλισθένους ἐκ Βαβυλῶνος πεμφθείσας παρατηρήσεις ἀφικέσθαι εἰς τὴν Ἑλλάδα, τοῦ Ἀριστοτέλους τοῦτο ἐπισκήψαντος αὐτῷ, ἅςτινας διηγεῖται ὁ Πορφύριος χιλίων ἐτῶν. εἶναι καὶ ἐνναχοσίων τριῶν μέχρι τῶν χρόνων Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος.* Eratosthenes wichtig durch *fr. ap.* Clem. *Strom. I. p.* 402. *Pott.* und *ap.* Syncell. *p.* 91. *sqq.* *Κανὼν βασιλέων*, Theil der Ptolemäischen Handtafeln, kommentirt von van der Hagen *obss. in Theonis fastos —, acc. de canone regum astronomico ... diss. Amst.* 1735. 4. vgl. Ideler astron. Beob. d. Alt. S. 37. ff. oder Lehrb. d. Chr. S. 55. ff. Censorin. c. 21. Hülfsmittel der Chronisten: Niebuhr kl. hist. Schr. S. 186. ff.

I. I. Scaliger *de emendatione temporum*, *Par.* 1583. *LB.* 1598. *ed. opt. Genev.* 1629. *f.* *Thesaurus tempp. c. Euseb. chron.* (dabei *isagogici chronol. canones* u. seine *ἀναγραφὴ Ὀλυμπιάδων*, Valck. *in Adoniaz. p.* 269.), *LB.* 1606. *Amst.* 1658. *f.* Sethi Calvisii *opus chronolog. Lips.* 1605. 4. u. öfter. D. Petavii *opus de doctrina temporum*, *Par.* 1627 — 30. mit d. *Uranologium III. f. Antv.* 1703. u. öfter. *Tabulae chronol. P.* 1628. *f.* Das vielgedruckte Kompendium *Rationarium tempp. P.* seit 1630. 8. noch *LB.* 1745. II. I. Usserii *annales V. et N. T. c. chronico Asiatico*, *Lond.* 1650. 4. I. Marshami *canon chronicus*, *Lond.* 1672. *f.* u. öfter. H. Dodwelli *dissertt. Cyprianicae*, *Ox.* 1684. 8. *de vett. Gr. Romanorumque cyclis*, *Ox.* 1701. 4. Reduktion durch Is. Newton *the chronology of ancient kingdoms amended*, *L.* 1728. 4. u. Franz., darüber *Observ. par* Fréret *Oeuv. T. X.* mit anderen chronol. Abh. *ib. T. VII — XIV.*

Schriften von de Vignoles 1738. Beer u. Jackson 1752. Franck 1778. (Benedikt. Dantine, Durand, Clemencet) *Art de vérifier les dates des faits hist. depuis I. Chr. P.* 1750. II. 4. *ed.* IV. 1818. XVIII. 8. I. C. Gatterer Abriſs d. Chronol. Gött. 1777. 8. L. Ideler hist. Untersuch. über d. astronom. Beobacht. der Alten, Berl. 1806. Handb. d. math. u. techn. Chron. Berl. 1825, 26. II. 8. Lehrb. d. Chron. 1831. 8.

2. Vergleichender Kalender, ἡμερολόγιον μηνῶν διαφόρων πόλεων mit 16 anderen bei Ste-Croix *in Mém. de l'Ac. d. Inscr. T.* 47. Ideler Handb. I. 410. ff. Lehrb. 171. I. A. Fabricii *Menologium, Hamb.* 1702. 8. *aera*, Ideler II. 428. ff. Lehrb. 432. ff. E. Corsini *Fasti Attici, Flor.* 1744 — 56. IV. 4. *Dissertt. agonisticae, ib.* 1747. 4. *Lips.* 1752. 8. *Pythiades* seit *Ol.* 48, 3. s. Böckh *Expl. Pind. p.* 207. vgl. Clinton *F. H. II. p.* 296. *sq.* C. Sigonii *Fasti consulares, Ven.* 1555. *f.* O. Panvinii *fastorum l. V. Ven.* 1558. *f.* St. Pighii *Annales Rom. Antv.* 1615. *III. f.* Th. I. ab Almeloveen *fastorum Rom. consularium l. II. Amst.* 1705. 1740. 8. H. Relandi *fasti consulares, Trai.* 1715. 8. *Cf.* Graev. *Th. A. R.* XI. *Fast. anni Rom. a Verrio Flacco ordinatorum reliquiae ed.* Fr. Foggini, *Rom.* 1779. *f.* Van Vaafsen *animadv. ad F. R. sacros c. praef. Saxii, Trai.* 1785. 4. E. Sanclamente *de epochis s. de notis chronologicis numismatum imperialium, Rom.* 1809. 4. H. Noris *annus et epochae Syromacedonum, Flor.* 1689. 4. u. öfter. Champollion-Figeac *annales des Lagides, Par.* 1819. *II.* 8. Kritik von I. St.-Martin, *ib.* 1820. 8. Ph. Krug krit. Versuch z. Aufklärung der Byz. Chronol. Petersb. 1810. 8. Chronol. Tabellen wie v. I. Blair *chronol. tables and maps, L.* 1756. *f.* Frz. mit Forts. v. Chantreau, *Par.* 1797. 4. u. Zumpt *annales vett. regn. et popul. Berol.* 1819. 4.

Genealogische Werke von Reiner Reineccius (1571—97.), I. Glandorp (*onomasticon hist. Ro. Frcf.* 1589. *f.*), F. Ursinus (*familiae Ro.* 1577. *ed. Patin, Par.* 1663. *f.*), Chr. Saxe, G. A. Ruperti. Dahin auch zu rechnen P. Larcher *chronol. d'Hérodote*, widerlegt v. C. F. Volney *chr. d'H. conforme à son texte, P.* 1808, 9. *II.* 8. und E. Clavier *hist. des prem. temps de la Grèce, P.* 1809. 1822. *III.* 8.

38. Was die mühsame Forschung und die bewährende Kritik durch Beweis, Zweifel und umfassende Gelehrsamkeit errungen haben, diesen Text von steti-

gen Thatsachen, der an sich ein bloſser Stoff der Polymathie ist, soll die historische Kunst mit gegenwärtiger Anschauung der vergangenen Zustände, mit richtiger Verarbeitung des Besonderen im Allgemeinen und wohlwollender Unbefangenheit im klarsten Zusammenhange darstellen, d. h. ein seelenvolles Bild des alterthümlichen Lebens durch die mannichfaltigsten Erscheinungen der Zeit hin gestalten, indem sie den Faden bei den physischen Bedingungen des Raumes aufnimmt, unter denen die geographische Wissenschaft jene Völker wohnen und wachsen lieſs. Das Objekt einer solchen Darstellung ist, die Staaten der Griechen und Römer, in deren Geschichte die sonstigen Nationen des Alterthums verflochten werden, im Verlauf ihrer Anfänge, Bildungen, Blüte und Auflösung so vielseitig zu entwickeln und in einer Einheit von äuſserer Wirksamkeit und geistiger Bedeutung so zu durchdringen, daſs eine Biographie der antiken Menschheit daraus hervorgehe. So nothwendig aber und erwünscht diese Methode sein muſs, welche das rege Staatensystem der Alten als den harmonischen Ausdruck nicht nur der natürlichen und praktischen Thätigkeit, sondern auch des nationalen Bewuſstseins, des individuellen Talentes und der litterarischen Anlage begreift, so langsam hat man doch, von den Beispielen Gibbons und seiner Zeitgenossen erweckt, den Werth und die Schwierigkeiten dieser universellesten Aufgabe gefaſst, und denselben bisher nur in einzelen Abschnitten der Römischen und Griechischen Geschichte zu genügen versucht. Auch konnte man früher zu keiner edleren Ansicht gelangen, da die Geschichtschreibung innerhalb der nackten Anschichtung von Factis, welche mechanisch ohne tieferen Grund auf einer gleichfarbigen Oberfläche verkettet wurden, und nur durch den Beisatz einiger von auſsen entlehnten Reflexionen in Fluſs kamen, ebenso kunstlos als unphi-

losophisch stehen blieb, und fast zufällig für Ergänzung und besseres Verſtändniſs der Begebenheiten ihre weitschweifige Hülfsdisziplin, die Antiquitäten zu Rathe zog. 2. Die Antiquitäten sind durch den unermüdlichen Fleiſs von Gelehrten jedes Ranges ein unförmliches, mit Massen litterarischer Sammlungen überladenes Fachwerk und Repertorium geworden, so daſs die Erinnerung an den Zweck und die Verhältnisse dieser verschwenderischen Atomistik allmälig in den Hintergrund trat. Man verirrte sich auf den Abwegen der unbewuſsten Polyhistorie, da man zunächst vom dringenden Bedürfniſs ausgegangen war; während hier die Alten dem bloſs wissenschaftlichen Hange nach Erforschung nationaler Verfassungen, Sitten und Charaktere folgten. Ein wahrhaft-Griechisches System der gleichzeitigen Staaten und ihrer Lebensordnung gab nach den Versuchen der Sophisten zuerst Aristoteles, welcher nebst einigen seiner Schüler (Dicaearchus) in besonderen Schriften (158 πολιτεῖαι) und in umfassender Spekulation jede Seite der Politik und ihrer Institutionen begriff und geistig entwickelte. Hierauf betrieben die Mitglieder der Alexandrinischen Periode, namentlich die Verfasser von Ἀτθίδες eine gelehrte Sammlung von antiquarischen Denkmälern, Gesetzen, Sagen, Gebräuchen und Denkwürdigkeiten bis in vereinzelte Punkte mit unerschöpflichem Interesse, woran noch jetzt die Bruchstücke bei Athenäus, Pollux und anderen Kompilatoren erinnern. Dagegen beschäftigten sich die Römer, theils *litterati* im weiten Felde der Erudition, an deren Spitze Varro stand, durch *l. XLI. antiquitatum rerum divinarum et humanarum* der wahre Stifter des Faches, theils juristische Forscher mit den öffentlichen, heiligen und Privat-Alterthümern ihres Volkes nur aus praktischen Gesichtspunkten und aus Neigung für die Sitte der Vorzeit: woher die Fülle des

antiquarischen Details sowohl in den mittelbaren Quellen als in Sammlern gleich Gellius und Festus. Mit der Herstellung der Wissenschaften wurden die Alterthümer der Römer ein beliebter Stoff, den die trefflichsten Philologen in wichtigen und kleinlichen Kapiteln mit unparteilicher Vorliebe, nicht selten mit ergründender Belesenheit und stilistischer Gewandtheit verarbeiteten: so nach den Anfängen eines Fl. Blondus, Fr. Robortellus, W. Lazius, P. Manutius die reichen Forschungen von den Meistern Lipsius, Casaubonus, Salmasius, dann von Gronov, Perizonius, Spanheim und den besten Kommentatoren der Holländischen Schule, namentlich auch von Schwarz, Ernesti, Heyne, von Mitgliedern der *Académie des Inscriptions*; ein organisches Ganzes versuchten hiernach viele bald in statistischer bald in juristischer Gestaltung zu bilden, doch ohne die nöthige Vollständigkeit und Anschauung eines lebendigen Zusammenhanges. Aber die Griechischen Antiquitäten nahmen gleich den Hellenistischen Studien einen untergeordneten Platz als Anhang jener allverbreiteten Methodik ein; auf die Bemühungen von Sigonius und Ubbo Emmius und die fleiſsigen Kompilationen von Meursius folgten nicht so sehr eigenthümliche Leistungen als unstete Räsonnements, nüchterne Lehrbücher und die geistvolleren Gemälde von Barthélémy. Allein auch hier zwang der erweiterte Standpunkt des 19. Jahrhunderts zu fruchtbaren und tieferen Kombinationen; die scharfe Bewährung der Thatsachen, die Ergänzungen für Kenntniſs der Griechischen Völker und Städte, der Kolonieen, der Verfassungen und des Rechtes, vorzüglich aber die reife Darstellung des Attischen Haushaltes aus den zertrümmerten Besonderheiten haben Zusammenhang, wissenschaftlichen Plan und Einsicht in die politischen Prinzipien bewirkt. Demnach sind die Alterthümer

immer mehr als eine geistige Statistik des antiken Lebens, welche die Perioden der äuſseren historischen Entwickelung begleitet, erklärt und in einer Wechselfolge von beharrlichen Zuständen vergegenwärtigt, erkannt und mit der Historie verschmolzen worden.

3. Ueber Eintheilung und Methode der Alterthümer hat man sich lange nicht vereinigen können; schon aus dem Grunde, weil man theils im allgemeinen von der modernen Gesellschaft und ihren Elementen ausging, indem die Topographie und das Religionswesen den Anfang machten und mit der Leichenordnung geschlossen wurde; theils auch die Stellung und Bezüge der Einzelheiten nach subjektiven Normen abwog. Doch selbst von dieser Willkür abgesehen leuchtet die Ungewiſsheit einer durchaus geschlossenen und gedrängten Eintheilung in Materien ein, welche nur auf einen äuſseren Mechanismus von Hauptstücken hinauslaufen darf, während der Organismus des Lebens eher einen Kern und Mittelpunkt als die stetigen Grenzen eines Anfangs und Endes offenbart, und es bloſs der wissenschaftlichen Abstraktion erlaubt ist, die vorliegenden Kapitel in der schicklichsten Aufeinanderfolge zu zersetzen. Ueberdies besitzt das antike Leben in seiner fast durchsichtigen Reinheit eine so schlichte Zusammensetzung und so geringe Sonderung von Ständen und Berufsweisen, daſs seine Beschreibung nur dann ein tüchtiges und erschöpfendes Bild der Gesamtheit hervorbringt, wenn jene Lebensgeister in ihrer vollen Wirksamkeit auf alle praktische Verhältnisse, den unmittelbaren Ausdruck einer schöpferischen Volksthümlichkeit, zergliedert werden. Aber um so leichter deutet uns eben diese Klarheit auf einen einfachen Ueberblick und Weg der Anordnung, so daſs öffentliches und Privatleben die allgemeinsten Fachwerke sind, welche bedingt durch die Mannichfaltigkeit der Griechischen Völker und die Einheit der Römischen Welt ei-

nen sowohl objektiv als nach den geschichtlichen Perioden sehr ungleichen Grad der Ausbildung, des Umfangs und Charakters annahmen. Beide Formen werden eröffnet mit der geschichtlichen Entwickelung der alten Staatsverfassungen: wie zuerst die Griechische Nation, hervorgetreten aus den Naturzuständen der Pelasger und des Achäischen Königthums, sich theils in die lokalen Vereine der Amphiktyonieen und engeren Kulten, theils in die verwandtschaftlichen Körper von drei moralisch gesonderten Stämmen spaltete und ihre durch Oertlichkeit gemilderte Sitte nach allen Gegenden in Kolonieen trug; wie sie dann Aristokratieen im Mutterlande, von härterem Gepräge, durch bevorrechtete Familien, Güterbesitz, Sklaverei, Kastenwesen, oder in loserer Bindung, gestützt durch positive Gesetzgebung, und anderseits Demokratieen namentlich in Ionien einführte, wobei die Tyrannis ein Durchgangspunkt für Mischung der Gegensätze war; weiterhin die Perserkriege zunächst die Einheit eines durch Land- und Seemacht geschiedenen Staatensystemes anregten, im Laufe von anderthalb Jahrhunderten aber der Kampf zwischen Ochlokratie und Oligarchie in dreifacher Hegemonie und Erschöpfung der politischen Kraft vollendet und durch das Uebergewicht Macedoniens verzehrt wurde; bis die letzten Anstrengungen des Achäischen Bundes mit dem Untergange der Griechischen Selbständigkeit und einer gemäſsigten Provinzialverfassung enden. Bei den Römern bietet sich dagegen eine mechanische Verschmelzung der einseitigen Elemente dar: in den mythischen Anfängen die Grundzüge des Familienverbandes, Tribus und Kurien, in den ersten Jahrhunderten der Republik zwei feindselige Stände, die Patrizier und der Senat mit den Hörigen der freien Plebs gegenüber, deren Zwischenräume sich durch Allgemeinheit bürgerlicher Rechte und Festsetzung der Magistraten langsam

ausfüllen; hierauf die Fortschritte zur Weltherrschaft und ein formloses Anschichten von Provinzen, gleichzeitig die Spaltung in Optimaten und Volkspartei, aufgehoben durch das mit einer Machtfülle von Attributen gerüstete Prinzipat im Centralpunkte Roms, welches seit Konstantin in den unmittelbarsten Despotismus des Hofes und der Beamten auf Kosten der Unterthanen übergeht. 4. Daran schlieſsen sich die Momente, welche das Staatensystem und seinen Organismus nachweisen: die Erscheinungen der Civität und die hiermit zusammenhängenden Volksversammlungen, die Magistrate als Repräsentanten der Gemeinde nebst den verwaltenden und berathenden Kollegien, die Rechtsordnung oder der Prozeſs, die Finanzen, das Kriegswesen und die politischen Verhältnisse nach auſsen, und der Kultus als öffentliches Institut. Alle diese Beziehungen des politischen Lebens werden unter Griechen am vollständigsten beim Dorischen Gemeinwesen und noch mehr bei Athen verfolgt, aber in der kunstreichsten Durchdringung nur zu Rom erkannt. **Die Civität** erscheint einfach bei den Ioniern als bloſser Ausdruck der Freiheit, abhängig vom Stufengang der Stände bei Doriern, und mit einseitigen Vertretern ihrer Adelsverfassung, in Athen und Rom durch Vermögen und Rechte der Geburt im Gegensatz zu Fremden und Sklaven bedingt, doch allmälig auf die einheimischen Plebejer ausgedehnt; und zwar bei den Athenern in ungemilderter Volksherrschaft, deren Seele die Demagogen und Sprecher, und deren abhängige, zersplitterte, meist verantwortliche Organe die Obrigkeiten, die verwaltenden Behörden und Senate nach dem Willen der wählenden und gesetzgebenden Ekklesie sind; während Rom sein volles *ius Quiritium* in einer Reihe von Graden für Bürger, Munizipien, Bundesgenossen bis zur Einrichtung der mehr oder minder rechtlosen Provinzen organisirte, den Senat in Wechselwirkung

Digitized by Google

mit dem beschlieſsenden *populus* und beide durch den Ritterstand in ein Gleichgewicht versetzte, die wählbaren Magistrate theils in der höchsten Einheit des regierenden Senats verband und ihnen selbständige Kreise einer scharf begränzten Macht übertrug, theils sie für niedere Geschäfte oder augenblickliches Bedürfniſs mit gleich eigenthümlicher Gewalt ausstattete. Noch charakteristischer ist der Civil- Staats- und Kriminal-Prozeſs: in Athen zerstreut durch die Vielheit der Gerichtshöfe, Bürger und gesetzlichen Beschlüsse wie durch die Zerstückelung der Händel und Klagen, welche Massen durch die subjektive Beredsamkeit regiert werden; in Rom gezügelt durch Prätor, Geschworne, Juristen, Formelwesen und strenge Bestimmung der Rechtsmittel, wobei die ferneren Umgestaltungen der Politik und die Fortbildung des Rechtes zur gröſseren Einfachheit beitrugen und der Redner in gewissen Schranken blieb; überdies als Anhang ein Polizeiwesen, welches nur im ordnungsmäſsigen Rom, zumal unter den Kaisern einige Festigkeit gewinnen konnte. Von dem modernen Verfahren weicht das Finanzwesen völlig ab: in Athen, wo das Volk und mancherlei Behörden verfügen, flieſst der wichtigste Theil der Einnahmen aus Zöllen, Pachten, Tributen und zufälligen Geldern; zu den Ausgaben, welche namentlich den kostbaren Land- und Seekrieg betreffen, steuern die Reichen ansehnlich bei; zu Rom war bei der einfachsten Verwaltung, durch Senat und Censoren, und bei den wachsenden Hülfsquellen ein Uebergewicht von Einkünften aus Staatsgütern, Zöllen und Regalien, Ausgaben blieben beschränkt und wurden lange durch Patriotismus und *tributa* der Bürger ergänzt; erst die Kaiser, besonders seit Konstantin führten zum Unterhalt des Hofes, der nunmehr besoldeten Beamten und der Heere eine drückende Last von Kronrechten und indirekten Steuern ein. In die-

sem Abschnitt müssen einige der schwierigsten Objekte Platz finden: der Handel, von den Ioniern bis zum Byzantinischen Mittelalter herab, sowohl in Waaren als in Kapitalien und Geldgeschäften; dann die Formen und Schätzungen der Münze, des Maſses und Gewichtes, mit Rücksicht auch auf die Thätigkeit der Römischen Agrimensoren. Das Kriegswesen hat unter den freien Griechen fast die lockere Gestalt einer Bürgermiliz, welche durch einzele Feldherren schärferen Gesetzen der Zucht und Taktik unterworfen, doch erst seit der Macedonischen Epoche mehr wissenschaftlich gebildet wird; Rom prägte sich hierin ein vollendetes Seitenstück seiner bürgerlichen Existenz aus, und seine Militärkunst begriff nicht bloſs einen überall systematischen Apparat und Zusammenhang, so daſs die Heere selbst eine stetige Verbindung der Provinzen mit der Hauptstadt durch weite Straſsen, Militärkolonieen und Ausbreitung des Lateins anknüpften, sondern sie schritt auch durch groſsartige Gesetzgeber, von Marius und Cäsar bis auf Konstantin, unaufhörlich berichtigt und zeitgemäſser fort; Meisterwerke waren ihre Lager und Schlachtordnungen, denen sie sogar den Seekrieg gleich machten. Nirgend aber bewährt sich der antike Geist entschiedener in seiner Heiterkeit und allgemeinen Sinnlichkeit als im Kultus, dem Vereine von Opfern, Gebräuchen, Festen mit dem beträchtlichen Anhange der öffentlichen Spiele, erhöht durch die Leistungen der Kunst und geleitet von Priesterthümern des Gemeinwesens, welche die Römer durch höchste Kollegien und politische Grundsätze zügelten und von fremden Richtungen rein erhielten; alles bezog sich nur auf Repräsentation des Staates, nicht auf subjektive Gemüthlichkeit und Andacht, worauf Mysterien in sehr beengten Kreisen eingingen. 5. Der zweite Theil der Antiquitäten, das Privatleben, enthält im beschränkteren Umfang,

aber mehr durch Einzelheiten zerstückt erstlich die physischen und geselligen Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, worin das Individuum sich von der Geburt bis zum Tode bewegt, also die Bedingungen der rechtlichen Existenz, die Familien, die Ehe und Stellung der Geschlechter, die Kinder und Sklaven (*status* des Personenrechtes), hiernächst die häuslichen Einrichtungen und die Lebensweise, wo der Bau des Hauses, das tägliche Treiben, namentlich das Mahl, die Kleidung, endlich die Bestattung verhandelt werden. Zweitens gehören dahin die Erscheinungen, welche die geistige Thätigkeit, die charakteristische Sinnesart und den Erwerb von der Quelle bis zu demjenigen Gebiete zeigen, wo Litteratur und Kunst beginnen und es nicht schwierig sein kann, die Alterthümer von der sonst gewöhnlichen Ueberladung fern zu halten: also die Erziehung zur Humanität und Kultur, die Belege der Denkart, die vorzüglich aus den wenig benutzten Sentenzensammlungen sich entnehmen lassen, die Haus- und Landwirthschaft zumal der Römer, die weder sehr gebildete noch bisher vollständig entwickelte Technologie. Zwischen beiden Kapiteln liegt die manche Fächer, besonders die Sittengeschichte berührende Darstellung des Luxus, vor allen des Römischen, die bald aus den vorhergehenden Untersuchungen, bald mit eigenem antiquarischem Stoff die Wechselwirkung zwischen den Besitzthümern und dem Nationalgeschmack nach Zeitaltern erweist. Auf allen diesen Feldern sind die Leistungen sehr ungleich, wie der Stoff selbst, der aus reicheren oder spärlichen und dunklen Quellen flieſst; die Methodik ist selten in Uebereinstimmung mit den höchsten Zwecken der Disziplin gesetzt.

2. Nachweisung der antiquarischen Litteratur bei Fabricius *bibliogr. antiq.*, besonders c. 3. und im *Index auctorum* zu-

I. I. Oberlin *orbis antiqui monumentis suis illustrati primae lineae*, *Argent.* 1790. 8. Als Hülfswerk B. de Montfaucon *antiquité expliquée*, *Par.* 1719—24. mit Suppl. *XV. f.* kompendiar *Antiq. Graecae et Rom.* von Schatz und Semler, *Norimb.* 1757. *f.* und Deutsch 1807. II. *f.* Sammlungen: I. Gronovii *thesaurus antiq. Graecarum*, *LB.* 1697—1702. XII. *f.* I. G. Graevii *thes. antiq. Rom.*, *Trai.* 1694—99. XII. *f.* A. de Sallengre *thes. novus antiq. Rom.*, *Hag.* 1716—19. III. *f.* I. Poleni *utriusque thes.*, *A. R. et Gr. supplem.*, *Ven.* 1737—40. *V. f.* Zweck und Methode: Wolf Darst. d. Alterth. S. 54—56. E. Platner über wissenschaftliche Begründung und Behandlung der Antiquitäten, insbesondere der Röm., Marburg 1812. 8. Griechische Schriftsteller: Wower. *polym. c.* 9. Wachsmuth H. Alt. II., 1. S. 438. ff. Begriff von ἀρχαιολογία, synonym für *antiquitas*: Plato *Hipp. p.* 285. *D.* περὶ τῶν γενῶν — τῶν τε ἡρώων καὶ τῶν ἀνθρώπων, καὶ τῶν κατοικίσεων, ὡς τὸ ἀρχαῖον ἐκτίσθησαν αἱ πόλεις, καὶ συλλήβδην πάσης τῆς ἀρχαιολογίας ἥδιστα ἀκροῶνται. Des Hippias ἀναγραφὴ Ὀλυμπιάδων, Plut. *Numa* 1. Andeutungen des Begriffs Dionys. *A. R.* I, 6. 74. Diod. I, 9. Lehre des Varro, von Cic. *Acad. I*, 3. beschrieben; den Plan deutet er an *ap.* August. *C. D. VI*, 4. *Ideo prius de rebus humanis scripsi, postea de divinis, quia divinae istae ab hominibus institutae sunt. Sicut prior est pictor quam tabula picta —: ita priores sunt civitates quam ea quae a civitatibus sunt instituta.* Hülfsmittel durch Inschriften, Münzen, Kunstwerke.

Alterthümer der Römer mit dem wenig beachteten Zweige der Byzantinischen (Du Fresne und Reiske): Alexandri ab Alexandro (s. *Fabric. p.* 103.) *dierum genial. l. VI.* zuerst *Rom.* 1522. *Flav. Blondus de Roma triumphante*, *Brix.* 1503. *f.* Fr. Robortellus *de vita et victu Po. Ro. Patav.* 1557. *f.* W. Lazius *de Rep. Rom. Bas.* 1551. *f.* P. Manutii *Ant. Ro. lib. de legibus* (1557.), *de civitate Romana*, *de senatu Ro.*, *de comitiis Ro.* I. Lipsius in der Mehrzahl s. *opp.* u. im Tacitus: redigirt von A. Thysius *Roma illustrata*, *LB.* 1645. 12. Kompendien: I. Rosini *A. Ro. corpus*, *Bas.* 1583. *f. cum Tho. Dempsteri paralipom.* (1613.) *Amst.* 1743. 4. *Kipping* (1661.), *Cantelius* (1684.), *Pitiscus* (1713.), Nieupoort *ritus Romani* (1712. *c. access. Schöpflini et Reitzii*, *Berol.* 1783. 8.); Gesneri *prolusio in opp. T. VI.* C. G. Schwarzii *obss. ad Nieup. Alt.* 1757. 8. Haymann Anm. zu N. Dresd. 1786. Chr. Cellarii *breviarium antiq.*

Rom. (1710.) *ill.* F. I. Walch, *Hal.* 1748. 8. P. Burmanni *A. R. brev. descr. ed. Reiz*, *L.* 1792. 8. I. F. Gruneri *A. R. Ien.* 1746. 8. C. G. Heyne *Antiquitas Romana, Gott.* 1779. 8. Maternus v. Cilano (1775.), Nitsch (1788.), Ruperti (1794.), A. Adam (1791.) übers. von Mayer, Erl. (1794.) 1832. II. Fr. Creuzer Abriſs d. R. Antiq. Lpz. (1824.) 1829. 8. unvollständig. Aus Vorlesungen: F. W. Reiz Vorl. über d. R. Alt. L. 1796. 8. D. Ruhnkenii *lectt. acad. in A. R. ed. Eichstädt*, *Ien.* 1818. *sqq.* 16 *Progr.* I. D. Fuſs *A. R. Leod.* 1820. Juristisch I. G. Heineccii *A. R. iurisprudentiam illustrantium syntagma sec. ord. Instit. Iustin. Hal.* 1719. *cur.* Haubold, *Frcf.* 1822. 8.

Alterthümer der Griechen: C. Sigonius *de Athen. republ.* (1564.), U. Emmius und I. Meursius Monographieen in *Gron. Thes.* T. IV. V. und sonst zerstreut. E. Feith *Antt. Homericae* (1677.) *ed. Stöber*, *Argent.* 1743. *cur. Terpstra*, *LB.* 1831. 8. I. P. Pfeiffer *A. Gr. l. IV. Regiom.* 1689. 4. Fr. Rous *Archaeologia Attica* (1637.), 9. *ed. Ox.* 1684. 4. I. Potter *Archaeol. Graeca or the antiquities of Greece* (1699.), *Ox.* 1776. II. 8. Lat. in *Gron. Th. XIII.* Deutsch v. Rambach, Halle 1775—78. III. 8. L. Bos *compend. A. Gr.* (1714.) *edd. Leisner et Zeune*, *L.* 1749. 1787. 8. I. Barthélémy *voy. du jeune Anacharsis*, *Par.* 1788. VII. 8. u. öfter, Deutsch v. Biester, Berl. 1790—93. Aehnlich *Athenian letters* (*L.* 1741.) 1798. II. 4. Deutsch v. Iacobs, Lpz. 1799. II. 8. Nitsch u. a. Beschreibung des — Zustandes d. Gr. Erfurt 1791—1806. IV. 8. I. Robinson *archaeologia Gr. Lond.* 1807. 8. W. Wachsmuth Hellen. Alterthumskunde, Halle 1826—30. IV. 8. Heeren Ideen III, 1.

Beiträge zur Geschichte der Verfassungen (Aristot. *Politt. V.*) von Kortüm, Drumann Ideen z. Gesch. d. Verfalls d. Gr. Staaten, Berl. 1811. u. a. Römisches Kaiserthum, Gibbon c. 3. Manso Leben Const. d. Gr. Berl. 1817.

4. Politischer Organismus: P. G. van Heusde *diatribe in civitates antiquas*, *Trai.* 1817. K. D. Hüllmann Staatsrecht d. Alterthums, Cöln 1820. 8. K. Vollgraff antike Politik, Gieſsen 1828. 8. F. W. Tittmann Darstell. d. Gr. Staatsverfassungen, Lpz. 1822. 8. C. F. Hermann Lehrb. d. Gr. Staatsalterthümer, Heidelb. 1831. 8. L. de Beaufort *républ. Romaine*, *Haye* 1766. II. 4. Monographieen über Staaten der Dorier und andere politische Systeme mit den Kolonieen, sowie über einzele Zeiträume. Griechische Kolonieen: Heyne

Opusc. I, 14. 15. Hegewisch 1808. Raoul-Rochette *hist. crit. de l'établiss. des colon. gr. Par.* 1815. IV. 8. Untersuchung der Kasten, Familienvereine, Amphiktyonieen, Gegensätze von Freien, Leibeigenen, Sklaven, und der Tyrannis. Civität: von der Attischen im Besonderen Levesque in *Mém. de l'Instit.* IV. von der Römischen Sigonius *de antiquo iure P. Ro. Ven.* 1560. 4. in *Graev. Th. I. II.* E. Spanhemii *Orbis Romanus*, *Lond.* 1704. *Hal.* 1728. 4. D. Trekell *selectae antt. Ro. Hag.* 1750. 4. v. Savigny u. a. ICti. Eisendecher Entstehung, Entwick. u. Ausbildung d. Bürgerrechtes im alten Rom, Hamb. 1829. 8. Auswärtige Verhältnisse: Heyne *Opp. III*, 5. Roth *de re municip. Rom. Stuttg.* 1801. 8. nebst Monogr. Dirksen Vers. z. Kritik u. Ausleg. d. Quellen d. R. R. Abh. 4. Du Pui *de iure prov. imp. Ro. LB.* 1807. Hopfensack Staatsrecht d. Unterthanen d. R. Düsseld. 1829. Eckhel *D. N. T. IV.* Komitien: Schömann *de comitiis Ath. Gryph.* 1819. 8. Gruchius in *Graev. Th. I.* Schulze v. d. Volksvers. d. R. Gotha 1815. 8. Einzele von Senat, Rittern, Volk, noch mehr über Magistrate der freien Zeit; Kaiserzeit, l. Gutherius *de offic. domus augustae*, *Par.* 1628. 4. *Lips.* 1672. 8.

Prozeſs: Polemik von Salmasius u. D. Heraldus *obss. ad Ius Att. et Rom. Par.* 1650. *f.* S. Petiti *LL. Att.* (1635.) *cur.* Wesseling *LB.* 1741. *f.* Matthiae, Hudtwalker, Heffter 1820. Meier u. Schömann d. Att. Proz. Halle 1824. Platner d. Pr. u. d. Klagen b. d. Att. Darm. 1824. II. 8. Unter mehreren Zimmern d. R. Civilprozeſs, Heidelb. 1829. 8. wie andere über Theile der Staats- und Kriminalhändel. Polizeiliches: Heubach 1791. Beckmann. Bouchaud *sur la police des Rom. P.* 1800. Dumas *sur les sécours publics en usage chez les anc. P.* 1813.

Finanzen: A. Böckh die Staatshaushaltung d. Ath. Berl. 1817. II. 8. Bulenger 1612. P. Burmanni *vectigalia P. Ro. LB.* 1734. 4. D. Hegewisch über d. R. Finanzen, Alt. 1804. R. Bosse Grundzüge d. Fin. im R. Staate, Braunschw. 1804. Handel: §. 33, 2. unter den Einzelschriften Hüllmann Gesch. d. Byzantinischen Handels, Frkf. 1808. 8. Geld: Ernesti *de negotiatoribus Rom.*, übers. mit Caryophilus über d. Handlung d. Alten, Lpz. 1772. 8. Cl. Salmasius *de usuris*, *LB.* 1638. *de modo usurarum*, 1639. *de foenore trapezitico*, 1640. 8. Hudtwalker *de foen. nautico Rom. Hamb.* 1810. 4. Abh. v. Savigny u. Niebuhr. Münzwesen: nach Bu-

daeus u. a. I. Fr. Gronov *de sestertiis s. de pecunia vetere* (1648.), *LB.* 1691. 4. Perizonius u. Eisenschmid. C. Arbuthnot *tables of the ancient coins, weights and measures, L.* 1727. 4. Lat. *Trai.* 1756. 4. W. Clarke *connexion of the Roman, Saxon and English coins, L.* 1767. 4. Paucton *metrologie, Par.* 1780. 4. Romé de l'Isle *metrol. P.* 1789. 4. Deutsch v. Groſse, Braunschw. 1792. Eckhel *prolegg. D. N. I. V.* Schriften von Ideler, Garnier, Letronne u. a., I. F. Wurm *de pond. num. mensur. ratt. ap. Rom. et Gr. Stutg.* 1821. 8. Kriegswesen: I. H. Nast Einleit. in d. Gr. Kriegsalterthümer, Stutg. 1780. 8. Einzeles von Fréret, Beniken u. a. Naudaei *bibliogr. militaris.* Lipsius. C. Guischard *mém. milit. sur les Grecs et les Rom. Haye* 1758. *II.* 4. *Berl.* 1774. *IV.* 8. *mém. sur plus. points d'antiq. milit. Berl.* 1773. *IV.* 8. Nast R. Kriegsalt. Halle 1782. 8. Kommentatoren Cäsars u. a. (v. Berenhorst) Betracht. über d. Kriegskunst, Lpz. 1798. II. u. Randglossen, 1802. IV. I. Scheffer *de militia nav. vett. Upsal.* 1654. bei *Polen. V.* Vieles über Geschütz, Lager u. a.

Kultus mit der Religion gewöhnlich verbunden, im besonderen noch lückenhaft. I. G. Lakemacher *A. Graec. sacrae, Helmst.* 1734. 8. Von Festen Meursius u. unter anderen M. G. Herrmann d. Feste von Hellas, Berl. 1803. II. 8. Römisches, Du Choul, Spangenberg u. mancherlei; Gesichtspunkte bei Gibbon c. 2.

5. Privatleben der Römer in den rechtlichen Bezügen von ICti behandelt, wie Zimmern Gesch. d. R. Privatr. I, 2. Ehe bei Griechen, Iacobs verm. Schr. Th. 4., und Sklaverei, Reitemeier Gesch. d. Skl. u. Leibeigenschaft in Griech. Berl. 1789. 8. L. Pignorius *de servis* (1613.), *Amst.* 1672. 12. Häuser, Objekt der Forschungen über Architektur, in der Kürze Müller H. d. Archäol. §. 293. Mazois *le palais de Scaurus, Par.* 1819. bearbeitet v. Wüstemann, Gotha 1820. 8. Reuvens bei *Thorbecke de Asin. Poll.* Bäder, *convivia*, Kleider (Ferrari u. Rubens in *Graev. VI.* Lens *le costume* 1776. Deutsch v. Martini, Dresd. 1784. 8. Kupferwerk von Malliot *récherches sur les costumes — des anc. peuples, publ. par Martin, Par.* 1804. *III.* 4. Deutsch bearbeitet Strasb. 1812. Vgl. Müller Handb. d. Archäol. S. 422.), Todtenwesen (Kirchmann *de funeribus* 1605. 1672. 8. Gutherius *de iure manium* 1615. 1671. 8.) bis ins kleinliche behandelt. Erziehung, gymnastischer u. litterarischer Art (§. 32, 4.), weit-

läuftig mehr im einzelen besprochen, älteres bei Fabric. *bibl. ant. c.* 21. Göſs, Schwarz u. a. Grivaud de la Vincelle *arts et métiers des anciens, représentés par les monumens, Par.* 1826. in mehreren Lieferungen. Dickson *de l'agriculture des anc. trad. de l'Angl. P.* 1802. *II.* 8. Meursii *Roma luxurians* mit ähnl. in *Graev. VIII.* C. Meiners Gesch. d. Luxus d. Ath. Lemgo 1782. (nebst den gleichzeitigen Schriften v. Reitemeier u. Tychsen) Gesch. d. Verfalls d. Sitten — d. R. Lpz. 1782. Gesch. d. Verf. d. Sitten, d. Wiss. u. Sprache d. R. in d. ersten Jahrh. n. Chr. Wien 1791. 8. L. Meierotto über Sitten u. Lebensart d. R. in verschiedenen Zeiten d. Republik, 2. Ausg. Berl. 1802. II. 8. C. A. Böttiger Sabina, Lpz. 1803. 1806. II. 8.

VII. Die Mythologie der Alten.

39. Die Griechischen Mythen sind anerkannt ein unendlich reicher Kreis von Götterbildern, deren sinnliche Gestalten und Erscheinungen durch ihre veredelte Menschlichkeit (ἀνθρωποφυεῖς) mit den begriffmäſsigen, phantastischen und mystischen Darstellungen der Orientalen im entschiedenen Gegensatze stehen. Aber nicht so klar und durchsichtig zeigt sich ihr geschichtlicher Fortschritt und Zusammenhang. Die Mythologie des Alterthums ist vielmehr die jüngste philologische Wissenschaft, welche von frühen Zeiten an mit unermeſslichem Stoff, mit willkürlichen Meinungen und mechanischen Darstellungen überladen wurde. Man erblickte darin eine Fülle von antiquarischem Inhalt, welche man höchstens nach Autoritäten der Dichter und Sammler, nicht nach ihren Richtungen, ihrer Bedeutung und Chronologie maſs; übrigens lag in Betreff der Methoden und Einsichten kein sehr entschiedener Abstand zwischen den alten und späteren Bemühungen. In den Schulen der Philosophen (Pythagoreer, Anaxagoreer, Stoiker) kamen die ersten Versuche vor, jeden mythischen Ausdruck allegorisch zu deuten, so daſs die Namen und Thatsachen desselben für geheim-

niſs-

niſsvolle Bilder oder Lehren aus der Moral und Physik, sogar für Ahnungen und Zeugnisse jener Sektenweisheit galten. Neben solchen Hypothesen ging das pragmatische Verfahren her, welches von Ephorus und noch bestimmter von Euhemerus entwickelt sich nicht wenige Anhänger in Griechenland und Rom gewann, und die Mythen, auf einmal zum groſsen ungeschiednen Haufen versammelt, als poetische Fabel von historischen Begebenheiten der Vorwelt zersetzte. Dazu kamen die Gelehrten, namentlich in Alexandria, welche zum Bedarf ihrer Hermeneutik und aus Lust zur Polyhistorie groſse Sammlungen der Mythen aus Dichtern und Stammsagen, nicht ohne Kritik und Erudition zusammenstellten, und in Gedichten zum besonderen Nutzen der Römischen Kunstdichter niederlegten. Hieran schlossen sich die Lateiner an, nur in engerem Sinne sowohl auf Erklärung (Servius) als auf Schulwissenschaft (sog. Hyginus) gerichtet. Zwischen diese drei Methoden theilen sich die sämtlichen Denkmäler der alten Mythographie, wie sie in den unmittelbaren Schriftstellern und Allegoristen, zumal den wirren Neuplatonikern, in den gelehrten oder klassischen Dichtern und ihren Kommentatoren, selbst in den urtheillosen Kompilationen der Apologeten und anderer *Patres* enthalten sind. Aus allen solchen Hülfsmitteln schöpften die Neueren, welche zuerst seit Herstellung der Wissenschaften sich mit den Fabelkreisen (Boccaccius und Natalis Comes) beschäftigten; dann ordneten sie die gehäuften Notizen entweder in den zahlreichen Lehr- und Lesebüchern, die sogar der niedrigen Fassungskraft eine Kenntniſs von den in moderner Bildung und Poesie fast einheimischen Namen und Gestalten der Mythologie verschaffen sollten, oder in systematischen und antiquarischen Erläuterungen (Vossius, Bachet de Meziriac, Spanheim, Muncker), in denen man um ein

Ganzes von allgemeinem Interesse wenig besorgt war. 2. Heyne gebührt das Verdienst, mit warmer Neigung und umfassendem Blick die Grundlagen einer mythologischen Wissenschaft entworfen zu haben. Indem er aber mit Erforschung der Mythengeschichte vorläufig begann, ihre Schichten und Ordnuugen mechanisch klassifizirte und dem verborgenen Gehalte nachging, überlieſs er sich einer schwankenden Ahnung und Ausdeutung ohne festes und historisch begründetes Prinzip, bald Kinder- und Dichterfabeln bald tiefe Philosopheme mit den Beisätzen der Moral und Allegorie wahrnehmend, und in der Menge täuschender Aehnlichkeiten und Bilder ging ihm ein sicherer Bestand verloren. Seine Gedanken fanden Anerkennung und mehr als eine Anwendung, aber auch einen fast schneidenden Widerspruch durch Voſs. Die frühere sowie die späterhin klarer entwickelte Polemik dieses Mannes forderte beharrlich eine strenge Methodik mit Beweis und kritischer Sichtung, so daſs nicht nur die Gewähr der Schriftsteller und das historische Fortschreiten jedes Mythus geprüft, sondern auch ein naturgemäſser und rein Griechischer Gang der Geistesentwickelung von Homer an das leitende Prinzip werden sollte, wonach der Einfluſs der Mysterien und des orientalischen Glaubens erst in die Zeiten des Hesiodus gehörte, und die Mischung und Umschmelzung der schlichten Volksmeinungen nicht über diese Periode der gereiften Spekulation hinaus ging. Indessen gelangten die Voſsischen Sätze weit später zur unbefangenen Schätzung, und sie konnten anfangs die einmal begonnenen Kombinationen und Konstruktionen nicht hemmen. Die Zeit selber empfing neue Thatsachen und Ansichten mit den Erweiterungen des Stoffes: der Orient, namentlich die Weisheit der Indier und die Kunstdenkmäler Aegyptens, wurden durch Briten und Franzosen eröffnet und sogar in trügerischem Lichte

nahe gebracht; hier schienen sich bald die Ursprünge der jugendlichen Griechensage, bald die Schlüssel zur Lösung der mythischen Räthsel aufzudringen; nicht wenig griff die Neigung ein, die mystischen Geheimlehren zu behandeln und durchaus den Wünschen und Voraussetzungen des modernen Glaubens anzupassen; auch die philosophischen Bestrebungen der Deutschen, die Spannung der Reflexion, der Kampf religiöser Parteiung zumal in den Anfängen unseres Jahrhunderts waren beim geringen Widerstande historischer Gründlichkeit bedeutsam, um eine vorherrschend spekulative Betrachtung des Faches zu nähren. Was andere zerstreut und unsicher versucht hatten, brachte Creuzer zur Ausführung und zum planmäſsigen System: die Mythologie sei nichts als Reproduktion urweltlicher Ideen und Fäden eines groſsen Gewebes, welches ehemals im Monotheismus einer reinen Priesterreligion voller Symbole seinen Zusammenhang äuſserte, dann durch die sinnlichen Dichter in polytheistische Formen aufgelöst, und einzig in der Geheimlehre von Orakeln und Mysterien einer sehr alten Stiftung, sogar noch in den Allegorieen der Neuplatoniker gerettet wurde; das Verständniſs dieser zertrümmerten Wahrheiten komme vom Orient als dem Quell derselben, dessen Beständigkeit und Unabhängigkeit von der Poesie genügende Hülfe zur Herstellung der groſsartigen Tempeldichtung gebe; die Mythen müſsten also gleich einer angewandten Symbolik auf einen Mittelpunkt von Typen und Anschauungen zurückgeführt werden, wobei die Beachtung von Zeiten, Autoritäten und methodischer Kritik der Besonderheiten zurücktrete; der Mytholog wirke mit poetischem Talent und Sinn, dem die mühsamen Organismen der aktenmäſsigen Gelehrsamkeit sich unterordnen. Eine ruhige Prüfung dieser subjektiven und unphilologischen Gefühlslehre hat die Nichtigkeit ihrer Vordersätze dargethan, aber die noch hier geahn-

te Bedeutsamkeit der mythologischen Ueberlieferungen und ihre Verbindung mit den Elementen aller menschlichen Kultur nicht aufgehoben. Vielmehr ist man um so thätiger geworden, um durch Analogieen einer Mehrzahl nationaler, auch orientalischer Mythen (wie Buttmann), durch Erforschung der ältesten und abgeleiteten Quellen, der Volks- und Dichtersagen, durch Etymologieen und exegetische Sonderung des äuſseren Gewandes vom wesentlichen Kerne die Gebiete der allgemeinen Mythologie, des öffentlichen Glaubens, der Mysterien und philosophischen oder zufälligen Ausschmückungen herauszufinden, da nicht eine Vermittelung der streitenden Parteien, sondern der kritische Gebrauch jedes wissenschaftlichen Elementes allein zulässig war. Demnach ist wol ein beträchtlicher Stoff gelichtet und bezwungen, doch der Zwiespalt der Methoden nicht in objektiven Resultaten berichtigt worden; und der Argwohn haftet fortwährend auf den häufigen, mit dem bequemsten Schein und so groſser Willkür als Zuversicht geführten Untersuchungen.

1. Angaben der mythologischen Litteratur, besonders aus neueren Zeiten, bei Wachsmuth H. Alterth. II, 2. S. 503. fg. und zum Theil in Müllers Prolegg. Einiges Creuzer Symb. I. S. 204. ff.

Von Aelteren Heyne *comment. de Apollod. bibl.* Hecataeus bei *Creuz. fr. p.* 47. *sqq.* Pythagoreer, Böckh Philol. gegen Ende, Lobeck *Aglaoph. II. p.* 885. *sqq.* Anaxagoras, Diog. Laert. II, 11. Syncell. p. 149. Valck. *Diatr. c.* 6. Antisthenes, Plat. *Cratyl. p.* 407. *A. cf.* Nitzsch. *in Ion. p.* 14. *sq.* Meinung Platos *Phaedr. p.* 229. Stoiker mit eigener *θεραπεία* (Cornut. 17.), Cic. *N. D. I*, 15. *II*, 24. *intt.* Philod. *π. θεῶν p.* 149. *cf.* Baguet. *de Chrys. p.* 55. Serv. *in Virg. Ge. I*, 5. Strabo *l.* X. Ephorus, Marx *p.* 52. *sqq.* Pragmatismus, Lobeck *Agl. II. p.* 987. *sqq.* Euhemerus, nach Kräften gerettet von Böttiger Kunstmyth. S. 187. ff. und Höck Kreta III. S. 326. ff.

Alexandriner, namentlich über Metamorphosen: Mell-

mann *de causis et auctoribus narrationum de mutatis formis, Lips.* 1786. 8.

Mythologie des Mittelalters, in Maii *coll. class. auct.* a *Vat. codd. T. III. Rom.* 1831. 8. Io. Boccaccii *genealogia deorum, Ven.* 1472. 1511. *f.* u. a. Natalis Comitis *mytholog. l.* X. *Ven.* 1580. 8. und noch 1653. Baco *de sapientia veterum.* G. I. Vossius *de theologia gentili, Amst.* 1642. *Frcf.* 1668. 4. Iesuit F. Pomey *pantheum mythicum, Lugd.* 1659. 8. viel gebraucht. A. Banier *mythologie, Par.* 1710. 1738. III. 4. Deutsch Lpz. 1754—66. V. 8. C. T. Damm Mythol. d. Gr. u. R. Berl. 1763. 8. u. öfter. Tho. Blackwell *letters concerning mythology, Lond.* 1748. Frz. *Par.* 1778. *II.* 8. I. Bryant *a new system, or an analysis of ancient myth. L.* 1775. *III.* 4. 1807. *VI.* 8. (*Wytt. B. Cr. I. p.* 53. *sqq.*) C. Dupuis *origine de tous les cultes ou la réligion universelle, Par.* 1795. *III.* 4. Vor anderen Fréret in d. *Hist. de l'Acad. des Inscr. T.* 23. und Foucher *ib. T.* 34. 35. Lexika von Hederich, Nitsch (umgearbeitet v. Klopfer), Gruber, Böttiger u. Mayer allg. myth. Lex. Weim. 1803, 4. II. 8.

2. Heyne: *N. Comm. Soc. Gott. T.* 8. 14. 16. *Exc. III. ad. Il.* ψ'. und Nachweisungen *ib. p.* 564. Begriffe der Mythen, Allegorie, Symbole oder Philosopheme. *Comm. de Apollod. p.* 28. *A genealogiis profecta esse videri debet omnis inter Graecos mythologia, duplex tamen genus a duplici causa constitutum: aliud rerum et causarum in personas mutatarum —; continentur hoc genere cosmogoniae et theogoniae —; aliud genus ab heroum eorumque qui vel gentis auctores, urbium conditores, vel rerum gestarum virtutisque fama clari fuissent, originibus erat ductum.* Nach ihm M. G. Herrmann Handb. d. Mythol. mit Vorr. v. Heyne, Berl. 1789—95. III. 8. dann Mythol. d. Gr., und kurzgefaſste Mythol. I. H. Voſs mythol. Briefe, Königsb. 1794. II. vermehrt mit s. mythol. Forschungen, Stuttg. 1827. III. 8. Antisymbolik, Stuttg. 1824, 26. II. über mythol. Methode das. I. S. 165. fg. Iones, Wilford, Polier, Fr. Schlegel. I. Görres Mythengesch. d. Asiat. Welt, Heidelb. 1810. II. Plessing, Dorneddan, Hüllmann, Kanne Mythol. der Gr. Lpz. 1805. I. Dort S. XIV. „Alle diese Belebung — war lebendiger Glaube an eine lebende Natur, nicht Lebendigmachung einer todten in Personifikation und Handlung, oder in einer Symbolik, welche als Darstellung der ersten Reflexion in körperlichen Gestalten man für das Surrogat einer gebildeten Sprache ausgegeben hat. Diese hat der Grieche nie

gekannt. Im Fetischismus handelte ihm die Natur, weil sie ihm lebte, und in der Plastik handelt nicht mehr die Natur in Göttern, sondern Götter in der Natur —". Anders dess. Erste Urkunden der Geschichten od. allg. Mythologie, Bair. 1808. Iena 1813. II. 8. u. a. I. I. Wagner Ideen zu e. allg. Mythol. der alten Welt, Frkf. 1808. 8. mit dem Satze „die ganze Religions- und Kunstwelt der Griechen ist eine in plastische Objektivität umgebildete Ideenwelt des Orients". C. A. Böttiger kleinere Abhandl.; Grundrisse zu Vorles. über d. Mythol. 68 S. (Dresd. 1808.) Ideen zur Kunstmythol. Dresd. 1826. I. 8. in der Amalthea u. sonst.

Fr. Creuzer *Dionysus*, Heidelb. 1809. 4. Symbolik u. Mythol. d. alten Völker, Darmst. 1810 — 12. 1819 — 22. IV. 8. (Fortsetz. v. Mone) Auszug v. Moser und Fiedler; Franz. v. Guigniaut. Durch G. Hermann *de mythol. Graec. antiquiss. L.* 1817. 4. veranlaſst: Briefe über Hom. u. Hes. v. Hermann u. Creuzer, Heidelb. 1818. 8. und Hermanns Erwiederung, über d. Wesen u. d. Behandlung d. Mythol. L. 1819. 8. Creuzers Aeuſserungen im Briefwechsel über die doppelte Ansicht jedes Mythus, die innere, theologische und die äuſsere, volksmäſsige (S. 41.), über den Richtweg zum Mythus durch die Anschauung, womit der Mytholog geboren werden müsse (90.) und nur die Ganzheit mythologischer Massen ergreife (95.), über das Herstellen der erhabenen Priestermythen aus den unwandelbar-stätigen Gnadenbildern und Gebräuchen des Orients (38. 107.) u. a. L. Hug über d. Mythos d. Völker d. alten Welt, Freib. 1814. 4. F. W. I. Schelling d. Gottheiten von Samothrace, Stuttg. 1815. 8. Münter, Ouwaroff, Baur; Welcker bei Schwenck etym. mythol. Andeutungen, Elberf. 1823. über e. Kret. Kolonie in Theben, Bonn 1824. die Aeschyl. Tril. Prom. u. a. K. O. Müller Prolegg. zu ein. wissensch. Mythol. Gött. 1825. 8. C. H. Weiſse Darst. d. Gr. Mythol. Lpz. 1828. Ph. Buttmann Mythologus, Berl. 1828, 29. II. 8. Ansichten vom Isoliren und vergleichenden Kombiniren der Mythen, in den Eingängen zu n. IV. IX. XI. XIII. XV. XX. vgl. I. S. 21. II. S. 132 — 35. Wolfs Universal- und Spezial-Mythologie, gröſstentheils Heynisch, Darst. d. Alterth. S. 57 — 59.

40. Vor allen Dingen müssen die Gewährsmänner bestimmt werden, von denen die Mythologie ihren eigenthümlichen Stoff entlehnt, um die volksthümli-

chen Thatsachen statt unbegrenzter mythischer Dichtungen zusammenzustellen. Ehemals lag hier bei der unkritischen Behandlung der ältesten Griechischen Litteratur alles gleichgültig beisammen, junges und unsicheres gemischt unter die verjährten Denkmäler, bis die neuere Forschung die Hypothesen vom frühen Dasein einer allegorischen und priesterlichen Poesie, einer Reihe mystischer Institute, besonders aber die Meinung daſs die reine Lehre der Vorwelt durch Unkenntniſs und Sinnlichkeit der Epiker verdrängt sei, diese mit anderen systematisch verketteten Schulsätze in Anspruch nahm, und Homer als den Beginn einer naturgemäſsen Fabel und Religion an die Spitze, Geheimlehren und Mysterien in die Folgezeit versetzte. Ferner sind nur litterarische Monumente für die wahren und unmittelbaren Qnellen zu halten, welche den Gesetzen der Auslegung und Kritik unterworfen werden; nicht (mit Ausnahme der Städtemünzen) die Kunstwerke, wenngleich sie hauptsächlich auf die gelesensten Dichter zurückgehen; aber die dort gangbare und nothwendige Symbolik, die Mannichfaltigkeit der Zwecke, die Subjektivität der Künstler und die Vieldeutigkeit der plastischen Bildungen, welche zum stärksten Zwiespalt der Ansichten führen, lassen sie für nicht mehr als Erläuterungen und Bestätigungen des anderwärts entschiedenen Mythus gelten. Nicht minder wichtig ist die Frage, wieviel Gewicht jedem Autor einzuräumen, und wieweit er, da niemand alle Mythenkreise seiner Zeit kannte oder berichtete, sich aus den Nachfolgern ergänzen lasse: denn der Vorschlag, die Fabelmasse der einzelen litterarischen Gattungen als geschlossene Körper einzuschichten, wird schon durch diesen lückenhaften Zustand und den Mangel eines inneren Gesichtspunktes vereitelt. Man wird aber dem Zwecke, den solche Fragen und Wünsche betreffen, nahe kommen, wenn man die Schriftsteller als Reprä-

sentanten und Zeugen einer individuellen Gesellschaft und Oertlichkeit analysirt, und die Gesamtheit, den Charakter und Ton der jedesmaligen Mythen mit der religiösen Stimmung und Höhe des Zeitraums in Einklang bringt und vergleicht: denn die Religiosität und die Mythendichtung haben sich immer in Wechselwirkung erhalten. 2. Homer und seine Nachfolger die Kykliker eröffnen die Griechische Mythologie. Religion und dichterische Kunst sind hier ungesondert und von keiner Reflexion gespalten; das Leben der Götter und Menschen fällt in einer natürlichen Einheit und unter dem allumfassenden Gesetz des Schicksals zusammen, indem noch der ehemalige Verein zwischen beiden Geschlechtern in der Erinnerung an die kräftige Zeit der Giganten (Phäaken) bewahrt ist; nur die Unsterblichkeit, deren die Menschen entbehren, hat eine bedeutende Kluft ohne völligen Gegensatz befestigt. Aber die schon zahlreiche Gesellschaft der Olympischen Götter bildet weder ein geschlossenes und durchdachtes System noch einen Zusammenhang von organisirten Attributen (*γέρα, τιμαί*), sondern einen, nur verklärten, menschlichen Haushalt unter Leitung des (Pelasgischen) Zeus, mit allen im heroischen Zeitalter üblichen Geschäften; sie haben Opfer, doch keine Tempel, Bilder und zugeordnete Priester, noch weniger Sühnungen und Geheimnisse. Gleichwohl verräth sich in dieser poetischen Allgemeinheit, welche nicht Sache der Abstraktion sondern der plastischen Anschauung und Objektivität des Naturgeistes war, ein thatsächlicher Bestand, von Thessalien und dem Peloponnes entnommen, woran der epische Gesang anknüpfte: nemlich die zerstreuten örtlichen Kulten von Haus- und Landesgöttern, die sich im Besitz von einzelen Familien und Gemeinden aus dem uralten Fetischdienst hervorgebildet und bereits im volleren Gepräge der Schützer Apollon und Artemis einen Sammelplatz

gefunden hatten. Demnach wurde Homer nicht sowohl ein Stifter des nationalen Glaubens als das Element der Griechischen Naturreligion, aus dem die spätere Zeit einen nährenden Stamm von Grundsätzen, vorzüglich die Ahnungen einer überall verbreiteten göttlichen Kraft, den Grund zur Wahrsagung und ominösen Erkenntniſs nahm. Daneben aber fingen die zersplitterten Ortschaften an ihre Feste, voll des kindlichen Enthusiasmus, im Spiel und dramatischen Mythus einzurichten; Führer des Reigens, weiterhin Priester deuteten die Gottheit an und wurden allmälig mit ihr identisirt; daraus erwuchs eine Fülle von Kulten unter allerlei Gestalten und mit eigenen Legenden (ἱεροὶ λόγοι) versehen (topische δαίμονες), die bloſs durch Amphiktyonieen und deren panegyrische Versammlungen an Einheit durch einen gemeinsamen Gott, wie Apollon und Poseidon, gewannen; hiermit verknüpften sich im ferneren Fortgange Tempelsitze, namentlich durch Oertlichkeit begünstigte Inkubationsorakel (Dodone, Pytho, Oropus), und Götter als Vorstände ganzer Landschaften; letztere nirgend in so schlichter Erhabenheit als beim Dorischen Stamme (Herakles und Apollon). Indem nun die Götterdienste sich in endlose Formen und Abarten individualisirten, hatte jede Völkerschaft gehörige Freiheit ihre physischen Umgebungen, Berge, Flüsse, die leblose Natur, mit der vollen Stärke des bedeutsamsten Eindrucks in Mythen zu kleiden, zu verkörpern und die Sage von den Vorfahren genealogisch hineinzumischen: ein weitschichtiger Stoff für Aufzeichnung und Fortbildung durch Dichter. Der orientalischen Symbolik, soweit sie zu den Griechen in einigen Spuren der Astrolatrie gelangt war, blieb vor dieser Breite der sinnlichen Darstellbarkeit nichts als ein enger Spielraum, am meisten in den Winkeln der Mysterien. 3. Nach Homer erscheinen die Wirkungen eines Wandels in

Glauben und Mythen, dessen Dasein und Geschichte bloſs durch die plötzlich hervortretenden Umänderungen bezeugt ist. Von Hochasien wanderte zugleich mit den Künsten der Metallarbeit (*Dactyli, Corybantes, Telchines*) nach Phrygien eine fanatische Naturreligion, deren Mittelpunkt die Symbole der schöpferischen und nährenden Kräfte waren, der Kybele, späterhin der Göttermutter, und dem Lydischen Dionysos in Umgebung von Berggeistern (unter denen Silene, Satyrn, Kerkopen, und wie es scheint auch Kureten) gewidmet, und gefeiert durch eine rauschende Musik mit Flöten und ähnlichen Instrumenten. Kreta nahm zunächst diese Neuerungen in seinen Zeuskultus auf, wodurch die Götterfabel in die Kretische Oertlichkeit gezogen wurde; dann gelangten Dionysos und sein dämonischer Kreis nach dem Peloponnes, wo theils der phallische Dienst in der Nähe des Isthmus, in Böotien und Attika sich festsetzte, theils die Priester- und Wahrsagerfamilien (deren mythisches Haupt Melampus) ein völliges System erblicher Mantik, Sühnungen und theologischer Spekulation betrieben, wie den Bedürfnissen einer bürgerlich entwickelten und durch inneres Bewuſstsein von der göttlichen Gemeinschaft abgestoſsenen Zeit entsprechend war. Die sichtbaren Umgestaltungen jener vermittelnden Mythik und Ansichten stellen die Hesiodischen Gedichte nach allen Seiten des mystischen Wissens dar. Hieran nahm auch das dorisirte Orakel in Delphi Theil, und indem es Dionysos mit Apollon verband, färbten seine Hymnensänger die Fabel des letzteren durch Verschmelzung mit den neuen Sagen (Hyperboreer); nicht unähnlich wirkten die Vorsteher und Dichter des Elensinischen Heiligthums, welche die Lehren von Unsterblichkeit und den Schicksalen eines künftigen Lebens in der symbolischen Verherrlichung des Acker- und Weinbaus anschaulich machten; verwandte Zwecke schimmern auch in den dunklen

Angaben von den Mysterien auf Samothrake durch. Daneben überlieferten Peloponnesische Dichter und Mythographen einen Reichthum einheimischer Fabeln, bedingt durch die Stimmung für das Geheimniſs und die kunstmäſsige Deutung. So trat Griechenland auf die Stufe der Reflexion, und begann die Scheidung zwischen Volks- und Priesterglauben. 4. Einen Fortschritt bildete gegen 500. Onomakritus, der Stifter einer Orphischen Mystik, welche mittelst der gangbaren Elemente von Weihen und Dionysischer Weisheit ein System der Büſsungen schuf, um die gefallene Seele zu entsühnen. Dazu trug auch die Zerstreuung des Pythagorischen Bundes bei, dessen Lehrsätze von Metempsychose und Heiligung damals unter den Griechen in Umlauf kamen, und eine Läuterung der immer mehr entfremdeten Dichtermythen und des hievon bedingten Götterthums (Pindar, Xenophanes, Heraklit) beförderten. Aber entscheidender war die Epoche des Perserkrieges, welcher die Mythologie zum Abschluſs und das religiöse Bewuſstsein zu weiterem Fortgang brachte; doch vorzüglich bei den Athenern, welche die Bedeutung jener groſsen Ereignisse zuerst in einem tieferen Gange der Geschichte begreifen lernten. Ihre Führer wurden die Tragiker, und indem diese nicht nur die mythologischen und göttlichen Begriffe, deren einige schon allegorisch aufgefaſst oder geneuert waren (Chariten, Tyche, Nemesis), dem künstlerischen Zwecke gemäſs in Abstraktionen und monotheistische Formen umsetzten, sondern auch das Walten eines gerechten, zur Mittelstraſse lenkenden Schicksals dogmatisch oder skeptisch erörterten, milderte sich im Volke die Leblosigkeit des hergebrachten Fatalismus, und die Kritik der Mythen gerieth in Kampf mit den öffentlichen Kulten und Satzungen. Diese verfielen aber in die stärkste Anflösung mit den Zeiten der Ochlokratie, als Aberglauben und Atheis-

mus einander gegenüber traten, jener durch die hereingebrochenen fanatischen Religionen und Schwärmereien, der atheistische Sinn durch Sophisten und ihre kecken Anhänger (Kritias) sowie durch die Skepsis vom Euripides genährt. Der Staatsglaube war nunmehr erkaltet, wie die regelrechten Parodieen der mittleren Komödie darthun, und auf äuſserliche Feier beschränkt; die Philosophen hoben ihn entweder durch Beurtheilung der Mythen (Plato) und hylozoistische Dogmen (Aristoteles) gänzlich auf, oder retteten ihn, wie die Stoiker, durch die willkürlichsten Umdeutungen. So kam eine todte Fabelmasse zu den Alexandrinern herüber, denen das Verdienst gebührt neben den ärmlichen Pragmatisten einen Reichthum der seltensten örtlichen Sagen erhalten und in der mittelbaren Hülle der Dichtergelehrsamkeit bis zu den späten Römischen Autoren fortgepflanzt zu haben. Das Christenthum fand diesen trostlosen Zustand vor, und sein Wachsthum übte den Einfluſs auf die gebildeten Heiden, daſs sie mit Verachtung der gealterten Mythen und Kulte (Lucian) sich bald einem mystischen Synkretismus hingaben, welcher durch Dämonenlehre, Magie und Theosophie, von Plutarch bis auf Iulian, den nationalen Glauben vermitteln und die Klüfte zwischen Gottheit und Menschen ausfüllen sollte; bald aber auch die bestehenden Namen und Riten, wie bei Proklus und seinen Anhängern, allegorisirt in ihre Philosophie verflochten. Wie nichtig solches Spiel mit der mystisch gefärbten Mythologie geworden, zeigen die letzten philosophischen Kommentatoren und die Hymnen dieser Periode. 5. Hieraus ergiebt sich für die Methodik, daſs jeder verarbeitete Mythus, je zusammenhängender und weitschichtiger seine Darstellung erscheint, desto vollständiger und aufmerksamer in eine Menge wesentlicher und zufälliger Elemente aufgelöst, vereinzelt und abgeschätzt werden müsse;

daſs die Thatsachen und Angaben in die jedes Mythengerüst zertrümmert wird, ihre Gewähr und historische Reihenfolge, ganz nach dem Verfahren der geschichtlichen Kritik, von der Glaubwürdigkeit, der Kenntniſs und dem Verhältnisse der Erzähler zum Standpunkt ihrer Zeit empfangen, nicht aber der Inhalt und die scheinbare Bedeutsamkeit der Fabel an und für sich, losgerissen von ihrer Stellung im Ganzen und der Prüfung enthoben, einer vorweggenommenen Ansicht des Systemes dienen sollen. Diese nackten Atome des Mythus aber bleiben leblos und stumm, wenn sie nicht in der Einheit, von der die besonderen Erzählungen wie Strahlen ausflossen, in dem Mittelpunkte der jedesmaligen Gottheit und göttlichen Ideen verbunden werden; wofür es eben nicht an Monographieen über Geschichte der wichtigsten Götter fehlt. Zugleich muſs man den Göttermythus auf seinen beschränkten Boden und die Stammgenossen, unter denen er aufwuchs, zurückführen, weil alle volksthümliche Sagen und Aeuſserungen des mythischen Glaubens individuell und einer engen Oertlichkeit eigen waren; woher die Eintheilung in Ionisch-epische, besonders aber in Dorische des Mutterlandes und der Kolonieen, dann in die wenigen Attischen Mythenkreise, zuletzt in die mystisch-Dionysische Fabel. Was ohne jene topische Festigkeit und charakterlos in allgemeinen Anschauungen und Bildern schwebt, ist auszuscheiden als Erzeugniſs der Poesie (wie fast alles von moralischem, psychologischem und kosmogonischem Gepräge, oder von erkünstelter Kombination, worunter vieles über Herakles), als Erfindung der Politik (wie mehrere der heroischen Kulten), und als fremd oder orientalisch (Kronos, Danaiden, Tantaliden, Kadmus), zum Theil aus vorgerückter Zeit, die sich bisweilen an eingemischten Zügen (Menschenopfer) verräth; doch läſst sich nicht durchgehends eine reine Trennung der oft in einander

verwachsenen Bestände durchsetzen. Hierauf erst darf man an das Geschäft gehen, einen Mythus aus dem zerstreuten Stoffe zu beleben, d. h. die sinnliche Personifikation und deren anthropomorphische Handlungen aus den herkömmlichen Typen und Formen des Ausdrucks (wie bei Genealogieen) zu deuten, und abgesehen von der dramatischen Verhüllung in schlichte Begebenheiten umzuwandeln: wobei die Analogieen jeder ungriechischen Mythensprache leiten und fördern. Eine strenge Durchführung solcher Analysen an mythischen Körpern statt der abgerundeten Systeme muſs lehren, wieweit diese Betrachtung gelten, sich beschränken oder ausdehnen solle. 6. Arm und einseitig war die Römische Mythologie. Den Anfang derselben gewährte der Landbau Mittelitaliens, welcher am üppigsten in Kampanien (Demeter und Hebon), gezügelter im Sabinergebiet, in Latium und Umbrien sich durch Kulte von agrarischen und Naturgöttern (*Silvanus*, *Faunus*, *Vertumnus*, *Saturnus*, *Mamers*, *Semones*), durch natürliche Weissagung (*Fortunae*, *Nymphae*, *Sibyllae*) und symbolische Begrenzung des Eigenthums (*Terminus*, *Ianus*, *Iuppiter lapis*, *Lares*) in Begleitung kunstloser Dichtung (*versus Saturnius*, *fratres Arvales*) aussprach. Aus den Haus- und Schutzgöttern (*Lares*, *Penates*) ging der nationale Begriff von Geistern (*genii*, *Iunones*) hervor, denen die Obhut beider Geschlechter von Geburt an zufiel, und der Römische Glaube an heilige Vorsteher der Gemeinden und Städte (*Fortuna*, namentlich *Po. Rom.*, *Fata*) sich anschloſs. Dabei mangelt es nicht an Spuren einer weiteren Beimischung und Verarbeitung durch fremde, dem Anschein nach orientalische Satzungen (*Saturnus*, *Iuno - Diana*, *Penates*); doch ohne tieferen Einfluſs; zur Mannichfaltigkeit in Fabelkreisen und Personifikation ist man niemals gekommen. Aber die Römische Politik wuſste

durch Aneignung der Etruskischen Priesterlehre, welche sich in der Wissenschaft bei höheren Kollegien, in der Erhebung von drei Hauptgöttern auf dem Kapitol und in Ansichten wie im Ritual erkennen läſst, alle topische Religionen zurückzudrängen, und die Grundsätze eines dehnbaren Staatsglaubens, verflochten in das Dasein des Volkes, aufrecht zu erhalten. Allmälig entstand aus den brauchbar befundenen Religionsweisen der verschiedensten Völker, welche der Senat mit politischer Beurtheilung duldete, das weitschichtigste Pantheon, ein Ausdruck der Römischen Weltherrschaft; derselbe Geist der Abstraktion führte zur Heiligung von Verstandesbegriffen (*Fides*, *Febris*, *ara adoptionis*) und zur Willfährigkeit in Ertheilung der Tempel und Apotheosen an Machthaber, um der Majestät der Römischen Macht und Geschichte zu huldigen; die wenigen Elemente des einheimischen Mythus wurden von der Griechischen Litteratur verschlungen. Einzele (wie Varro) mochten den Gehalt dieses Götterbundes einer Kritik unterwerfen; der Synkretismus selbst fand noch im Kampfe mit dem Christenthum neue Stützen und Nahrung; übrig geblieben ist das unvertilgbare Bewuſstsein von persönlichen und öffentlichen Schutzgeistern mit dem Gefolge von erklärenden Legenden.

1. Kritik der Quellen und Zeiten: C. A. Lobeck *Aglaophamus s. de theolog. myst. Graecor. causis, Regimont.* 1829. II. 8. s. unter anderem p. 1279. *sqq.* Entwickelung der Ansicht, daſs der Sinn der alten Götterlehre von unkundigen Dichtern entstellt und auf anthropomorphische Wirklichkeit herabgesetzt worden, bei Hermann z. B. im dritten Br. an Creuzer, woher das Resultat ebend. S. 86. „die älteste Nationalmythologie der Griechen muſs etymologisch-allegorisch, die Lehre der Priester und Mysterien historisch-dogmatisch, und die exoterische Theorie der Dichter und Philosophen philosophisch-kritisch behandelt und erklärt werden". Creuzer Symb. II. S. 442. ff.

Verhältniſs zur Kunst: Voſs myth. Br. p. V. „Die Belege aus Kunstwerken können mit leichter Mühe vermehrt werden. Die Untersuchung aus Büchern ist die Hauptsache. Fehlt

diese, so bildert man nur und sieht Erscheinungen". Uebertreibungen wie bei Spence Polymetis, Lond. 1747. 1755. *f.* Deutsch Wien 1773, 76. II. 8. vgl. Lessing Laok. VII. Gegen Voſs Böttig. Kunstmyth. S. 196. Hülfsmittel Montfaucon (§. 38, 2.); *Dactyliotheca Stoschiana* mit Anm. v. F. Schlichtegroll, Nürnb. 1793—1805. II. 4. A. L. Millin *galerie mytholog. ou récueil des monumens pour servir à l'étude de la myth.* — *Par.* 1811. II. 8. Deutsch v. Tölken herausg. Berl. 1820. A. Hirt Bilderbuch f. Myth. Archäol. u. Kunst, Berl. 1805—17. 2 Hefte 4. A. Ortelii *deorum dearumque capita ex numismatibus, Antv.* 1572. 4. u. öfter. C. L. Stieglitz *distributio num. famil. Rom. ad typos accomm. L.* 1830. 4.

2. Analyse des Homerischen Mythenkreises, begonnen von Heyne *in Iliad. exc. I. ad ϑ'. exc II. sect.* 2. u. *exc. IV. ad ω.* Einiges über den Hom. Glauben E. Lange Einleit. in d. Studium d. Gr. Mythol. Berl. 1825. vgl. Lobeck p. 255. sqq. 286. sq. Ueberbleibsel der Pelasgischen Religion von Dodone (Herod. II, 50. 52. Buttm. Myth. I, 2.), ob astrolatrisch (Müll. *Min. Pol. sacr. pr.*); Bedeutungslosigkeit der astronomischen Fabeln (Müll. Prol. z. Myth. S. 191. ff., über Perseus vgl. Buttm. in d. §. 32, 2. cit. Abh.). Omina, schlechthin φῆμαι (Wytt. B. Cr. IX. p. 57—67. XII. p. 82.), Anlaſs zur Deutung von Träumen und Vogelflug (Böttig. Kunstmyth. S. 88. ff.), später zur künstlichen Divination aus Opfern (Lobeck p. 261. sqq.), überhaupt zur privilegirten γοητεία, Sturz *Emped. p.* 36. *sqq.* D. Tiedemann *artium magic. orig. Marb.* 1787. 4.

Feste, Lobeck p. 672. Gesonderte Kulte, Heiligthümer und Legenden, *id. p.* 671—681. 148. *sqq.* Anlaſs zur natürlichen Symbolik, einer Art von Fetischdienst, Zoega Abhandl. herausg. v. Welcker, Gött. 1817. n. VI. Kollektaneen De Brosses *du culte des dieux fetiches, Par.* 1760. 12. Meiners Grundriſs d. Gesch. aller Relig. 2. Aufl. Lemgo 1787. K. 2. F. v. Dalberg über Meteor-Cultus der Alten, Heidelb. 1811. 8. Winkelgötter aller Art, δαίμονες, ἥρωες, mit eigenen Riten und geistigen Attributen (Schol. *in Aristoph. Pl.* 733. *in Hesiodi ἔ. p.* 342. *in Pind. Isth. IV*, 110. *in Apollon. I*, 587. Menand. *p.* 158.), in Formeln angedeutet, Duk. *in Thuc. IV*, 87. Lennep. *in Phalar. p.* 63. u. a., später mit gröſseren Gottheiten zusammengerückt, D'Arnaud *de diis παρέδροις*, Hag. 1732. 8. Apollon und Artemis, Voſs myth. Forsch. S. 54. ff. Dorisches System, Müll. Dor. B. 2. Doppelnamen, Buttm. Myth.

Myth. II. S. 132. Inkubationsorakel, Dale, Wolf, Clavier u. a.

3. Grundzüge dieser Umwandelungen, abgesehen von der gewagten Chronologie und den Absichten einer pfäffischen Mischreligion, bei Voſs mythol. Forsch. S. 3. ff. Antisymb. II. 404. ff. Antiquarisches von den fremden Mysterien, Lobeck *Agl. l. III.* vergl. Welcker d. Aeschylische Trilogie Prometheus, Darmst. 1824. Ehemals de Ste-Croix *récherches hist. et crit. sur les mystères du paganisme, Par.* (1784.) 1817. II. 8. Deutsch v. Lenz, Gotha 1790. Ouwaroff u. a. nächst Warburton und Meiners über d. Myst. d. Alten, verm. phil. Schr. Th. 3. Lpz. 1776. Paradox P. E. Müller *de hierarchia et studio vitae asceticae in sacris et mysteriis Gr. R. latentibus, Havn.* 1803. 8. Dionysos, unscheinbar in Homer (Lobeck *p.* 286. *sq.*), durch Priester und Tempelsänger verbreitet (*id. p.* 298. *sqq.*), in Eleusis neben Demeter und Kore als Jakchos (Valck. *in Herod. VIII*, 65. Gesn. *in Claud. R. Pros. I*, 16.) fortgebildet zum Ἅιδης (Heraclit. *fr.* 70.), endlich zum Orphischen Zagreus.

Unsterblichkeit der Seele, priesterlich (*Hymnus in Cer., intt. Plat. Phaed.* 38. Voſs Antisymb. I. S. 168. ff.) und populär (im Katasterismus, Arist. *Pac.* 818. Plut. *Qu. Ro.* 76. *de gen. Socr. p.* 591. u. a.) aufgefaſst.

4. Onomakritus, Lobeck *p.* 692. *sqq.* Orphisches durch Pythagorische Sätze bedingt und entwickelt, nicht umgekehrt wie Müll. Prol. z. Myth. S. 382. ff. und Höck Kreta III. S. 203. ff. Polemik von Xenophanes *fr.* 5—7. *cf.* Karsten. p. 16. Heraclit. *fr.* 11. 32. p. 408. fg. 453. Mittel der Attischen Politik, Valck. *in Herod.* VI, 105. VII, 189. Volksmeinung über Götter und Vorsehung, *carm. ithyph. ap.* Ath. *VI. p.* 253. Valck. *Diatr. c.* 18. Klassifikation und moralische Schätzung der Götter, Ὀλύμπιοι, ὕπατοι, χθόνιοι: Plat. *Legg. IV. p.* 717. *coll. Symp. p.* 180. *f.* Isocr. *ad Philipp. p.* 106. Plut. *Is. et Os. p.* 370. *C.* εὐσέβεια der Hellenen, im Gegensatz zur δεισιδαιμονία der büſsenden Orientalen, Böttiger Kunstmyth. S. 100—144. Grad der Aufklärung, Plut. *Nic.* 23. Schicksalsgötter, Blümner über d. Idee d. Schicks. in Aesch. S. 114. ff., dazu *Philosophorum sententiae de fato coll. et versae per* H. Grotium, *Amst.* 1648. 12. Ueber Tyche und Nemesis Zoega Abh. n. II. Tragiker vom φθόνος θεῶν, Valck. *in Herod.* III, 40. u. a. θεός synonym mit θεοί (Eur. *Herc.* 1243. woher die Gleichsetzung in Plat. *Parm. p.* 134. *E.* Xen. *Mem.*

I, 4, 13. *R. Eq. V*, 6. *deus* und *dii Cic.*). Monographieen über Aeschylus, Euripides, Aristophanes. Attische Fabeln, durch Tragiker und Künstler befestigt, Theseus, Minos, Amazonen, Demeter und Triptolemus: Pherecydides und Atthiden. Ochlokratie: Lobeck *p.* 625. *sqq.* Kritias (nach dem Satze, *primus in orbe deos fecit timor*, Munck. *in Fulgent. I*, 1.), Sext. *adv. Math. IX*, 54. Prozeſs des Diagoras, Lysias *c. Andoc. p.* 214. Philodem. *π. θεῶν p.* 152. Studien der Alexandriner, vorzüglich entwickelt von Weichert über d. Leben u. Ged. des Apollonius, Meiſsen 1821. Späte Theosophen, Lobeck *p.* 98. *sqq.* 222. *sqq.* Aufleben der Orakel, Lucian. *Icarom.* 24.

C. Meiners *hist. doctr. de vero deo* 1780. Beitrag z. Denkart in d. Jahrh. nach Chr. 1782. krit. Gesch. d. Religionen, 1806, 7. II. B. Constant *de la réligion*, *Par.* 1824 — 30. *V.* Tzschirner der Fall d. Heidenthums, Lpz. 1829. I.

5. Analyse des Mythenstoffes, Buttm. Myth. I. 49. „Das erste Geschäft des kritischen Mythenforschers ist alle Spuren des, obgleich schon alten, inneren Zusammenhanges einzeler Mythen aufzusuchen, und was er von dieser Art findet, immer sogleich loszureiſsen und isolirt zu betrachten." S. 215. „Denn nur diese ächte Sage hat hohes Interesse, weil sie — nicht Erfindung eines einzelen Dichters ist, sondern das allmälig entstehende, von Mund zu Mund sich fortbildende Erzeugniſs der weiseren im Volke von den ältesten Zeiten und den frühesten Wohnsitzen her." Götterfabel: Zeus, Böttig. Kunstmyth. S. 299. ff. Amalth. I. Poseidon, das. II. Apollon und Artemis, §. 2. Aphrodite samt Gefolge, Larcher *mem. sur Venus*, *Par.* 1775. 12. Nachträge Heyne antiq. Aufs. I. 115. ff. u. *de sacerdotio Comanensi* in *Comm. Soc. Gott. XVI.* Manso Versuche über einige Gegenst. aus d. Myth. Lpz. 1794. Heinrich *Hermaphroditorum origg. et causae*, *Hamb.* 1805. 4. Einzeles für den Bacchischen Kreis. Künstliche und künstlerische Fabeln: Amor und Psyche, Thorlacius *proluss. et opusc. acad. Havn.* 1806. *T. I. n.* 20.

6. Material in Varro, Ovidius, Servius, Sammlern und Apologeten. Nach Etruskischer Lehre Creuzer Symb. II. 819. ff. *Silvanus* (*Mars*), Scal. *in Fest. v. Marspedis*, Cato *R. R.* 141. *Scr. R. Agrar. p.* 294. *Faunus* u. a., Heyne *Exc. V. ad Aen. VII.* Bäume, Pfähle, Steine, Otto *de tutela viar. publ. Trai.* 1731. Zoega *de usu et orig. obel. p.* 193. *sqq.* *termini sacrificales*, *Simpl. Goes. p.* 79. Sicul. Flacc.

p. 5. 6. *Cf.* Marini *Fr. Arv. p.* 20. *sq.* *Saturnus* und *Ianus*, Buttm. Myth. II., auf orientalischem Standpunkte Böttig. Kunstm. S. 219. ff. *Lar*, *genius*, Manso Abh. V. Creuzer II. 846. ff. Müller Etr. II. 88. ff. Seneca *ep.* 110. (*cf.* Plin. II, 5.) *unicuique nostrum paedagogum dari deum — memineris maiores nostros, qui crediderunt hoc, Stoicos fuisse: singulis enim et Genium et Iunonem dederunt. Genius principis. Dea Roma*, Eckhel *D. N. IV.* 289. *sqq. cf. VIII. p.* 141. Einfachheit des Römischen Glaubens, Dionys. *A. R. II*, 18. *sqq. Dii maiorum et minorum gentium*, Salm. *in H. A. I. p.* 138. *sq.* Varro *R. R. I*, 1. — *sed XII. deos consentis; neque tamen eos urbanos, quorum imagines ad forum auratae stant, sex mares et feminae totidem, sed illos XII. deos, qui maxime agricolarum duces sunt.* Die drei *tutelares*, Serv. *in Aen. I*, 422. Ansaldi *de Romana tutelarium deorum in oppugn. urbium evocatione, ed.* IV. *Ox.* 1765. Gesn. *in Claud. Eutrop. II*, 296. Abstraktionen, Cic. *N. D. II*, 23. *III*, 25. Lips. in *Tac. A. I*, 14. Späterer Bacchusdienst, Böttig. Archäol. d. Mal. S. 182. ff. Toleranz (*cf.* Tac. *A. III*, 71.): Bynckershoeck, Walch *Comm. Nov. Gott. II.* u. a. bei Zimmern Gesch. d. R. Privatr. I. §. 130. *cf.* Fabric. *in Marini V. Pr. p.* 109. *sq.* Varro *Bip. p.* 213. *sq.*: Unterscheidung zwischen drei Formen der *theologia*, mythischer, physischer und bürgerlicher Art, mit dem Schluſs: *Prima theologia maxime accommodata est ad theatrum, secunda ad mundum, tertia ad urbem.*

D. Beiwerke der Philologie.

VIII. Die Kunst der Alten.

41. Allgemeiner Ueberblick. Ein Studium der alten Kunst und ihrer Denkmäler war den Neueren bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts unbekannt. In der modernen Bildung und Denkart, wo die Litteratur und der Geschmack an praktischer Civilisation überwogen, wies nichts auf eine reine Betrachtung des Kunstschönen hin, zumal da der schöpferische Geist des Alterthums noch auf einem niedrigen Standpunkt

erschien; die Philologie selber wirkte zu kalt und beschränkt in der zünftig begrenzten Hermeneutik, Kritik und im Bereich der Antiquitäten, um auch die nirgend eingreifende Kunst in ihren Kreis zu ziehen. Nur vorübergehend war also der Einfluſs, welchen der Anblick der herrlichsten Schätze auf die Künstler Italiens im 16. Jahrhundert ausübte und der mit dem Aufschwung der Französischen Manier, besonders seit dem Erscheinen von Bernini sich als erloschen ankündigt; nachlässig und in fehlerhafter Zeichnung wurden die Bilderwerke verfertigt und Griechisches, Etruskisches, Aegyptisches chaotisch, sogar mit Vorliebe für das orientalische Gepräge zusammengeworfen; endlich bemühte sich eine mäſsige Zahl von Antiquaren, aus vermischten Ueberresten, vorzüglich Gemmen, Münzen und Inschriften, ohne Wahl oder Rücksicht auf den artistischen Werth ein untergeordnetes Hülfsmittel zur Erklärung der Schriftsteller zu gewinnen. Daneben blieben die Beschreibungen der Alten selbst, vor anderen die des Pausanias und Plinius, hiernächst des Cicero, Lucian, Philostratus, Libanius und der Epigrammatisten, welche sich aus einer Menge gelehrter und künstlerischer Darstellungen gerettet hatten, schon wegen der Vereinzelung und Dunkelheit ihrer Nachrichten unbeachtet. Aber gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts entwickelte sich eine freiere Regsamkeit: Caylus ausgezeichnet als Forscher und geübter Zeichner lenkte die Betrachtung auf Griechische und Römische Kunstthätigkeit, Mengs erweckte den in Italien verschollenen Trieb, am Antiken sich einen grofsartigen Begriff des Schönen zu bilden und in eigener Wirksamkeit zu erneuern, die Daktyliothek von Lippert war ein wichtiges Mittel um dieses Studium zu nähren; auch akademische Vorträge der Deutschen, zuerst die von Christ, weniger die von Ernesti, setzten die äuſsere Kenntniſs des ar-

chäologischen Stoffes in Umlauf, doch nur in Hinsicht auf das antiquarische Material und den Nutzen der Litteratur; Lessing war der erste welcher die Poesie und die mit ihr gleich gestellten und vermischten Kunstformen durch scharfe Kritik sonderte, jedem Gebiete seine eigenthümliche Methodik anwies und deren Beurtheilung an einzelen Werken versuchte; dies alles mit subjektiver Neigung und Auswahl beliebiger Massen. 2. Joh. Winckelmann den wie sonst keinen das unabhängige Talent, rein und gleichgesinnt die alterthümliche Schöpfung zu verehren, und die gediegene Gröſse seines Charakters befähigten, ist der Stifter einer bleibenden Kunstwissenschaft geworden. Ihn durchdrang und erwärmte die männliche Harmonie des antiken Geistes, dessen lebendiger Hauch sowohl in der stillen Einfalt seiner Diktion als in dem Prinzip seiner Lehre, in der Idee vollendeter Schönheit sich ausgeprägt hat; von dieser unwandelbaren Macht des Gemüths beherrscht ergriff er die Charaktere, die Stilarten und Grundzüge der alten Denkmäler, sonderte das Griechische vom Eigenthum der Etrusker und Aegypter, die Musterwerke von den Ausartungen und dem Fehlerhaften, entfaltete den Fortschritt und das Wesen der Epochen, und vereinigte die Resultate der höchsten Anschauungen in seiner Geschichte der Kunst. Dadurch wurde Winckelmann der erste wahrhafte Ausleger der antiken Kunst und der Gründer einer Bahn, deren nachmalige Richtungen in dem Mittelpunkte seiner Theorie zusammenlaufen; die gelehrte Behandlung und Sichtung des Stoffes verblieb seinen Nachfolgern, da jener begeistert von dem Ganzen eines weitläuftigen Planes, ohne Vorgänger und vollständige Mittel, weder gleichmäſsige Verarbeitung und Genauigkeit im besonderen noch systematische Strenge der Auslegung erreichte. Aber sein Beispiel wirkte nach allen Seiten und auf die gebildetsten Nationen;

die Deutung der Kunstwerke wurde von Zoëga, Visconti, Göthe nebst vielen älteren und jüngeren Genossen im Vereine der Erudition und technischen Einsicht betrieben, die Monumente bei wachsender Zahl und zuströmenden Bereicherungen aus Griechenland und Italien jedes an seinen bedeutsamen Platz gerückt, die Kunstgeschichte sorgfältig in groſsen Lücken ergänzt, das Prinzip des Meisters, dessen geniales Bewuſstsein niemand weiter gewann, erörtert und berichtigt, und die Ueberlieferung dieser Kenntnisse seit Heyne auf den Universitäten einheimisch gemacht. Durch einen solchen Wetteifer ist die Kunstwissenschaft immer mehr gereift und auch den Philologen zugänglicher geworden; nur daſs das Ergebniſs einer selbst vertrauteren Bekanntschaft bei letzteren sich meistentheils auf antiquarische Gelehrsamkeit, als eine Zugabe für die realen Fächer beschränkt hat, obgleich sogar dieser Gesichtspunkt schätzbar und nicht ohne belebende Kraft erscheint; allein der Zusammenhang in künstlerischer Anschauung und in der geistigen Wahrnehmung jener untergegangenen Ideenwelt wird nicht aus Büchern und Bildern erworben, und noch bleibt es unentschieden, ob der Philolog als solcher hierauf Anspruch machen dürfe. 3. Denn die Studien der alten Kunst sind so vielseitig und von Anlagen, Uebung, praktischer und historischer Einsicht, Geschmack und Empfänglichkeit abhängig, sie begehren eine solche Freiheit des Gemüths und Anstrengung der Geisteskräfte, daſs selbst ihre Theilnehmer von Beruf sich vielfach zu spalten und zu beschränken genöthigt werden; weshalb eine lebhafte Beschäftigung mit den besten Denkmälern um so weniger sich als Zugabe der weitschichtigen und zerstreuenden Philologie fügen kann. Ihr Stoff bietet aber ein eben so geräumiges Feld als ihre Methodik dar. Der Stoff dieser Disziplin, welche man allmälig die Archäologie, sonst das

antiquarische Studium benannt hat, begreift drei bedeutende Fächer, die Plastik (mit den Abtheilungen der Skulptur, in einzelen oder gruppirten Statuen, in Büsten und Reliefs, dann der Glyptik in Gemmen, und der Münzenkunde, nebst kleineren Ueberresten, sogenannten Anticaglien), die Malerei (mit der Mosaik und Vasenkunde), die Architektur; ihr höchster Punkt ist in der Plastik als dem wahrhaften Organ der Hellenischen Objektivität und sinnlichen Klarheit enthalten. Die Methodik aber beginnt mit einer Geschichte der Kunst, welche die Entwickelung der künstlerischen Thätigkeit unter den Alten auf allen ihren Stufen, von den Anfängen bis zum Verfall, mit Rücksicht sowohl auf die inneren Ursachen als die zufälligen Schicksale, zum Geschäft hat; einen wichtigen Abschnitt derselben gieht die Kenntnifs der berühmtesten Künstler und ihrer Produktionen ab, und einen Anhang der Ueberblick aller namhaften Oerter, welche gegenwärtig nicht nur die zahlreichsten sondern auch die vortreffiichsten Denkmäler antiker Kunst in öffentlichem oder Privatbesitz (Museographie) bewahren; woraus in Verbindung mit den Angaben der Alten ein wichtiges Supplement der Kunstgeschichte, die Uebersicht der Gegenden und Städte, welche die Kunst am eifrigsten und vollkommensten pflegten (sogen. Kunstgeographie), erlangt wird. 4. Wenn auf diese Weise der Stoff nach seinen historischen und örtlichen Gesichtspunkten verarbeitet und zur Klarheit eines Organismus gebracht ist, mufs die schwierige Betrachtung seines Geistes und Gehaltes folgen. Dorthin führt zuerst die Wissenschaft von der alten Technik: die Nachweisung, welche Stoffarten die Künstler und für welche Zwecke gebrauchten, nach welchen Grundsätzen ihre Werke gedacht und unternommen seien (wofür die Bekanntschaft mit der Zeichnung und im allgemeinen mit der

Anatomie der Körper wünschenswerth), welche die Formenbildung und Komposition sowohl der berühmten Meister als der einzelen Gattungen gewesen, welches endlich das gemeinsame Prinzip der Kunst überhaupt war. Den Gipfel des letzteren läſst uns die Plastik gewahr werden, als ein Streben die Natur in den höchsten und reinsten Ideen, welche sich in allen ihren Erzeugnissen getrübt und zerstreut abspiegeln, nachzuahmen, auf edle beharrliche Typen erhaben über Gemeinheit, Verderbung und flüchtige Leidenschaft sie zurückzuführen, und die Leistungen der Natur und der menschlichen Kraft, die Mannichfaltigkeit der Individuen verschmolzen mit der Dauer geistiger Bilder, die Bedeutsamkeit und Stärke der körperlichen Erscheinungen neben dem Bewuſstsein, dem Adel und der sittlichen Freiheit des Gedankens in sinnlichen Zuständen, in einem reichen Momente zu sammeln. Der Ausdruck und die Seele der alterthümlichen Kunst wird daher in der Harmonie schöner Formen, geläutert von den Mängeln der Wirklichkeit und ausgestattet mit dem heiteren Maſs der Besonnenheit, Erhabenheit und Anmuth, erkannt; das Mittel dieser idealen Anschauung aber in der Darstellung des Charakteristischen, das jedem Besonderen seine Wahrheit, Verständlichkeit und Fülle verleiht, und auf einer einfachen Symbolik, gleichsam einer stillen Zeichensprache ruht. Obgleich nun die Alten kein Objekt der Natur verschmähten, welches den Forderungen der Kunst irgend vortheilhaft oder nicht widerstrebend war, so leiteten doch ihre Zwecke vorzüglich zum fruchtbaren Umfange religiöser und mythischer Sagen, welche bald unverändert blieben, bald durch Gesetz oder Laune der künstlerischen Thätigkeit einen weiten Spielraum durchliefen. Den Inhalt dieser Kombinationen, von denen die Erklärung der meisten Denkmäler abhängt, hat die künftig auszubildende K u n s t m y t h o l o g i e zusammenzustellen und

rechtmäſsig auf die verschiedensten Klassen des Antiken, von den herkömmlichen Formen bis zu den seltnen und vieldeutigen Gruppen herab, anzuwenden. Nach so vielen Studien erst darf man zur Kritik der Kunstwerke schreiten, welche den Zustand der letzteren, ihre Aechtheit und Ursprünglichkeit im Ganzen und in Theilen, die Zeiten, die Schulen, den Werth der Darstellung zu beurtheilen sucht. Die Frage endlich nach dem Nutzen der Kunst, einer über alle gewöhnliche Praxis und Ansicht hinaus gerückten Schöpfung, ist sehr ungleich beantwortet worden; am unzulänglichsten von denen, welche sie dem Vergnügen und der Schärfung unserer niederen Seelenkräfte bestimmen wollten; wofür man sich eher an die zugänglicheren Hülfsmittel des Luxus zu wenden hat. Was den Philologen betrifft, so mag ihm wol dieser Zweig der Erkenntniſs brauchbar sein, um den Bestand seiner Gelehrsamkeit von Seiten der Antiquitäten und Mythologie zu ergänzen; allein gediegener und würdiger ist die unmittelbare Betrachtung. Denn die Kunst der Alten soll nicht bloſs für einen anschaulichen Kommentar ihres gesamten Lebens und Denkens gelten, das sie häufig in Schriften nur fragmentarisch und räthselhaft niedergelegt haben; sie gewährt auch einen unvergänglichen Beweis der Meisterschaft, mit welcher jene die Wunder der Natur im Gemüth begriffen und beherrschten: und wie die Bücher namentlich der Griechen wegen ihres rein menschlichen Verständnisses der Sinnenwelt einen Platz in der modernen Bildung erworben haben, so wird ein verwandter Rang auch ihren Kunstwerken gebühren, welche dieselbe Gründlichkeit und Phantasie belebt, und die vernehmliche Klarheit ihrer Lebensgeister sogar zu näheren Vermittlern zwischen dem Neuen und Antiken empfiehlt.

1. Menge der alten Theoretiker und Sammler über Kunst: Autorenverzeichniſs zu Plin. l. 35. Jacobs v. Reichthum d.

Gr. an plast. Kunstw. S. 12. Plinins: von seinen Quellen und Angahen Caylus, Falconet, Durand, Heyne zwei Abh. in s. Sammlung antiquarischer Aufsätze, Lpz. 1778. II. dess. *Excerpta ex Plin. quae ad artes spectant*, *Gott.* 1810. 8. Pausanias: in Monographieen einzeln erörtert; im allgemeinen *commentatio* von König *p.* 41. *sqq.* Mancherlei I. F. Facius Miscellen z. Gesch. d. Kultur u. Kunst des Alterthums (1805.) oder Collectaneen z. Alterthumskunde, Coburg 1811. 8. Dess. *Ex Plutarchi opp. quae ad artes spectant*, *L.* 1805. 8. Heyne *priscae artis opp. ex epigramm. Graecis — illustrata, in Comm. S. Gott. X.*

Unter den älteren Forschern u. Sammlern: I. B. de Cavaleriis *antiq. statuarum urbis Romae l. II. R.* 1585. 4. I. I. Boissardi *Romanae urbis topogr. et antiquitates*, *Frcf.* 1597 — 1602. *VI. f. Icones* v. F. Ursinus. Fr. Perrerii *icones et segmenta nobilium signorum et statuarum*, *Rom.* 1638. *f.* 100 Blätter. Bedeutender Ioach. v. Sandrart Teutsche Akademie der Bau- Bild- u. Malereikunst, Nürnb. 1675, 76. IV. *f.* 1768 — 75. VIII. *Sculpturae veteris admiranda*, *Nor.* 1680. *f.* System von Iac. Spon (*Fabric. bibl. antiq. c.* 5, 2.): *miscellanea eruditae antiquitatis*, *Lugd.* 1683. *II. f. recherches curieuses d'antiq. Lyon* 1683. 4. Vermehrung der Bilderwerke, Fabretti, Ciampini, de la Chausse, Bartoli und Bellori *admiranda Rom. antiquitatum*, *R.* 1693. *f. sepulcra*, *lucernae*, *imagines etc.*, Beger, Montfaucon, Cuper, Spanheim, Gronovii *Thes. A. Gr. T.* I—III. Gori.

Caylus *récueil d'antiquités Egypt.*, *Etrusques*, *Grècques et Rom. Par.* 1752 — 67. VII. 4. Abhandlungen, Deutsch v. Meusel, Altenh. 1768. II. Mengs s. n. 4. Lippert s. §. 43, 4. I. Fr. Christ Abhandl. über d. Litt. u. Kunstwerke herausg. v. Zeune, Lpz. 1776. 8. I. A. Ernesti *archaeologia literaria* (1768.) *ed. alt. studio Martini*, *L.* 1790. 8. G. H. Martini Vorles. über d. litt. Archäol. nach Ernesti, Altenh. 1796. 8. G. E. Lessing Laokoon, Berl. 1766. Briefe antiquarischen Inhalts 1768, 69. II. 8. wie die Alten den Tod gebildet 1769. Collectaneen u. a. Büsching, Eschenburg u. a.

2. I. Winckelmann geb. 1717. † 1768. Heyne Lobschrift auf W. Lpz. 1778. 4. I. Gurlitt biogr. u. litt. Notiz v. W. Magdeb. 1797. u. in s. archäol. Schr. herausg. v. Müller, Altona 1831. W. eine Rede v. C. Morgenstern, Lpz. 1805. 4. W. und sein Jahrhundert v. Göthe, Tüb. 1805. Petersen Einleit. in d. Stud. d. Arch. S. 188—250. Dazu (Rosetti) *Il*

sepolcro di W. in Trieste, *Venez.* 1823. 4. mit den 6 Briefsammlungen von 1777—1824. Gedanken über d. Nachahmung d. Gr. Kunstwerke, Dresd. 1756. Geschichte der Kunst d. Alterthums, Dresd. 1764. 4. Anmerkungen 1767. Wiener Ausg. 1776. Ital. v. C. Fea, Rom. 1783, 84. III. 4. Franz. Par. 1794. III. 4. *Monumenti antichi inediti*, *R.* 1767. *II. f.* 1821. Deutsch v. Brunn, 1791. der vorgesetzte *trattato preliminare* Deutsch im 7. Th. d. Werke. Werke herausg. v. Fernow, Meyer, Schulze, Dr. 1808—20. VIII. 8. *Opere, prima ediz. ital. completa*, *Prato* 1830. IV. 8. unvollendet. W. charakteristisches Wort „Auch in diesem Studio wird man sich nicht in Kleinigkeiten verlieren, wenn die Alterthümer betrachtet werden als Werke von Menschen gemacht, die höher und männlicher dachten als wir, und diese Einsicht kann uns bei Untersuchung dieser Werke über uns und unsere Zeit erheben". Heyne Einleitung in d. Studium der Antike, Gött. 1772. 8. antiq. Aufs. s. n. 1. über d. Kasten d. Cypselus 1770. 4. mit anderen Abhandl. Akad. Vorles. über d. Archäol. d. Kunst, Braunschw. 1822. nach ihm I. P. Siebenkees Handb. d. Archäol. Nürnb. (1799.) 1810. II. 8. E. Q. Visconti: Röm. Museen, *Iconographie ancienne*, Abh. Werke Franz. u. Ital. Milan 1818—22. VII. 4. *oeuv. diverses ital. et franç. par* I. Labus, *ib.* 1827—31. IV. 4. G. Zoega † 1809. Leben v. Welcker, Stuttg. 1819. II. Abhandl. Gött. 1817. über Basreliefs, Obelisken, Münzen u. a. A. L. Millin *introduction à l'étude des monumens antiques* (Gemmen und Münzen), *Par.* (1796.) 1826. 8. *ed. par Roquefort. Monumens ant. inédits*, *P.* 1802, 6. II. 4. im *magas. encycl.* u. a. Göthe in Gemeinschaft mit Meyer u. a., über Winckelmann, Propyläen Tüb. 1798—1801. III. über Kunst u. Alterthum Stuttg. 1818. ff. Werke Th. 39. C. A. Böttiger Andeutungen zu 24 Vorles. über d. Archäol. Dresd. 1806. I. Amalthea, Lpz. 1820—25. III. Archäol. Museum 1801. u. a. C. D. Beck Grundriß der Archäol. Lpz. 1816. I. 8. N. Schow *laerebog i archaeol.* Kiobenhavn 1815. 8. G. B. Vermiglioli *lezioni elementari di archeol. Perugia* 1822, 23. II. 8. Champollion-Figeac *resumé complet d'archéol. P.* 1826. II. 8. Raoul-Rochette *cours d'archéol. P.* 1828. *monum. inéd. d'antiq. figurée* seit 1828. A. Nibby *elementi di archeol. Rom.* 1828. A. v. Steinbüchel Abriß d. Alterthumskunde, Wien 1829. K. O. Müller Handb. der Archäol. d. Kunst, Bresl. 1830. beide mit Anfängen e. Atlas.

3. Eintheilungsweisen: Gurlitt archäol. Schr. S. 7. ff. Begriff der Plastik: Plin. 35, 45. *laudat et Pasitelem, qui plu-*

sticen matrem statuariae sculpturaeque et caelaturae esse dixit. πλαστικὴ der γραφικὴ entgegengesetzt, Iac. *in Philostr. p.* 195. Biographie der Künstler: Fr. Iunii *catalogus architectorum, pictorum, statuariorum*, bei sr. Schrift *de pictura veterum, Roterod.* 1694. *f.* verarbeitet zum *Catalogus artificum Gr. et Rom.* v. I. Sillig, Dresd. 1827. 8. Nachträge v. Raoul-Rochette. Monographieen über die Meister, ein Theil der kunstgeschichtlichen Epochen.

Museographie: Böttiger über Museen u. Antikensamml. Lpz. 1808. 8. Beiträge in sr. Amalth. I. und in Winckelm. W. Bd. 7. in einer vollständigeren Periegese Müller Handb. S. 284—313. Zur Litteratur Beck Archäol. S. 4—19. nebst vielen Reisebeschreibungen, besonders über Italien, wofür als Repertorium K. F. Scholler Italienische Reise, Lpz. 1831. II. 8. Rom: *Museum Capitolinum c. anim.* Bottari, Foggini, Guerci, *R.* 1750—82. IV. *f. Museo Pio-Clementino da* Visconti, *R.* 1782—1807. VII. *f. Sculture del Palazzo della villa Borghese detta Pinciana, R.* 1796. II. 8. *monum. Gabini della villa Pinc. da* E. Visconti, *R.* 1797. 8. *Illustrazioni de' monum. scelti Borghesiani gia existenti nella villa sul Pincio scritte dal* E. Q. Visconti, *date in luce dal de' Rossi e da Piale, R.* 1821. *II. f. Mus. Chiaramonti da* F. A. Visconti *e* G. A. Guattani, *R.* 1808. *f.* G. Zoega *li Bassirilievi ant. di Roma, R.* 1808. *II. f.* Deutsch v. Welcker, Gieſsen 1810. *Raccolta d'antiche statue — restaurate da* B. Cavaceppi, *R.* 1768—72. *III. f.* Früher M. A. de la Chaussé *mus. Romanum, R.* 1640. 1746. *II. f. le grand cabinet Romain, Amst.* 1706. Für Architektur: Barbault *les plus beaux monumens de Rome ancienne, R.* 1761. *f.* Deutsch Augsb. 1767. 1818. *f.* Bonav. d'Overbeke *reliquiae urbis Romae, Amst.* 1708. III. *f.* u. sonst, auch Franz. Fr. Piranesi *antichità Romane, R.* 1748—56. IV. *f. Oeuvres* Ital. u. Frz. mit Noten v. Visconti, Versailles 1800. ff. XVII. B. v. Ramdohr über Malerei u. Bildhauerarbeit in Rom, Lpz. 1787. III. 8. Unter d. Zeitschriften *Annali* und *Bulletino degli annali dell' inst. di corr. archeol. R.* seit 1829. Vgl. Sickler u. Reinhart Almanach aus Rom, 2 Jahrgänge 1810, 11. Neapel: *Real Museo Borbonico, Nap.* 1824—30. VI. 4. Gerhard u. Panofka Neapels antike Bilderwerke, Stuttg. 1828. 8. s. §. 42, 5. Florenz: A. F. Gori *mus. Florentinum, Fl.* 1731—42. VI. *f.* Pariser Bearbeitung 1787—1804. VIII. 4. *Reale galeria di Fir. F.* 1817—31. V Lief. 8. Verona: (*Maffei*) *Mus. Veronense, V.* 1749. *f.* Kunstsammlungen Siciliens: unter

anderen G. M. Pancrazi *antichità Siciliane*, *Neap.* 1751, 52. II. *f.* Paris: *Musée Français par* Robillard-Peronville *et* P. Laurent, P. 1803—11. fortgesetzt im *Mus. Royal par* H. Laurent. *Les monum. ant. du Mus. Napoléon, dess. par Piroli, publ. par Piranesi frères, P.* 1804—6. *IV.* 4. *Mus. des Antiques dess. par Bouillon*, 1812—17. *III. f. Descr. des Ant. par* Clarac, seit 1820. England: *Marmora Oxoniensia*, *Ox.* 1763. *III. f.* E. D. Clarke *greek marbles — of the univ. of Cambr.* 1809. 8. (Taylor Combe) *Descr. of the collection of anc. marbles in the British Museum*, *Lond.* 1812—20. *IV.* 4. *Synopsis of the contents of the Br. M.* 25 *ed. Lond.* 1827. 8. *Museum Worsleyanum*, *L.* 1794. II. *f. Specimens of ancient sculpture-selected — by the Society of Dilettanti*, *L.* 1809. *f.* I. Millingen *anc. ined. monum. L.* 1822—26. II. 4. Anderes, besonders von Privatsammlungen, bei den Gemmen, Vasen und Münzen zu bemerken. Dresden: W. G. Becker Augusteum, Dr. 1804—11. III. *f.* erneuert 1832. Verzeichniſs d. Bildwerke 1826. 8. Wien, München, Berlin (ältere Samml. L. Beger *thes. Brandenb. Colon.* 1696—1701. III. *f.* u. a.), Cassel u. a.; Petersburg, Kopenhagen und sonst zerstreut: im allgemeinen Oberlin *orb. antiq.* s. §. 38, 2.

Kunstgeographie: Böttiger Andeut. S. 43. fg. Meyer Gesch. d. Künste b. d. Gr. I. S. 209. ff.

4. Technik: Verzeichniſs der Materiale, Meusel neue Misc. artist. Inhalts, Lpz. 1795. I. S. 37. ff. III. 327. ff. IV. 471. ff. C. Th. de Murr *biblioth. de peinture, de sculpture et de gravure*, *Fref.* 1770. II. 8. Hirt über d. Material, d. Technik u. d. Ursprung d. Bildkunst bei d. Gr. u. Ital. Völkern, in Böttig. Amalth. I. II. L. Schorn über die Studien d. Griech. Künstler, Heidelb. 1819. 8. Die besonderen Gesichtspunkte, Kunstmaterial, Formenbildung, Zeichnung, anatomische Behandlung, Gewandung, sind gröſstentheils für die einzelen Kunstzweige monographisch dargestellt. Ueber Anatomie der Antiken: Peter Camper über d. natürl. Unterschied d. Gesichtszüge im Menschen — übers. v. Sömmering, Berl. 1792. 4. F. C. v. Scheyb Köremon Natur u. Kunst — u. Orestrio v. d. drei Künsten d. Zeichnung, Wien 1770—74. IV. 8. I. G. Salvage *anatomie du gladiateur combattant*, *Par.* 1812. *f.* Die Verhältnisse d. schönsten Statuen d. Alterthums aus d. Frz. v. F. A. David, Lpz. 1803. 4. Standort: *de l'art de voir dans les beaux arts, traduit de l'Italien de* Milizia *par Pommereul*, *Par.* 1797. 8. v. Stackelberg über d. Apollotempel zu Bassä S. 93. fg.

Charakteristik d. Kunst u. ihrer Prinzipien: vor Winckelmann v. Hagedorn Briefe über d. Kunst, herausg. v. Baden, Lpz. 1797. 8. K. Füeſsli Gedanken über d. Schönheit u. d. Geschmack in d. Malerei, Zürich 1762. *reflect. on the painting and sculpture of the Greeks*, *Lond.* 1765. 8. A. R. Mengs *opere publ. da Azara*, *Parma* 1780. II. 4. Deutsch v. Prange, Halle 1786. III. 8. Von ihm angeregt Winckelmann: s. z. B. Werke IV. 36. ff. VII. 70. ff. Abh. v. d. Fähigkeit der Empfind. des Schönen in d. Kunst, Dr. 1763. W. II. Durch ihn veranlaſst: Fr. Hemsterhuis *Oeuv. T. I. lettre sur la sculpture;* Herder Kalligone; B. v. Ramdohr Charis, Lpz. 1793. II. 8. Hirt über das Kunstschöne in d. Horen 1797. St. 7. Schelling über d. Verhältniſs d. bildenden Künste zu d. Natur in s. philos. Schr. I. Göthe über d. Gegenstände d. bildenden Kunst, in Propyl. I. 20. ff. II. 45. ff. Im allgemeinen Gurlitt archäol. Schr. S. 10. ff. F. C. Petersen allg. Einleitung in d. Studium der Archäol. aus d. Dän. (1825.) v. Friedrichsen, Lpz. 1829. 8. S. 254. ff. Exegese der Kunst, ehemals jeder Willkür Preis gegeben, bis Winckelmann sie durch Auffinden der künstlerischen Symbolik (Gesch. d. K. B. 4. 5.) sicher stellte. C. D. Beck *comm. tertia de interpret. vett. monum. et artis operum*, *L.* 1798. 4. Anfänge der symbolischen Formen, Heyne *de auctoribus formarum*, *quibus dii in priscae artis operibus effícti sunt*, *Comm. S. Gott. VIII.* Einfluſs der Restauration: Winckelm. Vorr. z. KG. Heyne antiq. Aufs. II, 6. Petersen S. 159—64. Kunstkritik der alten Zeit, Dionys. *de Dinarcho iud.* 7. *f.*

42. **Bildung und Schicksale der alten Kunst.** Mehrere Völker des Alterthums haben die Kunst auf verschiedenen Stufen der Kultur geübt und in eigenthümlichen Denkmälern, welche sogar die Einsicht in ihre Nationalität erhöhen, ausgeprägt; aber Fortschreiten in historischer Entwickelung und klassische Vollendung in einer für immer gültigen Form ist nur den Griechen zu Theil geworden. Unter diesen aber war sie ein allgemeines Besitzthum oder vielmehr ein nothwendiges Glied des Hellenischen Lebens, und in ihren sämtlichen Zweigen wirkten sie mit genialer Tüchtigkeit und Liebe wie niemals in der Litteratur; jeder Stamm und selbst Flecken und dürftige Städ-

te hatten ihre Kunstschätze, zum Theil von weitverbreitetem Ansehn, aufzuweisen; Meister in groſser Zahl und von überschwänglicher Fruchtbarkeit bauten, durch den Ruhm und Lohn ihrer Zeitgenossen geehrt, alle Gebiete der Plastik an, und erfüllten die Griechischen Länder mit einem beispiellosen Reichthum an Kunstwerken. Die Blüte dieser Leistungen vereinigt die Bildhauerei, deren Schönheit den Neueren in gewissem Sinne als ein ewiges Muster der Nachahmung ebenso unübertreflich und umfassend erscheint, wie diese sich die Malerei znm eigenthümlichen Ausdruck des modernen Gefühls erwählt haben. Es hat nun zwar einen solchen Grad der Trefflichkeit und schöpferischen Kraft, welche dem plastischen Naturleben der Griechen völlig entspricht, unstreitig die Gunst der äuſseren Verhältnisse bedingt und hervorgerufen, aber die Individualität des Volkes in noch höherem Maſse gefördert. Zu den äuſseren Ursachen gehört weniger die politische Freiheit, deren Einfluſs heilsam und namentlich in Athen ermunternd, nicht entscheidend war, als die glückliche Temperatur und Mannichfaltigkeit des Klima, die Pracht und Ebenmäſsigkeit des Hellenischen Gliederbaus, die Lebendigkeit der Religion, ihrer Festspiele und Mythologie, die gymnastischen Uebungen und die mit ihnen verknüpfte Betrachtung jugendlicher Körper, welche zur genauen Kenntniſs der menschlichen Gestalt in ihren Proportionen und Bewegungen verhalf und das Nackte zur Voraussetzung aller freien Kunst erhob; dann aber wirkten die sittliche Gröſse der Poesie, besonders des malerischen Epos, und die Macht der Oeffentlichkeit, in deren Kreis die von Tempeln, Hallen und Marktplätzen umgebenen Kunstdenkmäler gezogen wurden: dies und ähnliches neben mancherlei Zuständen eines leichten und fröhlichen Daseins, welche insgesamt das Gemüth durch die rhythmischen Bilder des Schönen, der An-

muth und Symmetrie erwärmten. Indessen empfingen diese Momente nur durch den inneren Trieb der Nation, welche die sinnlichen Objekte mit geistiger Schärfe sah, ihr Wesen an den lautersten Normen ermaſs und in der bündigsten Charakteristik darstellte, ihre bestimmte Richtung und Anschaulichkeit. Die Kunst war also den Griechen ein unmittelbares Organ des objektiven Vermögens und der günstigsten Natur; seit ihrer Entstehung volksthümlich und Begleiterin aller Perioden der Griechischen Entwickelung, im Dienste der Religion und des Staatslebens gepflegt und selbst das Bedürfniſs der Alltäglichkeit und des Privatmannes veredelnd, in den dauerhaften Formen der Idealität erzogen, und beim Anschein der Trockenheit mit Ernst und phantastischer Erfindung geübt. 2. Die Anfänge der Griechischen Kunst stehen in mancher Analogie zu den Bestrebungen und Denkmälern des Orients, dessen Technik, nicht bloſs der historischen Vollständigkeit wegen sondern auch um ein inniges Verständniſs des Antiken zu erwecken, Aufmerksamkeit und ihren Platz in einer Vorgeschichte der Kunst verdient. Was diese Völker geleistet oder hinterlassen, ist bald zertrümmert und zu vereinzelt, um darauf eine sichere Vorstellung von ihrer ehemaligen Kunstbildung zu gründen (Indier, Syrier, Phönizier, Perser), bald aber auch so zusammenhängend und groſsartig, daſs der Organismus jener Nationen, wie der Aegypter und Etrusker, hiedurch vielfach erläutert wird und in nahe Berührung, selbst in Gränzstreit mit den Griechen geräth. Im allgemeinen Gepräge des Asiatischen Kunstfleiſses sind die Vorliebe für kolossale Struktur, welche durch unermeſslichen Aufwand von Menschenkraft erzwungen wurde, die Verachtung schöner Form zu Gunsten tiefsinniger Ahnung und religiöser Spekulation, welche das Einfache und Naturgemäſse in der kleinlichen Regelmäſsigkeit und dem über-

überladenen Schmuck der Symbolik aufopfert, und das Beharren in den ererbten Typen enthalten, weil der Kultus sie geheiligt hatte. Lockerer jedoch und sinnlicher erscheinen die erstaunlichen Grotten und Hölentempel der Indier, vorzüglich auf den Inseln Elephante und Salsette und zu Ellora, mit ihren Pagoden und Reliefs, voll von abenteuerlichen Aggregaten; zierlicher dagegen und in strengerem Plan die reichgeschmückten Bauten der Perser, vermuthlich von Fremden angelegt, nemlich der Palast von Persepolis und die Königsgräber zugleich mit den mannichfaltigsten Reliefs, neben zerstreuten Spuren der Medischen Architektur; wozu noch die Münzen von des Darius Zeiten an, die mystischen Gemmen und zuletzt die rohen Siegesdenkmale der Sassaniden kommen. An die Persischen Ueberreste streifen zunächst die Arbeiten der Babylonier, deren Betriebsamkeit auſser den Angaben von ihren Fabriken einige Ruinen der Hauptstadt und geschnittene Steine bezeugen; die Thätigkeit der Phönizier, von Einfluſs auch auf Jerusalem, Cypern und Karthago, bezog sich am eifrigsten auf den Dienst des Luxus, und ist für uns fast verschollen; die Bautrümmer von Heliopolis und Palmyra gehören der Kaiserzeit an. Desto weitläuftiger war das Feld der Aegyptischen Archäologie, ein Schauspiel das von den Reisen der Griechen bis zum Feldzuge der Franzosen unerschöpfliches Interesse behielt und dessen Bedeutung sich in den vielen nach Europa geführten Ueberbleibseln ausspricht. Abgesehen von den Inschriften und den trefflichsten Materialien in Stein zeichnen sich hier die von Mittelägypten bis nach Nubien verbreiteten Wunder der Architektur aus, die starken weitschichtigen Tempel mit den bilderreichen Obelisken und die analogen Paläste der Könige nebst den Grabdenkmälern in unterirdischen Gewölben, worunter die unermeſslichen Pyramiden obenan stehen; so-

dann die von diesen Todtenkammern umschlossenen Mumien, zu deren Ausstattung eine Menge von Zierrathen, Amulete, Malereien in der reinsten Mechanik und Sarkophage aufgeboten sind; ferner die Statuen und sonstigen Bilder auf Stein und Metall, im strengsten und korrektesten Stil und mit der kältesten Treue gehalten, aber durch die leblose Herrschaft des Priesterglaubens aller Individualität und Freiheit beraubt, in die starre, mehrmals frazenhafte Symbolik von Hieroglyphen und Gliederungen aus thierischen und menschlichen Attributen gezwängt, und mit einem düsteren Anstrich in Körperbildung, Umrissen und Kleidung gefärbt; selbst die Regierung der Ptolemäer und der Kaiser vermochte wenig über den einheimischen Geschmack, der sich vielmehr im Vereine mit Aegyptischen Riten und Superstitionen zu Rom, nur immer verfeinerter, festsetzte. Den Beschluſs macht das halb-orientalische Volk der Etrusker, welches hauptsächlich von der Griechischen Technik abhängig war und im Sinne seiner düsteren Religion und Adelsherrschaft die Kunst betrieb. Ihre Fertigkeit bewähren die kolossalen Denkmäler der bürgerlichen Architektur, besonders Mauerwerk und Substruktionen, die Bildnerei in Thon und Erz (*Tuscanica*), metallnes Geräth (*paterae*) und Fabrikate des Luxus, Reliefs in mythologischer und phantastischer Darstellung, Vasengemälde mit eigenthümlicher Verarbeitung des Griechischen Stils, ein Gemisch von Steifheit und Eleganz; neben mannichfachen Beweisen des Gewerbfleiſses, wohin auch die nationalen Tempelbauten (*ordo Tuscanicus*) zu rechnen. Uebrigens sind die Fragen nach dem Zeitalter und den Urhebern ihrer Werke nicht überall mit Gewiſsheit zu lösen. 3. Die Geschichte der Griechischen Kunst zerfällt in vier wesentliche Perioden, welche sich auf bedeutende Stilarten gründen und nach Vollendung derselben eine Folge

von Manieren durchlaufen: die Epoche des alten Stils bis zum Phidias, die der Meisterschaft in idealen Formen bis auf Alexander, die der verfeinerten Kunst bis zur Einnahme von Korinth, endlich die Sammlung von Kunstwerken und Künstlern in Rom und zuletzt in Konstantinopel. Diese Abtheilungen werden aber eingeleitet durch die Vorzeit oder Inkunabeln der Kunst, welche sich minder leicht von der Periode des alten Stils abgrenzen lassen und wegen starker Lücken und Mangels an Thatsachen dunkel bleiben. Schon Homer entwirft uns ein Bild künstlerischer Thätigkeit und Gewandtheit, welches durch Ueberreste zum Verwundern bestätigt wird. An die Kindheit erinnern nur die Unbekanntschaft mit der Malerei und die Beschränktheit der Bildhauerei; dagegen treten in überströmender Fülle die Werke zierlicher und durch Instrumente gesicherter Technik hervor, Waffen, Geräthschaften, Schmuck der Häuser aus Elfenbein und metallischen Stoffen in getriebener Arbeit, prächtige Stickereien, besonders angehäuft in den königlichen Palästen, welche durch eine Art militärischer Architektur mit ϑησαυϱοὶ zum Bewahren der fürstlichen Reichthümer, mit starken Burgen und riesenhaft verdichteten Mauern der Kyklopischen Form versehen waren; neben ungeheuren Anstrengungen im Kanalbau vorzüglich unter Hoheit der Minyer. Seit die Herrlichkeit jener Machthaber vernichtet war, entstand mit den Ansiedelungen der Dorier und Ionier ein republikanischer Organismus der Kunst, im Geiste der neuen Ordnung schlicht, genügsam und statt des früheren Prunkes auf alle Zweige des Gemeinwesens und Privatlebens ausgedehnt, aber auffallend genug während des langen Zeitraums, der bis auf Ol. 50. und darüber herabgeht, in sehr gemächlichem Fortschritt und in fester Anhänglichkeit an hergebrachte Typen befangen, sogar nur in weiten Fugen durch den Ruf einzeler berühmter Künstler er-

leuchtet. Denn die Leiſtungen dieſer Jahrhunderte laufen hinaus auf die Grundlagen des Doriſchen und Ioniſchen Tempelbaus, auf die Vermehrung der Götterbilder und der eingelegten Arbeit, zunächſt von Holz, dann aus Metall, nachdem das Formgieſsen und Löthen durch die Samier Rhökus und Theodorus und den Chier Glaukus (Ol. 35 — 55.) erfunden worden (Kaſten und Koloſs der Kypseliden), dann auf die rege Fertigkeit namentlich der Korinthier im Thonbilden und die Anfänge der Malerei. Hingegen erſcheinen die Künſtler gebunden an die Stetigkeit von Schulen (hieratiſcher Stil), beſonders der Dädaliden, auf Aegina, Attika, Kreta, zu Korinth, Chios, Samos, und ihre Namen, ſpärlich erwähnt und meiſt von ſymboliſchem Klange, werden in der Nähe vereinzelter Bildſäulen angetroffen, deren Haltung im Anſchlieſsen der Füſse, in herabgeſtreckten Händen und ſteifem Ausſehen ein Aegyptiſches Gepräge darbot. Doch war ſelbſt dieſe Trockenheit ein Fortſchritt und den Späteren ehrwürdig, da die rechtmäſsige Götterbildung, woran der Kultus einzig anknüpfte, für die älteſten Heiligthümer in Steinen und Klötzen beſtand, welche langſam geometriſch geformt, dann auch durch aufgeſetzte Köpfe zu Spitzſäulen und Hermen auf dem ganzen Griechiſchen Boden geſtaltet wurden. Wenn nun dort die Wandelloſigkeit der Kunſt mit der lebhaften Entwickelung, die man vom Helleniſchen Geiſte begehrt, im Widerſpruch ſteht, ſo könnten manche Rückſichten, unter anderen die Dürftigkeit der Mittel und die genaueſte Beziehung der dienſtbaren Technik zur ſtetigen Religion, das Bedenken mindern; wenn aber hier zwiſchen rohen Idolen und menſchlicher Formenbildung eine weite Kluft befeſtigt iſt, ſo ſcheint jenes Problem entweder die Annahme zu fordern, daſs eben das letztere Verfahren, das ſich in anthropomorphiſcher Weiſe regt, nur die erſte Stufe

jugendlicher Bestrebung war, oder die Hypothese von einem Aegyptischen Einfluſs, obgleich ohne historische Begründung, zu empfehlen. Rascher blühten seit Ol. 50. die Kunstschulen des Peloponnes, besonders in Argos, Sicyon und Aegina, nachdem der Dorische Stamm seinen Volksgeist, seine landschaftlichen Kulte mit dem Gefolge von Götterstatuen und Tänzen und seine Gymnastik völliger entfaltet und abgeschlossen hatte. Jetzt wurden von Ioniern, die manchen Anstoſs durch Tyrannen empfingen, und von Doriern im Mutterlande und auf Sicilien groſsartige Tempelbauten unternommen, verbunden mit sorgfältigen Reliefs; kolossale Bilder und Throne der Gottheiten aus Holz, mit Elfenbein und Gold belegt, nebst vielfachen Weihgeschenken verfertigt; Malereien auf Vasen in ausdruckvollen aber ungelenken Umrissen ausgeführt; das Münzwesen und die Steinschneidekunst im Fortschritt von den schroffen Typen ausgeübt. Selbst die Chronologie der namhaftesten Künstler (Ol. 50—80.), an ihrer Spitze Dipönus und Skyllis mit einer Folge von Schülern, die Erzgieſser Kallon, Kanachus, Ageladas, Onatas neben anderen Vorstehern der damaligen Werkstätten, beweist eine steigende Vollkommenheit und Schärfe der Plastik in jedem Stoff. Demnach hatte man sich eine Methode der Zeichnung angeeignet, die zuerst in einer ängstlichen Nachahmung der Natur, kenntlich an den herben Gesichtszügen, der mangelnden Individualität, den trocknen Windungen des Haargelocks, den mühsamen Falten der Gewänder, den unproportionirten und monotonen Gestalten, verweilte, fernerhin durch Aegineten und Argiver an symmetrischer Beweglichkeit gewann, obschon die männliche Gedrungenheit und einförmige Strenge stets charakteristisch blieb: woraus die Blüte des wahrhaft alten Kunststils, im engeren Sinne der Aeginetische Ton erwuchs. 4. Dieser Fortgang,

den zuletzt Kalamis und Pythagoras von Rhegium beschleunigten, wurde durch die glänzenden Mittel, die Regsamkeit und Talente des Attischen Freistaates unter Perikles sowohl in den Schulen Athens als in den gleichzeitigen Bewegungen der übrigen Hellenen zum Gipfel geführt, während auch die Litteratur ihre Bahn vollendete. Die Gesinnungen welche die damalige Periode belebten, ein thätiger Gemeingeist, ein rastloser Schöpfungstrieb, erhabene Denkart und Bewuſstsein des sittlichen und plastischen Ideals, verbunden mit dem Gefühl der Wohlhabenheit, gaben der Kunst Schwung und höhere Bedeutung, und entzündeten einen unermüdlichen Wetteifer unter den Künstlern, welche die Forderungen ihrer Zeit verstanden. Ihre Werke trugen zuerst ein harmonisches Gepräge, woran der Adel schöner Formen, die Wissenschaft genialer Zeichnung und Proportionenlehre, das Gleichgewicht zwischen belebter Kraft und heiterer Geschmeidigkeit, die klare Symbolik in Darstellung der Idealgestalten und Naturkörper hervorstachen, und womit die überaus mannichfaltige Technik in der Architektur, Skulptur, Malerei und Behandlung der Stempel sich vereinte. Damals wurde das Wesen der Kunst bei den Griechen für immer festgesetzt und geheiligt, und der Grund zum allgemeinen Reichthum an Kunstschätzen gelegt. Indessen lieſs weder die wandelbare Stimmung des Zeitalters von Perikles bis auf Demosthenes noch die Selbständigkeit der Meister ein Beharren in derselben Charakteristik des Stiles zu. Vielmehr erschöpften diese Männer, im Sinne der Freiheit, welche die von den Fesseln des Tempelzwanges gelöste Kunst errungen hatte, den Stufengang von der majestätischen Hoheit zur milden Anmuth: Phidias als Urheber der würdigsten Götterkolosse und vielseitigsten Gruppen in Relief, ihm geistesverwandt der Architekt Iktinus und der Maler Polygnotus; da-

neben Polyklet, glücklich im Ebenmaſs, in der beweglichen Haltung und der schlanken Jugendlichkeit der Formen, ihm gegenüber Myron, weniger bemüht um Feinheit und Tiefe als um kühne Wahrheit, Lebendigkeit und rhythmischen Ausdruck natürlicher Gestalten, sowie die Maler Zeuxis, Parrhasius, Pamphilus bald den blühenden Reiz bald die Genauigkeit und innige Gewalt in Charakteren und Zuständen zu treffen wuſsten. Seit Ol. 100. aber nimmt mit der weichen Behaglichkeit der Zeit auch das Studium und die Neigung für sinnlichen Eindruck und liebliche Ründung zu; weshalb der Marmor vor dem Erze gefiel: so beim phantasiereichen und erfindsamen Skopas und dem zartesten Bildner Praxiteles, den Schöpfern von Idealen aus den erotisch Bacchischen Kreisen, von denen Lysippus nur in der Vorliebe für körnichte Heldenfiguren abwich; zugleich die Muster der in reizender Mannichfaltigkeit geübten Malerei, wie Aristides, Euphranor, Nikias, Protogenes und Apelles, vor allen wegen unnachahmlicher Grazie gepriesen. 5. In immer flüchtigeren Umrissen und Manieren trat die Kunst in das neue Staatensystem ein, welches aus den Eroberungen Alexanders hervorging. Groſse Bauten, geschmückte Tempel und Häuser, Eitelkeit der Fürsten und prächtiger Luxus im Hofwesen waren hinlängliche Veranlassungen, um eine verschwenderische Thätigkeit in erfindsamer Architektur und Mechanik, in kolossalen Statuen und Büsten, in ergötzlichen Gemälden und Gemmen oder Münzstempeln zu unterhalten; aber das Leben dieser Jahrhunderte, welches charakterlos in dem Momente des Genusses sich erhielt, hemmte den groſsartigen Schöpfungstrieb, welchen einst die bewegten Kreise der Politik und religiösen Begeisterung nährten. Vielmehr traf das Streben der zuletzt blühenden Meister, die Gewalt ihres Kunstschönen auf den Spitzen

bedeutsamer, phantastischer, ergreifender Handlungen und Stellungen darzustellen, mit der jetzigen Schaulust und Bequemlichkeit zusammen, und die Werkstätten, in denen anfangs die Strenge der Schultechnik galt, bis sie vom Glanze des oberflächlichen Geschmacks aufgelöst wurde, lieferten die trefflichsten Bilder und Gruppen, worin die Rücksicht auf das Pathos und den energischen Ausdruck überwog. Die Namen jener Künstler die zum Theil bewahrt sind, stehen fast sämtlich vereinzelt, ohne (wie die Schwäche der Sicyonier und Rhodier andeutet) die Dauer einer gleichmäſsigen Tradition oder eines allgemeinen Rufes zu besitzen. Eine so bestimmte Richtung zur höfischen und geschliffenen Universalität taugte sichtbar, um die Kunst im Mittelpunkte Roms zusammenzudrängen. Dies war sogleich das Schicksal der zahlreichsten und erlesensten Werke, von denen schon ansehnliche Stücke während der Kriege in Griechenland (seit 220.) vernichtet waren; aber bei weitem das meiste pflegte dorther und aus Asien, namentlich seit der Zerstörung Korinths, sowohl als öffentliche Beute für den Triumph als auch zum Schmuck der Villen geplündert und vorzüglich in Rom aufgeschichtet zu werden. Doch erst Augustus verwandte die gröſste Sammlung von Kunstschätzen zur Verzierung der Hauptstadt, und seine Nachfolger fuhren fort viele schätzbare Denkmäler zu rauben oder stumpfsinnig zu verderben; ein abenteuerliches Gefallen an Seltenheiten und Kostbarkeiten ergriff die Gebildeten, und verschönerte wenigstens das schwelgerische Leben der Kaiserzeit; Rom selbst welches früher nur die Mittelmäſsigkeit in seinen Bauten und Tuskanischen Statuen behauptete, und damals von Griechen mit Marmorbildern, Bronzen, Gartenmalerei und Daktyliotheken versorgt wurde, begann nunmehr einheimische Künstler, wenngleich in geringer Zahl zu beschäftigen. Vorzüglich aber gewann das Streben

nach Eleganz und behaglichem Schmuck mit der Regierung Hadrians einen freieren Spielraum; die originale Liebhaberei jenes Kaisers und die modische Glätte des Zeitalters spiegelten sich ebenso sehr in der Litteratur als in der umfassenden reichverzierten Architektur und in weichen idealisirenden Formen der Büsten, Statuen und Münzen ab; überhaupt hatte die Kunst, ungeachtet sie herabgewürdigt und dem launenhaften Luxus dienstbar war, sich von der Gewandtheit und edlen Ausführung der jüngeren Muster nicht merklich entfernt. Mit den Antoninen schlieſsen die Wunder der Plastik; die nächste Regentengeschichte, das trübe Zusammenflieſsen des Orients mit Italien und der rasche Verfall der Technik und des längst wankenden Geschmacks setzten die vergröberte Kunst auf das Bedürfniſs herab und lieſsen einen kleinlichen überladenen Stil zurück. Seit der Gründung von Konstantinopel wanderten Denkmäler in Menge nach der neuen Residenz, wo sie durch gehäuftes Miſsgeschick, in den inneren Zwistigkeiten und besonders in der Fränkischen Eroberung 1203. und des nächsten Jahres verwüstet wurden; christlicher Fanatismus und Einfälle der Barbaren zerstörten nicht weniges; die noch zu Rom gebliebenen Werke gingen entweder in Kriegen unter oder versanken im Schutt der Ruinen. Als die Wissenschaften erneuert wurden, zog man auch die Reste der alten Kunst, welche sich auf dem klassischen Boden Italiens fast überall aufdrängten, aus der Dunkelheit und Zerstreuung; Florenz erhielt durch Kosmus von Medici das erste Museum, die Päbste, unter ihnen Iulius II. und Leo X. folgten diesem Beispiel mit anderen Regenten, und ihrem Eifer verdankt man die Rettung von Schätzen, welche doch sowohl in Zahl als in Vortrefflichkeit nur einen Nachhall der antiken Kunstwelt gewähren. Die neuere Zeit und die Gegenwart sind durch mancherlei Zuwachs bereichert worden: wohin

zu rechnen: die Entdeckung der verschütteten Städte Herkulanum, Pompeji und Stabiä (1711. 1736. 1763.), welche das freundliche Bild alterthümlicher Ordnung und Einsicht immer lebhafter auffrischen; die zum Theil verderblichen Erwerbungen von Elgin (1801.), die Aufgrabungen in Aegina und bei Phigalia (1811. 1812.), der jüngste Fund Etrurischer Vasen.

1. Fr. Iacobs über d. Reichthum d. Gr. an plast. Kunstwerken, München 1810. 4. u. in verm. Schr. Th. 3. Anwendung der Kunst nach sittlichen (Aristot. *Politt.* VIII.) und politischen Zwecken: Strabo I. p. 19. *Οἵ τε πολλοὶ τῶν τὰς πόλεις οἰκούντων εἰς μὲν προτροπὴν ἄγονται τοῖς ἥδεσι τῶν μύθων, ὅταν ἀκούωσι τῶν ποιητῶν ἀνδραγαθήματα μυθώδη διηγουμένων —, ἢ νὴ Δία ὁρῶσι γραφὰς ἢ ξόανα ἢ πλάσματα, τοιαύτην τινὰ περιπέτειαν ὑποσημαίνονται μυθώδη.* Dio Chrys. *Or. XII. p.* 395. *τριῶν δὴ προκειμένων γενέσεων τῆς δαιμονίου παρ' ἀνθρώποις ὑπολήψεως, ἐμφύτου, ποιητικῆς, νομικῆς, τετάρτην φῶμεν τὴν πλαστικήν τε καὶ δημιουργικὴν τῶν περὶ τὰ θεῖα ἀγάλματα καὶ τὰς εἰκόνας.* Schöne Bezeichnung der Gewalt, welche Künstler über die religiösen Anschauungen und Formen ausübten, *ib. p.* 399. *sq.*, *ἔδειξε τὸν Δία*, Hemst. *in Luc. p.* 11. Zusammenhang der Götterbilder mit den Kulten: Paus. IX, 33. *τὸ δὲ ἱερὸν ἐν ταῖς Ἀλαλκομεναῖς ἠμελήθη τὸ ἀπὸ τοῦδε, ἅτε ἠρημωμένης τῆς θεοῦ.* Beweisführung des Iamblichus bei Phot. *cod.* 215. Charakteristischer Name des Bildwerkes *ζῷον*, Plat. *Polit. p.* 277. C. Walpole *Mem. p.* 601. Meinek. *Philem. p.* 409. Ursache des Wohlgefallens an der Kunst, Arist. *Poet.* 4, 3. *de partt. anim. I*, 5. *Rhet. I*, 11, 23. Plut. *Qu. Symp. V*, 1. *de aud. poett. p.* 18. Ansicht vom Ideal, Plat. *Rep.* X. *p.* 596. Aristot. *Politt.* III, 6. *καὶ τὰ γεγραμμένα διὰ τέχνης τῶν ἀληθινῶν (διαφέρει), τῷ συνῆχθαι τὰ διεσπαρμένα χωρὶς εἰς ἕν.* Xenoph. *M. S.* III, 10. *καὶ μὴν τά γε καλὰ εἴδη ἀφομοιοῦντες, ἐπειδὴ οὐ ῥᾴδιον ἑνὶ ἀνθρώπῳ περιτυχεῖν ἄμεμπτα πάντα ἔχοντι, ἐκ πολλῶν συνάγοντες τὰ ἐξ ἑκάστου κάλλιστα, οὕτως ὅλα τὰ σώματα καλὰ ποιεῖτε φαίνεσθαι.* Lessing Laok. III. Charakteristik des idealen Stils Böttiger Andeut. XIV. Auszeichnung durch Bildwerke, Köhler die Ehre der Bildsäulen, München 1818. Westermann. *de publ. Athen. honor. p.* 14. *sqq.*

2. Indiens Bild- und Bauwerke: Niebuhr Reisebeschr.

Th. 2. *Comparative view of the ancient monum. of India*, *Lond.* 1785. W. Hodges (Franz. v. Langlès, Deutsch v. Riem), Th. Daniels mit den Beschreibungen und Kupferwerken anderer Briten. Creuzer Symb. I. 562—68. mit d. Kupferheft. Persiens Bauwerke bei Persepolis, Chardin, Niebuhr, Morier, Ousely, Ker Porter, Herder zerstr. Bl. III. Heeren Ideen I. C. Höck *veteris Mediae et Persiae monum. Gott.* 1818. 4. Sassaniden: A. I. Silv. de Sacy *mém. sur div. antiq. de la Perse*, *Par.* 1793. 4. Skulpturen von Shapur, Morier *journey* 1812. 6 Platten zu p. 90. 125—28.

Ruinen von Babylon, M. Rich *observ. on the ruins of Babylon*, *L.* 1816. u. e. Ziegelsteine mit Keilschrift, Hager *diss. L.* 1803. Cylinder bei Tassie u. a. *Babylonica belluata*, Voss. *in Catull. p.* 196. *sqq.*

Die Tempel, Fabriken und Münzen der Phönizier ein bloſser Gegenstand für antiquarische Forschung; Idole der Tempel scheinen nicht erwähnt zu werden, Thiersch Epochen d. K. S. 41. Heliopolis und Palmyra. R. Wood *the ruins of Balbeck otherwise Heliopolis*, *Lond.* 1757. *f. the ruins of Palmyra oth. Tedmor*, *L.* 1753. *f.* Reisen von Cassas u. Volney.

Aegyptische Kunst in drei Perioden, erforscht durch Pocock, Norden, Ainslie, Hamilton, Denon (*voyage P.* 1802. II. *f.*), Description de l'Egypte, Burckhardt, Cailliaud, Belzoni, Gau, H. v. Minutoli (Reise z. Tempel d. Iup. Ammon, Berl. 1824. *f.*), dargestellt v. Heeren II, 2. Zur Religion P. E. Iablonski *pantheon Aegyptiorum*, *Frcf.* 1750—52. III. 8. *Opusc.* II. C. Meiners über d. Religionsgesch. d. ältesten Völker besonders der Egyptier, Gött. 1775. 8. P. Vogel über d. Rel. d. alten Egypter u. Gr. Nürnb. 1793. 4. Creuzer *Dionysus* u. im Kupferheft z. Myth. Baukunst: Quatremere de Quincy *de l'architecture egypt. P.* 1803. 4. G. Zoega *de origine et usu obeliscorum*, *Rom.* 1797. *f.* Labyrinth, Grabmal des Osymandyas, Pyramiden, Hirt über d. Aeg. Pyr. Berl. 1815. 4. Skulpturen, Memnonien (Iacobs u. Letronne), Götterbilder zum Theil einer unbestimmten Deutung, von der Isis bis zum Sphinx und hieroglyphischen Thieren (Hirt über d. Bildung d. Aeg. Gottheiten, 1821. 4. Beck Archäol. S. 39—42.), Reliefs in den Katekomben. *Tabula Bembina s. Isiaca.* Dubois *choix de pierres grav. ant. égypt. et pers. P.* 1817. 4. Prozeſs des Mumisirens, Böttiger Andeut. S. 10—18. Wagen in d. Denkschr. d. Münchener Akad. J. 1818. Beck S. 45—47. Malereien, Böt-

tig. Aroh. d. Malerei S. 25—100. Materialien, Winckelm. G. d. Kunst B. 2, 4, 6—23. mit d. Anm. Römische Zeit. Ausbreitung verfeinerter Isisformen, Abraxas, Arabesken nach den *tapetia Alexandrina* (Petron. 2.), ägyptisirende Kunst seit Hadrian (Antinous), Münzen, Zoega *numi Aeg. imperatorii*, *Rom.* 1786. 4. Ueber die Beständigkeit Aegyptischer Kunst Plato *Legg. II. p.* 656. *C.*

Etrusker, Müller in s. Etr. u. Handb. d. Arch. S. 149—164. Tho. Dempster *de Etruria regali*, *Flor.* 1723, 26. *II. f.* mit des Passeri *paralipomena*, *Luc.* 1767 *f.* A. F. Gori *museum Etruscum*, *Fl.* 1737—43. *III. f.* Sc. Maffei u. a. Etruskische Museen. Verwirrung bis auf Caylus, Winckelmann (s. Anm. z. 3. B. n. 685. 740.), Heyne, *monumenta Etr. artis ad genera sua et tempora revocata* in *Comm. N. Gott. IV. V. Etr. antiquitas a commentitiis interpretamentis liberata*, *ib. VII.* dann mit Anerkennung des Griechischen Lanzi *saggio di ling. Etr. Il.* 1789. III. hedingt v. Böttiger Andeut. S. 36. Arch. d. Mal. S. 44. u. a. F. Inghirami *monumenti Etruschi*, *Fiesol.* 1821—26. VII. 4. mit VI. Kupf. Dazu Volskische Reliefs, P. A. Becchetti *bassirilievi Volsci in terra cotta*, *Rom.* 1785. *f.* Einzeles Beck S. 53. ff.

3. Heyne *antiquior artium inter Graecos historia ad tempora sua probabiliter revocata*, in *Opusc. V.* Fr. Thiersch über d. Epochen der hildenden Kunst unter den Gr. 2 Aufl. München 1829. 8. H. Meyers Gesch. d. hildenden Künste b. d. Gr. Dresden 1824. 3 Abth. mit Abbildungen. Homerische Archäologie, Müller in Wiener Jahrb. Bd. 36. Kyklopische Bauten seit Petit-Radel u. Gells Argolis öfter behandelt; des letzteren Probestücke v. Städtemauern des alten Griechenlands, Münch. 1831. 4. m. Abbild. Charakteristik der alten Götterbilder: Diod. IV, 76. *οἱ γὰρ πρὸ τούτου (Δαιδάλου) τεχνῖται κατεσκεύαζον τὰ ἀγάλματα τοῖς μὲν ὄμμασι μεμυκότα, τὰς δὲ χεῖρας ἔχοντα καθειμένας καὶ ταῖς πλευραῖς κεκολλημένα.* I, 98. *εἶναι δ' αὐτὸ (τὸ ἐν Σάμῳ ξόανον) λέγουσι κατὰ τὸ πλεῖστον παρεμφερὲς τοῖς Αἰγυπτίοις, ὡς ἂν τὰς μὲν χεῖρας ἔχον παρατεταμένας, τὰ δὲ σκέλη διαβεβηκότα.* *ib.* 97. *τόν τε ῥυθμὸν τῶν ἀρχαίων κατ' Αἴγυπτον ἀνδριάντων τὸν αὐτὸν εἶναι τοῖς ὑπὸ Δαιδάλου κατασκευασθεῖσι παρὰ τοῖς Ἕλλησι.* Pausan. VII, 5. *τὸ δὲ ἄγαλμα* (vom Erythräischen Herkules) *οὔτε τοῖς καλουμένοις Αἰγιναίοις οὔτε τῶν Ἀττικῶν τοῖς ἀρχαιοτάτοις ἐμφερές, εἰ δέ τι καὶ ἄλλο, ἀκριβῶς ἐστιν Αἰγύπτιον.* Derselbe von Aegyptischen und ähnlichen Werken I, 42. II, 19. IV, 32. und von einem nach

Ol. 53. verfertigten Bilde VIII, 40. τά τε ἄλλα ἀρχαῖος καὶ οὐχ ἥκιστα ἐπὶ τῷ σχήματι· οὐ διεστᾶσι μὲν πολὺ οἱ πόδες, καθεῖνται δὲ παρὰ πλευρὰν αἱ χεῖρες ἄχρι τῶν γλουτῶν: ähnlich dem Anathem des Polykrates. Ferner ägyptisirende Pallasbilder auf Münzen und im Dresdener Sturz (Böttig. Andeut. S. 58.) mit den Arbeiten der Attischen Kunstschule (τῶν ἀπὸ Δαιδάλου τε καὶ ἐργαστηρίου τοῦ Ἀττικοῦ Paus. V, 25. *f.* Thiersch S. 122. ff.), den ξόανα des gehaltlosen Kollektivum Daedalus; des Pirasus, Smilis, Endoeus u. a. s. Thiersch S. 17. fg. 20. fg. 45. ff. Letzterer hat zu diesen Thatsachen auch die Meinungen von Aegyptischen Kolonieen, Künsten und Religionsweisen hinzugefügt, wodurch erst die Pelasger entwickelt seien; welche Kombinationen mit dem Gebäude der Symbolik stehen und fallen. Idole, Spitzsäulen, Hermenköpfe, von Alten und Neuen mehrfach belegt: Beck Arch. S. 65. Müller S. 43. fg. u. Abbild. T. 1. 2. Ergänzung durch Hochasiatische Metallarbeiter, wohin auch Telchinen zu rechnen.

Thron des Anykläus, Heyne antiq. Aufs. I. Kasten des Kypselus, Gött. 1770. Welcker Zeitschr. f. Kunst S. 279. ff. Familie des Rhökus, Thiersch S. 180. ff. Artemisium in Ephesus, Hirt Berl. 1809. 4. Ruinen von Pästum. Ueberreste dieser engeren Epoche: kleinera Denkmäler nachgewiesen von Beck Arch. S. 71. fg. Reliefs von Selinus, aufgegraben 1822. Thiersch S. 404. ff. hiernach in Müllers Abbild. T. 4. 5. u. bei Hittorf *architecture ant. de la Sicile.* Bildwerke von Aegina, 1811. gefunden und von Thorwaldsen restaurirt, in München: Wagner Bericht über d. Aeginet. Bildwerke m. Anm. v. Schelling, Tübing. 1817. 8. Hirt in Wolfs Anal. II. Thiersch in d. Amalth. I. Abbild. b. Müll. T. 6—8. Uebersicht der Künstler in dess. Arch. S. 58. fg. Ueber die Momente des Fortganges vom Alterthümlichen zu freier Schönheit Thiersch Epochen S. 224. ff.

4. Zusammenfluſs von Künsten bei den Bauten des Perikles, Plut. *Per.* 12. Abstufung der Meister: berühmte Klassifikationen bei Cic. *Brut.* 18. Quintil. XII, 10. beiläufig Fronto *Ep.* 31. *Orell.* und Dionys. *iud. Isocr.* 3. δοκεῖ δή μοι μὴ ἄπο σκοποῦ τις ἂν εἰκάσαι τὴν μὲν Ἰσοκράτους ῥητορικὴν τῇ Πολυκλείτου τε καὶ Φειδίου τέχνῃ, κατὰ τὸ σεμνὸν καὶ μεγαλότεχνον καὶ ἀξιωματικόν, τὴν δὲ Λυσίου τῇ Καλάμιδος καὶ Καλλιμάχου, τῆς λεπτότητος ἕνεκα καὶ τῆς χάριτος. Uebersicht der Künstler, Müller §. 112. 124. 135—39. und in ausführlicher Darstellung der Meisterwerke Böttiger Andeut. S. 66 — 201. Architektur:

Odeum; Theseum, Parthenon, Propyläen, Tempel der Athene Polias. I. Stuart *and* N. Revett *the antiquities of Athens, Lond.* 1762—1816. *IV. f. The unedited antiq. of Attica, by the Society of Dilettanti, L.* 1817. *f.* Nachstich zu Darmstadt. Müller *Min. Poliadis sacra et aedis, Gott.* 1820. 4. Bröndsted Reisen in Griech. Stuttg. 1830. Bd. 2. Iktinus bei Eleusis u. Phigalia. O. M. v. Stackelberg d. Apollotempel zu Bassä, Rom 1826. f. Tempel zu Olympia. L. Völkel über d. groſsen Tempel u. d. Statue d. Iupiter zu Ol. Lpz. 1794. Dess. Archäolog. Nachlaſs, 1 Heft, Gött. 1831. Ionien: *Ionian antiq. publ. of the Soc. of Dil. L.* 1769, 97. *II. f.* Sicilien: W. Wilkins *the antiq. of Magna Graecia, L.* 1807. *f.* Hittorff *et* Zanth *architecture ant. de la Sicile, Par.* 1827. *f.* Phidias, Müller *de Phid. vita et opp. Gott.* 1827. 4. Polyklet, Kopien seiner *astragalizontes*, Böttig. Andeut. S. 115. Myron, Diskobolos Böttig. S. 138. Kuh Petersen S. 307. Skopas, Triumph des Achilles Böttig. S. 159. Praxiteles, Typus des wiederkehrenden Ideal-Bacchus, Satyr und der Venus, Gruppe der Niobe zu Florenz. Pferdebändiger in Rom. Lysipp, Büsten, die bronzenen Pferde vom Markusplatze, Petersen S. 325. Aeltere Maler, Böttiger Arch. d. Mal. S. 261. ff. Vollendung des Hauptes und der Gesichtszüge.

5. Synkretistische Studien: Luciani *Imagines*, besonders *c.* 6. 7. Auct. ad Herenn. *IV*, 6. *f. Chares a Lysippo statuas facere non isto modo didicit, ut Lysippus caput ostenderet Myronium, brachia Praxitelae, pectus Polycletium; sed omnia coram magistrum facientem videbat, ceterorum opera vel sua sponte considerare poterat.* Belege des kleinlichen Kunstfleiſses: Schol. Dionys. Thr. p. 651. (mit and.) *μικροτεχνία ἐστὶν ἧς τὸ ἀποτέλεσμα βραχύτατόν ἐστιν, ὡς ἐπὶ Μυρμηκίδου τοῦ Ἀθηναίου καὶ Καλλικράτους τοῦ Λακεδαιμονίου· οὗτοι γὰρ ἐποίησαν σιδηροῦν ἅρμα ὑπὸ μυίας ἑλκόμενον καὶ τῷ πτερῷ τῆς μυίας καλυπτόμενον.* Plin. 35, 37. *Pyreicus, arte paucis postferendus, proposito nescio an destruxerit se, quoniam humilia quidem secutus, humilitatis tamen summam adeptus est gloriam. tonstrinas sutrinasque pinxit et asellos et obsonia ac similia: ob hoc cognominatus ῥυπαρογράφος, in iis consummatae voluptatis. quippe eae pluris veniere quam maximae multorum.* Gegensatz der kolossalen Verkünstelung, Katafalk für Hephästion und Alexander, Bacchischer Aufzug von Ptolemäus II. Die Gruppe des Farnesischen Stieres. Menge der Künstler in Alexanders Zeit, Plut. *Alex.* 72. *τρισχιλίων αὐτῷ τεχνιτῶν ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος ἀφιγμένων.*

Römische Kunst, Heyne *origines — artium in Italia antiqua, Opusc. V.* Auszug in Beck Arch. S. 96. ff. Kunstberaubung durch Römer uud Einfluſs der Aetolischen und folgenden Kriege: L. Völkel über d. Wegführung d. alten Kunstwerke aus d. eroberten Ländern nach Rom, Lpz. 1798. 8. hiernach Sickler Gesch. d. Wegnahme u. Abführ. vorzügl. Kunstw. aus d. eroberten Ländern, Gotha 1803. am sorgfältigsten Petersen S. 21—119. Miſshandlung der Statuen, *μεταγράφειν* und *μεταῤῥυθμίζειν*, Dionis *or. Rhodiaca*, Casaub. *in Suet. Tib.* 58. Thorlac. *Opp. I. pr.* Kunstgeschmack der Römischen Groſsen, Seneca *Ep.* 88. (*Non enim adducor ut in numerum liberalium artium pictores recipiam, non magis quam statuarios aut marmorarios aut ceteros luxuriae ministros*) Stat. *Silv. I*, 5. *IV*, 6. Denkmäler der früheren Kaiserzeit: sogen. Kolofs des Phidias, Apollo von Belvedere, Laokoon, Torso des Herkules, Borghesischer Centaur, Thiersch Epochen S. 310—37. Kunstwerke zu Konstantinopel: Heyne *priscae artis opera, quae CPi extitisse memorantur*, und, *serioris artis opera sub impp. Byz.* in *Comm. Gott. XI. artes ex CPi nunquam prorsus exulantes ib. XIII. de interitu operum ... quae C. fuisse memorantur ib. XII.* Einzele Belege Petersen S. 320—326. und über die fanatischen Zerstörungen Winckelm. W. VI. 2. S. 408. Spätere Kunst: Seroux d'Agincourt *hist. de l'art par les monumens depuis sa decadence en IVe siècle jusqu'à son renouvellement au XVIe, Par.* 1810—23. *VI. f.* Erste Sammlung zu Rom (6 Werke): Poggius *de varietate fortunae U. Romae* in *Sallengre Thes. A. R. I.* Böttiger über Museen u. Antikensamml. L. 1808.

Entdeckung der vergrabenen Städte: Winckelmann W. II. *Antichita di Ercolano esposte, Napoli* 1757—92. VIII. *f.* Auszug v. Murr 1777 — 1801. Nachstich v. David, P. 1780—1803. XII. 8. *Antiq. d'Herculanum, par* Piroli *et* Piranesi, P. 1804—6. VI. 4. F. Mazois *les ruines de Pompei, P.* 1812, 24. II. *f.* W. Gell *and* Gandy *Pompejana, Lond.* 1817 — 19. II. 8. Gell *Pompejana, L.* 1832. II. 8. Monographieen. Elgin: *Memorandum on the subject of the Earl of Elgins pursuits in Greece, L.* 1815. Deutsch m. Vorr. v. Böttiger, Lpz. 1817. *Elgin marbles, L.* 1816. *f.* Visconti *mémoires* 1816. Hirt in Wolfs Anal. I. S. 344. ff. Werke von Aegina und Phigalia s. n. 3. 4. Vgl. Klenze über die Hinwegführung plast. Kunstwerke aus d. jetzigen Griechenland in Denkschr. d. Münch. Ak. 1821.

43. Kunstgattungen und ihre Technik. Den ersten Rang nimmt wenn auch nicht durch höchstes Alter, doch durch nationale Wichtigkeit und Ausbildung die eigentlich benannte Plastik ein, d. h. die Bildnerei (*figlina*), die Bildgieſserei (*statuaria*), die Bildhauerei (*sculptura*), deren Erfindungen und Darstellungsweisen auf die übrige Technik einen unmittelbaren Einfluſs übten; demnächst die Künste des Reliefs in Metall und Elfenbein (*caelatura*), des Stein-(*scalptura*) und Stempelschneidens. In der zweiten Reihe steht die Malerei, und mit beiden verwandt und von ihnen verherrlicht die Architektur; zwischen beiden das engere Handwerk, mit Anfertigung von Gefäſsen und jedem praktischen Geräth beschäftigt. Alle diese Künste sind theils durch einen materiellen Stoff auf besondere Felder angewiesen und zur Bearbeitung derselben mit eigenthümlicher Technik ausgerüstet; theils im Besitz einer angemessenen Architektonik, wodurch sie die Zeichnung, die Formenbildung und Organismen künstlerischer Einheit bestimmen: folglich mit mechanischem und geistigem Vermögen begabt. Mittel und Stoffe waren Thon, von uraltem Gebrauch und mit geregelter Fertigkeit (*κεραμευτική*, *officinae figlinae*) in Korinth, Athen, Aegina, Italien für Statuen, Modelle, Gefäſse behandelt, nebst anderen weichen Massen, wie Gyps und Wachs; beschränkter Glas, zu Scheiben, Pasten, Vasen in farbiger und oft sorgfältiger Arbeit verwendet; Holz, ein altes und übliches Material für Götterbilder und Griechische Bauten, dann mit einem Ansatz von Stein (*ἀκρόλιθοι*) versehen, übergoldet und sonst belegt, am längsten zum Modeliren benutzt; zugleich Elfenbein, seit Homer häufig in der alten Welt für kostbares Geräth und Tempelschmuck gebraucht, in den blühendsten Zeiten aber der Griechischen Kunst zur Bekleidung von Statuen nebst Goldplatten gefugt und gefärbt: Denkmäler dieser

ser antiken Fertigkeit sind nur in den kleinen *diptycha* des späten Kaiserreiches übrig. Ferner edle Metalle, gewöhnlicher zu Beiwerken und in getriebener Arbeit als für vollständige Bildnerei; hingegen war Erz, welches die klassische Technik von Delos namentlich und Korinth glücklich zu mischen und in mannichfachem Farbenwechsel der Bronze darzustellen wuſste, lange der vorzüglichste Stoff des Metallgusses; Eisen wurde wenig versucht. Desto verbreiteter erscheint die Behandlung der Steinarten, theils des sogenannten Griechischen Marmors neben anderen, vielfarbigen oder brüchigen Massen in Kalkstein, für Statuen und Gebäude, theils der Edelsteine, sowohl der minder ausgezeichneten für Siegel als der lichtvollsten, darunter der orientalischen Onyxe bei Gefäſsen und ähnlichen Gegenständen des Luxus. Endlich die Farben der Malerei, welche bereits an architektonischen und Bildhauer-Werken in bedeutsamer Auswahl angewandt waren, dann auf Gemälden bei sonstiger Einfachheit scharf und lebhaft hervortraten, wie es dem Glanze des südlichen Himmels entsprach. 2. Ein wesentlicher Gesichtspunkt der bildenden Künste, worin sie die Natur übertreffen können, ist das Streben einen möglichst groſsen Reichthum von Ideen im kleinsten Raume zusammenzudrängen und durch klare Bedeutsamkeit der Anschauung eines jeden Reproduktionskraft anzuregen. Diesen Zweck erfüllt am vollständigsten die Skulptur, zumal da sie in ganzen Massen darstellt, und sich der allseitigen, noch für entfernte Zeiten deutlichen Betrachtung hingiebt. Dafür bedurften nun die Alten einer strengen und überall sorgfältigen Zeichnung, einer gründlichen Bildung und Ausstattung der körperlichen Formen, und der geistigen Charakteristik, welche je wahrer und verständlicher, desto weniger an optische Mittel und Kompositionen geknüpft war. Die Linear-Zeichnung

übten sie mit um so gröſserer Fertigkeit, als die Graphik seit den Perserkriegen einen Theil des liberalen Jugendunterrichtes begriff und sich einzig mit den zarten Umrissen körperlicher Theile und Bewegungen, in sittlichem Ausdruck (ἦθος), ohne Rücksicht auf Licht und Schatten, vom Kanon der Aegineten bis zur Kaiserzeit herab beschäftigte; Richtigkeit, Freiheit und bewundernswerthe Zuversicht sind mehr als geistige Feinheit und beseelter Ton ihre Vorzüge, welche besonders auf Vasen, Münzen und Gemmen in hoher Gewandtheit erscheinen. Zur Formenbildung konnten sie weniger ein anatomisches Studium als ihr glückliches Verständniſs der vollendeten menschlichen Typen und Beobachtung der jugendlichen Schönheit und Thatkraft benutzen; nach Alexander steigerte sich sogar die Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet, als das Schwinden der Oeffentlichkeit, der gymnastischen Erziehung und litterarischen Gröſse nothwendig zur Verehrung und Fortsetzung der früheren Meisterwerke hinlenkte. Mit gereifter Wissenschaft zogen sie hieraus einen Kanon reiner Proportionen und Rhythmen (Griechisches Profil, Oval des Gesichts, Linie von der Stirne zur Oberlippe, Tiefe der Augen, Verhältniſs der Körperlänge zu Kopf, Nase, Mund und Hals, Symmetrie der Haare), deren höchste Norm sie an den veredelten Maſsen der Götterideale festsetzten und in den Kreisen der phantastischen Fabel, der Allegorie, der Thierbilder durch alle Grade der Mannichfaltigkeit und milden Geschmeidigkeit entfalteten: so daſs sie das reichste und doch beharrlichste System geläuterter Naturgröſsen erschöpften. Von dieser scharfen Darstellung war ihnen auch ein naher Uebergang zur Charakteristik der künstlerischen Objekte gegeben. Sie gelangten dorthin zunächst durch vielfache Bearbeitung der Götterbilder, und zwar mit Auswahl der günstigsten, auch in Dichtersagen mehr gefeierten Ideen, welche den

Ausdruck der Majestät, der jugendlichen und männlichen Harmonie, des sanften und üppigen Behagens, der körperlichen Kraft und Kampflust begehrten: vor anderen Zeus, Hera, Pallas; Apollon, Artemis, Hermes; Dionysos und sein Gefolge, Hermaphrodite, Eros; Heroen, namentlich Herakles. Solche Repräsentanten der Hellenischen Ideenwelt wurden bis zur lebendigsten Bestimmtheit individualisirt, und nach den Feldern ihres sittlichen Wirkens und mythischen Bezirkes gleichsam in mehrere Personen und Besonderheiten (Apollon) gespalten, in die sinnlichen Bewegungen, welche naturgemäſs ihre Stimmung oder Bezüge zu gewissen Fabeln und Vorstellungen andeuteten, gekleidet, und mit Attributen, plastischen (Haarwuchs beim Zeus und Stirne des Herakles) und poetischen (Flügel, Blumen, Thiere) Merkmalen symbolisirt. Nachdem man hier die schönsten Formen verschmolzen und durch Anschaulichkeit einer Zeichensprache belebt hatte, schritt man zur verklärten Menschengestalt fort, welche selbst in Büsten den göttlichen Idealen angenähert wurde; Gewänder blieben den Griechen eine Nebensache, die sich den individuellsten Zuständen und Zwecken der Künstler untergeordnet anpaſste. Die Komposition endlich war mit gröſster Sparsamkeit behandelt, nicht überladen in Beiwerken und blendendem Effekt, sondern begrenzt (wie die Skulptur am klarsten zeigt) durch einen Mittelpunkt bedeutender Momente, zusammengehalten im Einklange der kleineren Flächen mit den Hauptmassen, und erfüllt von einer feierlichen, anscheinend empfindunglosen Ruhe und Fassung des Gemüths. 3. Die Bildnerei, theils in Thon und anderen weichen Massen theils am Holze geübt, war die Vorläuferin der wahren plastischen Kunst; späterhin diente sie dieser nicht nur zum Modeliren, sondern auch zur Eröffnung einer weiteren Bahn durch die τορευτική, die seit Homer bestehende

24 *

Fertigkeit, in Holz mit erhobenen Figuren zu arbeiten und Schnitzwerk mit edlen Metallen und Elfenbein (*ἔργα δινωτά, τρητά*) zu belegen. Denkmäler dieser Art, besonders mit getriebenen Reliefs (*emblemata*), umfaſsten viele Thätigkeiten und Bedürfnisse des Lebens, welches hiedurch über gemeine Nothdurft erhöht und in heiterer Einfachheit verschönert wurde: namentlich Vasen, theils durch den Gebrauch beim Opfer und Schmause, oder für den Schmuck der Wohnungen und Grabmäler an die geeigneten, ebenso mannichfaltigen als zierlichen Formen gebunden, theils aus verschiedenen Stoffen, kostbaren Metallen, Erz und gebraunter Erde verfertigt; letztere (*terra cotta*), henklig, in ungleicher Gröſse und noch abweichender im Werthe des Fabrikats, Attischen und Italischen Ursprungs, zu Prachtgefäſsen, Kampfpreisen und Todtenurnen bestimmt, sind durch Grabungen in Kampanien und Etrurien zu steigendem Reichthum angewachsen, und haben wegen ihrer in aller Hinsicht denkwürdigen Malereien, die sich auf dem (natürlichen) gelbrothen oder (gefirniſsten) schwarzen Grunde verbreiten, ein nicht geringes Interesse für Kunstbetrachtung und Erklärung gefunden. Daneben Becher, von der Technik und dem Luxus variirt, Geräthe für den Haushalt und Ritus, namentlich kunstvolle Tripoden und Tische, Lampen und Kandelaber, Waffenstücke, Sarkophage mit den anmuthigsten Darstellungen. Die nachbarliche Bildgieſserei welche die Stelle der Metallschlägerei in einzelen Stücken (*σφυρήλατα*) einnahm, erlangte von Phidias Zeiten bis auf Lysipp eine hohe Vollendung, welche nicht nur der Farbenglanz, die Feinheit, die Gewandtheit und gleichmäſsige Reinheit des Gusses beweisen, sondern auch die Gewalt der Meister über das Erz, das sie dem Ausdruck kühner Gliedermassen, leichten Haarwurfs und starker Empfindungen fügten; Bronze blieb vorherrschend, bis

man nach dem Verluste dieser Fertigkeit sie durch Vergoldung ersetzte; je zahlreicher bronzene Statuen im Alterthum waren, desto fühlbarer ist die jetzige Seltenheit derselben. Aber am längsten und umfassendsten wurde die Bildhauerei betrieben, besonders im weiſsen Marmor, und noch am Schluſs des 3. Jahrhunderts mit Kunstsinn gepflegt. Sie begann unter den Doriern mit naiven und in Mühseligkeit erstarrten Nachahmungen, und schritt, nachdem eine Reihe der erfindsamsten Bildner die Ideale göttlicher und menschlicher Formen entwickelt hatte, vom erhabenen und reizenden Stile zur innigen Empfänglichkeit für die Momente leibhafter Wahrheit und geistiger Regung fort; sie nahm die gröſste Fülle des religiösen, poetischen und historischen Stoffes auf; und da sie sich vor anderen Kunstarten eines langwierigen Bestandes in der alten Welt erfreute, so besitzen auch wir treffliche Denkmäler derselben in bedeutender Zahl. Ihre Leistung geht erstlich auf ganze und freistehende Figuren, in kolossalen, lebensgroſsen (εἰκονικαί, ἰσομέτρητοι) und kleinen Maſsen, zuweilen mit gefärbten Augen und Gewändern, auf Fuſsgestellen ruhend, woran sich auch wol der Name des Künstlers knüpfte; diese Bilder (ἀνδριάντες) gewöhnlich einzeln, dann in Gruppen (*symplegmata*) einer mythischen oder dramatischen (Athleten) Gesellschaft in höchster Spannung und malerischer Wirkung ausgeführt; zweitens aber auf Büsten, gleichsam herabgesetzte Porträtstatuen, Bilder von Griechischen Staatsmännern und Autoren seit dem Sokratischen Zeitalter gearbeitet, die uns in groſsen Lücken übrig sind, und Köpfe besonders der Römischen Kaiserfamilien, welche mehrmals idealisirt und in reinster Vollkommenheit hervorgebracht wurden. Drittens waren ein vorzügliches Geschäft der Skulptur Reliefs (ἀνάγλυφα) in Thon und Stein, an den Statuen, Basen, Gefäſsen, und fleiſsiger an architektoni-

schen Werken angelegt, in Figuren nach verjüngtem Maſsstab und perspektivischer Anordnung, wie es eben ihre Höhe (*haut-basrelief*) forderte; den Uebergang von den Rundbildern machte die Gruppirung völliger Figuren in den Giebeln, welche sich noch an Gebäuden aus des Phidias Periode darstellen; seitdem nutzte man diese Episodien, welche sich wie lichte Felder um einen bedeutsamen Mittelpunkt ergossen, als Stützen und malerische Kommentare der künstlerischen Idee, und ihr Inhalt, gröſstentheils mythologischer Art, erläuterte die Bestimmung des Monumentes mit Rücksicht auf Verhältnisse der Nation und Zeit. 4. Die Steinschneidekunst in Gemmen und Glas lieferte theils vertieſte (*σφραγίς*, *annulus*, *intaglio*) theils erhobene Reliefs (*cameo*), zum Gebrauch des Siegelns, des Luxus an Bechern und Gefäſsen, und der Beschauung. Diese Rücksichten trugen zur auſserordentlichen Vermehruug solcher Arbeiten, besonders seit Alexander (Pyrgoteles) bei, als der Orient eine Menge der schönsten Steine darbot und die Liebhaberei der Römer, zumal nach August (Dioskorides) hinzukam; zugleich wuchs die Sorgfalt und Betriebsamkeit der Künstler, welche noch in der Kaiserzeit mit Geist und erstaunlich zarter Gewandtheit, fern von kleinlicher Eleganz, einen endlosen Stoff, Porträts, Mythen, Religion und Superstitionen (*gemmae astriferae, abraxas*), Ereignisse des Lebens und phantastische Darstellungen, oft innerhalb des engsten Raumes verewigten. Es ist daher ein Gewinn daſs wir von ihren Werken eine beträchtliche, zum Theil erlesene Zahl besitzen, und diese durch Abformen und Abdrücke fast ohne Verlust in Umlauf gesetzt wird; aber die Kritik der Gemmen bleibt wegen des vielfachen Betrugs und der geschickten Nachahmung einiger Neueren bedenklich und mehrmals unauflöslich, sowie die Bestimmung des Alters, weil die besten Stücke der alten Da-

ktyliotheken auch mit den eingegrabenen Namen der Künstler in Kopien wiederholt wurden. Zuverlässiger und in manchen Hinsichten bedeutender sind die Denkmäler der **Stempelschneidekunst**, welche die laufende Münze oder die seltneren, gröſstentheils kupfernen Medaillons enthalten, und regelmäſsig nach Stempeln, Arbeiten der Steinschneider wie es scheint, ausgeprägt wurden. Hieher aber gehören sie nicht wegen ihres antiquarischen und historischen Werthes, sondern weil sie den Fortgang der alten Kunst vorzüglich erläutern und in ihren Bildern Meisterwerke der Technik und des edelsten Geschmacks darstellen. Sie beginnen bei den Griechen mit rohen Symbolen und Götterfiguren, woran Athen am längsten festhielt, schreiten mit der Entwickelung des alterthümlichen Stiles in steifer, gründlicher und immer belebterer Zeichnung namentlich bei Dorischen Kolonieen fort, erlangen von Ol. 70. bis etwa zum Tode Alexanders in den Münzstätten von Sicilien, Groſsgriechenland, Arkadien, Macedonien (Thasos, Akanthus, Philippi) den Ruhm einer in Geist, Anmuth und idealem Reichthum wunderbarer Vollendung, und behaupten noch unter den Ptolemäern und anderen gleichzeitigen Herrschern, wenn auch nicht die frühere Höhe der genialen Erfindung, doch die Leichtigkeit und Korrektheit in den Umrissen. Auch die Römischen Münzen welche unter der republikanischen Verwaltung mit geringer Sorgfalt behandelt waren, gewannen unter den ersten Kaisern ein blühendes und geistvolles Gepräge; mit den letzten Antoninen sinkt die Auffaſsung der Formen, und namentlich seit Konstantin tritt überall das vergröberte Handwerk ein, das sich in dürftiger Komposition wiederholt. Uebrigens erscheint selbst in den schöpferischen Zeiten ein gleichmäſsiger Bestand von Typen, welche mit den klassischen Bildern in Statuen und Gemmen zusammentreffen. 5. Von den gepriesenen Leistungen der Ma-

Digitized by Google

lerei können wir uns nach dem Untergange des Musterhaften nur ungenügende Begriffe machen. Ihre früheste Geschichte verliert sich in Fabel und Dunkelheit, weil sie niemals mit der Religion in naher Berührung stand, und erst mit der gröſseren Fertigkeit im Zeichnen, worüber die Folge der ältesten Münzen und Gemmen belehrt, eine freie Thätigkeit erwarb; doch weist alles auf Korinth und dessen Nachbarschaft hin. Man begann mit Umrissen und flüchtigen Strichen (*monogramma*), und füllte diesen Schattenriſs mit einer der Thonfarben (*monochroma*) aus; die Figuren wurden durch beigesetzte Schrift erklärt: wie die harten aber kräftigen und immer mehr gerundeten Schraffirungen auf Attischen Preisvasen und mythologischen oder heiligen Schalen von Italien und Sicilien stufenweise darthun. Langsam kamen Pinsel, Komposition von Licht und Schatten durch die Mischung heller und dunkler Figuren (σκιαγραφεῖν), und statt der steifen Charakteristik eine reichere Wissenschaft in reiner Zeichnung und belebten Stellungen von Gruppen auf; Cimon von Kleonä, Panänus und Mikon aus Athen, Onatas der Aeginet und vor anderen Polygnot von Thasus waren diejenigen, welche fortschreitend (etwa Ol. 70—90.) durch Anwendung von Tetrachromen, ethischen Ausdruck, Mannigfaltigkeit der Figuren und der Bekleidung die Technik erweiterten, und groſse Massen in historischer, mythologischer und Thiermalerei zusammenfaſsten; ein nicht unbedeutender Zweig wurde seit Aeschylus die Skenographie. Hierauf bemächtigte sich die Kunst innerhalb der Attischen, der Peloponnesischen und Asiatischen Schule aller wesentlichen, mechanischen wie geistigen Vorzüge; den Höhepunkt deuten die Nachfolger des Apollodor (§. 42, 4.) an, welcher durch Anwendung von Licht und Schatten ein überschauliches Ganzes komponiren

lehrte; sie begriff nun Ideale von einzelen bedeutsamen Figuren, aber noch üblicher die Gegenstände des wirklichen Lebens und der freien Natur, gleichsam als Ergänzung und Gegenstück zur Plastik; aber sie blieb dem sinnlichen Geiste des Antiken treu, da sie den vollen Ton der körperlichen Wahrheit durch die Heiterkeit und harmonische Wirknng der Lichtfarben und des Schattens, durch scharfe Sonderung ihrer räumlich geordneten Gestalten nnd Scheu vor perspektivischer Ansicht nebst ihren Verkürzungen bezweckte. Nach Alexander sinken die Maler, je zahlreicher, desto zünftiger und dienstbarer, in Darstellungen der niederen Kreise und des phantastischen Luxus; von den Römern besonders geschätzt und bezahlt trieben sie zum Verderben der Kunst eine leichtfertige Wandmalerei zum Schmuck der Zimmer und Gräber, in Landschaften, Arabesken und mannichfacher Scenerie, nicht ohne Reiz der Behandlung und geschicktes Kolorit; aber seit dem 3. Jahrhunderte besteht nichts als mittelmäſsiges Porträtiren, statt jener Dekorationen und der Enkaustik, und den Beschluſs macht die Mosaik, welche von der Kaiserzeit an für die Zierde der Fuſsböden und die Nachahmung malerischer Objekte gebräuchlich war. Jetzt sind wir nächst einigen Musiven und Römischen Grabmonumenten vorzüglich beschränkt auf die Wandgemälde von Herkulanum, Pompeji nnd Stabiä, namhaft durch ihre fröhliche Haltung und Frische der Farben, und auf die Malereien an Vasen, bei denen die feine Töpferarbeit mit dem schwarz-glänzenden Firniſs und kurzen wiederkehrenden Inschriften von den Malerwerken zu scheiden ist. Letztere durchlaufen alle Zeitalter, die des alten, des archaisirenden und des gebildeten Stiles, umfassen Momente der Kampfspiele, der Mythen, der Bacchischen Festlichkeit und der Gegenwart, ohne

gerade viel Neues und Geheimnisse darzubieten, und verbinden gemeine fabrikartige Malerei nach beharrlichen Typen mit ausgezeichneten und geistvollen Zeichnungen, die vielleicht auf guten Mustern beruhen, aber die klassische Kunst nicht vertreten. 6. Desto vollständiger und anschaulicher sind die Ueberreste der alten Tektonik, vorzugsweise der Architektur, welche bald unversehrt bald als lehrreiche Trümmer in den gesamten Theilen des Römischen Weltreichs vorliegen und den Beginn, die Meisterschaft, die praktischen Entwickelungen aller Stilarten und den Verfall dieser Kunst bis zur Byzantinischen Form auſs mannichfaltigste darstellen. Der Stoff ist daher weitläuftig und schon als Sache der Gelehrsamkeit nur aus einer Menge zerstreuter Hülfsmittel zu sammeln; da nun aber auf diesem Gebiete das Bedürfniſs und die Wissenschaft einander bedingen und Systeme hervorbringen, welche durch die Verschiedenheit von Ort und Zeit, von Technik und künstlerischem Sinn einen immer wandelbaren Charakter annehmen, so können hier Einsicht, Urtheil, Kritik der sehr widerstrebenden Meinungen und Divination der zerstörten Ordnungen allein durch vielfache Erfahrung in materiellen und geometrischen Verhältnissen neben den Anschauungen jeder nationalen Architektur gebildet und befestigt werden. Nirgend genügt die historische Kenntniſs weniger; auch erscheinen ihre Thatsachen beschränkt und allgemein. Oeffentliche Bauten waren der Kern und die Schule der antiken Architektur; Privathäuser standen zurück, und vereinigten erst in der Kaiserzeit den Umfang und die prächtige Fülle jener Institute mit den ökonomischen Zwecken. Den Beginn machen die Grundlagen und die Mauern von Gebäuden und Städten, anfangs aus rohen Felsblöcken (*Cyclopia*) für Burgen und Schatzhäuser, dann aus groſsen, regelmäſsig und glatt behauenen Steinen ohne Mörtel oder mit

eingefügten Kieseln fast durchgängig ausgeführt. Eine Stütze des Mauerwerks waren Pfeiler, welche bald durch einen Wechsel von Stellungen sich von ihrer ursprünglichen Abhängigkeit befreiten (Basen für die rohen Götterbilder, Grabpfeiler *στῆλαι*, zuletzt Atlanten und Karyatiden) und den Uebergang zur baumähnlichen Säule bereiteten. Diese, weniger ein Symbol der Pflanzennatur als des menschlichen Wuchses, bestimmte die Kompositionen der Tempel, sowie der Steinbau, beim Ueberfluſs des Materials, wodurch das Holz seinen früheren Einfluſs verlor, auf die Festigkeit, den Organismus und die Reliefs der architektonischen Glieder einwirkte. Nun gelten zwar die Tempel allgemein für Wohnungen der Götter (Innerstes der *ναός, cella*); ihr Schmuck an Decken und an Wänden (*πινακοθῆκαι*), ihr in die Runde oder ins Gevierte symmetrisch hingestreckter Bau deuten den sinnlich-schönen Genuſs eines Kunstwerks an, und die Vorhallen fassen die Andächtigen, keinen Verein der Gemeine; aber die Völker und Stämme weichen in der Ausführung wesentlich von einander ab. Das Verfahren der Dorier, charakteristisch durch strenges Gepräge, kräftige fast konisch zulaufende Säulen, gedrängte Hauptmassen und Triglyphen als Schluſs des Gebälks (Aegina, Pästum, Sikelioten), ging auf würdige Haltung und veredeltes Bedürfniſs; die Verzierung durch Giebelfelder (*ἀέτωμα*) und Rund- oder Reliefbilder (*ἀκρωτήρια*) fügten die Korinthier, wie die Lesbier manches in äuſserer Vollendung (*κυμάτια*) hinzu; eine nur ermäſsigte Anwendung hiervon mit Zierlichkeit und weitläuftigen Reihen gab der Tuskanische, vielleicht auch der ältere Römische Tempelbau. Der Ionische Stil hingegen war reicher ausgestattet, vorgeschoben durch Basen und schlanker in gehäuften Säulen; letztere bildeten mit heiteren Beiwerken (*ἀνθέμιον*) die Attiker (Gebäude der Akro-

polis, Theseum, Bassä, Tegea) in zarter Verjüngung und stämmiger Kraft, sie mischten die Dorische Majestät mit der Ionischen Anmuth, vervollkommneten das architektonische Relief, und benutzten zuletzt die Kelchform des Korinthischen Kapitäls; nach Alexander wurden die Unternehmungen prunkhafter und kolossaler. Neben den Tempeln entwickelten sich Gebäude zur Aufnahme von Behörden und groſsen Volksmengen und zum Dienste der Spiele: Gymnasien zugleich mit Thermen, Hallen und die späteren Basiliken, unbedeckte, zum Theil in Felsen gearbeitete Theater und Odeen unter Dach, Stadien und weiterhin Amphitheater, Märkte mit den Anlagen von Hafenstädten; auſserdem die weitschichtigen, seit Alexander mit allem Luxus erweiterten Privathäuser, die sich im Zusammenhange der Straſse formlos zerstückelten, und Grabdenkmäler. Auch diese Fülle Griechischer Erfindsamkeit wurde nach Rom verpflanzt, und dort mit dem Wachsthum der Mittel und der riesenhaften Praxis, deren Selbständigkeit namentlich Kloaken, Kanäle, Bogen, Heerstraſsen, Villen, Gräber, und selbst die kluge Einrichtung des Hauses, des Sammelplatzes für Familienleben, Gesellschaft und Religiosität, bewähren, fortgebildet (Römisches Kapitäl und Pilaster) und unermeſslich ausgedehnt. Was die Republik in Monumenten, Tempeln, Fora zugleich mit den Zierden der schönsten Kunstwerke begann, setzten die Kaiser, nach dem Muster des August vorzüglich die Flavier, Trajan und Hadrian, durch Prachtbauten jeder Art zu Rom und in den Provinzen groſsartig und geschmackvoll fort; seit dem 3. Jahrh. verkündigen Armut und schwerfälliger Putz in Plan, Formen und Technik den rasch einbrechenden Verfall.

1. Den Stufengang der bildenden Kunst setzt v. Stackelberg Apollotempel S. 82. in diese Folge: geradliniger architektonischer Stil, selbständig gewordene Skulptur mit ideali-

sirenden Formen und Bewegungen, aber beschränkt in der Zusammenstellung, hiervon getrennt die Malerei, gehäufte Figuren, unmaterielles und den Ausdruck der Nähe und Ferne umfassend. Hingegen sieht Hemsterhuis die Skulptur als erste Form der Nachahmung an. Unscheinbare Grenze zwischen Handwerk und Kunst, weder in scharfer Trennung auszumitteln noch völlig (Thiersch Epochen S. 99. ff.) aufzuheben; *τῶν ἑρμογλύφων καὶ ἐπιδιφρίων τεχνιτῶν* Iamblich *V. P.* 245. *cf.* Etym. *M. v. ἁρμάριον*: *collegia opificum.* Material, Hirt in §. 41, 4. Winckelm. G. d. K. I, 2. Beck Arch. S. 139. ff. Thon (Attischer Arbeit, Crit. *ap. Ath. I. p.* 28. *C.*) Plin. 35, 43—46. Valck. in *Herod. V*, 88. Wytt. in *Plut. p.* 361. Huschk. in *Tib.* I, 1, 38. *κοροπλάθοι* Ruhnk. in *Tim. v.* Uraltes Denkmal das *sigillarium* vor *Walpole Memoirs.* Wachs, Böttiger Sabina S. 259. ff. *cerae* der Römer. Gyps zuerst Hesiod. *Scut.* 141. Winckelm. V. 392. *Tabula Iliaca.* Glas besonders in prächtiger Malerei, Strabo XVI. p. 758. *calices allassontes* Salm. in *Vopisc. p.* 728. *sqq.* Winckelm. III. 39—45. Portlandvase, Creuzer Symb. Kupfert. 39. Holz, Feigen- Eben- Cedernholz, mit dem *tornus* geschnitzt, Winckelm. III. 285. Martini *Exc. ad Ern. Arch. p.* 191. *sqq.* Pausan. II, 19. *ξόανα γὰρ δὴ τότε εἶναι πείθομαι πάντα, καὶ μάλιστα τὰ Αἰγύπτια.* Elfenbein: Heyne *super vett. ebore eburneisque signis* in *N. Comm. Gott. I.* Antiq. Aufs. II. s. unten Toreutik. *Diptycha:* zur Litteratur Fabric. *bibl. antiq. p.* 952. C. G. Schwarz *diss. acad.* 8. Beck S. 149. Erzgufs: Winckelm. B. 7. K. 2. und vom Werth und der Seltenheit alter Bronzen das. V. 453. ff. Mongez *sur le bronce des anc.* in *Mém. de l'Inst. V.* Löthen und Stückgiefsen. Eisengufs und Stählung, Steph. *v. Λακεδαίμων.* Steine, Beck S. 144—147. Karrarischer Marmor zuerst am Apollo von Belvedere wahrgenommen, Thiersch Epochen S. 320. Gemmen s. zu §. 34, 2. Lessing antiq. Br. v. Veltheim Samml. v. Aufs. hist. antiq. mineral. Inhalts, Helmst. 1800. II. Böttiger über d. Aechtheit d. antiken Onyx-Cameen, Lpz. 1796. 8. Pinder *de adamante, Berol.* 1829. 8. F. Corsi *delle pietre antiche, Rom.* 1828. 4. Vgl. Winckelm. V. 121. ff. *Periplus maris Erythraei.* Farben: Abh. v. Meyer in Göthes Farbenlehre II. Chemische Analyse v. Davy 1815. Stieglitz über d. Malerfarben d. Gr. u. R. L. 1817. Geiger chem. Untersuchung altägypt. u. altröm. Farben m. Zus. v. Roux, Karlsr. 1826. 8. Färbung der alten Götterbilder (Vofs zu Virg. Ekl. X, 26.)

und der Leisten und Vertiefungen von Tempeln, Stackelberg S. 33. fg. Bröndsted II. Böttig. Andeut. S. 72. u. a.

2. Vgl. Müller Arch. S. 400. ff. Zeichnung, im allgemeinen Winckelmann W. VII. 70. ff. Graphik, Böttiger Arch. d. Mal. S. 146. ff. Ihr Geist, Plut. *de Fort. p.* 99. *B.* Ungewiſsheit der Anatomie am menschlichen Leichnam, v. Olfers über e. merkw. Grab b. Kumae, Berl. 1831. S. 43. fg. Anatomische Verhältnisse des antiken Gesichts, Camper über d. natürl. Unterschied d. Gesichtszüge S. XV. 32. 62. fg. und vorzüglich Winckelm. B. 5. K. 4. 5. Züge der männlichen und weiblichen Schönheit, Plat. *Rep.* V. *p.* 474. *f.* Aristaenet. I, 1. Gymnastischer Körper, *Arist. Nub.* 976. (Winckelm. B. 7, 1, 16.) 1009—12. *cf.* Coray *in Hippocr. p.* 363. neben Archiloch. IX. Päster Versuch e. Griech. Symmetrie d. menschl. Angesichts, in Studien v. Dauh u. Creuz. II. Seltene oder zweifelhafte Skulpturen mehrerer Götter, welche zum Theil auf Vasengemälden oder auch auf Münzen einen bedeutenderen Spielraum gewonnen haben: Demeter, Hephästos, Ares, Hestia nebst vielen Allegorieen, sogar die Mehrzahl der Musen. Uebersicht der Götterbildungen, besonders mit Rücksicht auf Bildwerke, bei Heyne (Vorlesungen), Beok, Müller. „Nachweisung noch vorhandaner Denkmale aus der Zeit des hohen und schönen Stils" bei Meyer Gesch. d. bild. Künste S. 283. ff.

3. Modeliren, Hippocr. *de victu sanorum* I, 8. Winckelm. B. 7, 1. Alter der Toreutik Quatr. de Quincy *Iup. Olymp. p.* 74. ff. Nomenklatur von Geräthen und Schmuck bei Pollux und Athenaeus, s. z. B. V. p. 199. XI. p. 486. Vasen: ihre Klassen, Böckh Berl. Lektionskatal. 1831—32. Panofka *rech. sur les véritables noms des vases Grecs, P.* 1829. *f.* Technik, Hausmann *de confectione vasorum antt. fictilium* in *Comm. Gott. Rec. V.* Dubois-Maisonneuve *introduct. à l'étude des vases ant. P.* 1817. 13 Lief. Tripoden, Müller *de trip. Delph. Gott.* 1820. 4. u. Amalth. I. Lampen, in Ahtheilungen von Museenwerken und in den älteren Arbeiten von Licetus, Bellori u. a. bei Fabric. *bibl. antiq. c.* 23, 10. Schild des Scipio, Lange in Welckers Zeitschr. I, 3. Allgemeine Sammlungen: G. B. Piranesi *vasi, candelabri, cippi, sarcofagi, tripodi, lucerni ed ornamenti antichi, R.* 1778. *II. f.* H. Moses *collection of ant. vases, altars, paterae, tripods —, L.* 1814. *f.*

Bronzen, zahlreicher in kleinen Figuren, zu Rom, Neapel, Florenz, Verzeichniſs bei Winckelm. V. 141. ff.

Skulptur: de Guasco *de l'usage des statues chez les anciens*, *Brux.* 1768. 4. Emério-David *rech. sur l'art statuaire, considérée chez les anc. et chez les mod. P.* 1805. 8. Dess. *essai sur le classement chronol. des sculpteurs grecs*, *P.* 1807. L. Lanzi (Ital. *Fiesole* 1824. 8.) über d. Skulptur d. Alten (übers. v. Lange), Lpz. 1816. 4. Technik, Quatremère de Quincy *le Iupiter Olympien ou l'art de la sculpture antique*, *P.* 1815. *f.* Dess. *monum. et ouvrages d'art ant. restitués d'après les descr. des écrivains*, *P.* 1826—28. II. 8. I. Dallaway *of statuary and sculpture among the ancients*, *L.* 1816. 8. Von mehreren Sammlungen der Statuen s. §. 41, 1. E. Figrelius *de statuis illustrium Romanorum*, *Havn.* 1656. 8. Eingesetzte Augen, Winckelm. B. 7, 2, 13. Böttig. Andeut. S. 87. worauf Plat. *Rep.* IV. p. 420. am nächsten geht. Scheidung von Göttern u. Menschen, Winck. B. 5, 1, 28. Gruppen, zweifelhaft ob durch *symplegma* bei Plinius erschöpft, noch bedenklicher σχολιὰ ἔργα bei Bröndsted II. 161. fg. Berühmte Gruppen: die der Niobe und Ringer in Florenz, die des Nil und Laokoon zu Rom. Büsten, Ikonologie: Sammlungen von Ursinus, Bellori, Gronov, überflüssig durch Visconti *Iconographie Gr. et Rom. P.* 1811—17. IV. Fortsetz. von Mongez *Ic. Rom.* 1821, 26. Gurlitt über d. Büstenkunde (1800.), in s. archäol. Schr. Relief, ἔκτυπον, beschrieben in Plat. *Symp. p.* 193. *A.* καὶ περίιμεν ἔχοντες ὥσπερ οἱ ἐν ταῖς στήλαις κατὰ γραφὴν ἐκτετυπωμένοι, διαπεπρισμένοι κατὰ τὰς ῥῖνας, und von stark hervorspringenden Figuren ζῷα περιφανῆ Ath. V. *p.* 199. *E.* Tölken über d. Basrelief, Berl. 1815. 8. Aelteste Denkmäler das von der Villa *Albani* bei Winckelm. III. 194. Taf. 3. u. am choragischen Monumente des Lysikrates Ol. 111. b. Meyer Taf. 25—27.

4. Glyptographie: Gori, Caylus, Christ in *Comm. Lips. litt. T. I. p.* 64. *sqq.* Klotz über d. Nutzen u. Gebrauch d. alten geschnitt. Steine, Altenb. 1768. Millin *introd.* 1797. Gurlitt über die Gemmenkunde 1798. u. in s. archäol. Schr. Technik: I. Mariette *traité des pierres gravées*, *Par.* 1750. II. *f.* L. Natter *tr. de la méthode ant. de grauer en pierres fines*, *Lond.* 1754. *f.* Einzeles zur Kritik, Winckelm. B. 5, 5, 29. Köhler. b. Böttiger Archäol. u. Kunst I. Kamee, Ableitungen bei Lessing antiq. Br. II. 149. ff., von καμεῖον nach Reiske *in Constant. p.* 696. Aesthetischer Werth der Gemmen, Göthe W. 30. 238. ff. Zur Erklärung der superstitiösen Gemmen U. F. Kopp *palaeogr. critica*, *Manh.* 1829. *T.* 3. 4. Kupfer: zuerst Aenea Vico um 1550. A. Gorlaeus *dacty-*

liotheca (1601.), *LB.* 1695. II. 4. L. Agostini *gemme ant. R.* 1657, 64. II. 4. D. de Rossi, *R.* 1707—9. IV. 4. de la Chausse 1700. Wilde 1703. Ebermayer 1720. Gravelles *recueil de pierres grav. ant. P.* 1732. II. 4. Gori *thes. gemm. antt. astriferarum*, *Flor.* 1750. III. *f.* P. D. Lippert (gest. 1785.) Abdrücke mit Latein. (1755—62. II. 4.) u. Deutscher Daktyliothek, Lpz. 1767—76. III. I. B. Passeri *thes. gemm. vett. Rom.* 1781—83. III. *f.* I. Tassie *catal. of a general collect. of anc. and modern gems*, *described by Raspe*, *L.* 1791. 4. Vivenzio *gemme ant. ined. R.* 1807. 4. Millin *pierres grav. inéd. P.* 1817. 8. Hauptsammlungen: Florenz (*mus. Flor.*), Rom, unter anderen *mus. Odeschalcum* (*R.* 1747, 50. II. *f.*) nach Spanien versetzt, Paris, *cabinet des médailles* (*notice*, *P.* 1822. 8. einzeles Mariette *recueil* 1750.), das *cabinet d'Orleans* (*déscript.*, *P.* 1780. II. *f.*) jetzt zu Petersburg, in Deutschland Berlin (besonders *déscr. des pierres grav. du B. de Stosch par* Winckelmann, *Flor.* 1760. 4. bearbeit. von F. Schlichtegroll, Nürnb. 1793—1805. II. 4. Levezow in d. Amalth. II.) und Wien (Eckhel *choix des p. grav. du cabinet impérial*, *Vienne* 1788. *f.*), England, wenig katalogisirt, Niederlande (de Ionge *notice*, *Haye* 1823, 24.). Ausgezeichnet der Csmee-Gonzsga (*Visc. iconogr. pl.* 53.), die Wiener *gemma Augusta* (Eckh. *pl.* 1. beide Meyer Taf. 14.), der Pariser *achates Tiberianus* (*Mongez icon. pl.* 26.), der Niederländ. Sardonyx (*ib. pl.* 29.), das Mantuanische Gefäſs zu Braunschweig; die zwei ältesten Gemmen bei Stosch, Winck. III. 200. fg.

Von der künstlerischen Seite hat die Münzen zuerst Winckelmann („weiter als diese Syrakusanischen M. kann der menschliche Begriff nicht gehen" I. 251. IV. 133. fg.) betrachtet. *Cf.* Eckhel. T. I. *prolegg. c.* 21. C. L. Stieglitz Vers. e. Einrichtung antiker Münzsamml. L. 1809. 8. Vgl. Meyers Kupfertaf. Belege für den alten Stil bei Mionnet *empreintes*. Meyer Anm. 11. zur Gesch. der Kunst. Böttiger Arch. d. Mal. S. 164. Blütezeit Ital. u. Sicil. Münzen: G. H. Nöhden *specimens of anc. coins of M. Graecia and Sicily from ... the Lord Northwick*, *L.* 1826. *f.* Ueberblick Meyer G. d. K. S. 308. ff. Landon *numismatique du j. Anacharsis*, *P.* 1818. *II.* Kaiserzeit, Winck. VI, 1. p. 217. 322. 335. Stempelschneider: R. Rochette *lettre au D. de Luynes sur les graveurs des monnaies Grecques*, *P.* 1831.

5. C. Dati *della pittura antica*, und, *vite di pittori antichi*, *Fir.* 1667. 4. I. Scheffer *graphice*, *Norimb.* 1669. 8.

H.

H. Iunius *de pictura vett.* (1637.) *Roterod.* 1694. *f.* Caylus *in Mém. de l'Ac. des Inscr. T.* 19. 25. 30. D. Durand *hist. de la peinture ancienne, extraite de l'hist. de Pline l.* 35. *Lond.* 1725. 1752. *f.* Hirt drei Vorles. Berl. 1799. 1802. Riem 1787. u. Grund 1810, 11. Lévesque in *Mém. de l'Inst. I.* Böttiger Ideen zur Archäologie d. Malerei, Dresd. 1811. I. 8. Belege des ältesten Stils, drei Kupfer b. *Walp. Mem.*, Müll. Archäol.' §. 99. u. Taf. 3. Böttig. Andeut. S. 33. Arch. d. Mal. S. 161. fg. *Cf.* Quintil. X, 2, 7. XI, 3, 46. Versuche die Delphischen Gemälde Polygnots zu restauriren: F. u. I. Riepenhausen 14 Bl. Gött. 1805. (mit Göthes Kritik vor d. Jen. L. Z. Juli dess. J.) ders. *peintures de Polygn.* 1826. Anspielungen von Aeschylus, *Agam.* 247. *Eum.* 50. Darstellung der Fortschritte in der Malerei, Meyer Gesch. d. K. S. 143. ff. Plut. *de glor. Ath. p.* 346. *A. καὶ γὰρ Ἀπολλόδωρος ὁ ζωγράφος, ἀνθρώπων πρῶτος ἐξευρὼν φθορὰν καὶ ἀπόχρωσιν σκιᾶς, Ἀθηναῖος ἦν.* Gemälde auf Holz, Böttig. S. 282. fg., ältere Wandmalerei geht nicht aus Pausan. VII, 22, 4. hervor. Strabo XIV. p. 637. *καὶ τὸ Ἥραιον, ἀρχαῖον ἱερόν, καὶ νεὼς μέγας, ὃς νῦν πινακοθήκη ἐστί· χωρὶς δὲ τοῦ πλήθους τῶν ἐνταῦθα κειμένων πινάκων ἄλλαι πινακοθῆκαι.* Vgl. Böttiger S. 119. Technik (Plat. *Rep.* IV. *p.* 429.), Winckelm. V. 193. ff. Frage wegen der Perspektive, Schneid. *Ecl. phys. Anm. p.* 262—66. Böttig. S. 310. ff. Die Stellen (Heind. in *Pl. Theaet.* 154.) gehen auf Bühnenmalerei zurück. Wichtig Quintil. VIII, 5, 26. *Nec pictura, in qua nihil circumlitum est, eminet. ideoque artifices etiam cum plura in unam tabulam opera contulerunt, spatiis distinguunt, ne umbrae in corpora cadant:* mit Rücksicht auf die linearen Felder und Akte groſser Gemälde, Böttig. S. 312. fg. Tölken über d. Basrelief S. 86. ff. u. über d. verschiedene Verhältniſs d. antiken u. modernen Malerei zur Poesie, Berl. 1821. Karikaturen, Winck. V. 501. Römische Zeit, Plin. 35, 37. *Sed nulla gloria artificum est nisi eorum qui tabulas pinxere; eoque venerabilior apparet antiquitas. Non enim parietes excolebant dominis tantum* [Winck. V. 496.], *nec domos uno in loco mansuras, quae ex incendiis rapi non possent. — Nondum libebat parietes totos pingere. Omnis eorum ars urbibus excubabat, pictorque res communis terrarum erat.* *Cf.* Vitruv. VII, 5. Arabeske, Böttig. Vasengem. I, 5. Gurlitt über d. Mosaik, 1798. u. in s. archäol. Schr. Malereien in und bei Rom: Bartoli *le pitture ant. delle grotte di Roma e del sepolcro de' Nasoni, R.* 1706. Lat. 1738. *f. Récueil de peintures*

ant. trouvées à Rome, Par. 1783. *f.* u. a. Winckelm. V. 158. ff. Die Aldobrandinische Hochzeit: von Böttiger u. Meyer, Dresd. 1810. 4. Von Herkulanum u. s. w. §. 42, 5. W. Zahn Wandgemälde in Pompeji, München 1828. *f.* Dess. Ornamente u. a. *Philostratorum imagines.* Vasengemälde: Passeri *picturae Etr. in vasculis, R.* 1767—75. III. *f. Antiq. Etr. Gr. et Rom. du cab. de* W. Hamilton, *Napl.* 1766—75. *Flor.* 1800—3. IV. *f.* Tischbein *collect. of engravings from anc. vases — of W. Ham. N.* 1791—1803. IV. *f.* Griech. Vasengem. m. Erläuter. v. Böttiger, Weimar 1797 — 1800. 8. 3 Hefte. I. Christie *disq. upon Etruscan vases, L.* 1806. 4. *disq. upon the painted greek vases,* 1826. 4. Millin *peintures de vases ant. P.* 1808. II. *f.* Combe *descript. of anc. terracottas in the British Museum, L.* 1810. *f.* I. Millingen *peint. de vases Grecs, Rome* 1813. *f. peint. de v. Gr. de la collect. de Coghill, R.* 1817. *f.* A. de la Borde *coll. des vases Gr. du Comte de Lamberg, Par.* 1823, 24. II. *f. Museum Etrusque du Prince de Canino: vases peints avec inscr. Viterbe* 1829. 4. Müller §. 177. u. G. G. A. 1831. Werth der Malereien, Meyer zu Winckelm. III. 448. ff. Ihre Zwecke, Böttig. Arch. d. Mal. S. 173. ff. Poniatowsky-Vase. Böttiger u. Meyer über d. Raub d. Cassandra, Weimar 1794. *f.* Creuzer e. altathen. Gefäſs, Lpz. 1832. 8. Paläographische Tafel bei d. *Annali d. Inst. T.* III.

6. Le Roy *obss. sur les édifices des anc. peuples, P.* 1768. 8. Dess. *Les ruines des plus beaux monumens de la Grèce, P.* 1758. II. *f.* C. L. Stieglitz Gesch. d. Baukunst d. Alten, Lpz. 1792. 8. d. Baukunst d. Alten, 1796. Archäol. d. Bauk. d. Gr. u. R. Weimar 1801. III. A. Hirt die Bauk. nach d. Grundsätzen d. Alten, Berl. 1809. *f.* Gesch. d. Bauk. d. Alten, 1821. II. 4. Dagegen H. Hübsch über Gr. Architektur, 2 Ausg. Heidelb. 1824. 4. Le Brun *théorie de l'archit. Gr. et Rom, P.* 1807. *f.* C. A. Rosenthal über d. Entstehung u. Bedeutung d. architekt. Formen d. Gr. Berl. 1830. 4. Vitruv mit s. Kommentatoren. Winckelmann Anmerkungen über d. Baukunst d. Alten, Werke Th. I. Ueberblick der Bautrümmer, Müller §. 253—260. Sammlungen der älteren Griechischen Baudenkmäler, §. 42, 4. nebst Monographieen über Pästum, Sicilien, Athen. Korinthischer Giebel, Bröndsted II. 154. ff. Zur Terminologie Böckh über *Inscr. n.* 160. Theater: H. C. Genelli d. Theater zu Athen, Berl. 1818. 4. Klenze Wiederherstellung d. Toskanischen Tempels, München 1821. 4. Ansichten der Römischen Bauwerke bei Piranesi, Barbault,

(§. 41, 3.), G. A. Guatlani *Roma descritta*, *R.* 1805. II. 4. früher A. Desgodets *les édifices ant. de R. Par.* 1682. *f.* Schriften über Amphitheater, Bogen, Säulen, Grabmäler u. a. Monumente in groſser Zahl, *cf.* Oberl. *orb. ant. p.* 116. *sqq.* R. Castell *the villas of the anc. illustr. Lond.* 1728. *f.* Verschönerungen seit Augustus, Petersen Einleit. S. 82. ff.

44. Ein mittelbares Gebiet der Kunst umfaſst die Numismatik, welche mehr den antiquarischen Standpunkt der Gelehrsamkeit als die technischen Rücksichten (§. 43, 4.) zu beachten pflegt. Sie bildet ein vollständiges Seitenstück zum historischen Studium, am meisten der klassischen Nationen, indem sie die geschichtlichen, chronologischen, geographischen Kenntnisse, den politischen und religiösen Organismus der Staaten, ferner die künstlerische Symbolik und die Paläographie in authentischen Denkmälern unmittelbar und nicht selten als einzige Quelle begründet und erläutert. Zu dieser Mannichfaltigkeit des unerschöpflichen Gehaltes kommt eine nie begrenzte Fülle und Trefflichkeit des Stoffes hinzu, welcher zwar theilweise sich verengt (Seltenheit einzeler Münzsorten und für einzele Kaiser und Städte), im allgemeinen aber durch immer zuströmende Massen das Alterthum erneuert und in sinnlicher Anschauung nahe bringt. Daher hat sich die Numismatik ein stets reges Interesse und viele gelehrte Bearbeiter gewonnen; Privat- und öffentliche Münzsammlungen von innerem Werth sind, nachdem im 15. Jahrh. die Mediceer und mehrere der Zeitgenossen einen Grund gelegt, in auſserordentlicher Zahl gewachsen, und der Eifer mit welchem sie betrieben wurden, veranlaſste sogar einen fabrikmäſsigen Betrug (*Patavini*); Kritik, Erklärung und philologische Benutzung fanden in so weitläuftiger Empirie den bequemsten Spielraum, doch ohne strenge Methode. Man begann mit der Kaiserzeit, dann mit den Münzen der Römischen Republik, mehr aus Neigung als mit

praktischem Verfahren; Goltz der zuerst die Theilnahme für Griechische Münzen erweckte, verwirrte durch Unwissenheit und Untreue; seitdem aber Vaillant, Spanheim, Ducange neben anderen einen groſsen Apparat auf Alterthümer und Staatengeschichte übertragen und Forscher, deren Einsichten auch genaue Kupferwerke zu Statten kamen, erlesene Münzen von Reichen, Ländern und Städten zusammengestellt hatten, durchschaute man den inneren Umfang und die Bedürfnisse dieser zerstreuten Erudition. Doch nur Eckhel, welchen Erfahrung, vielseitige Kenntniſs und ruhiger Prüfungsgeist auſser den Mitteln seiner Vorgänger begünstigten, gelang ein System numismatischer Wissenschaft, worin der Reichthum wesentlicher Thatsachen gesichtet und entwickelt, die Gesetze der Beurtheilung und Exegese festgesetzt und angewandt, selbst die Ordnungen und nöthigen Mechanismen zum ersten Male geregelt waren. Wichtige Nachträge und Verbesserungen seines Lehrgebäudes sind namentlich von Neumann, Sestini, Mionnet ausgegangen. 2. Nach einer allgemeinen Eintheilung zerfallen die Münzen (abgesehen von den §. 42, 2. genannten Völkern) in Griechische, welche von den Freistaaten, den Macedonischen Reichen und den Städten unter Römischer Hoheit, am meisten in Asien geprägt wurden, und in Römische, des Freistaates (*nummi familiarum s. consulares*) und des Kaiserthums (*imperatorii*), letztere häufiger und besser zu Rom als in den Provinzen gearbeitet. Sie bestehen in drei Metallarten (denn die sonstigen Massen waren vorübergehend oder fabelhaft), am reinsten in Gold und Silber bei den Griechen, am längsten in Kupfer zu Rom, wo durch Mischungen und Herabsetzung des Münzfuſses auch der Geldwerth schwankend und geringer wurde, wie die Alterthümer nachweisen. Beim Guſs und Aufprägen des Stempels (*matrix*) war Eleganz und Ründung der Arbeit etwas

untergeordnetes, woher die kugelartige Gestalt, der dicke Rand, die Vertiefung des Gepräges (*n. incusi*) und dessen Erneuerung (*recusi*); hingegen beachtete man die orthographische Korrektheit der Schrift bis zum Prinzipat, mit welchem eine fortwährend gesteigerte Nachlässigkeit sich eröffnet; übrigens rastete niemals die Falschmünzerei, deren vielfache Denkmäler (*n. pelliculati* s. *subaerati*) an Gewicht und historischen Irrthümern ertappt werden. Zur vollständigen Verbindung des Bildes mit der Schrift gelangte man allmälig; ein schlichter Typus auf der erhobenen Vorderseite (*antica*), die Schutzgottheit oder ein örtliches Symbol, reichte hin, die Bezeichnung des Ortnamens in archaistischer Schreibung war jünger, weiterhin blieb dem Avers der anerkannte Typus (Götterbild, Kopf eines Hellenistischen Regenten); die Kehrseite bekam Attribute desselben und verwandte Darstellungen (Röm. *n. bigati* und bildliche Anspielungen auf Geschichten und Kulte der Familien); die Schrift nahm an Ausführlichkeit zu, bestehend in einer kreisförmigen Legende von allgemeinem Inhalt und in horizontaler, oft auf dem Avers fortgesetzter Inschrift, welche die besonderen Zeitverhältnisse berührt. Unter den Kaisern sind die Felder wie mit Typen (Büsten der Herrscherfamilien und Scenen der kaiserlichen Regierung), so mit Aufschriften, Lateinischen und Griechischen, erfüllt, und deshalb als politische Chronik unentbehrlich; dazu kommen Medaillons als Schaustücke nebst den Wiederholungen älterer Kaisermünzen (*n. restituti*); ein allgemeiner Verfall tritt in der Periode Galliens ein, als sogar die Münzen des Senats und Griechischer Städte verschwanden; das oströmische Kaiserthum bildet einen eigenthümlichen Anhang. Ein vorzügliches Geschäft der numismatischen Interpretation bezieht sich mithin auf das richtige Verständniſs jener vieldeutigen und nicht selten räthselhaften

Typen, dann auf die Auslegung der kompendiären, von einem Buchstaben bis zu mehreren Formeln fortschreitenden Aufschrift und der chronologischen Zeichen, wodurch erst ein zusammenhängender Ueberblick der städtischen und öffentlichen Verwaltung, der denkwürdigen Begebenheiten und des biographischen Stoffes erworben wird. 3. Nicht so selbständig und wissenschaftlich als die Münzenkunde ist die Epigraphik, ein Gebiet rein philologischer Technik und Erkenntniſs. Ihr materieller Stoff gehört dem Bereich der Kunst an, insofern der Vorrath der Inschriften durch Gebäude, Reliefs, Statuen, Gemmen, Vasen, Tafeln in Stein, Erz und anderen Materialien sich erhalten hat, und eine Rücksicht auf das Kunstwerk zur Prüfung des Alters, der Aechtheit und der Beziehungen, welche der dortigen Denkschrift zukommen, also nur mittelbar und zufällig eintritt. Hingegen erfährt sie gänzlich diejenige Methode, welche für die Behandlung der Autoren gilt: sie bedarf eines sicheren und ununterbrochenen Textes, der von dem oft verwitterten oder lückenhaften Original, mehrmals bloſs von einem und dem anderen, nachlässigen oder diplomatisch gesicherten Apographum abstammt und in allen Zeiten, zumal in späten Jahrhunderten und Privatmonumenten, durch Steinschneider und Künstler verfälscht wurde; diesen gereinigten und divinatorisch ergänzten Text hat die Lapidar-Kritik zu bewähren, vorzüglich in den Lateinischen Monumenten, welche vielfach von Neueren untergeschoben sind; endlich muſs die formale und objektive Hermeneutik auf Erforschung und Verwendung des Inhalts gerichtet sein. Nun erwirbt zwar die Numismatik schärfere Beweise, wodurch die Authentie der Exemplare sich festsetzen läſst, sowie sie den Studien der Archäologie und Regentengeschichte bald allein bald in reicherem Maſse die Hülfsmittel bietet; aber die Epigraphik, ein halb litterarisches Feld

der Philologie, befaſst nicht nur Akten und Urkunden der Staaten, welche der Form nach und schon wegen ihrer Ausführlichkeit die Paläographie vortrefflich begründen, das Studium der Griechischen Dialekte und der alten Sprachen bis zu deren Auflösung unterstützen, und den lexikalischen Sprachschatz wesentlich vermehren, dem Stoffe nach eine Menge politischer, geographischer, juristischer Nachrichten aufstellen, und das Zeugniſs der Bücher bestätigen und mit neuen Vorräthen erweitern; sondern sie gewährt auch in metrischem und prosaischem Vortrag einen ausgedehnten Ueberblick für die militärischen und gewerblichen Verhältnisse, die Religion, die Häuslichkeit bis zum Grabe, sie macht auch in einer populären, oft rohen Abfassung mit den Ansichten und gemüthlichen Aeuſserungen des Alterthums über das Leben, seine Zustände, Genüsse und Verluste bekannt. Indem also die Inschriften eine volksthümliche Stufe der antiken Litteratur zeigen, erscheint noch ihr Ton und Ausdruck, welcher gleich einem konventionellen oder Kanzleistil sich an schlichte wiederkehrende Formeln bindet und dadurch unter anderem die Kritik erleichtert, hiermit in Uebereinstimmung; woran überdies die Vorliebe für Abkürzungen und symbolische Zeichen von Wörtern, Zahlen und gröſseren Wendungen, namentlich in Lateinischen Denkmälern, ein nicht unwichtiger Theil der epigraphischen Elemente, grenzt. Der Werth dieses Faches reizte frühzeitig sowohl zu gelehrten Sammlungen als zur Anlage von Museen, welche durch Grabungen, Mittheilung der Reisenden oder selbst durch die Gunst der Oertlichkeit zu bedeutendem Anwachs, besonders in Städten Italiens, Siciliens, des südlichen Deutschlands, in Oxford, in der Schweiz und Ruſsland gestiegen sind. Sammler, unter den ersten Cyriacus, Peutinger, Huttich, ergriffen mit Eifer und unkritischer Hast, was Zufall, frischer Besitz und

Digitized by Google

fertiger Trug ihnen darboten; das Verlangen nach Lateinischen Inschriften überwog; ein umfassendes Corpus leistete Gruter, und die Bemühungen seiner Nachfolger, vor allen des Reinesius, Fabretti, Maffei, Saxe, Marini, beschränkten sich, da eine vollständige Sammlung (Muratori) miſslang, auf kritische Sichtung und Erläuterung einzeler Abschnitte. Die Griechischen Monumente dagegen blieben zerstreut und ohne die nöthige Gewähr, auch als vorzüglich die Briten einen wichtigen Apparat gestiftet hatten, und es war unserer Zeit vorbehalten, diesen Theil in einem wohlgeordneten und fruchtbaren Reichthum von Denkmälern zu begründen und mit den philologischen Doktrinen zu verknüpfen.

1. F. Schlichtegroll Gesch. des Studiums d. alten Münzkunde, Münch. 1811. 4. u. in Annalen d. ges. Numism. L. 1804. I. Litteratur: Ans. Banduri *biblioth. numaria* (vor *s. num. Impp. Rom. Par.* 1718. II. *f.*), *ed. Fabricius*, *Hamb.* 1719. 4. C. Hirsch *bibl. numismatica*, *Norimb.* 1760. *f.* I. G. Lipsii *bibl. num. L.* 1801. II. 8. Systematisch: A. Augustini *dial. Antiq. Ro. in numis vett.* (Span. *Taragona* 1587.), *Lat. redd. ab A. Schotto*, *Antv.* 1617. *f.* L. Savot *disc. sur les médailles ant. P.* 1627. 4. Lat. in *Graev. Thes. XI.* G. Rink *de vet. numism. potentia et qualitate*, *L.* 1701. 4. L. Iobert *la science des médailles*, *P.* 1693. 1715. II. 12. verbessert v. Bimard de la Bastie 1739. II. 8. Deutsch v. Rasche, Nürnb. 1778. I. H. Schulze Anleit. z. Münzwissenschaft, Halle 1766. 8. F. A. Zaccaria *istituzione antiquario-numismatica*, *R.* 1772. *Ven.* 1793. 8. Ios. Eckhel kurzgefaſste Anfangsgründe d. alten Num. Wien (1787.) 8. *Doctrina numorum vett. Vindob.* 1792—98. VIII. 4. *Addenda ib.* 1826. I. Pinkerton *essay on medals*, *L.* 1789. II. 8. Millin *introd. à l'étude des médailles*, *P.* 1796. 8. T. E. Mionnet *descript. de méd. ant. P.* 1806—19. VI. Suppl. 1822—30. V. 8. nebst den *empraintes; de la rareté et du prix des méd. rom.* 1815. D. Sestini *classes gener. geogr. numism. s. moneta vetus … ordine geogr. et chron. dispos. ed.* 2. *Flor.* 1821. 4. G. I. K(olb) *traité élém. de numism. anc. P.* 1825. II. 8. Hennin *manuel de numism. anc. P.* 1830. II. 8. Praktische Repertorien: I. C. Rasche *lex. universae rei num. vett. L.*

1785—95. VI. m. 2 Suppl. F. de Dominici *repertorio numism. per conoscere qualunque moneta graeca*, *Nap.* 1826, 27. II. 4. Anwendungen, auf Antiquitäten u. Geschichte: Ez. Spanheim *de usu et praestantia numism. antiq. ed. tert. Lond.* 1706. II. *f.* Io. Oliva *de numm. vett. cognitione cum hist. iungenda*, in Kapps Redensamml. *Or.* XIII. I. F. Vaillant *Seleucidarum imperium* 1681. *hist. Ptolem.* 1701. *numi famil. Ro.*, *numism. impp. Ro.* u. a. B. R. Green *atlas numism. de l'hist. anc. P.* 1829. *f.* Auf Iurisprudenz: I. G. Heineccius *de U. et Pr. vett. num. in Iur. ed. Göz. Nor.* 1774. 8. C. F. Hommel *iurispr. num. illustr. L.* 1763. Nachtrag v. Klotz in *opp. numaria* 1767. Kritik: v. Beauvais wie m. ächte alte Münzen v. nachgemachten unterscheiden kann, aus d. Frz. Dresd. 1791. 4. Christ Abh. S. 167. ff. *contorniati* u. a., Eckhel VIII. über Goltz ders. *prolegg. c.* 22, 1. Museen: Madrit, (E. Florez *medallas ... de Espanna*, *Madr.* 1757. III. 4.), Paris (*Vaillant*, *mus. P. Seguini* 1684. I. Pellerin *recueil de méd.* 1762—67. m. Suppl. X. 4.), Rom (F. Buonarroti *osservaz. sopra alcuni medaglioni ant. R.* 1698. 4. R. Venuti *ant. num. ex Mus. Albani in Vat. bibl. transl. R.* 1739. *f. Numophylacium R. Christinae*, *Hag.* 1742. *f.*), Florenz (Gori *ant. num. in thes. ducis Etr. Flor.* 1740. III. *f. Vaillant*, Eckhel), Venedig (*Mus. Theupoli ant. num. V.* 1736. II. 4. *Mus. H. Arigonii*, *Tarvis.* 1741—59. IV. *f.*), Sicilien (Dorvillii *Sicula*, *Amst.* 1764. *f.* Princ. di Torremuzza *vett. nummi Sicil. Panorm.* 1781. *f.* m. Suppl.), England (*Mus. Hunteriani n. vett. descr. auct.* C. Combe, *Lond.* 1782. 4. *Mus. Pembrockiani n. ant.* 1746. II. 4. F. Wise *n. ant. Bodlei. Ox.* 1750. *f.* F. Haym *il tesoro Britannico*, *L.* 1719. II. 4. *Thesauri Britannici partes II. cur.* Khell, *Vindob.* 1763, 65.), Wien (Eckhel *catal.* 1779. *f.*), Gotha (C. Liebe *Gotha numaria*, *Amst.* 1730. *f. Schlichtegroll hist. numothecae Goth.* 1799. 8.), Berlin (Beger). Museographische und verwandte Schriften: Du Fresne *hist. Byz. ex numis*, *Par.* 1682. *f.* F. Mediobarbi *Impp. Ro. num. Mediol.* 1683. *f.* A. Morelli *famil. Rom. num. Amst.* 1734. II. *f. thes. num. Impp. Ro. ib.* 1734—52. III. *f.* Werke v. E. Frölich u. I. Khell. Eckhel *numi veteres anecdoti*, *Vind.* 1775. 4. *sylloge n. v. anecd. thes. Caesarei*, 1786. 4. Fr. Neumann *pop. et regum numi vett. ined. Vind.* 1779, 83. II. 4. Sestini *lettere e diss. numism. Milano* 1813—20. IX. 4. u. a. Cousinéry. Paläographie der Griechischen Münzen, Eckhel *prolegg. p. CIV.* Taf. (Rasche) *Lex. abruptionum numism. Rom. Norimb.* 1777. 8.

3. F. A. Zaccaria *istituzione antiquario lapidaria o sia introd. allo studio delle antiche Lat. iscrizioni, R.* 1770. *Ven.* 1793. 8. Casto Conzalez *instit. antiq. lapidarias traduc. de la lengua tosc. Madr.* 1794. 4. Fr. Oudendorp *de vett. inscr. usu, LB.* 1745. 4. Streit der Epigraphiker u. Numismatiker, Fabric. *bibl. antiq. p.* 784. P. Lebas *sur l'utilité qu'on peut retirer de l'épigraphie pour l'intelligence des auteurs anc. Par.* 1829. 4. Maffei *lettera* hinter *Zacc. ed.* 2. *p.* 487. *sqq.* Dess. *artis crit. lapidariae quae extant ed. Donatus, Lucae* 1765. *f.* Formelwesen: S. A. Morcellus *de stilo inscr. Latt. R.* 1780. *Patav.* 1819. IV. 4. Sprachschatz: E. Campolongo *litholexicon, Neap.* 1782. 4. Forcell. *Lex. praef. p.* XII. *sqq.* Moderne Praxis: O. Boldoni *epigraphica, Aug. Perus.* 1669. *f.* G. Buganza *l'epigrafia o sia l'arte di comporre le iscr. lat.* 2. *ed. Mantova* 1808. 8. Orthographie, Norisii *diss. IV. in Cenot. Pis. Ven.* 1681. Kompendien: aufser Nicolai, Maffei, Corsini, Gerrard (s. §. 10, 5.) I. D. Coleti *notae et siglae, quae in numis et lapidibus ap. Ro. obtinebant, Ven.* 1785. 4. u. G. Placentinus *de siglis vett. Gr. Rom.* 1757. 4. Klassen: metrische, in beiden Anthologieen, I. B. Ferretii *musae lapidariae antiq. in marmoribus carmina, Rom.* 1672. *f.* F. M. Bonadae *collectio vett. poet. inscriptt. R.* 1751, 53. II. 4. Urkunden, die namhaftesten b. Beck Arch. S. 108—113. in juristischer Hinsicht (Zimmern Gesch. d. R. Pivatr. §. 3.): E. Spangenberg *iuris Rom. tabulae negotiorum solemnium, L.* 1822. 8. u. *Antiq. Rom. monumenta legalia ex advers. C. G. Hauboldi, Berol.* 1830. Agonistische, O. Falconerii *inscr. athleticae Gr. et L. Rom.* 1668. 4. in *Gron. Th.* VIII. Sammlungen (zu deren Geschichte Christ Abh. S. 118. ff.): Cyriaci Anconitani *epigrammata, s. a. et l. Rom.* 1749. *f.* M. Smetii *Inscr. ant., acc. auctarium a I. Lipsio, LB.* 1588. *f. Inscr. ant. totius orbis Rom. in corpus red. c. indd. (Scalig.), cura* I. Gruteri, *Heidelb.* 1603. II. *f. curis Gudii et Graevii c. praef. Burm. Amst.* 1707. Norisius. Tho. Reinesii *syntagma inscr. ant. L.* 1682. *f.* R. Fabretti *inscr. ant. expl. R.* 1699. *f.* G. Fleetwood *inscr. ant. sylloge, Lond.* 1691. 8. A. F. Gori *inscr. a. quae extant in Etrur. urbibus, Flor.* 1727—44. III. *f. Ei. inscr. a. Donii, Fl.* 1731. *f.* M. Gudii *A. I. ed. Hessel, Leov.* 1731. *f.* L. A. Muratori *nov. thes. vett. inscr. Mediol.* 1739—42. IV. *f.* Suppl. v. *Donatus, Luc.* 1765—75. II. *f.* Kritiken von Dorville, Hagenbuch *epp. epigraph. Tig.* 1747. 4. Saxe *periculum animadv. L.* 1746. 4. u. *scholia ad Murator. in Act. Soc.*

Trai. T. I—III. 1793. *sqq.* Chishull 1728. Pococke 1752. Mazocchi 1754. Chandler 1774. G. A. Oderici *diss. in inscr. et num. Rom.* 1765. 4. M. Paciaudi *monum. Peloponnesia*, *R.* 1761. II. 4. Cl. Biagi *de decretis Athen.*, und, *monum. Gr. ex mus. Nanii*, *R.* 1785. 4. *mon. Gr. et L. ex m. Nanii*, *R.* 1787. 4. G. Marini *iscriz. antiche delle ville Albani*, *R.* 1785. 4. *Gli atti e monum. de frat. Arvali*, 1795. II. 4. Inschr. Siciliens, Torremuzza 1784. *f.* A. Böckh *corpus inscr. Gr. Berol.* 1828 — 32. I. II, 1. *f.* *Osann. Francke.* I. C. Orellii *inscr. Lat. collectio*, *Tur.* 1828. II. 8.

IX. Die Litterargeschichte der Philologie.

45. Die Litterargeschichte oder biographische Darstellung der Philologie besitzt auſser dem allgemeinen Interesse, welches die Gelehrtengeschichte jeder Wissenschaft selbst in der Auflösung von Besonderheiten und zufälligen Thatsachen erregt, einen eigenthümlichen Werth und Maſsstab. Zwar in ihrer äuſseren Erscheinung gleicht sie den sonstigen Historien der Erudition: man hat hier Gruppen von überlegenen, mittelmäſsigen und dienstbaren Männern zu behandeln, die durch den Sinn ihrer Nationen und Zeiten bedingt anfangs locker aus einander gehen, dann sich um den Mittelpunkt der talentvollsten Geister sammeln, und nach Festsetzung einer Technik vereinigt oder zerstreut die wissenschaftlichen Aufgaben, Richtungen und Zwecke verfolgen. Nur die Kenntniſs der Individualität, der Denkart und charakteristischen Studien, welche bloſs aus dem Zusammenhang und der unparteilichen Beachtung von Thätigkeiten, Verhältnissen der Oeffentlichkeit und stillen Gewohnheit und von bedeutsamen Sittenzügen erlangt wird, ist für die meisten Philologen im Rückstand. Wenn man aber, abgesehen von dieser äuſseren Aehnlichkeit, auf dem jetzigen Standpunkt die Vorgänger überblickt und gleichsam in

ihren Werkstätten besucht, so gewährt der Reichthum ihres mannichfaltigen Wirkens und Strebens ein belehrendes Schauspiel: nicht nur wegen des stetigen Fortschritts, der ſich von den Schöpfungen jugendlicher Kraft bis zur reifenden Wissenschaft hinzieht, sondern auch wegen des propädeutischen Nutzens, weil die Bilder der Meister und fähigsten Köpfe, die Erkenntniſs ihrer Methoden, Leistungen und Irrgänge, das Andenken sogar von genialen Worten und Ansichten auf einem Gebiete, welches jeder von neuem gewinnen und allein im Bewuſstsein der bisherigen Erfahrungen fördern muſs, erleuchten, befruchten und warnen werden. Gegenwärtig bedarf es noch vieler und mühsamer Vorarbeiten, um die Anschauung und Beurtheilung der verdientesten Alterthumsforscher zu sichern; der historische Stoff ruht zerstreut in Briefsammlungen, Zeugnissen der mitlebenden, litterarischen Denkwürdigkeiten und nicht selten in verschollenen Monographieen; eine Grundlage der Kombination und Kritik bieten aber die eigenen Werke der Gelehrten dar, deren Schätzung einzig von dem umsichtigen Verständniſs ihres Jahrhunderts, ihrer Mittel und geistigen Stellung erwartet werden darf.

Ueber Gelehrtengeschichte Leibniz *Ot. Hanov. p.* 74. v. Savigny Gesch. d. R. R. IV. Einleitung. Aeltere Schriften von allgemeinerem Umfange: C. Gesner *bibliotheca universalis*, *Tur.* 1545. *f.* Reinesii *Eponymologicum*, s. Wolfs Anal. II. 256. ff. P. Bayle *dictionn. hist. et crit. Rotterd.* 1697. *II. f. Amst.* 1730. IV. Deutsch v. Gottsched. Tho. Pope-Blount *censura celebriorum auctorum, Lond.* 1690. *f.* Morhof. B. Hederich *notitia auctorum antiqua et media*, Wittenb. 1709. 1767. II. 8. Neue Anordnung: C. A. Heumann *consp. reip. litt. Hannov.* 1718. *cur. Eyring ib.* 1791—97. II. nach s. Plan Bouginé Handb. d. allg. Lgesch. Zürich 1789. ff. VII. 8. I. B. Mencken; C. G. Jöcher allg. Gelehrten-Lexikon, Lpz. 1750. IV. 4. unvollendete Forts. v. Adelung. I. P. Niceron *mém. pour serv. à l'hist. des hommes illustres dans la rep. des lettres, P.* 1727—45. XLIII. 12. Deutsch Halle 1758. ff. 24 Bd. 8. I. A. Fabricius Abriſs e. allg.

Hist. d. Gelehrs. Lpz. 1752. III. 8. P. Marchand *dict. historique*, *Hag.* 1758. II. *f.* Hauptwerk Saxe *Onomast.* (§. 31, 2.) von P. III. an. Eichhorn. Biographie universelle, Par. 1809. ff.

Im Besonderen: *Vitae selectorum aliquot virorum*, *Lond.* 1681. 4. *Biographia Britannica*, *L.* 1747—66. VII. *f.* I. Nichols *literary anecdotes of the* 18. *century*, Deutsch v. Bamberger, Berl. 1786. II. 8. Reuſs d. gelehrte England, Berl. 1791—1804. III. 8. A. Fabroni *vitae Italor. qui saec. XVII. et XVIII. floruerunt*, *Pis.* 1778. *sqq.* XX. 8. Scaevolae Sammarthani *elogia Gallorum saec. XVI. doctrina illustrium*, *Pict.* 1598. 12. *ed. Heumann*, *Isen.* 1722. 8. Val. Andreae *bibl. Belg. ed. nov. Lovan.* 1643. 4. I. F. Foppens *biblioth. Belgica usque ad a.* 1680. *Brux.* 1739. *II.* 4. I. N. Paquot *mém. p. serv. à l'hist. litt. des pays-bas*, *Liège* 1763. *III. f.* C. Burmanni *Traiectum eruditum*, *Tr.* 1738. 4. C. G. Harles *de vitis philologorum nostra aetate clariss. Brem.* 1764. 1770. 8. Abriſs b. Wachler Handb. d. Gesch. d. Litt. IV. S. 9—75. Miszellen: *Ana*, s. *Catal. Bibl. Bünav. I*, 2. *p.* 1735. *sqq.* A. Baillet *jugemens des savans sur les principaux ouvrages des auteurs*, *Par.* 1685. *IX.* 12. *rev. par B. de la Monnoye*, 1722. *VIII.* 4. W. Beloe *anecd. of literature and scarce books*, *L.* 1807. *VI.* 8. u. a. P. Burmanni *sylloge epistolarum*, *LB.* 1727. *V.* 4. *Sylloge nova epp. varii argumenti*, *Norimb.* 1760, 61. *II.* 8. P. Alcyonius *de exilio* (*Ven.* 1522.) *et alii de infelicitate litterat. ed. Mencken*, *L.* 1707. 12. Boissard *Icones viror. illustr. Frcf.* 1597—99. *IV.* 4. Brucker u. a.

2. Als die schlichtesten Grenzpunkte dieser Litterargeschichte lassen sich die Namen Petrarcha, Scaliger, Bentley und Wolf bezeichnen. Die Erneuerung der philologischen Studien ist das Verdienst von Petrarcha, welcher aus reiner Begeisterung in einer mehr politisch als wissenschaftlich regen Zeit die vergessenen Lateinischen Autoren zu sammeln und für Berichtigung des Stils zu benutzen anfing, und die Griechische Sprache, deren Kenntniſs er vom Mönche Barlaam empfing, mit unermüdlichem Eifer empfahl, obschon Leontius Pilatus ohne dauernden Erfolg zum Lehrer derselben bestellt wurde; sowie er eine

gleiche Liebe den Kunstwerken widmete, und die Besten Italiens, vorzüglich durch den Ruhm seiner Dichtungen, mit warmer Empfänglichkeit für die Formen und Charaktere des Alterthums erfüllte. Von ihm aufgemuntert wirkten in engeren Kreisen, besonders zu Florenz Boccaccius und Johann von Ravenna, mehr durch lebendige Mittheilung als Gelehrsamkeit, während die Ankunft einzeler gebildeter Griechen den keimenden Geschmack am Klassischen zur allgemeinen Blüte entwickelte. Diese Männer welche mit dem Schluſs des 14. Jahrhunderts fast zufällig in Italien zu verkehren begannen, seit der Auflösung des Byzantinischen Kaiserthums aber in gröſserer Zahl dorthin wanderten, seltener nach Frankreich zogen, übten einen wohlthätigen Einfluſs durch Unterricht in den grammatischen Elementen, Auslegung von Autoren, Herstellung der Platonischen und Aristotelischen Philosophie, Verbreitung von Abschriften, zuletzt durch Rezensionen der langsam geförderten Griechischen Drucke. Was sie selber unter anderen Verhältnissen zu leisten nicht vermocht hätten, da sie weder schriftstellerische Kunst noch tiefe Kenntniſs oder eine durchgängig tüchtige Persönlichkeit besaſsen, das ersetzte die lebendige Gesinnung und Thätigkeit der Zeitgenossen, der Wetteifer von Fürsten, Staatsmännern, Gelehrten und Jünglingen, welche die beiden antiken Litteraturen mit unersättlicher Lust umfaſsten und die Hülfsmittel dieser Studien in rastloser Betriebsamkeit vereinigten. Vor allen Edlen welche damals die Wissenschaft mit freisinnigem Aufwand pflegten, haben hier in unsterblicher Geistesgröſse die Mediceer gefördert, die Florenz durch eine beträchtliche Bibliothek (nach den Anfängen von Coluccio und Niccoli), umfassende Kunstsammlungen, vorzüglich aber durch den Bund genialer und philosophischer Humanisten (Platonische Akademie) verherrlichten; nächst ihnen

die Päbste, Nicolaus V. mit seinen Nachfolgern, deren Bücherschätze, Museen und Gelehrtenvereine seit der Mitte des 15. Jahrhunderts einen noch höheren und dauerhafteren Grad der Vollendung erwarben. Eine solche Fülle von Belohnungen und von lockenden Gelegenheiten, in den ansehnlichsten Städten auf Lehrstühlen und durch Schrift zu glänzen und für die liberalen Absichten der Groſsen mitzuwirken, setzte die wachsende Zahl und Fertigkeit der Alterthumskenner in lebhaften Schwung. Codices wurden in immer gröſserer Menge, besonders durch Poggius und Philelphus hervorgezogen, durch Abschriften (§. 10, 6.) vervielfältigt nnd einer kritischen Rezension unterworfen; die Texte durch faſsliche Kommentare und Uebersetzungen (die letzteren aus Griechen am eifrigsten zu Rom, aus Römern in Frankreich betrieben) dem Verständniſs näher gerückt; die Lateinische Grammatik und ein Theil der Alterthümer durch Observationen und Monographieen begründet, noch praktischer aber in den emsigen, gediegenen, oft meisterhaften Darstellungen der Stilistik (§. 30, 3.) behandelt: was aber der Zusammenfluſs so vieler Kräfte bisher gleichsam in den Grenzen einer gleichgestimmten, durch mündlichen Verkehr bewegten Gesellschaft beisammenhielt, drang seit Erfindung der Buchdruckerei in jeden Kreis der Oeffentlichkeit, auch über die Alpen hinaus, und gewann statt des individuellen Enthusiasmus und der äuſseren Gunst eine selbständigere, vom Buchstaben bedingte Technik. Hierdurch stieg die Menge der Kritiker, Kommentatoren, Latinisten und gelehrten Typographen; aber niemand ragte durch ein höheres Maſs an Wissenschaftlichkeit und Erudition unter den Zeitgenossen hervor. Die Nachbarländer standen noch in den Anfängen; Paris hatte nur die ersten Unterweisungen durch einige Griechen und Italiener empfangen; die Deutschen waren, nach den unablässigen Bemühun-

gen der Schulmänner und ihrer Beschützer in Deventer, Schletstadt, Münster, Wien, vorzüglich der einfluſsreichen, zum Theil in Italien gebildeten Männer Agricola, Celtes, Reuchlin, Peutinger, Pirckhaimer, wenig vom Adel unterstützt und desto nachdrücklicher von mönchischer Barbarei gehemmt, wesentlich mit Verbesserung der Schulen und Schulbücher, Beschränkung der Vorurtheile gegen das Sprachstudium und Stiftung litterarischer Vereine beschäftigt. Italien blieb der Sammelplatz der alterthümlichen Kultur.

Im allgemeinen Apost. Zeno *dissertazioni Vossiane, Ven.* 1752. II. 4. Heeren Gesch. d. klass. Litt. im Mittelalter, Gött. 1797—1801. 1822. II. 8. Ruhkopf Gesch. d. Erzieh. in Teutschl. S. 205. ff. Griechen: H. Hodius *de Graecis illustribus L. Gr. litterarumque humaniorum instauratoribus, ed. Iebb, Lond.* 1742. 8. F. Börner *de doctis hominibus Graecis litt. Gr. in Ital. instauratoribus, Lips.* 1750. 8. Meiners u. Spittler neues Götting. hist. Magazin III, 1. Lebensbeschr. berühmter M. aus d. Zeiten d. Wiederherstell. d. Wiss. Zürich 1795. III. 8. Schöll G. d. Griech. Litt. III. 501—532.

Franc. Petrarcha geb. 1304. † 1374. Ital. Poesie, Lat. Gedichte, worunter Scipio, prosaische Dissertationen und Briefe; *hist. Iul. Caesaris ed. Schneider, L.* 1827. *Opp. Bas.* 1496. *f.* 1581. II. *De Sade mémoires, Amst.* 1764. III. 4. Deutscher Auszug Lemgo 1774. III. 8. Io. Boccaccio 1313 — 1375. Ital. Werke, Lat. Eklogen und antiquarische Kompilationen. *G. B. Baldelli vita di B. Firenze* 1806. 8. Berlaam † 1348. Griech. λογιστική und Lat. Ethik; Leontius † 1364. Lat. Uebers. Homers (*Hody p.* 10.): *cf. Petr. Epp. XI,* 9. *Bocc. geneal. deor. XV,* 6.

Manuel Chrysolōras Lehrer zu Florenz 1397. † 1415. ἐρωτήματα (§. 23, 2.) u. Briefe, *I. Andresii anecd. Gr. et L. Neap.* 1816. *p.* 46. *sqq.* Theod. Gaza (Γαζῆς) zu Rom, † 1478. Uebersetzer von Schriften des Aristoteles u. a. Griechen (*Hody p.* 70. 94. *sq.*), und von *Cic. Cato, Laelius, Somn. Scip.*, Grammatik §. 23, 2. Georg. Trapezuntius 1396—1485. Uebersetzungen, polemische und vermischte Werke (*Hody p.* 110. *sqq.*), Lat. Rhetorik. Kardinal Bessarion v. Trapezunt † um 1472. Nachlaſs zu Venedig, Uebersetz. von *Aristot. Metaph.* u.

u. *Xenoph. Mem.*, *l. IV.* in *Platonis calumniatorem*, kirchliches u. a., inedita bei *Hody p.* 173. *sqq.* *A. Bandini de V. et reb. gestis Bess. Rom.* 1777. 4. Io. Argyropulus in Florenz, † 1486. Uebersetzer des Aristoteles. Vorübergehend Gemistus's. Pletho um 1433. Demetr. Chalcondyles zu Florenz, † 1510. Homer, Isokrates, Suidas, ἐρωτήματα. Io. Andronicus Callistus in Florenz, Aristoteliker. Const. Lascaris zu Mailand und Messina, † 1493. ἐρωτήματα §. 23, 2. Ianus L. in Florenz, Vorsteher des *gymnasium Mediceum* zu Rom (einer s. Schüler Matth. Devarius), in Paris, † 1535. Herausg. v. 5 *edd. pr.* in Kapitälern. Marcus Musurus *Cretensis* Erzbischof † 1517. Gehülfe des Aldus beim Hesychius, Plato, Schol. Aristoph. u. a. Zacharias Kalliergus (— gu) um 1500. Etym. M., Pind., Theocr. u. a. Unter allen der jüngste Franc. Portus zu Genf 1511 — 1585.

Ioh. Malpeghino von Ravenna um 1400. Die Florentinischen Kanzler Coluccio Salutati (*Epp.*) und Nicc. Niccoli. Die Mediceer: Roscoe; Sieveking Gesch. d. Plat. Akad. zu Flor. Gött. 1812. Leon. Bruni *Aretinus* 1369 — 1444. Uebersetzer, Historiker, *Epp.* Ambrosius Traversari † 1439. *Epp. ed. Mehus, Flor.* 1759. *II. f.* Verbreiter des Griechischen durch Lehre, *codices* und Uebersetzungen: G. Guarini † 1460. Io. Aurispa † 1459. Franc. Philelphus 1398 — 1481. Uebersetzungen (*Cyrop.*), Poesieen, Episteln (*Flor.* 1743. 8.) *Rosmini vita di Filelfo*, *Mil.* 1808. III. 8. *Thorlacius Opp. II. n.* 2. Dessen Gegner Fr. Poggio Bracciolini 1380—1459. Entdecker von Lat. *codd.* (*Fabr. B. L. II*, 15.), Uebersetzer (*Diod.*), rüstiger Stilist. *Poggiana, Amst.* 1720. 8. *Sallengre mem. de litter. II*, 1. *W. Shepherd the life of P. Liverp.* 1802. 4. Ital. v. *Tonelli*, *Fir.* 1825. II. 8. Der polemische Grammatiker und Kritiker Laur. Valla † 1457. Uebers. des Herodot und Thucydides, *Elegantiae* §. 23, 2. *Drakenb. Liv. praef. T. VII.* l. A. Campanus † 1477. Lat. Stilist und Kritiker: *epp. et poem. ed. Mencke, L.* 1707. 8. Latinisten: Domit. Calderinus † 1477. Chr. Landinus 1424 — 1504. (Horaz, Virgil, *dispp. Camaldulenses*) Nic. Perottus † 1480. (Uebersetzungen, *cornucopiae* §. 26, 4. Phädrische Fabeln) Georg. Marula † 1494. Kritiker und Kommentator. Hermol. Barbarus 1464 — 1493. Uebersetzer, Plinius, Mela. Io. Calphurnius zum Terenz; Stilist und Kritiker M. A. Sabellicus † 1506. Weltgeschichte; Iul. Pomponius Laetus od. Sabinus, Virgil. In Florenz Angelus Politianus 1454 — 1494. Leb-

rer, Kritiker (§. 9, 2.), Uebersetzer (*Herodian.*) und Stilist im Ital. und Lat. *Opp. Bas.*1553.*f. Menckenii hist. Polit. L.*1736. 4. Und Marsilius Ficinus 1433 — 1499. Neuplatoniker (*Plato* u. *Plotin.*), *Opp. Bas.* 1561.*f. Corsii V. Fic. ed. Bandini, Pisae* 1771. 8. P. Beroaldus I. 1450 — 1505. (§. 30, 3.) Kritiker u. Erklärer; Beroaldus II. † 1518. *Tacitus.* Griech. Lexikographen Io. Crastonus (*Lex. ed. Accursius* 1480. und im Auszuge) und Varinus Phavorinus Camers † 1537. *Eclogae* (*ed. Dindorf*) und *dictionarium* §. 26, 4.

Deutschland: Erhard §. 5, 1. Wassenbergh *de Daventria eruditionis in Belgio matre, Dev.* 1768. 4. Rud. Agricola (Hausmann) zu Bafflen geb. um 1442. Lehrer in Heidelberg, † 1485. Philosoph und Uebersetzer: *lucubrationes, Colon.* 1539. II. 4. *Tresling V. Agric. Groning.* 1830. 8. Conr. Celtes aus Franken 1459 — 1508. Latinist, Herausgeber vom *Ligurinus* u. *Roswitha*; Stifter von Societäten. *E. Klüpfel de V. et Scr. Celt. ed. Zell, Friburg.* 1827. 4. Io. Reuchlin (*Capnio*) geb. in Pforzheim 1455. † 1522. zu Tübingen auch für Griechische Studien (*Xenoph.* u. Uebersetzungen) wirkend; *vocabularius Latinus, breviloquus, Bas.* 1478. *f. Mayerhoff R.* Berl. 1830. Für alte Mathematik Io. Regiomontanus (Müller) 1436 — 1476. Conr. Peutinger in Augsburg 1465 — 1547. Sammler und Forscher von Alterthümern, *inscriptt. Rom.* 1520. 1590. *tabula, Iornandes u. Diaconus, Horapollo. Lotter hist. Peut. L.* 1729. 4. *auctior c. Veith, Aug.* 1783. 8. Wilibald Pirckhaimer in Nürnberg 1470 — 1530. Uebersetzungen aus Griechen (*Xen. Hell.*). *Opp. ed. Goldast, Frcf.* 1610. *f. Campe* z. Andenken P. Nürnb. 1828. 12.

Typographie §. 11, 2. Erster Griech. Druck *C. Lascaris erotem. Mediol.* 1476. 4.

3. Seit den Anfängen des 16. Jahrhunderts gewann die Philologie ebenso sehr an äuſserer Verbreitung als ihr geistiger Umfang, nachdem der jugendliche Rausch vor einer praktischen Betrachtungsweise gewichen war, durch Nationalität und wissenschaftliche Interessen sich verengen muſste. Man gestaltete zunächst in Italien statt der früheren subjektiven und zerstreuten Richtungen einen gelehrten Beruf, der jedoch weder der öffentlichen Gunst und Auszeichnung entbehrte, noch die geschlossene Regel einer Schule

kannte; die Latinisten welche die Thätigkeit ihrer Vorgänger bis zum Gipfel der Ciceronianischen Manier fortsetzten (§. 30, 3.), gaben dem Formalismus ein entschiedenes Uebergewicht, ohne die Forschungen der empirischen Grammatik zu heben; nnd hiermit vereinte sich das antiquarische Studium, bald durch die Lust zum Sammeln bedingt, bald in freisinniger Anschauung des antiken Lebens geübt und auf Kritik und Hermeneutik übertragen, dessen edelste Repräsentanten Manutius, Sigonius und Victorius sind. Mit dem Ende des Jahrhunderts erlosch das Talent und die Vorliebe für Lateinische Darstellung, und an ihre Stelle trat weniger die beschränkte Kritik der Römischen Autoren und Sprachkunst als die Betriebsamkeit in Erläuterung der Denkmäler und Alterthümer, wofür die Oertlichkeit einen unerschöpſlichen Stoff gewährte; Plan, Methodik und vorzüglich ein leitender Mittelpunkt wurden vermiſst, und ein unmittelbares Eingreifen in die Fortschritte der Philologie blieb aus. Den Mitgliedern der Italienischen Partei schlossen sich am meisten einige Spanier an, welche der realistischen Seite des Faches Raum gaben. Während kaum die philologischen Elemente bei den Engländern hafteten, drang in Deutschland das Studium der alten Sprachen und Schriften immer sicherer durch. Es gelang endlich dem glänzenden Vereine wissenschaftlicher, von Italien angeregter Männer, unter harten Kämpfen und in unsteter Wirksamkeit, durch Polemik, Lehrbücher, Anwendung der Typographie und das eigene Beispiel eines tüchtig gebildeten Vortrags beim lesenden Publikum und auf Universitäten einen lebendigen Sinn für das klassische Latein, schwankender und langsamer für die Griechen zu wecken, und die Nothwendigkeit einer auf antike Muster gegründeten Kultur einleuchtend zu machen. Alle solche Bestrebungen und Erfolge wurden von Erasmus, dem genialsten

26 *

und produktivesten Kopfe jenes Zeitraums, welcher die Resultate der damaligen Gelehrsamkeit in hellem Blick umfaſste, beherrscht und mit besonnener Ueberwindung der Hindernisse zur praktischen Geistesbildung bestimmt. Aber noch mangelte der beharrliche Boden, in welchem der einmal ausgestreute Keim des Geschmacks und der humanistischen Kenntniſs gedeihen konnte. Diesen bereitete zuerst die Reformation, indem sie den Organismus eines geordneten und mit linguistischen Objekten erfüllten Schulwesens neben einer geläuterten akademischen Thätigkeit eröffnete. Dadurch wurde nun zwar die Philologie vor einem gänzlichen Verfall geschützt, aber auch ihr Ziel auf ein propädeutisches Wissen herabgesetzt, ihre Methode durch den ärmlichen Kreis der Autoren und des Unterrichts, auf den sie verwiesen war, gebrochen und der schöpferischen Kraft beraubt, ihre Lehrer vollends unter dürftigen und fremdartigen Verhältnissen, welche sich mit den behaglichen Studien, der vollendeten Darstellung und ergründenden Erudition der Italiener in geringes Vernehmen setzten, auf einen niedrigen Standpunkt ohne Selbständigkeit und Ruhm zurückgebracht. Was daher die zahlreichen Deutschen Philologen des 16. Jahrhunderts leisteten, galt der Praxis und dem Bedürfniſs, und ihr Fleiſs in Kritiken, grammatischen Versuchen und Uebersetzungen hat bei sonstiger Fertigkeit und Treue die Wissenschaft wenig gehoben. Nur die Franzosen statteten die Forschungen über das Alterthum mit einer umfassenden Technik ohne partikulare Manier und Berechnung aus, und näherten die beginnende Doktrin dem Bewuſstsein der Mündigkeit, worin Liebe zur Erudition und Gewandtheit der Form sich durchdrangen. B u d a e u s legte den Grund, den mehrere Juristen fortbildeten, der ä l t e r e S c a l i g e r bot eine mannichfache Regsamkeit auf, L a m b i n u s setzte Kritik und Auslegung in ein Gleichgewicht, H.

Stephanus umfaſste die Schätze der Litteratur und Sprachkunst, zumal der Griechischen in groſsartiger Thätigkeit und Erfahrung, Casaubonus errang das lichtvolle Maſs einer überall einheimischen, erwogenen und für Herstellung sowohl als Erläuterung der Texte fruchtbaren Gelehrsamkeit; aber Ios. Scaliger wurde der Meister dieser Periode sowie der Mittelpunkt seiner Zeitgenossen, in welchem eine niemals übertroffene Fülle der Kenntniſs, rascher Ueberblick der empirischen Massen, Divination in den höheren Fragen der Kritik und alterthümlichen Anschauung und ein wandelbares Vermögen der formalen Darstellung sich aufs glücklichste begegneten. Doch sein Wissen und Talent waren zu subjektiv, um in einer Schule sich zu vererben; und es muſste genügen daſs die Philologie von der Höhe seines Geistes und der lebendigen Theilnahme der Mitwelt getragen und mit der Praxis innig befreundet war.

Lud. Coelius Rhodiginus 1450—1520. *Lectt. antiq. l.* 30. Alexander ab Alexandro 1471—1523. Neapolit. Jurist, v. Savigny G. d. R. R. VI. 393. fg. §. 38, 2. Kritiker Hieron. Avantius um 1500. Ian. Parrhasius 1470—1533. *Claudiani R. P. De rebus quaes. per ep.* in *Grut. Lamp. I.* Io. Pierius Valerianus 1475—1585. *castigatt. in Virgil. R.* 1521. Vict. Trincavella 1496—1568. Venez. Arzt, Themistius u. Io. Philop. Andr. Naugerius bekannter als Stilist 1483—1529. *Opp. ed. Vulpi, Pat.* 1718. 4. Kard. Pet. Bembus 1470—1547. zu Venedig, *carm. Ven.* 1553. *rer. Venet. l.* 12. 1551. nützlicher für die Muttersprache: *opere, Mil.* 1808. XII. 8. *Bayle.* Chr. Longolius 1489—1522. *Oratt. et Epp. Flor.* 1524. 4. §. 30, 3. Franc. Floridus Sabinus Lat. Stilist † 1547. *Grut. Lamp. I. Duk. de Lat. vett. ICt.* Marius Nizolius um 1530. *thesaurus Cic., obss. in Cic., antibarbarus* 1553. *cura Leibnitii, Frcf.* 1670. M. A. Maioragius 1514—1555. Stilist und Rhetoriker, *epp. oratt.* u. s. Fr. Robortellus *Utinensis* 1516—1567. *Aeschyl. Longin. Aristot. Poet., annott.* wovon einiges *Grut. Lamp.* I. II. antiquarisches *Graev. Thes.* Paulus Manutius 1512—1574. *Cic., Epp.*

§. 30, 3. antiquar. §. 38, 2. C. Sigonius *Mutinensis* 1524 — 1585. Alterthümer §. 37, 2. 38, 2. *Emendd.* 1557. *Liv. Cic. epp. Consolat. Drak. in Liv. T. VII. p. XL. sqq. Opp. ed. Argelatus, Mediol.* 1732 — 37. *VI. f.* Pet. Victorius aus Florenz 1499 — 1585. Kritik §. 9, 2. *Cic. Scr. R. R. Aeschyl. Aristot. Demetr. intpp. in Arat.* u. a. *Vita* von A. M. Bandini vor *clarorum Ital. et Germ. ad V. epp. Flor.* 1758. II. 4. und dess. *Victorius* 1759. 4. Fulv. Ursinus 1529 — 1600. *Eclogae hist., carm. novem illustr. fem., Virgilius illustratus, familiae Rom.* u. antiquarisches: *I. Castalionis vita U. Rom.* 1657. 8. M. A. Muretus 1526 — 1585. mehr Stilist als Kritiker, §. 9, 2. 30, 3. *Terent. Cat. Tib. Prop. Seneca, Aristot. Rhet. I. II.* O. Panvini † 1568. Natalis Comes † um 1582. Lat. *Athenaeus, mythol.* §. 39, 1. Tursellinus † 1599. §. 25, 3. 35. Hieron. Mercurialis um 1580. *varr. lectt., de A. gymn., med. Gr.* Spanier: Io. Lud. Vives aus Valencia 1492 — 1540. *August. C. D. de disciplinis* u. a. *Opp. Bas.* 1555. II. *f. Valenc.* 1782. VIII. Nonnius Pincianus † 1552. *castigg. in Melam* u. a. Pet. Ciacconius † 1581. archäologisches, *Opusc. R.* 1608. Ant. Augustinus 1516 — 1586. Erzbischof, Iurist, Archäolog. §. 44, 1. *emendd.* 1543. *de legg. et SC. Ro.* 1583. *fr. hist. Latt., Varro. Opp. ed. Majansius, Lucc.* 1765. VIII. *f.* P. Perpinianus † 1566. *Schott. Hispan. bibl. p.* 288 — 90. §. 30, 3. Fr. Sanctius † 1600. §. 23, 3. *Opp. Amst.* 1766. IV. 8. Achilles Statius Portug. 1524 — 1581. *Catull. Tibull. Hor. A. P.*, krit. in *Grut. L. II.*

Heinr. Bebel zu Tübingen 1470 — 1518. Förderer des Lateins §. 23, 3. Leben v. Zapf, Augsb. 1802. 8. Herm. von dem Busche 1468 — 1534. kleine Schriften, *vallum humanitatis, Colon.* 1518. *c. vita B. ed. I. Burckhard, Frcf.* 1719. 8. Io. Murmellius 1470 — 1517. Schulmann, pädagogische Schr. *Boethius* u. *Persius.* Iac. Locher (*Philomusus*) 1470 — 1528. Schulschr. *Hor. Plin. Paneg.* Ulr. v. Hutten 1488 — 1523. *I. Burckhard de H. fatis, Wolfenb.* 1717. II. Wagenseil Hutten, Nürnb. 1823. Kieser d. Streit zw. Hutten u. Erasmus, Mainz 1823. *Opp. ed. Münch*, Berl. 1821 — 25. V. Desid. Erasmus geb. zu Roterdam 1467. † in Basel 1536. *Catalogi opp. Er. Bas.* 1537. 4. *Opp. cur. Rhenanus, ib.* 1540. *IX. f. ed. Clericus, LB.* 1703 — 6. *X. f.* sprachliches §. 23, 3. 30, 3. *de recta L. Gr. serm. pronunciatione, adagia* seit 1500. *Frcf.* 1670. *f.* Uebersetzungen u. *edd.* besonders der KV. *Vie par Burigny, P.* 1757. D. v. Henke, Halle 1782. II. E. v. S. Heſs, Zür. 1790.

H. A. Müller, Hamb. 1828. **Fabric.** *opusc. syll. p.* 361. *sqq.* **Helius Eobanus Hessus** 1488—1540. metrische Ilias. **Beatus Rhenanus** 1485—1547. *Vellei. Liv. Tertull.* H. **Glareanus** 1488—1563. Geschichtforscher, *Drak. in Liv. T. VII. praef. p.* 37. *sqq. Zell de studio litt. in acad. Alb. Ludov. Frib.* 1830. 4. **Ph. Melanchthon** 1497—1560. Gramm. Ausg. u. Gelegenheitschr. *Camerarius de V. Mel. cur. Strobel, Hal.* 1777. 8. **Ioach. Camerarius** 1500—1574. in Leipzig: Lex. §. 26, 4. Uebersetz. u. Ausgaben: *Fischer orat. de Cam. L.* 1762. u. hinter d. Paläphatus. **Io. Glandorp** † um 1576. §. 37, 2. **Sig. Gelenius** † 1554. Hanno, Arr. P. E., Liv. **Io. Cornarius** 1500—1558. Bearbeitungen von Plato, Galen, Hippokrates. **Conr. Gesner** in Zürich 1516—1565. Begründer der Litterar- und Naturgeschichte. Ausg. *Stob. Ael. N. A. Ios. Simleri V. Gesn. Tig.* 1566. 4. I. Hanhart C. G. Winterthur 1824. **Ge. Fabricius** v. Chemniz 1516—1571. Ausgaben u. antiquar. *Vita v. Schreber*, L. 1717. H. **Wolf** 1516—1580. *Isocr. Demosth. Epict. Zonar.* Selbstbiogr. in *Reisk. Oratt. VIII.* **Wilh. Xylander** 1532—1576. *Steph. Byz., Anton. Lib., Antig. Car., M. Anton.*, Uebers. v. *Strabo, Dio, Diophantus.* **Io. Sturm** 1507—1589. Schulschriften, §. 5, 1. **Mich. Neander** in Ilfeld 1525—1595. 37 Schr. worunter *opus aureum et scholast. Bas.* 1559. *Volborth* Lobschr. auf N. Gött. 1777. 4. Schüler **Io. Caselius** 1533—1613. *I. Burckhard V. Cas. Wolfenb.* 1707. 4. *Saxe* III. p. 442. u. **Lor. Rhodoman** 1546—1606. §. 30, 2. *Diod. Quintus. Rhodom. vita et merita, Lubec.* 1741. Lobschr. v. *Volborth*, Gött. 1776. **Mart. Crusius** 1526—1607. Hellenist in Tübingen, §. 22, 4. Gegner des **Nicod. Frischlin** 1547—1590. Uebers., Lat. Gramm., *Callim.*, Poesieen: *Langii Fr. Brunsv.* 1727. 4. **Val. Acidalius** 1567—1595. Kritiken über Lat. *Leuschner de A. vita, L.* 1757. V. H. Schmidt über d. Kritiker A. Berl. 1819. **Io. Leunclavius** † 1593. *Xenoph. in Dion. Cass. Byz.* **Fr. Sylburg** 1536—1596. grammat. Kritik, *Pausan. Aristot. Etym. M. Clem. Alex.* Antheil an *Steph. Thes. Creuzer de S. vita* in *N. A. Soc. Ien. I.* **Ian. Guilielmus** 1550—1584. krit. bei *Grut. L.* III. u. antiquar. **D. Höschel** 1556—1617. Ausgaben v. Gr. **C. Rittershus** in Altorf 1560—1613. *Oppian. Salvian. Porph.* **Fr. Taubmann** 1565—1613. *Plaut. Virg.* Flögel Gesch. d. Hofnarren; Ebert Leben T. Eisenberg 1813. Niederländer: **Ant. Schorus** † 1552. §. 23, 3. Kritiker, **Pet. Nannius** 1500—1557. *Grut. L. I.* **P. Leopardus** 1510—1567. §. 9, 2. **Lucas Frute-**

rius 1541—1566. *Verisimilia* in *Grut. L.* II. Wilh. Canter 1542—1575. *tragg. Gr. Stob.* §. 10, 5. u. s. Bruder *Theod.* 1545 — 1617. §. 9, 2. Obertus Gifanius 1533 — 1604. *Obss. L. L. Lucret.* Franc. Modius 1556—1599. *Liv. Curt. Iustin. Scr. milit.*, *lectt.* b. *Grut. L. V.* Lud. Carrion 1547—1597. *Valer. Fl. Gell.* krit. in *Grut. L.* III. Steph. Vinandus Pighius 1520—1604. *Val. Max.* §. 37, 2. Laevinus Torrentius † 1595. *Hor. Suet.* Hadr. Iunius 1511 — 1575. *nomenclator octilinguis*, *animadv.* in *Grut. L.* IV. Uebers. *Vita* in *Misc. Obss. X — XII.* vgl. Benthems Holl. Schulstaat II. 394 — 99. Erycius Puteanus 1574 — 1646. antiquarisches in den *Thesauri*.

Wilh. Budé 1467—1540. Jurist, *de philologia*, *de studio bon. litt.*, *de asse*, *commentarii* §. 26, 4. *Opp. Bas.* 1557. IV. *f. L. Regii V. Bud. P.* 1577. 4. Iul. Caesar Scaliger (*a Burden*) 1484—1558. grammat. rhetor. u. poet. Werke (§. 23, 3. 27, 2.) u. Uebersetzungen v. *Arist.* u. *Theophr.* Steph. Dolet 1509—1546. Lat. Stilist u. Grammatiker, §. 30, 3. Iac. Brodaeus 1500—1563. *Miscellanea* b. *Grut. L.* II. IV. Anm. über *Eurip. Oppian. Anthol. Gr.* Adr. Turnebus 1512 — 1565. §. 9, 2. *Aeschyl. Soph. Theophr. Philo.* Rob. Stephanus 1503—1559. *thesaurus* §. 26, 4. *Dionys. Halic. Dio Cass.* Henr. Stephanus s. Sohn 1528 — 1598. §. 11, 2. unter s. vielen *edd. Plato*, *poett. Gr. princ.*, Samml. v. Historikern u. Fragmenten; *thesaurus* §. 26, 4. stilistisches §. 30, 3. *schediasmata* b. *Grut. L. V. de la conformité des merveilles anciennes avec les mod.* 1566. *Hag.* 1735. III. *de la conform. du langage françois avec le grec* 1569. Dionys. Lambinus † 1572. *Horat. Cic. Lucr. Plaut. Nepos.* Io. Passeratius 1534—1602. §. 10, 5. Iosias Mercerus † 1628. *Aristaen. Non. Appul. de deo Socr. in Tacit.* Die Antiquarier Guil. du Choul um 1550. Nic. Gruchius † 1572. Nic. Bergier 1557—1623. Iul. Caes. Bulenger † 1628. Iac. Amyot 1513—1593. Uebersetzer von Plutarch, Longus, Diodor. Die Juristen Franc. Hotoman 1524—1590. *obss.*, *comm. in Cic. oratt.* Barn. Brissonius 1531 — 1591. §. 26, 4. *de regio Persarum princip.*, *opp. minora LB.* 1747. *f.* Pet. Faber 1540—1600. *agonisticon* u. *semestr. in I. capp.* Pet. Pithoeus 1539 — 1596. *Persius, Phaedrus*, *vett. poem.*, *advers.* b. *Grut. L.* II. *Boivin de Villeneuve vita P.* 1711. 4. *Mém. de l'Ac. des Inscr. T.* 21. *Grosley vie de P.* 1756. II. 8. S. Bruder Franciscus 1544—1607. *Rhett. Latt.* Pet. (u. Iac.) Puteanus (*du Puy*) 1582—1651. *Ri-*

galtii V. Put. Lut. 1672. 4. u. noch förderlicher Nic. Claude Fabre de Peiresc 1580—1637. *Gassendi V. Peir. Hag.* 1655. 4. Iac. Cuiacius † 1590. *Obss. et Em. P.* 1556. *Hal.* 1737. Isaac Casaubonus 1559—1614. *Theocr. Diog. Strab. Athen. Theophr. Sueton. Pers. Scr. H. A.*, *Appul. apol.*, Lat. *Polybius*; *de satyrica poesi*, *exercitt. Baron. Epictet. Polyaen.*; *epp. ed. Almeloveen*, *Roterod.* 1709. *f. Casauboniana ed. Wolf*, *Hamb.* 1710. I. Ios. Scaliger 1540—1609. *Auson. Cat. Tib. Prop. Manil. Catal. Fest. Varro*, *Eusebius*, kleineres zu *Phrynich. Caes. Seneca trag.*, Chronol. §. 37, 1. *de re nummaria LB.* 1616. Kritik §. 9. Dichtungen §. 30, 2. *Yvo Villiomarus* 1586. *Epp. LB.* 1627. *Scaligerana* (*I.* 1669. *II.* 1667.), *Thuana*—, *Amst.* 1740. *II.* 8. *De Maizeaux hist. des Scalig. ib.*

4. Nunmehr hatte sich die Philologie über einen weiten Länderkreis verbreitet und einen beträchtlichen Umfang von Kenntnissen und Doktrinen theils in Besitz genommen, theils bedingt und angebaut. Ihr Gebiet fing nun an, obgleich nirgend begrenzt noch an einen festen Beruf gebunden, eine Reihe von Hauptmassen anzunehmen, welche neben einander ungeschieden und unmethodisch bestanden und Kräfte, Neigung, Produktivität eines jeden Gebildeten aufzufordern taugten. Die Autoren waren in gröſserer Anzahl ans Licht getreten, mehrere schon berichtigt und in eine herkömmliche, wenig angetastete *Vulgata* gebracht worden, zu den meisten auch handschriftliche Apparate sowohl in Bibliotheken gesammelt als in vermischten, immer wachsenden Büchern neben Konjekturen niedergelegt; die realen Hülfsmittel mit steigender Belesenheit entwickelt und angewandt, die formalen Einsichten langsam und zerstückelt aber mit treuem Fleiſs gewonnen; doch mangelten eine gesetzmäſsige, diplomatische Kritik, grammatische Genauigkeit und Beobachtung, Zusammenhang und Vollständigkeit des antiquarischen Wissens, und vorzüglich das innere Verständniſs des antiken Lebens und schriftstellerischen Geistes. Um diese Lücken zu mindern und auf eine methodische

Bahn zu gelangen, muſste die philologische Thätigkeit sich beschränken: und nirgend mochte wol eine so verengte Richtung leichter gedeihen als in den Niederlanden (Einleit. §. 4.), wohin Scaliger und seine Genossen zu Leyden die Erndition des Alterthums geleitet hatten. Mit dem 17. Jahrhunderte begann ein fröhliches Wirken Holländischer Gelehrten und Staatsmänner, deren Studien noch keiner mittelbaren Berechnung unterworfen waren, und die weitläuftigen Gebiete der Kritik, der Lateinischen Stilistik und Grammatik, der Antiquitäten mit gleicher Schätzung umfaſsten. Lipsius erwarb der Römischen Litteratnr und ihren Hülfsdisziplinen ein bleibendes Uebergewicht, mit geringerem Erfolg betrieb Meursius einen fast encyklopädischen Kreis Griechischer Alterthümer, Grotius verwandelte das Antike mit schöpferischem Sinn in die genieſsbarste moderne Form, Vossius wurde Stifter der Lateinischen Sprachwissenschaft, Salmasius endlich zeigte den höchsten Reichthum in realer Forschung und Hermeneutik. Aber allmälig machte dieser Schwung in historischem und grammatischem Treiben einer bequemeren Linguistik und Kompilation Platz, nachdem I. Fr. Gronov und N. Heinsius die kritische Technik und Observation des Lateinischen Formelwesens eingeführt hatten; ein stetiger Mechanismus, eine Gleichgültigkeit gegen die wichtigsten Aufgaben der ergründenden Kritik und Erklärung, ein äuſserlicher Sammelfleiſs, den die Selbständigkeit von Perizonius nicht hemmte, wurden allgemeiner und verbreiteten den Hang zur kalten Empirie, der gröſstentheils auch die zerstreuten Mitglieder der Deutschen Philologie bestach, hingegen bei den Franzosen in regerer Fruchtbarkeit und milderen Formen, namentlich aber auf dem antiquarischen Felde sich in angestrengteren Leistungen (Montfancon) entwickelte. Zuletzt waren beim Schluſs des Jahrhunderts die Alter-

thumsstudien eine Sache des Berufs, mit der mannichfaltigsten Gelehrsamkeit nicht minder als mit zünftiger Tradition gerüstet.

Ian. Dousa 1545—1604. *M. Siegenbeck laudatio D. LB.* 1812. 8. Historiker, Stilist, *poemata Antv.* 1569. 1575. *ed. Scriver.* 1609. Kritiken über Horaz, Plautus, Sallust, *praecidanea pro Tib. Cat. Petronio.* Iustus Lipsius 1547—1606. *Antt. lectt., varr. lectt., epist. quaest., electa*, antiquarische, philosophische Schriften, *Tacitus, Velleius, Seneca. Miraei V. L. Antv.* 1609. *Opp. ib.* 1637. VI. 4. *Vesal.* 1675. IV. 8. Bonav. Vulcanius 1538—1614. *Arrian. Agath. Isidor. Gloss. Anthol. Gr.* P. Merula 1558 — 1607. antiquar., *Ennius* u. a. Ubbo Emmius 1547 —1625. chronol. u. antiq. §. 38, 2. Benthem II. 196. ff. Andr. Schottus 1552—1636. *Aurel. Vict., Mela, Phot. Procl. Prov., vita Demosth.*, verm. Schr. Io. Meursius 1579 — 1639. antiq. in *Thesauris* u. kleinere *edd., Lycophr. Antig. Caryst.* u. a. *Holsten. Epp. p.* 4. *Opp. ed. Lami, Flor.* 1741—63. XII. *f.* Hugo Grotius 1583—1645. *Brand en Cattenburgh levensbeschryving*, *Dordr.* 1727. II. *f. Vie par Burigny, P.* 1752. II. 12. Gr. v. *Luden*, Berl. 1806. *Laudationes* v. *Cras.* Stilist §. 30, 3. *dicta poett. ap. Stob.* 1623. *excerpta ex tragg. et com. Gr.* 1626. *philos. sententiae de fato* §. 40, 4. *Antholog. ed. de Bosch* 1795. III. *Epp. Amst.* 1687. *f. epp. ex mss. Meerm. Harlem.* 1806. *e bibl. Hannov. ib.* 1829. *Edd. Marc. Cap. Arat. Lucan. Eur. Phoen., Hist. Goth. Vand. Lang. versa* 1655. Histor. (§. 35.) theol. u. jurist. Schr. G. I. Vofs 1577 —1649. *H. Toll. or. de Vossio, Amst.* 1778. 4. §. 23, 2. 3. 26, 2. 27, 2. 32, 2. 39, 1. *Opp. Amst.* 1695. VI. *f.* Söhne: Gerhard, *Vellei.*, Dionysius 1606—1633. *Caesar*, Isaac 1618—1689. *Scylax, Catullus, Mela, de poem. cantu* u. theol. Dan. Heinsius 1582—1655. *Silius, Horat., Ovid., Hesiod., Aristot. Theophr. Max. Tyr.* u. a., ästhetisches, *poemata* u. vermischtes. I. Rutgers 1589 — 1625. *Hor. Varr. Lectt.* 1618. Claude Saumaise 1588—1653. §. 32, 2. 38, 4. *Florus, Solinus, Scr. H. Aug., Tertull., Anthologg., Achill. Tat., Simplic., inscriptt., de hellenist.*, antiq. u. juristisches mit vielfacher Polemik. Ausonius Popma um 1600. *Varro, Cato, fr. hist. Lat., de differ. verborum.* Pet. Scriverius 1576—1660. *tragg. Lat. Martial. Veget., opp. Trai.* 1737. 4. Theod. Ryck † 1690. I. Fr. Gronov 1611—1671. §. 9, 2. 38, 4. *Plautus, Statius, Seneca, Martialis, Livius, Tacitus, Plinius,*

Seneca, Quintil. u. *Gellius*; Vorles. zu Plautus, Terenz, Cic. epp. *Vita* vor *LL. Plaut.* Nic. Heinsius 1620—1681. §. 9, 2. 30, 3. *Ovid. Virg. Val. Fl. Sil. Claudian. Prudent.*, zerstreutes zu Prosaikern. I. G. Graevius 1632—1703. Lobrede v. Burmann in s. *oratt. Thesauri* §. 34, 1. 38, 2. Stilistik §. 30, 3. *Hesiod. Cic. Sueton. Flor. Iustin.* G. Cuper † 1716. *Obss.* u. antiquar., Ian. Broukhuyzen † 1707. *Tib. Prop.*, P. Francius † 1704. Stilist, u. viele Sammler. Iac. Perizonius 1651—1715. §. 23, 3. 35. *Aelian. Curt. Val. Max. Dictys*, *dissertt. trias, Daventr.* 1679. neue Samml. *LB.* 1740. *Oratt. ib. A. Schulting- or. funebris P. LB.* 1715. 4. *Elogium* v. *G. Kramer*, *Berol.* 1828.

Fr. Guyet 1575—1655. Desid. Heraldus 1579—1649. *Advers. Obss. et Em. Obss. ad Ius Att. et Rom. Tertull. Martial.* Iac. Palmerius (*Paumier de Grentemesnil*) 1587—1670. §. 9, 2. 34, 1. Sam. Petit 1594—1645. §. 38, 4. krit. Schr. *Hemst. in Plut. p.* 439. G. Bachet de Meziriac 1593—1638. *Ovid. Dioph. Aesop.* Fr. Vigerus 1591—1647. §. 23, 2. *Euseb.* Dion. Petau 1583—1652. §. 37, 1. *Iulian. Themist. Synes.* Nic. Rigault 1577—1652. *Scr. oniroer.*, *accipitr.*, *agrar.*, *Onosander, Iuven.*, *Phaed.* u. antiq. Henr. Valesius (*de Valois*) 1603—1676. *Vita* vor *Em.* §. 9, 2. *Ammian. Exc. Peiresc. Scr. H. Eccl. Harpocr. Hesych.* C. Du Fresne 1610—1688. §. 22, 4. 5. 34, 1. 44, 1. *Byz.* Ueber ihn *Mémoire*, *P.* 1766. 4. Aegidius Menagius 1613—1692. *Diog. Terent. Heaut. Lucian.*, über Franz. Spr. u. Litt., *iuris civ. amoen.*, *poemata*, *Menagiana* 1694. *Amst.* 1713. IV. 12. Tanaq. Faber (*Tanegui le Fevre*) 1615—1672. Salleugre *mem. de litt. II*, 2. *vies des poètes grecques*, *epp. critt.* u. krit. Handausgaben; s. Tochter Anna Dacier 1651—1720. *Callim.* Uebersetz. I. Harduin 1646—1729. §. 13, 2. *Plin. Themist.* I. Foy Vaillant 1632—1706. §. 44, 1. Pet. Dan. Huet 1651—1721. §. 3. 33, 1. *de l'orig. des romans*, *comment. de rebus ad eum pertin.*, *Manilius*, kirchliches, Antheil an den *edd. in us. Delph. Huetiana P.* 1722. 8. Dom Bern. de Montfaucon 1655—1741. §. 10, 3. 6. 38, 2. *Patres.*

Ian. Gruter 1560—1627. §. 9, 2. 44, 3. *Suspiciones*; *Plaut. Cic.* u. krit. *edd.* Lat. Historiker. Seine Schüler Io. Gebhard 1592—1632. *Crepundia*, *Antt. lectt.*, *in Cat. Tib. Prop. Andreae de Gebh. Heidelb.* 1780. 4. u. I. Ph. Pareus † 1648. *Plaut. Symmach.* grammat. Casp. Scioppius 1576—1649. §. 9. 23, 3. gramm. krit. u. polem. Schr. Erasm. Schmid 1560—1637. *Pind.* gramm. Dan. Vechner 1572—1632. §. 25, 3. Wolfg. Seber 1573—1634. *Theogn. Poll. ind. Hom.*

Lindenbrog, Heinr. 1570—1642. *Censorin.* u. Friedr. 1575—1648. *Terent. Stat. Catal. Virg. Ammian.* u. a. Leben beider, Hamb. 1723. 8. Casp. Barth 1587—1658. §. 9, 2. *Stat. Claudian. Aen. Gaz.* u. a. Tho. Reinesius 1587—1667. §. 9, 2. 44, 3. 45, 1. *Epp.* Lucas Holstenius 1596—1661. *Porphyr.*, *Steph.*, *Arr. de venat.*, *geograph. ed. Manzi*, §. 33, 1. kirchliches, *epp. Ien.* 1708. *ed. Boissonade*, *P.* 1817. 8. (*Wilkens*) Leben H. Hamb. 1723. 8. Io. Freinsheim 1608—1660. *Liv. suppl. Tac. Flor. Curt.* Unter den Schulmännern Chr. Daum 1612—1687. §. 25, 2. u. d. Grammat. Io. Vorst 1623—1676. Io. Scheffer 1621—1679. *Mythogr. Phaedr. Tact.* antiq. stilist. §. 30, 3. Ezech. Spanheim 1629—1710. §. 38, 4. 44, 1. *Iulian. Callim. Aristoph.* Marq. Gudius 1635—1689. §. 44, 3. *Phaed. Val. Max. Epp. ed. Burmann, Trai.* 1697. 4. *Leibn. opp.* V. 309. Christo. Cellarius 1638—1707. §. 23, 3. 24, 1. 30, 3. 33, 1; 38, 2. Handausgaben; *diss. acad. L.* 1712. 8. Io. Andr. Bos 1626—1674. *Nepos*, antiq., *Epp.* Ioach. Kühn 1647—1697. *Poll. Aelian Diog. Paus.*

In Italien: Leo Allatius *Chius* 1586—1669. „*malevolentia et livor, non homo*“ *Bentl. ad Mill. p.* 51. *Hemst. in Plut. p.* 367. 446. *Epp. Socr.*, *Exc. rhett.* u. ähnl. Samml., *de patria Hom.* Henr. Noris 1631—1704. §. 37, 2. *Cenot. Pisana. Opp. Ven.* 1729. IV. *f.* Raph. Fabretti 1619—1700. §. 44, 3. *de Col. Traiani*, *de aquaed. Rom.* In England: Tho. Gataker 1574—1654. §. 9, 2. *M. Anton.* Tho. Stanley 1628—1687. §. 32, 2. *Aeschyl.* Christo. Wase um 1680. §. 24, 2. Uebers. v. Gratius u. kleineres, Wolf Anal. I. S. 240—45. Tho. Gale † 1702. *Opusc. myth.*, *hist. poet. scriptt.*, *rhett. selecti*, *Heród.*, *Iambl. de myst.* Io. Hudson 1660—1719. *Thuc. Dionys. Ioseph. Geogr. min. Moeris* u. *Velleius.* H. Dodwell 1641—1711. §. 37, 1. *praelectt. Camd.*, *annal. Vell. Quintil. Stat.*, *Thuc. et Xenophontei*, *dissertt. ad geogr. Gr.* u. a. antiq. *Works*, *L.* 1723. 8. Tho. Creech 1651—1700. *Lucret.* Ios. Barnes 1654—1712. *Hom. Eur. Anacr.* W. Baxter 1650—1723. *Anacr. Hor.*

5. Seit 1700. begann die Philologie sich mit gröſserer Breite des Wissens und warmer Neigung um so mehr auszustatten, als die formale Gewandtheit und Darstellung der früheren Zeit allmälig erlosch. Ein neues Element ging von Bentley aus, dessen dialektische Kritik ein schärferes Maſs nicht nur in sprach-

licher, metriſcher, realer Kenntniſs ſondern auch in Urtheil und Eindringlichkeit begehrte, und den gemächlichen Meinungen zum Trotz mühſam aber dauerhaft die gährenden Kräfte dieſes Studiums unter Briten und Deutſchen fördern half. Zugleich trat die bisher durch Fahrläſsigkeit und theologiſche Praxis zurückgedrängte Behandlung des Griechiſchen Sprachſtoffes in ihr Recht ein, anfangs nur ſchwach von Küſter, Bergler und anderen Zeitgenoſſen erweckt, dann aber von Hemſterhuis, ſeinen Anhängern und Freunden durch einen ungewöhnlichen Umfang der Leſung, Beobachtung und Kombination gehoben, mit dem Bentleyſchen Prinzip genährt und an das Gebiet der Latiniſten angeknüpft. Auch die letzteren erhoben ſich von der bewuſstloſen Obſervation und Variantenſammlung, deren Gipfel der ältere Burmann erreichte, zur verſtändigen Abſchätzung des Sprachgebrauchs, des kritiſchen Apparats, der hiſtoriſchen Hülfsmittel, worin Duker, Oudendorp, Ruhnkenius ihre Vorgänger übertrafen. So wurde die Technik der Holländiſchen Schule, die noch jetzt am formalen Streben feſthielt, aber durch reinere Darſtellung und die Betrachtung der alten Philoſophie geläutert war, beſonders von Valckenaer und Wyttenbach zur Vollendung gebracht. Was dort fragmentariſch blieb, ergänzten die Deutſchen im Laufe des Jahrhunderts, mit aller Mannichfaltigkeit und Freiheit ihrer Nationalität, Empfänglichkeit und geiſtigen Bewegungen. Cellarius führte das Studium der Geographie, Fabricius, der unermüdliche Forſcher für alte Gelehrſamkeit, die Litterarhiſtorie ein, Geſner und Erneſti, der Stifter einer in linguiſtiſcher Fertigkeit entwickelten Schule, förderten aus der Fülle materieller und formaler Kenntniſs den Sinn für alterthümliche Bildung und vielſeitige Bearbeitung der Autoren. Durch die von Winckelmann eröffneten

Studien der Kunst war ein fruchtbares Gebiet hinzugekommen, und **Heyne** gründete mit umfassenderem Blick aus den Reichthümern eines zeitgemäſsen Apparates den ersten philologischen Bau. Die Forderungen an den Erklärer und Kritiker, deren Geschäfte sich wechselseitig durchdringen sollten, wurden mit wachsender Einsicht begriffen; die grammatischen und realen Doktrinen sorgsamer gepflegt, und Anschaulichkeit des antiken Denkens und Wirkens als ein letztes Ziel verfolgt. Diesen Zusammenhang aller philologischen Gelehrsamkeit vermochte **Wolf** sich anzueignen, und im Organismus einer selbständigen Wissenschaft zu sammeln; die später erfolgte Verbesserung des Schulwesens hat seinen Wünschen einen Halt verliehen. Unsere Gegenwart ist nun in einer fortschreitenden Methodik und Verarbeitung der besonderen Fachwerke beschäftigt.

[1] **Iac. Gronov** 1645—1716. Charakteristik bei Benthem II. 409—415. *thesaurus* §. 38, 2. *Herod. Polyb. Geogr. antiq. Arrian. Harpocr. Manetho. Cic. Pomp. Mel. Ammi. Marcell. Minuc. Fel. Macrob.*, Antheil am *Steph. ed. Berkel.* und an Werken s. Vaters nebst eigener Polemik. *Saxe* V. 179—184. **Lud. Küster** 1670—1716. *Aristoph. Iamblich. Suid. in Hesych. N. T. de verb. Graec. mediis, hist. crit. Hom.*, antiquarische u. polemische Schr. *Eloge* in d. *Hist. de l'Ac. d. Inscr. T.* 3. **Lamb. Bos** 1670—1717. §. 25, 3. 38, 2. *Tho. M.* krit. Schr. **Io. Clericus** 1657—1736. hieher wegen s. *Hesiod. Menand. Albinov. Sever.* u. *A. Cr.* §. 9. zu ziehen; s. Schüler **Tho. Wopkens** um 1730. *Lectt. Tull.* Kritiken in *Misc. Obss.* **Pet. Burmann I.** 1668—1741. §. 30, 3. 34, 1. 38, 2. 4. *Poett. Latt. min. Virg. Ovid. Lucan. Valer. Fl. Phaedr. Petron. Vellei. Quintil. Sueton. Iustin.*, Antheil am *Claudian.* u. *Misc. Obss.*, Briefsammlungen, Polemik, *Poemata* 1745. *Saxe* V. 467—475. **C. Andr. Duker** 1670—1752. *Thucyd. Flor. Liv. Aristoph. Sueton. de Lat. ICt.* u. kleineres: *Saxii laudatio Duk. Trai.* 1788. 8. **Arn. Drakenborch** 1684—1748. *Sil. Ital. Liv.* antiquar. Schr. **Pet. Wesseling** 1692—1764. §. 9, 2. 35. 38, 4. *Ruhnk. Fl. Hemst. p.* 30. *Anton. Itiner.* 1735. *diatr. de Iud. arch.* 1738. *Diodor.* 1745. *Ep. de Aquilae fr.* 1748. *diss. Herod.* 1758.

Herod. 1763. Iac. Ph. d'Orville 1696—1751. §. 44, 1. *Charito* 1750. *critica vannus in I. C. Pavonem* († 1749.) 1737. Antheil an *Misc. Obss.* Franc. Oudendorp 1696—1761. *Obseq. Frontin. Lucan. Caes. Suet. Tho. M. Appul.* §. 44, 3. Tib. Hemsterhuis 1685—1766. *Ruhnkenii Elogium* 1768. Hemst. u. Ruhnk. v. Rink, Königsb. 1801. Reiskens Lebensbeschr. S. 123. fg. *Poll. Aristoph. Plut.* u. Uebers. d. *Av. Lucian. Tho. M. Hesych. Xenoph. Eph. Propert. Chrysost. Oratt. H. et Valck. LB.* 1784. *Viteb.* 1822. *Anecd. Hemst. ed. Geel, LB.* 1825. 8. §. 26, 2. Io. Alberti 1698—1762. *Hesych.* krit. Schr. Lud. Casp. Valckenaer 1715—1785. *Opusc. L.* 1808. II. 8. *Ammon.* Anhang zu *Urs. Virg. illustr. Eurip. Herod. Theocr. Phalar. Callimachea; Oratt.* 1784. eine vierte Rede in *Class. Iourn. Vol. VI:* §. 13, 1. 23, 2. 26, 2. P. Burmann II. 1714—1778. Herausgeber vieler fremden Arbeiten, *Anthol. Lat. Prop.*, Polemik. Christoph Saxe 1714—1806. §. 31, 2. 35. 36, 3. 37, 2. 44, 3. Stilist; Verzeichniſs s. Schr. in *Onom.* VIII. 24—47. Io. Schrader 1721—1783. §. 9, 2. *Musaeus*, poet. *Wassenbergh laudatio, Franeq.* 1784. 4. Dav. Ruhnkenius 1723—1798. *Epp. critt. Tim. ICti Graec. Rutil. Lup. de Long. Vellei. H. Cer. Schol. Plat.* Antheil an *Callim. Hesych. Xen. Mem.* v. *Ern.* u. *Alb., praefatt. Opusc. LB.* 1807. *ed. Kidd, Lond.* 1807. *ed. Bergmann, LB.* 1823. II. *ed. Friedemann, Brunsv.* 1828. II. *Epp. ad Ernesti, L.* 1812. *R. et Valck. Epp. mutuae, Vliſs.* 1832. Henr. Cannegieter 1691—1770. *Avian. de mut. Rom. nom. rat.* antiquar. Fr. Lud. Abresch 1699—1782. §. 25, 2. *Aesch. Thuc. Aristaen.* u. verm. Io. Pierson 1731—1759. (*Valck. in Herod.* VII, 170. *Opusc.* II. 342.) §. 9, 2. *Moeris.* Gisb. Koen 1737—1767. *Gregor.* I. D. v. Lennep 1725—1771. §. 26, 2. *Coluth. Phalar.* Io. Luzac † 1807. §. 13, 1. *obss. apolog. p. JC. Ro. de Socr. cive, praefatt.* Matth. Röver 1719—1803. jurist., *Musaeus: Wytt. B. Cr. XI. p.* 164—171. Laur. v. Santen 1746—1798. *Catull. Prop. Serv. poemata, LB.* 1801. §. 30, 3. *Wytt. ib. p.* 134—37. Dan. Wyttenbach 1747—1819. §. 9, 2. 23, 2. *Ep. crit. Plut. Plat. Phaed.* Anm. zu *Cic.* u. *Eunap. Vita Ruhnk. Praec. phil. log. Opusc. LB.* 1821. II. *cur. Friedemann, Brunsv.* 1825. *Epp. select. fasc. tres ed. Mahne, Gand.* 1830. *Ei.* V. *Wytt. ed. alt. Gand.* 1823.

Rich. Bentley 1662—1742. Biogr. v. Wolf Anal. I. *Monk life of B. L.* 1830. 4. *Ep. ad Mill. Callim. fr. Phalar. Menand. Hor. Terent. Phaedr. Lucan. Manil. Cic. Tusc. Lucr.* krit. Nachlaſs in *Class. Iourn.* u. *Mus. crit. Opusc. philol. L.* 1781. *Epp. ed.*

ed. Burney, *Lond.* 1807. *cur. Friedemann*, *L.* 1825. Io. Potter 1672—1747. §. 38, 2. *Lycophr. Clem.* Io. Upton 1671—1719. *Dionys. Epictetea.* Sam. Clarke 1675—1729. *Hom. Caes.* Io. Davies 1679—1731. *Max. Tyr. Caes. Cic. Iustin. Mart.* Ios. Wasse um 1710. *Thuc. Sallust.* Rich. Dawes 1708—1766. §. 9, 2. Ierem. Markland 1692—1776. §. 9, 2. 13, 2. *Stat. Eurip. Lys. Max. Tyr.* V. ihm Wolf Anal. II. 370—91. Io. Taylor 1703—1766. Wolf das. I. 500—2. *Lys. Demosth. Aeschin. Lycurg. Marm. Sandvic. Comm. ad L. decemv. Elem. of civ. law.* Sam. Musgrave †1780. *Eurip. Soph.* Io. Toup 1713—1785. *Suid.* §. 9, 2. *Theocr. Longin.* Tho. Tyrwhitt 1730—1786. §. 9, 2. *Eur. Lith. Babr. Strab. Isae. Aristot. Poet.* bei *Toup. Em.* IV. Wolf II. 549—552. Gilb. Wakefield 1756—1801. *Memoirs of the life of W. Lond.* 1804. II. 8. *Correspondence of W. with Fox*, *L.* 1813. 8. §. 9, 2. *Tragg. Gr. Lucret. Virg.* Uebers. *noctes carcerariae.* Rich. Porson 1759—1808. §. 9, 2. *Eurip. Aeschyl. Pausan.* Vermischtes in Engl. Zeitschriften. P. P. Dobree §. 9, 2. u. P. Elmsley Bearbeiter der Griech. Dramatiker.

Iac. Facciolati 1682—1769. §. 30, 3. *Cic.* Lat. Wörterbücher. Alex. Politus 1679—1752. §. 30, 3. *Eustath.* Scip. Maffei 1675—1755. Ital. Stilist u. Alterthumsforscher, §. 41, 3. 44, 3. *Elogium* v. *Donatus* u. *Bougainville in Hist. de l'Ac. d. Inscr. T.* 27. Alex. Symm. Mazocchi 1684—1771. *comm. in tabb. Heracl.* u. a. antiq.; s. Schüler Nic. Ignarra um 1770. *palaest. Neap. de phratr. H. Cer.* Ed. Corsini 1702—1765. §. 10, 5. 37, 2. *de praef. U.* u. a. antiq. *Plut. plac. phil.* Gasp. Garatoni 1743—1817. *Vita b. Seebode misc. cr.* I. *Cic.* Iac. Morelli 1745—1819. *Aristox. Aristid. Dio Cass.* litterarhist.

Französische Akademiker: vor anderen Nic. Fréret 1688—1749. §. 33, 1. 35. 37, 1. 38, 4. 39, 1. I. Bapt. Bourguignon d'Anville 1697—1782. §. 33, 1. *Oeuvres* P. 1810. X. 4. Io. Bouhier 1673—1746. *Cic.* (*Remarques sur Cic. P.* 1746. 12.) *Dissertt. Herod. De priscis Gr. et L. litt. Sur le grand pontif. des Emp. Rom.* u. a. antiq. Ch. de Brosses 1709—1777. §. 40, 2. *Sallust.* antiq. Abh. in d. *Mém. de l'Ac. d. inscr.*, s. *Eloge T.* 42. Athan. Auger 1734—1792. *Oratt. Gr. Harangues tirées d'Herodote* — 1788. II. *de la trag. Gr.* 1792. *Oeuv. posthumes* 1792. X. 8. Pet. Henr. Larcher 1726—1812. *Vie de L.* in Wolfs Anal. I. *Herod. Xenoph.* verm. Schr. §. 40. 5. I. Bapt. Casp. d'Anſse de Villoison 1753—1805. *Long. Epp. Vinar. Apollon. Anecd. Gr. Ilias* u. antiq. *Wytt. B. Cr. XI. p.* 128—133. *Chard. de Ro-*

chette mélanges T. 3. *pr.* Io. Iac. Barthélémy 1716—1795. §. 38, 2. numismat. u. epigraph. Schr. Em. Ios. de Ste-Croix 1746—1811. §. 32, 2. 40, 3. *Des anc. gouv. fédér. De l'état des colon. des anc. peuples.* Rich. Fr. Phil. Brunck 1729—1803. *Anal. poett. Gr. Anacr. Tragg. fabb. sel. XIII. Apollon. Aristoph. Gnom. poett. Virg. Plaut. Soph.* Ierem. Iac. Oberlin 1735—1806. §. 38, 2. *Caes. Tac. Ovid. Vibius. Memoria* v. *Schweighäuser* 1806. Et. Clavier † 1817. §. 37, 2. *Apollod. Pausan.* antiq. Paul Louis Courier 1774—1825. *Long. Xenoph. Lucian.* verm. in s. *mémoires.* A. L. Millin 1759—1818. §. 9, 2. 41, 2. 43, 4. 5. 44, 1. Pasch. Fr. Ios. Gosselin 1751—1830. §. 33, 1. Io. Schweighäuser 1742—1830. *Memoriae Schw. sacrum scr. Dahler, Argent.* 1830. 8. Zeitgenossen 1831. *Opusc. acad. ib.* 1806. II. *Appian. Polyb. Epictet. Ceb. Athen. Senec. epp. Herod.*

Io. Alb. Fabricius 1668—1736. *H. S. Reimarus de vita et scriptis Fabr. Hamb.* 1737. 8. Litter. §. 31, 2. *Bibliographia antiquaria, H.* 1713. *ed. opt.* 1760. 4. *Opuscul. sylloge, H.* 1738. 4. *Menolog.* §. 37, 2. *Vita Procli, Sextus, Hippolytus cum Chalcidio, Augustus, Dio Cass.* aufser theol. u. verm. Schr. Gottf. Olearius 1672—1715. *Philostr.* litterarhist. Schr. §. 32, 2. Urtheile von *Hemst. Ruhnk. Piers.* Chr. Gottl. Schwarz 1675—1751. Latinist, antiq. u. litt. Abhandl. (Verzeichnifs *Alt.* 1768. 4.) *Diss. sel. ed. Harles, Erl.* 1778. 8. *exercitt. acad. Norimb.* 1783. *opusc. acad. ib.* 1793. 4. §. 10, 3. 38, 2. *Q. Cic. Plin. Paneg. Latt. Vita* b. *Harl.* V. *Philol.* Steph. Bergler 1680—1746. *Gesn. isag.* 524. *Hom. Alciphr. Aristoph.* Lat. Uebers. d. *Herodian.* I. Christoph Wolf 1683—1739. *Orig. philos. Phaedr. Theophil. Liban. Anecd. Gr.* theol. u. litt. S. Bruder I. Christian 1689—1770. *Sappho, mulier. Gr. fragm.* I. Mich. Heusinger 1690—1751. §. 9, 2. 25, 3. *Nepos, Iuliani Caes., Cic. Off., Aesopus, Plut. de lib. educ. Opusc. minora, Nordling.* 1773. 8. *Vita* b. *Harles* V. *Phil.* Gottl. Kortte 1698—1731. *de usu orthogr. Lat., Cic. epp., Sallust. Lucan.* Christ. Tob. Damm 1699—1778. §. 39, 1. *Lex. Hom. Numatian.* Uebers. Io. Matth. Gesner 1691—1761. *Ernesti narr. de Gesn.* hinter s. *opp. orat. Niclas epist. familiaris de G. Gott.* 1769. 8. beides in *Frotscher eloqu. vir. narratt. de vitis — L.* 1826. *T. II.* Einleit. S. 23. §. 23, 2. 3. 26, 4. 30, 4. *Philopatr. Quintil. Plin. Claudian. Scr. R. R. Orph. Primae lineae art. orat. c. rhett. Latt.* 1753. *Biograph. acad. Gott.* 1768. III. *Opusc. min. Vratisl.* 1743. VIII. *Thes. epp. Gesnerianus, Hal.* 1768—70. II. *Commentt. Soc. Gott.* I. Fr.

Christ 1700—1756. §. 41, 1. *Elogium* in *Ernesti opp. orat. Phaedr. Noctes acad. Dactylioth. Lipp. chilias* u. a. antiq. I. Aug. Ernesti 1707—1781. *Bauer formulae ac discipl. Ernest. indol.* — *L.* 1782. mit a. §. 4, 6. 26, 4. 27, 2. 31, 2. 41, 1. *Xenoph. M. S. Cic. Sueton. Tacit. Arist. Nub. Hom. Callim.* viele *praefatt.* u. Progr. *Opusc. philol. crit. LB.* 1765, 76. *oratoria ib.* 1762. *nov. vol. op. orat. L.* 1791. *op. theolog. L.* 1792. Io. Iac. Reiske 1716—1774. V. ihm selbst aufges. Lebensbeschr. L. 1783. *comm. de vita sua* nebst Biogr. v. *Eck* u. *Morus* h. *Frotscher l. l. Vol. I.* §. 9, 2. *Const. cerim. Animadv. ad Soph. Eur. Arist. Anthol. Cephal. Theocr. Oratt. Gr. Plutarch. Dionys. Max. Tyr. Liban. Dio Chrys.* Uebersetz. Recens. Briefe. I. Aug. Bach 1721—1756. *Xenoph. hist. iurispr. Ro.* u. a. jurist. Iac. Fr. Heusinger 1719—1778. *Mall. Theod. Nep. Cic.* krit. Schr. I. Fr. Fischer 1724—1799. §. 23, 2. unter a. Druckschr. *Iustin. Nep. Flor. Plat. Aeschin. Palaeph. Theophr. rhett. Gr. Anacr. Xen. Cyrop. Arist. Pl.* Chr. Gottl. Heyne 1729—1812. *Heeren* Biogr. Gött. 1813. *Rehberg* sämtl. Schr. IV. gegen Ende (Voſs Antisymb. II. 125.) §. 35. 38, 2. 39, 2. 41, 2. *Opusc. acad. Gott.* 1785 —1812. VI. *Comm. Soc. Gott. Tibull. Epictet. Virg. Pind. Apollod. Hom. praefatt.* Briefe. Fr. Wolfg. Reiz 1733—1790. Denkschr. v. Bauer 1790. *Kordes* Plautus u. Reiz 1793. *Plaut. Herod. Aristot. Pers. Mus. Franç. De acc. incl. De tempp. et mod. verbi*, §. 38, 2. Sam. Fr. Nath. Morus 1736—1792. *Beck de M.* 1793. *Isocr. Longin. Antonin. Xenoph. Caes.* §. 4, 6. Kleine Schr. L. 1793. II. C. A. Klotz 1738—1771. Chr. G. Schütz 1747—1832. *Aristoph. Aesch. Cic. Opusc. Hal.* 1830. Io. Heinr. Voſs 1751—1826. *Paulus* Lebens- u. Todeskunden über V. Heidelb. 1826. §. 33, 1. 39, 2. Uebersetzungen §. 30, 1. *Virgil. Tibull. Arat. Hymn. auf Demeter.* Kritische Blätter, Stuttg. 1828. II. Briefe, Halberst. 1829. II. I. G. Schneider 1752—1822. §. 26, 4. 34, 2. krit. Schr. *Plut. de p. educ. Oppian. Pind. Demetr. Aelian. Scr. R. R. Nicand. Vitruv. Aristot. Politt. H. A. Oecon. Epicur. Theophr. Orph. Xenoph. Aesop.* verm. Schr. Fr. Aug. Wolf 1759—1824. *Hanhart* Erinnerungen an W. Basel 1825. *Consilia scholastica* v. W. herausg. v. *Föhlisch*, Wertheim 1829. fg. 2 St. Göthe Werke 31. 196. ff. A. L. Z. 1831. N. 87. 1832. Ergbl. N. 23. kritische Schr. §. 13, 2. *Hom. Hesiod. Demosth. Cic. Herodian. Sueton. Tac. Aristoph. Plat. Hor.* Leitfäden z. Gr. u. Röm. Litt. Anm. zu Reiz A. I. *Lucian.* Vermischte Schr. Halle 1802. neueste Kompilation Lpz. 1833. Museum d. Alterthumswiss. Berl. 1807—

10. II. Litterar. Analekten 1817—20. II. Letzter Aufsatz hinter Göthes Winck. u. s. Jahrb. Mehr durch Lehrtalent als Schrift wirksam; nicht zu beurtheilen aus 3 Bden Vorlesungen, Lpz. 1831, 32. und den Heften über *Ilias* und *Cic. Tusc.* **I. G. Huschke** 1760—1828. *Ep. crit. Anal. ad Anthol. Tibull. Anal. litter.* antiq. u. krit. Schr. **I. C. F. Manso** 1760—1826. Biogr. v. Passow. *Bion, Moschus, Meleager,* Uebers. hist. u. antiq. Schr. **G. Lud. Spalding** 1762—1811. Biogr. v. Buttm. u. Walch. *Vind. Megar., Midiana, Quintil.* u. Abhandl. **Phil. Buttmann** 1764—1829. §. 23, 2. 39, 2. *Plat. Demosth. Soph. Arat. Schol. Od.* Lexilogus u. Abhandl. **L. F. Heindorf** 1774—1816. *Plat. Hor. Cic.* **Barth. Ge. Niebuhr** 1776—1831. A. L. Z. Intell. 1831. N. 14. Römische Geschichte, Rhein. Museum, *Corp. Byz., Fronto, Cic. fragm., Merobaudes,* kleine hist. u. philol. Schr. Bonn 1828.

MAG - 005766

pagg. 5. 6. 7. 7. 12. 39.

Digitized by Google

Digitized by Google